



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft



Agrarmärkte 2015



Schriftenreihe

3

2015

ISSN 1611-4159

Mit der vorliegenden Ausgabe 2015 wird die Reihe der Jahresausgaben fortgesetzt. Das Erscheinungsdatum wurde der saisonal besten Verfügbarkeit der Daten im Juni/Juli angepasst. Für die meisten Märkte ist dies auch ein gutes Datum für eine abschließende Beurteilung des abgelaufenen Jahres und der kommenden Saison. Damit wird gewährleistet, das Jahreshaft so aktuell wie möglich zu halten.

Impressum

Herausgeber	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan	
Auftraggeber	Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ludwigstraße 2, 80539 München	
Bearbeitung	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Abt. Agrarmärkte und Ernährung Oberbettringer Str. 162 73525 Schwäbisch Gmünd Telefon 07171/917-205, Fax -246 E-Mail: llm@lel.bwl.de Internet: www.agrarmaerkte-bw.de	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte Menzinger Str. 54 80638 München Telefon 089/17800-333, Fax -332 E-Mail: Maerkte@LfL.bayern.de Internet: www.lfl.bayern.de	
Redaktion	Schriftleitung Daten, Tabellen, Grafiken, Gestaltung Folienvorlagen	Richard Riester (LEL) Achim Bader, Nadine Steinbacher (LEL) Nadine Steinbacher (LEL)	Sylvia Haaser-Schmid (LfL) Ulrike Heyne, Wolfgang Hetz, Josef Huber, Evelyn Kastner, Matthias Maier, Markus Mayershofer, Sabine Neuberger, Martin Schaser, Martin Söttl (LfL)
Autoren	Allgemeines Getreide Ölsaaten und Eiweißpflanzen Kartoffeln Obst Gemüse Zucker Vieh und Fleisch Schweine und Ferkel Rinder Milch Eier und Geflügel Ökologische Erzeugnisse Betriebsmittel Nachwachsende Rohstoffe Hopfen Fische	Josef Schnell (LfL) Werner Schmid (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Dr. Peter Sutor, Sabine Neuberger (LfL) Nadine Steinbacher (LEL) Dr. Peter Sutor, Sabine Neuberger (LfL) Franz Donauer (MR a.D.) Vera Westphal (LEL) Vera Westphal (LEL) Matthias Maier (LfL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Katrin Volz-Lichtenegger, Johannes Enzler (LfL) Richard Riester (LEL) Werner Schmid (LEL) Martin Schaser, Johann Portner (LfL) Dr. Helmut Wedekind (LfL)	Richard Riester (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Werner Schmid (LEL) Richard Riester (LEL) Florian Schlossberger (LfL) Nadine Steinbacher (LEL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Martin Söttl (LfL) Vera Westphal (LEL) Ludwig Huber, Josef Dick (LfL) Vera Westphal (LEL) Gudrun Schröder (LEL) Josef Huber (LfL) Herbert Goldhofer (LfL) Richard Riester (LEL) Dr. Peter Sutor (LfL)

1. Auflage Juli 2015

Schutzgebühr: 15,- €

Redaktionsschluss: 27.07.2015

© Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd
© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weihenstephan

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

Das Jahreshaft Agrarmärkte wird parallel zu dieser Printversion kostenlos in den Internetangeboten der Landwirtschaftsverwaltungen Baden-Württembergs und Bayerns zum Download zur Verfügung gestellt. Dort sind auch Folienvorlagen mit allen Tabellen und Abbildungen für Präsentationen verfügbar.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2015

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

11. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

Vorwort



Für die deutsche Landwirtschaft war das Jahr 2014 bei einigen Produkten von erheblichen Marktturbulenzen und rückgehenden Erzeugerpreisen gekennzeichnet.

Das Milchangebot stieg wegen der deutlich verbesserten Milchauszahlungspreise 2013 weltweit an. So sehr Russland und China den Weltmarkt mit ihrer Nachfrage nach Käse und Milchpulver zuvor in Schwung gebracht hatten, so sehr waren sie 2014 auch mitverantwortlich für den Einbruch im Weltmarkt. Russland, der größte Kunde der EU für Käse, hatte infolge der Ukraine Krise im August 2014 einen Importstopp verhängt, der sich bis heute negativ auswirkt. Seit Herbst 2014 sorgt die Nachfragezurückhaltung Chinas bei Milchpul-

ver für weiteren Preisdruck. Gleichzeitig endete im November 2014 die letzte Übertragung von Milchquoten angesichts der drohenden Rekord-Superabgabe mit hohen Preisen, und entsprechenden Belastungen für die Milchproduzenten. Damit ist die bis zuletzt prognostizierte „weiche“ Landung des Milchmarktes zum Auslaufen der Quotenregelung nach 31 Jahren nicht eingetreten.

Auch der Fleischmarkt war von den Auswirkungen des Importstopps Russlands geprägt. Aufgrund des zeitweisen Überangebots waren und sind insbesondere die Schweine- und Ferkelpreise stark unter Druck. Sogar die Rindfleisch- und Geflügelfleischpreise litten phasenweise unter dieser Marktverwerfung.

Eine gute Ernte und der Importstopp Russlands sorgten auch auf dem Obstmarkt für Preisdruck. Die Getreide- und Ölsaatenmärkte waren von guten Ernten mit steigenden Lagermengen und schwächeren Preisen geprägt. Auch bei Kartoffeln drückte eine Rekordernte auf die Preise. Etwas Entspannung brachte der Wechselkursverlauf des Euro, wodurch die Exporte landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem Euroraum konkurrenzfähiger wurden. Eine gewisse Entlastung brachte auch der unerwartet massive Preiseinbruch beim Erdöl.

Das Thema Tierwohl in der Fleisch- und Eierzeugung ist in Deutschland weiterhin sehr bedeutend. Der Handel rückt dieses Thema mit entsprechenden Aktionen in den Blick der Verbraucher. Der deutsche Bio-Markt entwickelt sich weiterhin positiv. Ein Umsatzanstieg um fast 5 % gab es vor allem bei Milchprodukten, Geflügel und Eiern.

Informationen über die Lage auf den einzelnen Märkten sind in Zeiten der Globalisierung und Liberalisierung der Märkte noch wichtiger geworden. Eine möglichst umfassende Marktübersicht ist deshalb für den Betriebserfolg von grundlegender Bedeutung. Das Jahreshaft Agrarmärkte 2015 zeigt Entwicklungen auf den Agrarmärkten auf und erörtert die Marktzusammenhänge vom Weltmarkt bis zur regionalen Ebene. Ziel ist es, Landwirtinnen und Landwirten, landwirtschaftlichen Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildenden und den Fachschulen in Baden-Württemberg und Bayern die Möglichkeit zu geben, Marktzusammenhänge zu verstehen, Markttrends zu erkennen und rechtzeitig auf Marktentwicklungen reagieren zu können.

Das vom Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft und von der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd herausgegebene Kompendium erscheint in diesem Jahr für Bayern zum 11. Mal, für Baden-Württemberg zum 30. Mal.

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Bayern

Alexander Bonde
Minister für Ländlichen Raum und
Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I	5.4 Bayern	113
Inhaltsverzeichnis	II	6 Gemüse	119
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	IV	6.1 Allgemein.....	119
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	XI	6.2 Welt	120
Quellen	XIV	6.3 Europäische Union.....	122
1 Allgemeines	1	6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse	123
1.1 Welt	1	6.5 Deutschland.....	126
1.2 Europäische Union	7	6.6 Bayern	135
1.3 Deutschland	21	7 Zucker	142
1.4 Bayern	30	7.1 Weltmarkt	142
2 Getreide	34	7.2 Europäische Union.....	145
2.1 Weltmarkt.....	34	7.3 Deutschland.....	155
2.2 Europäische Union	41	7.4 Bayern 162	
2.3 Deutschland	45	8 Vieh und Fleisch	163
2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung	49	8.1 Vieh und Fleisch.....	163
2.5 Getreidepreise	52	8.2 Entwicklung der Viehbestände	168
2.6 Bayern	54	8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft.....	171
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	57	9 Schweine und Ferkel	174
3.1 Ölsaaten	57	9.1 Weltmarkt	174
3.1.1 Weltmarkt	57	9.2 Europäische Union.....	177
3.1.2 Europäische Union	63	9.3 Deutschland und Bayern.....	182
3.1.3 Deutschland.....	65	9.4 Fazit und Aussichten.....	195
3.1.4 Preise.....	69	10 Rinder	197
3.2 Eiweißpflanzen	71	10.1 Weltmarkt	197
3.2.1 Europäische Union	71	10.2 Europäische Union.....	201
3.2.2 Deutschland.....	72	10.3 Deutschland.....	204
3.2.3 Bayern	73	10.4 Bayern	207
4 Kartoffeln	74	10.5 Fazit und Aussichten.....	210
4.1 Allgemein	74	11 Milch	211
4.2 Welt	75	11.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen	211
4.3 Europäische Union	76	11.2 Weltmarkt	215
4.4 Deutschland	81	11.3 Europäische Union.....	219
4.5 Bayern	90	11.4 Deutschland.....	228
5 Obst	94	11.5 Bayern	245
5.1 Welt	94	11.6 Marktaussichten	248
5.2 Europäische Union	95	12 Eier und Geflügel	249
5.3 Deutschland	101	12.1 Eier	249

12.1.1	Weltmarkt	249	15 NawaRo..... 319
12.1.2	EU.....	252	15.1 Energetische Nutzung
12.1.3	Deutschland und Bayern	256	15.1.1 Vorbemerkung Förderpolitik und Förderinstrumente
12.1.4	Aussichten	261	15.1.2 Welt.....
12.2	Schlachtgeflügel	262	15.1.3 EU
12.2.1	Weltmarkt	262	15.1.4 Deutschland
12.2.2	EU.....	268	15.2 Sonstige energetische Verwertungspfade.....
12.2.3	Deutschland und Bayern	271	15.3 Stoffliche Nutzung.....
12.2.4	Aussichten	276	16 Hopfen..... 342
13	Ökologische Erzeugnisse.....278		16.1 Allgemein
13.1	Weltmarkt	278	16.2 Welt
13.2	Europäische Union.....	282	16.3 Europäische Union
13.3	Deutschland.....	287	16.4 Deutschland
13.4	Bayern 302		17 Fische 352
13.5	Fazit und Perspektiven.....	306	17.1 Welt
14	Betriebsmittel .....307		17.2 Europa und Europäische Union
14.1	Vorleistungen.....	307	17.3 Deutschland
14.2	Futtermittel.....	308	17.4 Bayern und Baden-Württemberg
14.3	Düngemittel.....	311	Sachregister 362
14.4	Pflanzenschutzmittel.....	313	
14.5	Energie	314	
14.6	Boden	316	

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Allgemeines

Seite

Tabellen

1-1	Entwicklung der Weltbevölkerung	2
1-2	Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern	8
1-3	Haushalt der EU	15
1-4	EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen	16
1-5	Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2014 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	18
1-6	Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	19
1-7	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	20
1-8	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	22
1-9	Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	23
1-10	Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel	28
1-11	Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	29
1-12	Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2014	31

Abbildungen

1-1	FAO Nahrungsmittel-Preis-Index	2
1-2	Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar, Yuan und dem Rubel	6
1-3	Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern	7
1-4	Netto-Neuverschuldung in % des BIP	10
1-5	GAP-Reformen und Entwicklung der Ausgaben	17
1-6	Lebenshaltungsausgaben im 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	24
1-7	Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	29
1-8	Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	30
1-9	Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel	30

Getreide

Tabellen

2-1	Weltgetreideanbau nach Arten	34
2-2	Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais	35

2-3	Weltversorgungsbilanz für Weizen	37
2-4	Welthandel mit Getreide	40
2-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	42
2-6	Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU	43
2-7	Getreideinterventionsbestände ¹⁾ in Deutschland und in der EU	44
2-8	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern	46
2-9	Getreideversorgung in Deutschland	49
2-10	Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)	50
2-11	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	50
2-12	Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern (ohne Körnermais)	51
2-13	Großhandelspreise ¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet	53
2-14	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern	55
2-15	Versorgung Bayerns mit Getreide 2013/14	56

Abbildungen

2-1	Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis)	36
2-2	Verteilung der Weltgetreideproduktion 2014/15 (n. Arten, geschätzt)	36
2-3	EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	43
2-4	Brotweizenpreise in Deutschland	54
2-5	Getreideanbau in Bayern	55

Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Tabellen

3-1	Der Weltmarkt für Ölsaaten	58
3-2	Die wichtigsten Ölsaatenenerzeugungsländer der Welt	59
3-3	Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	61
3-4	Der Anbau von Ölsaaten in der EU	64
3-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	65
3-6	Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	66
3-7	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten	67
3-8	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland	67
3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland	68

3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern	71
3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern	72

Abbildungen

3-1	Welt-Ölsaaterzeugung 2014/15	59
3-2	Welt-Rapserzeugung 2014/15	60
3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle	62
3-4	Körnerraps in Bayern	65
3-5	Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland	68
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Baden-Württemberg	70

Kartoffeln**Tabellen**

4-1	Welterzeugung von Kartoffeln	75
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	77
4-3	Kartoffelbilanzen ausgewählter EU-Staaten	79
4-4	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland	84
4-5	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln	86
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln	87
4-7	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern	87
4-8	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern	90
4-9	Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln	91

Abbildungen

4-1	Versorgung mit Kartoffeln in der EU	80
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland	82
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern	82
4-4	Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	84
4-5	Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2013/14	85
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland	88
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte	88
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland	89
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern	90
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau	92

4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern	93
------	---	----

Obst**Tabellen**

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen	94
5-2	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)	96
5-3	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	97
5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU	98
5-5	Im- und Exporte der EU-27 an Obst	99
5-6	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung	102
5-7	Baumobstanbau in Deutschland	102
5-8	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU	104
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern	105
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	107
5-11	Marktversorgung mit Obst in Deutschland	107
5-12	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	109
5-13	Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten	111
5-14	Obstpreise in der Region Bodensee	112
5-15	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst	118

Abbildungen

5-1	EU - Marktbilanz für Tafelobst	98
5-2	Versorgung mit Obst in der EU 2011	100
5-3	Versorgung Deutschlands mit Obst	108
5-4	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2014	108
5-5	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2013/14 und von Obstsaften 2014 in Deutschland	109
5-6	Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2014	111
5-7	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	113
5-8	Flächenentwicklung im Marktobstbau	114
5-9	Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern	114
5-10	Ertragsentwicklung im Marktobstbau	115
5-11	Erntemengen im Marktobstbau	116
5-12	Verarbeitete Apfelmengen und Apfelpreise in Bayern	118

Gemüse**Tabellen**

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen	120
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2013	121
6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU	122
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-28	123
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland.....	128
6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern	129
6-7	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	131
6-8	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland.....	133
6-9	Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten.....	134
6-10	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse	140

Abbildungen

6-1	Versorgung mit Gemüse in der EU 2011	124
6-2	Ausbezahlte bzw. genehmigte* Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland.....	125
6-3	Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland	126
6-4	Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland.....	127
6-5	Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2014.....	130
6-6	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland	131
6-7	Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware	133
6-8	Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2014	135
6-9	Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern	136
6-10	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	137
6-11	Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2015	138
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2014	139
6-13	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2014	140

Zucker**Tabellen**

7-1	Weltzuckerbilanz	142
7-2	Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker	144
7-3	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	145
7-4	Anbau von Zuckerrüben in der EU	146
7-5	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	147
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	149
7-7	Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU.....	150
7-8	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	150
7-9	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	151
7-10	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	152
7-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland	156
7-12	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	156
7-13	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	157
7-14	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	157
7-15	Rübenpreise 2014/15	160

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	143
7-2	Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker	143
7-3	Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2015/16.....	144
7-4	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	145
7-5	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch.....	146
7-6	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2014/15	147
7-7	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland.....	149
7-8	Zuckerquoten in den EU-Ländern	153
7-9	Systematik der Zuckererzeugung	159
7-10	Rübenbezeichnungen.....	159
7-11	Übertragung von Rüben	160
7-12	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13	161
7-13	Quotenverteilung in der EU-27 ab 2012/13.....	161
7-14	Zuckerrübenanbau in Bayern	162

Vieh und Fleisch**Tabellen**

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	163
-----	---	-----

8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	165
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	166
8-4	Rinderbestand nach Ländern	169
8-5	Schweinebestand nach Ländern	169
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche.....	170

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2014 (über den Markt)	164
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	166
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	167
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren.....	168

Schweine und Ferkel**Tabellen**

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	175
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland.....	176
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	177
9-4	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands.....	178
9-5	Versorgung der EU mit Schweinefleisch.....	179
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln).....	180
9-7	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	181
9-8	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	185
9-9	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern....	186
9-10	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine und Ferkel	187
9-11	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	191

Abbildungen

9-1	EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen	179
9-2	Ferkelexporte nach Deutschland.....	180
9-3	Strukturen der Mastschweinehaltung 2014 in Deutschland.....	183
9-4	Strukturen der Zuchtsauenhaltung 2014 in Deutschland.....	184
9-5	Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch.....	185
9-6	Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland.....	186
9-7	Ferkel- und Schweinepreise in Bayern	188
9-8	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Ferkelerzeugern (LKV Auswertung).....	189
9-9	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Mästern (LKV Auswertung)	190

Rinder**Tabellen**

10-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands	198
10-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands.....	199
10-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	200
10-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands	201
10-5	Versorgung der EU-28 mit Rind- und Kalbfleisch.....	202
10-6	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	203
10-7	Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern.....	204
10-8	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	205
10-9	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	206
10-10	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern.....	207
10-11	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland.....	208
10-12	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	210

Abbildungen

10-1	EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern	203
10-2	Strukturen der Mastbullenhaltung 2014 in Deutschland.....	205
10-3	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern.....	209
10-4	Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)	209

Milch**Tabellen**

11-1	Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)	215
11-2	Weltmilchbilanz.....	216
11-3	Der Welthandel mit Milchprodukten	217
11-4	Top 20 Molkereien weltweit	218
11-5	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich... ..	220
11-6	Milcherzeugung in der EU.....	221
11-7	EU-Garantiemengen 2004 bis 2015	222
11-8	Unter-/Überlieferungen in der EU.....	223
11-9	Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU	225
11-10	Kuhmilchbilanz der EU-27	226
11-11	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU ...	227
11-12	Außenhandel der EU-28 mit Milchprodukten nach Drittländern	228
11-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	229

11-14	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU	229
11-15	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	230
11-16	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	231
11-17	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland	232
11-18	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	232
11-19	Superabgabe in Deutschland seit 2000	233
11-20	Börsenergebnisse in Deutschland	235
11-21	Milchquotenbörsenergebnisse in Deutschland 2007 - 2014	234
11-22	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland.....	236
11-23	Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland	237
11-24	Top-10 Molkereien in Deutschland 2014	238
11-25	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland.....	239
11-26	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	240
11-27	Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland... ..	243
11-28	Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2014.....	245
11-29	Anlieferung von Biomilch und Milch „ohne Gentechnik“ in Bayern	247

Abbildungen

11-1	Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland	211
11-2	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt ..	212
11-3	Chinas Importe an Milchpulver	217
11-4	Preise für Butter- und Magermilch-pulver.....	219
11-5	Global Dairy Trade Tender	219
11-6	Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten.....	220
11-7	Unter-/Überlieferung in den EU-Mitgliedstaaten	224
11-8	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010	224
11-9	Kuhmilchbilanz der EU.....	226
11-10	Interventionsvorräte in der EU.....	230
11-11	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	230
11-12	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	231
11-13	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern (Molkereistandort).....	233
11-14	Milchbörse in Deutschland	234
11-15	Milchleistung und Milcherzeugung	237
11-16	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland	238
11-17	Milchpreise in Deutschland	241
11-18	Milcherzeugerpreise nach Bundesländern 2012 - 2014	243

11-19	Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch".....	244
11-20	Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch".....	244
11-21	Milchgeldauszahlung an bayerische Erzeuger	246

Eier und Geflügel

Tabellen

12-1	Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands	250
12-2	Hühnereier-Erzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	251
12-3	Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU.....	254
12-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	255
12-5	Versorgung Deutschlands mit Eiern	257
12-6	Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	258
12-7	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	258
12-8	Geflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	263
12-9	Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	264
12-10	Internationaler Handel mit Geflügelfleisch.....	265
12-11	Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	268
12-12	Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	269
12-13	Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart	270
12-14	Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch.....	273
12-15	Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch.....	274

Abbildungen

12-1	EU-Außenhandel mit Eiern	251
12-2	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	253
12-3	Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätzen nach Haltungsformen in Deutschland.....	255
12-4	Legehennenhaltung in Bayern 2014	259
12-5	Saisonale Eierpreise Bayern	260
12-6	Verbraucherpreise für Schaleier in Deutschland	260
12-7	EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch.....	264
12-8	Geflügelbestände in Bayern	272
12-9	Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland....	276

Ökologische Erzeugnisse

Tabellen

13-1	Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft	279
13-2	Entwicklung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche in der EU.....	283
13-3	Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU	284

13-4	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa	286
13-5	Wachstum der Ökologischen Landwirtschaft in Deutschland	288
13-6	Entwicklung der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und -Flächen nach Bundesländern	289
13-7	Betriebe des Ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich	290
13-8	Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit	291
13-9	Entwicklung der Flächennutzung im Öko-Landbau in Deutschland	291
13-10	Entwicklung des Viehbestandes in Öko-Betrieben in Deutschland	292
13-11	Entwicklung des Umsatzes und Absatzes von Öko-Produkten in Deutschland	292
13-12	Öko-Obstbau in Deutschland	296
13-13	Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern	296
13-14	Öko-Anbaufläche in Bayern	303
13-15	Ökologische Tierhaltung in Bayern	304

Abbildungen

13-1	Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa im Jahr 2013	285
13-2	Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa	285
13-3	Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland	293
13-4	Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland	293
13-5	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln	294
13-6	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2014 nach Einkaufsstätten (Anteile in %)	295
13-7	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland	295
13-8	Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch	297
13-9	Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferteter Milch	297
13-10	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	298
13-11	Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland	299
13-12	Verwendung des deutschen Bio-Siegels	302
13-13	Entwicklung der Zahl der Öko-Erzeugerbetriebe in Bayern	302
13-14	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	303
13-15	Anlieferung von Bio-Milch in Bayern	304
13-16	Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern	305
13-17	Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"	305

Betriebsmittel

Tabellen

14-1	Entwicklung der Vorleistungen in der EU	307
14-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2014)	308
14-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)	309
14-4	Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	310
14-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	310
14-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland	312
14-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland	315
14-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke	316
14-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	317
14-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland	318

Abbildungen

14-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	309
14-2	Düngemittelpreise am Weltmarkt	311
14-3	Energiepreise in Deutschland	314
14-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland	315
14-5	Pachtpreise landwirtschaftlicher Hauptidealbetriebe	317
14-6	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	317

Nachwachsende Rohstoffe

Tabellen

15-1	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgesuchter Länder	322
15-2	Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil: Erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch	323
15-3	Welt- Ölproduktion und -verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland	324
15-4	Bioethanolproduktion (Faustzahlen)	325
15-5	Ethanolproduktion: Welt - Europa - Deutschland	326
15-6	Biodieselproduktion: Welt - Europa - Deutschland	327
15-7	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	328
15-8	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	333
15-9	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil: Erneuerbarer Energien	334
15-10	Biokraftstoffquoten in Deutschland	335
15-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	339
15-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland in Hektar	341

Abbildungen

15-1	Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2012	321
15-2	CO ₂ - Emission pro Kopf in Jahr 2012.....	323
15-3	Verwendung der Weltgetreideernte - Anteile Futter/Ernährung/Bioethanol.....	325
15-4	Verwendung Pflanzenöle - Anteile Futter / Ernährung / Industrie -	328
15-5	Primärenergieverbrauch in Europa 2012 nach Ländern	329
15-6	Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto- Endenergieverbrauch 2012.....	330
15-7	Primärerzeugung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2012.....	330
15-8	Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2014.....	337
15-9	Biogasnutzung in Deutschland	338
15-10	Biogasnutzung in Bayern	338

Hopfen**Tabellen**

16-1	Weltweite Anbaufläche von Hopfen.....	344
16-2	Weltweite Erzeugung von Hopfen.....	344
16-3	Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen	345
16-4	Erzeugung von Hopfen in der EU-27	346
16-5	Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten	348

Abbildungen

16-1	Weltverbrauch an Hopfenprodukten.....	345
16-2	Bierausstoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit	346

16-3	Entwicklung des Bierausstoßes der fünf Hauptproduzenten der EU	346
16-4	Versorgung mit Bier in der EU 2013	347
16-5	Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland	349
16-6	Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2013	350

Fische**Tabellen**





17-1	Weltweiter Fang bzw. Erzeugung von Fisch und Meeresfrüchten (Auszug div. Arten).....	353
17-2	Versorgung Europas mit Fischen.....	355
17-3	Versorgung Deutschlands mit Fisch- und Fischereiprodukten.....	357
17-4	Gesamtaufkommen an Fischen aus der Binnenfischerei	358
17-5	Mittlere Erzeugerpreise beim Absatz ausgewählter Arten der Seen- und Flussfischerei ...	359
17-6	Verkaufspreise für Speisekarpfen in Bayern	360
17-7	Verkaufspreise für Forellen in Bayern.....	360
17-8	Verkaufspreise für Saiblinge in Bayern	361
17-9	Verkaufspreise für Karpfen in Bayern	361

Abbildungen

17-1	Weltweite Bereitstellung von aquatischen Erzeugnissen.....	352
17-2	Welterzeugung von Fischen und aquatischen Produkten	354
17-3	Verbrauch von Fisch und Meeresfrüchten nach Arten in der EU-28 2011	356
17-4	Versorgung mit Fisch und Meeresfrüchten in der EU 2011	356

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise/Verknüpfungen -  1-1  1-1
Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind, wo es angebracht ist, zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge hin.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach darge-

stellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EURO-STAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenstand bei Tabellen und Abbildungen - Neu aufgenommen wurde bei den Tabellen und Abbildungen der Stand. „Stand“ bedeutet hierbei Zeitpunkt der Erstellung der Tabellen und Grafiken mit den zum Erstellungszeitpunkt aktuell verfügbaren Daten. Zusätzlich wurde auf jeder Folienvorlage im Internetangebot der beiden Landesanstalten ein Datumsfeld eingefügt, das den Zeitpunkt der Erstellung der Folie wiedergibt.

Abkürzungen - Nachfolgend eine Zusammenstellung der verwendeten Abkürzungen. Die Kurzformen der verwendeten Quellen sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen.

-	Null (nichts) (in Tabellen)	dt	Dezitonne (100 kg)
\$	amerikanischer Dollar	dv.	davon
.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	e.V.	eingetragener Verein
°C	Grad Celsius	EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	ECOFIN-Rat	Rat der Wirtschafts- und Finanzminister
AK	Arbeitskraft	ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik	EE	erneuerbare Energien
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtberiebe	EEG	Erneuerbare Energien Gesetz
BGBI	Bundesgesetzblatt	EEG	Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien
BHZZP	Bundeshybridzuchtprogramm	EEV	Endenergieverbrauch
BImSchG	Bundes-Immissionsschutzgesetz	EEWärmeG	Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz
BioVista	Handelspanel	EG	Europäische Gemeinschaft
BIP	Bruttoinlandsprodukt	EGE	Europäische Größeneinheiten
BNE	Bruttonationaleinkommen	eGQ _{BW}	PC-Anwendung zu GQ _{BW}
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie	Ej	Exajoule
BTL	Biomass to liquid	ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
bzw.	beziehungsweise	EMZ	Ertragsmesszahl
CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre	EnEV	Energieeinsparverordnung
CAD	kanadischer Dollar	EO	Erzeugerorganisation
CBot	Chicago Board of Trade	ESVG	Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
cif	Kosten, Versicherung und Fracht (<i>Cost Insurance Freight</i>) bis zum Bestimmungshafen / -ort	ETBE	Ethyl-Tertiär-Butylether
Circo	Viruserkrankung beim Schwein	etc.	Et cetera
d.h.	das heißt	EU	Europäische Union
DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm		
DOM	Französische Überseestaaten		

EU-28 /-27 /-25 / -15	Europäische Union der 28/27/25/15 Mitgliedstaaten	konv.	Konventionell
EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ (gute landwirtschaftliche Praxis)	KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm
EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine	LDC- Länder	Least developed countries (am wenigsten entwickelte Länder)
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
EZB	Europäische Zentralbank	LegRegG	Legehennenbetriebsregistergesetz
FAE	Frischeäquivalent	LEH	Lebensmitteleinzelhandel
fas	frei längsseits Schiff (<i>Free Alongside Ship</i>) im vereinbarten Verladehafen	LF	landwirtschaftliche Fläche
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations	LG	Lebendgewicht
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung	LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries
FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei	LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
FIBL	Forschungsinstitut für biologischen Landbau	LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
fob	frei an Bord (<i>Free On Board</i>) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)	max.	maximal
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	MFA	Muskelfleischanteil
GBEP	Global Bioenergy Partnership	Mio.	Million(en)
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, 1 dt Futtergerste = 1 GE)	MKS	Maul- und Klauenseuche
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	MMP	Magermilchpulver
gg.	gegenüber	MOE- Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
GMO	Gemeinsame Marktorganisation	Mrd.	Milliarde(n)
GQS _{By}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Bayern	MwSt.	Mehrwertsteuer
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen	NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
GVE	Großvieheinheit	Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)
GZT	Gemeinsamer Zolltarif	o.	ohne
ha	Hektar	OECD	Organization for Economic Co-operation and development
HKL	Handelsklasse	OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden- Württemberg	ÖPUL	Österreichisches Umweltprogramm
i. d. R.	in der Regel	OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien
IEKP	Integriertes Energie- und Klimaprogramm	Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung
IFOAM	Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen	PET	Polyethylenterephthalat
IGC	International Grain Council	PEV	Primärenergieverbrauch
IKB	niederländisches Qualitätssicherungs-System	PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein
inkl.	inklusive	PSA	<i>Pseudomonas syringae</i> pv <i>actinidiae</i>
IP	Integrierte Produktion	QM	Qualitätsmanagement
ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd	QS	Qualität und Sicherheit GmbH
IZA	Internationales Zuckerabkommen	QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)
Kg	Kilogramm	QZBW	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden- Württemberg
KHV	Koi-Herpes-Virus	rd.	rund
KOM	EU-Kommission	RFS	Renewable Fuel Standard
		RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
		RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre

s	Schätzung (in Tabellen)
SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
SB	Selbstbedienung
SG	Schlachtgewicht
SVG	Selbstversorgungsgrad
t	Tonne
TFZ	Technologie- und Förderzentrum
THG	Treibhausgas
TK	Tiefkühl
Tsd.	Tausend
UFOP	Union zur Förderung von Öl- und Proteinpflanzen

USDA	US Department of Agriculture
v	vorläufig
v. a.	vor allem
Vj.	Vorjahr
VO (EG)	EU - Verordnung Nr./Jahr
WAPA	Worldwide apple and pear organization
WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
WVZ	Wirtschaftsvereinigung Zucker
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

Quellen

- AFC Consulting Group (AFC); Bonn
- afz-allgemeine fleischer zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt /Main
- AG Energiebilanzen e.V.; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung; Berlin
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH; Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA); Wien
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI); Bonn
 - Marktbilanzen Eier und Geflügel, Gemüse, Getreide-, Ölsaaten und Futtermittel, Kartoffeln, Milch, Obst, Ökolandbau, Verbraucherbeforschung, Vieh und Fleisch
- Agrarzeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt am Main
- AgroMilagro Research; Bornheim
- Barth-Haas-Gruppe, Nürnberg
 - Barth Bericht
- Bayerischer Bauernverband (BBV)
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (LfStaD Bayern); München
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Forsten (StMELF); München
 - Referat B 4
- Bayerische Warenbörse München; München
- BayWa AG; München
- Bioland Bundesverband; Mainz
- Braugerstengemeinschaft e. V.; München
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW); Berlin
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL); Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW); Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE); Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
 - Markt- und Preisberichte
 - Referat 422
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel (BfEL); Standort Detmold
 - Max Rubner Institut (MRI)
- Bundesgesetzblatt 2006; Teil A; Nr. 62; Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH; Köln
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL); Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Referat 123
 - Referat 425
 - Referat 616
- Statistische Monatsberichte
- Statistische Jahrbücher
- Struktur der Molkereiwirtschaft
- Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU); Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi); Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN); Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE); Berlin
- Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA); Bonn
- Chicago Board of Trade (CBot)
- Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE); New York
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofouritures (Coceral); Brüssel
- Comité Européen des Fabricants de Sucre (CEFS); Brüssel
- DCA-Markt; Lelystad
 - Deutscher Brauerbund, Berlin
- Deutsche Bundesbank; Frankfurt / Main
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG); Frankfurt
- Deutscher Bauernverband (DBV); Berlin
- Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV); Berlin
- Deutscher Verband Tiernahrung e. V. (DVT); Bonn
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz); Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V.; Würzburg
- ePure; Brüssel
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung; Frankfurt /Main
- EurObserver; Brüssel
- Europäische Kommission; Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB); Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association (EBio); Brüssel
- European Environment Agency (EFA); Copenhagen
- European Poultry and Game Association: Europäischer Verband des Wild- und Geflügelgroß- und Außenhandels (EPG); Bonn
- EUROSTAT; Luxemburg
- F. O. Licht; London
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR); Gülzow
- Fachverband Biogas e.V.; Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO); Rom
 - the Global Bioenergy Partnership (GBEP)
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL); Frankfurt/Main; Frick/CH
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK); Nürnberg
- Getreidejahrbuch; Verlag Moritz Schäfer; Detmold

- Henniges; Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
 - Hopfenring Hallertau e.V., Wolnzach
 - Hopfen Rundschau
 - Hopfen mit Brief und Siegel
 - HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G., Wolnzach
- ife Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e. V. (ife Kiel); Kiel
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ); Bonn
- Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN); Damme
- International Energy Agency (IEA); Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM); Bonn
- International Grain Council (IGC); London
- International Sugar Organization (ISO); London
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI); Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei; Braunschweig; ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kammerprogramm der Länder (VLK)
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL); Darmstadt
- Land- en Tuinbouw Organisatie Nederland (LTO); Den Haag; Niederlande
- Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (LEL); Schwäbisch Gmünd
 - Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM)
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4. DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Landesanstalt für Landwirtschaft Bayern (LfL); München
 - Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte München (IEM)
 - Milchquotenübertragungsstelle (MÜSB)
 - Institut für Betriebswirtschaft und Agrarinformatik (IBA)
- Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP Bayern); München
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV); Stuttgart
- Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern (LVÖ); München
- Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK); Oldenburg
- Lebensmittel Zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- MATIF Marché A Terme d'Instruments Financiers (MATIF); Paris
 - Warenterminbörse
- Marktinfo Eier und Geflügel (MEG); Bonn
 - Marktbilanz Eier und Geflügel
- MBW Marketinggesellschaft mbH; Stuttgart
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWW); Hamburg
- Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR); Stuttgart
- molkerei-industrie; Bücker Fachverlag GmbH & Co. KG; Bad Breisig
- OilWorld; ISTA Mielke GmbH; Hamburg
- Organisaion of economic Co-Operation and delvelopment (OECD); Paris
- Productschap Vee en Vlees - Productschap Pluimvee en Eieren (PVE); Zoetermeer
- Rabobank International Frankfurt Branch; Frankfurt am Main
- Regierungspräsidium Karlsruhe (RP); Karlsruhe
- Renewable Fuels Association (RFA); Washington D.C.
- Ringgemeinschaft Bayern e.V.; München
- Shell in Deutschland; Hamburg
- Statistisches Bundesamt (DESTATIS); Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLA BW); Stuttgart
- Süddeutsche Butter- und Käse-Börse e.V. Kempten (Allgäu);
 - Preisermittlungsstelle für Milchpulver und Molkenpulver
- Südzucker AG Mannheim / Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum; Straubing
- The World Apple and Pear Association (WAPA); Brüssel
- Toepfer International; Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- TradeDimension GmbH; Frankfurt / Main
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP); Berlin
- United Nations (UN); New York
 - Economic Commission for Europe (ECE)
- Universität Kassel; Kassel
- US Department of Agriculture (USDA); Washington D.C.
 - Amber Waves
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. (VDB); Berlin
- Verband der Deutschen Fruchtsaftindustrie e.V. (VdF); Bonn
- Verband der Süddeutschen Zuckerrübenanbauer (VSZ); Ochsenfurt
 - Verband Deutscher Hopfenpflanzer e.V., Wolnzach
- Wirtschaftliche Vereinigung Zucker (WVZ); Bonn
- World Health Organisation (WHO); Genf
- World Trade Organization (WTO); Genf
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP); Bonn
 - Div. Marktbilanzen
- Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V. (ZDS); Bonn
 - ZMB - Zentrale Milchmarkt Berichterstattung GmbH; Berlin
 - Jahrbücher Milch

1 Allgemeines

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (Bedeutung globaler Agrarmärkte, WTO, Wechselkurse, EU-Haushalt, EU-Osterweiterung, EU-Agrarreformen, EU-Qualitätspolitik). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Strukturen der Land- und Ernährungswirtschaft sowie Bedeutung der Agrarmärkte auf deutscher und regionaler Ebene, Qualitätssicherung).

1.1 Welt


1.1.1 Bedeutung der globalen Agrarmärkte

Vom weltweiten Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von über 77 Billionen US-\$ entfallen zwischen 3 % und 6 % (je nach Jahr und Quelle) auf die Landwirtschaft. 2012 betrug der Anteil der Landwirtschaft an der globalen Wertschöpfung 4,4% bei 3,04 Billionen US-\$. Der Gesamtumsatz des globalen Nahrungsmittelinzelhandels wird im Jahr 2009 auf über 7 Billionen US-\$ und somit mehr als 10 % BIP-Anteil geschätzt. Die Schwankungsbreite des landwirtschaftlichen BIP-Anteils reicht von über 50 % in Entwicklungsländern (Myanmar 56 %) bis lediglich 0,1 % in Industrie- und Schwellenländern (China 12 %, Brasilien 8,2 %, Deutschland 0,9 %, Großbritannien 0,6 %). Die Zahl der weltweiten landwirtschaftlichen Betriebe wird auf etwa 570 Mio. geschätzt, davon 500 Mio. Familienbetriebe. 475 Mio. bewirtschaften weniger als 2 ha Land. Die landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigen neben 1 Mrd. Bauern 450 Mio. Landarbeiter/innen und bieten 2,6 Mrd. Menschen Unterhalt. Die Bedeutung der Kleinbetriebe würdigten die Vereinten Nationen, indem sie 2014 zum „Jahr der Familienbetriebe“ erklärte.

In Folge der weltweit gestiegenen, aber zunehmend volatilen Nahrungsmittelpreise wird die Bedeutung der globalen Agrarmärkte in den letzten Jahren nicht nur in den importabhängigen Entwicklungsländern neu bewertet und wahrgenommen. Auch in den exportorientierten Industrienationen ändert sich der Fokus in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Es werden weniger die Nachteile von Exportsubventionen oder Importzöllen der Agrarprodukte thematisiert. Viel stärker werden die Folgen der wachsenden Nutzung von Biomasse für Energiezwecke auf die Agrarpreise und deren Auswirkungen für die Nahrungsmittelversorgung diskutiert. Regionale Wettereinflüsse, weltweit schwankende Nahrungs- und Futtermittelreserven, volatile Agrarpreise und Börsenspekulationen mit Auswirkungen auf die Weltagrarmärkte erhöhen selbst in Mitteleuropa die Sensibilität für die Sicherheit und Preisstabilität der Ernährungsversorgung. Exportbe-

schränkungen in Überschussregionen zur kurzfristigen Stabilisierung einheimischer Nahrungsmittelpreise sowie Landkauf bzw. Pacht durch finanzkräftige staatliche Investoren oder Fondsgesellschaften werden gerade in Entwicklungsländern vor dem Hintergrund von noch immer knapp 1 Mrd. hungernder Menschen weltweit mit Sorge betrachtet.

Die wachsende Bedeutung globalisierter Agrarmärkte und die entsprechend erhöhte Sensibilität vieler Volkswirtschaften - mittlerweile auch in den EU-Staaten - leiten sich unmittelbar von den Nahrungsmittelpreisen auf Basis der vorhandenen sowie künftig prognostizierten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen ab.

Nahrungsmittelpreise -  **1-1** Der FAO-Index für Nahrungsmittelpreise ist im letzten Jahrzehnt bei zunehmenden Schwankungen stark angestiegen. Im April 2011 erreichte der FAO-Index den bisherigen Höchstwert von nominal 238 %. Real lag er im Dezember 2010 bei 180 % (Basis: 2002 - 2004). Im Jahr 2013 haben sich die Nahrungsmittelpreise gegenüber den Vorjahren etwas entspannt. Obwohl 2013 massive Ertragsausfälle in den großen Produktionsregionen ausblieben, verharrten die Nahrungsmittelpreise stabil auf einem relativ hohen Niveau. Anfang 2014 zeigte der FAO-Index für Nahrungsmittelpreis erneut nach oben und kletterte im März 2014 sogar noch auf 213,8 %. Begründet wurde dies durch die damals noch unsichere Witterungsbedingungen/-vorhersagen in den USA und Brasilien sowie durch die Ukraine-Krise. Durch die mittlerweile bestätigten, weltweiten Rekordernten in beinahe allen wichtigen Produktionsregionen und den Preisverfall von Rohöl sinkt der FAO-Index seit Mitte 2014 rapide von 210 auf nunmehr nominal 171 (April 2015). Nach 3 Jahren eines relativ konstant hohen Preisniveaus erreichen die Nahrungsmittelpreise damit das Niveau von 2009 bzw. 2007 mit vergleichbarer Volatilität. Seit Ende 2014 werden neben den pflanzlichen auch die tierischen Produkte vom Abwärtstrend erfasst. Aufgrund der weltweiten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen wird mittlerweile trotz der gegenwärtigen Abwärtsspirale nach wie vor von einem strukturell knapperen Gleichgewicht zwischen Angebot

Tab. 1-1 Entwicklung der Weltbevölkerung

in Mio. Einwohner	EU-28	Europa	Afrika	Amerika	Asien	Ozeanien	Welt
1970	440	657	366	519	2.129	20	3.691
1980	462	695	478	618	2.634	23	4.449
1990	475	723	630	727	3.213	27	5.321
2000	487	729	808	842	3.717	31	6.128
2010	503	740	1.031	943	4.165	37	6.916
2020	512	744	1.312	1.037	4.582	42	7.717
2030	518	736	1.634	1.120	4.887	47	8.425
2040	524	724	1.999	1.183	5.080	52	9.039
2050	526	709	2.393	1.228	5.164	57	9.551

Quellen: UN; EUROSTAT

Stand: 13.04.2015

und Nachfrage als in den 90er Jahren ausgegangen. Die geringeren Nahrungsmittelpreise entlasten vor allem die Entwicklungsländer.

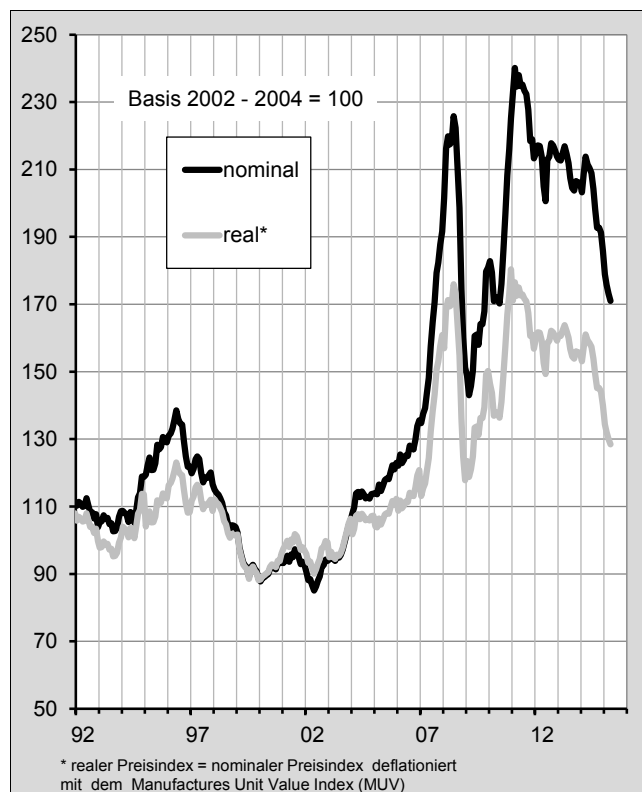
Nachfrageentwicklung - **1-1** Nach Schätzungen der FAO wird die Weltbevölkerung von derzeit 7 Mrd. Menschen bis 2050 auf 9,6 Mrd. steigen. Ausgehend vom Jahr 1980 ist bis 2050 eine mehr als doppelt so große Bevölkerung zu ernähren.

Zusätzlich wird die Nachfrage pro Kopf durch das wirtschaftliche Wachstum der Mittelschicht in den Schwellenländern und in unterversorgten Entwicklungsländern steigen. Die Ernährungsgewohnheiten ändern sich mit der Urbanisierung und der Erhöhung der Einkommen stark. Dies lässt den Verbrauch tierischer Veredelungsprodukte und somit auch den Futtermittelbedarf überproportional ansteigen. Verschwendung und mangelnde Verwertung von Lebensmitteln nehmen mit der Verstädterung und steigendem Wohlstand nachweislich zu. Sie werden weltweit unter Einbezug von den Nachernteverlusten bereits auf einen Anteil von über 30 % geschätzt. Die globale Nahrungs- und Futtermittelnachfrage soll laut FAO-Schätzungen von 2000 bis 2050 daher insgesamt um 70 % zunehmen.

In Folge der wachsenden Weltbevölkerung werden dauerhaft steigende Energie- und Rohölpreise erwartet, die die wettbewerbsorientierte Produktion von Bio-Kraftstoffen und anderen nachwachsenden Produkten aus Biomasse erhöhen. Innerhalb der letzten 10 Jahre hat sich die Nutzung von Bioenergie bereits mehr als verdreifacht. Die OECD und die FAO prognostizieren, dass bis 2020 sogar über 30 % der Zuckerrohrproduktion und bis zu 15 % des Getreides und Pflanzenöls zu Biokraftstoffen verarbeitet werden könnten. Auf Basis dieser Schätzungen könnte sich Bioenergie damit für die großen Agrarexportnationen zu einem Instrument entwickeln, mit dem nicht nur zusätzliche Wertschöpfung ermöglicht wird, sondern auch weltweit Agrarpreise beeinflusst und geostrategische Interessen verfolgt werden können. Eine geschätzte Verdoppelung der weltweiten Nachfrage nach Agrarprodukten unter Einbezug von Bio-Kraftstoffen zwischen 2000 und 2050 entspricht einem jährlichen Zuwachs von 1,4 %.

Die kurzfristige Halbierung des weltweiten Ölpreises seit Mitte 2014 in Folge des „Fracking-Booms“ in den USA mit den entsprechenden Produktionsüberschüssen auf etwa 50 US-\$ pro Barrel (Sorte Brent, März 2015) zeigt aber, dass Preisprognosen auch im Bereich der Bioenergie und der Agrarrohstoffe den volatilen Unsicherheiten der sonstigen Rohstoffe unterliegen.

Angebotsentwicklung - Die weltweite Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln hat sich in der Vergangenheit ständig erhöht. Grundsätzlich wird jedoch die Gefahr gesehen, dass das notwendige globale jährliche Angebotswachstum mit der Nachfrage künftig nicht Schritt halten kann. So wird sich das globale Produktionswachstum, das in der Dekade 2000 bis 2010 von der FAO mit jährlich 2,6 % errechnet wurde, in der ge-

Abb. 1-1 FAO Nahrungsmittel-Preis-Index

Quelle: FAO

Stand: 26.03.13

genwärtigen Dekade bis 2020 nach Schätzung der FAO auf 1,7 % verlangsamen. Die jährlichen Ertragszuwächse pro ha Nutzfläche gehen auch in den wichtigsten Kulturen zurück, was bereits als Warnsignal bewertet wird. Sie liegen gegenwärtig bei Mais um die 1,5 %, bei Weizen und Reis um ca. 1 % und damit bereits unter dem prognostizierten Nachfragezuwachs von 1,8 %.

Derzeit werden weltweit ca. 1,56 Mrd. ha Ackerfläche inkl. Dauerkulturen und 3,36 Mrd. ha nutzbare Grünland- bzw. Weidefläche, insgesamt 4,92 Mrd. ha landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet. Zusätzliche Potentiale werden in der Flächennutzung durch Wiederbewirtschaftung von brachliegendem Ackerland in Osteuropa sowie Afrika oder durch Intensivierung von Gras- und Savannenland in Südamerika, ferner in Afrika gesehen. Derartige Landnutzungsänderungen werden im Hinblick auf Angebotszuwächse jedoch kontrovers diskutiert. Dem stehen Verluste von Ackerland durch Bodenverschlechterung (Wind-, Wassererosion, Versauerung), Wassermangel (Verwüstung) oder falsche Bewässerung (Versalzung) sowie durch Siedlungs- und Verkehrsausdehnung in unbekannter Höhe gegenüber. Während in den früheren Jahrzehnten die landwirtschaftlichen Nutzflächen weltweit ständig wuchsen (ca. 10 Mio. ha pro Jahr), sank in den 10 Jahren vor 2010 die weltweite landwirtschaftliche Nutzfläche um 13,5 Mio. ha. Mit einem Anstieg von 18,1 Mio. ha im Jahre 2011 sowie 11,5 Mio. ha im Jahre 2012 konnte der Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche insgesamt wieder gestoppt werden.

Mit dem Klimawandel werden gegenwärtig in vielen unterversorgten Regionen der Welt, wie in Afrika oder Südostasien, teils deutliche Ertragseinbußen und folglich negative Effekte auf das weltweite Angebot von Agrarprodukten verknüpft.

Höhere Steigerungsraten der globalen Flächenproduktivität in der Pflanzen- und Tierproduktion erfordern weltweit mehr und verbesserte Techniken, Betriebsmittel und Logistik. Hierfür werden andererseits zusätzlich Energie, Rohstoffe für Düngung, Pflanzenschutz und Agrarchemikalien sowie vielerorts eine Intensivierung der Bewässerung erforderlich. Die Grenzen eines intensiveren natürlichen Ressourceneinsatzes sowie dessen langfristige externe Kosten im Bereich der Ökologie werden unterschiedlich bewertet. Daher rücken neben den Anforderungen an nachhaltige Landbewirtschaftung und „nachhaltige Produktivitätssteigerungen“ auch kurzfristig realisierbare Angebotspotentiale wie die Verringerung der Produktions-, Ernte- und Nachernteverluste im Pflanzenbau und in der Tierhaltung sowie in der gesamten Wertschöpfungskette in den Fokus.

Die Entwicklungen an den internationalen Agrarmärkten werden mittlerweile von einer Vielzahl unterschiedlichster Einflussfaktoren bestimmt. Die zunehmende

Diskussion über deren Effekte auf die globalen Nachfrage- und Angebotsentwicklungen von Agrarprodukten zeigen, dass die Bedeutung der internationalen Agrarmärkte in allen Volkswirtschaften steigt. Die weltweit vernetzten und voneinander abhängigen Agrarhandelsströme können Risiken auf regionalen Märkten begrenzen und die Wohlfahrt in den beteiligten Ländern erhöhen. Sie können aber auch langfristig Abhängigkeiten schaffen und nationale Reaktionsmöglichkeiten in Krisenfällen einschränken.

Die Mitwirkung und Interessenvertretung von Nationalstaaten und deren Zusammenschlüssen (z.B. die EU) in supranationalen Initiativen und Organisationen (z.B. WTO) wird als immer entscheidender bewertet.

1.1.2 WTO (*World Trade Organization*)

Waren- und Dienstleistungsverkehr - Der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr unter vergleichbaren Rahmenbedingungen sowie die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zahlreiche internationale Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen im Wesentlichen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT (*General Agreement on Tariffs and Trade*) geführt. Mit den Beitritten von Russland als letzte große Volkswirtschaft zur WTO (2012) sowie von Laos (2013), Tadschikistan (2013) und Jemen (2014) umfasst die WTO gegenwärtig 160 Länder.

Ziel - Langfristiges Ziel der WTO ist der internationale Freihandel, der über den kontinuierlichen Abbau von Handelshemmnissen erreicht werden soll. Daneben sollen Diskriminierungen beseitigt und der Lebensstandard gehoben werden.

Aufgaben - Die WTO soll die Wirtschafts- und Handelspolitik zwischen den Mitgliedstaaten koordinieren sowie Handelsstreitigkeiten schlichten. Die WTO-Ministerkonferenzen finden seit 1996 regulär alle zwei Jahre statt. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Auch die EU ist Mitglied. Erhält die EU in Abstimmungen das Mandat aller EU-Länder, hat sie 28 Stimmen.

WTO-Abkommen - Die verabschiedeten WTO-Abkommen haben Auswirkungen auf die nationale Rechtssetzung, da sich alle Mitgliedstaaten im Grundsatz verpflichten, ihre Gesetze den WTO-Verträgen anzupassen. So sehen die aktuellen Vereinbarungen Russlands zum WTO-Beitritt beispielsweise die Aufhebung des Schweinefleisch-Importkontingents, die Senkung der Agrarzölle und auch die Akzeptanz der europäischen Veterinär- und Pflanzenschutzstandards SPS (*Sanitary and Phytosanitary Measures*) vor.

Interessengruppen - Folgende Gruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den WTO-Verhandlungen der letzten Jahre zu unterscheiden:

- Die vier großen Wirtschaftsmächte (EU, Japan, Kanada, USA) werden als „**The Quad**“ bezeichnet.
- Die „**Cairns-Gruppe**“ ist eine Vereinigung von 17 agrarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u.a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie ist Wortführerin in der Kritik an protektionistisch ausgerichteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert (ca. 1/3 der globalen Agrarexporte) sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.
- Die „**G-20-Länder**“ sind die wichtigsten Wirtschaftsnationen. Zu ihnen gehören die größten Industrie- und Schwellenländer wie USA, Japan, Deutschland, China, Indien, Brasilien, Türkei, Südafrika und die EU. Mit dem Beitritt Russlands zur WTO wird erwartet, dass die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) einen größeren Einfluss auch innerhalb der WTO geltend machen werden.
- Der Verbund der wichtigsten exportorientierten Schwellen- und Entwicklungsländer wird als Gruppe der Zwanzig bezeichnet (**G-20** +/- schwankende Mitgliederzahl). Mit Brasilien, China, Indien, Indonesien, Ägypten, Türkei u.a. repräsentieren sie über 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion. Die **G-20+** versteht sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig. Sie will (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen. In der Gruppe der **G-90** finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Interessengruppe bilden Industrieländer mit starkem Agrarmarktschutz wie z.B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994), wurde die Gründung der WTO (Abkommen von Marakesch 1994) vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde darüber hinaus das „Agreement of Agriculture“ getroffen. Ergebnisse waren neue Regelungen für die Agrarexporte mit der Folge, dass der Exportschutz und die internen Stützungen für die EU verringert wurden.

Doha-Runde - Im Rahmen der 2001 in Doha abgehaltenen vierten WTO-Konferenz (Doha-Runde) haben sich

die Mitglieder auf folgende Ziele im Agrarsektor, der den Kern der Doha-Development Agenda bildet, verständigt: Erleichterungen beim Marktzugang, Abbau sämtlicher Formen von Ausfuhrsubventionen und Importquoten, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in geringeren Kürzungen der Einfuhrzölle, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnahmen liegen. Wegen unterschiedlicher Positionen konnte erst auf der 9. WTO-Ministerkonferenz auf Bali (2013) über einige wesentliche Teile der Doha-Development Agenda (inklusive des Agrarsektors) Verhandlungsergebnisse erzielt werden.

Cancún-Konferenz - Nachdem die Ministerkonferenz von Cancún 2003 an unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gescheitert war, kam 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zustande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in Hongkong 2005 einigte man sich zwar auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand zwar ein Kompromissvorschlag, der aber nie ratifiziert worden ist.

Bali-Konferenz – Auf der 9. WTO-Konferenz im indonesischen Bali haben sich 2013 nach beinahe zwei Jahrzehnten zunächst alle damaligen 159 WTO-Länder erstmals auf ein Abkommen zum Abbau von Handelschranken und Agrarsubventionen sowie auf Hilfen für Entwicklungsländer geeinigt. Das Paket von zehn Einzelvereinbarungen beinhaltet auch Aspekte zum Agrarsektor aus der 2001 gestarteten Doha-Runde. Die beschlossenen Handelserleichterungen greifen vor allem in den nichtlandwirtschaftlichen Bereichen. Die GAP und das EU-Agrarexportstützungssystem bleiben vorerst unangetastet. Nachdem die EU ihre Exportstützungen in den letzten 20 Jahren von ca. 10 Mrd. € auf null gesenkt hat, bleiben Exporterstattungszahlungen bei gravierenden Marktkrisen erlaubt. Die EU-Förderungen im Rahmen der sogenannten „Green-Box“ (Landwirtschaft und ländlicher Raum) bleiben erlaubt, soweit sie nicht handelsverzerrend und WTO-konform sind. Die Einigung auf Bali kam erst zu Stande, nachdem Indien mit Unterstützung von Entwicklungsländern eine Ausnahme im Verbot von Preisstützungen eingeräumt wurde. Der Allgemeine Rat hat auf Basis von weiteren Nachverhandlungen am 27.11.2014 im Konsens aller 160 WTO-Mitglieder das Protokoll zum WTO-Abkommen über Handelserleichterungen ebenso wie die Verfahrensabsprachen zur "Ernährungssicherheit" sowie zur Erarbeitung eines "Post Bali-

Arbeitsprogramms" beschlossen. Das Abkommen über Handelserleichterungen tritt aber erst in Kraft, sobald 3/4 der Unterzeichner-Staaten die Ratifikation abgeschlossen haben.

Perspektiven - Mit dem Kompromiss zum Ernährungssicherheitspaket, das den Bedürfnissen der Entwicklungsländer Rechnung trägt, konnten das langfristige Ziel der Doha Development Agenda, nämlich ein umfassendes WTO-Agrarabkommen, das seit 2001 verhandelt wird, gerettet und auf das „Post-Bali-Arbeitsprogramm“ verschoben werden.

Freihandelsabkommen – Mit der EU gibt es verschiedene politische, regionale oder wirtschaftliche Bündnisse zwischen den WTO-Ländern wie NAFTA (*North American Free Trade Agreement* - Nordamerikanisches Freihandelsabkommen), ASEAN (*Association of Southeast Asian Nations* - Verband Südostasiatischer Nationen) oder Mercosur (*Mercado Común del Sur* - Gemeinsamer Markt Südamerikas). Für die Wirtschaftsräume solcher Bündnisse gelten oft Ausnahmen vom Meistbegünstigungsprinzip. Nach diesem Grundprinzip müssen Handelsvorteile im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich allen Vertragsstaaten gewährt werden.

Parallel werden weltweit Freihandelsabkommen verhandelt, so aktuell auch zwischen der EU und Kanada (CETA - *Comprehensive Economic and Trade Agreement*) sowie der EU und den USA (TTIP - *Transatlantic Trade and Investment Partnership*). Hemmnisse werden im Agrarsektor bei den nicht tarifären Handelsrestriktionen wie dem Einsatz von Gentechnik und Wachstumshormonen in der Fleischproduktion gesehen.

Nicht tarifäre Handelshemmnisse - Der Abbau nicht tarifärer Handelshemmnisse wie Ein-/Ausfuhrquoten, Steuervorteile und Finanzförderung inländischer Unternehmen, aber auch technische bzw. vetrinärrechtliche Vorschriften, Verpackungsvorgaben oder Qualitäts-/Umwelt-/Sozial-/Tierschutzstandards und Herkunftsangaben, wird künftig weiter verhandelt werden müssen, um die Transparenz im internationalen Handel zu erhöhen und entsprechende Handelsbarrieren sowie Wettbewerbsverzerrungen zu verringern.

1.1.3 Internationale Normen und Standards für Agrarprodukte

Codex Alimentarius - Im Rahmen des weltweiten Handels mit Agrarprodukten sind für den Verbraucherschutz zahlreiche internationale Regelungen von besonderer Bedeutung. Bereits 1962 wurde von der FAO (*Food and Agriculture Organisation*) und der WHO (*World Health Organisation*) zur Erarbeitung internationaler Lebensmittel-Standards die Codex-Alimentarius-Kommission gegründet. Der Codex Alimentarius ist eine Sammlung von Normen für die Lebensmittelsicherheit und -produktqualität. Neben Verfahren zum Sicher-

stellen der Lebensmittelsicherheit (z.B. der Aufbau eines HACCP-Systems oder die Durchführung von Stichprobenkontrollen) enthält der Codex Alimentarius auch produktspezifische Standards, die Festlegungen über Herstellungsverfahren treffen, mikrobiologische Risiken benennen und die Kennzeichnung der Ware zur Information des Endverbrauchers regeln. Die Standards und Normen des Codex umfassen freiwillige Vereinbarungen, Empfehlungen und Vorschriften, die für die derzeit 186 Mitgliedsländer (inkl. EU) zunächst nicht verbindlich sind. Durch die Aufnahme der Standards in internationale Handelsabkommen wie SPS oder direkt in nationale Vorschriften wirken diese internationalen Regelungen aber sehr stark auf die europäische und nationale Gesetzgebung. Neben den Mitgliedsländern können 229 „Codex Beobachter“ (UN-, zwischenstaatliche und Nicht-Regierungs-Organisationen) auf Antrag an den Sitzungen teilnehmen.

HACCP (*Hazard Analysis and Critical Control Points*) - Das HACCP-Konzept wird als Instrument benutzt, um die kritischen Punkte eines Prozesses und damit die Festlegung bestimmter Kontrollen in der Lebens- und Futtermittelbranche zu ermitteln sowie deren Einhaltung zu dokumentieren. HACCP wird im Codex Alimentarius definiert und gilt mittlerweile als weltweit akzeptiertes Konzept zur Risikobeherrschung, das sowohl in staatlichen Kontroll- als auch privatwirtschaftlichen Zertifizierungssystemen vorausgesetzt wird.

SPS (*Sanitary and Phytosanitary Measures*) - Das SPS ist ein WTO-Abkommen über die Anwendung von gesundheitspolizeilichen und pflanzenschutzrechtlichen zulässigen Regelungen und Maßnahmen. Dieses wird direkt von der WTO überwacht, um Handelshemmnisse in Folge der stark variierenden Vorschriften und Standards zum Schutz der Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze in den WTO-Mitgliedsländern zu verringern. Zur Vermeidung willkürlicher Handelsbarrieren schreibt das Abkommen vor, dass die Einhaltung von international harmonisierten Standards (z.B. Codex Alimentarius, Internationale Pflanzenschutzkonvention) als hinreichend akzeptiert wird. Sollten Mitglieder der WTO darüber hinausgehende Anforderungen an Importe stellen (Vorsorgeprinzip), so muss deren Notwendigkeit durch eine naturwissenschaftliche Risikobewertung nachgewiesen werden. Die Anwendung des Vorsorgeprinzips innerhalb der WTO ist jedoch problematisch. Beispielsweise hat der EU/US-Hormonstreit gezeigt, dass es bei der Risikoanalyse nicht immer einen wissenschaftlichen Konsens gibt.

Der internationale Handel setzt mittlerweile mehr als den Nachweis voraus, dass Lebens- und Futtermittel bezüglich Hygiene und Rückständen unbedenklich sind sowie den jeweiligen nationalen und internationalen Vorschriften entsprechen. Auf zunehmend globalisierten Märkten steigen die Anforderungen an Qualität, Sicherheit, Vergleichbarkeit und Transparenz von Produkten, Dienstleistungen sowie Prozessen aller Art. Hierfür

sind neben staatlichen Regelungen in Form von nationalen Gesetzen (z.B. Gentechnik) oder internationalen Vereinbarungen auch eine Fülle international anerkannter privatwirtschaftlicher Normen (z.B. ISO 22000: 2005-Norm für Managementsysteme, die Lebensmittelsicherheit stufenübergreifend zertifizieren) oder Standards (z.B. IFS - *International Food Standard* - Zertifizierung aller nachgelagerten Fertigungsstufen) zu beachten.

1.1.4 Währungsparität Euro/US-Dollar

Die Liberalisierung des internationalen Agrarhandels erhöht unmittelbar die Bedeutung von Wechselkursparitäten für die gesamte Wertschöpfungskette. Für Europa ist vor allem die Entwicklung des Euro zum US-Dollar als weltweiter Leitwährung entscheidend.

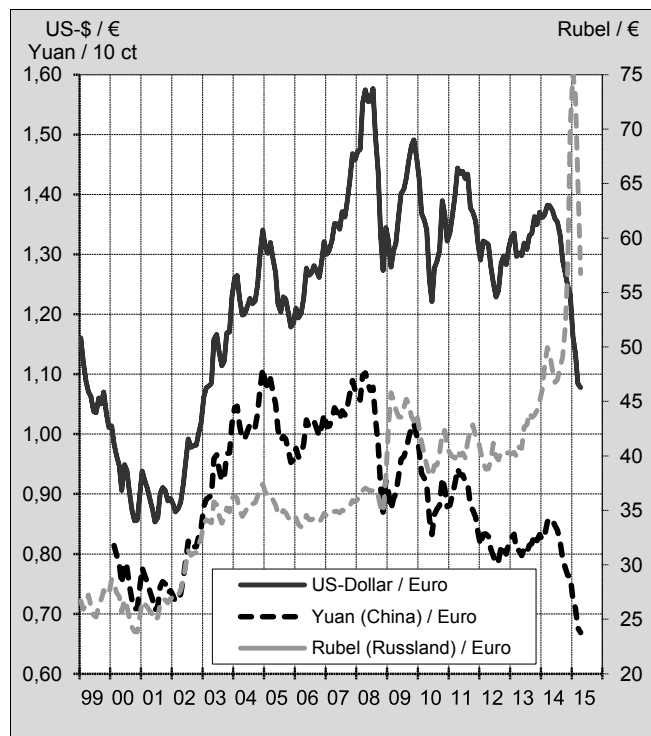
- **Parität Euro/US-Dollar** - Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern mit der Erwartung verbunden, dass sich die internationale Akzeptanz des Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann. Nach Angaben des IWF ist der Euro die zweitwichtigste Währung der Welt als internationales Reserve-, Zahlungs-, Anlage- und Rechenmittel. So steigerte der Euro beispielsweise seinen globalen Anteil als Reservewährung von 17,9 % im Jahr 1999 kontinuierlich auf 27,7 % in 2009. Durch die anhaltende Eurokrise ging er 2011 auf 24,7 % zurück (2012: 24,2 %; 2013: 24,4 %; 2014: 22,2 %).

- **1-2** Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$/€. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€ 2001. Ab 2002 erholte sich der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich und erreichte Ende 2004 einen Kurs von 1,36 US-\$/€. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis 2005 wieder auf 1,17 US-\$/€ zurück. Die Abschwächung der US-Konjunktur und die beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, werteten den Euro im weiteren Verlauf bis 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$/€ auf. Nach dem Zusammenbruch der Lehman-Bank schwankte der Wechselkurs des Euro gegenüber dem Dollar 2009 und 2010 zwischen 1,49 US-\$/€ und 1,22 US-\$/€. Ab Mitte 2012 stabilisierte sich der Euro trotz der Euro-Krise gegenüber dem US-\$ und vor allem dem Yen zunehmend. Die Erholung begründete sich aber weniger auf die eigene fundamentale Stärke als vielmehr auf damaligen expansiven Schulden in den USA und die inflationäre Geldmengenpolitik Japans. Nach der Spitze im März 2014 mit 1,381 US-\$/€ fiel der Euro mit dem erneuten Aufflammen der Griechenland-

Schuldenkrise bis April 2015 auf 1,078 US-\$/€. Der Beginn des Ankaufs von Staatsanleihen durch die EZB in einer geplanten Höhe von 1,14 Bill. € beschleunigte den Wertverlust gegenüber dem US-Dollar. Am 20.5.2015 lag der Kurs wieder bei 1,1126 US-\$/€.

- Der US-\$ hat seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, auf dem Weltmarkt ausgebaut. Sein Anteil an den Reservewährungen betrug 2013 über 61,4 %. Neben dem Euro werden noch das britische Pfund (4,0 %) und der japanische Yen (3,8 %) als wichtige Reservewährungen gehandelt. Nachdem nun Chinas Währung, der Renminbi Yuan, den Kanada-Dollar - gemessen an seinem Anteil am internationalen Zahlungsverkehr - als fünfwichtigste Währung der Welt überholt hat, könnte der Yuan offiziell in Korb der wichtigen Reservewährungen aufgenommen werden. Der Anteil der auf Yuan lautenden Transaktionen stieg im Dezember 2014 auf 2,2 %, im Vergleich zu 1,6 % im Oktober 2014.
- **1-2** Neben dem US-Dollar spielt der Rubelkurs für die europäischen Agrexporte eine wichtige Rolle, allerdings nur im Rahmen der unmittelbaren Geschäftsbeziehungen mit Russland. Von Ende 2008 bis Anfang 2009 wurde der Rubel um rund 30 % abgewertet, was Exportnachteile mit sich brachte. Aufgrund höherer Rohstoffpreise und der besseren Wirtschaftsentwicklung erholte sich der Rubel gegenüber dem Euro bis Mitte 2010 wieder

Abb. 1-2 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar, Yuan und dem Rubel



Quelle: Deutsche Bundesbank

Stand: 07.05.2015

und erreichte einen Zwei-Jahres-Höchststand. Danach bewegte sich der Rubel zwischen 39 und 43 Rubel/Euro. Seit 2013 wertet der Rubel wieder stärker zum Euro ab. In Folge der Krim-Krise geriet der Rubel 2014 stark unter Druck und sackte im Januar 2015 auf 75 Rubel/Euro ab. Mittlerweile hat er sich wieder auf 55,2 Rubel/€ (20.5.2015) erholt.

- Die Einführung des Euro wirkte sich für den europäischen Agrarsektor insgesamt und auch für die Gemeinsame Agrarpolitik günstig aus. Durch den Wegfall der ehemals komplizierten und schwerfälligen „grünen Wechselkurse“ (spezifische landwirtschaftliche Umrechnungskurse in ECU) konnte der EU-Haushalt entlastet und der Warenaustausch in der EU vereinfacht werden. Die größere Transparenz bei gleichzeitigem Wegfall des Wechselkursrisikos im EU-Binnenmarkt verbesserte die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Ernährungswirtschaft im EU-Außenhandel.

1.2 Europäische Union



1.2.1 EU-Wirtschafts- und Währungsunion

Bedeutung der EU auf dem Weltagrarmarkt

Die Europäische Union ist seit der Zeit ihrer Gründung der wichtigste Handelspartner auf den Weltagrarmärkten. Aufgrund der staatlich geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 1960er bis 1980er Jahren sowie den EU-Erweiterungen entwickelte sich die EU bei vielen Agrarprodukten zum Nettoexporteur. Mit knapp 506,9 Mio. Einwohnern ist die EU der wirtschaftlich größte Binnenmarkt und die größte Handelsmacht der Welt. In der EU-28 gab es auf Basis des Jahres 2010 12,2 Mio. landwirtschaftliche Betriebe. Die landwirtschaftliche Nutzfläche betrug 2010 175,8 Mio. ha. In den letzten 10 Jahren hat die landwirtschaftliche Nutzfläche um 10,2 Mio. ha (-5,2 %) und die Ackerfläche um 5,9 Mio. ha (-4,7 %) abgenommen. 23 Mio. Personen (Landwirte, Familienangehörige und Fremdarbeitskräfte) arbeiten in Voll- oder Teilzeit in der Landwirtschaft.

Die Agrarproduktion in der EU-28 hat sich 2012 auf den Rekordwert von 406 Mrd. € (+3 % gegenüber 2010 auf Basis Herstellerpreise) erhöht. Die Wertschöpfung der Landwirtschaft in der EU-28 belief sich im Jahr 2011 auf 157,4 Mrd. EUR und damit auf 1,4 % der gesamten Wirtschaftstätigkeit. Die EU-Agrarexporte konnten auch 2013 um 5 % auf 115,9 Mrd. € gesteigert werden. Die EU liegt damit weltweit an erster Stelle vor den USA (ca. 110,6 Mrd. €). Die Agrarimporte stiegen 2013 dagegen nur leicht auf 114,9 Mrd. € (USA 96 Mrd. €). Dadurch ergibt sich ein EU-Ausfuhrüberschuss von etwa 1 Mrd. Euro (Agrarhandelsbilanzdefizit 2012: 4,4 Mrd. €, 2011: 12,3 Mrd. €). Für die Entwicklungs- und Schwellenländer ist die EU ein bedeutender Absatz-

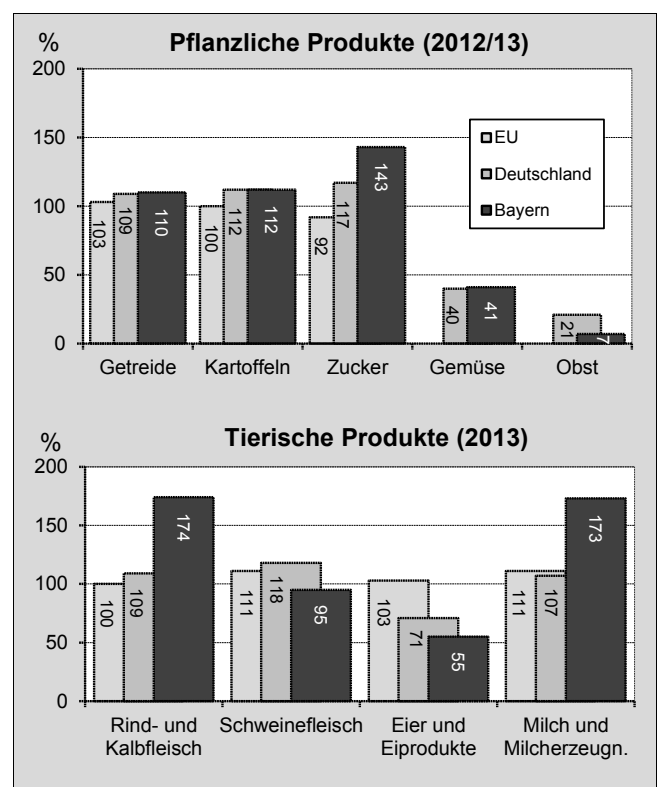
markt, da sie in die EU wesentlich mehr Agrargüter ausführen als sie von dort importieren (EU-Nettoimport 2013: 21,5 Mrd. €, 2012: 26,8 Mrd. €, 2011: 31,8 Mrd. €). Nachdem in der EU Exporterstattungen kaum noch gewährt werden, profitieren die Entwicklungs- und Schwellenländer von den niedrigen oder gestrichenen Zollsätzen.

Versorgung -   Die EU hat bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten die Selbstversorgung erreicht bzw. überschritten und ist daher auf den Export angewiesen. Ein hoher Zuschussbedarf besteht für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel (Soja) und bestimmte Obstarten. Seit 2010/11 ist die EU zudem auf Zuckerimporte angewiesen, wobei sich der Selbstversorgungsgrad nach einem Zwischenhoch 2011/12 von 99 % 2012/13 wieder deutlich auf 92 % verringerte. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Überschussländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Entwicklung des EU-Binnenmarktes

EWG/EG/EU - Mit den Römischen Verträgen (1957) einigten sich die sechs Gründerstaaten (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande) auf die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Diese mündete in die EG (Europäische Ge-

Abb. 1-3 Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern



Quellen: EUROSTAT; AMI; BMEL; StaLa BW, LEL Stand: 30.04.2015

Tab. 1-2 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern

in %	Bayern ⁴⁾		Deutschland		EU ⁵⁾	
	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s	11/12 ^v	12/13 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾						
Getreide	110	110	101	109	105	103
- Brotgetreide	114	109	110	123	107	112
Kartoffeln	116	112	134	112	106	100
Zucker ²⁾	148	143	120	117	99	92
Gemüse ³⁾	40	41	38	40	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	7	7	20	21	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2012	2013 ^v	2012	2013 ^v	2012 ^v	2013 ^s
Fleisch (ohne Abschnittsfette)	.	.	120	120	106	106
- Rind- und Kalbfleisch	178	174	109	109	101	100
- Schwein	99	95	116	118	111	111
- Geflügel	81	78	111	109	104	104
Milch u. Milcherzeugnisse	178	173	107	107	111	111
- Frischmilcherzeugnisse	202	200	122	123	101	101
- Magermilchpulver	199	213	373	353	168	157
- Käse (einschl. Frisch- und Schmelzkäse)	318	327	119	121	112	108
- Butter	106	112	99	99	104	105
Eier u. Eierprodukte	55	55	72	71	102	103

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futtermittel, Saatgut einschl. Marktverluste

2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren

3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

4) Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung

5) Pflanzliche Erzeugnisse EU-27; Tierische Erzeugnisse EU-28

Quellen: EUROSTAT; EU-Kommission; BLE; BMEL; Bay. LfStD; BfB; DESTATIS; Südstärke; WVZ; AML; dt. Weininstitut

Stand:30.04.2015

meinschaft, 1967-1992) und in die Europäische Union (ab 1993 Vertrag von Maastricht). Die EWG gilt auch als ein Grundstein des EU-Binnenmarktes.

Zollunion - Während für den Agrarbereich bereits 1957 mit den römischen Verträgen konkrete Schritte für einen EU-Binnenmarkt festgelegt wurden, stellt die Zollunion 1968 die Grundlage für den gemeinsamen EU-Binnenmarkt dar. Mit dem „Weißbuch zur Vollendung des Binnenmarktes“ (1985) und der Annahme der „Einheitlichen Europäischen Akte“ (1986) konnte der EU-Binnenmarkt 1993 weitgehend umgesetzt werden. Der EU-Agrar-Binnenmarkt war bis dahin bereits mehrfach reformiert worden.

Erweiterung der EU und des EU-Binnenmarktes

Historie - Seit Gründung der EG hat es sieben Erweiterungsrunden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EG-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EG-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal - Süderweiterung (EG-12)

- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich - Norderweiterung (EU-15)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)
- 2013 Beitritt von Kroatien (EU-28)

Die Einwohnerzahl der EU wird nach der letzten Erweiterung mit rund 506,9 Mio. (1.1.2014) angegeben.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäß Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat der Europäischen Union (Ministerrat) einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes“ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 13 neuen Beitrittsländer der letzten drei Erweiterungsrunden wurden 2004, 2007 bzw. 2013 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen wie z.B. für die Vergabe von Arbeitserlaubnissen und für den Erwerb von Grundeigentum.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Island - Das Land hatte 2009 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Beitrittsverhandlungen wurden im Juli 2010 aufgenommen. Da Island bereits Mitglied des EWR und des Schengen-Raums ist, wurden seine Rechtsvorschriften bereits größtenteils dem EU-Recht angeglichen. Der für 2012 geplante Abschluss der Beitrittsverhandlungen wurde nicht erreicht, obwohl von 33 Verhandlungskapiteln bereits 11 abgeschlossen waren. Nach dem Regierungswechsel in Island ruhten die Verhandlungen. Der Beitrittsantrag wurde am 12. März 2015 formell zurückgezogen.

Montenegro, Serbien, Türkei - Diese Länder haben EU-Beitrittsanträge gestellt und besitzen den Status eines Beitrittskandidaten mit entsprechenden Beitrittsverhandlungen.

Mazedonien, Albanien – Beiden Ländern wurde der Status als offizielle Beitrittskandidaten (Mazedonien 2005, Albanien 2014) verliehen, aber konkrete Beitrittsverhandlungen wurden noch nicht aufgenommen.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die potenziellen Beitrittskandidaten Bosnien-Herzegowina und der Kosovo könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur

EU anzustreben. Die Unterzeichnung des politischen Teils des EU-Assoziierungsabkommen am 21.3.2014 trug maßgeblich zur Ukraine-Krise bei.

Gemeinsame EU-Währung (Euro-Zone)

Mit der Aufnahme Lettlands zum 1.1.2014 und Litauens zum 1.1.2015 gehören derzeit 19 Mitgliedstaaten der Eurozone an.

Grüner Kurs - Bis 1998 galt in der EU für den Agrarbereich das agromonetäre System auf Basis des Grünen Wechselkurses (ECU). Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem ECU die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Die Stärke der DM hatte in den 1970er und 1980er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

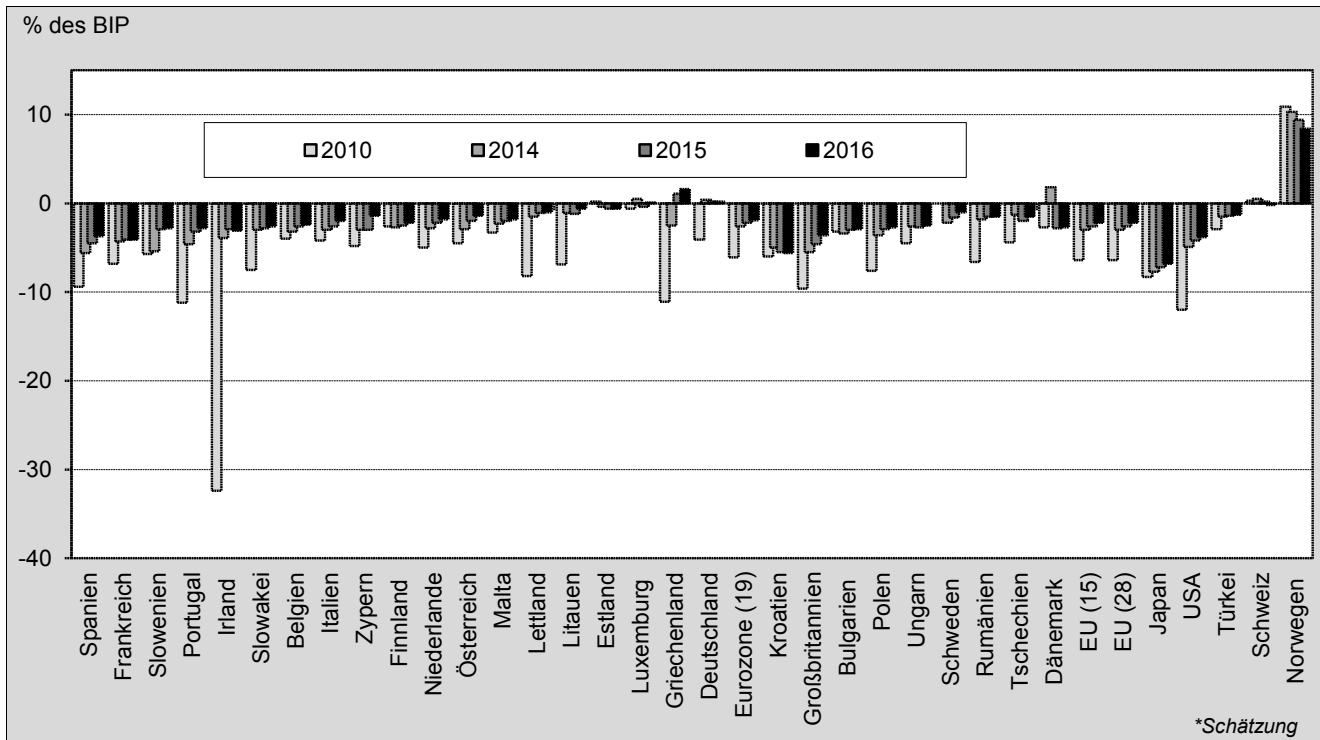
Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Nur für die drei am Euro-System nicht teilnehmenden EU-Staaten (Vereinigtes Königreich, Dänemark, Schweden) und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag (1992) haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Mit den Konvergenzkriterien sollten in allen Euro-Staaten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen erzielt werden. Folgende Kriterien wurden im Detail festgelegt:

- Zulässige Neuverschuldung - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- Zulässige Gesamtverschuldung - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- Preisstabilität - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- Zinsen - Der Nominalzins eines Staates darf max. 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Zugangskriterien boten auf Dauer zu wenige Sicherheiten, um die Gemeinschaftswährung auch nach einem Beitritt zur


Abb. 1-4 Netto-Neuverschuldung in % des BIP



Quellen: EU-Kommission; OECD

Stand: 01.02.2015

Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb wurde auf Drängen der Bundesregierung in Dublin (1996) zusätzlich der Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Neuverschuldung -  **1-4** Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Höhere Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis 2004 „nahezu“ ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert wird. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgebrochen.

Defizitverfahren - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, wobei darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt

stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurden 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien musste seine Zahlen ebenfalls korrigieren und hat damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Italien bekam 2005 eine „Gnadenfrist“ bis Ende 2007.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 hat schließlich dazu geführt, dass die meisten EU-Länder sich hoch verschuldet haben und die im Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeschriebene Defizitgrenze von 3 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) nicht einhalten konnten. 2014 führte die EU-Kommission noch gegen 17 EU-Staaten (2011: 24) Defizitverfahren durch. Deutschland wurde aus dem Defizitverfahren entlassen und kann derzeit als einzige große Volkswirtschaft in Europa Schulden abbauen.

Euro-Schutzschirm - Die Stabilität des Euro verschlechterte sich im Verlauf des Jahres 2010 wegen der Schuldenkrise einiger Mitgliedstaaten an den internationalen Finanzmärkten zusehends. Um die drohende Zahlungsunfähigkeit Griechenlands abzuwenden, wurden bilaterale Kreditbürgschaften der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds gewährt. Ende 2010 wurde vom Europäischen Rat der „Euro-Rettungsschirm“ beschlossen, der bis Mitte 2013 befristet war. Der Euro-Schutzschirm besteht aus der Europäischen Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF - Euro-

pean Financial Stability Facility). Die EFSF war eine zeitlich befristete Zweckgesellschaft der damals 18 Euro-Mitgliedstaaten, die Kredite an solche Mitgliedstaaten vergibt, die sich an freien Finanzmärkten nicht finanzieren können. Deutschland ist mit rund 28 % am bisherigen Kreditrahmen beteiligt. Den gleichen Anteil hat in etwa die Bundesbank an der Europäischen Zentralbank zu decken, die zusätzlich Staatsanleihen vom Bankrott gefährdeter Eurostaaten aufkauft. Wegen der Griechenlandkrise, drohenden Staatsbankrotten (Griechenland, Irland, Portugal) und steigenden Haushaltsdefiziten (Spanien, Italien u.a.), wurde der Kreditrahmen bei der EFSF auf 440 Mrd. € aufgestockt. Zusammen mit dem EFSM (*European Financial Stabilisation Mechanism* - Europäischer Finanzstabilisierungsmechanismus) sowie den IWF-Krediten erreichte der zeitlich befristete Euro-Schutzschirm einen Garantierahmen von 780 Mrd. €. Für den EFSF beträgt die deutsche Haftungsobergrenze etwa 211 Mrd. €. Für bis Ende 2012 ausgezahlte EFSF-Hilfskredite beträgt die deutsche Haftung derzeit 100 Mrd. €.

Europäischer Stabilitätsmechanismus - 2011 wurde des Weiteren der Vertrag zum Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM - *European Stability Mechanism*) als dauerhafte Einrichtung beschlossen. Er hat 2012 seine Arbeit aufgenommen und löste Mitte 2013 den auslaufenden EFSF vollständig ab. 2012 einigten sich die Euro-Finanzminister auch auf die vorübergehende Kombination beider Stabilisierungsinstrumente bis Mitte 2013. Beschlossene EFSF-Mittel für Griechenland, Portugal und Irland von ca. 200 Mrd. € wurden nicht mehr verrechnet, sondern kombiniert. Für den ESM waren somit ein gezeichnetes Volumen von über 700 Mrd. € Stammkapital bei einer Darlehenskapazität von 500 Mrd. € vorgesehen. Hinzu kamen nicht verplante EFSF-Mittel in Höhe von 240 Mrd. €, als Reserve bis die ESM-Gelder komplett zur Verfügung standen. Die Euroländer zahlen über fünf Jahre verteilt Barmittel in Höhe von 80 Mrd. € (Deutschland: 22 Mrd. €) ein. Die restlichen 620 Mrd. € bestehen aus Garantien. Deutschland hat abrufbare Garantien von 168 Mrd. € dauerhaft bereit zu halten. Auf Basis der Ratifizierung können die Beschlüsse vom ESM-Gouverneursrat im gegenseitigen Einvernehmen mit dem ESM-Direktorium souverän und ohne weitere Zustimmung der nationalen Parlamente getroffen werden. Im ESM-Gouverneursrat ist jede Regierung durch den Finanzminister vertreten. Die einzelnen Staaten erhalten ihr Stimmgewicht entsprechend ihres eingesetzten ESM-Kapitals. Deutschland ist mit über 27 % am ESM beteiligt. Das Bundesverfassungsgericht billigte 2012 die Zustimmung der Bundesregierung zum ESM-Vertrag mit zwei völkerrechtlichen Vorbehalten. 2014 billigte das Bundesverfassungsgericht die deutsche Beteiligung am ESM unter gewissen Auflagen erneut und wies mehrere Beschwerden ab. Die Haftungshöchstgrenze für Deutschland bleibt bei 190 Mrd. € bzw. der deutsche Vertreter im ESM-Gouverneursrat muss einer Erhöhung ausdrücklich zustimmen. Zudem darf die

Schweigepflicht in den ESM-Gremien das Informationsrecht des Bundestages und des Bundesrates nicht einschränken.

Europäischer Fiskalpakt - 2011 einigten sich die damals 17 Euro-Länder zudem auf den Vertrag über Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion (SKS-Vertrag), der die Vorgaben des EU-Stabilitäts- und Wachstumspaktes verschärft. Außer Großbritannien und Tschechien beabsichtigen auch alle anderen Nicht-Euro-Länder der EU teilzunehmen. Wichtigste Vorgabe ist, dass der allgemeine Staatshaushalt ausgeglichen ist oder einen Überschuss aufweisen muss. Das jährliche strukturelle Defizit darf nicht höher als 0,5 % des nominalen BIP sein. Die neue Regelung muss in der nationalen Verfassung (oder auf gleichwertigem Niveau) verankert werden. Jedes Euro-Land, das keine entsprechende Schuldenbremse auf nationaler Ebene einführt, kann vor dem Gerichtshof der EU in Luxemburg auf eine Strafe bis maximal 0,1 % seines BIP verklagt werden. Die Strafe soll in den ESM fließen.

Folgen der Eurokrise - Neben Hilfen für Irland, Portugal, Griechenland und Spanien (ESM) wurden 2013 auch für Zypern Hilfskredite beschlossen, um eine Staatspleite abzuwenden. Allerdings mussten zum ersten Mal private Bankkunden das Rettungspaket (10 Mrd. €) durch eine Zwangsabgabe (5,8 Mrd. €) auf Guthaben (ab 100.000 €) mitfinanzieren. Umstritten sind die tatsächlichen Kosten Deutschlands für die Euro-Krise, da die im Zuge der Krise gesunkenen Zinsen für deutsche Staatsanleihen große Einsparungen erbrachten. Ebenfalls gestiegen sind die Zinseinkünfte der Bundesbank aufgrund der Geldmengenpolitik der EZB. Deutschland haftete bis 2013 mit etwa 95,3 Mrd. € bei einer Haftungsobergrenze von 190 Mrd. € im ESM bzw. 211 Mrd. € aus den EFSF-Verpflichtungen. Im umstrittenen EZB-Ankauf von staatlichen Anleihen, die von privaten Investoren gemieden werden, verwies das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe bei verschiedenen Fragen an den europäischen Gerichtshof, mit dessen Spruch bis Mitte 2015 zu rechnen ist. Die EZB hat zu Beginn 2015 ein erweitertes Anleiheankauf-Programm in Höhe von 1.140 Mrd. € für den Zeitraum März 2015 bis September 2016 beschlossen, nachdem der EU-Generalsekretär im Vorgutachten grundsätzlich und unter Auflagen die Zulässigkeit bestätigte.

1.2.2 Entwicklung der gemeinsamen EU-Agrarpolitik

Ziele - Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) wurden bereits in den Römischen Verträgen (1957), die die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) begründeten, festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung

der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern,

- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) - In den Römischen Verträgen wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- Gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen,
- eine europäische Marktordnung.

Grundsätze - 1962 wurden für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d.h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden.
- Gemeinschaftspräferenz, d.h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes.
- Finanzielle Solidarität, d.h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Agrar-Reformen - Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist vielfach reformiert worden, seit sie 1962 in Kraft getreten ist. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.

- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Modernisierung der Landwirtschaft (Förderung entwicklungsfähiger Betriebe).

- **Grünbuch „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“** (1985): Bekämpfung der Überproduktion.

- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.

- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.

- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und -qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.

- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** 2003: Bereits nach kurzer Zeit erfolgte die nächste Reform. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

- **Luxemburger Beschlüsse** 2003: Der EU-Agrarministerrat verständigte sich außerdem auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005. Damit wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde zu großen Teilen beschleunigt und verschärft.

Ziele der GAP-Reform 2003 waren

- Bessere Rechtfertigung der öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor.
- Erhalt der Stützung der landwirtschaftlichen Einkommen, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzaufgaben, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt.

Inhalte der GAP-Reform 2003 waren:

Entkopplung - Der umfassendste Neuanfang der Reform war die (fast vollständige) Entkopplung der bis dahin von der Produktion abhängigen Direktzahlungen und die Überführung der Zahlungen in eine individuelle Betriebsprämie. Ziel der Entkopplung war die Verhinderung von Produktionsanreizen durch Beihilfezahlungen sowie eine stärkere Ausrichtung der Produktion an den Markt.

Betriebsprämie - Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte mehrheitlich 2005. Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielraum bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Zwei alternative Modelle standen zur Wahl: Das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die Zahlungsansprüche zugeteilt werden, oder das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Kombimodell - In Deutschland wurde ein „Kombimodell“ eingeführt. Dabei wurden die Direktzahlungen bis auf wenige Ausnahmen (Stärkekartoffeln, Tabak, Schalenfrüchte, Eiweiß- und Energiepflanzen) entkoppelt. Die früheren Direktzahlungen (in wesentlichen Ackerbau und Rinder) wurden nach regionalen Durchschnittssätzen auf die Acker- und Grünlandflächen (incl. Obst, Gemüse und Speisekartoffeln) verteilt.

Die Ackerprämie ergab sich aus den bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Tierprämien (Schlachtprämie) wurde auf die Dauergrünlandflächen verteilt. Dies ergab im Bundesschnitt bis zum Jahr 2010 einen Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche (Baden-Württemberg: 304 und 72 €/ha, Bayern: 298 und 88 €/ha).

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtpremie für Kälber, Milchprämie, Schaf- und Ziegenprämie, Trockenfutter) wurden betriebsindividuell als Zuschlag („Top-Up“) auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen addiert und zu einem betriebsindividuellen Zahlungsanspruch je ha vereinigt. 2010 bis 2012 wurden die „Top-Ups“ schrittweise „abgeschmolzen“, auf die Flächenprämien verteilt und

diese für Acker- und Grünland vereinheitlicht. Ab 2013 betragen die Flächenprämien (Zahlungsansprüche) in Baden-Württemberg 308 €/ha und in Bayern 361 €/ha.

„Cross-Compliance“ - Die EU-Direktzahlungen werden seit 2005 in vollem Umfang nur noch bei Einhaltung EU- und fachrechtlicher Verpflichtungen (Umwelt-, Tierschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze), bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Modulation - Die Direktzahlungen aus der ersten Säule (EGFL - Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft) wurden ab 2005 jährlich gekürzt.

Gekürzt wurden einzelbetriebliche Zahlungen, die in Summe 5.000 € überstiegen. 2012 und 2013 lag die Kürzung bei 10 % (14 % bei Zahlungen über 300.000 €). 2014 entfiel diese Kürzung wieder, da die Modulation in Folge der neuen GAP-Reform dauerhaft der 2. Säule zugewiesen wird. Um die nationalen Obergrenzen bei der 1. Säule einzuhalten, wurden die betrieblichen Zahlungsansprüche 2014 um 17 bis 18 % gekürzt.

Ziel war es, die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen der 2. Säule (ELER - Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums) umzuschichten. Neben der Produktion sollten damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung finanziell stärker unterstützt werden. Die umgeschichteten Beträge verblieben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern.

„Health Check“ (Gesundheitscheck) – Bereits 2008 wurde die GAP erneut angepasst. Damit sollte die GAP von 2003 modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast sowie Beschränkungen befreit werden. Außerdem sollte auch besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden.

Zu den vereinbarten Maßnahmen gehörten die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Den Mitgliedstaaten wurde darüber hinaus die Möglichkeit eingeräumt, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Vertrag von Lissabon (2009) - Mit dem Vertrag von Lissabon wurden die Kompetenzen des Europäischen Parlaments bei der Weiterentwicklung der Agrarpolitik, der Mitwirkung in der Gesetzgebung und im EU-Haushalt (Budgetrecht für die Gemeinsame Agrarpolitik) ausgebaut. Die EU-Landwirtschaftsminister sind

nun gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung und im Agrarhaushalt zu einigen. Der Rat der Europäischen Union (Ministerat) kann durch den Vertrag von Lissabon mit Mehrheit (nicht mehr nur einstimmig) über konkrete Agrarpreise und Beihilfen entscheiden, die die EU-Kommission vorschlägt.

EU-Agrarpolitik 2014 bis 2020 - Die 2013 veröffentlichten Verordnungen zur Reform der Direktzahlungen und der EU-Agrarpolitik (GAP) in der Periode 2014 bis 2020 konnten nach intensiven Diskussionen (allein 7.000 Änderungsanträge des EU-Parlaments) erst ab 2015 umgesetzt werden.

Neben einer rentablen Nahrungsmittelerzeugung sind verstärkt eine nachhaltige, ressourcenschonende Bewirtschaftung, der Klimaschutz und eine ausgewogene Entwicklung der ländlichen Räume die Ziele. Aufgrund verschiedener Widerstände wurden den Mitgliedstaaten neue Gestaltungsspielräume ermöglicht. So kann bei der nationalen Umsetzung der besonderen Rolle der bäuerlichen Familienbetriebe entsprechend den jeweiligen Bedingungen vor Ort Rechnung getragen werden. Deutschland kann ab 2015 6,2 Mrd. € (1. Säule: 5 Mrd. €, 2. Säule 1,2 Mrd. €) verteilen. Kernelemente der neuen GAP-Reform bis 2020 sind:

- Flächenbezogene Direktzahlungen, die grundsätzlich von der landwirtschaftlichen Produktion entkoppelt sind (Mitgliedstaaten können Ausnahmen in begrenztem Umfang ermöglichen, Deutschland nutzt diese Möglichkeit nicht).
- In Deutschland kommen für die obligatorischen Direktzahlungen die **Basisprämie** (ab 2019 einheitlich für ganz Deutschland, 2015: Baden-Württemberg 161 €, Bayern 189 €), die **Greening-Prämie** (ca. 87 €), die **Junglandwirte-Prämie** (5 Jahre 44 € für max. 90 aktivierte Zahlungsansprüche) zur Anwendung. Auf die ursprünglich vorgesehen Kappung (150.000 bis 300.000 €) und Deckelung (über 300.000 €) der Basis-Prämie (70 % der Direktzahlungen) wurde zu Gunsten einer **Umverteilungsprämie** zur Stärkung kleiner und mittlerer Betriebe verzichtet (51,46 € für die ersten 30 ha und 30,87 € für weitere 16 ha). Darüber hinaus ist es möglich, eine Kleinerzeugetelung (max. 1.250 € Direktzahlungen) in Anspruch zu nehmen, die von Greening- und Cross Compliance-Verpflichtungen befreit.
- **Greening** - 30 % der Direktzahlungen erhalten Landwirte als „Ökologisierungsprämie“ nur dann, wenn sie konkrete Umweltleistungen erbringen. Diese umfassen den **Erhalt von Dauergrünlandflächen** (Wiesen und Weiden), eine verstärkte **Anbaudiversifizierung** (Höchstanteile bei Ackerkulturen, >10 - 30 ha: 2 Kulturen, über 30 ha: 3 Kulturen), sowie die Bereitstellung von **„ökologischen Vorrangflächen“** (ÖVF) auf Ackerland (ab 2015: 5 %, für Betriebe über 15 ha). Auf diesen ÖVF-Flächen sind dem Klima- und Umweltschutz förderliche Landbewirtschaftungsmaßnahmen notwendig. Diese können aus einem Bündel von Maßnahmen ausgewählt werden, wobei für die verschiedenen Maßnahmen unterschiedliche Gewichtungsfaktoren gelten (Hecken: 2,0; Feldränder, Gewässerpufferstreifen, Terrassen, Stilllegungen: 1,0, stickstoffbindende Pflanzen: 0,7; Zwischenfrüchte: 0,3). Für 1 ha ÖVF-Verpflichtung sind also 0,5 ha Heckenränder oder 3,33 ha Zwischenfrucht-Begrünung notwendig. Kleinerzeuger sind von den Greening-Vorgaben befreit.
- Die Direktzahlungen erfolgen nur an **aktive Landwirte**. In Deutschland wird dies durch eine Mindesttätigkeit für die Bewirtschaftung von Flächen und über eine sogenannte Negativliste (weiterer, nicht-landwirtschaftlicher Tätigkeiten der Betriebsinhaber) definiert. Unter 5.000 € Direktzahlungen werden Antragsteller auf der Negativliste ohne Nachweis ausbezahlt.
- Die **nationale Obergrenze** für Direktzahlungen reduziert sich von 4,9 Mrd. € in 2015 bis auf 4,8 Mrd. € in 2019.
- 2015 werden die **Zahlungsansprüche** als Voraussetzungen für die flächenbezogenen Direktzahlungen auf der Basis von 2013 neu zugeteilt. Die Zahlungsansprüche des Jahres 2014 verlieren ihre Gültigkeit. Der Wert der Zahlungsansprüche wird sich durch die Kürzung der nationalen Obergrenze verringern. Zwischen 2017 und 2019 werden die regional unterschiedlichen Werte bundeseinheitlich angeglichen.
- Das System der Koppelung der EU-Direktzahlungen (und weiterer flächen-, tierbezogener Zahlungen) an die Einhaltung von EU-rechtlichen Standards (**Cross Compliance**) wird beibehalten und aufgrund der neuen Greening-Vorgaben in einzelnen Bereichen ausgebaut.
- In Deutschland wird zudem die Option in Anspruch genommen, eine **zweckgebundene Umschichtung** von 4,5 % der Mittel aus der ersten in die zweite Säule durchzuführen. Die Mittel verbleiben in den jeweiligen Bundesländern (Grünland, Raufutterprämie, Klimaschutz, tiergerechte Haltung u.a.).
- Auf EU-Ebene werden 424 Mio. € (bis 474 Mio. € im Jahr 2020) zusätzlich für Krisen (**Krisenreserve**) bereitgestellt, soweit die verfügbaren Haushaltsmittel nicht ausreichen. Sie wird finanziert, indem Direktzahlungen über 2.000 € pro Landwirt gekürzt werden. Nicht verwendete Mittel werden im Folgejahr erstattet.

Tab. 1-3 Haushalt der EU

	1990	2000	2010 ³⁾	2013 ³⁾	2014 ⁴⁾	2015 ⁵⁾
	EU-12 Mio. ECU	EU-15 Mio. €	EU-27 Mio. €		EU-28 Mio. €	
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	122.957	144.451	140.425	142.137
BNE-Eigenmittel	95	43.051	90.274	110.823	101.932	105.471
MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	13.277	14.680	17.882	18.264
Zölle	10.285	13.108	14.080	14.823	16.311	16.826
sonstige Einnahmen	.	674	5.326	4.125	4.300	1.576
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	122.957	144.451	140.425	142.137
Agrar- u. Fischereiausgaben	26.475	40.437	58.312	60.167	58.047	58.052
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	44.364	45.263	45.385	44.824
- ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	13.397	14.795	13.987	13.819
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	-	-	-	-
- Fischerei (EFF und FIAF, ab 2014 EMFF)	.	569	561	726	797	831
Vorbereitungshilfen bzw. Heranführungshilfen	.	1.203	1557	1.865	1.496	1.530
<i>Anteil Agrar- u. Fischereiausgaben (in %)</i>	<i>61</i>	<i>49</i>	<i>47</i>	<i>42</i>	<i>41</i>	<i>41</i>

1) Gemeinsame Agrarpolitik

2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

3) Ist-Ausgaben

4) Haushaltsplan

5) Haushaltsentwurf

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 13.04.2015

1.2.3 EU-Haushalt

Der vom EU-Parlament verabschiedete Haushaltsplan der EU-28 umfasste für das Jahr 2014 135,58 Mrd. € (Mittel für Zahlungen), was einer Steigerung von 2,0 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der max. Finanzrahmen betrug 142,6 Mrd. € (Mittel für Verpflichtungsermächtigungen).

Die Finanzierung des EU-Haushalts ist durch eine Gesamtbergrenze gedeckelt. Die Summe der Eigenmittel darf einen festgelegten Prozentsatz des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Gemeinschaft nicht übersteigen (Eigenmittelobergrenze). Für 2014 betrug die vorgeschlagene Ausgabenhöchstgrenze 1,12 % des BNE der EU. Die Obergrenze für Verpflichtungen, die zu Zahlungen auch nach dem laufenden Haushaltsjahr führen, lag bei 1,06 % des BNE.

EU-Einnahmen

1-3 Die Einnahmen der EU werden im Wesentlichen wie folgt finanziert:

- Eigenmittel auf Basis des BNE der Mitgliedstaaten: Der auf der Basis des BNE von den Mitgliedstaaten erhobene Betrag bildet den größten Teil des EU-Budgets. Er beläuft sich 2014 auf rund 72,5 % des EU-Haushaltes.
- Anteil an der Mehrwertsteuer: Max. 0,3 % der einheitlichen Bemessungsgrundlage an den Mehrwertsteuereinnahmen sind von den Mitgliedstaaten an

die EU abzuführen. Dies entspricht 12,7 % des EU-Haushaltes.

- „Traditionelle Eigenmittel“: Diese Mittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Drittstaaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglucose. Sie umfassen 11,6 % der EU-Einnahmen.
- Sonstige Einnahmen: Steuern auf Gehälter der Bediensteten, Geldbußen und Zwangsgelder entsprechen ca. 3,1 %.

EU-Ausgaben

1-3 Die Ausgaben der EU gliedern sich wie folgt:

- Agrar- und Fischereiausgaben ca. 41 %,
- Struktur- und Kohäsionsmaßnahmen (Beschäftigung, Forschung etc.) 47 %,
- Außen- und Sicherheitspolitik, Entwicklungs- und humanitäre Hilfen knapp 6 %,
- Verwaltung ca. 6 %.

Konsolidierung - Deutschland als größter EU-Nettozahler verfolgte bereits vor der Osterweiterung das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. 2013 wurde der Finanzrahmen der EU für 2014 bis 2020 mit einer Obergrenze von 1,0 % beschlossen.

Tab. 1-4 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen

	1990		2000		2013 ⁴⁾	2014 ⁵⁾	2015 ⁶⁾		2015/ 2014
	EU-12 Mio. ECU ¹⁾	in %	EU-15 Mio. €	in %	EU-28 Mio. €	EU-28 Mio. €	▼ in %	in %	
Wein	745	2,8	766	1,9	1.044	1.085	1.095	1,9	+0,9
Rindfleisch u. Rinderprämie	2.833	10,7	4.540	11,2	982	952	933	1,6	-2,0
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	1.138	677	837	1,4	+23,6
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	0,9	228	240	249	0,4	+3,8
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	70	81	77	0,1	-4,9
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	61	45	45	0,1	0,0
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	81	32	32	0,1	0,0
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	17	6	6	0,0	0,0
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	6	.	.	.	.
Fisch	24	0,1	9	0,0	27	.	.	.	.
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	0,2	.	.	.	.
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	.	.	.	.	.
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	.	.	.	.	.
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen insgesamt	.	100	36.261	89,7	45.263	45.385	44.824	77,2	-1,2
Entkoppelte Direktbeihilfen	.	.	.	.	38.842	39.716	38.647	66,6	-2,7
ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾ , FIAF u. sonst.	.	.	4.176	10,3	14.904	12662	13.228	22,8	+4,5
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	60.167	58.047	58.052	100	0,0

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 flankierende Maßnahmen; seit 2007 ELER zugeordnet

3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert

4) Ist-Ausgaben

5) Haushaltsplan



6) Haushaltsentwurf

7) ab 1999 inkl. Bienen

Quellen: BMEL; EU-Kommission


Stand: 13.04.2015

EU-Agrarausgaben

  Die Agrarausgaben hatten 2014 mit einem Ansatz von 58,05 Mrd. € einen Anteil von 41 % an den geplanten Gesamtausgaben der EU. Innerhalb der Ausgaben für den Agrarsektor betragen die Marktausgaben und entkoppelten Direktzahlungen 77 % (2013: 73%). Für die Entwicklung des ländlichen Raumes, einschließlich flankierender Maßnahmen (ELER – 2. Säule - z.B. Agrarumweltmaßnahmen), werden 23 % (2013: 27%) des Agrarhaushalts eingesetzt.

Die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik und die Steuerung der Agrarausgaben erfolgt über die Agrarstrukturfonds.

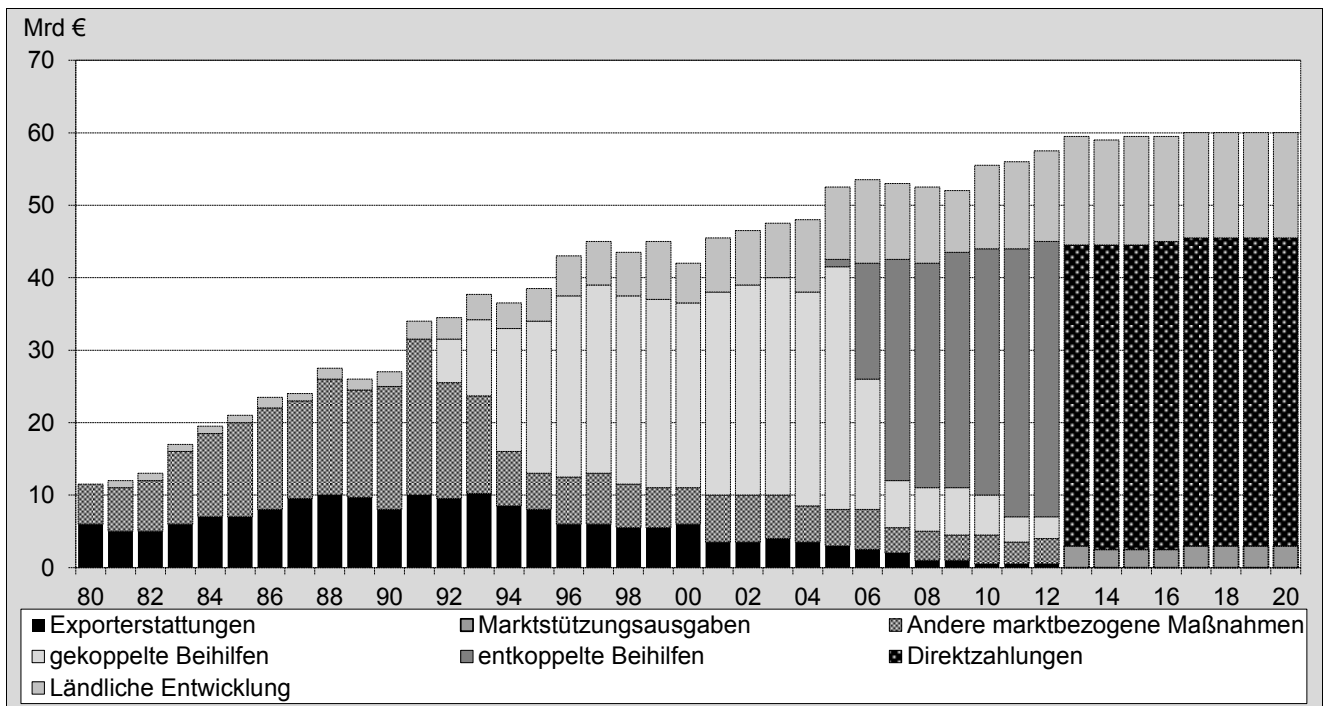
Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Bis 2006 wurden die Ausgaben der EU für die gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen eines einzigen Fonds, dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), finanziert. Die Abteilung Garantie diente hauptsächlich der Finanzierung der Förderung der Agrarmärkte und der Einkommensbeihilfen, die Abteilung Ausrichtung der Finanzierung von Maßnahmen zur Strukturverbesserung und zur ländlichen Entwicklung.

Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) -  Seit 2007 werden die Direktzahlungen an Landwirte und die Maßnahmen zur Regulierung der Agrarmärkte (Maßnahmen der 1. Säule) aus dem EGFL finanziert.

EGFL-Nettozahlungen -  Die Mitgliedstaaten profitieren in unterschiedlicher Form von den Ein- und Auszahlungen in den EGFL. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist Deutschland der größte Nettozahler in der EU. Im Jahr 2013 flossen von den Einzahlungen, in Höhe von 8,9 Mrd. € lediglich 5,4 Mrd. € (60%, 2011 64 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler im Rahmen des EGFL sind das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande, Belgien und Schweden. Die größten Nutznießer waren Spanien, Polen, Griechenland, Ungarn und Irland. Prozentual konnten Ungarn und Griechenland die höchsten Rückflüsse verzeichnen, während Malta und Luxemburg am wenigsten zurückbekamen.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Zur Finanzierung der Programme der Mitgliedstaaten für die Entwicklung des ländlichen Raums wurde gleichzeitig mit dem EGFL der Europäische Landwirtschaftsfonds für die

Abb. 1-5 GAP-Reformen und Entwicklung der Ausgaben



Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 21.02.2014

Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) eingerichtet. Mit der Einrichtung des ELER wurde die Politik für die Entwicklung des ländlichen Raums neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung für den ländlichen Raum (2. Säule) angestrebt. Die Maßnahmen der 2. Säule werden im Wesentlichen thematisch vier Schwerpunktsachsen zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.
- Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER - *Liaison entre actions de développement de l'économie rurale* - Netzwerk zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft). Zentrale Elemente sind Innovation, Vernetzung, Nachhaltigkeit, Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Dabei ist die intensive Einbindung der Land- und Forstwirtschaft ein Kennzeichen des Leader-Ansatzes.

Zur Umsetzung sind von den Mitgliedstaaten bzw. in Deutschland von den Bundesländern Entwicklungsprogramme zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes (EPLR) zu erstellen. Für die Periode 2014 bis 2020 wurden die Entwicklungsprogramme mittlerweile von der EU-Kommission notifiziert (genehmigt). Ziel der Pläne ist es, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für

eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.) auf den Weg zu bringen. Die Strategie „Europa 2020“ soll für nachhaltiges und integratives Wachstum stehen. Folgende europaweite ELER-Prioritäten wurden präzisiert:

- Förderung von Wissenstransfer und Innovation in der Land- und Forstwirtschaft und den ländlichen Gebieten.
- Förderung der Wettbewerbsfähigkeit aller Arten von Landwirtschaft und des Generationswechsels in den landwirtschaftlichen Betrieben.
- Förderung der Organisation der Nahrungsmittelkette und des Risikomanagements in der Landwirtschaft.
- Wiederherstellung, Erhaltung und Verbesserung von Ökosystemen, die von der Land- und Forstwirtschaft abhängig sind.
- Förderung der Ressourceneffizienz und Unterstützung des Agrar-, Ernährungs- und Forstsektors beim Übergang zu einer kohlenstoffarmen und klimaresistenten Wirtschaft.
- Förderung der sozialen Eingliederung, der Bekämpfung der Armut und der Wirtschaftlichen Entwicklung in den ländlichen Gebieten.

Begrenzung EU-Agrar-Ausgaben - Im Rahmen der EU-Haushaltskonsolidierung wurden die Ausgaben der

Tab. 1-5 Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2014 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)

in Mio. €	Ein- zahlung ¹⁾	Rück- fluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. € ▼	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	3.593	5.583	+1.990	155
Polen	1.367	3.215	+1.848	235
Griechenland	593	2.293	+1.700	387
Frankreich	7.217	8.370	+1.153	116
Ungarn	336	1.337	+1.001	398
Rumänien	473	1.335	+861	282
Irland	535	1.235	+700	231
Bulgarien	146	602	+456	412
Tschechische Republik	482	894	+412	185
Litauen	128	384	+256	300
Portugal	566	736	+170	130
Slowakei	248	381	+133	154
Lettland	84	148	+64	176
Estland	66	100	+34	152
Dänemark	912	937	+26	103
Slowenien	133	147	+14	111
Zypern	53	57	+4	108
Malta	27	6	-21	22
Kroatien	150	96	-54	64
Luxemburg	106	34	-73	32
Finnland	664	525	-139	79
Österreich	1.004	721	-284	72
Schweden	1.434	694	-740	48
Italien	5.336	4.516	-820	85
Belgien	1.712	612	-1.100	36
Ver. Königreich	4.805	3.242	-1.564	67
Niederlande	2.496	852	-1.643	34
Deutschland	9.580	5.197	-4.382	54
EU-28	44.248	44.248	±0	100

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Ist 2014
2) Aus dem EGFL wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 40,6 Mio. € finanziert.
Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne Mitgliedsstaaten ist nicht möglich.
3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMEL

Stand: 21.05.2015

Agrar-Strukturfonds kontinuierlich eingeschränkt und deren Anteil am Gesamthaushalt verringert.

- Ab 1988 wurden die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, durch die sogenannte **Agrarleitlinie** gedeckelt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Die tatsächlichen Marktordnungsausgaben lagen seit diesem Zeitraum erheblich unter der Leitlinie und den Mittelsätzen.
- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000 bis 2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 **Obergrenzen** für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerungsrate von 1 % sollten diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf maximal 48,6 Mrd. € in 2014 steigen. Für 2014 waren hier 43,8 Mrd. € eingeplant.
- Die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes wurde für die Periode 2007 - 2013 auf insgesamt 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) begrenzt. Jährlich konnten bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der ersten Säule in die zweite Säule umgeschichtet werden.

Tab. 1-6 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt ¹⁾		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Referenzpreis	.....10,13.....						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,093	.....0,046 ⁴⁾					
Zucker	Interventionspreis ³⁾63,19.....		-			
	Referenzpreis ³⁾-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- mindestpreis	A4,67.....			3,29	2,98	2,78	2,63
	B	.....2,88.....						
Milch	Erzeugerrichtpreis	30,98-					
	Interventions- preise	Butter MMP	328,2 205,5	274,7 195,2	254,2 185,0	233,6 174,7	.....221,8..... .....169,8.....	
Rindfleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	.....222,4.....		.....222,4.....				
Schweinefleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	.....150,9.....			.....150,9.....			


- 1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
 2) bis 2004/05 bei Rindfleisch und bis 2005/06 bei Schweinefleisch Grundpreis
 3) Weißzucker
 4) bis 2010/11


Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 14.04.2015

- Für den Zeitraum 2014 - 2020 sind 38 % der Verpflichtungsermächtigungen (363 Mrd. €) zur Finanzierung der gesamten GAP vorgesehen. Im Vergleich zum mehrjährigen Finanzrahmen 2007 - 2013 wurden die EU-Agrarmittel um 13 % gekürzt. Die Kürzung für Deutschland beträgt 19 %. Der Anteil der Direktzahlungs- und Marktordnungsausgaben (EGFL) am EU-Gesamtbudget fällt von 31 % im Zeitraum von 2007 - 2013 auf rund 28 % in 2014 - 2020. Am Ende der Förderperiode im Jahr 2020 sind es sogar nur noch 26 %.

1.2.4 EU-Preisentwicklungen

Marktordnungspreise -  **1-6** Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU keine Änderungen mehr.

Erzeugerpreise -  **1-7** Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-28 2014 12 % über 2010, wobei die Spanne von +26,7 % in Tschechien bis zu ±0,0 % in Belgien reicht.

Betriebsmittelpreise -  **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in der EU-28 seit 2010 um im Schnitt 13 % gestiegen, wobei hier keine so großen Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten zu beobachten sind. Die Spanne reicht von +7,5 % in Kroatien bis zu +18,6 % in Ungarn.

1.2.5 EU-Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse

Einheitliche GMO - Seit der Einführung der GAP hat die EU für jedes Erzeugnis bzw. jede Gruppe von Erzeugnissen bis Ende der 1960er Jahre eine Gemein-

same Organisation der Agrarmärkte (GMO) eingeführt. Im Rahmen der GMO wird die Versorgung des Marktes mit Produkten von einheitlicher und zufriedenstellender Qualität geregelt. Dies geschieht durch Vermarktungsnormen, die Förderung von Erzeugerorganisationen und die Regelung des Handels mit Drittländern.

Mit den Verordnungen (EG) Nr. 1234/2007 bzw. deren Nachfolge-VO (EG) Nr. 1308/2013 wurden ab 2007 die bis dahin in 21 spezifischen Marktregelungen zu einer einheitlichen GMO zusammengefasst. Das Ziel war, das Regelungsumfeld der GAP zu vereinfachen und transparenter zu gestalten. Damit wurden keine neuen Instrumente oder Maßnahmen geschaffen.

EU-Qualitätspolitik - Die Sicherheit der Produkte wird durch die EU-Hygiene- und Rückverfolgbarkeitsvorschriften (EU-Hygienepaket, EU-Basisverordnung Nr. 178/2002) gewährleistet, die vom „Hof bis zum Teller“ gelten. Zusätzlich wird seitens der EU angestrebt, die Qualität, Merkmale und Eigenschaften von landwirtschaftlichen Produkten klarer zum Ausdruck zu bringen und den Verbraucher gezielter zu informieren. In den EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91, (EG) Nr. 834/2007 und (EG) Nr. 889/2008), die bereits seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich absichern, kommt dies zum Ausdruck. Gleiches gilt für die Regelungen über „geschützte geografische Angaben“ und „geschützte Ursprungsbezeichnungen“ bzw. „garantiert traditionelle Spezialitäten“, die in der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ zusammengefasst sind.

Tab. 1-7 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

nominal in % 2010 = 100	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2012	2013	2014	14/13 in %	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Tschechien	112,6	115,9	114,1	-1,6	126,0	131,8	126,7	-3,9
Ungarn	119,6	122,1	118,6	-2,9	139,1	128,6	120,9	-6,0
Irland	114,6	117,5	113,2	-3,7	121,2	131,5	120,8	-8,1
Rumänien	120,0	123,5	120,0	-2,8	127,7	133,7	119,0	-11,0
Zypern	102,8	114,2	114,6	+0,4	120,0	120,8	118,0	-2,3
Slowenien	115,2	117,9	113,6	-3,6	114,1	122,7	116,5	-5,1
Luxemburg	113,1	113,4	112,1	-1,1	115,0	118,8	116,4	-2,0
Frankreich	112,2	113,6	111,1	-2,2	118,7	121,5	116,2	-4,4
Italien	112,1	114,4	112,4	-1,7	116,0	120,5	115,4	-4,2
V. Königreich	114,2	115,9	112,2	-3,2	118,7	125,5	114,1	-9,1
Polen	118,2	118,8	116,3	-2,1	124,6	121,9	113,8	-6,6
Dänemark	114,5	118,7	118,2	-0,4	123,3	128,2	113,8	-11,2
Finnland	115,7	117,9	116,1	-1,5	120,6	129,8	113,2	-12,8
Bulgarien	117,0	115,8	110,8	-4,3	143,1	117,8	112,8	-4,2
Deutschland	116,0	118,2	114,2	-3,4	119,4	120,7	111,8	-7,4
Litauen	129,2	124,8	118,8	-4,8	123,1	126,2	110,9	-12,1
Slowakei	.	118,2	110,7	-6,3	.	119,6	110,5	-7,6
Österreich	111,7	113,8	113,3	-0,4	113,0	114,5	109,4	-4,5
Niederlande	113,1	115,7	110,8	-4,2	108,5	116,1	108,4	-6,6
Lettland	116,0	116,5	114,3	-1,9	122,3	116,3	106,8	-8,2
Schweden	108,7	109,0	108,8	-0,2	106,4	108,9	105,4	-3,2
Kroatien	118,0	117,3	107,5	-8,4	116,3	109,1	105,3	-3,5
Malta	115,1	116,3	112,9	-2,9	113,2	114,6	104,9	-8,5
Portugal	.	120,4	116,8	-3,0	.	107,1	101,8	-4,9
Griechenland	111,5	110,8	108,0	-2,5	101,6	103,3	101,4	-1,8
Belgien	117,9	118,3	109,7	-7,3	114,9	119,9	100,0	-16,6

Quellen: EUROSTAT

Stand: 22.05.2015

Grünbuch zur Qualität - 2008 wurden im Rahmen des Grünbuchs zur Qualität von Agrarerzeugnissen die öffentlichen Konsultationen zu Produktnormen, Bewirtschaftungsaufgaben und Qualitätsregelungen eingeleitet. 2009 wurde die Mitteilung über die Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse angenommen, die in Gesetzgebungsvorschlägen und Leitfäden des Qualitätspakets 2010 mündete.

EU-Qualitätspaket 2010 - Mit dem Qualitätspaket für Agrarerzeugnisse wurde eine kohärentere Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Produkte in der EU in die Wege geleitet. Zum ersten Mal wurde ein einheitlicher Rahmen für die Angaben wertsteigernder Eigenschaften und für Vermarktungsnormen landwirtschaftlicher Erzeugnisse geschaffen sowie für freiwillige Zertifizierungssysteme vorgeschlagen. Das Qualitätspaket soll Erzeugern die Vermarktung ihrer Produkte erleichtern und die Markttransparenz für Verbraucher durch transparentere Beurteilung der Eigenschaften und Qualität eines Produkts verbessern. Das Qualitätspaket enthält

- den Vorschlag für eine allgemeine Basisnorm, die der Kommission ein gestrafftes Verfahren zur Annahme von Vermarktungsnormen ermöglicht. Dies führte zur Änderung der Verordnung über die einheitlichen GMO von 2007.

- den Vorschlag für eine neue einzige „Verordnung über Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse“ mit dem Ziel, die Regelungen zu den geschützten Ursprungsbezeichnungen (g.U.) und geschützten geografischen Angaben (g.g.A.) auszubauen sowie für die garantiert traditionellen Spezialitäten (g.t.S.) zu überarbeiten. Des Weiteren wurde ein neuer Rahmen für die Weiterentwicklung der fakultativen Qualitätsangaben (z.B. Bergprodukte) sowie für Fütterungs- und Erzeugungsmethoden festgelegt.
- die Verordnungen zum Ökologischen Landbau (näheres siehe Kapitel 13 ökologische Erzeugnisse). Diese bleiben als eigenständiger Bestandteil der EU-Qualitätspolitik erhalten.
- zwei neue Leitlinien für eine gute Praxis von freiwilligen Zertifizierungssystemen sowie die Kennzeichnung von Lebensmitteln, die Zutaten mit geschützten Ursprungsbezeichnungen oder geschützten geografischen Angaben enthalten.

Mit Inkrafttreten der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“, den Leitlinien des EU-Qualitätspakets, den Verordnungen zum ökologischen Landbau und der Verordnung (EU) Nr. 1308/2013 über

Tab. 1-8 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	50/51	80/81	90/91 ¹⁰⁾	00/01	11/12	12/13 ^{v)}
Getreide insgesamt¹¹⁾	99,9	67,8	72,9	76,0	95,0	94,9
- Weizenmehl	61,8	49,2	53,8	58,7	69,9	69,4
- Roggenmehl	35,1	14,0	12,5	9,6	8,5	8,3
Gemüse ³⁾	49,9	64,2	81,0	83,7	96,4	96,3
Frischobst ³⁾	40,7	84,0	60,8	75,2	68,6	67,8
Kartoffeln	186,0	80,5	75,0	70,0	64,5	58,7
Zitrusfrüchte	7,8	28,2	35,6	40,1	37,3	35,2
Zucker	28,1	35,6	35,1	35,3	32,0	32,1
Reis ²⁾	2,1	2,0	2,4	4,0	5,3	5,7
Honig	0,5	1,1	1,2	1,1	1,0	1,0
Speisehülsenfrüchte	1,7	1,0	1,1	1,2	0,6	0,6
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	50/51	1980	1990 ¹⁰⁾	2000	2012	2013 ^{v)}
Fleisch insgesamt⁹⁾	37,0	100,5	102,1	90,7	88,9	88,2
- Schweine ⁹⁾	19,4	58,2	60,1	54,2	53,6	52,8
- Geflügel	1,2	9,9	11,7	16,0	19,0	19,4
- Rinder/Kälber ⁹⁾	13,3	23,1	22,1	14,0	13,2	12,9
- Innereien	1,3	5,6	5,6	3,8	0,6	0,6
- Sonstiges ⁴⁾	0,5	1,1	1,5	1,4	1,5	1,5
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,5	0,9	1,0	1,2	0,9	0,9
- Pferde	0,8	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	.	61,0	60,8	60,3
Frischmilcherzeugnisse ⁵⁾	111,2	84,5	91,5	89,9	84,6	83,2
Käse ⁷⁾	3,9	13,7	17,3	21,2	23,8	23,9
Sahne ⁶⁾	.	5,0	6,7	7,8	5,5	5,5
Kondensmilch	.	6,3	5,3	5,1	2,5	2,0
Pflanzliche Fette⁸⁾	.	.	14,5	18,9	15,1	14,7
- Speiseöle ¹³⁾	1,8	5,6	6,6	13,2	11,2	11,1
- Margarine ¹⁴⁾	9,0	8,4	8,3	6,7	5,0	4,6
Eier und Eiprodukte	7,5	17,2	15,2	13,8	13,4	13,3
Tierische Fette⁸⁾	.	.	11,5	10,8	5,1	5,0
- Butter ¹¹⁾	6,4	7,1	7,3	6,8	6,2	5,9

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage

2) Geschälter und geschliffener Reis

3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropische Früchte

4) Wild, Kaninchen

5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf, sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchmischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchscherzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt

6) ab 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchscherzeugnisse u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt

7) einschl. Schmelzkäse

8) Reinfett

9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste

10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer

11) einschl. Milchfett- u. Milchstreichfetterzeugnissen mit tatsächlichem Fettgehalt sowie Herstellung in landwirtschaftlichen Betrieben

12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch

13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten

14) enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quelle: BLE, BMEL

Stand: 14.04.2015

Regionale Produkte - Regionale Produkte gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden häufiger gekauft als Bio-Produkte. Die Tendenz ist steigend. Der Herkunftsaspekt hat bei (fast) allen empirischen Untersuchungen einen gesicherten Einfluss auf die Produktauswahl und die Kaufentscheidung. Die Konsumenten nutzen in unübersichtlichen, anonymen Märkten die Herkunftsangabe als Schlüsselinformation, um

ihre Entscheidung zu vereinfachen. Der Verbraucher verbindet Regionalität mit den Begriffen Qualität und Frische sowie Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Darüber hinaus bedeutet für ihn Regionalität Vertrauen, Nähe und auch das Gefühl, die heimische Produktion zu unterstützen. Für regionale Produkte werden in der Regel höhere Preise akzeptiert. Für Betriebe, die an re-

Tab. 1-9 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt


Durchschnittsausgaben in €/Monat ¹⁾	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2010	2011	2012
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	3.134	3.215	3.365
darunter für:									
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	497	500	516
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51	383	497	500	516
Verzehr in Kantinen und Gaststätten	²⁾	²⁾	²⁾	48	65	119	.	.	.
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,9</i>	<i>15,6</i>	<i>15,3</i>
Inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.	.	.	28,0	24,1	20,0	.	.	.

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: DESTATIS

Stand: 7.5.2015

gionalen Konzepten teilnehmen, bedeutet dies durchaus die Möglichkeit die Wertschöpfung zu verbessern.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **1-8** Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl (seit 2011 erstmals wieder leichter Anstieg) gehen in Deutschland von der Bevölkerungsentwicklung bislang keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist das sich ändernde Ernährungsverhalten für die Verbrauchsentwicklung ausschlaggebend.

Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 1950er-Jahren bis Ende der 1980er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

Seit 2001 konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun wieder auf oder sogar über dem Niveau der 1950er-Jahre. Seit 2000/01 erhöhte sich der Pro-Kopf-Getreidekonsum um fast 20 kg. Die Verbrauchszuwächse im Milchbereich stagnieren in den letzten Jahren. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 1980er-Jahre stark rückläufig war, hat sich stabilisiert bzw. nimmt nur noch langsam ab. Während der Gemüseverbrauch nach wie vor wächst und der Obstverbrauch insgesamt stagniert, nimmt der Konsum von Zitrusfrüchten wieder ab.

Seit den 1980er-Jahren geht der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen kontinuierlich zurück. 2013 wurde mit 88,2 kg ein neuer Tiefstand erreicht. Zum Rückgang haben in den 1990er-Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Derzeit beeinflussen die öffentlichen Diskussionen zum Tierwohl und zum Antibiotika-Einsatz den Absatz. Die Zahl der Vegetarier und Veganer, die gänzlich auf Fleisch verzichten, wächst - ausgehend von einem niedrigen Bevölkerungsanteil - kontinuierlich. Gleichzeitig etabliert sich die Gruppe der sogenannten Flexitarier, die einen bewussten, reduzierten Fleischkonsum bevorzugt. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch war im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion längerfristig, aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Die Talsohle scheint mittlerweile aber erreicht. Geflügelfleisch liegt dagegen wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um mehr als 50 % überflügelt. Der Zuwachs schwächt sich aber auch wegen der aktuellen Tierwohl- und Antibiotika-Diskussionen ab. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls ab.



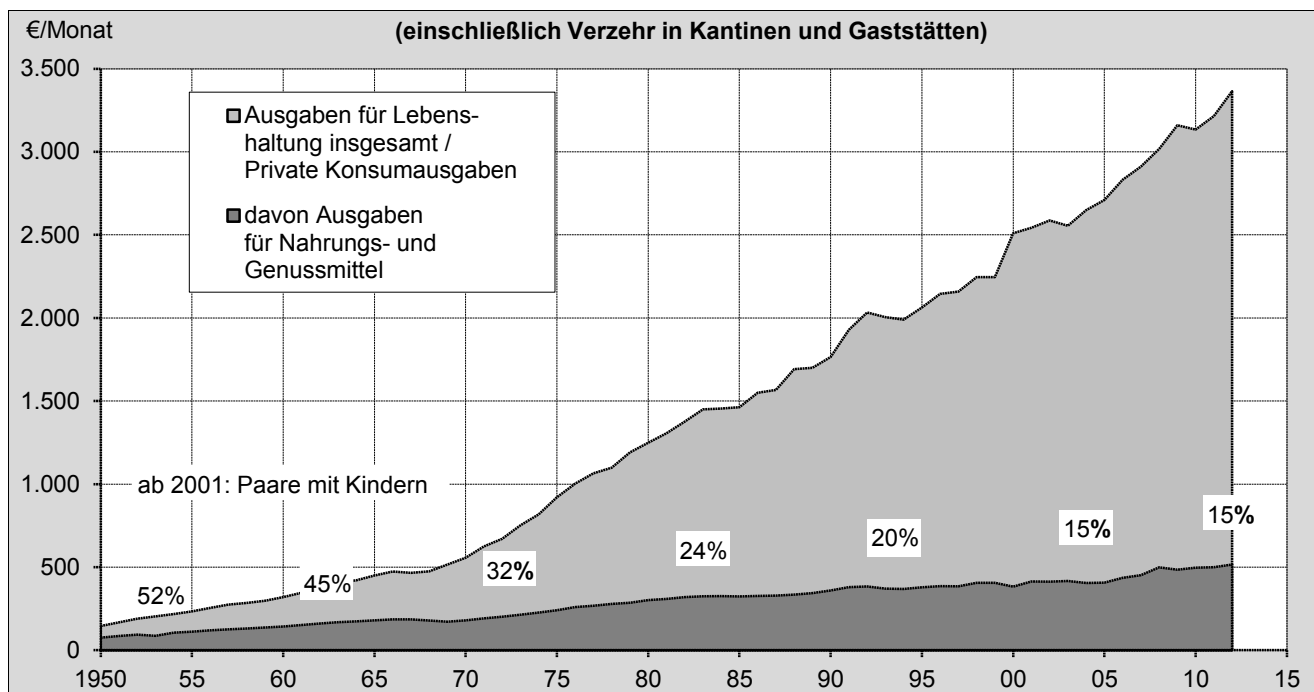
Ausgaben für Nahrungsmittel -  **1-9**  **1-6** Innerhalb der letzten 60 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker gestiegen als die Ausgaben für die Ernährung. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg kontinuierlich zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines vier

Abb. 1-6 Lebenshaltungsausgaben im 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

Quelle: DESTATIS

Stand: 22.05.2015

Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %. 2012 lag der Anteil bei 15,3 %.

1.3.3 Qualitätssicherung in Deutschland

In Deutschland nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Ansprüche an Qualität, Sicherheit und Herkunft der Lebensmittel auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette ständig zu. Neben staatlichen Kontrollen zur Produktqualität und -sicherheit werden von der Privatwirtschaft definierte Standards durch Zertifizierungs- und Prüfsysteme kontrolliert. Diese Systeme stellen auch Informationen bereit, die wegen der Anonymisierung und Globalisierung der Warenströme durch den Verbraucher nicht mehr unmittelbar erfahren werden können. Die privatwirtschaftliche Qualitätssicherung als Bestandteil des Marketings wird daher zunehmend um Aspekte der Nachhaltigkeit, der gesellschaftlichen Verantwortung (inkl. „Ohne Gentechnik und Tierwohl-Kennzeichnung“) oder des fairen Handels, aber auch um regionale Identitäten in der Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln erweitert. Oft wird die Qualität bereits auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend kontrolliert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement orientiert sich am jeweiligen Unternehmen, geht über die Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst alle Unternehmensbereiche. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der

Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte werden zunehmend auch in betriebsspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach der allgemeinen Norm DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittelbe- und -verarbeitung etabliert. Im Lebensmittelbereich gewinnt speziell die Norm DIN EN ISO 22000 (Managementsysteme für die Lebensmittelsicherheit - Anforderungen an Organisationen in der Lebensmittelkette) international an Bedeutung. Mit dieser Norm wird von den Unternehmen die Integration aller Präventivprogramme und des "HACCP"-Konzeptes in ein gesamtes Managementsystem zur Lebensmittelsicherheit gefordert. Die Norm DIN EN ISO 22000 ist die erste Norm in einer Reihe weiterer Normen zur Lebensmittelsicherheit, die im ISO/TC 34 derzeit erarbeitet werden. DIN EN ISO 22000 integriert interaktive Kommunikationsvorschriften und andere stufenübergreifende Ansätze für die gesamte Lebensmittelkette. Ziel ist die lückenlose Qualitätssicherung vom Erzeuger zum Verbraucher.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren verschiedene privatwirtschaftliche, branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie

dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s.u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Die Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die externe Zertifizierung im Rahmen von Qualitätssicherungssystemen für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Voraussetzung für die Listung im Lebensmitteleinzelhandel dar. Im Bereich des Ökologischen Landbaus ist der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit jeher an die Einhaltung der Öko-Standards gebunden. Für die konventionelle Landwirtschaft ist mittlerweile der Nachweis externer Zertifizierungen als Vorlieferant für den Lebensmitteleinzelhandel ebenfalls flächendeckend notwendig.

Der Landwirt muss auch in Folge der EU-Hygiene- und Qualitätspakete intensiver als in der Vergangenheit die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind die zahlreichen fachrechtlichen Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Er kann sich dazu in seiner Eigenverantwortung als Lebens- und Futtermittelunternehmer der Maßnahmen

und Systeme der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung bedienen. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals sogar unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. Im Folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

Ökolandbau - Für ökologische Lebensmittel erfolgte bereits in den 1980er-



Jahren eine stufenübergreifende Abstimmung der Kontrollen zur Sicherung der Qualitätsziele im gesamten Herstellungs- und Vermarktungsprozess. Die EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG) Nr. 2092/91, (EG) VO Nr. 834/2007 und (EG) VO Nr. 889/2008) sichern seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich ab. Die Auflagen der deutschen Verbände Bioland, Biokreis, Biopark, Demeter, Ecoland, Ecovin, Gäa, Naturland und Verbund Ökohöfe übersteigen in der Regel die gesetzlichen Mindeststandards der EG-Öko-Verordnung. Es werden stufenübergreifend alle an der Produktion von Öko-Lebens- und Futtermitteln beteiligten Betriebe externen Prozess- und Qualitätskontrollen unterzogen (näheres in Kapitel 13 ökologische Erzeugnisse).

QS - Qualität und Sicherheit - Das Prüfsystem QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch (Rind, Schwein, Geflügel). Inzwischen erfasst das QS-Prüfsystem auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Tiertransport und verschiedene Servicepakete (Milchproduktion, Legehennenhaltung, Ackerbau, Grünlandnutzung, Feldfutterbau). Das QS-Prüfsystem wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaften getragen. Im April 2015 nahmen bundesweit in der Systemkette Fleisch über 69.700 Erzeuger, 645 Schlacht-/Zerlege-/Verarbeitungs-, fast 3.000 Futtermittel- und 1.600 Tiertransportbetriebe teil. Im Lebensmitteleinzelhandel überprüft QS über 23.000 deutsche Geschäfte. Damit hat das QS-Prüfsystem nach eigenen Angaben auf Erzeugerebene eine Marktdurchdringung von 70 % (Rinder) bis 95 % (Geflügelmast, Schweinehaltung), bei Mischfutter ebenso wie beim Schlachten von 100 %, im Tiertransport von 80 % und bei den Fleischverarbeitern von 30 %. Im Bereich Obst/Gemüse/Kartoffeln nehmen in



Deutschland über 23.000 Betriebe teil. Neben mehr als 8.300 Erzeugern werden 530 Großhändler, 87 Logistikunternehmen und über 14.500 Geschäfte des Lebensmittel Einzelhandels überprüft.

QM Milch - ist eine Initiative des



QUALITÄTSMANAGEMENT_{milch}

Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssicherungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, werden die Systemanforderungen verbindlich in die Milchlieferverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen. Deutschlandweit sind ca. 62.500 Milchviehhalter (Juli 2012) eingebunden.

GLOBALGAP - Ziel von GLOBALGAP ist es, einen weltweiten

GLOBALG.A.P.

Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das in Deutschland vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Inzwischen wurden zahlreiche weitere Bereiche der Land- und Fischwirtschaft in den gesamtbetrieblichen Standard IFA (*Integrated Farm Assurance*) integriert. Daneben sind spezielle Standards mit Sozialaspekten (oder für den Tiertransport u.a.) entwickelt worden. Verarbeitung und Handel sind bei GLOBALGAP nicht eingebunden. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel. In Deutschland werden ca. 9.000 Erzeuger (Oktober 2012) nach dem GLOBALGAP-Standard zertifiziert.

IFS - Der IFS (*International Food Standard*) ist der Lebensmittel-Qualitäts- und Sicherheitsstandard des deutschen und europäischen Einzelhandels. Er wurde zunächst zur Auditierung von Eigenmarkenproduzenten entwickelt. Er dient der einheitlichen Überprüfung der Lebensmittelsicherheit und des Qualitätsniveaus der Produzenten. Seit 2003 ist er von der GFSI (*Global Food Safety Initiative*) anerkannt. Schwerpunkte des IFS-Standards sind u.a. Hygiene, Qualitätsmanagement-(QM)-Dokumentation, Rückverfolgbarkeit und die Behandlung von speziellen Fragen wie GVO-



Kennzeichnung, Allergene usw. 2008 wurden von den Trägern des IFS an den International Food Standard angelehnte Standards für den Non-Food-Bereich entwickelt. Diese sind gemeinsam mit dem International Food Standard unter der Bezeichnung *International Featured Standard* zusammengefasst. 2013 trat der IFS Food 6 Standard in Kraft.

EU-Gütezeichen - Viele Agrarerzeugnisse und regionale Lebensmittel werden in ihrem angestammten Herkunftsgebiet oder auch darüber hinaus besonders geschätzt. Um zu verhindern, dass die Namen von Erzeugnissen mit Herkunftsbezeichnungen z.B. durch Nachahmungen missbräuchlich verwendet werden, hat die Europäische Kommission die VO (EG) Nr. 510/2006 erlassen, die von der VO (EU) Nr. 1151/2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ abgelöst wurde. Danach können Agrarerzeugnisse und Lebensmittel mit Herkunftsbezeichnungen durch Eintragung in ein von der Europäischen Kommission geführtes Verzeichnis (DOOR) einen europaweiten markenähnlichen Schutz erhalten. Die charakteristischen Merkmale einer geschützten Herkunftsbezeichnung wie z.B. Herstellungsverfahren und geographisches Gebiet werden dabei in einer sogenannten Spezifikation (Produktbeschreibung) hinterlegt und entsprechend kontrolliert. Jeder Erzeuger oder Verarbeiter ist berechtigt, ein Agrarerzeugnis oder Lebensmittel mit einer geschützten Herkunftsbezeichnung gemäß VO (EU) Nr. 1151/2012 zu vermarkten, wenn die Anforderungen der jeweiligen Spezifikation erfüllt werden und sich das Unternehmen dem Kontrollsystem unterstellt, für das in Deutschland die Bundesländer zuständig sind.

Unterschieden werden drei Schutzarten bzw. Zeichen:



- **geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.)**
Hier müssen Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung eines Erzeugnisses in einem abgegrenzten geographischen Gebiet nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgen.
- **geschützte geografische Angabe (g.g.A.)**
Hier wird eine enge Verbindung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel mit dem Herkunftsgebiet gefordert. Mindestens eine der Produktionsstufen, Erzeugung, Verarbeitung oder Herstellung wird im Herkunftsgebiet durchlaufen.
- **garantiert traditionelle Spezialitäten (g.t.S.)**
traditionelle Zusammensetzung des Erzeugnisses oder traditionelles Herstellungs- und/oder Verarbeitungsverfahren.

Für Deutschland wurden zum 15.4.2015 10 Lebensmittel nach g.U., 70 Produkte (60 Lebensmittel, neun Biere, und ein Leinöl) nach g.g.A. geschützt. Für g.t.S. sind keine deutschen Produkte gemeldet. Beispiele für Produkte aus anderen Ländern sind Parma- und Serranoschinken, Mozzarella, Budweiser Bier.

1.3.4 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland

Landwirtschaft - In Deutschland gab es 2013 noch 286.800 landwirtschaftliche Betriebe (ab 5 ha 260.500). Auf Basis der letzten Landwirtschaftszählung 2010 gehören 89 % der Betriebsgröße unter 100 ha an, die ca. 45 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Mit 1,1 Mio. Arbeitskräften beschäftigt die Landwirtschaft 1,6 % der deutschen Erwerbstätigen. 52 % sind Familienarbeitskräfte, die durch 195.500 ständig angestellte Arbeitskräfte und rund 334.000 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden. 91,3 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, wovon 50 % im Nebenerwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 25,6 ha LF wirtschaften. Die Hauptidealbetriebe bewirtschaften 60,5 ha. 7 % sind Personengesellschaften mit 126 ha LF. 1,7 % sind Juristische Personen mit 588 ha LF. Die Anteile der Personengesellschaften (13,2 %; 382 ha LF) sowie juristischen Personen (14,3 %; 815 ha LF) und deren Betriebsgrößen sind in den neuen Bundesländern deutlich höher als im Bundesdurchschnitt.

Ernährungsgewerbe - Das Ernährungsgewerbe umfasst das produzierende Ernährungsgewerbe und das Ernährungshandwerk.

- Die Gesamtheit der meldepflichtigen Betriebe des produzierenden Ernährungsgewerbes (ab 50 Beschäftigte) wird als **Ernährungsindustrie** bezeichnet. Die deutsche Ernährungsindustrie, die sich auf die Verfügbarkeit, Qualität und Sicherheit der inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse verlässt, war 2013 mit 175,2 Mrd. € Umsatz (+3,5 %) der viertgrößte deutsche Wirtschaftszweig nach der Automobilindustrie, dem Maschinenbau und der chemischen Industrie. In der Ernährungsindustrie waren 2013 rund 555.300 Menschen in 5.920 Betrieben beschäftigt. Sie hat einen wichtigen Anteil an der Wirtschaftskraft des verarbeitenden Gewerbes, 12,9 % der Betriebe mit 9,2 % der Beschäftigten erwirtschaften einen Umsatzanteil von 10 % am Gesamtumsatz des verarbeitenden Gewerbes. Der Auslandsanteil am Umsatz betrug 2013 31 % (53,6 Mrd. €), d.h. jeder dritte Euro wurde im Ausland verdient. Gegenüber 1998 hat sich der Gesamtumsatz um 50 %, der Exportumsatz dagegen um 164 % erhöht. 2013 wurden 79 % der Auslandsumsätze in der EU, 9 % im restlichen Europa und 12 % international gemacht. Die wichtigsten Exportbranchen waren die Vieh- und Fleischwirtschaft (20,3 %) und die Molkereiwirtschaft (17,3 %).

- Im **Ernährungshandwerk** waren es 2010 31.200 Betriebe mit 575.400 Beschäftigten.

Agrarhandel - Im deutschen Agrarhandel agierten 2012 auf der Großhandelsstufe sechs Hauptgenossenschaften und mehrere wirtschaftliche Vereinigungen sowie private Groß-/Exporthändler. Die Primärstufe des Agrarhandels bilden in Deutschland ca. 450 private Landhändler und 445 Primär-genossenschaften, die im Jahre 2011 noch 2.575 steuerpflichtige Betriebsstätten unterhielten. Zum Agrarhandel sind zudem die ca. 2.500 Tierhändler zu zählen.

Lebensmitteleinzelhandel - Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel setzte im Jahr 2013 in 38.600 Verkaufsstätten insgesamt 165,1 Mrd. € bei Lebensmitteln um.

Verkaufsstätten - Lebensmittel wurden 2013 in 16.222 Discountern und Verbrauchermärkten, 11.709 Supermärkten, 888 SB-Warenhäusern und 9.781 übrigen Lebensmittelgeschäften verkauft. Einzelhandelsfachgeschäfte, Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe mit Lebensmittelverkauf sind dabei nicht einbezogen.


Konzentration im Lebensmittelhandel - 1-10

Der Lebensmittelhandel ist in vielen europäischen Ländern von einer starken Konzentration geprägt. In Deutschland erreichten die fünf größten Unternehmen im Lebensmittelhandel (LEH) 2014 im Food-Bereich einen Marktanteil von 76 % (Top-30: 97,1%). Marktführer im Lebensmittelbereich war 2014 erneut die EDEKA-Gruppe, gefolgt von der REWE-Gruppe, der Schwarz-Gruppe (Lidl), der Metro Gruppe und von Aldi.


Die starke Konzentration führt zu einem enormen Wettbewerbsdruck im deutschen LEH, der sich in ständigen Preiskämpfen zeigt und vergleichsweise niedrige Umsatzrenditen zur Folge hat. Der Konkurrenzkampf im LEH bedingt in vielen Bereichen ein ausgesprochen niedriges Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Hierzu trägt auch der wachsende Anteil an Handelsmarken bei, der dazu führt, dass die Ernährungsindustrie auf der Endverbraucherebene zunehmend austauschbar wird.


Discounter - Nirgendwo in Europa ist das Discounter-Netz mit 15.400 Discountfilialen (April 2014) so dicht wie in Deutschland, wobei in jüngster Zeit eine Bereinigung stattfindet (2011: 16.460). Im Vergleich belief sich deren Anzahl 1990 erst auf knapp 7.700 und stieg bis zum Jahre 2000 auf 13.200. Der Marktanteil der Discounter am Umsatz im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland belief sich 2014 auf ca. 43%.

1.3.5 Preisentwicklungen in der deutschen Landwirtschaft

Erzeugerpreise -  1-7 Die Erzeugerpreise sind in Deutschland von 2005 bis Ende 2012 um 35,9 % ge-

stiegen. Auf Basis 2010 legten sie für 2014 um 11,8 % zu.


Betriebsmittelpreise -  **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in Deutschland von 2005 bis 2012 mit +39,6 % deutlich stärker gestiegen als die Erzeugerpreise. Auf Basis 2010 zogen Sie bis 2014 um 14,2 % an.

Langfristige Entwicklungen -  **1-7** In Deutschland sind die Erzeugerpreise nach einem kräftigen Anstieg in den Jahren 1970 bis 1984 ab Mitte der 1980er-Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. Beide Entwicklungen waren agrarpolitisch veranlasst, zunächst die Preissteigerungen zum Abbau der Einkommensdisparität, ab den 1980er Jahren die Preissenkungen zur Begrenzung der Überschüsse und ab Anfang der 1990er Jahre die Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik in Richtung Weltmarkt.

Mit den kräftigen Preisanstiegen auf den meisten wich-

tigen Agrarmärkten ab 2006/07 haben sich sowohl die Erzeugerpreise, in ähnlichem Maße aber auch die Betriebsmittelpreise positiv entwickelt. Damit haben die Lieferanten von Betriebsmitteln zu einem großen Teil von den Preissteigerungen partizipiert, wobei zumindest im Bereich Futtermittel und Nutztiere die höheren Erzeugerpreise auch direkt auf die Betriebsmittelpreise durchgeschlagen haben. In den Phasen mit Preiseinbrüchen gaben die Betriebsmittelpreise nicht in dem Maße nach wie die Erzeugerpreise.

1.3.6 Wertschöpfung und Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft

Nettowertschöpfung -  **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) fiel in Deutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab

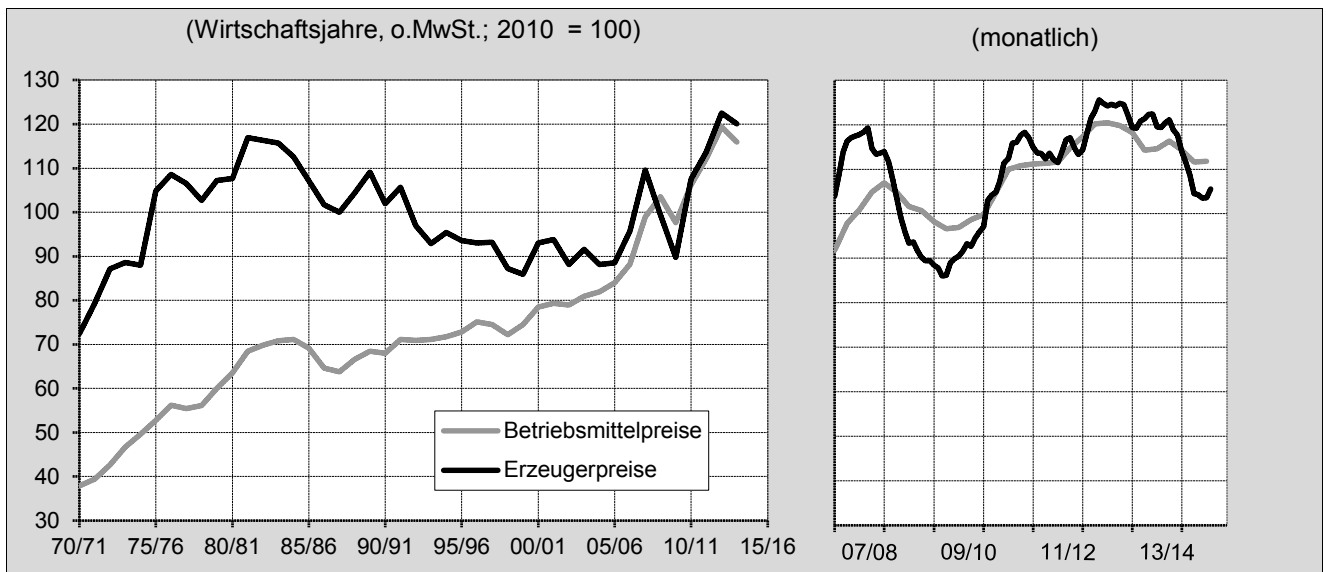
Tab. 1-10 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma	Umsatz 2014 in Mrd. €	14/13 in %	Anteil Food in %
1	Edeka-Gruppe, Hamburg Edeka Regionalgesellschaften Netto, Maxhütte-Haidhof weitere EDEKA-Unternehmen/-Sparten	51,9 38,5 13,2 0,1	+2,0 +1,9 +2,2 +2,5	90,5 89,1 95,0 98,0
2	Rewe-Gruppe, Köln Rewe Konzern, Köln Rewe Vollsortiment, Köln Penny, Köln weitere Rewe-Unternehmen/-Sparten Rewe, Dortmund	38,0* 35,0* 19,8* 7,5* 7,7* 3,0*	+2,4 +2,5 +3,3 +0,5 +2,4 +1,2	72,5 70,6 9,2 90,0 1,0 95,0
3	Schwarz-Gruppe, Neckarsulm Lidl, Neckarsulm Kaufland, Neckarsulm	34,1* 20,5 13,6*	+2,5 +3,3 +1,3	81,2 82,0 80,0
4	Metro Gruppe, Düsseldorf Real, Mönchengladbach Metro C + C, Düsseldorf weitere Metro-Unternehmen/-Sparten	29,7* 9,1* 5,5* 15,1*	-0,3 -0,7 +0,3 -0,2	36,5 70,0 76,0 1,8
5	Aldi-Gruppe, Essen Mülheim Aldi Süd, Mülheim Aldi Nord, Essen	27,5* 15,5* 12,0*	+1,3 +0,6 +2,2	82,0 82,0 82,0
6	Lekkerland, Frechen	8,8	+4,0	99,0
7	Tengelmann-Gruppe, Mühlheim Kaiser's Tengelmann, Viersen weitere Tengelmann-Unternehmen/-Sparten	7,5 2,1 5,4	+2,2 -4,1 +4,8	26,3 96,0 0,0
8	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	6,4	+9,6	90,0
9	Rossmann, Burgwedel	5,4	+7,6	90,0
10	Globus, St. Wendel	4,7	+3,0	67,0
11	Bartels-Langness, Kiel	3,9*	+4,0	77,7
12	Transgourmet, Neu-Isenburg	3,2	+3,4	86,4
13	Norma, Nürnberg	3,1	+3,4	85,0
14	Müller, Ulm	2,9	+2,7	41,0
15	Bünting, Leer	2,1	+2,0	87,0

* Schätzung von TradeDimensions

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

Stand: 7.5.2015

Abb. 1-7 Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Quellen: DESTATIS

Stand: 28.11.2014

1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise erstmals eine Nettowertschöpfung von über 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. In den Folgejahren konnte sich die Nettowertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder erholen. Mit 13,6 Mrd. € erreichte die Nettowertschöpfung 2007 einen neuen Rekordwert, der 2008 dank hoher Verkaufserlöse auf 15,6 Mrd. € anstieg. In 2009 brach die Nettowertschöpfung aufgrund der gesunkenen Erzeugerpreise und der weiterhin relativ hohen Kosten regelrecht ein und lag unter 11 Mrd. €. 2010 erholte sie sich deutlich und lag bei 14,2 Mrd. €. Für 2011 wurde der erwartete Anstieg mit 18,7 Mrd. € übertroffen. 2012 sank die Nettowert-

schöpfung der deutschen Landwirtschaft leicht auf 17,4 Mrd. € um 2013 mit einem Zuwachs von 9,8 % auf 19,1 Mrd. € anzusteigen.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft - 1-8 2013 sanken die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um 1,0 % auf 44,8 Mrd. € (2012: 45,3 Mrd. €), nachdem sie 2012 gegenüber dem Vorjahr um 3,3 % gestiegen waren.

2013 machten die tierischen Produkte 55,7 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft aus. An erster Stelle stand Milch mit einem großen Zuwachs auf 25,6 % (2012: 22,5 %), gefolgt von Getreide mit 19,7 % (2012: 15,3 %) und Schweinen mit 12,7 % (2012: 17,7 %).

Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland

Mio. € ¹⁾	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
Produktionswert	46.237	54.903	55.582	56.753	+2,1
+ Produktsubventionen ²⁾	0	0	0	0	±0,0
- Produktsteuern	17	17	17	17	±0,0
- Vorleistungen	31.230	35.517	37.439	36.722	-1,9
= Bruttowertschöpfung	14.840	19.369	18.126	20.014	+10,4
- Abschreibungen	8.082	8.163	8.248	8.390	+1,7
- sonst. Produktionsabgaben	330	221	217	216	-0,5
+ sonstige Subventionen ³⁾	7.136	7.350	7.320	7.285	-0,5
= Nettowertschöpfung	14.224	18.777	17.415	19.125	+9,8


1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen

2) ohne Flächen- und Tierprämien

3) inkl. Betriebsprämie

Quellen: BMEL, BLE

Stand: 14.04.2015

Anteil der Verkaufserlöse -  Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Erzeuger ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten, wie beispielsweise Eiern, ist er dagegen höher. Im langjährigen Trend nimmt der Anteil der Erzeuger an den Verkaufspreisen durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab. In Folge sinkt der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise. So führte z.B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, für Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und für Milch um 3 ct/l. Steigende Rohstoffpreise wurden zum Teil aber von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht. Eine vergleichbare Entwicklung ist seit dem Anstieg der Rohstoffpreise im Laufe des Jahres 2010 zu beobachten. Ob sich die landwirtschaftlichen Anteile an den Verkaufserlösen stabilisieren oder von ihren Tiefständen mittelfristig sogar erholen, bleibt trotz des

vorübergehenden Anstiegs in den Jahren 2010 und vor allem 2011 abzuwarten. Für 2012 und 2013 hat sich der Anteil der landwirtschaftlichen Verkaufserlöse in den wichtigsten pflanzlichen Produktbereichen aufgrund des Preisrückgangs bereits wieder verringert. Ähnliche Entwicklungen werden für tierische Produkte für die kommenden Jahre prognostiziert.

1.4 Bayern

1.4.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Bayern


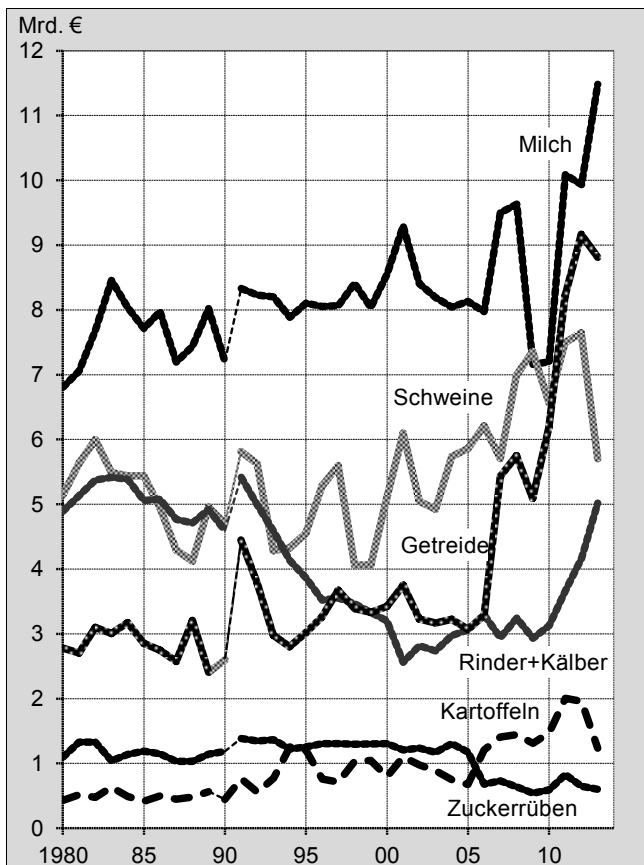
Bruttowertschöpfung/Umsatz -  Die bayerische Landwirtschaft hatte 2012 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Wert aller produzierender Waren und Dienstleistungen u.a.) von 10,4 Mrd. € und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 2,8 Mrd. €. Damit hat sie bundesweit einen Anteil von ca. 19 % am Produktionswert bzw. 17 % an der Bruttowertschöpfung. Einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei hatte die bayerische Landwirtschaft 2012 3,8 Mrd. € Bruttowertschöpfung, was 0,8 % der gesamten bayerischen Wirtschaft entspricht. Das produzierende Ernährungsgewerbe war 2014 mit 27,8 Mrd. €

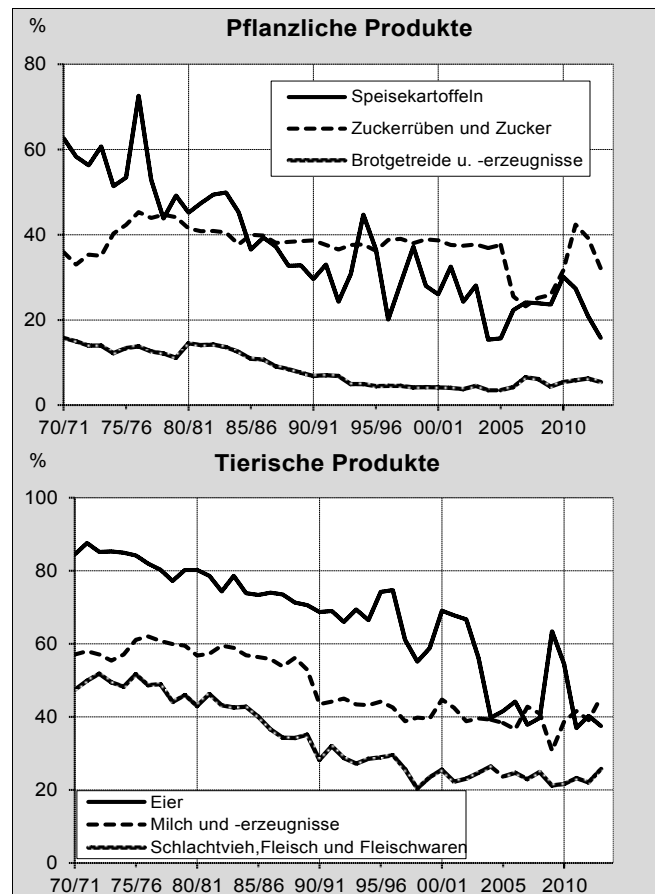
Abb. 1-8 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen



Quelle: DESTATIS

Stand: 14.04.2015

Abb. 1-9 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quelle: FAL Braunschweig; TI Braunschweig

Stand: 14.04.2015

Tab. 1-12 Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2014

Wirtschaftszweig	Umsatz in Mrd. € ▼	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten
Milchverarbeitung	10,7	77	16.300
Schlachten und Fleischverarbeitung	4,6	208	18.000
H.v. Backwaren und Dauerbackwaren	2,7	374	44.800
H.v. Bier	2,1	110	9.300
Obst- und Gemüseverarbeitung	1,0	46	6.400
Mineralwassergewinnung, H.v. Erfrischungsgetränken	1,0	35	4.000
H.v. Futtermitteln	1,0	32	1.500
H.v. Süßwaren	0,7	24	3.700
H.v. Würzen und Soßen	0,5	12	2.000
Mahl- und Schälmaschinen	0,5	13	2.900
H.v. homogenisierten und diätetischen Nahrungsmitteln	0,2	5	1.100
übriges Ernährungsgewerbe	2,8	76	9.400
Produzierendes Ernährungsgewerbe insgesamt	27,8	1.012	119.400
H.v. = Herstellung von ...			


Quelle: LfStD Bayern

Stand: 17.04.2015

Umsatz erneut an dritter Stelle aller Wirtschaftsklassen des verarbeitenden Gewerbes in Bayern, nach dem Bau von Kraftwagen/-teilen und Maschinenbau. Seit 2003 stiegen die Verkaufserlöse um durchschnittlich 2,9 % pro Jahr.

Die mit Abstand wichtigste Branche der bayerischen Ernährungswirtschaft ist seit langem die Milchverarbeitung. Sie erzielte 2014 einen Umsatz von 10,7 Mrd. €. Das bayerische Ernährungshandwerk produziert und vermarktet in dezentralen klein- und mittelständischen Strukturen. Zum bayerischen Ernährungshandwerk zählen Bäcker, Metzger, Brauer, Weinküfer, Mälzer, Müller und Konditoren. Der Umsatz des bayerischen Handwerks im Ernährungsgewerbe hat sich 2014 um 1,1 % auf 8,80 Mrd. € erhöht. Damit bleibt das bayerische Ernährungshandwerk nach wie vor ein bedeutender Bestandteil der regionalen Wirtschaftskreisläufe.

Agrarexporte - Die bayerischen Agrarexporte (ernährungswirtschaftlichen Exporte) erreichten 2014 trotz des Russland-Embargos mit rund 8,8 Mrd. € einen neuen Höchstwert. Sie stiegen um 3,3 % gegenüber 2013. Das produzierende Ernährungsgewerbe erzielte 2014 mit 5,7 Mrd. € über ein Fünftel (20,3 %) seines Umsatzes (27,8 Mrd. €) auf Auslandsmärkten. Der Exportumsatz lag mit 6,4 % gegenüber dem Vorjahr über der Steigerung des Inlandsatzes (+1,7 %). Hauptabnehmer von bayerischen Agrargütern (2014) waren Italien (1,9 Mrd. €), Österreich (1,1 Mrd. €) und die Niederlande (0,8 Mrd. €). Überdurchschnittliche Zuwachsraten wurden nach China (+27 %), England (+25 %), Schweden (+10 %) und Belgien (+12 %). Wichtigstes Ausfuhrprodukt blieb Käse mit 1,7 Mrd. € (+14,2 %), gefolgt von Milch und Milchprodukten (ohne Käse) mit 1,3 Mrd. € (+6,9 %) sowie Fleisch/Fleischwaren mit 1,0 Mrd. € (-7,0 %).

Selbstversorgungsgrad -  In Bayern besteht bei Rindfleisch, Milch, Milchprodukten und Käse eine deutliche Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen in diesen Bereichen erheblich über denen in Deutschland und der EU. Dagegen sind bei anderen tierischen Erzeugnissen zum Teil beachtliche Defizite bei Produkten aus heimischer Erzeugung gegeben. Die Versorgung mit pflanzlichen Produkten ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Überschüssen bei Zucker, Weizen und Kartoffeln stehen zum Teil erhebliche Unterversorgungen bei Obst, Gemüse, Wein, Gerste und Eiweißfuttermitteln gegenüber. Allerdings ist bei der regionalen Bilanz zu beachten, dass Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch zwischen Bayern und dem Bundesmittel nicht berücksichtigt sind.

1.4.2 Qualitätssicherung in Bayern

Neben der Teilnahme an nationalen und internationalen Qualitätssicherungssystemen wird bayerischen Landwirten sowie Betrieben des Ernährungsgewerbes und Lebensmitteleinzelhandels angeboten, sich bayerischen Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogrammen anzuschließen.

Geprüfte Qualität – Bayern

(GQ-Bayern) - Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war es, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 möglichen Produktbereichen alle wichtigen landwirtschaftlichen Produkte. Der umsatzmäßige Schwerpunkt des Programms liegt nach wie



vor in den tierischen Bereichen Rinder/Rindfleisch, Eier, Schweinefleisch (2011), Masthähnchen (2013) und Puten (2014). 2012 wurde das neue Bayerische Regionalsiegel eingeführt. Das Bayerische Regionalsiegel kombiniert die hohen Standards des Programms „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit der Herkunft aus einem klar definierten Gebiet innerhalb Bayerns. 2013 wurden Lebensmittel mit GQ-Bayern-Zutaten zugelassen.

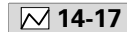
GQ-Bayern bietet stufenübergreifende **Kontrollen** zur Einhaltung spezifischer Qualitätskriterien und der bayerischen Herkunft in der gesamten Lebensmittelkette. GQ-Bayern überprüft die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale akkreditierte Zertifizierungsstellen sowie durch die staatliche Systemaufsicht. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparenter gestaltet und der bayerische Herkunftsnachweis durch die physische Rückverfolgbarkeit über alle Stufen ermöglicht.

GQ-Bayern bietet **Qualität**, die teils über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechniken und Anforderungen an die Fleischqualität. Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

GQ-Bayern weist in den Produktbereichen Rind, Schwein und Geflügel eine hohe Kompatibilität zum Prüfsystem „Qualität und Sicherheit“ (QS) auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen die Teilnahme am bundesweiten QS-System.

Derzeit nehmen in Bayern rund 15.340 landwirtschaftliche Betriebe an GQ-Bayern für Rinder/Rindfleisch teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde. Daneben werden im tierischen Bereich ca. 2.500 Betriebe in den Bereichen Schweinefleisch, Geflügelfleisch, Milch, Eier oder Honig zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 1.050 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln, Brotgetreide sowie Kern- und Steinobst zertifiziert. Im Ernährungsgewerbe nehmen derzeit ca. 250 Verarbeiter/Abpacker (inkl. Direktvermarkter) teil. Die meisten der Erzeugnisse werden über Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels (3.000 Filialen) vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten. Weitere Informationen stehen auf der Internetseite www.gq-bayern.de zur Verfügung.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte -



☑ 14-17 Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das 2013 von der EU-Kommission erneut genehmigt wurde. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über denen der EG-Öko-Verordnung. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft (näheres in Kap. 13 ökologische Erzeugnisse).



EU-Schutz von Herkunftsbezeichnungen - In Bayern sind folgende Produkte in das von der Europäischen Kommission geführte Verzeichnis eingetragen und damit geschützt:

Geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.):

- Allgäuer Bergkäse
- Allgäuer Emmentaler
- Spalt Spalter

Geschützte geografische Angabe (g.g.A.)

- Abensberger Spargel / Abensberger Qualitätsspargel
- Aischgründer Karpfen
- Bamberger Hörnla / Hörnle / Hörnchen
- Bayerisches Bier
- Bayerische Breze / Brezn / Brez'n / Brezel
- Bayerischer Meerrettich / Bayerischer Kren
- Bayerisches Rindfleisch / Rindfleisch aus Bayern
- Fränkischer Karpfen / Frankenkarpfen/Karpfen aus Franken
- Fränkischer Spargel / Franken-Spargel / Spargel aus Franken
- Hofer Bier
- Hofer Rindfleischwurst
- Hopfen aus der Hallertau
- Kulmbacher Bier
- Mainfranken Bier
- Münchener Bier

- Nürnberger Bratwurst/Nürnberger Rostbratwurst
- Nürnberger Lebkuchen
- Oberpfälzer Karpfen
- Reuther Bier
- Schrobenhausener Spargel/Spargel aus dem Schrobenhausener Land/Spargel aus dem Anbaugebiet Schrobenhausen
- Schwäbische Maultaschen/Schwäbische Suppenmaultaschen
- Schwäbische Spätzle/Schwäbische Knöpfle - Hersteller aus Bayern


GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen markt-gängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS-Prüfsystem, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme. In GQS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat jeder Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden. GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf Basis von GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Internetseite www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung. Im Rahmen einer länderübergreifenden Kooperation wird GQS bundesweit in länderspezifischen Versionen angeboten. Einen Überblick über die einzelnen Länder-

versionen gibt die gemeinsame Homepage www.gqs-de.de.

1.4.3 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Bayern

Landwirtschaft - In Bayern gab es 2013 noch knapp 93.000 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsgröße von mehr als 5 ha. Auf Basis des bayerischen InVeKos-Bestandes (2013) sind sogar noch fast 112.000 landwirtschaftliche Betriebe erfasst. Nach der Agrarstrukturerhebung 2010 wurden 41 % im Haupterwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 48,6 ha und 59 % im Nebenerwerb mit 12,6 ha bewirtschaftet. Die durchschnittliche Betriebsgröße insgesamt liegt nach InVeKos bei 27,6 ha, nach der amtlichen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha bei 32,1 ha. Die Wachstumsschwelle (Betriebsgröße, ab der die Betriebszahlen innerhalb einer Größenklasse zunehmen) wurde in Bayern 2010 ab 75 ha erreicht. 85 % der bayerischen Landwirte gehören der Betriebsgröße unter 50 ha an, die ca. 50 % der Gesamtfäche bewirtschaften. Über 89.000 Betriebe (InVeKos) hielten 2010 Tiere (nach der allgemeinen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha: 76.000 Betriebe). Mit 219.000 ständig beschäftigten Arbeitskräften (Betriebe ab 5 ha), die durch 38.500 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden, hat die bayerische Landwirtschaft einen Anteil von etwa 3 % an den bayerischen Erwerbstätigen. 95,4 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, 4,3 % Personengesellschaften und lediglich 0,3 % juristische Personen.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel -  **1-12** Im produzierenden Ernährungsgewerbe Bayerns waren im Jahr 2014 in 1.012 Betrieben mit über 20 Beschäftigten (+1,4 % bzw. +12 Betriebe) 119.400 Beschäftigte (+3,9 % bzw. +4.600 Beschäftigte) tätig, im Ernährungshandwerk arbeiteten in 9.133 Betrieben (-2,8 %) 117.200 (-0,7 %) Beschäftigte. Im produzierenden Ernährungsgewerbe ab 20 Beschäftigten gab es 2014 bei den Backwarenherstellern (374) und den Schlachtereien / Fleischverarbeitern (208) die meisten Betriebe. Die Zahl der Beschäftigten lag bei 44.800 (Backwaren) bzw. 18.000 (Schlachtereien / Fleischverarbeiter), die einen Umsatz von 2,7 Mrd. € bzw. 4,6 Mrd. € Umsatz erwirtschafteten. Im bayerischen Metzgerhandwerk gab es 2014 noch 3.557 Betriebe (-2,7 %) mit 34.950 Beschäftigten (-1,0 %) und rund 2,77 Mrd. € Jahresumsatz (+/- 0 %). Die Zahl der Handwerksbäckereien in Bayern beläuft sich auf 2.692 Betriebe (-3,7 %) mit 47.590 Beschäftigten (-0,1 %) und 2,55 Mrd. € Umsatz (+3,2 %).

Werner Schmid, Herbert Goldhofer





Stand: 09.06.2015

2 Getreide

Auf drei schwache Getreidejahre von 2010/11 bis 2012/13 mit defizitären Weltgetreidebilanzen folgten zuletzt mit 2013/14 und 2014/15 zwei sehr gute Jahre. Die vormals engen Jahresendbestände konnten wieder aufgefüllt werden. Die Folge war ein Abwärtstrend der Getreidepreise auf breiter Front. In Chicago fiel in 2014/15 der Weizenpreis um 80% gegenüber der Spitze in 2012/13 zurück auf ein Niveau unter 500 US-Cent pro Bushel. Europäischer Weizen, gehandelt an der NYSE Euronext in Paris (ehemals MATIF), hingegen verlor im gleichen Zeitraum nur rund 50 % auf ein Niveau um 180 €/t. Den geringeren Preisrückgang verdanken die europäischen Bauern jedoch ausschließlich der Schwäche des Euro, welcher von Mitte 2014 bis zum 2. Quartal 2015 rund 20 bis 25 % an Wert gegenüber dem US-\$ eingebüßt hat. Da der Welthandel von Getreide auf US-Dollar-Basis abgewickelt wird, fiel der Abwärtstrend der Getreidepreise für die europäische Landwirtschaft erheblich moderater aus. Die Entwicklung des Euro entpuppte sich damit in einem sehr guten europäischen Erntejahr praktisch als Konjunkturprogramm. Europa konnte in 2014/15 Getreide in einem noch nie da gewesenen Umfang exportieren.

Mit Blick auf das kommende Wirtschaftsjahr 2015/16 zeigt der Markt im späten Frühjahr 2015 leichte Schwächetendenzen. Schenkt man den ersten Schätzungen für die neue Ernte glauben, dürfte auch die nächste Getreideernte eine ausgeglichene Bilanz ausweisen. Kaum abwägbare politische Marktrisiken stehen allerdings unverändert durch die Lage in der Region Ukraine/Russland im Raum; mit bislang unkalkulierbaren Risiken für die Getreideexporte aus dieser Region. Fakt ist: Die wieder gut gefüllten Endbestände, sollte das Jahr normal verlaufen, üben tendenziell Preisdruck nach unten aus. Aber: Das Getreide steht derzeit auf der Nordhalbkugel erst im Aufwuchs. Auf der Südhalbkugel wird es zudem meist erst im Herbst 2015 ausgesät. Vor diesem Hintergrund stehen die Prognosen zur Ernte 2015/16 noch auf tönernen Füßen.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  2-1  2-2  2-1  2-2 Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA (amerikanisches Agrarministerium) im Wirtschaftsjahr 2013/14 auf 2.476 Mio. t (ohne Reis: 1.998 Mio. t). Sie lag mit plus 207 Mio. t bzw. plus

9,1 % deutlich über der Getreideernte von 2012/13 mit 2.269 Mio. t (ohne Reis 1.796 Mio. t). Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2014/15 taxiert das USDA in seiner Maischätzung die Ernte auf rund 2.487 Mio. t (ohne Reis: 2.011 Mio. t). Dies stellt, sollten die Zahlen Bestand haben, mit Abstand die größte Weltgetreideernte aller Zeiten dar.

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen ¹⁾ in Mio. ha			Flächenerträge ¹⁾ in dt / ha			Erntemengen ¹⁾ in Mio. t		
	12/13 (EU-12)	13/14 (EU-13)	14/15 ^v (EU-14)	12/13 (EU-12)	13/14 (EU-13)	14/15 ^v (EU-14)	12/13 (EU-12)	13/14 (EU-13)	14/15 ^v (EU-14)
	▼								
Mais	177,5	181,4	177,8	49,0	54,6	56,0	869,1	990,6	996,1
Weizen	216,4	221,2	223,4	30,4	32,4	32,5	658,6	716,8	726,5
Reis (Paddy)*	158,8	161,5	160,2	44,5	44,2	44,3	472,7	477,9	475,7
Gerste	50,2	50,8	49,8	25,9	28,7	28,3	129,8	145,4	140,9
Hirse/Sorghum	70,3	71,1	75,7	12,5	12,7	12,4	88,1	90,2	93,5
Hafer	9,4	9,7	9,4	22,3	24,3	24,0	21,1	23,5	22,6
Roggen	5,0	5,5	5,0	27,4	29,0	29,2	13,8	15,8	14,5
Welt insgesamt	691,8	705,3	705,6	32,8	35,1	35,2	2.268,7	2.476,1	2.486,9
EU-28	57,0²⁾	57,2³⁾	57,2³⁾	57,5²⁾	52,7³⁾	56,5³⁾	277,2²⁾	301,7³⁾	323,6³⁾

* Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

1) USDA-Datenbank, Stand: Mai 2015

2) EU-Kommission, Stand 04/2015

3) Coceral; Stand März 2015

Quellen: USDA; Coceral; EU-Kommission

Stand: 15.05.2015

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		2014/15 in % d. Welt- produktion
	1980	2014/15 ^v	1980	2014/15 ^v	1980	2014/15 ^v	
Weizen							
EU-28	.	26,6	.	58,6	.	155,8	21,4
EU-25	.	23,3	.	61,2	.	142,6	19,6
VR China	28,9	24,1	20,5	52,4	59,2	126,2	17,4
EU-15 ¹⁾²⁾	12,5	17,3	42,4	65,3	52,8	113,1	15,6
Indien	22,4	31,5	15,4	30,4	34,6	95,9	13,2
Russland	.	23,6	.	25,0	.	59,1	8,1
USA	28,9	18,8	22,9	29,4	66,2	55,1	7,6
Kanada	11,4	9,5	17,9	31,0	20,4	29,3	4,0
Pakistan	6,9	9,1	15,7	28,0	10,8	25,5	3,5
Ukraine	.	6,3	.	39,3	.	24,8	3,4
Australien	11,4	13,8	12,6	17,4	14,5	24,0	3,3
Welt¹⁾	234,9	223,4	18,6	32,5	437,6	726,5	100,0
Mais							
USA	29,7	33,6	64,8	107,3	192,1	361,1	36,2
VR China	20,0	37,1	30,4	58,2	60,7	215,7	21,7
Brasilien	11,4	15,0	16,9	52,0	19,3	78,0	7,8
EU-28	.	9,6	.	76,7	.	73,8	7,4
EU-25	.	6,4	.	89,6	.	57,1	5,7
EU-15 ¹⁾²⁾	3,0	4,1	59,9	99,4	18,0	40,6	4,1
Ukraine	.	4,6	.	61,5	.	28,5	2,9
Argentinien	2,9	3,0	32,2	83,1	.	24,5	2,5
Welt¹⁾	125,7	177,8	33,5	56,0	420,7	996,1	100,0

1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1881/82; EU: 1979-81)

2) 1980 EG-10

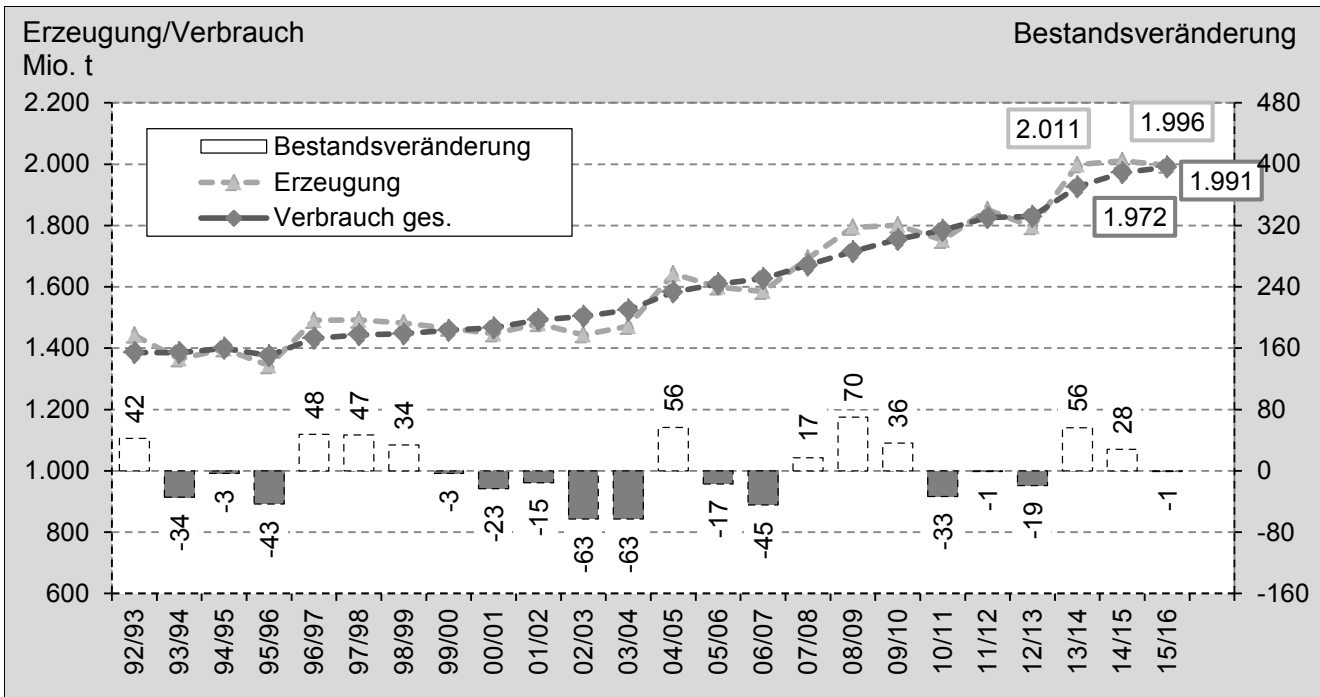
Quellen: USDA; Coceral

Stand: 15.05.2015

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen in den zurückliegenden Jahren zeigt, dass eine Ausweitung bzw. Einschränkung der Flächen konsequent den jeweils vorhandenen Preissignalen im Markt folgt. Zur Saison 2007/08 wuchs die Weltgetreidefläche auf rund 689 Mio. ha (Vj. 672), nachdem die Weltgetreidebilanz im Vorjahr negativ ausgefallen war und das Weltmarktpreisniveau deutlich angezogen hatte. Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgten dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen voran dehnte die USA in dem Jahr die Getreideanbaufläche um gut neun Mio. ha auf 61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte eine weitere Ausdehnung der Weltgetreidefläche auf rund 697 Mio. ha, bedingt durch den Höhenflug der Getreidepreise 2007/08 auf ein bis zu dem Zeitpunkt unbekanntes Niveau. Vor allem die Flächenausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha aufgrund der Aussetzung der Flächenstilllegungsregelungen unterstützte diese Entwicklung. Mit 2008/09 und 2009/10 folgten zwei „normale Jahre“, in welchen sich die Preise aufgrund der weltweiten Getreideüberschüsse wieder auf einen Korridor zwischen 120 bis 150 €/t für Weizen einpendelten. Mit der Folge, dass die Anbauflächen 2009/10 auf 689 Mio. ha und 2010/11 erneut auf 681 Mio. ha zurückgefahren wurden. Die

Saison 2010/11 jedoch stand von Beginn an unter keinem guten Stern. War man im Juni 2010 noch der Auffassung gewesen, dass für 2010/11 eine neuerliche Rekorderte auf dem Halm stehen würde, so machten die verheerenden Brände in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten diese Hoffnung im August/September 2010 zunichte. Als Folge ergab sich für das Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 eine stark defizitäre Weltgetreidebilanz, was zu einem erneuten Höhenflug der Preise führte. Diese Entwicklung gab das Signal für eine deutliche Ausdehnung der Getreideflächen auf 699 Mio. ha in 2011/12 mit der Folge, dass die Getreidepreise erneut rückläufig waren. Die rückläufigen Preise waren wiederum Auslöser für eine leichte Flächeneinschränkung auf 692 Mio. ha in 2012/13. Ähnlich wie in 2010/11 entwickelte sich 2012/13 völlig anders als erwartet. Auf Basis der immer noch recht großen Welt-Getreideanbaufläche schätzte das USDA und andere Institutionen im Frühjahr 2012 die neue Ernte 2012/13 auf rund 2.371 Mio. t (ohne Reis 1.905 Mio. t). In der Bilanz errechnete sich daraus ein Produktionsüberhang gegenüber dem Welt-Getreideverbrauch von 15 bis 20 Mio. t. Am Ende des Jahres sah die Rechnung erneut völlig anders aus. Die Produktionsschätzung war um rund 104 Mio. t auf nur noch 2.267 Mio. t

Abb. 2-1 Weltgetreide - Bilanz (ohne Reis)



Quellen: USDA; PSD online Abruf

Stand: 13.05.2015

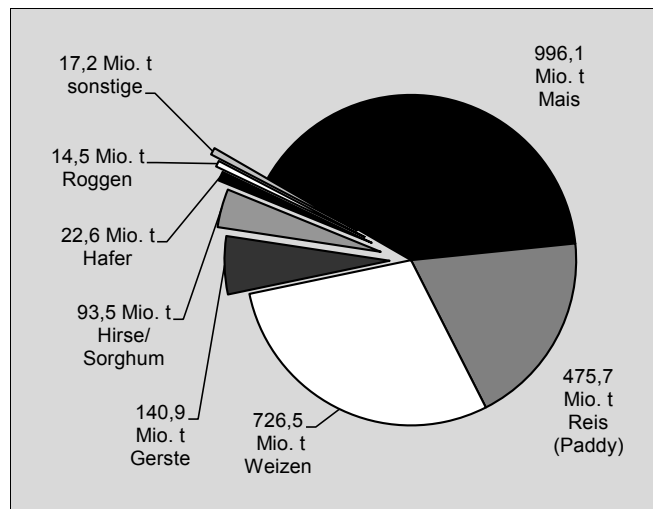
(ohne Reis 1.795 Mio. t) nach unten korrigiert worden. Obwohl auch die Verbrauchsschätzung deutlich gesenkt worden war, wies die Weltgetreidebilanz (ohne Reis) 2012/13 am Ende ein Defizit von gut 19 Mio. t auf. Auslöser für diese fatale Verschlechterung der Weltgetreideversorgung war v.a. eine durch Dürreschäden bedingte Missernte von Mais in den USA. Dort wurden anstelle der im Frühjahr 2012 prognostizierten 457 Mio. t Getreide nur 348 Mio. t gedroschen. Hinzu kamen Ernteauffälle im Osten, betroffen waren v.a. Russland, Kasachstan und die Ukraine. Auswinterungen und Trockenheit in der Aufwuchs- und Erntephase kostete die Weltgetreidebilanz in diesen Regionen nochmals gut 40 Mio. t. Auch der Südosten der EU-27 war von diesen ungünstigen Witterungsbedingungen betroffen. So verzeichnete die Maisernte in Rumänien einen Ernterückgang von minus 8 Mio. t und in Ungarn von knapp minus 4 Mio. t gegenüber dem Vorjahr. Innerhalb von 6 Jahren löste diese Situation den dritten Höhenflug der Getreidepreise aus, mit der Folge dass die Getreidefläche für 2013/14 erstmals die 700 Mio. ha-Schwelle überschritt und auf 705 Mio. ha anwuchs. 2014/15 wurde dieser Wert gehalten. Für 2015/16 gehen erste Prognosen von einer weiteren leichten Ausdehnung auf 708 Mio. ha aus.

Mais behauptete 2014/15 seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit geschätzt 996 Mio. t (Vj. 991). Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, Brasilien und die EU-28. In diesen vier Ländern wurden 73,1 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Nach der Spitzenernte von 2013/14 konnte in den USA das Ergebnis 2014/15 mit 361,1 Mio. t (Vj. 351,3) auf rund 33,6 Mio. ha (Vj. 35,4)

nochmals übertroffen werden. Mit 10,73 t/ha verzeichnete die USA in 2014/15 den bislang höchsten Durchschnittsertrag bei Mais. Weltweit betrachtet ist über die zurückliegenden Jahre eine fortlaufende Steigerung der Maiserträge zu beobachten. Lag der Durchschnitt in 2000/01 noch bei 4,32 t/ha, so war 2014/15 mit rund 5,60 t/ha der bislang höchste Maisertrag im weltweiten Durchschnitt zu verzeichnen.

Weizen ist mit einer weltweiten Produktion von 726,5 Mio. t in 2014/15 (Vj. 716,8) die zweitwichtigste Getreideart. Nach einer schwachen Ernte in 2012/13 wurden in den letzten beiden Getreidewirtschaftsjahren 2013/14 und 2014/15 wieder Ergebnisse der Superlati-

Abb. 2-2 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2014/15 (n. Arten, geschätzt) ^v



Quelle: USDA

Stand: 15.05.2015

ve erzielt. In beiden Jahren lag die geerntete Weizenmenge erstmals über der Marke von 700 Mio. t. Der durchschnittliche Weizenenertrag von 3,25 t/ha (Vj. 3,24) stellt das bislang beste Ergebnis in der Geschichte des Weizenanbaus dar. Hauptanbauregionen für Weizen sind unverändert die EU-28, gefolgt von China und Indien. Die Russische Föderation (Rang 4) konnte die USA erstmals auf Rang 5 verdrängen.

Reis liegt in 2014/15 mit 475,7 Mio. t (geschält) unverändert auf Rang 3. Mit dieser weltweit zweitgrößten Erntemenge im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr wurde nur eine knapp unter dem Vorjahr liegende Reisernte (Vj. 477,9) eingefahren. Nahezu 90 % der Weltreiserzeugung findet unverändert in Asien statt, davon rund 60 % alleine in China und Indien. Die Anbaufläche (160,2 Mio. ha) ist im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig, der Ertrag liegt mit 4,43 t/ha (ungeschält) dagegen leicht über dem Vorjahr (Vj. 4,42).

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2014-2023 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2023 auf rund 2.753 Mio. t ansteigen. Die Produktionssteigerung in Bezug auf das Basisjahr 2014/15 soll v.a. durch eine weltweite Steigerung des Ertragsniveaus von rund 12 % über alle Getreidearten erreicht werden, während man auf Seiten der Flächenausdehnung nur einen Beitrag von 2,8 % erkennen kann. Längerfristig, so die FAO in der 2012 aktualisierten Studie „world agriculture towards 2030/2050“, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen deutlich kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc.). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann, bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. Die FAO geht in ihrer Langzeitstudie davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,55 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzba-

ren Fläche wird auf rund 4,5 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,32 Mrd. ha als „gut“ für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 2,19 Mrd. ha als „geeignet“, die restlichen Flächen fallen in die Kategorien „marginal geeignet“ oder „ungeeignet“. Für das Jahr 2050 sieht die Studie rund 1,66 Mrd. ha Ackerland unter Bearbeitung. In Bezug zu heute würde damit die Ackerfläche um rund 110 Mio. ha wachsen (+ 7,1 %). In der Summe betrachtet stellt die Studie dar, dass die Anforderung an die künftigen Getreideernten weiter zu wachsen, so wie schon in den vergangenen 50 Jahren, hauptsächlich der Steigerung der durchschnittlichen Flächenerträge geschuldet ist. In den zurückliegenden 25 Jahren gelang es die Getreideerträge jährlich um knapp 1,4 % zu steigern (Weizen: 1,02 %; Mais: 1,69 %). Auch künftig sind jährliche Steigerungsraten von mindestens 1 bis 1,5 % ein Muss, um den Anforderungen gerecht werden zu können.

Verbrauch -  2-1  2-3 Der Welt-Getreideverbrauch stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. Im Jahr 2013/14 lag er bei rund 2.404 Mio. t. Im Jahr 2014/15 sollen es 2.454 Mio. t (1.972 Mio. t; ohne Reis) sein. Vor 10 Jahren (2004/05) lag der weltweite Getreideverbrauch mit 1.990 Mio. t (incl. Reis) letztmals unterhalb der 2 Mrd. t-Grenze. Grundsätzlich bemerkenswert ist, dass der Verbrauch seit der Jahrtausendwende tatsächlich eine Trendänderung erfahren hat. Während der Welt-Getreideverbrauch von 1990 bis 2000 durchschnittlich um rund 15 Mio. t pro Jahr stieg, änderte sich der Trend im Zeitraum von 2000 bis heute auf über 40 Mio. t Verbrauchssteigerung jährlich. Grund für diese starke Trendänderung ist v.a. der Anstieg der Getreideverwendung zur Herstellung von Bioethanol. Laut IGC sollen 2014/15 knapp 154 Mio. t Getreide in diesem Sektor eingesetzt werden, während es im Jahr 2000 erst geschätzt 2 Mio. t waren.

Den globalen Weizenverbrauch benennt der IGC in der Aprilprognose 2015 für 2012/13 auf 676 Mio. t, rund 22 Mio. t weniger als im Vorjahr. Der Verbrauchsrückgang war Folge der sehr schwachen Ernte in 2012/13. In 2013/14 war ein Zuwachs beim Verbrauch von Wei-

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	.
2000/01	582	586	200	.
2010/11	653	659	194	73
2011/12	695	698	192	68
2012/13	655	676	171	51
2013/14	713	698	287	56
2014/15 ^y	721	709	199	67
2015/16 ^s	705	711	194	65

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt

2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA

Quelle: IGC

Stand: 23.04.2015

zen auf 698 Mio. t zu verzeichnen. Für 2014/15 geht der IGC von einer erneuten Erhöhung des Weizenverbrauchs weltweit auf 709 Mio. t aus. Auch der Verbrauch von Mais war in 2012/13 leicht rückläufig und wurde vom IGC auf 863 Mio. t (Vj. 876 Mio. t) taxiert. 2013/14 hingegen verzeichnet der IGC auch für Mais einen deutlichen Zuwachs auf 947 Mio. t, für 2014/15 soll der Verbrauch sogar auf 970 Mio. t steigen. Waren Mais und Weizen 2012/13 stark von witterungsbedingten Ertragseinbrüchen betroffen, insbesondere von der Dürre in den USA, so konnte die weltweite Getreidebilanz mit der guten Ernte 2013/14 wieder aufgefüllt werden. Die nochmals bessere Ernte 2014/15 lässt einen weiteren Bestandsaufbau erwarten.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil dargestellt und liegt für 2014/15 nahezu unverändert bei rund 153,0 kg/Kopf und Jahr (Vj. 152,5). In den Entwicklungsländern werden rund 150,4 kg/Kopf und Jahr (Vj. 150,1) Getreide für Nahrung eingesetzt. In Entwicklungsregionen überwiegt dabei der Reiskonsum (64,3 kg), Weizen (46,6 kg) folgt an zweiter Stelle vor Grobgetreide (39,6 kg). Auf die gesamte Weltbevölkerung bezogen liegt dagegen Weizen (67,3 kg) vor Reis (57,5 kg) und Grobgetreide (28,3 kg) im Pro-Kopf-Verbrauch.

Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika. Die größten Zuwachsraten von knapp 90 Mio. Menschen jährlich in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts scheinen damit zwar Geschichte zu sein, dennoch gehen die Zuwachsraten nach Einschätzung der UN nur langsam zurück. Bis 2050, so ein mittleres Szenario der UN, werden rund 9,1 bis 9,3 Mrd. Menschen die Erde bevölkern.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt der Getreideverbrauch für Futter kontinuierlich zu.
- Biokraftstoffe: Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Ethanol. 2014/15 werden hierfür nach Schätzungen des IGC insgesamt knapp 169 Mio. t Getreide verwendet, davon rund 154 Mio. t zur Herstellung von Bioethanol (entspricht rund 7,8 % der Weltgetreideernte ohne Reis). Der Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2014/15 rund 57,5 Mio. m³ Ethanol aus geschätzt 140 bis

150 Mio. t Mais hergestellt. Der Einsatz von Getreide zur Ethanolherstellung in der EU-28 wird für 2014/15 auf rund 12,6 Mio. t geschätzt, davon entfallen ca. 11,0 Mio. t auf die Biokraftstoffherstellung.


Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2014/15 rund 45 % (Vj. 45) der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, gut 35 % (Vj. 35) wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-28, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden nach Zahlen der EU-Kommission knapp 24 % (Vj. 24) des Getreides im Ernährungsbereich, rund 61 % (Vj. 60) als Futter und ca. 15 % (Vj. 16) im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern: Hier wird heute noch oft mehr als 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.


Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2014 - 2023 eine Steigerung gegenüber heute um ca. 13,2 % auf geschätzt 2.740 Mio. t. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v.a. in den Entwicklungsländern bei nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten (OECD) tendenziell von einer nahezu unveränderten Verbrauchsmenge auszugehen ist.

Rückblickend wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis, geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von rund 25 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2012 war eine jährliche Verbrauchssteigerung von gut 40 Mio. t zu verzeichnen. Im aktuellen Jahr ist zum zweiten Mal in Folge ein überdurchschnittlicher Anstieg zu verzeichnen, nachdem in 2012/13 aufgrund der schwachen Ernte ein leichter Rückgang zu beobachten war. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 15 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich für die Zukunft weiterhin eine durchschnittliche jährliche Steigerungsrate des Getreideverbrauchs von geschätzt rund 35 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den vergangenen Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als große Exporteure am Weltmarkt auftraten, zunehmend Getreide inländisch zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten / pflanzlichen Ölen zu beobachten). Für die USA geht der

FAO/OECD-Agricultural Outlook 2014 – 2023 davon aus, dass die Ethanol Herstellung bis 2015 auf rund 58 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür rund 150-155 Mio. t Mais, etwa knapp die Hälfte einer durchschnittlichen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independence and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) dargelegt. Für die EU-28, in welcher 2014/15 etwa 12,6 Mio. t Getreide zu Ethanol verarbeitet werden sollen, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanol Produktion auf 12 Mio. m³ im Jahr 2023 rund 40 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert. Allerdings ist die Diskussion um das Thema „Teller oder Tank“ insbesondere in Europa, aber auch in den USA, voll im Gang. Gerade angesichts der kontrovers geführten Diskussion um Verwendung von Nahrungsrohstoffen zur Energieerzeugung bleibt abzuwarten, ob die bisher gezeichneten Szenarien auch so in Zukunft eintreffen. Ausführliche Informationen zu Biomasse/Biokraftstoffen finden Sie in Kapitel 16: NaWaRo.

Entwicklung der Bestände -  2-1 In der weltweiten Getreidebilanz (ohne Reis) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 70 Mio. t, in 2009/10 von rund 36 Mio. t. Der sehr niedrige Endbestand des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 von 350 Mio. t war damit zur Saison 2009/10 wieder auf gut 400 Mio. t (mit Reis geschätzt: 495) angewachsen. 2010/11 brachte dann aber einen erneuten Bestandsabbau von knapp 34 Mio. t mit sich, nachdem in Russland, der Ukraine und vielen weiteren Staaten im Osten riesige Ernteverluste zu verzeichnen waren. 2011/12 war die Getreidebilanz weitgehend ausgeglichen. In 2012/13 hatte man auf eine deutliche Entspannung der Getreidebilanz und einen Bestandsaufbau von 20-25 Mio. t gehofft. Das Jahr entwickelte sich jedoch in eine völlig andere Richtung. Nach der Mais-Missernte infolge einer großen Dürre in den USA und schwachen Ernten in Russland, Kasachstan und der Ukraine, sowie einer nur knapp befriedigenden Ernte in der EU-27 und einer schwachen Ernte in Australien war ein massiver Abbau der Welt-Getreideendbestände 2012/13 um gut 19 Mio. t zu verzeichnen. Erst 2013/14 brachte die lang ersehnte Entspannung der Weltgetreidebilanz mit einem auf rund 56 Mio. t geschätzten Getreideüberschuss. Auch das aktuelle Getreidewirtschaftsjahr 2014/15 trägt mit einem Bestandsaufbau von rund 28 Mio. t zur weiteren Entspannung bei. Nach Angaben des USDA (Maischätzung) sollen die Endbestände zum 30.06.2015 wieder auf rund 429 Mio. t (mit Reis geschätzt: 527) anwachsen. Die wichtige Relation von Endbestand zu Verbrauch läge damit für 2014/15 bei rund 21,8 % (Vj. 20,8 %). Anders ausgedrückt reichen die Bestände nach Abschluss des Getreidejahres noch für ein Zeitfenster von 79 Tagen (Vj. 76).

Welthandel -  2-4 Das Welthandelsvolumen mit Getreide (ohne Reis) wird für 2014/15 mit 321 Mio. t (mit Reis: 365 Mio. t) angegeben. Damit liegt es mit rund -1,8 % knapp unter dem Vorjahreswert. Anders ausgedrückt heißt das: Rund 16,0 % der Weltgetreide-ernte (ohne Reis) gelangt auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 162 Mio. t Handelsvolumen (ca. 22,2 % der Welt-Weizenernte).

Trotz rückläufiger Zahlen hält die USA auch 2014/15 weiterhin ihre dominierende Stellung als Hauptexporteur von Getreide mit rund 78,5 Mio. t (knapp 25 % des Welthandelsvolumens). Mitte der 1990er Jahre dominierte die USA den Weltgetreidehandel mit knapp 50 %. Bei der am meisten auf dem Weltmarkt gehandelten Getreideart Weizen musste die USA in den letzten 2 Jahren ihre führende Position abgeben. 2014/15 liegt sie nach der EU-28 und Kanada auf Rang 3. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind derzeit die EU-28 (21,4 %), Kanada (14,9 %), die USA (14,4 %), Russland (13,3 %) und Australien (10,8 %). Sie bewerkstelligen zusammen rund 75 % des Exportvolumens. Beim Export von Grobgetreide liegt die USA (55,3 Mio. t) auf Platz 1, vor Brasilien (21,5 Mio. t) und der Ukraine (20,9 Mio. t). Es folgen Argentinien (19,1 Mio. t) und die EU-28 (11,9 Mio. t). Russland liegt mit 7,3 Mio. t auf Rang 6 der Grobgetreideexporteure, noch vor Australien und Kanada. Größter Getreideimporteur (ohne Reis) 2014/15 ist wiederholt Japan (23,6 Mio. t). An 2. Stelle liegt China (21,2 Mio. t), gefolgt von Ägypten (18,7 Mio. t), Mexiko, Iran, der EU-28, Saudi-Arabien, Korea, Algerien und Indonesien, alle mit einem Importvolumen von über 10 Mio. t.

Ausblick Getreidehandel - Wie auch die laufende Saison 2014/15 zeigt, gibt es bei den Welthandelsströmen immer wieder Verschiebungen. Auslöser hierfür sind oft witterungsbedingte Ernteauffälle in einzelnen Getreideüberschussregionen. Die USA, Kanada und die EU-28 zählen zu den traditionellen Kornkammern der Welt. Sie verlieren aber zunehmend an Weltmarktanteilen aus den unterschiedlichsten Gründen. Als Aufsteiger der letzten Jahre kann man die Oststaaten, allen voran Russland und die Ukraine sowie weitere Schwarzmeer-Anrainer, bezeichnen. Obwohl diesen Ländern in den letzten Jahren noch die Konstanz in der Getreideproduktion fehlte, konnten sie sich dennoch zwischenzeitlich im Reigen der Exporteure etablieren. Beim Exporteur Australien ist zu beobachten, dass die Getreideernten witterungsbedingt sehr stark schwanken. Erheblich an Bedeutung im Getreidesektor gewannen auch die südamerikanischen Länder Argentinien und Brasilien. Beide zählen zwischenzeitlich ebenfalls zu den konstanten Größen in den TOP 10 der Getreideexporteure.

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide

in Mio. t ¹⁾		84/85 - 86/87	89/90 - 91/92	94/95 - 96/97	13/14 ^v	14/15 ^s ▼	Veränd. in %	Prognose 15/16 ^s
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,6	6,2	6,2	10,2	11,1	+ 9,1	11,3
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	7,4	7,7	+ 4,2	8,1
	Algerien	3,0	3,9	4,4	7,5	7,1	- 5,1	7,4
	Iran	.	.	.	6,6	6,5	- 1,5	5,5
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	7,1	6,2	- 12,2	6,5
	Japan	5,6	5,6	6,3	6,1	5,8	- 5,3	5,8
	EU-28²⁾³⁾	.	.	.	4,0	5,8	+ 45,9	5,0
Getreide insgesamt	Japan	27,1	27,3	26,8	23,6	23,6	- 0,1	23,4
	China	.	.	.	19,2	21,2	+ 10,1	20,4
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	18,9	18,7	- 1,5	19,4
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	16,0	14,9	- 6,6	15,0
	EU-28²⁾³⁾	9,5	5,0	6,8	20,2	14,0	- 30,8	15,0
	Korea	7,4	9,7	12,7	14,8	13,6	- 8,1	14,1
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	EU-28²⁾³⁾	16,8	22,5	16,1	32,0	34,5	+ 7,7	32,5
	Kanada	19,0	23,5	21,4	22,2	24,0	+ 8,3	21,0
	USA	30,5	32,5	31,2	31,5	23,2	- 26,3	25,5
	Russland	37,2	1,0	0,5	18,6	21,5	+ 15,8	20,0
	Australien	15,3	10,3	12,7	18,3	17,5	- 4,6	18,0
Getreide insgesamt	USA	76,8	89,7	90,5	88,4	78,5	- 11,2	82,8
	EU-28²⁾³⁾	26,0	33,3	22,8	39,9	46,4	+ 16,3	42,8
	Ukraine	.	.	.	33,9	32,4	- 4,4	28,7
	Russland	0,5	1,6	1,5	25,6	28,8	+ 12,5	26,1
	Kanada	24,2	28,4	26,2	27,6	27,7	+ 0,3	24,8
	Australien	20,1	13,0	16,0	25,3	24,1	- 4,8	24,7
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		91,3	103,7	100,3	162,4	161,5	- 0,5	156,8
Getreide insgesamt (ohne Reis)		179,5	202,4	194,2	327,1	321,3	- 1,8	317,3

1) ohne Reis

2) ohne innergemeinschaftlichen Handel

3) 84/85 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27; ab 2012/13 EU-28

Quelle: USDA

Stand: 12.05.2015




Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar. Über die Produktionszahlen hinaus werden sie auch von den Währungsrelationen (\$/€/Yen/Rubel) und den Seefrachten beeinflusst. Klar ist jedenfalls: Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig weiter wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser, zumindest nominal, weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Ernährung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) liegt nach den Maizahlen des USDA für 2014/15 bei 726,5 Mio. t und damit knapp 10 Mio. t über dem Vorjahresergebnis. Ähnlich liegt auch die Schätzung des IGC mit 721 Mio. t Erntemenge. An dieser Stelle wird aber deutlich, dass die verfügbaren Daten unterschiedlicher Quellen leicht differieren können. 2014/15 wurde weltweit auf insgesamt 223,4 Mio. ha

(Vj. 221,2) Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein leichter Flächenzuwachs von 2,3 Mio. ha (+1,0 %). Mit 712 Mio. t (IGC) fällt der Verbrauch niedriger als die Erzeugung aus. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13 bei nur noch 177 Mio. t (IGC) lagen, wachsen bis Ende Juni 2015 voraussichtlich auf 201 Mio. t an. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen liegt damit bei ca. 28,2 % (Vj. 27,3) des Jahresverbrauchs. Die Versorgungslage wurde im Frühjahr 2015 vom Markt als gut bewertet. Für die Saison 2015/16 sollen die Weizenbauflächen nach ersten Prognosen wiederholt leicht auf 224,4 Mio. ha (+0,4 %) wachsen. Grundsätzlich zeigten die Erfahrungen der letzten Jahre, dass erst dann halbwegs zuverlässig bilanziert werden kann, wenn die Ernte der Nordhalbkugel, besser noch auch die der Südhalbkugel, gedroschen ist.

Grobgetreide (coarse grains) aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2014/15 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) nach einer marginalen Flächeneinschränkung auf 321,9 Mio. ha (Vj. 322,6), aber eines weltweiten Spitzenertrags von 3,99 t/ha (Vj. 3,97) mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.285 Mio. t knapp höher aus als im Vorjahr (Vj. 1.281). Bei Mais wurde auf einer Anbaufläche von 177,8 Mio. ha (Vj. 181,4) mit 996 Mio. t erneut ein Spitzenergebnis gedroschen, leicht über dem Vorjahresergebnis mit 991 Mio. t. In dem erneuten Verbrauchszuwachs im gleichen Zeitraum in Höhe von knapp 26 Mio. t auf rund 972 Mio. t zeigt sich, dass die gute Ernte im Getreidejahr 2014/15 in der Lage ist für weitere Entspannung im Getreidemarkt zu sorgen. Die Maisbestände wachsen zum Juni 2015 voraussichtlich auf 193 Mio. t (Vj. 174) an. Bei der zweitwichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, ist in 2014/15 weltweit mit 140,9 Mio. t (Vj. 145,5) ein zufriedenstellendes Ernteergebnis zu verzeichnen. Die Gerstenfläche ist gegenüber dem Vorjahr auf 49,8 Mio. ha (Vj. 50,8) leicht eingeschränkt worden. Einen wichtigen Beitrag zur erfolgreichen Gerstenernte 2014/15 leistete der gute Durchschnittsertrag von 2,83 t/ha (Vj. 2,87). Rückblickend handelt es sich um den zweithöchsten Ertrag, der jemals bei Gerste erzielt wurde. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2014/15 von 140,8 Mio. t (Vj. 141,3) zeigt sich die Gerstenbilanz ausgeglichen. Die Endbestände zum Juni 2015 sind geringfügig rückläufig auf 24,5 Mio. t (Vj. 25,1). Das gut ausreichende Angebot an Gerste führte insbesondere bei Futtergerste zu einem Preisrückgang. Futtergerste erzielte im Winter 2014/15 mit Erzeugerpreisen um 125 bis 140 €/t etwa 30 bis 40 €/t weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

2.2 Europäische Union

Erzeugung -  2-5  2-6  2-3 Die Getreideerzeugung der EU-28 fiel nach der Aprilschätzung der EU-Kommission im Getreidewirtschaftsjahr 2014/15 mit 326,8 Mio. t (bzw. 323,6 nach Coceral) so gut aus wie nie zuvor. Begünstigt durch eine milde Witterung kamen die Kulturen praktisch ohne Schäden aus dem Winter. Überdurchschnittlich warme Frühjahrsmonate ließen eine gute Startentwicklung der Winterungen sowie eine termingerechte Saat der Sommerungen zu. Im Frühsommer herrschte in Mitteleuropa eine Trockenphase, die an den meisten Standorten jedoch noch durch rechtzeitig einsetzende Niederschläge kurz vor Jahreshälftenwechseln eine gute Kornentwicklung an nahezu allen Standorten begünstigte. Der eher kühle und regional sehr feuchte Sommer ließ praktisch in ganz Europa in Bezug auf die Menge eine Spitzenernte heranwachsen. Vor allem in Mittel- und Nordeuropa wurden Spitzenerträge erzielt. In den südlichen Mitgliedstaaten, mit Ausnahme von Spanien, lagen die Er-

träge weitgehend auf Vorjahresniveau. Spanien verzeichnete als einziges Mitgliedsland aufgrund von Frühsommer-Trockenheit eine um knapp 20 % schwächere Ernte, bedingt durch einen 20 % igen Ertragsrückgang. Die EU-Getreideanbaufläche lag mit 57,24 Mio. ha (Vj. 57,24) praktisch auf Vorjahresniveau. Der Durchschnittsertrag lag mit 56,5 dt/ha (Vj. 52,7) sogar nochmals 7,4 % über dem bereits sehr guten Niveau des Vorjahres. In Summe stellen damit die beiden Jahre 2013/14 und 2014/15 die bislang ertragsreichsten Jahre der EU dar. Lediglich in den Jahre 2004/05 und 2008/09 konnten ähnlich hohe Durchschnittserträge (knapp 53 dt/ha), vergleichbar zu 2013/14, je Flächeneinheit gedroschen werden.

Erzeugungsländer – Frankreich und Deutschland sind auch 2014 mit Abstand die größten Getreideproduzenten der EU-28. Nach Angaben von Coceral ernteten französische Getreidebauern insgesamt 70,65 Mio. t (Vj. 66,23) auf einer Fläche von 9,384 Mio. ha (Vj. 9,270). Der Durchschnittsertrag lag 2014 in Frankreich bei 75,3 dt/ha (Vj. 71,4). Die zweitgrößte Ernte innerhalb der 28 EU-Mitgliedstaaten brachten deutsche Landwirte mit 52,35 Mio. t (Vj. 47,35) ein (Anmerkung: Die Zahlen der europäischen Statistik, welche in diesem Abschnitt verwendet werden, weichen von der deutschen Statistik, die in späteren Abschnitten verwendet wird, leicht ab). In Deutschland war die Anbaufläche mit 6,48 Mio. ha (Vj. 6,52) rückläufig, die Spitzen-Erntemenge wurde ausschließlich von einer erneuter Ertragszuwachs um 11,2 % auf 80,7 dt/ha (Vj. 72,6) getragen. Polen als drittgrößter Getreideerzeuger der EU-28 konnte ebenfalls rund 11 % mehr Getreide ernten als im Vorjahr, so auch das Vereinigte Königreich (+ 21,4 %), die Nummer 4 in der EU. Im Süden der EU-28 konnten Rumänien (+ 4,1 %), Italien (+ 6,4 %), und Ungarn (+ 20,2 %) bessere Ernten verzeichnen, die Mehrzahl der Süd-Mitgliedsstaaten drosch jedoch meist ähnliche Mengen wie im Vorjahr. Einzige Ausnahme war Spanien, das im Vorjahr eine außerordentliche Spitzenernte eingefahren hatte und in diesem Jahr mit minus 20,0 % aufgrund einer Frühsommer-Trockenheit ein wesentlich schwächeres Ergebnis im Vergleich zum Vorjahr aufwies. Fazit: Mit rund 323,6 Mio. t drosch die EU in 2014/15 nach Zahlen von Coceral die bislang beste Ernte der Geschichte. Neueste Zahlen der EU-Kommission beziffern die Höhe der Ernte 2014 in der EU-28 sogar auf 326,8 Mio. t.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge im Vorjahresvergleich um rund 11,2 Mio. t (155,8 Mio. t; Vj. 144,6) oder 7,7 % besser ausfiel. Und dies trotz nur moderater Ausdehnung der Anbaufläche auf 26,57 Mio. ha (Vj. 25,82). Größter Erzeuger im Weizenbereich war Frankreich mit 38,94 Mio. t (Vj. 38,50), gefolgt von Deutschland mit 27,89 Mio. t (Vj. 24,93) und dem Ver. Königreich mit 16,52 Mio. t (Vj. 11,92). Diese drei Länder zusammen

ernteten gut 53,5 % (Vj. 52,1) des europäischen Weizens. Die zweitwichtigste Getreideart in der EU-28 ist der Körnermais. Dieser konnte die Gerste vor 6 Jahren vom 2. Rang verdrängen. Mit rund 73,51 Mio. t (Vj. 63,19) fiel die Maisernte erneut besser aus als im Vorjahr. In praktisch allen Hauptanbauländern, sowohl in Mitteleuropa (Frankreich, Deutschland) als auch im Süden der EU-28 (Rumänien, Ungarn); konnten Spitzenerträge bei weitgehend gleichbleibender Anbaufläche gedroschen und damit eine sehr gute Maisernte eingefahren werden. Bei Mais verzeichnete selbst Spanien eine durchschnittliche Erntemenge bei gutem

Ertragsniveau. Die Gerstenernte in der EU-28 lag mit 60,16 Mio. t (Vj. 59,38) knapp über Vorjahresniveau. Während die gesamte Gerstenanbaufläche in 2014/15 praktisch unverändert auf 12,37 Mio. ha (Vj. 12,31) beziffert wird, wies der Sommergerstenanbau weiter rückläufige Tendenz auf. 2014/15 sind 7,25 Mio. ha (Vj.: 7,49) ausgesät worden. Dies ist nicht zuletzt eine Folge eines über weite Strecken nicht befriedigenden Preisniveaus für Braugerste. Insgesamt stellen die drei Hauptgetreidearten in der Summe 89,5 % (Vj. 88,7) der gesamten Getreideernte der EU-28.

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen 1.000 t ▼
Frankreich						
2013	5.321	72,4	38.502	9.270	71,4	66.230
2014 ^v	5.294	73,6	38.944	9.384	75,3	70.653
2015 ^s	5.444	72,8	39.624	9.510	74,2	70.596
Deutschland						
2013	3.125	79,8	24.928	6.523	72,6	47.352
2014 ^v	3.234	86,2	27.886	6.484	80,7	52.351
2015 ^s	3.303	76,9	25.408	6.568	71,9	47.237
Polen						
2013	2.180	44,0	9.592	7.690	36,6	28.133
2014 ^v	2.339	49,1	11.484	7.344	42,6	31.260
2015 ^s	2.360	44,5	10.502	7.390	39,8	29.406
Ver. Königreich						
2013	1.615	73,8	11.921	2.968	67,5	20.048
2014 ^v	1.932	85,5	16.519	3.151	77,3	24.342
2015 ^s	1.892	76,1	14.398	3.124	69,0	21.551
Spanien						
2013	2.121	36,0	7.626	6.072	40,0	24.267
2014 ^v	2.124	30,3	6.440	6.060	32,0	19.413
2015 ^s	2.120	31,3	6.646	5.978	34,4	20.590
Rumänien						
2013	2.055	39,0	8.005	5.333	37,9	20.215
2014 ^v	2.005	37,0	7.410	5.341	39,4	21.041
2015 ^s	1.905	34,9	6.650	5.339	34,5	18.427
Italien						
2013	1.860	39,2	7.291	3.115	51,7	16.120
2014 ^v	1.815	38,1	6.914	3.069	55,1	16.909
2015 ^s	1.810	37,5	6.790	3.003	53,6	16.108
EU-25						
2013	22.420	58,2	130.476	49.540	54,4	269.665
2014 ^v	23.303	61,2	142.648	49.606	58,5	290.369
2015 ^s	23.337	57,6	134.317	49.359	55,3	273.124
EU-28						
2013	25.817	56,0	144.572	57.237	52,7	301.693
2014 ^v	26.571	58,6	155.819	57.240	56,5	323.593
2015 ^s	26.448	55,3	146.174	56.970	53,1	302.520

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

Quelle: Coceral

Stand: 07.04.2015

Versorgung - 2-5 2-6 2-3 Nach zwei Jahren (2008/09 und 2009/10), in welchen deutliche Produktionsüberhänge zu verzeichnen waren, folgten mit 2010/11 bis 2012/13 drei Jahre, in denen sich nur eine gut ausgeglichene EU-Getreidebilanz errechnete. Erst im Getreidewirtschaftsjahr 2013/14 wurde wieder ein Selbstversorgungsgrad von 111,2 % erreicht. Dies setzte sich in 2014/15 mit einem SVG von 116,3 % fort. Für die aktuelle Versorgungsbilanz ergeben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-28 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2014/15 nach Zahlen der EU-Kommission auf 376,0 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 34,6 Mio. t (Vj. 28,6). Die Importe werden auf 14,6 Mio. t (Vj. 19,2) geschätzt. Nach Getreidearten steht, ähnlich wie im Vorjahr, Mais an erster Stelle mit einem Importvolumen von 8,0 Mio. t, gefolgt von Weizen (einschl. Durum) mit etwa 5,4 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung ist unverändert der Futtertrog. Mit rund 171,5 Mio. t (Vj. 164,8) landen dort rund 61,0 % des Verbrauchs. An zweiter Stelle steht die Verwendung zur Ernährung mit 65,7 Mio. t (Vj. 65,7), dies entspricht knapp 23,4 %. Erneut leicht zulegen kann auch die Verwertung zur Herstellung von Ethanol. In diesem Bereich werden rund 12,6 Mio. t, davon 11,0 Mio. t für Bioethanol-Kraftstoff verwendet. Das entspricht einem Anteil von rund 4,5 % des europäischen Getreideverbrauchs. Die Exporte verzeichnen in 2014/15 voraussichtlich erneut eine Rekordhöhe mit geschätzt 45,7 Mio. t (Vj. 43,5). Der Endbestand zum 30.06.2015 liegt geschätzt bei 49,2 Mio. t (Vj. 34,6). Die rechnerische Reichweite des Endbestandes läge damit bei knapp 64 Tagen, eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr um rund 18 Tage.

Vermarktung - 2-7 Die EU-Getreideexporte verliefen in den ersten drei Quartalen der Saison 2014/15 (Juli 2014 bis März 2015) wie im Vorjahr sehr flott. Ende März 2015 hatte die EU-28 mit rund 25 Mio. t Weizen und 6,7 Mio. t Gerste erneut überdurchschnittlich viel Getreide exportiert. Im 5-Jahresdurchschnitt liegen die Zahlen zu diesem Zeitpunkt bei rund 16 Mio. t Weizen und 3 Mio. t Gerste. In Summe führt das zur Einschätzung, dass die EU zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres 2014/15 rund 45,7 Mio. t Getreide exportiert haben könnte. Als Hauptgrund für den sehr guten Verlauf der Exporte ist in dieser Saison v.a. die Schwäche des Eurokurses in Bezug zum US-Dollar zu nennen. Lag der Wechselkurs im August 2014 noch bei 1 € = 1,34 US-\$, so notierte der Euro Ende April 2015 gerade noch bei 1 € = 1,07 US-\$. Dieser Kursverfall um gut 20 % beflügelte die europäischen Getreideexporte. Für die Landwirtschaft Europas, die eine bislang nicht bekannte Spitzenernte eingefahren hatte, wirkte die Entwicklung des Eurokurses geradezu als Konjunkturprogramm und hielt das Preisniveau für Getreide auf einem noch akzeptablen Niveau. Die Intervention von Getreide hat in der EU-28 in 2014/15 keine Marktbedeutung. Vielmehr wurden die Interventionslager bereits zum Jahresende 2012 vollständig geleert.

Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU

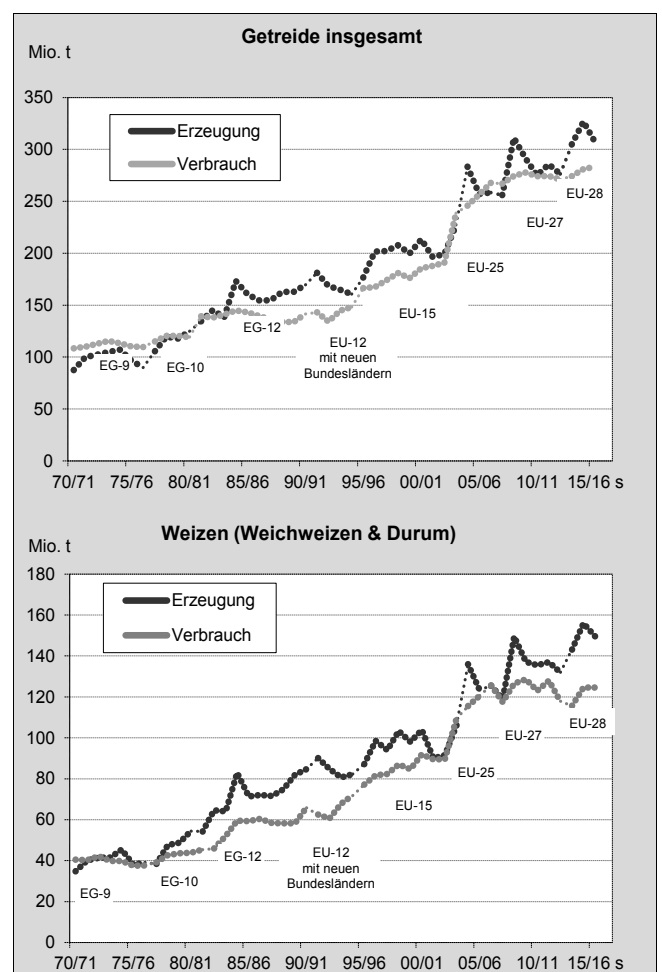
in Mio. t	EU-28		
	13/14	14/15 ^v	15/16 ^s
Anfangsbestand	28,6	34,6	49,2
Erzeugung	304,8	326,8	306,8
Importe ¹⁾	19,2	14,6	14,4
Insgesamt verfügbar	352,6	376,0	370,4
Inlandsverwendung	274,2	281,1	283,3
- Ernährung	65,7	65,7	66,1
- Saatgut	9,7	9,6	9,6
- Industrie ges.	31,8	32,1	32,3
- davon Ethanol	12,3	12,6	12,8
- davon Bioethanol	10,7	11,0	11,2
- Futter	164,8	171,5	173,1
- sonstige / Verluste	2,2	2,2	2,2
Verfügbar zum Verkauf	78,4	94,9	87,1
Exporte ¹⁾	43,5	45,7	40,2
Endbestand	34,6	49,2	46,9
Selbstversorgungsgrad (%)	111,2	116,3	108,3

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: EU-Kommission

Stand: 30.04.2015

Abb. 2-3 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch



Quelle: EU-Kommission

Stand: 30.04.2015

Preis - Die Preisentwicklung an den Getreidemärkten gehörte in der Saison 2014/15 erneut zu den spannenden Kapiteln. Im Vorfeld der Ernte 2014 lagen die Erzeugerpreise für Brotweizen in einem Bereich zwischen 170 bis 180 €/t. An der CBoT notierte Weizen der neuen Ernte zu diesem Zeitpunkt bei 760 US-Cent/bushel, an der MATIF in Paris waren es 208 €/t. Mit zunehmender Gewissheit, dass die Ernte 2014 hervorragend ausfallen wird, brachen die Kurse zum September 2014 hin auf Werte von 480 US-Cent/bushel an der CBoT, und 150 €/t an der MATIF ein. Ex Ernte waren dann für Brotweizen nur noch Erzeugerpreise um 140 €/t zu erzielen. Im IV. Quartal 2014 beruhigte sich der Markt etwas, die Preise zogen leicht an. Novemberweizen an der MATIF konnte in der Spitze wieder die 170 €/t-Marke überwinden, Dezemberweizen an der CBoT die Marke 600 US-Cent/bushel. Die Erzeugerpreise für Brotweizen in Deutschland stiegen zu Jahresende 2014 wieder auf 150 €/t. Beim Blick auf die Kursverläufe späterer Vermarktungstermine an den Börsen CBoT und MATIF zeigt sich die besondere Situation der Getreidewirtschaft 2014/15. Die Notierungen der Maikontrakte 2015 zeigten an beiden Börsen bis zum IV. Quartal 2014 einen sehr ähnlichen zeitlichen Verlauf. So standen die Kurse im Frühjahr 2014 sowohl in Chicago als auch in Paris in einer Spitze. Zur Ernte hin brach der Kurs an beiden Börsen um 25 (MATIF) bis 35 % (CBoT) ein. Bis zum Jahresende erholten sich die Notierungen ebenfalls an beiden Börsen wie-

der, an der CBoT um ca. 15 %, an der MATIF um 20 bis 25 %. Deutliche Unterschiede zeigten sich in der Kursentwicklung aber ab dem I. Quartal 2015. Während der Maiweizen an der CBoT wieder um 15 % auf 500 Cent/bushel zurück fiel, notierte der Maiweizen an der MATIF in einem Band zwischen 180 bis 194 €/t seitwärts. Für den Marktbeobachter stellt sich hier die Frage, wie zwei den Weltmarkt widerspiegelnden Notierungen derart unterschiedliche Verläufe aufzeigen können. Die Erklärung liegt in der, in diesem Zeitraum, zunehmenden Schwächetendenz des Euro gegenüber dem US-Dollar im fraglichen Zeitraum. Lag der Wechselkurs im August 2014 noch bei 1 € = 1,34 US-\$, so notierte der Euro Ende April 2015 gerade noch bei 1 € = 1,07 US-\$. Diese Währungsschwäche des Euro bescherte den europäischen Getreideverkäufern, trotz der fundamentalen Nachricht, dass ausreichend Getreide weltweit und insbesondere in Europa verfügbar ist, und die Endbestände wiederholt steigen werden, einerseits die Möglichkeit, so viel Getreide wie noch nie auf dem Weltmarkt zu platzieren, und andererseits zusätzlich ordentliche Preise zu erzielen. Die Euroentwicklung kann im Getreidewirtschaftsjahr 2014/15 damit geradezu als Konjunkturprogramm für die europäische Getreidewirtschaft bezeichnet werden. Angesichts der Spitzenernte von knapp 327 Mio. t Getreide in der EU-28 war ein gut laufender Export zwingende Voraussetzung, um einen Preiseinbruch an den Märkten zu verhindern. Die Erzeugerpreise für Brotweizen in Deutschland zeigten sich im I. Quartal 2015 entsprechend stabil und kletterten zuletzt wieder bis auf 160 €/t. Amerikanische Landwirte hingegen mussten sich, mit Ausnahme einer kurzen Erholung im IV. Quartal 2014, über weite Strecken in der Saison mit einem eher schwachen Preisniveau um 500 US-Cent/bushel zufrieden geben. Analoge Preisverläufe weisen in der Saison 2014/15 praktisch alle Getreidearten auf, wenngleich mit unterschiedlich starken Ausschlägen. So startete Körnermais im IV. Quartal 2014 mit einem Erzeugerpreis um 120 €/t in die Saison, im Frühjahr 2015 waren rund 150 €/t zu erzielen. Futtergerste und Futterweizen starteten ebenfalls mit rund 120 €/t und liegen aktuell (April 2015) bei rund 140 €/t. Lediglich der Erzeugerpreis für Braugerste konnten die Erholungsphase kaum nachvollziehen. Für Braugerste konnte ex Ernte 2014 ein Erzeugerpreis um 180 €/t erzielt werden. Zum Jahreswechsel stiegen die Preise auf rund 190 €/t, um dann im I. Quartal 2015 in einem Band zwischen 185 bis 190 €/t seitwärts zu notieren. Damit spiegeln die Braugerstenpreise auf Seite der fundamentalen Daten die sehr gute Versorgung in Europa wieder. Gleichzeitig wird deutlich, dass Braugerste wesentlich stärker von regionalen (europäischen) Einflüssen, und weniger stark von den Weltmarktgegebenheiten, beeinflusst wird.

Mit Blick auf die neue Ernte 2015 lassen sich im Moment folgende Tendenzen festhalten: Auf Seite der Versorgung erwarten die Marktexperten derzeit eher eine nur ausgeglichene Bilanz für das Getreidewirtschaftsjahr 2015/16. In Sachen Eurowechselkurs lässt

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09	125	1.328
2009/10	1.656	5.636
2010/11	119	583
2011/12	-	133
2012/13 ²⁾	-	-
2013/14 ²⁾	-	-
2014/15 ²⁾	-	-


1) am Ende der Wirtschaftsjahre (jeweils 30. Juni)
2) seit Dez 2012 gibt es keine Interventionsbestände mehr

Quelle: BMEL

Stand: 07.04.2015

sich kaum erkennen, dass der Euro zu seiner Stärke der letzten Jahre (1 € = 1,35 bis 1,45 US-Dollar) zurückfinden könnte. Man geht eher davon aus, dass sich die Währung der Parität (1 € = 1 US-Dollar) weiter annähern könnte. Gespannt blickt der Markt aktuell auf die Nachrichten, wie sich die Bestände weltweit entwickeln. Sollten sich Nachrichten über Trockenheit in Bereichen der USA und in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten verdichten, haben die Preise bei unveränderter Euroschwäche noch Luft nach oben. Im umgekehrten Fall allerdings, sollten sich die Befürchtungen um Ernteeinbußen im Nichts auflösen, wäre selbst bei Euroschwäche noch ein leichter Rückgang der Preise denkbar, zumal die weltweite Getreidebilanz eine seit Jahren nicht mehr bekannte solide Versorgung zeigt.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2014 mit 52,01 Mio. t rund 4,25 Mio. t bzw. +8,9 % über dem Vorjaheresergebnis. Damit lag die Getreideernte 2014 in Deutschland auch 5,80 Mio. t bzw. 12,6 % über dem 5-jährigen Mittel von rund 46,21 Mio. t. Der Anstieg der Erntemenge zum Vorjahr resultiert ausschließlich aus dem deutlich höheren durchschnittlichen Ertrag von 80,5 dt/ha (+10,0 %; Vj. 73,2 dt/ha).

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach den guten Ernten in 2008 (7,038 Mio. ha) und 2009 (6,908 Mio. ha) bereits im Jahr 2010 mit noch 6,637 Mio. ha deutlich rückläufig. 2011 waren dann gerade noch 6,490 Mio. ha mit Getreide bestellt. In 2012 wurde der rückläufige Trend zwar mit einer Anbaufläche von 6,518 Mio. ha gestoppt, aber nicht grundsätzlich umgekehrt. In 2013 folgte nur eine marginale Erweiterung der Getreidefläche auf 6,526 Mio. ha. 2014 wurde dagegen die Getreideanbaufläche erneut auf 6,461 Mio. ha eingeschränkt. Die Anbaufläche 2014 liegt damit rund 1,0 % unter dem 5-jährigen Durchschnitt von 6,526 Mio. ha. Die rückläufige Tendenz bei der Getreidefläche ist insbesondere dem Anbau von Silomais geschuldet. Dieser erlebte in den zurückliegenden Jahren eine Flächenausweitung auf inzwischen rund 2,09 Mio. ha.

Im Vorjahresvergleich entwickelten sich die Anbauflächen der einzelnen Kulturen 2014 weitgehend in gewohnten Bahnen. Die Anbaufläche von Weizen lag mit 3,220 Mio. ha (Vj. 3,128) knapp über dem 5-jährigen Durchschnitt (3,196). Wintergerste konnte ebenfalls leicht auf 1,228 Mio. ha (Vj. 1,221) zulegen, lag aber noch unter dem 5-Jahresdurchschnitt 08/13 (1,274). Der Anbau von Sommergerste ist im mittelfristigen Trend weiter rückläufig. 2014 waren nur noch 0,346 Mio. ha Sommergerste im Anbau (Vj. 0,359; 5-jähriger Durchschnitt: 0,447). Die Roggenfläche wurde

nach einigen Wachstumsjahren wieder deutlich eingeschränkt und erreichte 2014 knapp 0,630 Mio. ha (Vj. 0,785; 5-jähriger Durchschnitt: 0,707). Triticale legte 2014 nach Jahren des Verharrens auf gleichbleibendem Niveau in 2014 wieder leicht zu auf 0,418 Mio. ha (Vj. 0,397; 5-jähriger Durchschnitt: 0,392). Die in den letzten Jahren zu beobachtende leichte Ausdehnung der Körnermaisfläche kam bereits in 2013 ins Stocken, in 2014 waren noch 0,481 Mio. ha ausgesät worden (Vj. 0,497; 5-jähriger Durchschnitt: 0,493). In der Summe betrachtet lässt sich feststellen, dass 2014 in Deutschland auf rund 49,8 % (Vj. 47,9 %) der Getreidefläche Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit den höchsten Deckungsbeitragsersparungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen lag dabei mit rund 49.400 ha (Vj. 53.400) im gewohnten Bereich. Roggen stellte 2014 einen Anteil von 9,8 % (Vj. 12,0), Gerste von 24,4 % (Vj. 24,1), Hafer 2,1 % (Vj. 2,3), Triticale 6,5 % (Vj. 6,1) und Körnermais 7,4 % (Vj. 7,6).

Hektarerträge – Rückblickend wurde bislang der niedrigste durchschnittliche Getreideertrag (einschl. Körnermais) nach der Jahrtausendwende in 2003 mit 57,6 dt/ha, der höchste mit 73,6 dt/ha in 2004 eingefahren. Das Ergebnis 2014 mit 80,5 dt/ha verändert diese Statistik. Mit rund 7,2 dt/ha über dem Vorjahr und rund 11,4 dt/ha über dem 10-Jahres-Mittel von 69,1 dt/ha wird deutlich, dass das Jahr 2014 mengenmäßig eine Spitzenernte bescherte. Die Durchschnittserträge aller Getreidearten lagen in Deutschland über dem Vorjaheresergebnis. Bei Körnermais wurde mit 106,8 dt/ha (+21,0 %, Vj. 88,3), das bislang beste Ergebnis erzielt. Hier die weiteren Ertragsergebnisse: Weizen (86,3 dt/ha; +7,9 %); Gerste (73,5 dt/ha; +11,5 %); Roggen (61,2 dt/ha; +2,3 %); Hafer (50,3 dt/ha; +5,7 %); Triticale (71,1 dt/ha; +8,2 %).

Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 98,7 dt/ha (Vj. 84,0), gefolgt von Nordrhein-Westfalen 84,4 dt/ha (Vj. 83,2), Mecklenburg-Vorpommern (83,9 dt/ha; Vj. 78,8) und Niedersachsen (81,3 dt/ha; Vj. 78,5). Baden-Württemberg belegte mit 75,4 dt/ha (Vj. 68,0) gemeinsam mit Bayern (75,4 dt/ha; Vj. 66,4) Rang 8.

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (ohne Körnermais) fiel 2014 auf Bundesebene mit 46,87 Mio. t so hoch aus wie nie zuvor (Vj. 43,37). Aufgrund einer ebenfalls sehr guten Körnermaisenernte war auch bei der Kenngröße „Getreide mit Körnermais“ ein Spitzenergebnis zu verzeichnen. Insgesamt wurden 2014 gut 52,01 Mio. t Getreide (mit Körnermais) gedroschen (Vj. 47,76). Im Vergleich der zurückliegenden 10 Jahre liegt die Ernte 2014 mit Abstand auf Platz 1. Die zweitbeste Ernte in diesem Zeitraum wurde 2004 mit 51,10 Mio. t, die drittbeste 2008 mit 50,11 Mio. t eingefahren. Alle weiteren Ernten lagen unterhalb der 50 Mio. t-Marke. Betrachtet man die

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ¹⁾	Deutschland ²⁾				Bayern			
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %
Weizen insgesamt	Ø 1960	1.378	32,7	4.509	446	33,9	1.511	
	Ø 1980	1.642	49,8	8.177	491	47,9	2.349	
	Ø 2000	2.822	75,7	21.358	478	69,3	3.318	
	2013	3.128	80,0	25.019	532	75,2	4.003	
	2014	3.220	86,3	27.785	+ 11,1	535	82,5	4.417	+ 10,4
Roggen u. Winter- menggetreide	Ø 1960	1.382	26,1	3.602	248	27,2	676	
	Ø 1980	550	37,4	2.056	75	35,4	267	
	Ø 2000	819	56,1	4.589	52	50,3	262	
	2013	785	59,8	4.689	54	49,8	268	
	2014	630	61,2	3.854	- 17,8	42	57,1	237	- 11,6
Brotgetreide insgesamt	Ø 1960	2.760	29,4	8.111	694	31,5	2.187	
	Ø 1980	2.193	46,7	10.232	566	46,6	2.639	
	Ø 2000	3.641	71,3	25.948	530	67,5	3.579	
	2013	3.913	75,9	29.708	586	72,9	4.271	
	2014	3.850	82,2	31.639	+ 6,5	577	80,7	4.654	+ 9,0
Gerste insgesamt	Ø 1960	1.017	28,8	2.929	381	32,2	1.224	
	Ø 1980	2.011	42,6	8.566	511	39,5	2.021	
	Ø 2000	2.130	60,9	12.967	435	54,7	2.334	
	2013	1.570	65,9	10.344	348	58,2	2.027	
	2014	1.574	73,5	11.563	+ 11,8	337	69,5	2.341	+ 15,5
Hafer u. Sommer- menggetreide³⁾	Ø 1960	1.141	26,8	3.060	185	26,8	495	
	Ø 1980	867	39,0	3.382	144	35,7	512	
	Ø 2000	279	48,0	1.337	63	46,2	291	
	2013	149	47,6	709	32	44,2	142	
	2014	138	50,3	694	- 2,1	30	51,0	154	+ 8,0
Triticale	Ø 1990	79	53,4	421	2	56,7	11	
	Ø 2000	473	60,5	2.864	89	54,4	482	
	2013	397	65,7	2.609	82	63,6	521	
	2014	418	71,1	2.972	+ 13,9	90	72,0	649	+ 24,4
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	Ø 1960	4.918	28,7	14.100	1.328	30,9	4.107	
	Ø 1980	5.071	43,7	22.180	1.289	41,8	5.382	
	Ø 2000	6.523	66,1	43.116	1.117	60,3	6.731	
	2013	6.029	71,9	43.370	1.049	66,4	6.961	
	2014	5.979	78,4	46.868	+ 8,1	1.034	75,4	7.797	+ 12,0
Körnermais⁴⁾	Ø 1960	6	30,2	19	1	29,2	3	
	Ø 1980	121	61,8	748	49	51,9	253	
	Ø 2000	376	89,4	3.362	99	94,2	936	
	2013	497	88,3	4.387	140	85,5	1.196	
	2014	481	106,8	5.142	+ 17,2	132	108,9	1.436	+ 20,0
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	Ø 1960	4.924	28,7	14.119	1.329	30,9	4.114	
	Ø 1980	5.192	44,2	22.928	1.337	42,2	5.635	
	Ø 2000	6.899	67,4	46.478	1.216	63,0	7.667	
	2013	6.526	73,2	47.757	1.188	68,7	8.158	
	2014	6.461	80,5	52.010	+ 8,9	1.166	79,2	9.233

1) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt für Deutschland

2) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer

3) bis 1987 einschl. Triticale

4) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

Quellen: DESTATIS; BMEL

Stand: 15.05.2015

einzelnen Bundesländer, so lässt sich feststellen, dass in allen Ländern mit Ausnahme von Rheinland-Pfalz, in 2014 eine größere Ernte als im Vorjahr eingefahren wurde. In RLP lag das Ergebnis mit rund -4,7 % knapp unter dem Vorjahreswert. Grund hierfür war ein leichter Rückgang des Durchschnittsertrags. Die Getreideernte in RLP war von der Frühsommertrockenheit in Mittelländerschaft gezogen worden. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde wie im Vorjahr in Bayern (7,80 Mio. t) vor Niedersachsen (6,61 Mio. t) erzielt. Baden-Württemberg lag mit 3,34 Mio. t wiederholt auf Rang 6.

Ernteverlauf – Die Aussaatbedingungen im Herbst 2013 für die Winterungen mit Ernte in 2014 waren im August und September bei durchschnittlichen Niederschlagswerten und Temperaturen als gut zu bezeichnen. Der Oktober brachte regional etwas mehr Regen. Der „Winterfrühling“ brachte viel zu warme Durchschnittstemperaturen, das langjährige Monatsmittel wurde oftmals um 3 bis 4°C überschritten. Kaum Schnee, mit wenigen Ausnahmen in den Höhenlagen, war zu verzeichnen. Das Frühjahr startete warm und sehr trocken. Die Winterungen hatten die „kalte“ Jahreszeit zwar gut überstanden, die Wasserversorgung stand jedoch auf tönernen Füßen. Unproblematisch war aufgrund der Witterung die Saat der Sommerungen. Erst Ende April und im Mai brachten, meist Gewiterniederschläge, die dringend erforderliche Feuchte. In sehr frühen Gebieten hatten zu diesem Zeitpunkt erste Flächen bereits Schäden erlitten. Für die überwiegende Zahl der Saaten kam der Regen jedoch gerade noch rechtzeitig. Am Ende einer durchschnittlich bis guten Bestandsentwicklung setzten im Juli deutschlandweit ergiebige Regenfälle ein. Der Juli präsentierte sich kühl und brachte vielerorts die doppelte Niederschlagsmenge im Vergleich zum langjährigen Durchschnitt. Dies führte dazu, dass die Kornfüllung hervorragend verlief. Mit dem Ergebnis, dass in 2014 die auf dem Halm stehende Erntemenge sehr groß war und der Begleitererscheinung, dass die Proteingehalte des Getreides aufgrund des Verdünnungseffekts deutlich unterdurchschnittlich ausfielen. Der Mähdrusch konnte, beginnend mit der Wintergerste und Raps, im Juli und August 2014 nur mit witterungsbedingten Unterbrechungen erledigt werden. Trotz der eher feuchten Witterung im Sommer gab es bei Weizen, Gerste & Co. kaum Probleme mit Fusariumbefall. Eine Ausnahme bildete der Mais. Sowohl Körner- als auch Silomais erbrachten in Sachen Ertrag zwar Spitzenleistungen. Körnermais aber wies, ganz anders als Weizen, eine extrem hohe Fusariumbelastung auf. Insbesondere der nasse Sommer, verbunden mit überdurchschnittlichen Temperaturen in den Herbstmonaten, scheinen Infektion und Entwicklung begünstigt zu haben. In Summe betrachtet wird das Jahr 2014 als viel zu warm bewertet. Lediglich die Sommermonate brachten kühlere Temperaturen, während Winter, Frühjahr und der Herbst deutlich zu warm ausfielen.

Die Aussaatbedingungen im Herbst 2014 für die Winterungen mit Ernte in 2015, waren im August, September und Oktober bei leicht unterdurchschnittlichen Niederschlagswerten, aber deutlich überdurchschnittlichen Temperaturen, wiederum als gut zu bezeichnen. Die warme Witterung begünstigte eine sehr fortgeschrittene Entwicklung der Saaten zu Winterbeginn, so dass vereinzelt sogar Maßnahmen ergriffen wurden, welche die üppige Entwicklung, z.B. des Rapses, bremsen. Die Winter- und Frühjahrsmonate waren im Vergleich zum Durchschnitt abermals zu warm, lediglich der Februar 2015 machte eine Ausnahme. In diesem Monat lag auch flächendeckend Schnee. Die Summe der Niederschläge blieb etwas hinter dem Durchschnitt zurück, so dass sich das Frühjahr (Stand Ende April) in Baden-Württemberg eher trocken präsentiert. Deutschlandweit sind hier aber erhebliche Unterschiede zu beobachten. So fielen im Voralpenland ausreichend Niederschläge, während andernorts eher Trockenheit herrscht. Zum Stand der Drucklegung Ende Mai 2015 waren die Getreidebestände in Deutschland gut entwickelt, ausreichend Mairegen sorgte für die erforderliche Feuchtigkeit. Das Jahr präsentiert sich aufgrund der eher milden Witterung im Winter und Frühjahr insgesamt als eher früh. Die Vegetation hat vielerorts einen Vorsprung von einigen Tagen gegenüber durchschnittlichen Jahren.

Qualitäten - Die Qualitätsuntersuchungen des MRI (Max-Rubner-Instituts, Detmold) bei **Weizen** erbrachten für die Ernte 2014 folgende Ergebnisse. Gegenüber dem Vorjahr lag der durchschnittliche Proteingehalt der gut 1.000 untersuchten Proben mit 12,2 % i. TS (Vj. 12,7) deutlich unter dem Niveau des Vorjahres und auch um 0,7 % unter dem Mittelwert der vergangenen 10 Jahre (12,9 %). Die Untersuchungen des Sedimentationswertes, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, erbrachte mit 40 ml (Vj. 43 ml) ebenfalls einen deutlich unterdurchschnittlichen Wert (zehnjähriger Durchschnittswert = 46 ml). Ähnliche Ergebnistendenz zeigte das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test). Dieser Wert verfehlte mit 657 ml/100g sowohl den Vorjahreswert von 673 ml/100 g und lag auch deutlich unter dem 10-Jahres-Mittel von 684 ml/100 g. Neben Eiweißgehalt und Sedimentationswert ist für die Einschätzung der Backqualität der Ernte 2014 auch ein Blick auf die Stärkebeschaffenheit sinnvoll. Hierfür gibt die Fallzahl als indirektes Maß für die Stärkeverkleisterungsfähigkeit einen Hinweis. Ausschlaggebend ist hier die Aktivität der α -Amylase, bedingt durch einsetzenden Auswuchs der Körner. Die Proben zeigten, dass die Ernte 2014 gegenüber dem Vorjahr in Bezug auf die Qualität etwas schwächer ausgefallen war. 88,7 % der Proben 2014 wiesen Fallzahlen >220 s auf (Mindestanforderung des Handels), während es 2013 rund 98,4 % waren. Legt man die Grenzwerte der Getreidemarktordnung der EU für Eiweißgehalt (10,5 %), Sedimentationswert (22 ml) und Mindestfallzahl (>220 s) als Messlatte an die Weizenernte von 2014 an, so wären in diesem Jahr 9,1 % der Ernte nicht interventionsfähig

gewesen. Im Vorjahr lag der Anteil bei 4,9%. Erfreulich wie im Vorjahr ist, dass die Weizenernte 2014 hinsichtlich der Belastung mit Mykotoxinen als unbedenklich einzustufen ist. Die DON-Gehalte (Deoxynivalenol) lagen auf einem niedrigen Niveau. Der Grenzwert für die Vermahlbarkeit von Weizen liegt bei einem DON-Gehalt von 1.250 µg/kg (Grenzwert für unverarbeitetes Getreide). Auch die ZEA-Gehalte (Zearalenon) lagen 2014 im Weizen auf niedrigem Niveau.

Differenziert nach Bundesländern waren die höchsten Proteingehalte in Thüringen (13,0 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen (11,2 %) zu verzeichnen. Die bayerischen Proben lagen mit 12,4 % knapp über dem Bundesdurchschnitt, Baden-Württemberg lag mit 12,2 % genau durchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 29 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 48 ml (Thüringen). Insgesamt ermittelte das MRI noch gute bis zufriedenstellende Getreidequalitäten. Insbesondere die niedrigen Protein- und Klebergehalte sowie die reduzierte Eiweißqualität (Sedimentationswert) haben nach Einschätzung des MRI Auswirkungen auf die Backeigenschaften. Backqualitäten mit einer Spanne von 588 ml/100 g (Saarland) bis 696 ml/100 g (Thüringen) wurden berichtet. Baden-württembergische Proben lagen bei einem Sedimentationswert von 42 (Vj. 39) und einem Backvolumen von 661 ml/100 g (Vj. 651), die bayerischen Proben wiesen ebenfalls einen Sedimentationswert von 42 (Vj. 38) und ein Backvolumen von 675 ml/100 g (Vj. 663) auf.

Die Qualität der deutschen **Roggenernte** 2014 fiel mit einem nach ehemaligen Interventionskriterien (Fallzahl >120; AE >200; VT > 63°) ermittelten Brotroggenanteil von 93 % (Vj. 100) zwar leicht schwächer als im Vorjahr, aber dennoch sehr gut aus. Im 10-jährigen Mittel lag der Brotroggenanteil bei 79,2 %. Für die Ernte 2014 ermittelte das MRI im Mittel aller untersuchten Proben eine Fallzahl von 235 s (Vj. 259). Insgesamt wiesen bundesweit 96 % des Roggens Fallzahlen >120 auf. Ungünstigere Fallzahlenergebnisse waren lediglich in Thüringen (69% der Proben mit Fallzahlen >120) und dem Saarland (86 %) zu verzeichnen. In den restlichen Bundesländern lagen die Fallzahlen der Proben bei über 90 % (Proben mit Fallzahlen >120). In Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt lagen sogar 100 % der Proben über der Fallzahlengrenze >120. Für Baden-Württemberg lagen aufgrund der geringen Anbaufläche keine Ergebnisse vor. Das Kriterium Amylogramm-Maximum-Verkleisterungsviskosität >200 AE erreichten im Bundesgebiet (gewichtet nach Erntemenge) 94 % (Vj. 100) der Proben, die Amylogramm-Verkleisterungstemperatur >63°C erreichten 99 % (Vj. 100). Neben den klassischen Merkmalen sind für Brotroggen auch der Mutterkornanteil sowie die DON-Werte von Bedeutung. Brotroggen gilt als mahlfähig, wenn der Mutterkornanteil 0,05 Gew.-% unterschrei-

tet. 2014 lag der Durchschnittswert der analysierten Proben bundesweit knapp darüber bei 0,06 Gew.-% (Vj. 0,14). Damit war klar, dass auch in diesem Jahr bei der Roggenanlieferungen erneut auf Mutterkorn zu achten und technisch-organisatorische Maßnahmen zur Minimierung der Mutterkorntoxine einzuleiten waren. Die höchsten, über dem Grenzwert liegenden Durchschnittsbelastungen waren in Mecklenburg-Vorpommern (0,12), Nordrhein-Westfalen (0,09), Sachsen-Anhalt (0,08), Schleswig-Holstein (0,07) und Hessen (0,07) zu verzeichnen. Wie beim Weizen machte sich in der Roggenernte 2014 keine wesentliche Belastung mit dem Fusariumtoxin DON bemerkbar. Insgesamt, so die Ergebnisse des MRI, bietet der Brotroggen aus der Ernte 2014 noch gute Voraussetzungen, so dass den Verbrauchern ein gewohnt breites Spektrum an hochwertigen Backwaren angeboten werden kann. Die bayerischen Proben wiesen mit 96 % der Fallzahlen > 120 s ein auf Bundesdurchschnitt gelegenes Ergebnis auf. Bei den Amylogramm-Untersuchungen erfüllten ebenfalls 96 % der Proben das Mindeststandard von > 200 AE (Viskosität im Amylogramm-Maximum). Ebenfalls 96 % der Proben wiesen eine Verkleisterungstemperatur größer 63°C auf. Die Qualität der bayerischen Roggenernte lag damit im bundesdeutschen Vergleich durchschnittlich. Für Baden-Württemberg lagen keine Einzelergebnisse vor. Hier wurde 2014 nur noch auf 10.000 ha Roggenanbau betrieben.

Sortengruppen - Der Anteil an E-Weizen lag 2014 gemäß der Proben des MRI mit 6,7 % (Vj. 9,5) unter Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Anteile der untersuchten E-Weizenproben zwischen 27,0 % in Thüringen und 7,6 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizenproben im aktuellen Erntejahr 9,6 %, in Bayern 4,7 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten verschwindend gering war. Der Anteil an A-Weizenproben erreichte im Bundesmittel 50,6 % (Vj. 52,7), bei einer Bandbreite zwischen 18,2 % im Saarland und 68,6 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg lag der Probenanteil an A-Weizen bei 47,0 % (Vj. 38,5), in Bayern bei 60,1 % (Vj. 62,4). Den größten Anteil an den Proben stellte die A-Sorte „JB Asano“ (10,6 %) gefolgt von der B-Sorte „Tobak“ (7,3 %). Mit 7,2 % lag die A-Sorte „Julius“ auf Platz 3, gefolgt von der A-Sorte „Meister“ (5,1 %) auf Rang 4 und dem EU-Weizen „Kerubino“ (4,3 %) auf Rang 5. Die größte Probenzahl einer E-Sorte brachte „Akteur“ mit 4,1 % auf Rang 6.

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2014 erneut günstig. Eine frühe Aussaat, ein nahezu optimaler Witterungsverlauf und ein lange Vegetationszeit boten gute Entwicklungsmöglichkeiten. Während der Drusch in frühen Anbauregionen reibungslos verlief, waren mittlere und späte Regionen oft von den ausgiebigen Sommerniederschlägen des Jahres 2014 betrof-

Tab. 2-9 Getreideversorgung in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	90/91	12/13	13/14	14/15 ^v	15/16 ^s
verwendbare Inlandserzeugung	37.580	45.400	47.758	52.010	49.594
Einfuhr ²⁾	6.126	12.266	13.947	.	.
Ausfuhr ²⁾	7.839	15.535	18.448	.	.
Bestandsveränderung	+ 2.815	+ 1.117	- 919	.	.
Inlandsverwendung	33.052	41.014	44.176	.	.
- Futter	19.997	24.269	26.191	.	.
- Ernährung	7.458	9.905	10.104	.	.
- Industrie (o. Energie)	3.602	2.101	2.566	.	.
- Energetische Nutzung	0	2.634	3.081	.	.
- Saatgut	1.075	957	1.025	.	.
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>113,7</i>	<i>110,7</i>	<i>108,1</i>	.	.

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert

Quellen: BLE; DESTATIS; BMEL

Stand: 07.04.2015

fen. Die Folgen waren eine immer wieder unterbrochene Ernte, die optische Qualität der Körner litt gelegentlich. Hinzu kam, dass der Regen in Bezug auf den Eiweißgehalt zu einem Verdünnungseffekt im Korn führte, so dass die Braugerste im Jahr 2014 von sehr hohen Erträgen, aber niedrigen Eiweißgehalten geprägt war. Stellenweise war sogar das Problem tendenziell zu niedriger Proteingehalte zu verzeichnen. Der durchschnittliche Proteingehalt wird für 2014 mit 10,1 % (Vj. 10,1) beziffert. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag allerdings mit 89,2 % leicht unter dem Vorjahr (Vj. 89,6). In Summe wurde die Qualität der Ernte 2014 als durchschnittlich bis gut beschrieben, wobei die Berichtersteller von teilweise sehr heterogenen Ergebnissen sprachen. Erneut gab es kaum Berichte über eine Fusariumbelastung der Ware. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugersten-Gemeinschaft e.V. München auf rund 68 % (Vj. 66) taxiert. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 88-92 % Vollgerstenanteil (Vj. 91) und 9,8 % Proteingehalt (Vj. 10,2). Der Proteingehalt der bayerischen Ernte lag bei 10,6 % (Vj. 10,2), der Vollgerstenanteil bei 88,6 % (Vj. 84,6). Für die Ernte 2015 geht die Braugerstengemeinschaft e.V. davon aus, dass die Braugerstenfläche mit 276.000 ha leicht wachsen wird (Vj. 247.000). Der Saatenstand wurde zum Zeitpunkt Ende Mai in alle Regionen als gut bis sehr gut beschrieben.




Versorgung -  **2-9**  **2-10** In den Jahren vor 2010/11 hatte Deutschland stets eine positive Getreideversorgungsbilanz aufzuweisen und auch regelmäßig mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportiert als importiert. In den Getreidewirtschaftsjahren 2010/11 und 2011/12 änderte sich diese Situation durch die schwachen Ernten. Erstmals seit langem waren nur gerade bedarfsdeckende Bilanzen zu verzeichnen. Erst mit 2012/13 folgte ein Jahr, in welchem der Selbstversorgungsgrad wieder bei 111 % lag. Auch die Ernte 2013/14 brachte einen SVG von gut 108 %, so dass sich das gewohnte

Bild wieder einstellte. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2013/14 mit 26,19 Mio. t (Vj. 24,27) bzw. 59,3 % über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides stieg auf 10,10 Mio. t (Vj. 9,91) bzw. 22,9 %. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland lag mit 108,1 % erneut deutlich über der 100 %-Marke. Aufgrund der guten Versorgung in der Getreidebilanz wurde 2013/14 mit 18,45 Mio. t deutlich mehr Getreide (einschließlich Getreideprodukte) exportiert als importiert (13,95 Mio. t). An den Zahlen lässt sich erkennen: Deutschland zählt im Regelfall in Europa und auch weltweit zu den Nettoexporteuren für Getreide. Die Endbestände in deutschen Getreidelagern waren aufgrund der hohen Exportzahlen in 2013/14 leicht rückläufig.

Für die laufende Saison 2014/15 kann davon ausgegangen werden, dass sich die deutsche Getreidebilanz wiederholt positiv darstellen wird. Die Ernte 2014 fiel noch erheblich besser aus als im Vorjahr. Bei einer Erntemenge von 52,01 Mio. t und einer Inlandsverwendung von geschätzt 44 bis 45 Mio. t ergibt sich rechnerisch ein deutlich positives Ergebnis.

2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe -  **2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland waren nach dem Spitzenjahr 2008/09 mit 35,85 Mio. t wieder rückläufig. In 2009/10 fiel der Wert trotz ähnlich hoher Erntemenge wie im Vorjahr auf 33,59 Mio. t. In 2010/11 mit 29,81 Mio. t und 2011/12 mit 26,80 Mio. t war der Rückgang nach zwei schwachen Ernten in Folge in Deutschland spürbar stärker ausgeprägt. Erst mit der besseren Ernte in 2012/13 war wieder eine deutliche Steigerung auf 31,71 Mio. t zu verzeichnen. 2013/14 brachte dann eine weitere Steigerung der Verkäufe auf geschätzt 32,70 Mio. t (Getreide einschl. Mais). Dies

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)

in 1.000 t	90/91 ¹⁾	00/01	11/12	12/13	13/14 ^v
Einfuhren					
Mais²⁾	1.154	877	2.012	2.104	3.137
- Polen	.	0	254	513	703
- Ukraine (ab 05/92)	0	0	55	175	536
- Frankreich	863	832	498	571	469
- Ungarn	.	8	461	250	452
- Niederlande	.	8	183	188	339
- Russische Föderation (ab 05/92)	.	.	0	47	219
Weizen³⁾	1.494	1.338	4.249	3.658	3.973
- Tschechien	.	.	1.389	1.054	1.818
- Polen	.	.	596	656	807
- Frankreich	1.033	710	727	425	370
- Niederlande	107	105	341	313	171
- Slowakei (ab 1993)	.	.	56	52	158
- Kanada	22	2	164	148	147
- Ungarn	.	8	91	229	124
Getreide insg.⁴⁾	3.278	3.085	9.135	8.550	10.166
Ausfuhren					
Weizen	2.353	5.196	5.971	7.410	10.662
Gerste ⁵⁾	1.799	4.882	1.377	2.118	1.908
Mais	336	576	903	1.103	665
Roggen	216	1.274	171	351	425
Getreide insg.⁴⁾	4.740	11.952	9.723	12.494	15.272
1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer 2) ohne Mais zur Aussaat 3) Hart- und Weichweizen 4) ohne Reis 5) Futter- und Braugerste					

Quelle: DESTATIS

Stand: 07.04.2015

entspricht einem Verkaufsanteil von rund 63 % der deutschen Getreideernte. Bei Getreide ohne Mais liegt der Verkaufsanteil bei 66,8 %. Die dargestellten Zahlen sind allerdings möglicherweise mit einer gewissen statistischen Unsicherheit behaftet, da im Jahr 2010 eine Umstellung der Erhebungsmodalitäten und Zuständigkeiten im Meldewesen vollzogen wurde. Über einen längeren Zeitraum gesehen liegen die Verkäufe zwischen 25 bis 35 Mio. t in Abhängigkeit von der jeweiligen Erntemenge.

Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 2013/14 über die Hälfte (65,1 %) auf Weizen, gefolgt mit Abstand von Gerste (17,8 %), Hafer/Roggen/Triticale (12,8 %) und Mais (4,3 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 5 Jahre mit 66,9 % bei gut zwei Drittel der Getreideernte. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2013/14 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen

Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	11/12	12/13 ^v	13/14 ^s
Weizen ¹⁾	11.595	15.912	16.393	18.199	21.284
Gerste ²⁾	7.507	6.578	4.617	6.746	5.828
Hafer/Roggen/Tritic. ³⁾	4.215	5.118	2.857	3.854	4.175
Mais	669	1.987	2.932	2.907	1.413
Gesamt	23.986	29.595	26.799	31.706	32.700
1) Weich- u. Hartweizen 2) Braugerste u. sonst. Gerste 3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 23.04.2015

mit 77,2 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 59,3 % und bei Mais bei 47,2 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt - **2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Verkäufe im Zeitraum von Juli-September; ohne Körnermais) lagen bundesweit seit Jahren relativ berechenbar in einem Band zwischen 47 bis 57 %. In den letzten Jahren ist allerdings ein leicht rückläufiger Trend für den Verkauf direkt aus der Ernte erkennbar. Gerade in Jahren, in welchen der Preis zur Ernte nicht befriedigend erscheint, und in denen Erwartung/Hoffnung auf bessere Preise besteht, ist dies besonders zu beobachten. 2013/14 wurden nach ersten Zahlen rund 43,4 % der Getreideernte im III. Quartal (ex-Ernte) verkauft. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist neben dem ex-Erntepreis auch die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungs- und Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Neben dem Ausbau von Eigenlagerflächen nehmen Landwirte heute bei schwachen Preisen in der Ernte auch vermehrt die Möglichkeit einer Fremd- oder Lohnlagerung in Anspruch. Bei der Entscheidungsfindung für oder gegen einen ex-Ernteverkauf gilt darüber hinaus: Da die Lagerfähigkeit des Getreides v.a. vom Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes beeinflusst wird, gilt in der Praxis der Grundsatz: Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto eher ergibt sich für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen.

Erfassung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftliche bzw. der private Getreideerfassungshandel, sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelegt sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2013/14 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 9,06 Mio. t (Vj. 8,90) Brotgetreide vermahlen, knapp 160.000 t oder 1,7 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 7,88 Mio. t (Vj. 7,70) auf Weichweizen, 0,39 Mio. t (Vj. 0,39) auf Hartweizen und

0,78 Mio. t (Vj. 0,81) auf Roggen. Die Vermahlung von Getreide erfolgte überwiegend in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen (2,02 Mio. t), Thüringen (1,67 Mio. t) und Niedersachsen (1,51 Mio. t). Bayern rangiert mit 1,37 Mio. t auf dem vierten Rang, Baden-Württemberg mit 0,97 Mio. t auf Platz 5. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 75,8 % unter Vorjahresniveau (Vj. 79,0). Bei Roggen stieg die Ausbeute um 1,4 % auf 89,6 % (Vj. 88,2). Bundesweit wurden somit 5,98 Mio. t (Vj. 5,71) Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 701.600 t (Vj. 714.900) Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im Einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 2013/14 wurden insgesamt 213 meldepflichtige Mühlenbetriebe in Deutschland gezählt (Vj. 218).
- Rund 88 % bzw. 187 der meldepflichtigen Handelsmühlen befinden sich in den alten und 12 % bzw. 26 in den neuen Bundesländern.
- Über die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe hat ihren Standort in Bayern (60) und Baden-Württemberg (55).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (2,022 Mio. t), Thüringen (1,676 Mio. t), Niedersachsen (1,509 Mio. t), Bayern (1,374 Mio. t), und Baden-Württemberg (0,974 Mio. t) vermahlen. Auf diese fünf Bundesländer entfiel 2013/14 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von gut 83 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2013/14 mit 42.521 t Getreide je Mühle deutlich über Vorjahresniveau (Vj. 40.842).

Tab. 2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern (ohne Körnermais)

in 1.000 t ¹⁾	10/11	11/12	12/13 ^v	13/14 ^s
Deutschland				
Getreideverkäufe	27.775	23.868	28.799	31.288
davon Juli - Sept.	15.063	12.564	11.569	13.565
<i>desgl. in %</i>	<i>54,2</i>	<i>52,6</i>	<i>40,2</i>	<i>43,4</i>
Bayern				
Getreideverkäufe	2.958	2.826	3.281	3.410
davon Juli - Sept.	1.240	1.224	1.481	1.325
<i>desgl. in %</i>	<i>41,9</i>	<i>43,3</i>	<i>45,1</i>	<i>38,9</i>
1) ohne Körnermais				

Quelle: BLE; BMEL; LfL

Stand: 23.04.2015

- Die meisten Mühlen (129; 60,6 %) fallen in die Größenklassen mit < 10.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,5 % (Vj. 9,6 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 29 Betriebe (Vj. 28) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Anteil an der Gesamtvermahlung beläuft sich auf 72,7 % (Vj. 65,9).

Mischfutterhersteller – Nach ersten vorläufigen Zahlen der BLE (Bundesanstalt für Landwirtschaft) wurden 2014 insgesamt rund 23,51 Mio. t (Vj. 23,52) Mischfutter hergestellt.

Da zur Drucklegung der Schrift noch keine Detaildaten zur Mischfutterherstellung 2014 vorlagen, beziehen sich nachfolgend genannte Daten auf das Wirtschaftsjahr 2012/13. Von den Mischfutterherstellern wurden 2012/13 rund 11,3 Mio. t (Vj. 10,9) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 3,7 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter lag mit 48,1 % (Vj. 46,7) leicht höher. Getreide bleibt damit die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Innerhalb der Rohstoffgruppe Getreide wurden in 2012/13 nach Angaben der BLE etwas weniger Weichweizen, dafür deutlich höhere Mengen an Roggen, Mais, Futtergerste und Triticale eingesetzt. Im Mischfutterjahr 2012/13 wurden damit in den Rezepturen etwas geringere Weichweizen-, dafür höhere Mais- und Gerstenanteile gefahren als im Vorjahr. Roggen, und Triticale kamen zwar stärker zum Einsatz, stellen aber nach wie vor, ebenso wie Hafer, nur einen geringen Anteil des Mischfutter-Rohstoffs. Insgesamt spiegelt sich in der Verschiebung des Rohstoffeinsatzes die Erntesituation von 2012 wieder, welche sehr stark durch Auswinterungsschäden in Frühjahr 2012, insbesondere bei Weizen, geprägt war. Dagegen war 2012 ein sehr gutes Körnermaisjahr.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein weiterer Absatzmarkt entwickelt. Nach Zahlen der Bundesmonopolverwaltung wurden in Deutschland 2014 rund 916.000 m³ Ethanol hergestellt. Als Rohstoffe wurden nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung rund 1,51 Mio. t Getreide und 1,05 Mio. t Melasse/Rübenstoffe sowie 0,139 Mio. t Sonstige Stoffe (Obst, Wein und sonstige Stoffe) eingesetzt. Insgesamt wurden nach Angaben der BLE rund 3,08 Mio. t Getreide im Bereich der energetischen Nutzung verwendet. Dies entspricht einem Anteil von ca. 7,0 % des inländischen Getreideverbrauchs. Der nominale Verbrauch ist bis zum Jahr 2010/11 (3,08 Mio. t) fortlaufend angestiegen. In den Jahren 2011/12 (2,70 Mio. t) und 2012/13 (2,63 Mio. t) war allerdings ein leichter Rückgang zu beobachten. Mit 2013/14 ist ein erneutes Wachstum zu verzeichnen. Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden

2014 rund 31 % Roggen, 27 % Weizen, 18 % Mais, 12,5 % Gerste/Hafer und 12 % Triticale zur Herstellung von Ethanol verwendet. Insgesamt war die Verwendung von Ethanol als Beimischkomponenten zum Kraftstoff E10 leicht rückläufig, obwohl 2014 der Absatz von Ottokraftstoffen in Deutschland geringfügig gestiegen ist. Getreide stellte 2013/14 für rund 65 % des in Deutschland produzierten Ethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen gut 33 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restliche Ethanolerzeugung verteilt sich auf Rohstoffe wie Kartoffeln, Wein, Obst sowie sonstige Stoffe. Eine exakte Zuordnung des erzeugten Ethanols auf die Verwendungsrichtung als Kraftstoff / technische Verwendung oder Konsumalkohol lässt die Statistik derzeit leider nicht zu. Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

2.5 Getreidepreise

 **2-13**  **2-4** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, waren diese in den nachfolgenden 2 Jahren wieder auf dem Boden angekommen. In der Saison 2010/11 setzten die Preise dann aufgrund der erstmals wieder defizitären Weltgetreidebilanz (nach 3 Überschussjahren) zu einem vergleichbaren Höhenflug an. Auslöser für die defizitäre Bilanz waren v.a. die verheerenden Brände in Russland und anderen Schwarzmeer-Anrainerstaaten im Spätsommer/Herbst 2010. Zu Jahresbeginn 2011 waren Erzeugerpreise für Brotweizen um 23 bis 24 €/dt, für Braugerste um 25 €/dt und darüber und selbst für Futtergetreide zwischen 18 - 22 €/dt zu erzielen. Das Preishoch in der 1. Jahreshälfte 2011 wurde nur kurz durch das Atomunglück in Japan unterbrochen. In der Ernte 2011 hingegen fielen, nachdem mehr und mehr klar wurde, dass trotz einer schwächeren europäischen Getreidebilanz weltweit mit einer eher ausgeglichenen Bilanz zu rechnen war, die Erzeugerpreise auf ein Niveau zwischen 16 - 18 €/dt für Weizen zurück. Diese Situation hielt sich bis ins Frühjahr 2012. Da herrschte am Markt noch die Meinung vor, die Ernte auf der Nordhalbkugel 2012/13 verspräche einen leichten Überschuss in der Getreidebilanz. Das Jahr entwickelte sich jedoch völlig anders, als man geglaubt hatte. Starke Auswinterungsschäden in Nord- und Mitteleuropa, insbesondere aber eine extreme Sommerdürre in den USA und Trockenheit in den Schwarzmeeranrainerstaaten sowie in Süd-Osteuropa schmälerten die Ernte um mehr als 120 Mio. t. Aus dem erwarteten Überschuss war über Sommer ein kräftiges Defizit in der Weltgetreidebilanz geworden. Mit der Konsequenz, dass die Getreidepreise in der Ernte 2012 sogar teilweise über das Niveau von 2007/08 stiegen. Pünktlich zur Ernte 2013, die in Deutschland, aber auch europäisch und weltweit sehr gut ausfiel, fielen die Getreidepreise deutlich. Im 2. Halbjahr 2013 war eine Seitwärtstendenz auf einem Erzeugerpreisniveau von 15 bis 18,- €/dt, abhängig von

Tab. 2-13 Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreide- wirtschafts- jahr	Weizen ²⁾³⁾		Roggen ²⁾³⁾		Braugerste ⁴⁾	
	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Inter- ventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	17,6	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2010/11	22,7	224,1	21,1	208,3	23,5	232,0
2011/12	20,1	198,4	23,2	229,0	24,5	241,8
2012/13*	25,0	246,8	21,5	212,2	24,4	240,8
2013/14*	18,9	186,6	16,2	159,9	21,0	207,3

* seit Mai 2012 wird keine Intervention mehr durchgeführt; Richtlinien werden weiterhin von der BLE veröffentlicht
1) ohne MwSt.
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart
3) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen
4) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt
5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMEL

Stand: 08.04.2015

Getreideart und -qualität zu beobachten. Braugerste lag in einem Band zwischen 17,50 und 19,- €/dt, Brotweizen bei 15 bis 16,50 €/dt. Mit der Spitzenernte 2014 in Deutschland und Europa, die wesentlich zu der gut versorgten Weltbilanz beitrug, brachen die Preise erneut ein. In den USA pendelte sich der Weizenpreis, abgesehen von einem kurzzeitigen Peak im IV.Quartal 2014 rund um 5 Dollar/bushel ein. Anders die Getreidepreise in Europa: Weizen stabilisierte sich an der MATIF in einem Band zwischen 180 bis 190 €/t, ungeachtet des Preisrückgangs am Weltmarkt. Erklären kann man dieses Phänomen allerdings nur damit, dass der Euro in Bezug zum US-Dollar nach der Ernte 2014 bis ins I. Quartal 2015 rund 20 % an Wert verlor. Dieser Effekt stützte einerseits die europäischen Getreidepreise und begünstigte einen flotten Getreideexport aus Europa auf den Weltmarkt. Aktuell, Ende April 2015 sind für Brotweizen Erzeugerpreise um 16 €/dt zu erzielen. Mit Blick auf die neue Ernte 2015 lassen sich derzeit nur schwer Aussagen treffen. Erste Schätzungen der Weltgetreideernte deuten eine gerade nur ausgeglichene Bilanz für 2015/16 an. Sowohl für die EU- als auch die deutsche Ernte werden erneut Überschüsse prognostiziert. Wenn sich diese Einschätzungen bestätigen sollten, könnten die Getreidepreise unter dem Eindruck eines weiterhin schwachen Euros seitwärts tendieren. Derzeitige Meldungen über ungünstige Witterungsbedingungen in den USA (Überschwemmungen) oder Trockenheit in Australien, aber auch in Russland, stützen das Preisniveau um 180 €/t an der MATIF. Allerdings ist es bis zur Ernte noch weit, so dass den bisherigen Prognosen noch nicht allzuviel Vertrauen geschenkt werden kann. Letztlich trifft wie immer das Zitat von Karl Valentin den Kern der Sache: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen“.

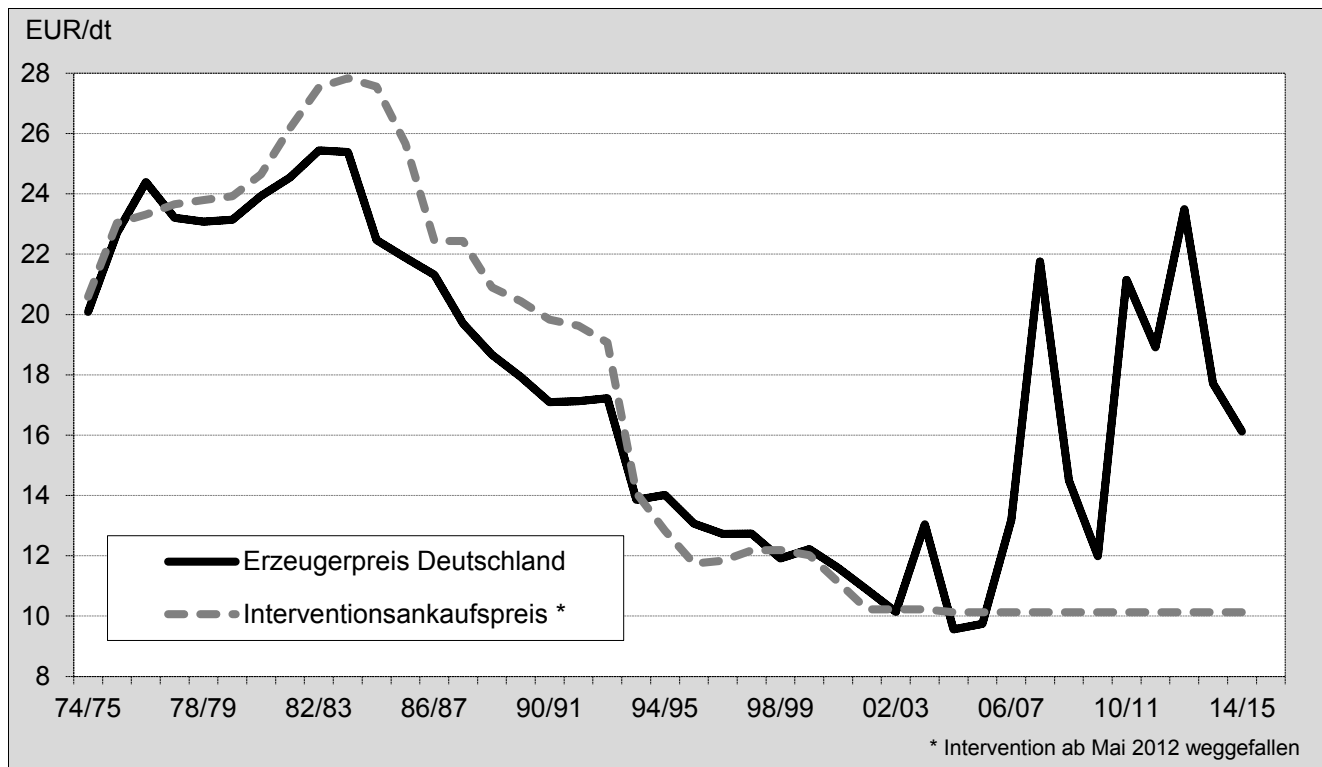
Weizen - Die Erzeugerpreise für prompte Lieferung bei Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell (Ende April

2015) auf einem Niveau von rund 16 bis 16,50 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 1,20 €/dt, für E-Weizen 3 bis 3,20 €/dt erzielen. Futterweizen liegt knapp 1 €/dt unter Brotweizen. An den vergleichsweise hohen Prämien für Qualität lässt sich erkennen, dass die Ernte 2014 zwar hohe Mengen, allerdings oftmals nur schwächere Qualitäten brachte. Vor allem die Tatsache, dass die Proteingehalte im Durchschnitt um bis zu 1 % niedriger ausgefallen sind, lässt die Nachfrage nach hochwertiger Ware steigen. Auslöser für die schwächeren Proteingehalte war der Verdünnungseffekt durch reichliche Niederschläge zur Ernte 2014. Vertragsangebote auf neue Ernte liegen weitgehend auf dem Niveau der für prompte Ware zu erzielenden Preise. Es werden Erzeugerpreisangebote im Bereich zwischen 15 bis 16,50 €/dt frei Erfasser genannt.

Roggen –Brotroggen notierte im Vergleich zu Weizen in der Saison 2014/15 deutlich schwächer. Zwar fiel die Roggenernte 2014 in Deutschland merklich kleiner aus als im Vorjahr, dennoch drückte die Gesamtsituation im Getreidemarkt sowie eine gute Versorgung mit backfähigem Roggen auf die Preise. Ex Ernte 2014 waren kaum mehr als 13 €/dt für Brotroggen zu erlösen. Diese Situation änderte sich praktisch während der gesamten Saison nicht. Bundesweit wurde Ende April 2015 für Brotroggen eine Spanne von 12,30 bis 14,- €/dt genannt, im Durchschnitt lag der Erzeugerpreis bei 13,30 €/dt. Die Roggenqualität der Ernte 2014 ist nach Untersuchungen des MRI sowohl in Bezug auf die Stärkequalität als auch auf die Backeigenschaften als gut einzustufen.

Gerste - Bei Gerste zeigte sich in der Saison 2014/15 das für dieses Jahr gewohnte Bild. Wie bei den anderen Getreidearten brach auch der Gerstenpreis in und nach der Ernte 2014 ein. Von anfänglich 12,50 bis 13 €/dt erholte sich der Preis bis Ende des 1. Quartals

Abb. 2-4 Brotweizenpreise in Deutschland



Quellen: BMEL

Stand: 15.05.2015

2015 Zug um Zug auf ein Niveau von 14 bis 14,50 €/dt. Vertragsangebote für neue Ernte liegen etwa auf diesem Niveau. Braugerste, die 2014 sowohl in Deutschland als auch auf europäischer Ebene reichlich und qualitativ gut gedroschen werden konnte, startete mit 17,50 bis 18 €/dt ex Ernte. Zum Jahreswechsel konnte Braugerste bis auf 19 €/dt zulegen. Eine gute Marktversorgung bewirkte jedoch einen leichten Abschwächung der Braugerstenpreise im I. Quartal 2015 auf ein Niveau um 18 €/dt (Stand: Ende April 2015).

Mais - Körnermais erzielte in 2014/15 mit Beginn der Ernte im Oktober nur noch Erzeugerpreise um 12 €/dt. Zwar wird die Versorgungssituation mit Körnermais in Deutschland und Europa als gut beschrieben, dennoch konnten sich die Preise bis ins 1. Quartal 2015 kontinuierlich bis auf ein Niveau von 15 €/dt befestigen. Damit zeigen die Körnermaispreise, ähnlich den Weizenpreisen, eine kontinuierliche Befestigung, nicht zuletzt wegen des kontinuierlichen Wertverlustes des Euro von rund 20 % im gleichen Zeitraum. Vertragsangebote für die neue Ernte liegen in etwa auf dem Niveau für prompte Ware, unter anderm bedingt durch die Tatsache, dass die neue Ernte an der MATIF leicht über den Kursen für altertigen Mais notieren.

2.6 Bayern

Die Aussaat des Wintergetreides konnte im Herbst 2013 rechtzeitig und bei meist guten Aussaatbedingungen erfolgen. Auf den milden und trockenen Winter

ohne nennenswerte Auswinterungsschäden folgte ein warmer, regional aber sehr trockener Frühling. Insgesamt konnten die Frühjahrsarbeiten und die Aussaat der Sommerungen unter relativ günstigen Bedingungen durchgeführt werden. Das milde Frühjahr führte zunächst dazu, dass sich die Bestände zügig und gut entwickelten. In dieser Phase entstand in vielen Beständen ein tiefes Wurzelwerk, das den durchwurzelbaren Bodenraum aufschloss und somit den Grundstein für überdurchschnittliche Hektarerträge in der Ernte legte, da vor allem im trockenen Juni so genügend Wasser und Nährstoffe aufgenommen werden konnten. Erst durch den kühlen und feuchten Mai kam es zu ersten Verzögerungen und Bestandsproblemen. Anders als in den Vormonaten blieben die Temperaturen zunächst deutlich unter dem Soll, regional traten kräftige Gewitter mit Starkregen, Sturm und gelegentlich sogar Hagel auf. Folglich erhöhte sich der Krankheits- und Unkrautdruck, die trockenen Zeitfenster für nötige Feldarbeiten waren aber oft zu kurz. Im Juni war vor allem die Zeit um Pfingsten von außergewöhnlich hohen Temperaturen gekennzeichnet. Die Sonnenscheindauer war in diesem Monat um ein Drittel länger als im langjährigen Schnitt und trotz teilweise heftiger Unwetter war der Juni 2014 insgesamt meist zu trocken. In der Folge ging es aber mit idealen Temperaturen von max. 20 bis 25 °C weiter. Die Ernte der Wintergerste begann etwa ein bis zwei Wochen früher als üblich. Der Juli bot dann ein abwechslungsreiches Wetterallerlei mit Hitzetagen, extremen Unwettern und enormen Regenmengen bei manchmal nahezu tropischen Wetterverhältnissen. So war der Monat deutlich zu warm, extrem nass

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern



in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	12/13 ^v	13/14 ^s
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	2.124	2.363
Gerste ²⁾	1.034	788	883	837	705
Mais	234	281	547	748	413
Hafer/Roggen/Triticale ³⁾	282	315	324	319	341
Zusammen	3.197	2.795	3.582	4.028	3.822

1) Weich- u. Hartweizen
2) Braugerste u. sonst. Gerste
3) einschl. Sommer-/ Wintermenggetreide

Quellen: BLE; LfL

Stand: 23.04.2015

und reich an Gewittern. Die Ernte musste in dieser Zeit immer wieder unterbrochen werden und wurde mancherorts zu einer nervenaufreibenden Hängepartie. Ertrag und Qualität der bayerischen Ernte waren, fast schon traditionell, zum Teil recht unterschiedlich. So zeigten beim Weizen viele Erntepartien etwas schwächere Rohproteingehalte, allerdings mit deutlichen regionalen Differenzierungen. Obwohl sich die Ernte durch die nur kurzen niederschlagsfreien Phasen lange hinzog, waren Auswuchs und niedrige Fallzahlen beim Weizen kaum ein Problem.

Anbau -   Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern ist zur Ernte 2014 mit 1,166 Mio. ha um 1,9 % gegenüber dem Vorjahr (1,188 Mio. ha) zurückgegangen. Die größte Anbaueinschränkung war in diesem Zusammenhang beim Roggen inkl. Wintermenggetreide festzustellen. Mit 41.500 ha unterschritt dieser um rund 22,9 % den Wert des Vorjahres (53.800 ha). Bei der Gerste (zusammen)

wurde trotz eingeschränkter Anbaufläche von 337.000 ha (-3,2 %) auf Grund des deutlich höheren Durchschnittsertrags von 69,5 dt/ha (Vj: 58,2 dt/ha) eine um 15,5 % höhere Erntemenge von 2,34 Mio. t (Vj: 2,03 Mio. t) eingebracht. Dabei musste bei der Wintergerste ein deutlicherer Rückgang des Anbauumfangs (-9.300 ha) festgestellt werden als bei der Sommergerste (-1.900 ha). Die größte Anbauausdehnung war in diesem Zusammenhang bei der Triticale festzustellen. Mit 90.100 ha übertraf sie um 9,9 % den Wert des Vorjahres (82.000 ha). Der Winterweizen konnte bei steigendem Ertrag aber praktisch keine Veränderung in der Anbaufläche verzeichnen. Sie liegt für 2014 bei 527.600 ha (Vj. 526.400 ha). Einen Rückgang bei der Anbaufläche war beim Körnermais zu verzeichnen, dessen Anbauumfang um 8.100 ha auf 131.800 ha reduziert wurde.


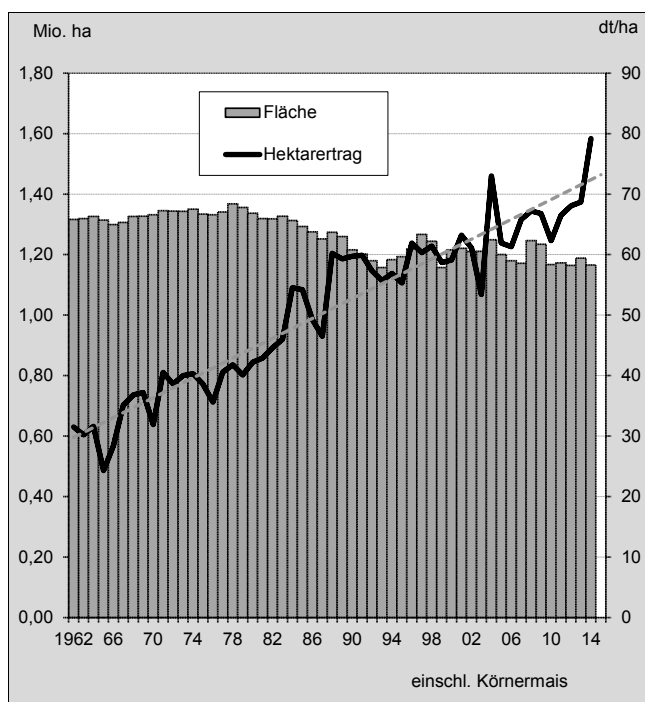


Ernte -  Die Hektarerträge lagen bei Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 79,2 dt/ha rund 15,3 % über dem Vorjahresniveau. Im Durchschnitt der Ergebnisse konnten die Hektarerträge bei Körnermais (+27,4 %), Wintergerste (+20,6 %), Sommergerste (+16,0 %), Hafer (+15,7 %), Roggen (+14,5 %), Triticale (+13,2 %) und Winterweizen (+9,8 %) und damit bei allen gängigen Getreidearten deutliche Zuwächse gegenüber der Ernte 2013 aufweisen. Im Durchschnitt lagen nach Angaben des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2014 von Winterweizen bei 82,8 dt/ha (Vj. 75,4) und von Wintergerste bei 73,1 dt/ha (Vj. 60,6). Die vergleichbaren Werte lagen für Sommergerste bei 60,9 dt/ha (Vj. 52,8), für Triticale bei 72,0 dt/ha (Vj. 63,6), für Roggen bei 57,0 dt/ha (Vj. 49,8) und für Hafer bei 50,8 dt/ha (Vj. 43,9). Körnermais (einschl. CCM) lag 2014 mit 108,9 dt/ha (Vj. 85,5 dt/ha) am deutlichsten über dem Ergebnis des Vorjahres sowie auch unverkennbar über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2008 bis 2013 (99,6 dt/ha). Mit 9,23 Mio. t wurde 2014 eine um 1.075.600 t oder 13,2 % höhere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Abb. 2-5 Getreideanbau in Bayern

Quelle: Stat. Bundesamt

Stand: 26.03.2015

Getreideverkäufe -    In Bayern ist die Marktanlieferung im Wirtschaftsjahr 2013/14, entgegen dem Bundestrend, im Vergleich zum Vorjahr leicht zurückgegangen. Insgesamt wurden

Tab. 2-15 Versorgung Bayerns mit Getreide 2013/14

in 1.000 t	Weizen ¹⁾	Wintergerste	Sommergerste	Körnermais ²⁾	Getreide insges.
Verwendbare Erzeugung	4.003	1.496	532	1.196	8.158
Anfangsbestand	507,4	163	177	294	1.273
Nettoversand (+) bzw. Nettoempfang (-)	625	133	-275	93	694
Verwendung	3.347	1.367	1.367	1.161	7.489
Saatgut	136	60	789	6	259
Futter	1.766	1.270	168	1.125	4.936
Nahrung	1.230	4	0	2	1.394
Industrie	112	0	585	0	699
Verluste	104	34	14	28	202
Endbestand	538	159	194	237	1.248
Selbstversorgungsgrad in %	120	109	67	103	109

1) Weich- u. Hartweizen
2) einschl. CCM


Quellen: DESTATIS; BLE; LfL

Stand: 06.05.2015

3,82 Mio. t (Vj. 4,03 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 46,8 % der Gesamterzeugung von 8,16 Mio. t. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil bei 50,8 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber erheblich niedriger als auf Bundesebene (68,5 %), was durch den vergleichsweise geringeren Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern von Weizen (61,8 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (18,4 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 10,8 % in 2013/14 eine deutlich größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2013/14 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,374 Mio. t und lag damit leicht über dem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von knapp 15,2 % an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handlungsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 79,4 % an der Vermahlung in der Region Süd (Baden-Württemberg & Bayern) einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handlungsmühlen in der Region Süd mit 80,5 % bei Weizen einen deutlich über Bundesdurchschnitt (75,8 %) liegenden Wert. Bei Roggen lag hingegen die Mehlausbeute mit 88,3 % im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (89,6 %) leicht niedriger. Insgesamt wurden in der Region Süd 1.864.200 t Weichweizen und 210.300 t Roggen vermahlen und daraus 1.501.300 t Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 185.700 t Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mischfutterherstellung - Nachfolgende Daten stellen die Situation des Wirtschaftsjahres 2012/13 dar, da zur Drucklegung des Heftes noch keine neueren Daten verfügbar waren. In 2012/13 wurden nach vorläufigen Angaben in der Region Süd (Bayern & Baden-Württemberg) in Summe 3,068 Mio. t Mischfutter hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 1,004 Mio. t. Damit lag der Getreideanteil im Mischfutter mit nur 38,9 % deutlich unter dem Bundeswert (55,6 %). In der Region Süd waren 2012/13 insgesamt 63 Mischfutter herstellende Betriebe registriert.

Versorgung -  **2-15** Die Getreideversorgungsbilanz 2013/14 zeigt, dass innerhalb Bayerns die Lagerbestände gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 25.000 Tonnen abgebaut wurden. Einer verwendbaren Erzeugung von 8,16 Mio. t stand ein Bedarf von 8,18 Mio. t gegenüber. Der Anteil des für Futterzwecke verwendeten Getreides ist im Vergleich zu anderen Verwertungen in Bayern traditionell am höchsten und lag 2013/14 bei über 65,9 %, gefolgt von der Verwendung zu Nahrungszwecken mit einem Anteil von gut 18,6 %. Innerhalb der Getreidearten gibt es dabei aber deutliche Unterschiede. Der Selbstversorgungsgrad für Getreide in Bayern lag 2013/14 im Durchschnitt bei 109 %, die Spanne bezogen auf die einzelnen Getreidearten bewegte sich dabei zwischen 120 % für Weizen und 67 % für Sommergerste.

Bei der vorliegenden Getreidebilanz ist zu berücksichtigen, dass einige Positionen statistisch nicht erfasst werden und diese nur über eine Berechnung mit Standard- und Erfahrungswerten bzw. über Summen- und Differenzrechnungen zu ermitteln sind.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen




Und jährlich grüßt das Murmeltier: nachdem im vergangenen Wirtschaftsjahr viele Rekorde am internationalen Ölsaatenmarkt in den Bereichen Produktion, Verarbeitung, Handel und Verbrauch aufgestellt wurden, zeichnet sich für 2014/15 eine vergleichbare Situation mit erneuten Höchstwerten in vielen Marktsegmenten ab. Der Markt für Ölsaaten ist im aktuellen Wirtschaftsjahr komfortabel versorgt, was auf eine neuerliche Rekordernte von über 532 Mio. t zurückzuführen ist. Aber auch der Verbrauch wird mit knapp 510 Mio. t einen neuen Höchstwert markieren. Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut USDA die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter zunehmen und mit 432 Mio. t ein weiteres Rekordniveau erreichen. China reagiert auf die gestiegene Binnennachfrage, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten zum wiederholten Male erheblich aufgestockt werden. Folglich sollen dort im laufenden Wirtschaftsjahr über 112 Mio. t Ölsaaten (Rekord!) verarbeitet werden, fast 4,4 Mio. t oder 4,1 % mehr als im Vorjahr. Vor allem die chinesischen Sojaimporte sind durch den Kapazitätsausbau in den letzten Jahren stark angestiegen und sollen in der Saison 2014/15 mit 74 Mio. t ebenfalls eine neuerliche Höchstmarke erreichen. Entsprechend bedeutend stellt sich die Rolle Chinas für den Welthandel bei Ölsaaten, aber auch bei den pflanzlichen Ölen dar. Weitere Rekordwerte zeichnen sich in der Saison 2014/15 u.a. beim globalen Handelsvolumen für Ölsaaten insgesamt und für Sojabohnen im speziellen, bei der weltweiten Erzeugung, dem Export und dem Verbrauch von pflanzlichen Ölen, aber auch beim globalen Anbauumfang von gentechnisch veränderten Sojabohnen ab. Zum Ende dieses Wirtschaftsjahres werden die weltweiten Bestände der sieben wichtigsten Ölsaaten in Summe letztlich wohl um über 28 % angewachsen sein. Von dieser Entwicklung, ebenso jedoch von einer selbst recht komfortablen Versorgungsbilanz, wurde der Rapsmarkt gerade zu Beginn der Saison 2014/15 bestimmt. Der Verfall des Rohölpreises im letzten Quartal 2014 hat zwar in Erwartung eines daraus resultierenden Preisdrucks am Markt zusätzlich für große Unsicherheit gesorgt, doch konnten sich die Rapsnotierungen erstaunlich gut behaupten und seither sogar einen durchgängig ansteigenden Preistrend verzeichnen. Zwischenzeitliche Meldungen über Anbaueinschränkungen zur Ernte 2015 mögen hier ihren Teil dazu beigetragen haben. Insgesamt bewegte sich das Preisniveau für Raps aber deutlich unter Vorjahresniveau. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt komplexe Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

In diesem Kapitel wird der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung -  **3-1**  **3-2**  **3-1** Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach Schätzung des USDA vom März 2015 im laufenden Wirtschaftsjahr auf 532,2 Mio. t. Dies wäre ein neuer Rekordwert und deutlich mehr (+5,5 %) als die letztjährige Erntemenge in Höhe von 504,3 Mio. t. Die Sojabohnen haben mit 315,1 Mio. t (Vj. 283,7 Mio. t) einen Anteil von gut 59 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Raps-erzeugung wird vom USDA mit 71,3 Mio. t angegeben (+0,1 %). Mit einem Anteil von 13,4 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten dagegen haben sich gegenüber dem Vorjahr zurückhaltend entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 45,0 Mio. t (-0,9 %) und die von Erdnüssen auf 39,0 Mio. t (-2,0 %) geschätzt. Auch bei

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	Ø 10/12	12/13	13/14 ^v	14/15 ^v ▼	14/15 zu 13/14 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	257,1	268,8	283,7	315,1	+11,1
- USA	54,2	55,4	76,2	85,8	82,8	91,4	108,0	+18,2
- Brasilien	14,2	19,2	45,0	74,6	82,0	86,7	94,5	+9,0
- Argentinien	3,8	11,4	31,1	46,1	49,3	54,0	56,0	+3,7
- China	8,8	10,3	15,8	14,2	13,1	12,2	12,4	+1,6
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	60,8	63,8	71,2	71,3	+0,1
- EU-28 ²⁾	.	.	11,5	19,6	19,6	20,8	24,1	+15,9
- EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	13,9	14,1	13,9	15,9	+14,4
- Kanada	2,2	3,8	5,5	13,6	13,9	18,0	15,6	-13,3
- China	4,0	7,3	11,1	13,3	14,0	14,5	14,7	+1,4
- Indien	2,2	5,3	4,1	6,7	6,8	7,3	6,9	-5,5
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	36,7	36,0	42,9	39,8	-7,2
- GUS	4,9	5,9	6,9	4,4	17,4	22,7	19,5	-14,1
- EU-28 ²⁾	.	.	3,8	7,3	7,1	8,9	8,9	±0,0
- EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	3,0	2,7	3,2	3,0	-6,3
- China	1,2	1,4	1,8	2,3	2,3	2,5	2,5	±0,0
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	460,6	475,8	504,3	532,2	+5,5
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	92,7	95,9	111,3	114,1	+2,5
- China	1,6	2,1	15,0	57,1	59,9	70,4	74,0	+5,1
- EU-28 ²⁾	.	.	17,6	12,3	12,5	13,0	12,8	-1,5
- Mexiko	0,8	1,5	4,4	3,5	3,4	3,8	4,1	+7,9
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	109,6	113,3	131,0	133,0	+1,5
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	94,8	100,5	113,0	117,4	+3,9
- USA	23,2	18,2	28,2	38,0	35,8	44,8	48,7	+8,7
- Brasilien	1,1	3,9	16,5	36,0	41,9	46,8	46,0	-1,7
- Argentinien	2,3	3,3	7,3	8,1	7,7	7,8	8,0	+2,6
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	112,5	118,1	134,1	136,8	+2,0
1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel 2) bis 2004/05: EU-25; bis 2012/13: EU-27 3) ab 1994/95								

Quellen: FAOSTAT; USDA; Coceral

Stand: 20.03.2015

Sonnenblumensaat wird mit 39,8 Mio. t eine um 7,2 % niedrigere Ernte erwartet. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von knapp 613 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 574 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von über 509 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 3,3 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2014/15 Endbestände von

über 103 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 20,3 % gegenüber 16,3 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2013/14. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein recht komfortabler Wert, bedenkt man, dass Mitte der 1990er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten (Exporte) wird auf Grundlage der März-Prognose mit voraussichtlich 136,8 Mio. t (Vj. 134,1 Mio. t) auch einen neuen Rekordwert erreichen.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2014/15 auf 315,1 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Anstieg von 11,1 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarakt praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten ▼ in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	13/14 ^v	14/15 ^v	13/14 ^v	14/15 ^v	13/14 ^v	14/15 ^v	13/14 ^v	14/15 ^v	13/14 ^v	14/15 ^v
USA	91,4	108,0	1,0	1,1	3,8	4,8	1,9	2,4	0,9	1,0
Brasilien	86,7	94,5	.	.	2,9	2,6	0,4	0,3	0,2	0,2
China	12,2	12,4	14,5	14,7	12,8	11,8	17,0	16,5	2,5	2,5
Argentinien	54,0	56,0	.	.	0,4	0,4	1,0	1,1	2,1	2,5
Indien	9,5	10,5	7,3	6,9	13,0	12,9	5,7	4,8	0,7	0,5
EU-28	1,2	1,7	20,8	24,1	0,5	0,5	-	-	8,9	8,9
GUS	4,4	6,4	4,4	4,4	2,5	2,4	-	-	22,7	19,5
Kanada	5,4	6,1	18,0	15,6	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	283,7	315,1	71,2	71,3	45,4	45,0	39,8	39,0	42,9	39,8

Quellen: USDA; Coceral

Stand: 20.03.2015

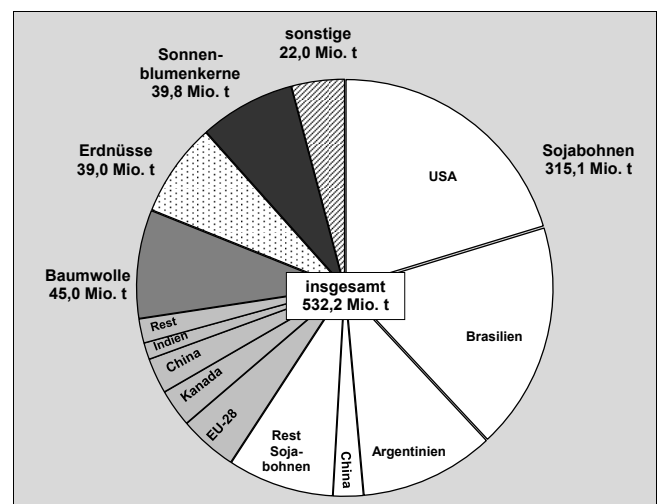
die USA, Brasilien und Argentinien über 82 % der Produktions- und über 87 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen ist im Wirtschaftsjahr 2014/15 auf Grundlage der März-Prognose des USDA die USA, wo eine Ernte von 108,0 Mio. t errechnet wird, im Vergleich zu 91,4 Mio. t im Vorjahr. Die höhere Erntemenge gegenüber 2013/14 ist dabei nicht nur auf eine höhere Flächenproduktivität zurückzuführen. Lag der Ertrag im letzten Wirtschaftsjahr bei 2,96 t/ha, so wird für die aktuelle Ernte von rund 3,21 Tonnen Sojabohnen je Hektar ausgegangen. Auch die Anbaufläche stieg von 30,86 Mio. ha auf voraussichtlich 33,61 Mio. ha (+8,9 %).

Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien aktuell die Produktionsmenge auf rund 94,5 Mio. t taxiert. Es konnte nicht nur die Anbaufläche zur Ernte 2014/15 um rund 1,4 Mio. ha erhöht werden, auch die besseren Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr, im Durchschnitt +4,2 %, brachten das bessere Ergebnis ein. Der Anbau von Sojabohnen in Argentinien wurde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden sechzehn Jahren fast verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von 19,5 Mio. t auf 56,0 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt werden in Südamerika nun zum dreizehnten Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet, woran sich zukünftig wohl auch nichts mehr ändern wird. Da die Sojaernte 2014/15 in China nur um 1,6 % höher ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man dort wiederum mit einem gestiegenen Importbedarf an Sojabohnen in Höhe von rund

74 Mio. t (Vj. +5,2 %), dagegen weist die Statistik beim Sojaölimport Chinas einen Rückgang von -26,1 % auf rund 1 Mio. t aus. China ist bei Sojabohnen der weltweit größte Importeur, beim Sojaöl liegt nur Indien mit 2,0 Mio. t davor.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2014/15 ein Gesamtangebot an Sojabohnen von über 381 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von fast 292 Mio. t, nach knapp 275 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2014/15 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 89,5 Mio. t liegen. Das wären beachtliche 35,0 % mehr als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 74,0 Mio. t erwartet, was wieder über dem Umfang des Vorjahres (70,4 Mio. t) liegt. Danach wird China 65 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

Abb. 3-1 Welt-Ölsaatenerzeugung 2014/15

Quellen: USDA, Coceral

Stand: 20.03.2015

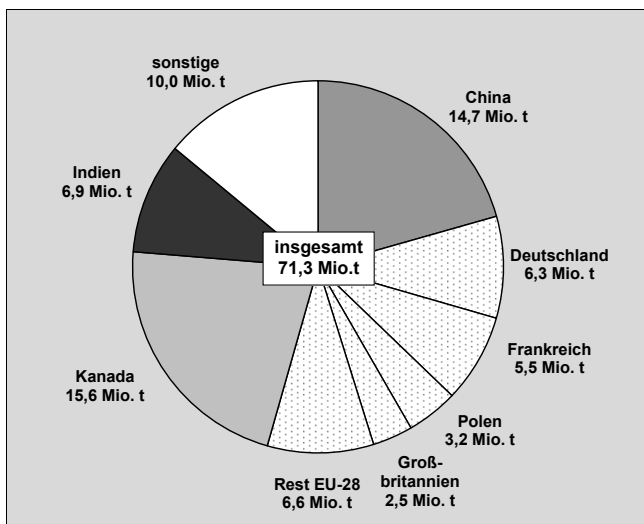
GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2014 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit lag die Anbaufläche bei 90,5 Mio. ha, was einem Anstieg zum Vorjahr von 7,1 % entspricht. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2014 bei 82 %. In den USA haben sich GV-Sorten mittlerweile fast flächendeckend durchgesetzt. Ihr Anteil lag nach neueren Erhebungen für 2014 bei 94 %. In den Bundesstaaten Arkansas, Mississippi und South Dakota liegt der GVO-Anteil bei 96 bis 98 %. Dabei werden ausschließlich Sojabohnen mit einer gentechnisch vermittelten Herbizidresistenz angebaut. Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Paraguay, Kanada, Uruguay, Bolivien, Südafrika, Mexiko, Chile und Costa Rica. In Argentinien und Uruguay haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch vollständig verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im vergangenen Jahr bereits 93 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarohstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps - **3-2** Mit einem Anteil von 13,4 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das Wirtschaftsjahr 2014/15 wird mit einer Erzeugung von 71,3 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge mit +0,1 % nur knapp über dem Vorjahreswert (71,2 Mio. t) und erfährt keine nen-

nenswerte Steigerung. Für China wird dabei eine Erntemenge von 14,7 Mio. t veranschlagt. Dieses um 1,4 % höhere Ergebnis gegenüber dem Vorjahr geht ausschließlich auf einen Anstieg des Hektarertrages (+2,1 %) zurück, bei der Anbaufläche wird ein geringer Rückgang um 0,4 % auf 7,5 Mio. prognostiziert. Auch in Kanada wurde die Produktionsfläche kaum verändert, im Ergebnis um rund 70.000 ha (+0,9 %) auf 8,08 Mio. ha. Vor allem ein deutlicher Rückgang beim durchschnittlichen Hektarertrag gegenüber dem Vorjahr (-13,8 %) setzte das letztjährige positive Ergebnis wieder herab und die Erntemenge in Kanada fiel mit 15,6 Mio. t um 13,4 % (-2,4 Mio. t) unter den Vorjahreswert. Außer China und Kanada sind die EU-28 mit 24,1 Mio. t und Indien mit 6,9 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapsaaten. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 85 % an der globalen Rapsaaterzeugung. Nach Kanada (8,6 Mio. t) ist Australien zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. In den letzten Jahren konnte der fünfte Kontinent aber auf Grund von witterungsbedingt schwankenden Ernten diese Position nicht ausbauen. Aktuell geht OilWorld von einer australischen Exportmenge 2014/15 in Höhe von rund 2,5 Mio. t aus, gefolgt von der Ukraine auf dem dritten Rang. Die Ukraine wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit der auf dem Weltmarkt angebotenen Menge (1,9 Mio. t) den Vergleichswert des Vorjahres deutlich (-14,3 %) unterschreiten. Vorbehaltlich der unvorhersehbaren politischen Entwicklungen werden zukünftig die GUS-Staaten, insbesondere die Ukraine, aber eine wichtige und tendenziell zunehmende Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt haben.

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im Wirtschaftsjahr 2014/15 auf 39,8 Mio. t veranschlagt, was einem Rückgang von 7,2 % im Vergleich zur Rekorderntemenge im Vorjahr bedeutet. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr zum wiederholten Mal die Ukraine. Das USDA geht in seiner März-Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 10,2 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen die EU-28 (8,9 Mio. t), Russland (8,8 Mio. t), und China gemeinsam mit Argentinien (je 2,5 Mio. t). Diese fünf Erzeugungsregionen sind für knapp 83 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Das deutliche Plus vom Vorjahr in den GUS-Staaten konnte in diesem Jahr nicht bestätigt werden. Während in Russland gleichermaßen eine Verminderung der Anbaufläche (-0,55 Mio. ha oder -8,1 %) und ein Rückgang des durchschnittlichen Hektarertrages (-1,5 dt/ha oder -9,7 %) dafür verantwortlich war, zeichnete sich in der Ukraine ausschließlich die gesunkene Flächenproduktivität gegenüber dem Vorjahr (-12,3 %) dafür verantwortlich. Die um nur 0,3 % höhere Ernte in der EU-28 konnte den daraus resultierenden Folgen nicht entgegenwirken, so dass im Gesamtergebnis eine deutlich knappere Versorgungssituation am Markt festzustellen ist als im Vorjahr. Innerhalb der EU wurde nach Angaben von Cocala zur Ernte

Abb. 3-2 Welt-Rapsproduktion 2014/15



Quelle: USDA; Cocala

Stand: 27.03.2015

2014 die Anbaufläche um 240.000 ha verringert, der Durchschnittsertrag (20,9 dt/ha) übertraf jedoch das Vorjahresniveau (+6,1 %).

Verarbeitung - **3-3** Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten 2014/15 um 3,3 % auf 431,9 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2014/15 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des

USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 175,7 Mio. t ausgegangen, nach 170,9 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von rund 2,8 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 62,4 Mio. t (+5,1 % gegenüber Vorjahr) zum elften Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 47,4 Mio. t (+5,4 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2014/15 auf insgesamt 62,4 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 33,0 Mio. t (Vj. 30,5 Mio. t) und Malaysia mit 20,5 Mio. t (Vj. 20,2 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 85,7 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten zehn Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle seit dem Wirtschaftsjahr 2000/01 (8,3 Mio. t) auf das Vierfache gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion 2014/15 von 47,4 Mio. t und einem Anteil von 27,0 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent wird nach Schätzungen des USDA zum fünften Mal in Folge China mit einer veranschlagten Erzeugung von 13,3 Mio. t sein, nach 12,3 Mio. t im Vorjahr. In dem Land mit der in den letzten Jahren am stärksten gewachsenen Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 1990er Jahre (1,15 Mio. t) mehr als verelfacht. Der bis vor fünf Jahren unumstrittene Spitzenreiter USA wird mit 9,3 Mio. t (Vj. 9,1 Mio. t) nur noch die zweite Stelle einnehmen. Argentinien belegt mit erzeugten 7,4 Mio. t (+9,6 %) den dritten Rang und weist derzeit die höchsten jährlichen Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion unter allen Erzeugern aus. Brasilien wird mit einer Produktionsmenge von 7,2 Mio. t (Vj. 7,0 Mio. t) den vierten Rang einnehmen. Auf diese vier Länder zusammen entfallen damit 78,8 % der weltweiten Sojaölerzeugung.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im Wirtschaftsjahr 2014/15 mit 27,0 Mio. t das letztjährige Rekordergebnis von 26,4 Mio. t deutlich übertreffen. Die weiterhin sehr hohe Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen mit 67,7 Mio. t somit das höchste jemals erreichte Niveau zur Folge haben. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,4 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von fast 6,4 Mio. t erwartet. In der EU-28 dürfte sich dieser Wert bei 10,2 Mio. t einpendeln, was gegenüber dem Vorjahr einem Zuwachs von 3,2 % entspricht. In Kanada wird die Rapsölproduktion auf 3,2 Mio. t und in Indien auf knapp 2,5 Mio. t geschätzt.

Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

in Mio. t	00/01	10/11	12/13	13/14 ^v	14/15 ^v
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	149,0	161,1	170,9	175,7
- Palmöl	24,3	48,8	56,5	59,4	62,4
- Sojaöl	26,7	41,3	43,1	45,0	47,4
- Rapsöl	13,3	23,5	24,9	26,4	27,0
- Sonnenblumenöl	9,0	12,4	13,3	15,8	15,2
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	58,0	64,6	65,2	67,9
- Indien	6,0	8,6	10,7	11,6	12,9
- EU-28 ³⁾	4,7	8,5	9,9	9,9	9,8
- China	2,9	8,4	10,8	9,1	9,4
- USA	1,7	3,6	3,8	4,0	4,1
- Pakistan	1,5	2,1	2,3	2,8	2,8
Palmöl	16,2	36,5	41,9	40,6	43,0
- Indien	4,0	6,7	8,3	7,8	8,9
- EU-28 ³⁾	2,9	4,9	6,8	6,9	7,0
- China	2,0	5,7	6,6	5,6	6,1
- Pakistan	1,3	2,1	2,2	2,7	2,7
Sojaöl	7,0	9,5	8,5	9,4	9,4
- Indien	1,4	1,0	1,1	1,8	2,0
- China	0,4	1,3	1,4	1,4	1,0
- EU-28 ³⁾	0,6	0,9	0,3	0,3	0,3
Sonnenblumenöl	2,0	3,6	4,9	6,7	6,4
- EU-28 ³⁾	0,3	0,8	0,9	1,0	0,9
- Türkei	0,1	0,4	0,7	0,8	0,7
Rapsöl	1,2	3,4	3,9	3,7	4,0
- USA	0,5	1,4	1,3	1,5	1,6
- China	0,2	0,7	1,6	0,9	1,0
- EU-28 ³⁾	.	0,5	0,2	0,3	0,3

1) Palm-, Soja-, Raps-, Sonnenblumen-, Baumwollsaat-, Erdnuss-, Palmkern-, Kokosnuss-, Olivenöl
 2) ohne EU-Intrahandel
 3) bis 2004/05: EU-25; bis 2012/13: EU-27

Quelle: USDA

Stand: 20.03.2015

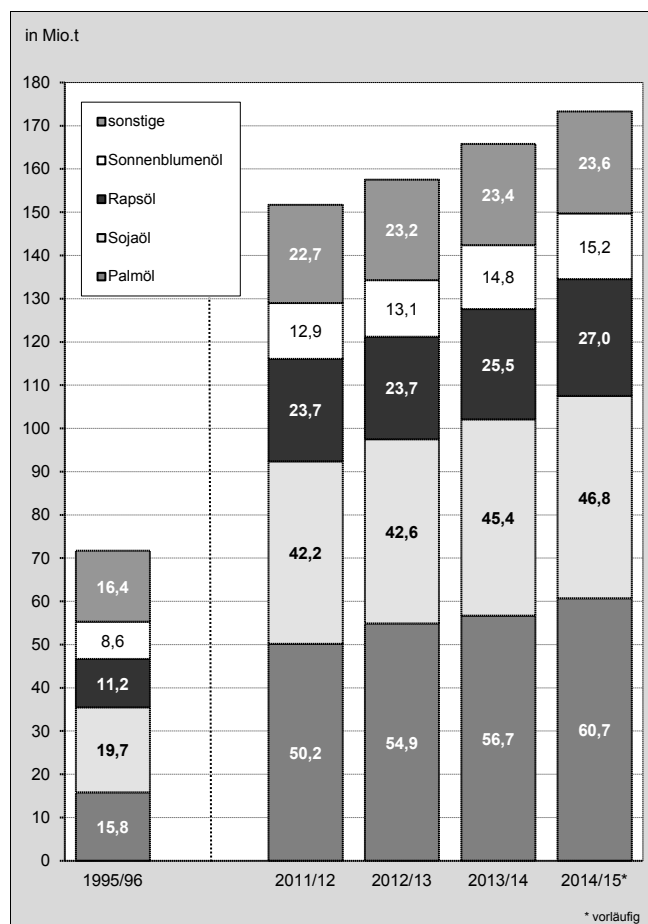
Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2014/15 mit 15,2 Mio. t die letztjährige Höchstmarke von 15,8 Mio. t nicht erreichen (- 3,7 %), allerdings mit der zweithöchsten jemals ausgewiesene Erzeugungsmenge ein sehr gutes Ergebnis erzielen. Aufgrund der niedrigeren Ernten in den GUS-Staaten stehen dort den Ölmühlen rund 3,3 Mio. t Sonnenblumensaat weniger zur Verfügung als noch 2013/14. Entsprechend verringert sich die dortige Produktion von Sonnenblumenöl um fast 540.000 Tonnen (-6,4 %). Größter Erzeuger wird im laufenden Wirtschaftsjahr die Ukraine mit 4,3 Mio. t sein, gefolgt von Russland mit 3,5 Mio. t und der EU-28 mit 3,1 Mio. t. Argentinien mit 1,1 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 79 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch -  **3-3** Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2014/15 auf 173,3 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,5 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 33,3 Mio. t bzw. 23,8 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-28 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 33,5 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 3,5 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 4,5 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 20,0 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 25,5 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2014/15 die Rekordmarke aus dem Vorjahr (25,1 Mio. t) wieder übertroffen. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 12,7 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-28 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr schon 12,4 Mio. t Öl für technische bzw. industrielle Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den knapp 12,1 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von rund 2,8 %. In vielen Ländern dieser Welt werden große Anstrengungen unternommen, den Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschafts-

jahr 2014/15, gemessen an den Exporten, auf 136,8 Mio. t belaufen, darunter allein 117,4 Mio. t bzw. fast 86 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (48,7 Mio. t), Brasilien (46,0 Mio. t) und Argentinien (8,0 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von über 87 % des Welt Handels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt Südamerika mittlerweile vor den USA und Kanada (3,7 Mio. t), allerdings hat die USA nach zwei Jahren auf Platz zwei nun Brasilien wieder von der Spitzenposition im Länderranking verdrängt. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 4,3 Mio. t als vierwichtigster Exporteur etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (74,0 Mio. t) sowie die EU-28 (12,8 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hinter-

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle




Quelle: USDA

Stand: 20.03.2015

grund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2014/15 auf voraussichtlich 67,9 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 43,0 Mio. t rund 63,3 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 9,4 Mio. t bzw. 6,4 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen fast 90 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 4,5 Mio. t, Brasilien (1,2 Mio. t) und die USA (0,9 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 4,0 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 2,7 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind Indien mit 12,9 Mio. t, die EU-28 mit 9,8 Mio. t und China mit 9,4 Mio. t. Insgesamt werden somit rund 39 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  **3-4** In der EU-28 wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes Coceral der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2014 nicht ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 11,5 Mio. ha (-1,2 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung auf rund 34,7 Mio. t veranschlagt. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge die Vorjahreswerte übertreffen und kletterten um beachtliche 14,0 % über das letztjährige Niveau. Im Ergebnis stieg die Erntemenge insgesamt um gut 3,8 Mio. t oder gut 12,4 % über das Vorjahresergebnis. In der EU-28 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 58,2 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 37,0 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-28 mit einem Flächenanteil von 553.000 ha bzw. 4,8 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-28 zur Ernte 2012 deutlich eingeschränkt wurde, konnte nach dem Anstieg 2013 nun zur aktuellen Ernte kaum eine Veränderung festgestellt werden. So liegt die Produktionsfläche wieder bei 6,7 Mio. ha (+0,2 %). Das Ernteergebnis lag mit 24,1 Mio. t um 15,8 % über dem Vorjahresniveau, was auf den durchschnittlichen Hektarertrag EU-weit von 36,0 dt/ha zurückzuführen ist, der deutlich über dem Vorjahreswert liegt (+15,8 %). Damit konnte in der Gemeinschaft ein Rekordergebnis verzeichnet werden. Mit der höchsten jemals in der EU geernteten Rapsmenge kann ein hoher Beitrag zur Deckung der Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der Rapsernte 2014 in der EU-28 entfielen etwa 15,9 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 8,2 Mio. t auf die dreizehn jüngeren Mitgliedstaaten.

Deutschland verteidigte zur Ernte 2014, bezogen auf die Produktionsmenge, erneut seine Spitzenposition als größter Rapserzeuger in der EU, auch wenn es in Bezug auf die Anbaufläche den ersten Rang an Frankreich abtreten musste. Die Anbaufläche von Raps und Rüben lag nach Angaben von Coceral mit knapp 1,4 Mio. ha um rund 65.000 ha oder 4,5 % unter dem Vorjahresniveau. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Winterraps (99,8 % der Rapserzeugung in Deutschland) von 44,8 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 39,5 dt/ha klar übertroffen und auch das langjährige Mittel für den Zeitraum 2008 bis 2013 um gut 18,8 % überboten. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps auf 6,24 Mio. t, einem Plus gegenüber 2014 von 8,1 %. Auch in Frankreich wurde 2014 deutlich mehr Raps geerntet als 2013. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 5,52 Mio. t, was einem Zuwachs von 27,8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Eine gestiegene Anbaufläche (+65.000 ha) in Verbindung mit stärkeren Hektarerträgen von durchschnittlich 36,7 dt/ha (+22,3 %) führten zu diesem Ergebnis. Innerhalb der EU-28 bedingte fast ausschließlich die Steigerung der Hektarerträge um 4,9 dt/ha (+15,8 %) den Anstieg der Produktionsmenge.

Sonnenblumen - Die Produktion von Sonnenblumensaat 2014/15 in der EU-28 fällt mit rund 8,9 Mio. t kaum höher (+0,3 %) aus als die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist die niedrigere Anbaufläche (4,26 Mio. ha, -5,3 %) gegenüber 2013/14. Zwar konnte der höhere durchschnittliche Hektarertrag (20,9 dt/ha, +6,1 %) hier gegensteuern, in der Summe resultierte daraus die fast gleiche Erntemenge wie im Vorjahr. Von der Gesamtproduktionsmenge entfallen rund 3,0 Mio. t auf die EU-15 und 5,9 Mio. t auf die dreizehn neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-28 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Frankreich und Spanien. Gerade die beiden jüngeren EU-Mitgliedsländer Rumänien (2,04 Mio. t) und Bulgarien (1,87 Mio. t) sind inzwischen vor Ungarn (1,64 Mio. t) und Frankreich (1,58 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union und tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-28 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Österreich, Kroatien, Slowakei und Ungarn werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-28 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2014 mit insgesamt 553.000 ha deutlich über dem Vorjahreswert (+17,7 %). Die Gesamtproduktion beträgt knapp 1,73 Mio. t. Den mit Abstand stärksten Anstieg bei der Anbaufläche zur Ernte 2014 verzeichnete Frankreich (+32.000 ha, +74,4 %), gefolgt von Österreich (+18.000 ha, +69,2 %), während vor allem in Kroatien (-7.000 ha, -14,9 %) ein erwähnenswerter Flächenrückgang festzustellen war. Italien

konnte mit 43,4 % an der Gesamtanbaufläche erneut den höchsten Anteil in der EU-28 beisteuern (240.000 ha, +9,1 %). In Rumänien hat sich die Anbausituation nach dem letztjährigen Rückgang wieder erholt und weist zur Ernte 2014 eine Produktionsfläche von rund 82.000 ha (+22,4 %) aus. Nachdem wegen

des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbot von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert wurde, zeichnet sich nun in Rumänien eine tendenzielle Erholung ab und die Marke von 100.000 ha scheint in der Perspektive nicht mehr unrealistisch zu sein.

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2010	2013	2014 ^v ▼	14/13 in %
Raps u. Rübsen						
Frankreich	680	1.225	1.465	1.438	1.503	+4,5
Deutschland²⁾	720	1.078	1.461	1.460	1.395	-4,5
Polen	500	437	780	923	945	+2,4
Ver. Königreich	390	402	637	715	674	-5,7
Tschechien	105	324	369	419	389	-7,2
Rumänien	13	68	580	260	380	+46,2
Litauen	11	56	252	264	220	-16,7
Ungarn	60	116	261	202	216	+6,9
EU-15	2.398	3.039	4.126	4.133	4.030	-2,5
EU-25	.	4.098	6.166	6.292	6.117	-2,8
EU-27	.	.	6.916	6.662	6.675	+0,2
EU-28	.	.	.	6.680	6.695	+0,2
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	750	1.080	1.022	-5,4
Spanien	1.201	841	698	849	798	-6,0
Bulgarien	280	592	660	790	780	-1,3
Frankreich	1.117	720	695	771	658	-14,7
Ungarn	347	299	501	594	615	+3,5
Italien	173	218	110	120	110	-8,3
Slowakei	29	69	84	84	77	-8,3
Deutschland²⁾	25	26	26	22	20	-9,1
EU-15	2.668	1.896	1.600	1.901	1.717	-9,7
EU-25	.	2.295	2.212	2.600	2.428	-6,6
EU-27	.	.	3.622	4.470	4.230	-5,4
EU-28	.	.	.	4.503	4.263	-5,3
Sojabohnen						
Italien	521	253	170	220	240	+9,1
Rumänien	190	117	45	67	82	+22,4
Frankreich	118	80	51	43	75	+74,4
Österreich	9	16	25	26	44	+69,2
Kroatien	.	48	57	47	40	-14,9
Ungarn	42	22	34	34	31	-8,8
EU-15	675	352	247	290	360	+24,1
EU-25	.	382	294	356	431	+21,1
EU-27	.	.	339	423	513	+21,3
EU-28	.	.	.	470	553	+17,7
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.973	6.324	6.107	-3,4
EU-25	.	6.775	8.672	9.248	8.976	-2,9
EU-27	.	.	10.877	11.555	11.418	-1,2
EU-28	.	.	.	11.653	11.511	-1,2

1) EU-12

2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: EUROSTAT; ZMP; Coceral

Stand: 16.04.2015

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2010	148,7	33,4	497	1.461	39,0	5.698
	2012	124,3	32,8	408	1.306	36,9	4.821
	2013	129,7	37,5	487	1.466	39,5	5.784
	2014	122,2	45,0	550	1.394	44,8	6.247
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2010	1,9	28,5	5,5	25,0	18,9	47
	2012	.	30,5	.	26,4	23,8	63
	2013	.	28,8	.	21,9	21,0	46
	2014	.	34,3	.	20,0	23,0	46



Quelle: DESTATIS

Stand: 20.03.2015

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsvverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine wichtige Rolle, inzwischen wieder mit steigender Tendenz. Im Jahr 2013 wurden nach Angaben der UFOP gemeinschaftsweit 9,24 Mio. t Biodiesel (einschl. HVO = hydrierte Pflanzenöle) hergestellt, 8,1 % mehr als 2012. Rund 2,70 Mio. t stammten demnach aus deutschen Anlagen, weitere 1,8 Mio. t entfielen auf Frankreich, 630.000 t auf Polen, 550.000 t auf Spanien sowie auf die Niederlande, 500.000 t auf Belgien und 450.000 t auf Italien. Insgesamt ist festzustellen, dass es 2013 in sechs der sieben größten Erzeugerländern innerhalb der Gemeinschaft zu Produktionszuwächsen gekommen ist. Für Deutschland, dem größten Produzenten von Biodiesel innerhalb der EU, weist die Statistik einen Zuwachs der Erzeugung um 100.000 t gegenüber 2012 aus und für Belgien, dem sechstgrößten Produzenten, ebenfalls einen Zuwachs der Erzeugung um 209.000 t. Dagegen war in Frankreich ein Produktionsrückgang (- 100.000 t) zu registrieren.

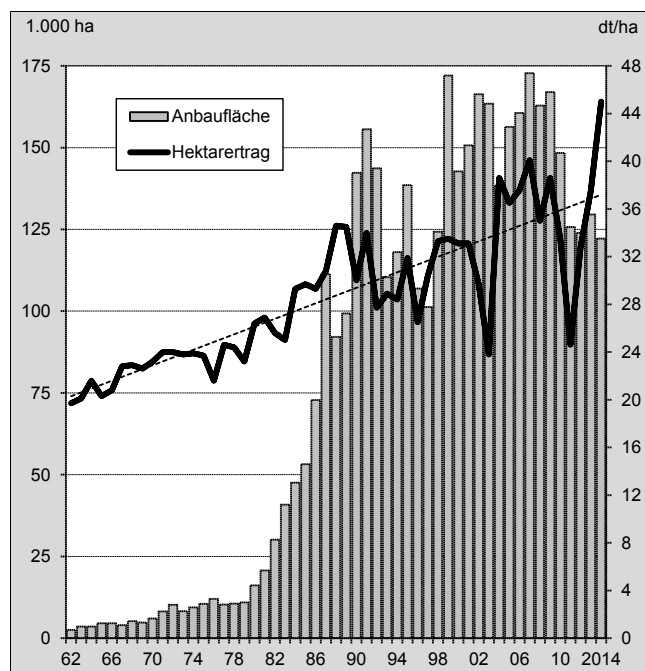
Weitere Informationen zu diesem Themenbereich finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.3 Deutschland

Raps -  3-5  3-4 Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland sank zur Ernte 2014 mit gut 1,39 Mio. ha um rund 71.400 ha oder -4,9 % unter das Vorjahresniveau. Nachdem bereits in den Jahren 2010 - 2012 ein Trend zur Flächenreduzierung festzustellen war, scheint der letztjährige Anstieg des Produktionsumfangs kein Signal zu einer anhaltenden Erholung gewesen zu sein. Spitzenreiter beim Anbau blieb zur Ernte 2014 Mecklenburg-Vorpommern mit 244.400 ha vor Sachsen-Anhalt (173.700 ha) und Brandenburg (135.200 ha). In Bayern wurden 122.200 ha Raps und

Rübsen geerntet, in Baden-Württemberg waren es 53.700 ha. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,8 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Aktuelle Prognosen zufolge wurde der Winterrapsanbau zur Ernte 2015 wieder um rund 5,0 % auf 1,32 Mio. ha eingeschränkt. Dabei scheint sich der Rückgang relativ gleichmäßig auf fast alle Bundesländer zu verteilen. Der Anbau erreicht damit in etwa das Niveau der Jahre 2011 und 2012, die vor allem witterungsbedingt als schwierige Saisonen in Erinnerung blieben.

NawaRo -  3-6 Der Anbau von nachwachsenden

Abb. 3-4 Körnerraps in Bayern

Quelle: DESTATIS

Stand: 20.03.2015

Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der Nachfragesituation weiter attraktiv. Die Anbaufläche insgesamt zur Ernte 2014 ist in Deutschland im Vergleich zu 2013 um 3,4 % gestiegen. Mit 2,338 Mio. ha nutzten die Landwirte rund ein Fünftel der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Industriepflanzen. Flächenveränderungen beim Energiepflanzenanbau gab es in bedeutendem Umfang nur beim Raps für Biodiesel/Pflanzenöl, wo ein Zuwach der Anbaufläche um 72.000 ha oder 12,9 % festzustellen war. Insgesamt teilt sich der flächenbezogene Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland auf die beiden Segmente Industriepflanzen und Energiepflanzen im Verhältnis 11,3 % zu 88,7 % auf.

Ernte - Die deutschen Rapserezeuger haben zur Ernte 2014 ein deutlich besseres Ergebnis erzielt als im Vorjahr. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 6,247 Mio. t und damit 8,0 % über dem Vorjahresniveau und zusätzlich auch 18,5 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2008 bis 2013. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rüben von 44,8 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 39,5 dt/ha deutlich übertroffen. Dabei konnten in allen Bundesländern höhere Ergebnisse als im Vorjahr registriert werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Die Aussaat von Winterraps für die Ernte 2014 konnte nach Angaben des BMEL in der Regel unter guten Witterungsbedingungen erfolgen, wenn auch regional bei sehr trockenen Bodenverhältnissen. Zu Beginn des Winters war ein Großteil der Bestände gut bis sehr gut entwickelt. Die Vegetationsruhe während des Winters war kurz, Auswinterungsschäden kaum feststellbar. Das warme Frühjahr förderte die weitere Entwicklung der Pflanzen, die sich gut verzweigten. Eine frühe und lang andauernde Blüte war die Folge. Niederschläge im Mai begünstigten die Kornfüllung, örtlich gingen die Bestände nach Starkregen

aber ins Lager und vereinzelt wurde von Einbußen durch Hagelschlag berichtet. In den Spätdruschgebieten gestaltete sich die Ernte wegen der Regenfälle problematisch. Im Ergebnis wurde mit durchschnittlich 44,8 dt/ha nicht nur das letztjährige Niveau von 39,5 dt/ha deutlich übertroffen, sondern auch der langjährige (2008 – 2013) Ertragsdurchschnitt von 37,6 dt/ha. In Baden-Württemberg (47,0 dt/ha; +27,7 %), Sachsen (+25,0 %), Thüringen (+20,9 %) und Sachsen-Anhalt (+20,3 %) wurden die Vorjahresergebnisse beim Hektarertrag am deutlichsten übertroffen, aber auch in Bayern (45,0 dt/ha, +20,0 %) konnte ein beachtlicher Zuwachs verzeichnet werden. Mit einer Erntemenge von 1.090.000 t bleibt Mecklenburg-Vorpommern einmal mehr größter Rapserezeuger in Deutschland. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Sachsen, wo 833.400 t bzw. 607.000 t geerntet wurden. In Bayern betrug die Ernte 550.100 t, in Baden-Württemberg 252.600 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit knapp 3,66 Mio. t weit über die Hälfte (58,5 %) der deutschen Erntemenge in diesen fünf Bundesländern eingebracht wurde.

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel 2014 in Deutschland mit 46.000 t (-0,2 %) nur knapp niedriger aus als im Vorjahr. Zwar wurde auf Bundesebene mit 20.000 ha im Vergleich zur Ernte 2013 eine um 8,7 % kleinere Anbaufläche in Produktion genommen, der durchschnittliche Ertrag erhöhte sich jedoch auf 23,0 dt/ha (2,0 dt/ha oder 9,5 % mehr als im Vorjahr). Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau in besonderem Maße auf Brandenburg, wo auf 12.100 ha 60,5 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.400 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Sachsen mit 1.800 ha. Die Hauptanbauggebiete im Osten Deutschlands konnten zur Ernte 2014 zum Teil

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland

in 1.000 ha	Rohstoff	2011	2012	2013	2014 ^s
					▼
Industriepflanzen	Technisches Rapsöl	120,0	125,0	136,5	129,5
	Industriestärke	160,0	121,5	101,5	100,5
	Arznei- und Farbstoffe	10,0	13,0	12,0	12,0
	Industriezucker	10,0	10,0	10,5	10,5
	Technisches Sonnenblumenöl	8,5	7,5	7,0	7,0
	Technisches Leinöl	2,5	4,0	3,5	3,5
	Faserpflanzen	0,5	0,5	0,5	0,5
	Industriepflanzen	311,5	281,5	271,5	263,5
Energiepflanzen	Pflanzen für Biogas	900,0	1.158,0	1.250,0	1.268,0
	Rapsöl für Biodiesel/Pflanzenöl	910,0	786,0	557,0	629,0
	Pflanzen für Bioethanol	240,0	201,0	173,0	168,0
	Pflanzen für Festbrennstoffe	6,0	11,0	9,0	9,0
		Energiepflanzen	2.056,0	2.156,0	1.989,0	2.074,0
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		2.367,5	2.437,5	2.260,5	2.337,5

Quelle: FNR

Stand: 20.03.2015

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	11/12	12/13	13/14 ^v
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	8.087	8.176	8.758
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.262	3.533	3.606
- Raps u. Rübsen	867	1.304	4.124	3.884	4.383
Ausfuhr insgesamt	401	725	298	250	329
- Raps u. Rübsen	355	604	157	131	216
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	4.729	4.337	3.993
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	537	533	271
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.537	3.052	2.834
- aus Raps u. Rübsen	293	242	390	469	532
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.178	3.517	3.278
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.549	1.740	1.794
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.465	1.602	1.324

Quellen: ZMP; BMEL

Stand: 04.05.2015


deutliche Steigerungen bei den durchschnittlichen Hektarerträgen verzeichnen. So lag dieser Wert in Mecklenburg-Vorpommern mit 13,9 dt/ha um 39,0 %, in Sachsen-Anhalt mit 26,4 dt/ha um 34,7 % und in Sachsen mit 23,2 dt/ha um 13,2 % über den Vergleichswerten des Vorjahres. Ein erwähnenswert gefallener Hektarertrag musste nur in Rheinland-Pfalz (-4,2 dt/ha auf 29,4 dt/ha oder -12,5 %) verzeichnet werden.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen von Ölsaaten, sondern auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2013/14 mit 8,76 Mio. t gut 30 % mehr Ölsaaten als noch im Jahr 2010/11. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit fast 4,4 Mio. t bzw. 50,0 % auf Raps und Rübsen, deren Importmenge 2013/14 deutlich über dem Vorjahresniveau (3,9 Mio. t) lag. Die Einfuhren von Sojabohnen erreichten im Wirtschaftsjahr 2013/14 mit 3,6 Mio. t eine um 2,1 % höhere Menge als im Vorjahr. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2013/14 wurden lediglich 0,33 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,22 Mio. t bzw. 65,7 % Rapssaaten.

Bei den Ölsaatennachprodukten belief sich die Exportmenge 2013/14 insgesamt auf knapp 3,3 Mio. t, im Vergleich zu 3,5 Mio. t im Jahr zuvor. Von den ausgeführten Produkten entfiel der größte Anteil mit 1,79 Mio. t bzw. 54,7 % auf Waren aus Raps und Rübsen, gefolgt von Nachprodukten aus Sojabohnen mit 1,32 Mio. t. Den Import dominieren Ölsaatennachprodukte aus Sojabohnen, die im Wirtschaftsjahr 2013/14 mit gut 2,8 Mio. t bzw. 71,0 % der gesamten Einfuhrmenge wieder eine herausragende Bedeutung hatten,

im Vergleich zum Vorjahr jedoch einen Rückgang um 7,1 % verzeichnen mussten.

Absatz und Verarbeitung -  **3-8**  **3-9**

 **3-5** Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2013/14 wurden insgesamt gut 13,0 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, ein deutlicher Anstieg (+5,1 %) gegenüber dem Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist auf den höheren Einsatz von Rapssaat (9,3 Mio. t, +7,4 %) bei gleichbleibender Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,7 Mio. t, ±0,0 %) zurückzuführen. So entfielen 71,6 % der verarbeiteten Ölsaaten auf den Raps. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr knapp 4,81 Mio. t pflanzliche Öle und Fette hergestellt, darunter 4,01 Mio. t (Vj. 3,73) Rapsöl und 800.600 t (Vj. 1.089.200) andere

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9
2007/08	67,4	.	45,3
2008/09	64,4	.	43,8
2009/10	74,8	.	53,9
2010/11	70,0	.	48,9
2011/12	55,9	.	38,7
2012/13	66,5	.	52,2
2013/14	61,4	.	44,5

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 20.03.2015

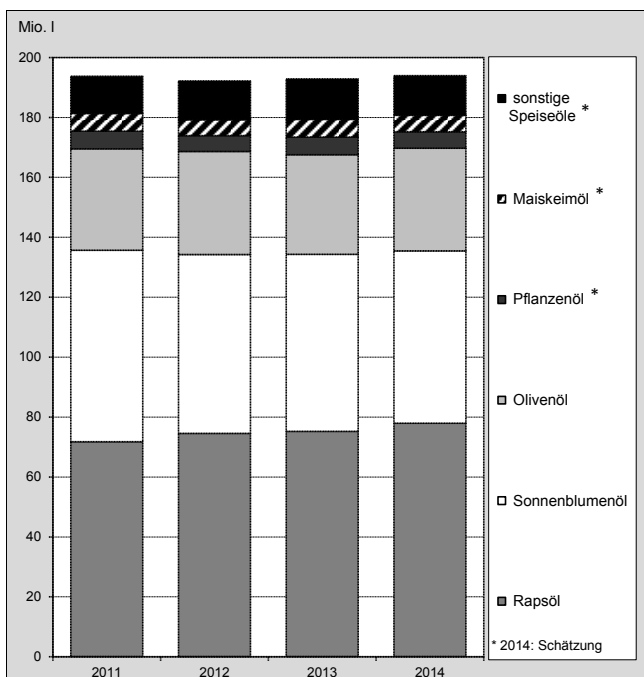
Öle. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln lag gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf Grund des höheren Rohstoffeinsatzes mit 8,12 Mio. t rund +6,6 % über dem letztjährigen Niveau. Die Produktionsmenge von Rapsschrot erreichte folglich 2013/14 mit 5,28 Mio. t (Vj. 4,85) ebenfalls einen höheren Wert.

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch in Durchschnitt der letzten Jahren leicht rückläufige Tendenzen: lag der Wert für die Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland 2008 noch bei 198,4 Mio. Liter, so sank dieser Wert 2009 auf 196,5 Mio. Liter (-1,0 %), 2010 auf 194,3 Mio. Liter (-1,1 %), 2011 auf 193,2 Mio. Liter (-0,6 %) und 2012 auf 192,3 Mio. Liter (-0,5 %). Im Jahr 2013 lag die Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland auf demselben Niveau wie im Vorjahr und 2014 konnte erstmals seit Jahren wieder ein Anstieg verzeichnet werden, auf 193,8 Mio. Liter (+0,8 %). Nach Angaben der UFOP stellen diese Zahlen nun einen recht genauen Überblick der tatsächlichen Marktgegebenheiten dar. Vor allem Umdeklarationen der Discounter innerhalb dieser Produktgruppe haben in der Vergangenheit immer wieder zu Verwerfungen in den Statistiken geführt. So wurde beispielsweise ab 2009 Rapsöl in der 1-Liter-PET-Flasche in den Verkaufsstätten mancher Discounter nicht wie in der Vergangenheit als „Pflanzenöl“ aus Raps, sondern offensiv als „Rapsöl“ angeboten. Infolgedessen wurden alle dort verkauften Mengen von der GfK als Rapsöl und nicht mehr als Pflanzenöl erfasst. Alle diesbezüglichen Neuberechnungen wurden mittlerweile für die gesamte

Zeitreihe auch in die Vergangenheit hinein erstellt. Eine differenzierte Betrachtung des Segments Speiseöl zeigt, dass Rapsöl trotz der neuen Datenreihen in 2008 hinter Sonnenblumenöl noch die Nummer zwei im Speiseölregal war und erst durch ein Absatzplus von 13,7 % im Jahr 2009 erstmals die Spitzenposition als beliebtestes Speiseöl einnehmen konnte. Mit einem Marktanteil von 40,2 % lag Rapsöl 2014 zunehmend deutlicher vor Sonnenblumenöl (29,7 %). Klar dahinter lag nach wie vor Olivenöl auf Platz drei mit 17,7 % (2013: 17,4 %). Der Marktanteil von Pflanzenöl ist infolge der neuen Deklarationssituation deutlich zurückgegangen. Lag er 2008 noch bei 10,1 %, so waren es 2013 nur noch 2,9 % und 2014 geschätzte 2,8 %. Speziell beim Rapsöl kam es allerdings in der Vergangenheit zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der Absatz des Biokraftstoffs in Deutschland stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen und mit einer Absatzmenge von 3,24 Mio. t im Jahr 2007 konnte nochmals ein Höchstwert erreicht werden. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat dann aber mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmart tiefgreifend gewandelt. Vor allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu erheblichen und

Abb. 3-5 Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland



Quellen: UFOP, AMI, LfL

Stand: 20.04.2015

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006	11,3	5,4	6,5	26,3
2007	11,3	5,4	6,4	26,0
2008	11,2	4,0	5,1	20,6
2009	11,3	3,7	4,9	20,1
2010	11,2	3,5	4,9	20,0
2011	11,2	3,3	5,1	20,1
2012 ^v	11,2	3,4	5,1	20,1
2013 ^v	11,1	3,1	5,0	19,7

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quellen: ZMP, AMI, BLE

Stand: 20.03.2015

nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche Markt für reinen Biodiesel mit einem Verbrauchsvolumen von 1,82 Mio. t im Jahr 2007 ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,08 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2009 nur noch einen Wert für den Inlandverbrauch von 240.600 t und für das Jahr 2011 einen Wert von 97.200 t aus. Einen kurzfristigen Anstieg, wenn auch auf sehr niedrigen Niveau, erlebte die Branche 2012 beim Inlandsverbrauch von Biodiesel als Reinkraftstoff mit insgesamt 131.000 t. Anschließend kam es aber zu weiteren dramatischen Rückgängen beim Verbrauch von B100 in Deutschland: waren es 2013 nur noch 30.100 t (-77% zum Vj.), so weisen die entsprechenden Statistiken für das Jahr 2014 nur noch eine Menge von 4.900 t aus. Mit diesem nochmaligen Rückgang um fast 84 % ist B100 fast schon vom deutschen Markt verschwunden und tendiert in Richtung der Bedeutungslosigkeit.

Einen ähnlich gravierenden Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 755.800 t im Jahr 2007 auf 401.400 t im Jahr 2008 (-46,9 %), auf 99.900 t im Jahr 2009 (-75,1 %), auf 60.900 t (-39,0 %) im Jahr 2010 und auf 19.600 t (-67,8 %) im Jahr 2011. Analog der Entwicklung beim Absatz von B100 konnte mit 24.700 t im Jahr 2012 auch beim Pflanzenöl ein leichter Anstieg des Inlandsverbrauchs registriert werden. Allerdings folgte im Jahr 2013 wie beim Biodiesel als Reinkraftstoff ein schon fast finaler Absturz der Verbrauchsmenge: mit 1.200 t lag dieser 95 % unter dem Vorjahreswert. Völlig entgegen der Entwicklung beim B100 weisen die Statistiken für 2014 nun aber einen Anstieg des Inlandsverbrauchs von Pflanzenölkraftstoff aus: mit 5.500 t erhöhte sich dieser Wert gegenüber dem Vorjahr deutlich, allerdings auch hier auf sehr niedrigem Niveau. Insgesamt hat die Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den Jahren nach 2007 eine dramatisch negative Entwicklung genommen.


Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselmirtschaft die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in Dieselmotoren dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2012 mit 2,34 Mio. t bereits das 3,9-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bis dato zulässigen 5 % konnte der Anstieg des Marktvolumens zunächst forciert und dann stabilisiert werden. Dies konnte in der Summe jedoch den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Erschien der Beimischungsmarkt für Biodiesel zwischenzeitlich weitgehend gesättigt, entwickelten sich die Absatzzahlen für 2014 doch wieder nach oben. Lag der Inlandsverbrauch von Biodiesel als Beimischungskomponente 2013 noch bei 2,18 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2014 eine Gesamtmenge von 2,29 Mio. t (+5,0%) aus. Nachhaltige Wachstumschancen werden unter Experten aber nur noch dann gesehen, wenn höhere Beimi-

schungsanteile zum Tragen kommen. Derzeit ist eine entgegengesetzte Entwicklung zu beobachten: nach einem Beimischungsanteil im Jahr 2012 von 7,0 % lag dieser Wert 2013 nur noch bei 6,4 % und im Jahr 2014 aufgrund eines ebenfalls höheren Verbrauchs an fossilem Dieselmotorkraftstoff nur noch bei 6,3 %.

Nach einem Biodieselverbrauch in Deutschland 2011 von insgesamt 2,41 Mio. t errechnete die Branche für 2012 einen Zuwachs von 2,6 % auf ein Volumen von knapp 2,48 Mio. t. Dieser seit Jahren erstmalige Anstieg wurde mit einem Verbrauchswert von 2,21 Mio. t im Jahr 2013 (-10,9 %) aber sofort wieder vom Markt nach unten korrigiert, während aktuell für das Jahr 2014 wieder ein leichter Zuwachs auf 2,29 Mio. t (+3,6%) ausgewiesen wird. Die derzeitigen und absehbaren Rahmenbedingungen lassen letztlich aber keine nachhaltigen Verbrauchssteigerungen bei Biodiesel in Deutschland zur besseren Auslastung der Produktionskapazitäten erwarten.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise

Raps -  3-6 Die Preisentwicklung bei Raps hängt im Wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukte sowie von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich stärker von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abkoppeln konnte. Entsprechend größer wurde in diesen Phasen der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps. Letztlich sind die Rapsnotierungen das Ergebnis vieler und in ihrer Wirkung immer wieder variierender Einflussfaktoren.

Schon früh in der Saison 2014/15 zeigte sich an den internationalen Warenbörsen, insbesondere aber auch an den heimischen Märkten, dass das Preisniveau der Vorsaison nicht gehalten werden konnte. Im Juli 2014 rutschten die Rapsnotierungen auf ein 4-Jahres-Tief. An der Warenterminbörse MATIF in Paris schloss der Fronttermin am 21. Juli 2014 bei 309,00 Euro/t und damit fast 30 % niedriger als noch drei Monate zuvor. Raps konnte sich zu dieser Zeit nicht aus der Abwärtsspirale am Sojemarkt befreien. Die Erwartung einer neuerlichen globalen Rekord-Rapsernte, wie auch einer globalen Rekord-Ölsaaternte belasteten die Kurse. Das Vorhaben der EU, die Nutzung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor zu begrenzen, drückte zusätzlich auf den Rapspreis. Viele Anbieter warteten daher zunächst die weitere Preisentwicklung ab, die Abgabebereitschaft war sehr überschaubar. Zwar erholten sich die Notierungen im August wieder etwas, doch wurde der

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Baden-Württemberg



Quellen: AMI; BBV

Stand: 24.03.2015

Preiskorridor zwischen 310 und 330 Euro/t bis Ende Oktober kaum noch durchbrochen. Diese Seitwärtsbewegung war dann auch an den heimischen Marktplätzen zu beobachten. Völlig unerwartet und zunächst auch nicht wirklich begründbar fingen die Rapskurse an der MATIF im Oktober 2014 dann aber an in eine Aufwärtsbewegung überzugehen. Zwar hatten bereits seit Anfang Oktober die Sojakurse angezogen, doch setzte gerade in dieser Zeit der immense Kursverfall des Rohöls ein. Von Anfang Oktober 2014 bis Mitte Januar 2015 verlor die Notierung für Rohöl der Sorte Brent fast die Hälfte ihres Wertes und niemand hat zunächst damit gerechnet, dass die Preise im Ölsaatenbereich eine entgegengesetzte Richtung einschlagen könnten. Doch genau diese Entwicklung war speziell bei den Rapsnotierungen an der MATIF in den letzten 10 Wochen des Jahres 2014 und zu Beginn des Jahres 2015 zu beobachten. Vom 20.10.2014 (Schlussnotierung 317,75 €/t) bis zum 11.01.2015 (Schlussnotierung 361,25 €/t) legte der Kurs in einer stabilen Aufwärtsbewegung um fast 14 % zu. Wenn man nach Gründen sucht, gibt es sicher verschiedene Mosaiksteine, die hierfür verantwortlich waren. Die anhaltende Euro-Schwäche gegenüber dem US-\$, der internationalen Handelswährung für Agrarprodukte, sowie die zunehmende Wertschätzung und Nachfrage nach Rapsschrot konnten hier zunächst angeführt werden. Gerade beim Blick auf die nächste Ernte gab es aber durchaus schon Indikatoren, die bezüglich der kommenden Rapspreisentwicklung positive Ansätze skizzierten. Zunächst wurden z.T. deutlich geringere Anbauflächen für Winterraps in Deutschland, Europa und der Ukraine gemeldet. Für die anhaltende Euro-Schwäche zeichnete sich kein Ende

ab, Rapsschrot wird weiterhin hoch im Kurs stehen und die internationale Nachfrage nach Ölsaaten und pflanzlichen Ölen wird weiter deutlich ansteigen. Vor diesem Hintergrund spekulierten die Rapsproduzenten auf weitere Preisanstiege und zögerten Verkäufe hinaus. Die daraus resultierende Angebotsverknappung hat den Aufwärtstrend am Kassamarkt gestützt. Dieser positive Preistrend wurde bis Ende April 2015, trotz zwischenzeitlicher Schwankungen, auch nicht von einer sich konkretisierenden Rekordernte bei Sojabohnen gebrochen. Auch wenn Ende Januar vor diesem Hintergrund noch mal ein Preisausschlag nach unten zu beobachten war (Schlussnotierung am 28.01.2015: 339,00 €/t), setzten die Rapssaatenotierungen an der MATIF ihren tendenziellen Anstieg fort, so dass am 23.04.2015 mit 378,50 €/t der höchste Kurs seit einem Jahr notiert wurde. Der Rapsmarkt insgesamt stellte sich allerdings zweigeteilt dar. Während aktuelle Ware preislich von den Marktentwicklungen profitieren konnte, blieben die Angebote für die neue Ernte zum Teil deutlich unter den Preiserwartungen der Landwirte zurück. Entsprechend vorsichtig und abwartend wurde weiterhin mit Vorkontrakten verfahren. Vor allem die Spekulationen darüber, wie sich zur kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps darstellen wird, hält die Spannung im Markt hoch. Aber auch die Entwicklungen im gesamten Ölsaatenkomplex einschließlich der Nachprodukte werden von den Marktteilnehmern aufmerksam verfolgt. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzent und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion haben die Leguminosen jedoch im Durchschnitt der letzten Jahre als Eiweißkomponente an Bedeutung verloren. Im Wirtschaftsjahr 2013/14 wurden nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 25.800 t über 15 % weniger Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet verarbeitet als im Vorjahr. Somit hat sich die in 2012/13 angestiegene Verarbeitungsmenge nicht als Beginn einer längerfristigen Tendenz erwiesen. Grundsätzlich spiegelt sich darin die immer noch schwache wirtschaftliche Attraktivität der Eiweißpflanzen wider, die sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der zumeist negativen Anbauentwicklung ablesen lässt. Auch wenn es, wie zur Ernte 2014, in den vergangenen Jahren vereinzelt zu einer Erhöhung von Produktionsfläche und Erntemenge kam, war dies bisher kein Auslöser für eine nachhaltige Trendwende. Zur Ernte 2014 wurde die Anbaufläche von Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet zum ersten Mal seit vier Jahren wieder ausgedehnt, diesmal um 14,3 % im Vergleich zum Wert des Vorjahres. Unter dem Aspekt der niedrigen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen fällt es aber weiterhin schwer, von einer positiven Perspektive des Eiweißpflanzenanbaus in Deutschland auszugehen.

3.2.1 Europäische Union


Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387 €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha.

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag von rund 333 €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sah

die GAP-Reform eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Trotzdem wurde für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) bis 2011 noch eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha gewährt. Seit 2012 wird die bis dahin gekoppelte Maßnahme Eiweißpflanzenprämie in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2014 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 960 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Anstieg von 7,9 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Frankreich mit prognostizierten 218.700 ha (Vj. 190.700 ha) und Spanien mit 156.600 ha (Vj. 143.400 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 39 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Polen und Italien. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾³⁾	Deutschland ¹⁾	Bayern ¹⁾
1995	1.146	89,7	10,2
2000	1.195	159,0	13,1
2005	1.260	126,0	16,0
2010	1.320	73,5	17,5
2012	930	60,6	11,9
2013 ^v	890	54,4	12,0
2014 ^s	960	62,2	13,3

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen

2) EU: Erbsen, Bohnen, Lupinen; 2014 vorläufig

3) 1995 EU-15, danach EU-25; ab 2010 EU-27; ab 2013 EU-28

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS

Stand: 20.03.2015

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen konnte sich nach den zum Teil drastischen Rückgängen der jüngeren Vergangenheit und einer zwischenzeitlichen Stabilisierung in den Jahren 2010 und 2011 aktuell leicht erholen. Nach dem Rückgang 2012 und 2013 konnte zur Ernte 2014 die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) um 14,3 % ausgedehnt werden und erreichte insgesamt einen Umfang von 62.200 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen (Futtererbsen und Ackerbohnen) zu Mischfutter, wo seit Jahren ein stetiger Mengenrückgang feststellbar war, spiegelt sich diese Entwicklung zunächst wider. Waren es 2006/07 noch 78.710 t, die über diese Schiene verwertet wurden, so wurde für 2011/12 nur mehr ein Wert von 24.800 t ausgewiesen. Etwas überraschend kam dann der von der BLE für das Wirtschaftsjahr 2012/13 festgestellte Anstieg der Verarbeitungsmenge von Futtererbsen und Ackerbohnen auf 30.500 t, die erste erwähnenswerte Steigerung seit 2009/10. Aktuell wird von der BLE nun aber für das Wirtschaftsjahr 2013/14 wieder ein Rückgang bei der Verarbeitung dieser beiden Eiweißkomponenten auf 25.800 t (-15,4 %) ausgewiesen. Damit bestätigt sich zunächst die Erwartung, dass es sich bei dem vorjährigen Anstieg nicht um eine längerfristige Trendwende handelt. Der Einsatz von Ölkuchen hat in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen jedoch nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen zur Ernte 2014 rund 41.700 ha auf den Anbau von Futtererbsen (+10,0 %) und 20.500 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (+24,2 %).

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Nach Angaben des BMEL herrschten auch für Hülsenfrüchte bundesweit günstige Vegetationsbedingungen. Vereinzelt traten Lagerschäden und dadurch bedingt Ernteverluste durch Starkregen auf. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Hektarertrag von 37,2 dt/ha und damit ein höheres Ergebnis als im Vorjahr (34,1 dt/ha) erreicht. Somit wurde der fünfjährige (2008 – 2013) Ertragsdurchschnitt von 30,9 dt/ha deutlich übertroffen. Innerhalb der Bundesländer kam es zu unterschiedlichen und im Ausmaß stark gestreuten Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr. Wurde in Brandenburg bei diesem Wert ein um 29,2 % und in Niedersachsen ein um 20,9 % höheres Ergebnis erzielt, so lag der Flächenertrag in Rheinland-Pfalz um 16,6 % unter dem letztjährigen Niveau. Der Anstieg der Erntemenge um 25.800 t (+19,9 %) gegenüber 2013 auf 155.300 t ist im Ergebnis also das Resultat eines deutlich ausgedehnten Anbauumfangs in Verbindung mit dem höchsten durchschnittlichen Hektarertrag seit 10 Jahren. Ähnlich stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 42,7 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 17,6 % übertroffen, ebenso wie der fünfjährige (2008 – 2013) Ertragsdurchschnitt von 35,8 dt/ha. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein deutlich einheitlicheres Bild auf wie bei den Futtererbsen. Lediglich in Rheinland-Pfalz musste bei diesem Wert ein Rückgang von 11,4 % hingenommen werden. In allen anderen Bundesländern wurde dagegen das letztjährige Ertragsniveau zum Teil deutlich übertroffen. Spitzenreiter mit einem Mehrertrag gegenüber der Ernte 2013 von 49 % ist dabei Mecklenburg-Vorpommern (53,3 dt/ha), gefolgt von Thüringen (+38,0%; 38,5 dt/ha) und Niedersachsen (+21,7%; 57,3 dt/ha). In Verbindung mit einer

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern



Jahr	Deutschland			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futtererbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2010	57	30,0	172	14,0	30,4	42,5
	2012	45	31,0	139	8,7	31,9	27,9
	2013	38	34,1	130	8,4	31,9	26,9
	2014	42	37,2	155	8,5	35,8	30,3
Ackerbohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2010	16	30,6	50	3,5	32,9	11,6
	2012	16	38,9	61	3,2	34,8	11,1
	2013	17	36,3	60	3,6	31,4	11,4
	2014	21	42,7	88	4,8	35,8	17,0

Quelle: DESTATIS

Stand: 20.03.2015

um 4.000 ha größeren Anbaufläche kletterte die Erntemenge mit 87.600 t (+46,7 %) ausgesprochen deutlich über das letztjährige Niveau und auch über den mehrjährigen Durchschnitt (53.000 t).

3.2.3 Bayern

Anbaufläche -  **3-10**  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2014, bezogen auf die Einzelkulturen, zunächst keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf. So hat sich bei den Ackerbohnen der Produktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr deutlich erhöht (+33,3 % bzw. 1.200 ha), während der entsprechende Wert für die Futtererbsen leichter angestiegen ist (+1,2 % bzw. 100 ha). In der Summe wurden zur aktuellen Ernte auf 13.300 ha Ackerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 1.300 ha oder 10,8 % bedeutet. An dieser Stelle ist die gesamtdeutsche Entwicklung zu

erwähnen, wo ebenfalls ein Zuwachs der Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) um insgesamt 14,3 % festzustellen war.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern etwas geringer aus als im Bundesdurchschnitt. Mit einem Ertrag von 35,8 dt/ha wurde der letztjährige Wert aber deutlich (+12,2%) übertroffen. In Verbindung mit der geringfügig größeren Anbaufläche wurde mit 30.300 t eine um 3.400 t (+12,6 %) höhere Erntemenge eingebracht als 2013. Bei den Ackerbohnen wurde mit einem Ertrag von 35,8 dt/ha der letztjährige Wert ebenfalls deutlich übertroffen (+14,0 %). Vor dem Hintergrund einer um 33,3 % größeren Anbaufläche stieg die Produktionsmenge um 49,1 % auf 17.000 t. Insgesamt wurde 2014 eine Erntemenge an Leguminosen von 47.300 t (Vj. 38.300 t) eingebracht, die sich zu 64,1 % auf Futtererbsen und zu 35,9 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in der Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison stark variieren, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln sowie nicht vertragsgebundenen Veredelungskartoffeln. Der stark geschrumpfte bzw. praktisch nicht mehr vorhandene Markt für Futterkartoffeln kann keine Mengenausgleichsfunktion auf dem Markt erfüllen und erhöht die Preisschwankungen tendenziell.

Weltweit hat die Kartoffelerzeugung sowohl auf Flächen als auch auf Mengen bezogen leicht zugelegt und erreicht nun ein Erntevolumen von gut 375 Mio. t. Für Europa gilt, dass sowohl 2012 als auch 2013 eine Erntemenge von gut 110 Mio. t verzeichnet wurde. Davon werden in der EU rund 45 % erzeugt. Mit einem Erntevolumen von 58,3 Mio. t war 2014 gegenüber dem Vorjahr eine deutliche Mengensteigerung von 14 % zu beobachten, die u.a. durch die mit 11,6 Mio. t um 20 % höheren Erntemengen in Deutschland verursacht waren. Noch größere Ertragssteigerungen konnten 2014 im Süden Deutschlands festgestellt werden, der damit die schlechte Ernte des Vorjahres mehr als ausgleichen konnte. Die Folge der guten Ertragssituation in der gesamten EU führte im Speise- und Veredelungskartoffelbereich im Herbst 2014 und Frühjahr 2015 teilweise zu völlig unbefriedigenden Preisen und sogar zu Marktzusammenbrüchen, so dass eine nicht unerhebliche Menge an Kartoffeln im Futtertrog und in Biogasanlagen gelandet ist.

Für Deutschland bleibt festzuhalten, dass die schlechte Ernte des Jahres 2013 zu einem stark reduzierten Verbrauch von frischen Speisekartoffeln und einem deutlich erhöhten Absatz von Kartoffelveredelungsprodukten geführt hat. Mit der Ernte 2014 dürfte die Veredelungs- und Stärkeindustrie ihre Lagerbestände kostengünstig aufgefüllt haben. Als neuer Markt zeichnet sich die Herstellung von Flocken aus Stärkekartoffeln für den Lebensmittelbereich (Snackprodukte) ab.

4.1 Allgemein

Damit die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen erfüllt werden können, gibt es zahlreiche Kartoffelsorten. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (in der Regel weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rundoval, rund).

- **Speisefrühhkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt für Speisefrühhkartoffeln erstreckt sich in der Regel auf den Zeitraum vom 1.1. bis 10.8. des jeweiligen Jahres. In Deutschland werden Speisefrühhkartoffeln in der Regel ab Februar aus Nordafrika und aus den südlichen Ländern Europas angeboten, ab Juni gibt es sie auch aus traditionellen heimischen Anbaugebieten wie z.B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot von hell-schaliger, alterntiger Ware sowie die Erntesituation in den Frühhkartoffelanbauländern.
- **Heimische Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die zum Teil noch lose-schaligen Frühhkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige, schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühhlagern westeuropäischer Provenienzen verlängern zum Ausgang des Winters und dem Beginn des Frühjahrs das alterntige Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühhkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern zählen Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.
- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden

Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten“ EU-Mitgliedstaaten eingebüßt. Überschüssige Kartoffeln werden in Deutschland zunehmend auch über **Biogasanlagen** verwertet. Auf diese Weise können Entsorgungskosten vermieden und die vorhandenen Nährstoffe (Substrat) genutzt werden.

- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe. Die Herstellung hoch stärkehaltiger Kartoffelflocken für den Export ergänzt inzwischen bei einigen Stärkeherstellern das Produktionsprogramm.
- **Brennereikartoffeln** dienen in landwirtschaftlichen Kartoffelverschlussbrennereien innerhalb des Branntweinmonopols noch bis Ende 2013 zur Erzeugung von Agraralkohol. Die Höchstmenge für das Kalenderjahr 2013 betrug 180.000 hl Alkohol. Da Agraralkohol aus Kartoffeln ohne Subventionierung nicht wettbewerbsfähig ist, wurde dieser Produktionszweig Ende 2013 von praktisch allen deutschen Kartoffelbrennereien gegen eine Entschädigungszahlung eingestellt. Die Berichterstattung zur Erzeugung von Branntwein aus Kartoffeln entfällt ab diesem Zeitpunkt.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (wie Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

4-1 Kartoffeln zählen zu den wichtigen pflanzlichen Grundnahrungsmitteln. Durch ihre positiven Eigenschaften (Nährwert, hoher Nährstoffgehalt je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klimaunempfindlichkeit) tragen Kartoffeln das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau - Weltweit wurden 2013 19,3 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 376 Mio. t Kartoffeln geerntet. Damit ist die weltweite Kartoffelanbaufläche gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen und ertragsbedingt um 12 Mio. t gestiegen. Die weltweit gestiegene Erntemenge ist die Folge einer um 11 Mio. t auf 187 Mio. t gestiegenen Ernte in Asien, vornehmlich in China. Im europäischen Anbau Raum hat sich 2013 die Kartoffelanbaufläche um 0,26 Mio. ha verringert. In der EU-28 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Deutschland mit gut 0,24 Mio. ha Anbaufläche. Polen wies mit 0,27 Mio. ha zwar eine geringfügig höhere Anbaufläche aus, hat aber eine deutlich geringere Erntemenge.

Erträge - Bei den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und in Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel und Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sowie in Südamerika sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden 2013 in den USA (466 dt/ha) und Ozeanien (403 dt/ha) erzielt. Demge-

Tab. 4-1 Welterzeugung von Kartoffeln

2013	Anbau-	Hektar-	Ernte-
	fläche	ertrag	menge
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Asien	9.892	189	187.219
China	5.617	170	95.988
Indien	1.992	227	45.344
Europa	5.726	199	114.295
EU-28	1.754	267	53.467
EU-25	1.522	282	49.845
EU-15	1.076	340	41.410
Russland	2.088	144	30.199
Ukraine	1.392	159	22.259
Weißrussland	305	193	5.914
Nord- und Zentralamerika	657	344	26.765
USA	426	466	19.844
Kanada	142	325	4.620
Afrika	2.046	149	30.499
Ägypten	178	269	4.800
Algerien	163	302	4.928
Südamerika	959	162	15.605
Peru	317	144	4.571
Kolumbien	115	185	2.129
Ozeanien	46	403	1.837
Australien	34	383	1.273
Welt	19.337	195	376.452

Quelle: FAO

Stand: 29.05.2015

genüber erreichten Russland, Südamerika und Asien nur Erträge zwischen 134 und 237 dt/ha. In Nordafrika werden auf Bewässerungsstandorten mit Europa vergleichbare Erträge im Schnitt bis zu 300 dt/ha erzielt. Der überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaften praktisch nicht mehr vorhanden sind, haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstärkung nimmt der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

4-1 Es wird deutlich, in welchen Regionen Produktionsreserven mobilisiert werden können. Das Ertragspotenzial von Kartoffeln ist in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei Weitem noch nicht ausgeschöpft.

Versorgung - 2011 standen weltweit insgesamt knapp 52 kg Kartoffeln pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung. Dies betrifft alle Verwertungsrichtungen, einschließlich der Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten. Für die Ernährung standen weltweit 35 kg/Kopf und Jahr zur Verfügung. Dies spiegelt allerdings die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern nicht wider. In Asien nimmt die Bedeutung der Kartoffel als Kohlehydratträger stetig zu. Während der Pro-Kopf-Verbrauch in China im Jahr 2000 knapp 33 kg betrug, erreichte er 2011 bereits 41 kg. Obwohl die Kartoffel in Europa ein wesentlicher Kohlenhydratträger für die menschliche Ernährung ist, sank der Kartoffelverbrauch in den letzten Jahren tendenziell. Grund hierfür sind die Einbußen bei Futterkartoffeln in Zentral- und Osteuropa, die in die Berechnung des Pro-Kopf-Verbrauchs einfließen. 2011 betrug der Pro-Kopf-Verbrauch in Europa 84 kg. Mit einem Verbrauch von 58 kg/Kopf bewegte sich der Verbrauch in Nordamerika auf vergleichsweise hohem Niveau, gefolgt von Südamerika (30 kg/Kopf) und Zentralamerika mit einem äußerst geringen Verbrauchsanteil.

In Afrika lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Kartoffeln 2011 nur bei 19 kg. In vielen afrikanischen Staaten, z.B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Liberia und Sierra Leone sind Kartoffeln als Nahrungsmittel praktisch unbekannt. Algerien und Ägypten erzeugen bei vergleichsweise niedrigem Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg/Kopf Speisefrühhkartoffeln für den europäischen Markt.

4.3 Europäische Union

Die Erzeugung von Stärkekartoffeln war bis einschließlich 2012 durch die Kontingentierungs- und Beihilferegulungen der EU reglementiert. Allerdings haben einige Stärke erzeugende Länder in der EU 2013 besondere Qualitätsprogramme aufgelegt, mit dem Ziel die Stärkeerzeugung in Höhe der früher bestehenden Fabrikzuschüsse zu fördern. In Deutschland gibt es seit 2013

keine gekoppelten Beihilfen mehr. Dies wird von der deutschen Stärkewirtschaft als erheblicher Wettbewerbsnachteil eingeschätzt.

Im Gegensatz zu Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale, freiwillige bzw. von der Wirtschaft festgelegte Vermarktungsnormen. Hier wäre eine Einigung auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln wünschenswert.

Anbau - **4-2** Kartoffeln werden aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln ist seit 1990 in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme körperlicher Arbeit erheblich gesunken. Die Zubereitung frischer Speisekartoffeln wurde zunehmend durch die Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst. In den letzten Jahren hat sich die Größe der Kartoffelanbaufläche in der EU an die mittelfristige Nachfrage einschließlich der zunehmenden Exporte (Asien) von Veredelungsprodukten angepasst. Bezogen auf die Fläche waren in der EU-28 2013 und 2014 die wichtigsten Anbauländer Polen, Deutschland, Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Geringe Bedeutung hat der Kartoffelanbau in Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, der Slowakei, Irland, Estland und Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr kleinen Flächen auf den Frühhkartoffelanbau. Die Kartoffelverarbeitung in Belgien und Luxemburg spielt trotz geringer Anbauflächen eine bedeutende Rolle, so dass Belgien als potentieller Nettoimporteur und wichtiger Player in der Kartoffelveredelung auftritt und die ganze Welt beeinflusst. Die Kartoffelanbaufläche war 2013 und 2014 leicht rückläufig.

Ertrag und Erntemenge - Im Vergleich zu 2013 stieg 2014 das Ertragsniveau in der EU-28 um 3,70 t/ha und erreichte 34,6 t/ha. Damit ist die Erntemenge um rd. 4,5 Mio. t gestiegen. Der Flächenrückgang setzte sich zwar abermals fort, wurde aber durch die guten Erträge überkompensiert. Während die Speisekartoffelpreise 2012/13 und 2013/14 ein gutes bis befriedigendes Niveau zeigten, war 2014/2015 durch eine völlig unbefriedigende Preissituation gekennzeichnet. Das gilt vor allem für das zentrale Mitteleuropa. Deutschland hat seine Stellung als bedeutendster Kartoffelerzeuger weiter gefestigt.

Saison 2013/14 - In den ersten Monaten des Jahres 2013 war in der EU ein schwach versorgter Kartoffelmarkt zu beobachten. Dies führte dazu, dass die Nachfrageländer nach Speisefrühhkartoffeln Anstrengungen zur Ausdehnung des Anbaus in Nordafrika und Südeuropa unternahmen, um auf diese Weise die Versorgung mit Frühhkartoffeln zu verbessern, so dass die Verbraucher nicht zur Umstellung auf andere Kohlenhydratträger ermuntert werden. Insgesamt waren Speisekartoff-

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	249	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2013	243	398	9.670	.	.	.
	2014^v	245	474	11.607	.	.	.
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2013	337	214	7.111	.	.	.
	2014 ^v	267	236	7.425	.	.	.
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2013	156	415	6.577	.	.	.
	2014 ^v	156	450	7.100	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2013	161	434	6.953	7	243	170
	2014 ^v	168	479	8.055	7	286	200
Ver. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2013	139	401	5.685	12	155	191
	2014 ^v	140	300	4.213	12	167	200
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2013	208	150	3.290	.	.	.
	2014 ^v	203	167	3.520	.	.	.
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2013	76	453	3.446	8	366	289
	2014 ^v	81	538	4.359	8	538	430
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2013	72	305	2.168	15	250	375
	2014 ^v	76	319	2.468	16	283	464
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.315	370	48.617	125	257	3.217
	2013	1.070	384	41.079	.	.	.
	2014^v	1.086	411	44.605	.	.	.
EU-25	2013	1.514	332	50.329	.	.	.
	2014^v	1.458	373	54.414	.	.	.
EU-28	2013	1.745	309	53.967	.	.	.
	2014^v	1.689	346	58.244	.	.	.
Baden- Württemberg	1990	10,6	292	309	2,0	245	49
	2000	7,8	396	309	1,1	300	33
	2010	5,4	347	186	.	.	.
	2013	5,3	365	194	.	.	.
	2014^v	5,7	473	268	.	.	.

1) 1990 EG-12

Quellen: EUROSTAT; BMELV, AMI; DESTATIS; LfL

Stand: 29.05.2015

feln ab März 2013 ein gesuchtes Gut. Mit Preisen bis zu 90 €/dt erreichten Speisefrühkartoffeln hoher Qualität (Salatware aus Spanien) ein bisher nicht gekanntes Niveau. In den traditionellen südlichen Lieferländern für die EU ergaben sich witterungsbedingte Verzögerungen des Aufwuchses, so dass die Frühkartoffeln insgesamt später auf den Markt gekommen sind. Allerdings gab es auf den traditionellen Frühkartoffelmärkten, insbesondere Deutschland, kaum Absatzprobleme, da im südlichen Zentraleuropa (Süddeutschland, Ostdeutschland und einige östliche Länder) erst Kälte und dann Trockenheit das Wachstum bremsten. Allerdings trafen Mitte bis Ende Juni spät angebotene Importkartoffeln und heimische Speisefrühkartoffeln aufeinander.


Insgesamt konnten die nördlichen und westlichen Länder Zentraleuropas 2013 ausreichende Ernten einfahren, die die bedeutenden Ertragslücken im Süden und Osten ausglich. Qualitativ zeigte sich die Ware aus den nordwestlichen Regionen zufriedenstellend. Die Hitze und Trockenheit ab Juli 2013 führte allerdings zu regional stark verminderten Erträgen, überproportionaler physiologischer Alterung und kleinen Kalibern. Insbesondere in den südlichen EU-Staaten konnten Herkünfte aus dem nördlichen und westlichen Mitteleuropa Marktanteile gewinnen. Die Nachfrage nach Verarbeitungskartoffeln im nordwestlichen Zentraleuropa wuchs stetig und drückt die globale Nachfrage nach fertigen vorgebackenen Kartoffelprodukten (z.B. Pommes Frites, Kroketten) aus.

Saison 2014/15 - Der Frühkartoffelmarkt 2014 war durch ein vermehrtes Angebot in den traditionellen Nachfrageländern gekennzeichnet. Die südlichen Lieferländer konnten insgesamt früher liefern, so dass die Preise bei Weitem nicht die Höhe des Vorjahres erreichten. Darüber hinaus deutete sich an, dass ägyptische Lieferungen, die als Versorgungsbeitrag für Russland und Osteuropa eingeschätzt wurden, in Mitteleuropa angelandet wurden und durch eine wenig befriedigende geschmackliche Qualität gekennzeichnet waren.

Die Ernte 2014 erreichte in der ganzen EU mit 58 Mio. t, insbesondere aber in Zentraleuropa, eine Rekordmenge. Mit einem Ertrag von 41,1 t im Gebiet der EU-15 wurde eine neue Bestmarke definiert. Als letztlich problematisch erwies sich die in allen Regionen mehr als befriedigende Erntemenge, die überregionale Ausgleichslieferungen unnötig machte und zu einem Preisdruck auf breiter Front führte. Erschwerend kam hinzu, dass die Qualität der Ware nicht überall befriedigte. Die reichlichen Niederschläge nach der vorausgegangenen Trockenheit in der Knollenbildungsphase führten zu Zwiewuchs und Verdünnung der Stärkegehalte bei starkem Mengenwachstum. Oft mussten die Kartoffeln auch feucht eingelagert werden. Fäule und nicht haltbare Partien waren die Folge. Letztere suchten dringend Absatz auf den Märkten und verstopften diese mit unbefriedigenden Qualitäten, die den Kartoffel-

felabsatz keinesfalls begünstigten. Letztlich hat sich der Kartoffelmarkt im Frühjahr 2015 preislich nicht erholen können. Die Verarbeiter von Veredelungskartoffeln und die Stärkefabriken nutzten das günstige Angebot, um ihre Lager mit günstiger Ware auffüllen zu können. Unter diesen Bedingungen konnten auch Frühkartoffeln aus dem Mittelmeerraum bei Weitem nicht die hohen Preise des Vorjahres erlösen.

Saison 2015/16 - Die Kartoffelbestände für die Ernte 2015 konnten allgemein termingerecht ausgebracht werden. Die erheblich höheren Niederschläge in vielen europäischen Regionen im Frühjahr könnten zu Krautfäuleproblemen führen. Allgemein gilt, dass der Entwicklungsstand 2 bis 3 Wochen gegenüber dem Vorjahr hinterherhinkt.

Verwendung -  **4-3** Zunehmend problematisch gestaltet sich die realitätsnahe Einschätzung der Verbrauchsdaten. Auf EU-Ebene werden die Versorgungsbilanzen der Mitgliedstaaten mit Ausnahme von Wein nicht mehr ausgewiesen. Folglich stehen hier nur die Schätzungen der FAO statt der bisherigen Eurostat-Daten zur Verfügung. Hier ist mit veränderten begrifflichen Definitionen und größeren Unwägbarkeiten bei den Mengen zu rechnen, da zum Teil automatisierte Schätzparameter verwendet werden. Zudem werden die Bilanzen nur zweijährig aktualisiert. Derzeit liegen Zahlen erst bis 2011 vor.

Festzuhalten ist, dass die Niederlande, Deutschland, Belgien und Frankreich wesentlich mehr Kartoffeln und Kartoffelverarbeitungsprodukte (in Frischkartoffeläquivalent) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland zutreffend ist. Positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich in diesem Bereich zum Marktführer gemacht, jetzt aber einen Sättigungsgrad erreicht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die Kartoffeln zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt die französische Ware dagegen weniger positiv auf. Zunehmend sind dort jedoch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzustellen.

Die verwendbare Kartoffelerzeugung der EU wird von der FAO für 2011 auf 62 Mio. t einschl. Kleinerzeugern geschätzt. Davon gingen ca. 58 % in den Nahrungsvverbrauch (einschließlich Veredelungsprodukten für die Ernährung) und ca. 7,4 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 25 dt/ha. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartof-

Tab. 4-3 Kartoffelbilanzen ausgewählter EU-Staaten

in 1.000 t Frischkartoffeläquivalent		Erzeugung	Lager	Ein-fuhr ¹⁾	Aus-fuhr ¹⁾	Menge Inland	Nah-rung: frisch bzw. verar-beitet ²⁾	Non-Food ³⁾	Pflanz-gut	Futter	Verar-beitungs-verlus-te	Verluste
Deutschland	2000	13.694	-0	1.135	3.338	11.491	6.288	1.301	659	1.399	376	1.468
	2009	11.618	-281	1.237	4.201	8.373	5.850	319	574	208	184	1.237
	2010	10.202	+174	1.232	4.165	7.443	5.152	398	584	90	190	1.029
	2011	11.800	-145	1.340	3.555	9.440	5.861	1.342	596	256	156	1.229
Polen	2000	24.232	-243	145	322	23.813	5.113	99	2.795	11.690	725	3.390
	2009	9.703	-169	285	586	9.232	4.477	235	1.355	2.279	96	790
	2010	8.766	-337	369	657	8.141	4.306	169	1.016	1.835	115	700
	2011	8.197	+699	439	549	8.786	4.383	202	1.030	2.200	172	800
Frankreich	2000	6.434	-156	1.019	1.411	5.886	3.990	319	355	322	400	500
	2009	7.253	+100	1.394	2.459	6.288	3.321	170	360	453	400	1.584
	2010	6.622	+601	1.556	2.900	5.879	3.544	163	347	376	400	1.048
	2011	7.440	-521	1.563	2.666	5.817	3.467	139	360	350	400	1.100
Niederlande	2000	8.227	+300	1.603	4.207	5.923	1.645	1.680	410	1.800	187	200
	2009	7.181	.	1.949	5.693	3.437	1.489	969	298	320	191	170
	2010	6.844	.	2.205	6.096	2.952	1.537	552	242	300	161	160
	2011	7.333	.	2.494	6.200	3.627	1.565	854	240	600	168	200
Ver. Königreich	2000	6.636	+902	1.552	262	8.829	7.295	535	454	405	.	139
	2009	6.396	-442	1.691	333	7.312	6.467	362	339	10	.	134
	2010	6.056	-292	1.719	395	7.087	6.178	434	340	10	.	126
	2011	6.310	-431	1.743	453	7.168	6.320	387	320	10	.	132
Belgien	2000	2.922	-227	1.436	1.778	2.352	1.298	130	73	700	.	151
	2009	3.296	-1	1.871	2.892	2.274	897	100	74	1.047	.	156
	2010	3.456	.	1.841	3.372	1.924	922	17	74	750	.	162
	2011	4.129	-17	1.930	3.511	2.530	1.166	2	58	1.119	.	185
Rumänien	2000	3.470	+300	33	18	3.785	1.958	72	838	865	.	52
	2009	4.004	.	140	6	4.138	2.064	87	1.042	885	.	60
	2010	3.284	.	148	22	3.410	2.167	70	989	154	.	30
	2011	4.077	.	190	17	4.249	2.166	77	993	953	.	60
Spanien	2000	3.078	+71	1.124	255	4.018	3.073	353	183	205	8	195
	2009	2.719	-95	1.696	308	4.013	3.075	490	110	152	10	177
	2010	2.327	+288	1.752	274	4.093	2.909	435	112	152	10	177
	2011	2.455	+268	1.563	289	3.997	2.885	371	104	152	9	177
Italien	2000	2.053	+11	1.048	289	2.823	2.440	128	150	55	.	51
	2009	1.753	-62	1.318	169	2.840	2.393	184	165	51	.	47
	2010	1.558	-35	1.575	189	2.909	2.417	239	159	49	.	45
	2011	1.547	-39	1.517	163	2.862	2.336	285	151	47	.	43
EU-27^s	2000	84.143	+1.095	11.125	12.315	84.049	40.795	5.892	7.835	19.570	3.042	6.914
	2009	63.125	-793	14.052	17.494	58.890	36.618	3.896	5.337	6.039	2.028	4.974
	2010	57.216	+604	15.125	19.076	53.869	35.241	3.351	4.843	4.254	1.845	4.036
	2011	62.297	-121	15.478	18.460	59.194	36.472	4.606	4.841	6.269	2.151	4.556

1) inkl. Verarbeitungs- und Stärkeprodukte, soweit es keine zusammengesetzten Produkte sind

2) einschließlich Kartoffelstärke für den Nahrungsmittelbereich


3) einschließlich Kartoffelstärke für den Non-Food- und Energiebereich und anderen Produkte

Quellen: FAO; eigene Berechnungen LfL

Stand: 29.05.2015

felmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt mit rd. 10 % der erzeugten Menge eine geringe Rolle Die

Ein- und Ausfuhr der EU-Länder ist praktisch ausgeglichen. Die dargestellten Angaben belegen die Bedeutung des innergemeinschaftlichen Handels bei Kartoffeln.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **4-1** In den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. Der Pro-Kopf-Verbrauch basiert auf den standardisierten Versorgungsbilanzen der FAO und unterscheidet sich deshalb geringfügig von den früheren Werten von Eurostat.

Das traditionelle Teigwarenland Italien verbrauchte 2011 nur rund 39 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während in Polen, dem wichtigsten Erzeugungsland, 115 kg verbraucht wurden. In Griechenland, Rumänien, Luxemburg, im Vereinigten Königreich und den baltischen Staaten werden ebenfalls gerne Kartoffeln gegessen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 71 kg im Jahr 2011 knapp unter dem EU-Durchschnitt von rund 73 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der übrigen EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vor-

wiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei anfallenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern (z.B. Litauen) im Vergleich zu 2000/01 stark sinken.


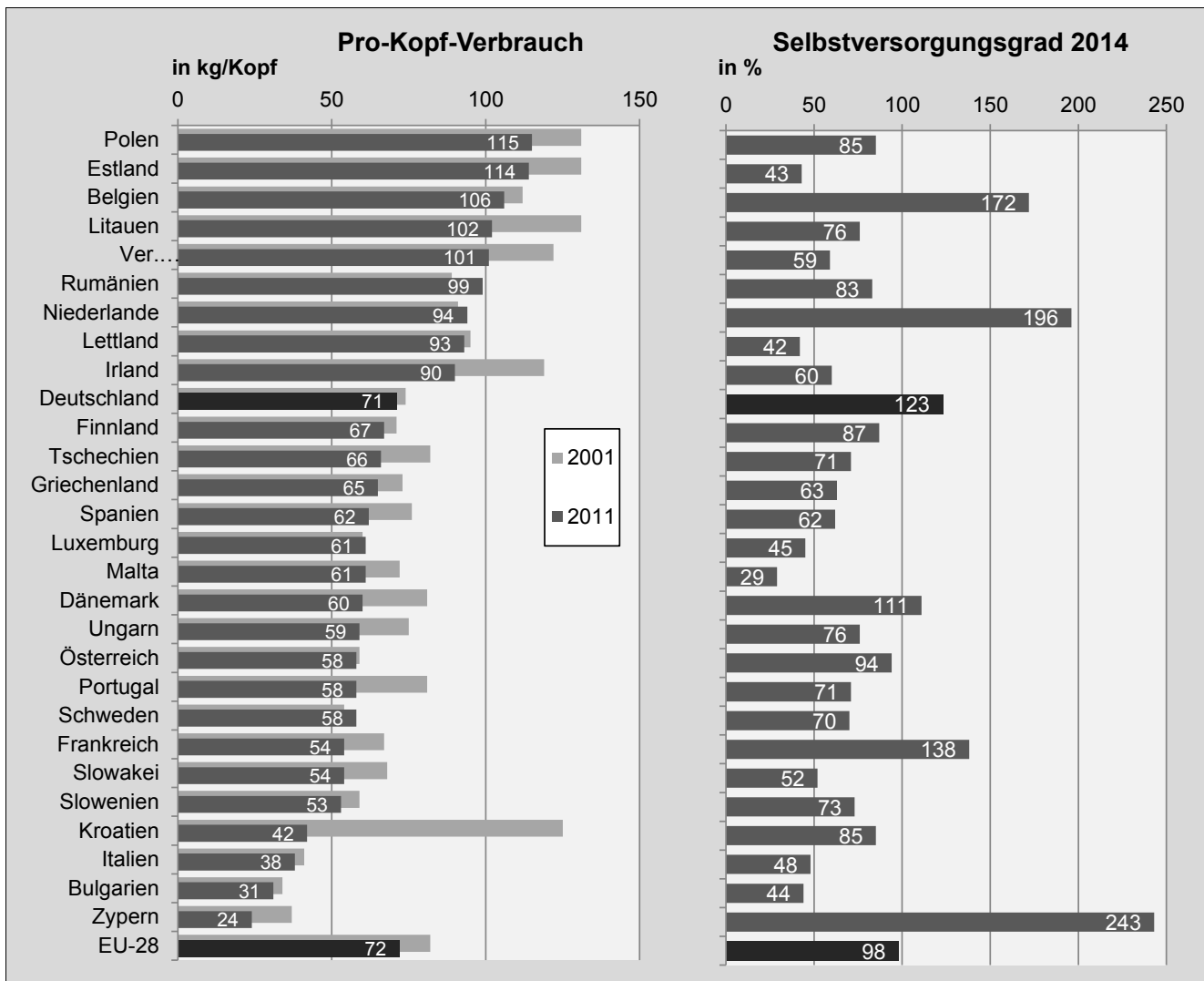
Selbstversorgungsgrad -  **4-1** Wegen der unbefriedigenden Datenlage wurde die Erzeugung des Jahres 2014 in Beziehung zu den Verbrauchsangaben des Jahres 2011 gesetzt. Diese Vorgehensweise berücksichtigt, dass sich die Verbrauchsangaben deutlich geringer verändern als die Erntemengen. Es ist zu beachten, dass der Selbstversorgungsgrad auch verarbeitete

Abb. 4-1 Versorgung mit Kartoffeln in der EU



Quellen: FAO, Eurostat

Stand: 28.05.2015

Produkte beinhaltet, speziell den Bezug von Veredelungsprodukten wie Pommes Frites. So importiert z.B. das Vereinigte Königreich rd. 1,5 Mio. t Pommes Frites (in Frischkartoffeläquivalent). Dies führt wiederum zu einem geringeren Selbstversorgungsgrad als erwartet.

Der Selbstversorgungsgrad der EU mit Kartoffeln wies 2014 mit 98 % eine leichte Unterdeckung auf. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln, mit Ausnahme von Speisefrüh- und Pflanzkartoffeln, international wenig gehandelt werden. Kartoffelhandel findet mit den neuen Beitrittsländern statt, die erzeugungsbedingte Engpässe durch Importe ausgleichen und dabei auf hochwertige Qualität achten. Die Niederlande, Belgien und Frankreich sind „Veredelungsstandorte für Kartoffeln“, haben eine Selbstversorgung weit über 100 % und sind vorrangig Exportländer für Kartoffelprodukte, zu deren Herstellung sie auch Frischkartoffeln zukaufen. Auch in Deutschland ist ein tendenziell steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten (z.B. Italien) wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z.B. Italien, Bulgarien und Spanien auf.

Hochwertige, frische Speisekartoffeln können zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss sowie auf ausreichend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard seit den 1960er Jahren kontinuierlich zurück. Kartoffeln sind ein „inferiores Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Die Nutzung von Kartoffeln als Futter hat in der EU im Laufe der letzten Jahre praktisch jegliche Bedeutung verloren. Als Folge dieser Entwicklungen beschränkt sich der Kartoffelanbau zunehmend auf dafür besonders geeignete Lagen.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verlieren Speisekartoffeln für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und müssen daher zunehmend dem Gemüsesektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung von Speisekartoffeln auf der weltweit größten Obst- und Gemüsemesse „Fruit Logistica“ deutlich. Andererseits

werden veredelte Speisekartoffeln (von Pommes Frites bis zu Nassprodukten) zunehmend als Hauptmahlzeit insbesondere im Bereich des Fast-Foods eingesetzt. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 52 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und eine Erntemenge unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer voraussichtlichen Erntemenge von geschätzten 58 Mio. t in der EU-28 überschritt das Angebot 2014 diese Schätzgröße um 10 % deutlich. Die große Ernte 2014 hat zu erheblichen Preisverwerfungen im Speise- und Veredelungssektor geführt, die nur den Vertragsproduzenten einen akzeptablen Erlös eingebracht haben dürfte. Auch die Preisentwicklung im Bereich der Stärkeherstellung aus Kartoffeln war für die Landwirte nicht befriedigend. Hier litten die Preise unter den stark rückläufigen Preisen für Weizen und Mais.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Bislang hat die Osterweiterung der EU zu keinen wesentlichen Verwerfungen auf den Kartoffelmärkten geführt. Vielmehr erweisen sich die osteuropäischen Mitgliedstaaten als Absatzregion für Kartoffeln und Kartoffelprodukte aus den alten Mitgliedstaaten. Die Landflucht in den osteuropäischen Staaten (Wanderarbeiter in Landwirtschaft und Handwerk) verringert den Kartoffelbedarf in den Subsistenzwirtschaften. Gleichzeitig fürchten große Betriebe die mit den Kartoffeln verbundenen Anforderungen an Personal-, Kapital- sowie Maschinenausrüstung und wenden sich vom Kartoffelanbau ab. Die weitere Anpassung der Anbauflächen an den menschlichen Nahrungsverbrauch ist die Folge.

4.4 Deutschland

Mit dem Ende der Stärkemarktordnung 2012 wurde der Stärkekartoffelsektor unter dem Wegfall von Quote, Mindestpreis und verpflichtendem Anbauvertrag in den freien Markt entlassen.



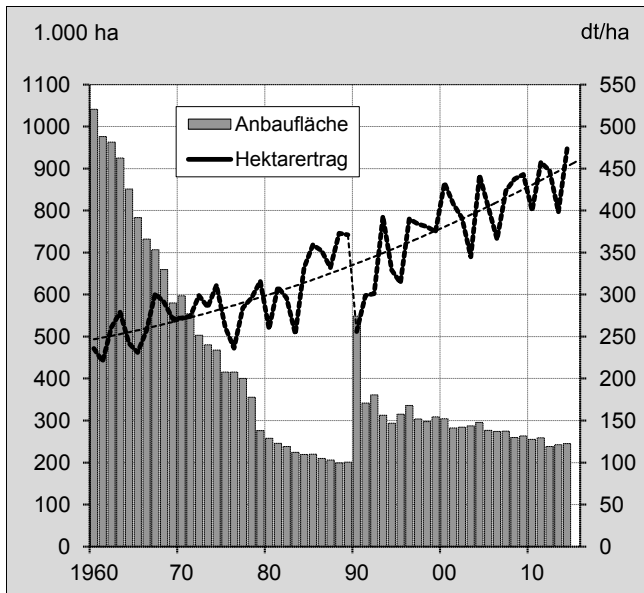
Anbau -  **4-2**  **4-3** Die Kartoffelanbaufläche in Deutschland ist von 1960 bis 1990 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha auf rund 200.000 ha gesunken. Dieser Rückgang war bis Ende der 1980er Jahre besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche kurzfristig auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weni-

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland



Quelle:n DESTATIS, BMELV

Stand: 30.04.2015

ger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. es sogar noch übertraf.

Die deutsche Kartoffelanbaufläche hat sich seit 2012 bei gut 240.000 ha stabilisiert. Durchschnittlich wurden 2014 mit 474 dt/ha rd. 20 % mehr Kartoffeln als im Vorjahr geerntet. Ausschlaggebend für dieses Ergebnis waren die insgesamt guten Wachstumsbedingungen in Deutschland mit ausreichend Niederschlägen. Die zum Teil unterdurchschnittliche Sonneneinstrahlung zum Zeitpunkt des Knollenwachstums hat zu erkennbar

niedrigeren Stärkegehalten und einer oft beschränkten Haltbarkeit geführt.

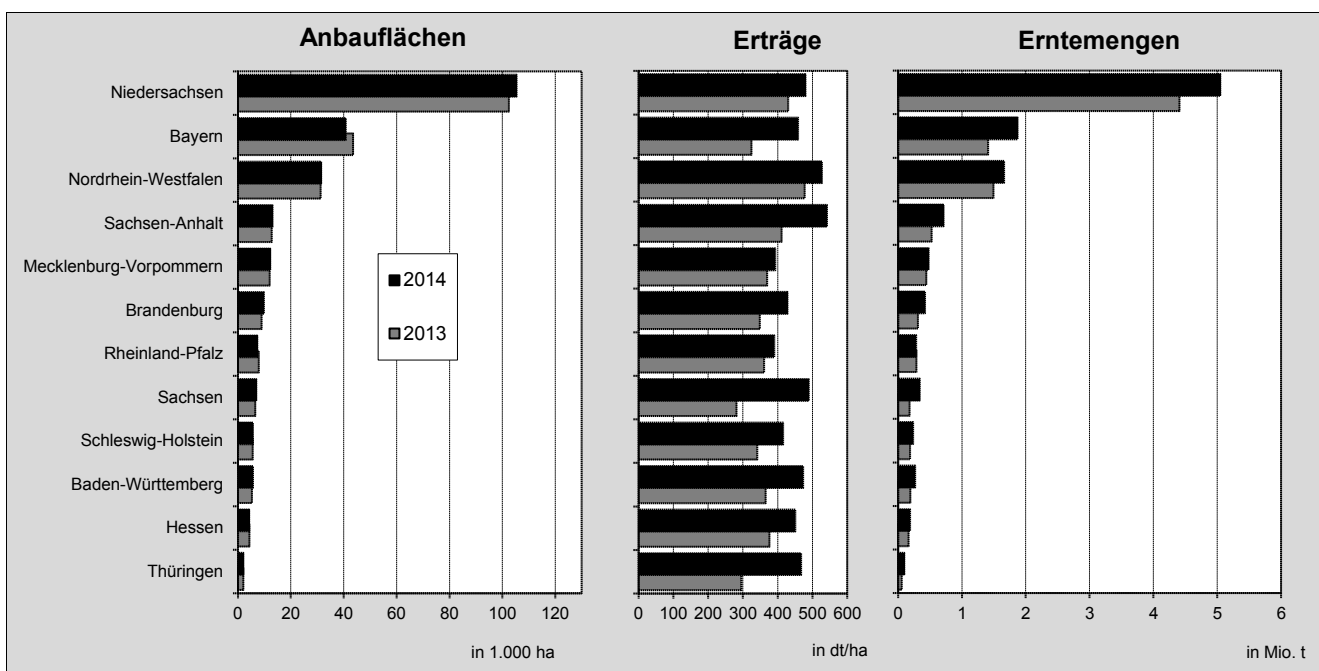
Der deutsche Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt rund 5 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das Anbaugesbiet, das am frühesten am deutschen Markt auftritt, ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz, Burgdorf und dem Niederrhein.

Saison 2013/14 - 4-2 4-3 4-5

4-8 Die Kartoffelernte 2013 fiel in Deutschland sehr unterschiedlich aus. Während die Fläche in den Hauptanbauregionen weitgehend stabil blieb, waren Ertragsrückgänge zu verzeichnen. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sank der Ertrag um nur 1,6 % bzw. 7,3 %, im Osten und Süden Deutschlands waren dagegen starke witterungsbedingte Ertragsrückgänge zu verzeichnen. In Sachsen wurden 35 %, in Thüringen 32 % und in Bayern als wichtigstes süddeutsches Anbaugesbiet 28 % weniger geerntet. Kälte, Trockenheit, Hitze und Extremniederschläge wechselten sich in diesen Gebieten ab, so dass regional Mindererträge von bis zu 50 % an der Tagesordnung waren.

In Sachsen, Thüringen und Bayern waren kleine, schwer verkäufliche Kaliber bei Speise- und Veredlungskartoffeln herangewachsen. Vielfach setzte man in diesen Gebieten im Herbst 2013 auf stark steigende Preise, die jedoch vermehrt zu Kartoffellieferungen Niedersachsens und Frankreichs in die südlichen Regionen führten und das dortige Angebot „ausbremsten“. So wurde vielfach kleinfallende Ware zu Ladenhütern,

Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern




Quellen: DESTATIS, BMELV

Stand: 30.04.2015

die trotz guter Preise nur unbefriedigend abgesetzt werden konnten. Die seit August 2013 stabilen bzw. zum Ende der Saison rückläufigen Preise belegen diese Entwicklung. Aufgrund der guten Marktlage für Veredelungsprodukte, insbesondere Pommes Frites, importierten die traditionell Kartoffeln verarbeitenden Regionen in großem Maße Verarbeitungsware aus Deutschland. Dies dürfte auch die Erklärung für die stark gestiegenen Exporte Deutschlands in die Benelux-Länder sein. Nach eigenen Schätzungen wurden aus Deutschland rd. 1,75 Mio. t Veredelungskartoffeln exportiert, was einen neuen Höchstwert darstellt.

Der Markt für Frühkartoffeln zeigte im Frühjahr 2014 keine mit dem Vorjahr vergleichbare Attraktivität. Die Preise für Frühkartoffeln erreichten bei Weitem nicht das Niveau des Vorjahres und waren durch preisgünstige ägyptische Lieferungen gekennzeichnet, die nicht wie erwartet nach Osteuropa verschifft wurden und geschmacklich die Nachfrage nicht beflügelt haben. Qualitativ hochwertige spanische Frühkartoffeln waren nur in geringen Mengen auf dem Markt. Aufgrund des milden Winters und der folglich frühen Pflanzungen von Kartoffeln in den deutschen Anbaugebieten, stand 2014 schon sehr früh heimische Ware zur Verfügung, die auf noch nicht geleerte Märkte der traditionellen Lieferländer von Frühkartoffeln traf.



Saison 2014/15 -  **4-2**  **4-3**  **4-5**

 **4-8** Zu Beginn des Wirtschaftsjahres war der Markt sowohl mit Speisefrühhkartoffeln aus anderen Regionen Europas als auch mit heimischer Ware ausreichend versorgt, so dass sich zu Beginn der Ernte 2014 bereits ein eher verhaltenes Preisniveau abzeichnete. Die reichlichen Niederschläge im Juli und August führten sehr schnell zu der Erkenntnis, dass in Deutschland wie in der EU mit überdurchschnittlichen Ernten gerechnet werden konnte.



In Deutschland waren bezogen auf die einzelnen Bundesländer Ertragssteigerungen zwischen 8,2 % in Mecklenburg-Vorpommern und 63,8 % in Thüringen zu verzeichnen. Einzig im klimatisch warmen Rheinland-Pfalz war mit -0,4 % ein leichter Rückgang der Erntemenge erkennbar, da die Frühkartoffelanbauflächen von den Regenfällen ab Mitte Juni nicht mehr profitieren konnten. Während der Ertragszuwachs in den norddeutschen Regionen noch verhalten ausfiel (Niedersachsen: +14,5 %) meldeten sich die süddeutschen Länder, insbesondere Bayern, mit einer Rekordernte (+32,6 %) zurück. Gleichzeitig traten Probleme wegen schlechter Haltbarkeit und fehlenden Stärkegehalten auf. Auch geschmacklich ließen einige Partien zu wünschen übrig. Dies führte ab August 2014 zu einem Sturzflug der Preise, von dem sich der Kartoffelmarkt im Laufe der gesamten Saison nicht mehr erholen konnte. Die Stärke- und Veredelungshersteller nutzten das „billige“ Angebot, um ihre Läger aufzufüllen. Bis ins Frühjahr 2015 wurden Kartoffelflocken für die Lebensmittelindustrie hergestellt und international ver-

marktet. Die Kartoffelstärkeindustrie ihrerseits hatte große Probleme ihre Produkte abzusetzen, da Getreidestärke aufgrund der guten Ernte 2014 zu erheblich niedrigeren Preisen angeboten wurde und das Absatzpotential von Stärke für den Non-Food Bereich zunehmend geringer wird.

Der Markt für Speisefrühhkartoffeln traf im Frühjahr 2015 auf ein reichliches Angebot alterntiger französischer Ware und partiell auch deutscher Ware. Da die Frühkartoffelsaison etwas später einsetzte und die Entwicklung der heimischen Frühkartoffelsaison im Vergleich zum Vorjahr um 2 bis 3 Wochen hinterhinkt, ergibt sich eine Lücke, in der das ausländische Angebot vermarktet werden kann. Die insgesamt gegenüber dem Vorjahr verzögerte Aufbausituation bei Kartoffeln dürfte damit den Start in die Saison 2015 erleichtern.

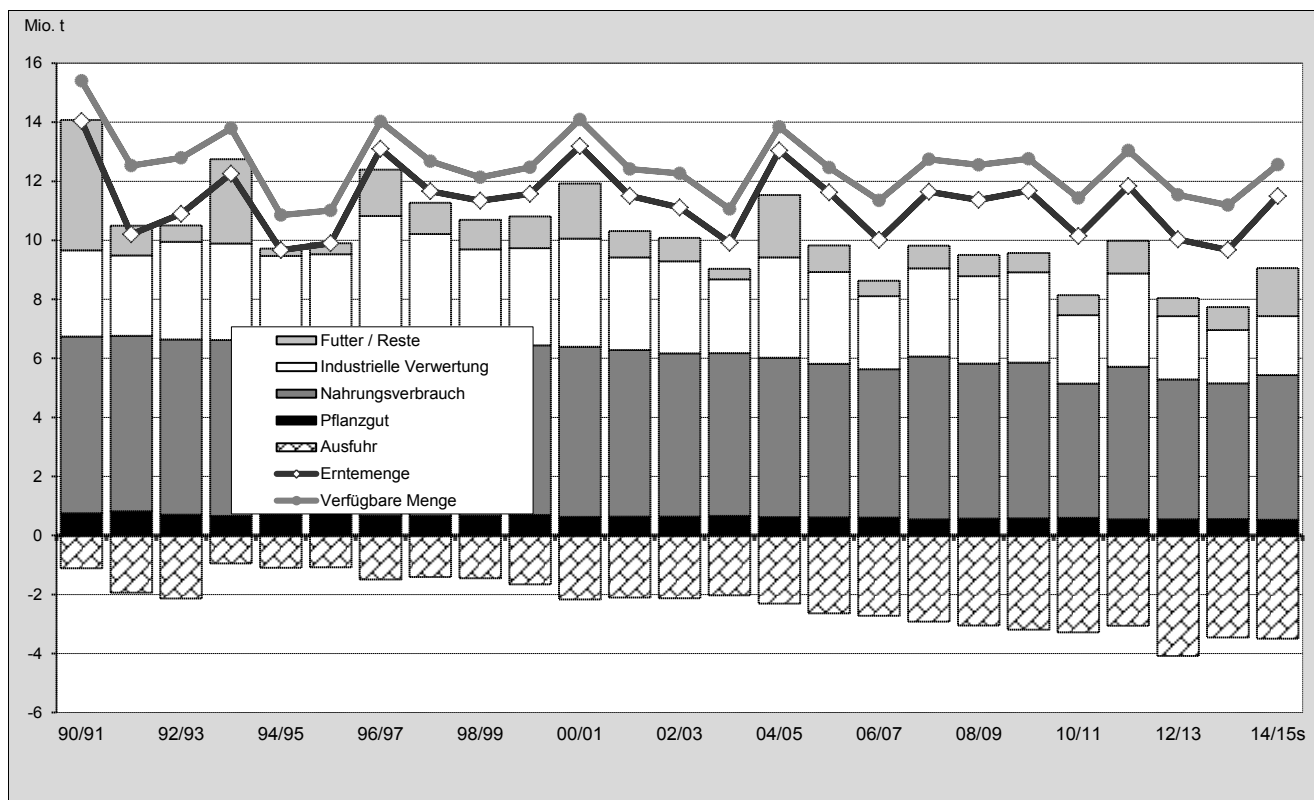
Verwendung u. Warenströme -  **4-4**  **4-5** Einschließlich der Importe stand in Deutschland 2013/14 11,1 Mio. t Kartoffeln zur Verfügung. Diese verteilte sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr, Kartoffeln zur Veredelung, zur Stärke- und Branntweinherstellung sowie für den Export von Veredelungs- und Stärkeprodukten. Zu Futter bzw. Energie werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und andere nicht zuordenbare Kartoffeln gezählt.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) ist seit den 1960er-Jahren kontinuierlich rückläufig. Nach Angaben der AMI nahm der Pro-Kopf-Verbrauch 2013/14 gegenüber dem Vorjahr um knapp 11 kg ab und erreichte knapp 58 kg. Deutlich erkennbar war eine Umschichtung in Höhe von 5 kg/Kopf der Bevölkerung von Frischkartoffeln auf Kartoffelfertigprodukte. Damit wurden nur mehr 38 % der verzehrten Kartoffeln als Frischware eingekauft. Hier spielt sicher die geringe Ernte in Süddeutschland eine große Rolle, die die Verbraucher wohl auf „Kartoffel-Ersatzprodukte“ umstiegen ließ.

 **4-5**  **4-6** Gut 43 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge (einschl. anteiliger Importe) wurden auch 2013/14 in frischer oder veredelter Form für den Nahrungsverbrauch benötigt. Insgesamt waren dies 4,8 Mio. t. 16 % der verfügbaren Kartoffelmenge, einschließlich Speisefrühhkartoffeln, werden als frische Speisekartoffeln verwendet.

Geschätzte 0,93 Mio. t Speisekartoffeln wurden von den deutschen Haushalten 2013/14 frisch gekauft. Diese Menge ist weiter rückläufig und zeigt zunehmend, dass sich frische Kartoffeln von der Sättigungsbeilage hin zum Gemüse entwickeln. Erhebliche Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,85 Mio. t frischen Kartoffeln jährlich.

Abb. 4-4 Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI, BfB

Stand: 26.05.2015

Der Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Frischkartoffeläquivalent von 3,54 Mio. t war 2013 leicht rückläufig und übertrifft die Nachfrage nach frischen Speisekartoffeln um das Doppelte. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

4-5 Mit einem Frischkartoffeläquivalent von 0,96 Mio. t nahm der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch 2013/14 leicht zu und steht im Gegensatz zur Entwicklung der Vorjahre. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag 2013/14 bei 36 kg (Berechnung AMI). Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zugenommen und stagnierte 2013/14 mit 3,5 Mio. t ertragsbedingt erstmals.

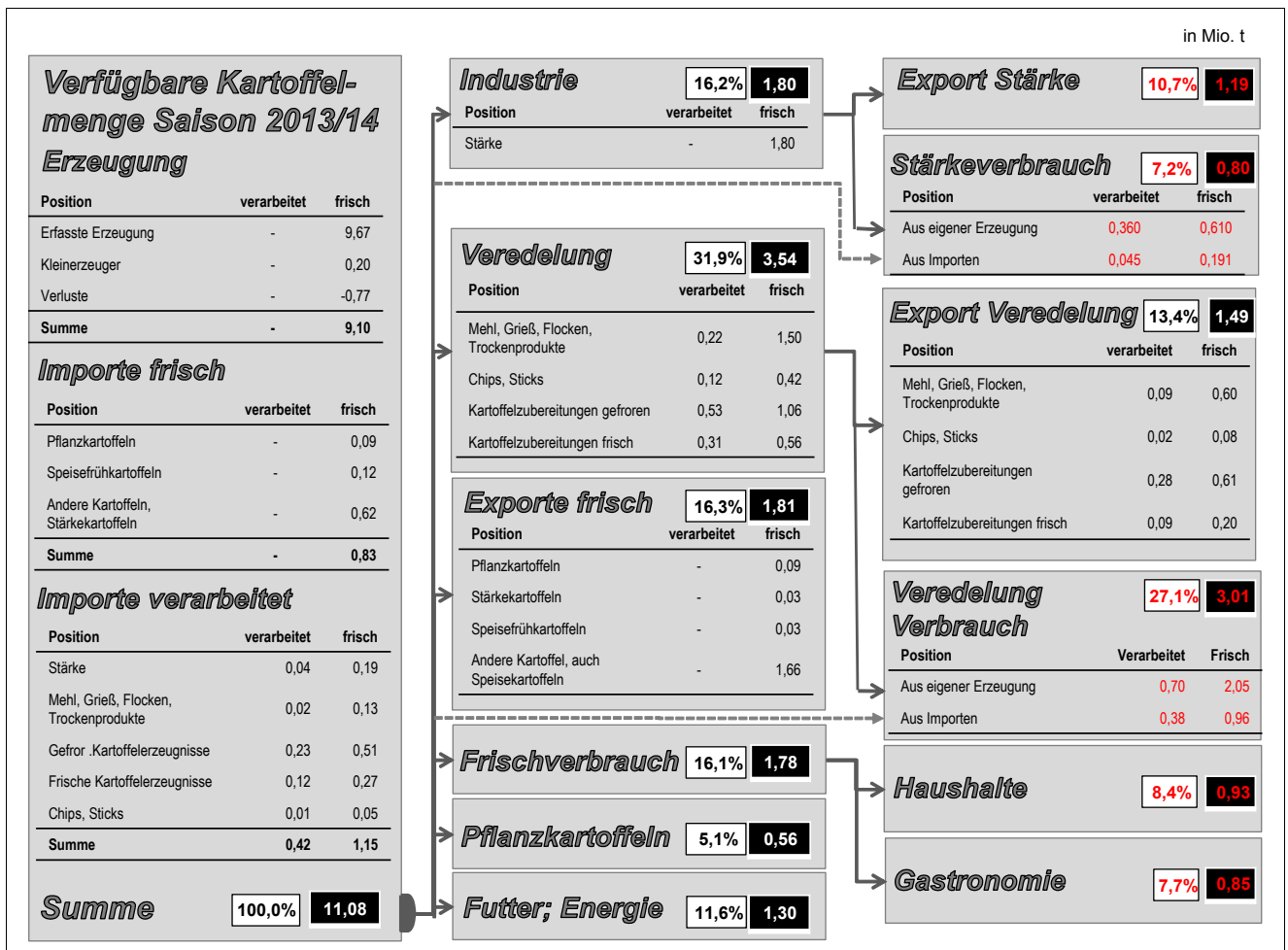
Tab. 4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland

in 1.000 t	Insgesamt	Stärkeindustrie	Ernährungsindustrie	Brennerei	Trockenfuttermittelindustrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	3.003	155	2
06/07	5.400	2.312	3.043	117	2
07/08	6.100	2.807	3.178	176	1
08/09	6.034	2.810	3.209	151	0
09/10	6.348	2.899	3.297	151	1
10/11	5.806	2.200	3.484	121	1
11/12	6.578	3.036	3.395	148	1
12/13	5.655	2.100	3.493	62	.
13/14 ^v	.	1.850	.	.	.

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI, BfB

Stand: 29.05.2015

Abb. 4-5 Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2013/14



Quellen: BLE; AMI; LfL

Stand: 22.06.2015

Industriekartoffeln - **4-4** Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2013/14 1,8 Mio. t bzw. 16,2 % der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden 2013/14 0,43 Mio. t Stärke hergestellt. Mit einem Rückgang der verarbeiteten Stärkekartoffelmenge von 2,2 Mio. t im Erntejahr 2011 auf nunmehr 1,8 Mio. t in 2013 ist die Stärkeerzeugung der große Verlierer auf dem Kartoffelmarkt. Diese Entwicklung kann auf die 2013 nur knapp zur Verfügung stehenden Kartoffelmengen zurückgeführt werden. In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, dass der Absatz von Kartoffelstärke aufgrund der verringerten Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Getreide- und Maisstärke stagniert bzw. rückläufig ist.

Durch den Wegfall der Top Up's für die Stärkeerzeuger zugunsten aller landwirtschaftlichen Erzeuger in Deutschland im Gegensatz zu den anderen Stärke erzeugenden Staaten der EU und durch die Möglichkeiten der Nutzung von Art. 58 der VO (EG) Nr. 73/2009 ergibt sich seit 2012 ein erheblicher Wettbewerbsnachteil für die deutsche Stärkeerzeugung. Damit ist diese gezwungen, durch eine besonders effiziente Stärkegewinnung und durch Innovationskraft die bestehenden Wettbewerbsverzerrungen auszugleichen. Eine

deutliche Senkung der Erzeugerpreise wurde im Umfeld der erzielbaren Getreidepreise 2014 als nicht durchsetzbar eingeschätzt, weil dann die Kartoffelerzeuger keine Rentabilität mehr gesehen hätten und aus der Produktion ausgestiegen wären. Dieser Entwicklung haben die Fabriken bei der Preisgestaltung (Grundpreis, Treueprämien, Verwertungsprämien) im Anbaujahr 2014 Rechnung getragen.

Das Monopol für landwirtschaftliche Verschlussbrennereien (Kartoffeln, Getreide) lief zum 30.9.2013 aus.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln lag 2014 bei 0,55 Mio. t. Bei einer 2013 „mit Erfolg besichtigten“ Anbaufläche von knapp 16.000 ha und einem Pflanzgutertrag von rund 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 70 - 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden. Aufgrund der starken Globalisierung des Pflanzgutmarktes orientieren sich

Tab. 4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14 ^v
Einfuhren							
Niederlande	444	197	152	213	332	518	387
Frankreich	20	26	113	85	70	80	63
Belgien / Lux.			26	18	30	50	68
Spanien*			41	19	29	31	24
Italien*	20	49	13	12	9	9	10
Israel*			9	9	7	5	7
Insgesamt	502	316	397	382	513	738	615
Ausfuhren							
Niederlande	131	618	711	696	794	1.099	1.032
Belgien / Lux.	3	36	127	176	171	313	202
Italien	63	109	83	80	98	168	82
Österreich	0	31	63	81	67	73	66
Tschechien			52	86	26	49	57
Insgesamt	478	934	1.304	1.467	1.355	2.003	1.657

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln
* zum Teil dürfte es sich dabei noch um Frühkartoffeln handeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

Stand: 29.05.2015

die Pflanzgutpreise zunehmend am europäischen Preisniveau.






Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2013 waren im Frühjahr 2014 aufgrund auskömmlicher Preise im Speise- und Veredelungskartoffelanbau in den Monaten Oktober bis Februar zu vergleichsweise guten Preisen absetzbar. Pflanzgut von Stärkekartoffelsorten konnte nicht immer vollständig abgesetzt werden. Der Export von anerkanntem Pflanzgut konnte 2013/14 im Vergleich zum Vorjahr von 80.000 t auf 106.000 t gesteigert werden.

Der Absatz von anerkannten Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2014 war infolge der überreichlichen Ernte und der günstigen Anerkennungssituation unbefriedigend. Große Erwartungen setzte die Pflanzkartoffelbranche im Frühjahr 2015 auf Exporte in den Osten Europas, namentlich nach Russland. Dabei wurde darauf vertraut, dass zur Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung in Russland das Betriebsmittel „Pflanzkartoffel“ anders beurteilt werden würde als die vom Exportstopp betroffenen Lebensmittel, was dann letztlich auch zutraf.

Futter- / Energiekartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 1980er Jahre ohne größere Bedeutung. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktete Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes ist eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen möglich ge-

worden. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Dabei ergibt sich allerdings das Problem, dass das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff Kartoffeln angepasst werden muss. Überschüssige und nicht haltbare Partien fanden in Deutschland in vielen Fällen trotzdem den Weg in Biogasanlagen, da diese Verwertungsrichtung die niedrigsten „Entsorgungskosten“ verursacht. 2014/15 wurden Biogaskartoffeln für die energetische Verwertung oft gratis abgegeben.

Einfuhren -  **4-4**  **4-5**  **4-6**  **4-7**
 **4-5** 2013/14 wurden nach Schätzungen der BLE 615.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln nach Deutschland, vorwiegend aus den Niederlanden (für die Veredelungsindustrie) und aus Belgien sowie Frankreich (für Speisezwecke), eingeführt. Darüber hinaus sind bei Speisefrühhkartoffeln Importe in Höhe von 129.000 t für 2013 und 117.000 t für 2014 ausgewiesen. Die tatsächlichen Importe von Speisefrühhkartoffeln dürften um rund 100.000 t höher liegen, da erhebliche Teile der Importe nicht mehr erfasst werden. Aus den Ernten 2013 und insbesondere 2014 standen in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit ausreichender äußerer Qualität im ersten Quartal 2014 und 2015 zur Verfügung.

Gegenüber Frankreich hat die Erzeugung in Deutschland in den letzten Jahren wieder etwas Boden gut machen können, da die Investition in Kühllager und die breite Einführung von Kartoffelpolieranlagen dazu geführt hat, dass das deutsche Angebot eine bessere äußere Qualität aufweist. Mit 1,15 Mio. t Frischkartof-





Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14 ^v
Einfuhren							
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	1.179	1.253	1.194	1.145	1.233
Frischkartoffeln²⁾	1.008	496	621	623	714	951	871
- davon Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	397	381	512	738	615
- davon Frühkartoffeln ³⁾	297	130	145	157	127	129	117
- Pflanzkartoffeln	72	48	75	82	71	82	94
Ausfuhren							
Frischkartoffeln²⁾	1.166	1.483	1.711	1.768	1.434	2.310	1.813
- davon Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	1.304	1.467	1.355	2.003	1.657
- davon Frühkartoffeln ³⁾	48	20	14	19	38	30	33
- davon Pflanzkartoffeln	133	27	68	90	73	106	91
- davon Stärkekartoffeln	453	516	326	202	82	172	32
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.479	1.519	1.625	1.775	1.643
1) Einfuhr inkl. Stärke, Ausfuhr ohne Stärke 2) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln 3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres) 4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühkartoffeln							



Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI


Stand: 30.05.2015

feläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der größte Posten. Mit einem Frischkartoffeläquivalent von 510.000 t im Jahr 2012/13 waren gefrorene Kartoffelzubereitungen gefolgt von frischen Kartoffelzubereitungen die größten Einzelposten.

Ausfuhren -  **4-5**  **4-6**  **4-7**  **4-5** Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei Weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln vom Niederrhein und aus Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande erreichen mittlerweile einen Anteil von 62 % an den Gesamtausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer waren bei Veredelungskartoffeln Belgien und Luxemburg, die ihre Importe aus Deutschland 2013/14 von 300.000 t wieder auf

200.000 t reduziert haben. Italien trat als größerer Nachfrager auf, der häufig aus Bayern beliefert wird. Die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Veredelungskartoffeln erreichte 2013/14 1,65 Mio. t.

Warenströme -  **4-4**  **4-5** Beim Vergleich der tatsächlichen Frischkartoffelexporte und der Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke kann festgestellt werden, dass rund 42 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Form verarbeiteter Produkte exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die 61 % erreicht. Folglich werden rd. 4,5 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert.

Selbstversorgungsgrad -  **4-6** Der Selbstversorgungsgrad ging - vor allem aufgrund der Ertragsausfälle in Ost- und Süddeutschland - von 147 % in 2000/01 auf 115 % in 2013/14 zurück. Damit bleibt Deutschland

Tab. 4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern

in 1.000 t ¹⁾	1990	2000	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Ägypten	2	21	81,0	41,0	70,6	47,0	55,0	49,2	53,5
Spanien	12	19	19,3	34,0	23,6	12,8	22,0	19,2	24,8
Israel	16		28,0	13,0	22,2	24,5	28,7	18,3	20,1
Italien	194	31	8,0	11,0	5,2	6,9	9,0	10,8	9,6
Zypern	36	11	12,1	9,0	12,3	8,3	9,2	6,9	8,9
Frankreich	11	3	14,0	12,0	10,9	13,4	10,0	9,8	6,1
Portugal	.	3	5,0	5,0	4,0	5,0	5,1	5,7	5,0
Niederlande	.	6	3,0	5,0	5,0	4,0	5,0	3,2	4,4
Insgesamt	296	107	164,9	176,7	145,3	157,0	115,8	128,7	137,8
1) bis zum 30.06. eines Jahres									


Quellen: DESTATIS; BMELV; ZMP; AMI

Stand: 30.05.2015

auch unter schwierigen Ertragsbedingungen ein Player auf dem Kartoffelmarkt der EU.

Handel mit Kartoffeln - 2011 wurde die nationale Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln ersatzlos abgeschafft. Es gelten nun die Bestimmungen des Lebensmittelrechts, insbesondere bei Fertigverpackungen.

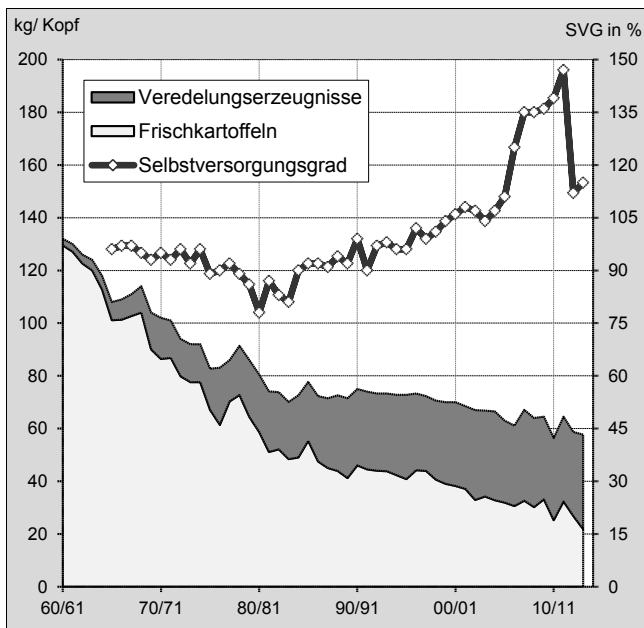
Die zwischenzeitlich überarbeiteten Berliner Vereinbarungen, die im Wesentlichen der ehemaligen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln entsprechen, stellen lediglich eine freiwillige Handelsnorm des deutschen Kartoffelhandels dar und sind rechtlich nicht verbindlich. Es können freiwillig die Qualitäten Extra und I ausgelobt werden. Die Begriffe „Handelsklasse“ oder „Klasse“ dürfen nicht mehr verwendet werden. Vereinzelt wird für Speisekartoffeln auf Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels die UNECE-Normen-Empfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (*Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre*). In Deutschland vertritt der „Deutscher Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute.

Absatzwege -  **4-7** Für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden meist auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert regional. Marktferne Anbauggebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns sind auf den Handel und den überregionalen Absatz angewiesen, marktnahe Gebiete wie z.B. Baden-Württemberg haben gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung. Darüber hinaus ist für frische Speisekartoffeln zwischen zwei Abnehmergruppen zu unterscheiden: Dem Außer-Haus-Verzehr und privaten Haushalten. Ersterer gewinnt zunehmend an Bedeutung, wobei Kartoffeln nach qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Es werden mehrere Ursachen für die rückläufige Entwicklung der Kartoffelkäufe genannt: Eine allgemeine Kaufzurückhaltung, die zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, der frühzeitige Wechsel auf teure und durch geringere Verluste gekennzeichnete Speisefrühhartoffeln sowie die unbefriedigenden Qualitäten im Endverkauf, die vielfach durch das Waschen der Kartoffeln hervorgerufen werden. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können. Allerdings wachsen die Anteile der Discounter im Frischkartoffelgeschäft nicht mehr. Seit 2007 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten.

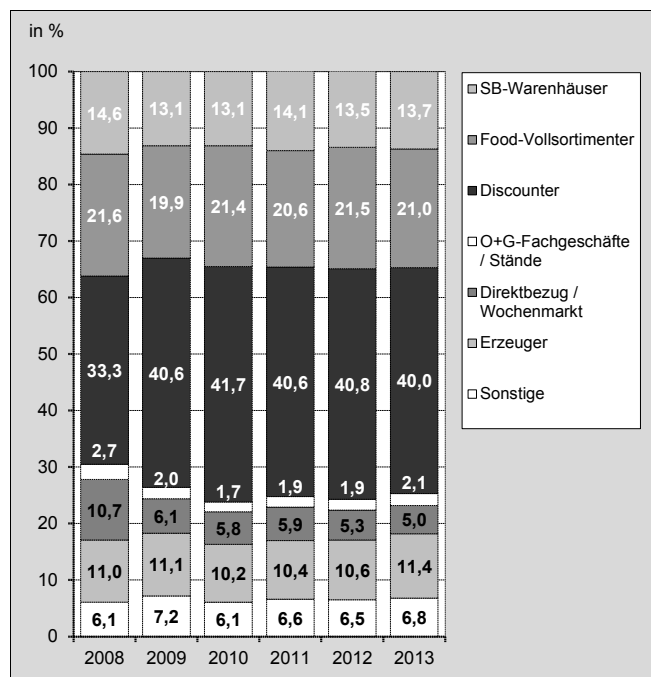
Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 30.04.2015

Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte




Quellen: ZMP; AMI

Stand: 30.04.2015

Erstmalig ist der Anteil der beim Erzeuger gekauften Speisekartoffeln wieder leicht gestiegen. Dies dürfte nicht zuletzt auf den Trend der Regionalvermarktung zurückzuführen sein.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und das Polieren das zentrale Verkaufsargument. Diese sind dann jedoch nur noch sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Das Waschen und Polieren führt durch die höhere Stoßbelastung der Knollen vermehrt zu inneren Qualitätsmängeln. Eine optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vernachlässigt. Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Lichtergrünung im Lebensmittel Einzelhandel, die bei gewaschenen (und polierten) Speisekartoffeln wesentlich schneller eintritt als bei ungewaschenen Kartoffeln, zu einer Geschmacksverschlechterung führt.

Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt Kartoffeln zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellschalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.

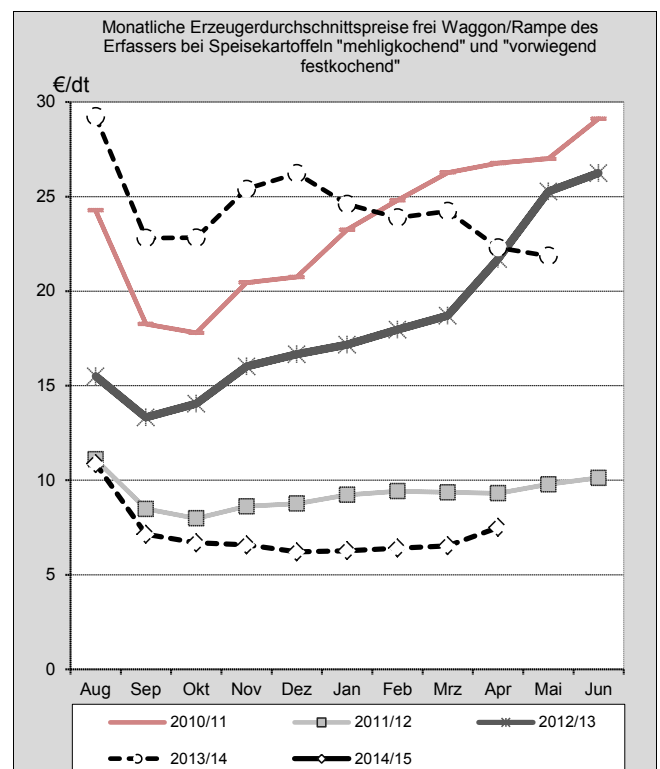
Preise -  **4-8** Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise. Die Saison 2014/15 zeigte völlig unbefriedigende Preise für freie Speisekartoffeln, die sehr deutlich das Überangebot widerspiegeln. Die Preisschwankungen für Speisekartoffeln nehmen tendenziell zu, da ein sehr großer Anteil von Speisekartoffeln auf der Basis von Lieferverträgen mit Fest- und Gleitpreisen gehandelt wird und sich dem saisonalen Spiel von Angebot und Nachfrage entzieht. Dies führt dazu, dass die tatsächlichen Erlöse bei Speise- und Veredelungskartoffeln 2014 höher zu veranschlagen sein dürften als dies die Preisnotierungen erwarten lassen.

Der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, fällt in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zum offiziellen Ende am 10. August schnell wieder ab.

Letztlich konnten die Kartoffelpreise der Ernte 2013 ihr hohes Niveau bis zum Frühjahr 2014 nicht halten und sanken trotz geringer Erntemengen kontinuierlich. Verschiedentlich wurde wegen des hohen Preisniveaus ein Umstieg der Verbraucher auf andere Kohlenhydratträger unterstellt. Die relative Zunahme der Verkaufszahlen von Verpackungen mit einem Gewicht von weniger 2,5 kg/Beutel stützt diese These.

Aufgrund der knappen Versorgung mit Speisefrühkartoffeln und der erkennbaren Nachfrage nach Veredelungskartoffeln begann die Kartoffelsaison 2013/14 mit Preisen von 28 €/dt im Juli 2013. Ganz anders war die Entwicklung zu Beginn der Saison 2014/15, als ein drängendes Angebot von Speisefrühkartoffeln die Preise bereits zu Saisonbeginn stark unter Druck setzte und zu völlig unbefriedigenden Preisen führte. Vielfach waren Speisekartoffeln außer für die Biogas- und außervertragliche Stärkegewinnung gar nicht mehr absetzbar. Das Erntejahr 2014 war aufgrund der EU-weit überdurchschnittlichen Erträge durch die anhaltend niedrigsten Preise seit der Ernte 2004 gekennzeichnet.

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 23.05.2014

Tab. 4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2010	254	399	10.143	.	.	.
	2012	238	448	10.666	.	.	.
	2013	243	398	9.670	.	.	.
	2014	245	469	11.488	.	.	.
Bayern	1990	63	310	1.953	5	260	118
	1995	60	283	1.707	2	225	52
	2000	55	442	2.448	2	269	48
	2005	48	386	1.870	2	264	40
	2010	43	379	1.648	.	.	.
	2012	42	450	1.866	.	.	.
	2013	44	324	1.410	.	.	.
	2014	41	458	1.871	.	.	.

1) Anbaufläche und Erntemenge bei Frühkartoffeln: Aussagewert eingeschränkt

Quellen: DESTATIS; BMELV



Stand: 30.05.2015



Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Die große europäische Ernte 2014 hat zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt. Überschüssige Veredelungskartoffeln und großkalibrige Speisekartoffeln wurden über die Vertragsmengen hinaus von der Industrie aufgenommen. Nicht vertragsgebundene Ware war teilweise nur umsonst oder im geringen einstelligen Preisbereich zu vermarkten. Diese Entwicklung bildeten auch die Notierungen an der EUREX ab.

496 dt/ha, also knapp 11 % mehr als der amtlich angegebene Wert von 458,5 dt/ha für Bayern.

Davon entfielen 36,6 % auf die Sortierung 50-60 mm, 20,7 % auf die Sortierung 60-70 mm und 6 % auf die Sortierung >70 mm, wobei der Anteil der Sortierung >70 mm gegenüber dem Vorjahr um ein Drittel erhöht war. Mit einem Anteil der Sortierung von 30-40 mm von 8,9 % und einem solchen von 26,5 % für Knollen von 40-50 mm war die Größenverteilung der Ernte in Bayern ausgeglichen.

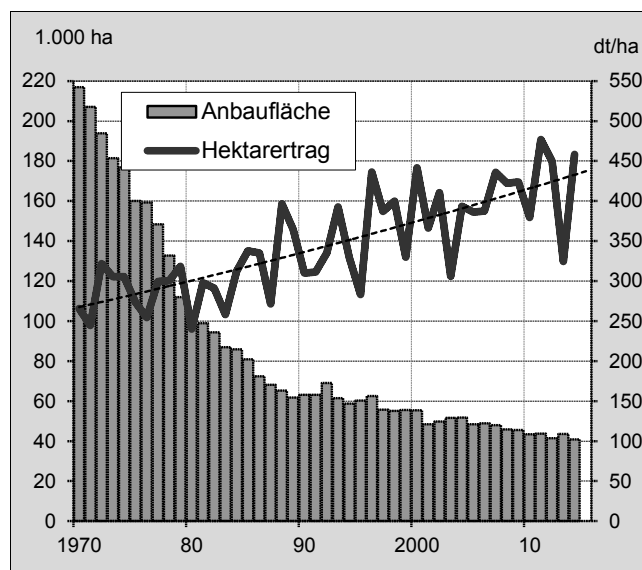
4.5 Bayern

Anbau -  4-8  4-9 Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit 16,5 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche jedoch um 82 % von 217.000 ha auf 40.800 ha in 2014 zurück.

Ertrag -  4-8  4-9 Mit einer Erntemenge von 1,41 Mio. t erlebten die bayerischen Kartoffelerzeuger im Erntejahr 2013 einen herben, witterungsbedingten Mengenrückgang gegenüber dem Vorjahr von über 24 %, regional hatte dies sogar Ertragseinbußen von über 50 % zur Folge. Ein Jahr später konnte mit 458,5 dt/ha der höchste jemals amtlich festgestellte Ertrag erzielt werden.

Auch im Herbst 2014 hat die LfL eine qualitätsorientierte Vorernteschätzung (65 Proberodungen in Erzeugerbetrieben) durchgeführt. Der Rohertrag bei Speise- und Veredelungskartoffeln betrug 519 dt/ha. Das sind 153 dt/ha mehr als 2013. Der Marktwarenertrag betrug

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern



Quelle: DESTATIS, BMELV

Stand: 30.04.2015

Tab. 4-9 Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln


in 1.000 t ¹⁾	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14
Erzeugungsbilanz						
Erzeugung	1.934	1.933	1.648	2.084	1.866	1.410
Schwund	108	82	132	167	149	113
Verwendbare Erzeugung	1.826	1.851	1.516	1.917	1.717	1.297
Bestandsveränderung	50	9	-173	89	-141	-314
Verwendete Erzeugung	1.776	1.842	1.689	1.828	1.858	1.611
Saatgut	80	80	76	76	73	76
Eigenverbrauch	132	134	109	118	129	99
Verkäufe der Landwirtschaft ²⁾	1.643	1.708	1.580	1.710	1.729	1.512
Futter	33	35	16	21	39	13
Verluste	19	19	16	21	17	10
<i>verwendete Erzeugung (in %)</i>	90	92,3	104,2	89,2	100,7	116,6
Marktbilanz						
Verkäufe der Landwirtschaft	1.643	1.708	1.580	1.710	1.729	1.512
Einfuhr	74	81	87	78	108	130
Ausfuhr	249	213	312	249	428	428
Gesamtes Marktvolumen	1.468	1.576	1.355	1.539	1.409	1.214
Saatgut	34	34	33	33	31	33
Nahrung ³⁾	742	785	713	776	735	727
Stärkeherstellung	584	645	516	626	581	414
Brennereien	64	65	53	58	20	3
Kartoffelschrot	0,3	1,0	0,5	1,0	1	2
Verluste	43	46	39	45	41	35
Gesamtbilanz						
Verwendbare Erzeugung	1.826	1.851	1.516	1.917	1.717	1.297
Bestandsveränderung	50	9	-173	89	-141	-314
Einfuhr	74	81	87	78	108	130
Ausfuhr	249	213	312	249	428	428
Gesamte Verwendung	1.600	1.710	1.464	1.657	1.538	1.313
Saatgut	114	114	109	109	104	109
Nahrung ³⁾	762	804	730	797	752	737
Stärkeherstellung	584	645	516	626	581	414
Brennereien	64	65	53	58	20	3
Kartoffelschrot	0,3	1,0	0,5	1,0	1	2
Futter	33	35	16	21	39	13
Verluste	43	46	39	45	41	35
Selbstversorgungsgrad⁴⁾ (in %)	114	108	104	116	112	99
eigene Zusammenstellung LfL; *teilweise geschätzt						
1) ohne Betriebe <1ha						
2) Speise, Veredelung, Stärke, usw.						
3) Speise- und Veredelungskartoffeln						
4) ohne Kartoffelerzeugnisse						

Quellen: LfStad Bayern; BLE; BfB; LKP Bayern; LfL


Stand: 30.05.2015

Eine überdurchschnittliche physiologische Alterung der Knollen wurde sowohl in den ersten Monaten 2013 als auch 2014 festgestellt.

Der durchschnittlich ermittelte Stärkegehalt bei 45 untersuchten Speisekartoffelproben betrug 12,4 % und war damit ca. 1,0 % niedriger als im Vorjahr. Der durchschnittliche Stärkegehalt bei untersuchten Veredelungskartoffelproben belief sich auf 15,8 % und bewegte sich auf Vorjahresniveau.

Strukturen -  4-9  4-10 2013 und 2014 blieb der Veredelungskartoffelanbau in Bayern weitgehend stabil. Die Erzeugung von „bayerischen“ Veredelungskartoffeln (Pommes Frites, Chips, Nassprodukten) dürfte 2013 den Vorjahreswert von 310.000 t bei Weitem nicht erreicht und 2014 mit 400.000 t erheblich überschritten haben. Mangels geeigneter Partien für die Pommes Frites-Herstellung wurde 2013 die Herstellung von Bratkartoffeln aus kleinkalibrigen Kartoffeln aufgenommen. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte von mittelständischen Verarbeitern in den 1990er Jahren neben dem Aufbau der beachtli-

chen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, eingeführt werden. Während die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) stagniert, entwickelt sich der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln -  **4-9** Die Erzeugung von Speisekartoffeln spielt in Bayern mit nahezu 39 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder rd. 16.000 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch Kartoffeln für die Pommes-Frites- und Chipsherstellung, die Nassverarbeitung sowie Schälkartoffeln. Im letzteren Bereich werden i.d.R. „Untergrößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Durch den Verkauf von geschälten Kartoffeln an Kantinen und die Gastronomie ist für einige landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit entstanden.

Export - In Bayern stellen Speisekartoffeln zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Jedoch ergaben sich auch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Beim Handel mit diesen Staaten wird deutlich, dass sich die Lieferanten auf hohe, äußere Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt liefern zu können. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und in andere osteuropäische Staaten exportiert. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen auch nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 1990er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erhöht werden. Insgesamt wurden 2014 mehr als 13.000 ha Kartoffeln bei einer Vertragsmenge von 592.000 t zu Stärke verarbeitet. Tatsächlich kamen aber 642.000 t Kartoffeln zur Verarbeitung. Für Bayern ergaben sich folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

Kampagne	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2007	670.000 t	19,3 %
2008	584.000 t	19,5 %
2009	645.000 t	20,0 %
2010	516.000 t	18,8 %
2011	626.000 t	19,0 %
2012	582.000 t	19,5 %

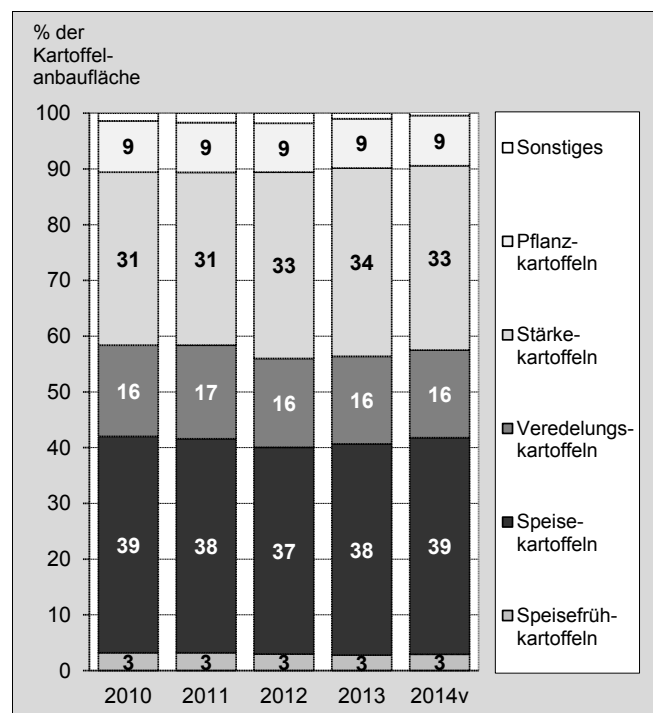
2013	415.000 t	18,9 %
2014	642.000 t	18,7 %

Allgemein wurden 2014 geringere Stärkegehalte erzielt als in den Vorjahren. Bei einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 18,7 % wurden somit in Bayern 120.054 t Stärke produziert.

Ab 2012 wurde das Preissystem im Bereich der Stärke auf ausschließlich privater Ebene neu geordnet. Danach erhalten Landwirte in Bayern eine Vergütung von 0,32 € je Kilogramm Stärke zuzüglich Mehrwertsteuer für Kartoffeln ab einem Stärkegehalt von min. 14,6 % Stärke für Mengen, die 110 % der vertraglichen Liefermenge nicht überschreiten. Ergänzt wird der Preis durch die Gewährung einer jährlich neu festgesetzten Treueprämie und Preisauflage.

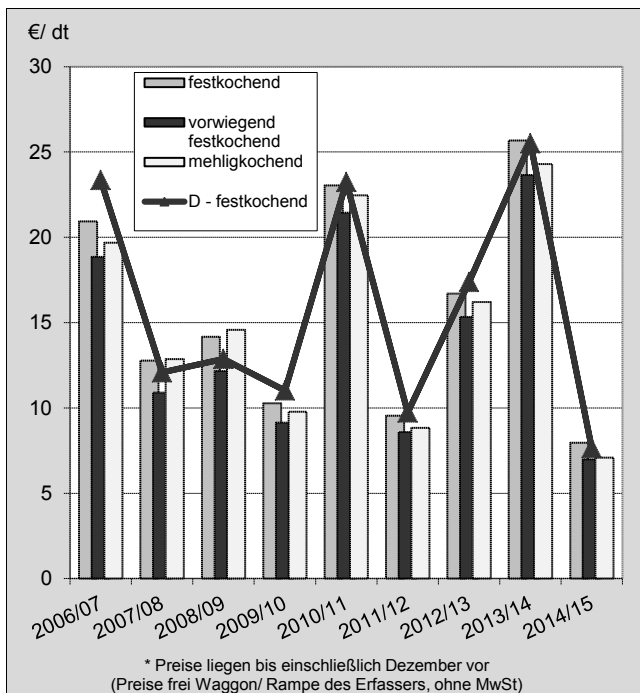
Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut 2013 mit 3.684 ha und 2014 mit 3.746 ha beziffert. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und belief sich 2013 auf 2.421 ha und 2014 auf 2.384 ha Feld anerkannte Fläche. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenen Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau



Quellen: StMELF, Datenbasis Invekos

Stand: 07.05.2015


Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern

Quellen: BBV; AMI


Stand: 22.06.2015

Für die Auspflanzung 2014 kann festgehalten werden, dass die Erzeuger als Folge der guten Anerkennungsergebnisse auf den Bezug von „frischem“ Pflanzgut vielfach verzichtet haben. Im Frühjahr 2015 konnten

dagegen die Märkte für Pflanzgut oft nicht geräumt werden, da neben guten Anerkennungsergebnissen auch nicht verkäufliche Pflanz- und Speisekartoffeln die Aufnahmefähigkeit des Marktes behinderten. Aus diesem Grund mussten im Frühjahr 2015 erhebliche Pflanzgutmengen im Speisekartoffelbereich mit zum Teil erheblichen Preisnachlässen vermarktet werden.

Selbstversorgungsgrad -  **4-9** Die regionale Versorgung mit Kartoffeln liegt in Bayern 2013/14 mit 99 % auf Höhe des Bedarfs. Die in der Saison unzureichende Bereitstellung von Partien mit einer an den Markt angepassten Verteilung der Größenfraktionen hat überregionale Kartoffellieferungen namentlich aus Niedersachsen angezogen. Damit verlor Bayern in einigen Marktsegmenten überproportional Marktanteile.

Die Saison 2014/15 war durch eine passende Größenverteilung gekennzeichnet. Fehlende Haltbarkeit und zu geringe Stärkegehalte erschwerten die Vermarktung gleichermaßen wie die gut versorgten Märkte des restlichen Europas.

Qualitäten und Preise -  **4-11** 2013 war durch eine weit unterdurchschnittliche Ernte mit besonders kleinen Knollen gekennzeichnet. Durch die geringe Ernte wurden durchschnittliche Preise von bis zu 25 €/dt bezahlt. Die gute Ernte 2014 konnte dagegen nur auf der Basis weit unterdurchschnittlicher Preise unter 10 €/dt vermarktet werden. Zweifelhafte Partien fanden oft nur den Weg in die energetische Verwertung.

Nadine Steinbacher, Florian Schlossberger


Stand: 29.06.2015

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland stagniert seit Jahren mehr oder weniger, seit 2010/11 zeigt er sogar eine abnehmende Tendenz, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Importiert werden vor allem Zitrusfrüchte und Bananen, eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktoobstanbau, vornehmlich für die Kernobsterzeugung, sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbauggebiete für heimisches Marktoobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal sowie das Alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstanbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden, meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre, tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischem Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.

Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Inzwischen sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GLOBALG.A.P. flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu. Darüber hinaus setzen viele Betriebe sowohl in marktfernen als auch marktnahen Lagen auf Direktvermarktung als (zweites) Standbein.

5.1 Welt

Erzeugung -  **5-1** Die Weltobstproduktion hat ab dem Jahr 2000 stetig zugenommen. Die globale Erntemenge betrug 2013 676,7 Mio. t. 2014 war erneut ein Jahr der Wetterextreme. In Südamerika erlitten Obstplantagen örtlich herbe Verluste durch Frost. In Argentinien wurde die Zitrusproduktion sowie die Trau-

ben- und Steinobsternte durch Frost beeinträchtigt. Lang anhaltende Trockenheit beeinflusste sowohl die chilenische Clementinenproduktion als auch die Apfel-ernte in Brasilien negativ. In Südafrika hatte Hagel Auswirkungen auf die Traubenproduktion. Unwetter mit Sturm und Hagel beeinträchtigten unter anderem auch die spanische Obstproduktion. 2015 führten in Europa bereits Spätfröste und Hagel regional zu Schäden

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen

2013	Welt		Asien		China		Süd-amerika ¹⁾		Afrika		Europa		Nord-, Zentral-amerika		Ozeanien	
	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%	Mio. t	%
Zitrusfrüchte	135,8	20	60,8	17	33,1	21	27,7	32	17,1	18	10,5	14	19,2	33	0,6	8
Bananen	106,7	16	60,2	17	12,4	8	18,2	21	17,5	19	0,4	1	8,8	15	1,6	22
Äpfel	80,8	12	51,8	15	39,7	26	4,4	5	2,6	3	16,0	22	5,4	9	0,7	10
Trauben	77,2	11	25,0	7	11,7	8	8,3	9	4,5	5	29,1	40	8,2	14	2,1	29
Birnen	25,2	4	19,5	5	17,4	11	1,0	1	0,8	1	3,0	4	0,8	1	0,1	1
Pfirsiche/Nektar.	21,6	3	14,4	4	12,0	8	1,1	1	0,9	1	4,0	5	1,2	2	0,1	1
Pflaumen	11,5	2	7,4	2	6,1	4	0,5	1	0,4	0	2,9	4	0,3	1	0,0	0
Kirschen	2,3	0	1,0	0	0,0	0	0,1	0	0,0	0	0,8	1	0,3	1	0,0	0
sonstiges	144,2	21	93,5	26	14,5	9	5,6	6	41,6	44	0,3	0	1,3	2	1,6	22
Obst	676,7	100	356,0	100	154,4	100	87,9	100	93,8	100	73,2	100	58,6	100	7,2	100
Anteil in %	100,0		52,6		22,8		13,0		13,9		10,8		8,7		1,1	


1) Inkl. Karibik

Quelle: FAO

Stand: 13.05.2015

bei verschiedenen Obstarten. Das Wetter im Frühjahr 2014 bescherte weiten Teilen Europas optimale Blühbedingungen, so dass in Folge davon die Erträge besser waren als 2013. Durch die Präsenz des Klimaphänomens „El Niño“ erscheint das Jahr 2015 atypisch, weshalb unter anderem eine Vorhersage der Blaubeerproduktion in Peru schwierig ist. Dennoch wird eine höhere Blaubeerernte erwartet. Laut US-Wettervorhersagen könnte „El Niño“ noch bis 2016 andauern und zu zahlreichen Wetterextremen führen. Trotz Hagelschauer kommt es US-Experten zufolge in Neuseeland zu einer überdurchschnittlich guten Apfelernte 2015. Krankheiten übten 2014 großen Einfluss auf die Erntemenge mancher Kulturen aus. In Chile und Italien, breitete sich das Bakterium PSA weiter auf den Kiviplantagen aus. Wegen des Pilzerregers Citrus Black Spot stoppte Südafrika freiwillig die Zitrusexporte an die EU infolge der EU-Maßnahmen.

Bedeutende Anbauregionen -  **5-1** Asien erzeugt mehr als die Hälfte der Weltobstproduktion und ist damit weltweit der größte Obstproduzent. 2013 wurden in Asien 356 Mio. t Obst erzeugt, allein in China 154 Mio. t. Das entspricht gut einem Fünftel der Weltproduktion. Weltweit stieg die Produktionsmenge an. In Nord- und Zentralamerika sowie Südamerika (inkl. Karibik) wurden mit 59 bzw. 88 Mio. t 5 % bzw. 9 % mehr Obst produziert. Produktionsstärkstes Land in Südamerika ist Brasilien vor Kolumbien, Ecuador und Argentinien, die ziemlich gleichauf liegen. Orangen und Bananen sind hier die bedeutendsten Produkte. Afrika erzeugte 2013 mit 94 Mio. t im Vergleich zum Vorjahr nur 3 % mehr Obst. Die größten Produzenten in Afrika sind Nigeria (Zitrusfrüchte, Mehlbananen), Ägypten (Orangen, Datteln, Trauben) und Uganda (Bananen). In Europa lag die Produktionsmenge 2013 14 % über dem produktionsschwachen Vorjahresniveau. Wichtigste Erzeugerländer sind Spanien und Italien mit einer Produktionsmenge von 18 bzw. 16 Mio. t. In beiden Ländern sind Trauben das bedeutendste Erzeugnis.


Obstarten -  **5-1** Bananen (106,7 Mio. t) und Äpfel (80,8 Mio. t) waren die zwei führenden Einzelobstarten im Weltanbau 2013, gefolgt von Trauben und Orangen mit 77 bzw. 71 Mio. t. Die Produktion von Zitrusfrüchten belief sich auf 136 Mio. t (+3 % gg. Vj.). Fast jede Region der Erde eignet sich in irgendeiner Form zum Obstbau, aufgrund der regionalen klimatischen Unterschiede und den differenzierten Ansprüchen der einzelnen Obstarten haben sich jedoch Produktionsschwerpunkte gebildet. In Asien werden hauptsächlich Zitrusfrüchte, Bananen und Äpfel angebaut – mit einem Anteil von knapp 50 % an der asiatischen Gesamtproduktionsmenge. In Südamerika und der Karibik werden vor allem Zitrusfrüchte und Bananen erzeugt. In Europa liegt der Produktionsschwerpunkt auf Trauben, Kernobst sowie Zitrusfrüchten in den südlichen Regionen.

Eine Sonderstellung nehmen Melonen ein, da sie als Kürbisgewächse botanisch gesehen nicht zum Obst,

sondern zum Gemüse zu rechnen sind. Aufgrund ihrer Verwendung werden sie zum Fruchtgemüse gezählt und in vielen Fällen in Verbindung mit der Obstproduktion betrachtet. Der größte Melonenproduzent ist China, wo 2013 rund 88 Mio. t Wassermelonen und andere Melonen (inkl. Cantaloupes) erzeugt wurden.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen - Nach Angaben der Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) wurde in Europa im Jahr 2013 auf einer Fläche von 7,5 Mio. ha Obst (ohne Melonen) angebaut. 5,7 Mio. ha davon entfallen auf die Staaten der EU-28. Mit insgesamt 3,6 Mio. ha nehmen Trauben fast die Hälfte der Anbaufläche von Europa in Anspruch. In der Anbaubedeutung folgen Äpfel und Zitrusfrüchte mit 1,1 Mio. bzw. 0,5 Mio. ha. Die größten Anbauflächen in der EU befinden sich in Spanien und Italien mit 1,6 bzw. 1,2 Mio. ha. National gesehen weiteten Polen, Litauen und Schweden ihre Anbauflächen für Obst aus, während Italien und Ungarn die größten Einschränkungen vornahmen. Innerhalb der EU wird Beerenobst immer beliebter. Von April bis September werden von den Verbrauchern vor allem heimische Produkte bevorzugt. Durch den internationalen Handel und neue Lagerungsmethoden sind Beeren fast ganzjährig erhältlich. Nach den heimischen Erdbeeren stehen Heidel- und Himbeeren in der Gunst der Konsumenten weit oben. Hauptlieferanten dieser Beerenfrüchte sind bisher vor allem Argentinien, Uruguay und Chile. Aufgrund der steigenden Nachfrage nehmen auch in Europa die Anbauflächen zu. Die mit Abstand größten Erdbeer- und Himbeerflächen besitzt Polen mit rund 53.000 bzw. 28.000 ha. Dank eines deutlich höheren Hektarertrags ist die Erdbeererntemenge jedoch in Spanien am höchsten.

Erzeugung -  **5-2** In der EU-28 wurden im Jahr 2014 geschätzte 38,5 Mio. t Obst im erwerbsmäßigen Anbau produziert, das sind 2 % mehr als im Vorjahr (37,9 Mio. t). Die wichtigsten Obsterzeugerländer im erwerbsmäßigen Anbau sind Spanien (rund 11 Mio. t) vor Italien (9 Mio. t), Polen (rund 5 Mio. t), Griechenland und Frankreich (jeweils rund 3 Mio. t). Deutschland liegt mit 1,5 Mio. t an sechster Stelle der EU-28.

Seit 2010 stellen Zitrusfrüchte mit im Mittel gut 11,0 Mio. t den größten Anteil an der Gesamtproduktion. Direkt dahinter reihen sich Tafeläpfel mit einer durchschnittlichen Erntemenge von 10,8 Mio. t ein.

Die Obsternte 2014 war geprägt von einer starken EU-Ernte bei Tafeläpfeln und einer normalen bei Tafelbirnen. Die Ernten übertrafen die geringen Vorjahresmengen deutlich. Von Einbußen waren bei Äpfeln nur Frankreich, Spanien, Griechenland sowie Portugal und Rumänien betroffen. Italien und Deutschland vermeldeten eine um 16 bzw. 39 % höhere Apfelernte. Polen

Tab. 5-2 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)

in 1.000 t ¹⁾²⁾		Zitrusfrüchte ³⁾	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
Ø 2005-2009		10.984	9.975	4.072	2.521	2.112	1.101	36.384
Ø 2010-2014 ^v		11.007	10.796	3.792	2.321	1.781	1.155	37.628
EU-15	2009	10.325	7.159	3.840	2.439	2.064	880	31.997
	2010	10.588	6.637	3.673	2.172	1.908	909	30.899
	2011	11.316	7.216	3.761	2.544	1.699	916	32.450
	2012	10.828	5.793	3.721	1.798	1.685	934	29.794
	2013 ^v	11.315	6.426	3.407	2.203	1.651	958	30.660
	2014 ^v	10.247	7.100	3.852	2.288	1.567	947	30.883
EU-28	2009	10.416	11.103	3.979	2.616	2.168	1.134	38.570
	2010	10.740	9.798	3.794	2.288	1.984	1.131	36.661
	2011	11.454	10.804	3.891	2.666	1.783	1.137	38.661
	2012	10.966	10.140	3.809	1.903	1.759	1.144	36.484
	2013 ^v	11.449	10.983	3.530	2.348	1.749	1.173	37.859
	2014 ^v	10.424	12.253	3.937	2.398	1.630	1.192	38.475

1) geerntete Erzeugung

2) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25, ab 2010 EU-28

3) Apfelsinen, Mandarinengruppe, Zitronen

Quellen: ZMP; AMI





Stand: 15.04.2015

erzielte mit 3,8 Mio. t erneut eine Rekordernte. Bei Aprikosen kam es in allen europäischen Erzeugerländern trotz günstigen Witterungsbedingungen im Frühjahr 2014 zu einer unterdurchschnittlichen Ernte. Für 2015 rechnet man trotz deutlichen Produktionssteigerungen in Spanien mit einer zurückgehenden Aprikosenernte. Im Gegensatz zu Frankreich, Spanien und Griechenland fuhr Italien 2014 bei Pfirsichen eine geringere Ernte als 2013 ein. Wie schon 2014 rechnet man auch 2015 mit einer europäischen Pfirsich- und Nektarinernte über 3,5 Mio. t. Die europäische Kirschernte 2014 war nicht so stark wie 2013, fiel aber immer noch überdurchschnittlich groß aus. Während Griechenland und Italien weniger Kirschen ernteten war die Ernte in Spanien und Frankreich größer als 2013.

Zitrusfrüchte -  **5-2** Laut dem Branchenverband Freshfel Europe beläuft sich die Schätzung der Ernte für Zitrusfrüchte in der Saison 2014/15 für Mittelmeerländer auch außerhalb Europas auf insgesamt 19,5 Mio. t (-7 % gg. Vj.). In Spanien bewegt sich die geschätzte Menge von 6,6 Mio. t nur um 3 % unter Vorjahresniveau. In Italien wurden mit 2,3 Mio. t etwa 26 % weniger Früchte als in der Vorsaison erwartet.

Im Sortiment geht man von insgesamt 10,8 Mio. t Orangen und damit 8 % weniger als im Vorjahr aus. Zitronen erfahren mit 2,5 Mio. t ebenfalls ein Minus von 7 %. Die Menge an „Easy Peelers“ soll die Saison 2013/14 mit 5,6 Mio. t nur um 2 % unterschreiten. In

der Schätzung werden die Anbauländer Spanien, Zypern, Italien, Griechenland, Marokko, Türkei, Ägypten und Israel berücksichtigt. Dabei stellen Spanien und Italien die größten Erntemengen.

Kernobst -  **5-2**  **5-3**  **5-4**  **5-1** Kernobst spielt innerhalb der EU-Obstproduktion die wichtigste Rolle. Hauptanbauländer für Tafeläpfel sind Polen, Italien, Frankreich und Deutschland. In Polen als größter Apfelproduzent Europas wurden im Jahr 2014 auf 187.400 ha 3,8 Mio. t Äpfel erzeugt. Die Anbaufläche wird tendenziell weiter zunehmen und vermehrt auf höherwertige Sorten umgestellt. Mittlerweile ist Polen vor China der größte Apfelexporteur der Welt. Die EU-Apfelernte 2014 von 12,3 Mio. t übertrifft nicht nur das Vorjahr um 11 %, sondern auch die bisherige Spitzenenernte von 2008 (+640.000 t). Anfang März 2015 lagerten in der EU noch 2,8 Mio. t Äpfel. Das sind 7 % mehr als im Vorjahr und rund ein Drittel mehr als 2013. Vielerorts sind die Apfelvorräte größer als vor einem Jahr. Frankreich bildet die große Ausnahme: Im Vorjahresvergleich fehlen hier 20 %.

Im Spätwinter sind besonders die Erntemengen und die daraus resultierenden Einfuhren von Äpfeln und Birnen aus der südlichen Hemisphäre für den Saisonverlauf der Kernobstbranche von Bedeutung. Seit Mitte März gelangt Überseeware auf den deutschen Markt. Das Sortiment bestand zu diesem Zeitpunkt vorwie-

Tab. 5-3 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

in 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche, Nektarinen	Erd- beeren
Polen						
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2010	170,4	8,4	45,1	17,9	5,1	51,7
2011	183,5	11,7	45,5	20,2	5,2	50,6
2012	194,7	10,9	45,3	19,3	5,1	50,6
2013	162,4	9,5	38,0	16,5	3,8	40,2
2014 ^v	163,1	9,2	38,6	15,3	3,6	53,1
Rumänien						
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2010	56,4	5,1	6,9	69,3	4,5	2,7
2011	52,7	4,3	6,9	68,2	4,5	2,6
2012	55,4	3,9	6,8	68,5	4,5	2,3
2013	60,3	3,9	7,1	68,0	4,8	2,4
2014 ^v	56,1	3,5	6,4	67,3	4,7	2,4
Italien						
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2008	54,6	40,7	29,7	14,5	111,5	6,0
2010	54,5	36,9	29,2	12,8	102,4	6,0
2011	54,1	36,3	29,4	12,7	101,0	2,6
2012	54,1	34,2	29,0	12,5	93,2	2,0
2013 ¹⁾	55,3	34,2	30,6	13,8	94,8	2,3
2014 ^v	55,0	33,3	29,2	13,6	93,6	2,6
Frankreich						
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2008	52,2	7,3	10,8	17,2	28,8	3,0
2010 ³⁾	41,7	6,0	9,6	18,2	27,3	3,2
2011	41,9	6,0	9,7	18,3	26,6	3,0
2012	41,1	6,0	9,6	18,2	25,7	3,2
2013	50,7	5,4	8,3	16,9	22,4	3,2
2014 ^v	50,7	5,5	8,2	15,8	22,4	3,2
Spanien						
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2010	31,8	27,3	24,3	17,0	96,9	7,0
2011	28,7 ²⁾	24,7 ²⁾	25,0	17,1	100,1	6,9
2012 ²⁾	32,4	25,5	32,4	15,5	102,0	7,6
2013 ²⁾	32,6	22,9	32,1	14,1	102,8	7,2
2014 ^v	33,2	22,7	31,8	13,7	103,8	7,6
Deutschland⁴⁾⁵⁾⁶⁾						
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2010	31,8	2,1	8,3	5,1	.	13,6
2011	31,6	2,1	8,2	5,1	.	13,8
2012	31,6	1,9	7,5	4,4	.	19,0 ⁷⁾
2013	31,6	1,9	7,4	4,4	.	19,4 ⁷⁾
2014 ^v	31,5	1,9	7,4	4,3	.	19,1 ⁷⁾

1) Daten vom italienischen Statistikinstitut ISTAT

2) Daten vom spanischen Landwirtschaftsministerium MAGRAMA

3) Daten ab 2010 vom französischen Landwirtschaftsministerium Agreste

4) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

5) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

6) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

7) inkl. geschützter Anbau

Quellen: DESTATIS; EUROSTAT; FAO; Agreste; MAGRAMA; ISTAT

Stand: 05.06.2015

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	11/12	12/13	13/14 ^v	11/12	12/13	13/14 ^v
Tafeläpfel						
Marktproduktion¹⁾	10.211	9.655	10.310	10.663	10.036	10.813
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	547	559	634	526	563	652
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	1.597	1.663	1.646	1.471	1.586	1.575
= Verbrauch²⁾	9.161	8.551	9.299	9.719	9.013	9.890
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	19	18	20	19	18	20
Selbstversorgungsgrad (%)	111	113	111	110	111	109
Tafelbirnen						
Marktproduktion¹⁾	2.620	1.860	2.210	2.646	1.886	2.236
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	225	278	255	226	280	255
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	485	333	486	462	322	474
= Verbrauch²⁾	2.360	1.805	1.979	2.409	1.844	2.018
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	5	4	4	5	4	4
Selbstversorgungsgrad (%)	111	103	112	110	102	111

1) WJ Juli/Juni

2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quellen: EUROSTAT; WAPA

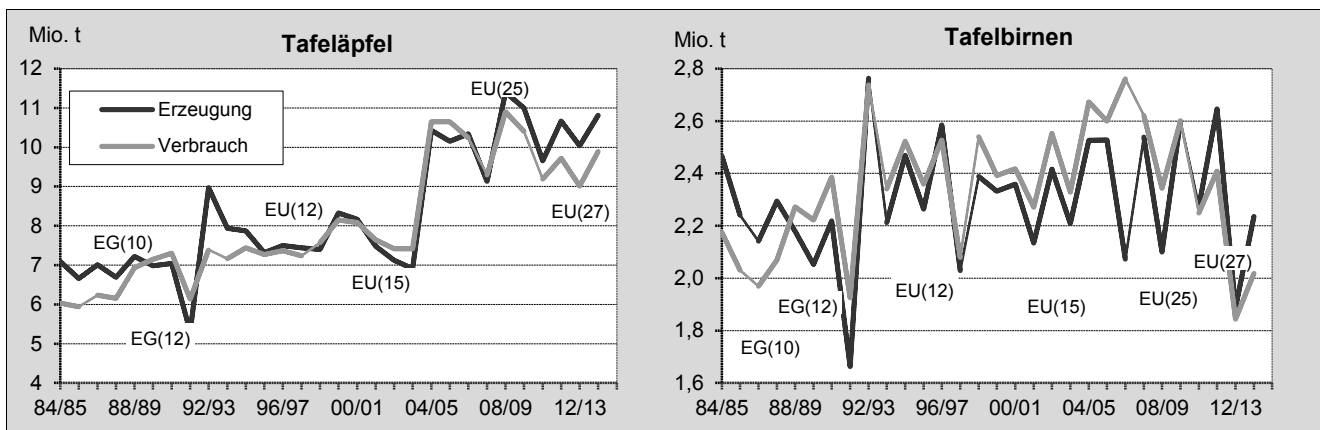
Stand: 17.02.2015

gend aus der Sorte Gala und lag preislich deutlich über den Forderungen für inländische Äpfel, was deren Nachfrage in Deutschland schmälerte. Der WAPA zufolge produziert Chile in Südamerika weiterhin die meisten Äpfel. Für 2015 wurde eine Ernte von 1,68 Mio. t (+1 % gg. Vj.) prognostiziert. Die brasilianische Ernte 2015 wurde mit 1,23 Mio. t um etwa 6 % höher eingeschätzt als 2014. In Argentinien fiel die Ernte 2015 mit 0,91 Mio. t dagegen um 2 % größer aus als 2014. Kontinuierlich nimmt die Bedeutung asiatischer Märkte wie Indien und China zu, die ihre Importe noch weiter steigern werden. Die Südhemisphäre wird sich damit auch auf diese Märkte konzentrieren, mit der Folge sinkender Einfuhren nach Europa. Ein Drittel der neuseeländischen Apfelexporte sind bereits für den Großraum Asien bestimmt. Weitere 30 % gehen nach Europa. Auch die Lieferungen in den Nahen Osten nehmen spürbar zu.

Die im August 2014 auf 2,27 Mio. t geschätzte Birnenernte 2014 lag 2 % unter dem Vorjahr. Bis auf Griechenland, Belgien, Niederlande und Portugal meldete jeder EU-Mitgliedstaat ein Ernteterminus. In den Niederlanden wurden 2014 fast genau so viele Birnen wie Äpfel geerntet. Im Vorjahr wurden in den Niederlanden erstmals mehr Birnen als Äpfel geerntet. Bei Birnen aus Übersee stehen vor allem die Sorten Williams Christ, Abate Fetel und Packham's Triumph im Fokus. Ähnlich wie bei Äpfeln konzentriert man sich auch hier zunehmend auf die Erschließung anderer Märkte wie den Nahen Osten.

Steinobst - Die Süß- und Sauerkirschenenernte 2014 in der EU belief sich auf insgesamt 918.000 t. In Polen, dem größten Kirschenproduzenten der EU-28, fiel die Kirschenenernte 2014 mit 226.000 t um 5 % geringer aus als im Vorjahr. Für Spanien wurde die Erntemenge mit

Abb. 5-1 EU - Marktbilanz für Tafelobst



Quellen: EUROSTAT; WAPA

Stand: 18.02.2015

Tab. 5-5 Im- und Exporte der EU-27 an Obst

in 1.000 t	2012		2013		2014	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr ▼	Ausfuhr
Früchte, Nüsse, frisch bzw. konserviert	11.978	4.308	12.737	4.116	12.820	4.508
darunter:						
- Bananen (einschl. Mehlbananen)	4.571	7	4.845	11	5.094	29
- Zitrusfrüchte ¹⁾	1.906	833	2.019	798	1.925	803
- Datteln, Feigen, Ananas, Avocados, Guaven, Mangos ¹⁾	1.426	104	1.490	112	1.641	109
- Weintrauben ¹⁾	892	166	912	167	928	118
- Schalenfrüchte mit und ohne Schalen	693	50	754	53	819	52
- Äpfel, Birnen, Quitten ²⁾	735	1.976	981	1.873	746	2.209
- Melonen, Wassermelonen, Papayas ²⁾	567	97	539	104	590	112
- Früchte, Nüsse, konserviert	612	165	607	161	555	156
- Beeren, andere Früchte ²⁾ (ohne Nüsse)	403	398	387	402	379	399
- Steinobst ²⁾	165	509	187	433	133	518

1) frisch oder getrocknet

2) frisch


Quelle: EUROSTAT

Stand: 14.04.2015


106.000 t veranschlagt. Das Plus von 8 % in Relation zu 2013 ist im warmen Frühjahr 2014 begründet. Die leicht ansteigenden Anbauflächen in der EU sind fast vollständig auf Polen zurückzuführen.

Die europäische Produktion von Pfirsichen und Nektarinen wurde 2014 von Europêch' auf ein Erntevolumen von 3,85 Mio. t taxiert und bewegt sich damit über dem Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre. Die größten Zunahmen wurden in Griechenland verzeichnet. In Spanien konnte unter anderem durch die Flächenzuwächse ein Anstieg der Produktion um 13 % verzeichnet werden und erzielt damit das höchste Niveau der letzten Jahre (1,34 Mio. t). In Italien wurden die Anbauflächen von Pfirsichen und Nektarinen in jüngster Vergangenheit wegen Überproduktion stark reduziert. Auch in Frankreich wurde die Pfirsichfläche stark verringert. Dies erklärt zumindest teilweise die unter dem langjährigen Mittel liegende Erntemenge.

Dem französischen Agrarministerium zufolge lag die geschätzte Aprikosenernte 2014 in Frankreich (+33 %), Griechenland (+29 %) sowie Italien (+11 %) deutlich über der Ernte des Vorjahres. Lediglich in Spanien (-9 %) lag die Ernte unter dem Vorjahr. Die im Vergleich zum Vorjahr günstigen Witterungsbedingungen führten zu einer Verfrühung der Blüte und damit zu einem frühen Saisonbeginn. Bis zur ersten Juliwoche wurden bereits 74 % der Jahresproduktion an Aprikosen erreicht. 2013 waren es bis zum selben Zeitraum nur 53 %. Für 2014 wurde die europäische Aprikosenernte von Europêch' auf 529.335 t beziffert und soll 2015 ein Niveau von 509.570 t erreichen.

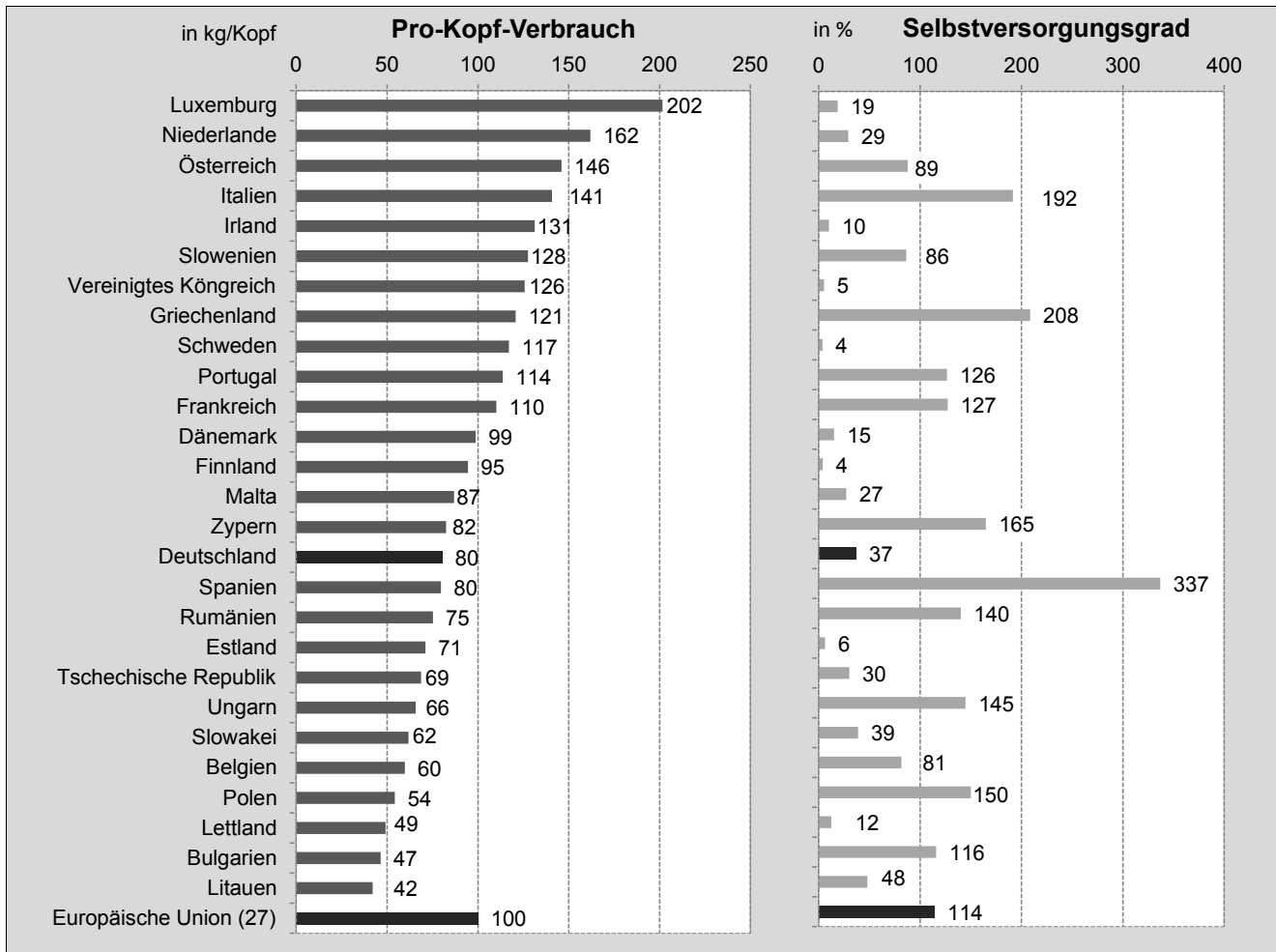
Tafeltrauben -  **5-2** Die italienische Ernte für Tafeltrauben belief sich 2014 laut Eurostat auf 1,04 Mio. t. Die spanische Tafeltraubenernte wurde 2014 mit 241.800 t beziffert. Hier wurden nach der neusten Flä-

chenenerhebung 2014 des spanischen Agrarministeriums auf 13.103 ha Tafeltrauben angebaut, der Großteil entfällt auf weiße Sorten mit Kernen. In Griechenland wurden 2013 (Zahlen für 2014 liegen noch nicht vor) 321.500 t Trauben geerntet. Das größte Erntevolumen innerhalb Europas entfällt allerdings auf die Türkei. 2014 wurden hier 2,17 Mio. t erzeugt, 2013 waren es 2,13 Mio. t.

Erdbeeren -  **5-2** Die meisten EU-Erdbeeren wachsen in Spanien, Polen, Deutschland und Italien. Insgesamt belief sich die Ernte 2014 auf 1,2 Mio. t im erwerbsmäßigen Anbau. Eurostat zufolge wurden 2014 davon in Spanien 299.800 t Erdbeeren geerntet, 79 % entfallen auf die EU-15. In den neuen Beitrittsländern weist lediglich Polen nennenswerte Erntemengen auf.

Außenhandel -  **5-5** Die EU-27 importierte 2014 rd. 12,8 Mio. t Obst aus Drittländern, hauptsächlich Bananen und Zitrusfrüchte gefolgt von Kernobst und diversen Südfrüchten wie Ananas oder Mangos. Im Gegensatz dazu wurden 2014 4,5 Mio. t Obst exportiert, hauptsächlich Äpfel, Birnen und Zitrusfrüchte. Der Obstexport entwickelte sich in den letzten Jahren positiv und nahm zu, während der Import seit 2009 eher rückläufige Tendenzen mit jährlich starken Schwankungen zeigt. Lediglich das Jahr 2013 bildete aufgrund der geringen deutschen Ernte eine Ausnahme. Ein wichtiger Exportmarkt ist Russland, das mehr als die Hälfte seines Obstbedarfs durch Importe deckt. Durch das derzeitige russische Import-Embargo, welches seit dem Sommer 2014 besteht, mussten in der Saison 2014/15 große Mengen Obst auf anderen Märkten untergebracht werden. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ist aktuell die Ukraine-Krise, durch die der russische Rubel stark an Wert verlor – mit der Folge ansteigender Verbraucherpreise für Importware.

Abb. 5-2 Versorgung mit Obst in der EU 2011



Quelle: FAO

Stand: 29.04.2015

Trotz deutlichem Trend zu regionalen und Convenience-Produkten beeinflusst der Preis das Einkaufsverhalten der Konsumenten noch immer erheblich, was zu einem scharfen Wettbewerb der einzelnen Anbaugebiete führt. Dem Trend zu Regionalität entsprechend wurde Anfang 2014 das „Regionalfenster“ auf den Weg gebracht, das durch genaue Herkunftsangaben aller Produktions- bzw. Verarbeitungsschritte Transparenz schaffen soll. Der Anteil von Obst und Gemüse an allen teilnehmenden Produkten liegt bei rund 50 %.



Verbrauch - 5-2 5-4 Im Gegensatz zu den stark jahresabhängigen Schwankungen bei den Erntemengen von Obst zeigen sich beim Verbrauch eher langfristige Tendenzen. Die für die EU ausgewiesenen Pro-Kopf-Verbrauchsdaten aus dem Jahr 2011 (neuere vergleichbare Zahlen liegen nicht vor) geben einen Überblick über das Konsumverhalten bei Obst in den einzelnen Mitgliedstaaten, wobei die ausgewiesenen Daten das gesamte Frisch- und Verarbeitungsobst abschätzen. Der angegebene Verbrauch von Zitrusfrüchten enthält nicht die erheblich größeren Mengen importierter Saftkonzentrate. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch

von 100 kg im Jahr 2011 war der Obstverbrauch in der EU-27 stagnierend bis sinkend.

Auffallend sind die großen Unterschiede im Obstverbrauch der EU-Mitgliedstaaten. Einen hohen Obstverbrauch weisen Erzeugerländer wie Italien und Griechenland sowie Länder mit einem vergleichsweise hohen Lebensstandard wie z. B. Luxemburg, die Niederlande oder das Vereinigte Königreich auf. Während ein Einwohner Litauens 2011 durchschnittlich 42 kg Obst verzehrte, war die Menge in Luxemburg mit 202 kg deutlich größer. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst in Deutschland war im EU-weiten Vergleich mit 80 kg (2011) unterdurchschnittlich. Große Unterschiede bestehen auch bezüglich der einzelnen Obstarten: Österreich war 2011 Spitzenreiter im Apfelverbrauch mit 53 kg/Kopf, während der Durchschnitt in der EU-27 bei 19 kg/Kopf lag. Der deutsche Bananenkonsum bewegte sich 2011 mit 10 kg zwar über dem Durchschnitt, aber noch weit unter dem Pro-Kopf-Verbrauch in Irland (16 kg) oder dem Vereinigten Königreich (15 kg). Ein Niederländer verzehrte im Jahr 2011 mit knapp 10 kg/Kopf fast dreimal so viel Ananas wie ein Deut-

scher. Mit 102 bzw. 79 kg/Kopf führten Luxemburg und Irland 2011 den Konsum von Zitrusfrüchten an.

Die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstsorten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution werden weiter steigen.

Versorgung -  **5-2**  **5-4** Der Selbstversorgungsgrad bei Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten stark und ist von saisonalen Einflüssen abhängig. Die erntebedingten Schwankungen können bei Zitrusfrüchten, Bananen und Kernobst durch produktionstechnische Maßnahmen und insbesondere Management bei der Lagerung in Grenzen gehalten werden. Abhängig von den klimatischen Bedingungen der Mitgliedsländer sind die Selbstversorgungsgrade - auch in Abhängigkeit der Produktgruppen - sehr unterschiedlich ausgeprägt und führen zu einem ausgedehnten innergemeinschaftlichen Handel. Mit Ausnahme von Bananen, Ananas und anderen tropischen Früchten ist in der EU-27 in der Regel eine vollständige Selbstversorgung gegeben.

Für Überschussländer wie Spanien, Italien und Griechenland ist der EU-Binnenhandel zentraler Bestandteil für die Agrarerzeugung. Dem stehen wichtige Nachfrägeländer wie Großbritannien, die Niederlande oder Deutschland und eine Reihe erzeugungsschwacher, kleinerer Mitgliedstaaten gegenüber. Auf diesen Zusammenhängen basiert auch der Erfolg der internationalen Fruchthandelsmesse „FRUIT LOGISTICA“ in Berlin, die 2015 erneut einen Besucherrekord verzeichnen konnte.

Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 für Obst lag 2011 bei 114 % (neuere Zahlen liegen bei der FAO nicht vor). Die Spitzenposition nimmt Spanien mit 337 % ein. Am meisten auf Obstimporte angewiesen sind die skandinavischen Länder Finnland und Schweden, gefolgt vom Vereinigten Königreich und Estland.

Zahlungsansprüche - 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche (Obst, Gemüse und Speisekartoffeln) in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es seit 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für fast alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren (auch Neuanlagen von Plantagenobst) zu aktivieren.

Mehrgefahrenversicherung - Ende 2012 beschloss der deutsche Gesetzgeber, Mehrgefahrenversicherungen mit einem reduzierten Steuersatz von 0,03 % zu belegen. Ziel ist, die Eigenvorsorge in der Landwirt-

schaft bei Schäden durch Wetterextreme wie Hagel, Starkregen oder Frost zu stärken.


Absatzförderung - Im Mai 2014 beschloss die EU, die Finanzierungsmöglichkeiten für Absatzförderprogramme deutlich zu erhöhen. Förderfähig sind unter anderem Grundprodukte (z.B. Obst) und Verarbeitungsprodukte. Geplant ist ein Zuschuss von mindestens 70 % aus dem EU-Haushalt, der Rest ist vom Antragsteller zu entrichten.

Unterstützungsmaßnahmen für Erzeuger - Die russische Regierung verhängte am 07. August 2014 ein Verbot der Einfuhr von frischem Obst und Gemüse aus der EU. Daraufhin hat die Europäische Kommission Unterstützungsmaßnahmen für Erzeuger von bestimmtem Obst und Gemüse erlassen. Die Maßnahmen sollen den Erzeugern Anreize geben, Mengen aus dem Markt zu nehmen und damit den Markt zu stabilisieren.

Marktorganisation für Obst und Gemüse - An dieser Stelle wird auf das Thema 6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse im Kapitel Gemüse verwiesen, das sich den Themen Marktorganisation und Vermarktungsnormen widmet.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle erneut auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit rund 34 % angesetzt wird, im Bereich Obst wesentlich über diesem Durchschnittswert, im Bereich Gemüse dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst sinnvoll, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland

Erzeugung -  **5-6** Die Obsternte 2014 lag bei 1.280.849 t Baumobst und 203.752 t Beerenobst. Insgesamt fiel die Ernte größer als im Vorjahr aus. 2014 war die größte Apfelernte der vergangenen 13 Jahre. Im Vergleich zum Vorjahr stieg auch die Steinobsternte an. 2014 fuhren erneut Heidelbeeren mit über 10.000 t die größte Ernte unter den Strauchbeeren (34.961 t) ein.

Die wichtigsten Bundesländer für den Marktobstanbau sind Baden-Württemberg mit 28,9 % der deutschen Gesamterntemenge 2014 und Niedersachsen mit einem Anteil von 27,8 %. Baden-Württemberg belegt bei allen Obstsorten den ersten oder zweiten Rang. Bei Erdbeeren belegte Baden-Württemberg 2014 den dritten Rang. Eine weitere Ausnahme bilden Sauerkir-

Tab. 5-6 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2012	2013	2014 ▼	2014/13 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	972,4	803,8	1.115,9	+38,8
Birnen	39,6	65,2	38,3	33,9	39,5	45,0	+13,9
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	1.006,3	843,3	1.160,9	+37,7
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	155,8	149,7	168,8	+12,8
Beerenobst insgesamt¹⁾	.	.	.	183,8	182,3	203,8	+11,8
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	23,0	24,5	39,6	+61,5
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	12,9	13,1	17,4	+32,4
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	4,3	6,6	6,7	+1,7
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	35,6	48,5	56,3	+16,2
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	75,8	92,7	120,0	+29,4
Marktobst insgesamt	791,3	1.442,6	1.167,8	1.248,7	1.118,3	1.484,6	+32,8
Anteile in %							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	30,0	33,3	28,9	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	26,5	20,9	27,8	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	5,7	8,8	7,5	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	9,2	7,5	7,1	
Bayern	4,9	4,5	6,1	4,6	5,2	5,1	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	4,2	3,5	6,3	4,8	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	4,2	3,2	3,6	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	3,2	2,6	3,2	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	4,3	3,2	3,1	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	3,0	2,6	2,8	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	3,5	2,5	2,4	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	1,1	1,4	1,8	
Hessen	2,0	1,6	1,3	1,0	2,1	1,5	
Saarland	0,2	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	

1) ohne Sanddorn

Quelle: DESTATIS

Stand: 27.02.2015

schen, die vorwiegend in Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen erzeugt werden. Führend im Beerenobstanbau ist Niedersachsen.

Struktur im Baumobstanbau - 5-7 Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2012 erzeugten in Deutschland 7.455 Betriebe Baumobst. Gegenüber 2007 war dies ein Rückgang

von 35 %, gegenüber 2002 um 46 %. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 und 0,5 ha 2012 erstmals nicht mehr befragt wurden. Deutlich weniger verringerten sich die Anbauflächen. Sie lagen im Jahr 2012 nur 5 % unter denen von 2007 bzw. 8 % unter denen von 2002. 2012 betrug die Fläche im Baumobstanbau 45.593 ha. Davon entfallen rund 32.000 ha auf Apfel- und 5.000 ha

Tab. 5-7 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					Fläche (in ha)				
	2002	2007	2012 *	12/07 in %	12/02 in %	2002	2007	2012 *	12/07 in %	12/02 in %
Äpfel	10.561	9.058	6.074	-32,9	-42,5	32.405	31.762	31.738	-0,1	-2,1
Süßkirschen	7.732	6.577	4.409	-33,0	-43,0	5.504	5.482	5.258	-4,1	-4,5
Pflaumen/ Zwetsch.	8.038	6.864	4.377	-36,2	-45,5	4.562	4.564	3.870	-15,2	-15,2
Sauerkirschen	3.281	2.237	1.410	-37,0	-57,0	4.231	3.444	2.291	-33,5	-45,9
Birnen	5.901	5.325	3.694	-30,6	-37,4	2.188	2.101	1.933	-8,0	-11,7
Baumobst insg.	13.671	11.454	7.455	-34,9	-45,5	49.597	47.913	45.593	-4,8	-8,1

* Die Angaben für das Jahr 2012 sind mit denen aus dem Jahr 2007 nur eingeschränkt vergleichbar, da kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 Hektar und 0,5 Hektar nicht mehr befragt wurden.


Quelle: DESTATIS


Stand: 15.10.2012

auf Süßkirschplantagen. Den größten Rückgang im Vergleich zur letzten Erhebung 2007 mussten Sauerkirschen aufgrund ihrer mangelnden Wirtschaftlichkeit hinnehmen. Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2012 wurden 1.181 Betriebe dieser Größe gezählt.

Tendenziell werden möglichst viele Bäume pro Flächeneinheit gepflanzt. 2012 standen auf drei Viertel der Apfelfläche rund 2.300 Bäume je Hektar. Auf den meisten Birnenflächen befanden sich etwa 1.500 Bäume je Hektar.


Unter dem Apfelsortiment stellt Elstar mit 5.948 ha und einem Anteil von 21,5 % den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.036 ha, Jonagored mit 2.476 ha, Braeburn mit 2.415 ha und Gala mit 1.908 ha. Traditionelle Sorten wie Idared, Gloster und Cox Orange befinden sich auf dem Rückzug. Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas, Conference und Williams Christ den größten Anbau.


Äpfel -  **5-6** Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2013 lag die Erntemenge mit 803.785 t um 17 % unter dem Vorjahreswert. In Baden-Württemberg wurde 2013 mit 292.850 t eine nur geringfügig kleinere Ernte als 2012 eingefahren. Am Bodensee ging man von 222.000 t (-18 % gg. Vj.) aus. Durch schlechtes Blühwetter war der Fruchtansatz an der Niederelbe nicht zufriedenstellend. Hier wurde die Erntemenge auf 201.000 t (-29 % gg. Vj.) beziffert. 2013 wurden drei Viertel der Äpfel als Tafelware vermarktet. Dies ist wahrscheinlich auf die unterdurchschnittliche Erntemenge - verbunden mit einem hohen Preisniveau zurückzuführen. Durch optimale Witterungsverhältnisse im Winter und Frühjahr wurde 2014 eine Spitzenernte von 1,1 Mio t. (+39 % gg. Vj.) erzielt. Auf Grund der hohen Erntemenge und dem daraus folgenden starken Qualitätsmanagement wurden nur 70 % der Äpfel als Tafelware vermarktet. In Baden-Württemberg wurde 2014 mit 327.630 t (+12 %) eine bedeutend größere Ernte als 2013 eingefahren. Die Niederelbe lag mit einer geschätzten Ernte von 334.000 t auf einem sehr hohen Niveau. Baden-Württemberg besitzt mit 10.172 ha die größte Anbaufläche im Bundesgebiet, gefolgt von Niedersachsen mit 8.157 ha und Sachsen mit 2.554 ha. Auf diese drei Bundesländer entfallen zwei Drittel des deutschen Apfelanbaus.


 **5-8** Neben dem Ausfärbungsgrad und der Fruchtgröße ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife abnimmt. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland, Südtirol). Geschmackliche Unterschiede lassen sich vor allem am Zucker-Säure-Verhältnis festmachen. Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt wurden in den letzten Jahren von den

Deutschen in eher geringerem Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen, dort werden eher süßere Sorten wie Red Delicious oder Gala bevorzugt.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfruchtigen Sorten, sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten wie Pinova oder Gala stärker an Bedeutung, während die Mengentendenz vieler großfruchtiger Sorten wie Golden Delicious und Idared abnimmt. Diese haben zunehmend Bedeutung für den Exportmarkt nach Osteuropa und Russland.

Birnen -  **5-6** In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Die wichtigsten Sorten sind Alexander Lucas mit 398 ha und einem Anteil von 29 %, Conference mit 376 ha und Anteiligen 28 % sowie Williams Christ mit 230 ha und Anteiligen 17 %. Nach der Ernte von 46.854 t im Jahr 2011 erlaubte die kleine Ernte von 33.898 t 2012 wieder höhere Preisforderungen. Die Erntemenge 2013 belief sich auf 39.520 t und ordnete sich erneut in die Reihe schwacher Ernten ein. In dem ertragsstarken Jahr 2014 belief sich die Ernte auf 44.972 t. Die deutsche Anbaufläche war 2014 weiter rückläufig und lag bei 1.920 ha (auf Basis der Baumobsterhebung 2012). Mehr als ein Drittel dieser Fläche liegt in Baden-Württemberg.

Pflaumen und Zwetschgen -  **5-6** In Deutschland wurde 2013 eine leicht unterdurchschnittliche Pflaumenernte von 48.536 t erzielt. Im Jahr zuvor war sie durch Spätfröste und schlechtem Blühwetter stark dezimiert (35.567 t). Die guten Wetterbedingungen 2014 führten zu einer Erntemenge von 56.343 t. Aufgrund der besseren Lagerungsmöglichkeiten hat sich das Vermarktungsfenster in den letzten Jahren nach hinten verlängert. Tendenziell werden Pflaumen immer öfter als Tafelobst für den Verzehr gekauft. 2014 wurden 75 % frisch konsumiert, während ein Anteil von 10 % in die Verarbeitung floss. Die deutsche Anbaufläche beträgt nach Fortschreibung der Baumobsterhebung von 2012 3.853 ha im Jahr 2014. Die bedeutendsten Anbauggebiete im Jahr 2014 waren Baden-Württemberg mit einem Anteil von 39 % und Rheinland-Pfalz mit 22 %.

Süßkirschen -  **5-6** 2012 lag die Erntemenge bei 23.005 t. Im Jahr 2013 konnte sich die Erntemenge zwar auf 24.462 t steigern, blieb aber unterdurchschnittlich. Grund dafür war stark auftretendes „Röteln“ (Junifruchtfall bei Kirschen). 2014 sorgte das milde und trockene Frühjahr für eine hohe Süßkirschen-ernte mit 39.571 t. Die Ernte fiel damit höher aus als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Die Anbaufläche in Deutschland betrug 2014 rund 5.192 ha. Wichtigstes

Tab. 5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2014/15	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Elstar	3,9	↗	26,7	↗		+	+	Ø
Jonagored	4,1	↗	23,7	↗	GF	+	.	.
Braeburn	2,9	→	15,6	↗	GF	+++	+	+
Red Jonaprince	0,9	↗	15,0	↗				
Jonagold	5,2	↗	13,1	↗	GF	+	+	+++
Gala	11,9	↗	6,7	→		++	+	-
Pinova	0,7	→	4,9	↗		+++	+	.
Boskoop	0,7	→	4,2	↗	GF	+++	++	+++
Idared	10,0	→	3,8	↘	GF	+	Ø	++
Golden Delicious	23,7	→	3,1	↘	GF	++	+	Ø
Fuji	2,9	→	3,1	→	GF	++	++	-
Holsteiner Cox	0,0	→	1,4	↗		.	+++	+++
Gloster	1,8	→	1,2	→	GF	++	Ø	+
Shampion	4,4	→	1,1	↗	GF	.	.	.
Topaz	0,0	→	0,8	→		+++	+	++
Cox Orange	0,3	→	0,2	→		++	Ø	++
Ingrid Marie	0,0	→	0,1	→		.	Ø	+++
Red Delicious	5,8	↗	.		GF	++	Ø	-
Granny Smith	3,3	→	.		GF	++	-	+++
Cripps Pink	2,0	↗	.					
Kanada Renette	1,1	→	.		GF	.	.	.
Morgenduft	0,8	→	.		GF	.	Ø	Ø

1) WAPA Ernteschätzung EU 2014


2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2014


Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfruchtige Apfelsorte

Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar; Obstsorten Atlas; WAPA; AMI

Stand: 16.02.2014

Anbauland mit 2.076 ha ist Baden-Württemberg. Vom Verbraucher werden großkalibrige Kirschen mit einem Durchmesser von 28 mm+ bevorzugt, Premiumware beginnt bei 30 mm.

Sauerkirschen -  5-6 Die Sauerkirschenernte fiel 2013 mit 13.060 t wiederum sehr klein aus, lag aber etwa auf dem Niveau des Vorjahres. 2014 fiel die Sauerkirschenernte mit 17.351 t größer aus. Aufgrund der Lage am Sauerkirschenmarkt waren zahlreiche weitere Anlagen gerodet worden. Die Anbaufläche ging um rund ein Drittel auf 2.170 ha zurück. Rheinland-Pfalz und Sachsen führen den deutschen Sauerkirschenanbau mit 617 bzw. 530 ha an. Nach der Ernteverwendungsanalyse floss auch im vergangenen Jahr wieder der größte Anteil in die Verwertungsindustrie und nur ein geringerer Anteil von rund 10 % wurde als Tafelware vermarktet.

Beerenobst -  5-6 Die Anbaufläche für Erdbeeren dehnt sich aus. 2013 vergrößerte sie sich auf insgesamt 19.434 ha, 2014 lag die Fläche mit 19.123 ha nur knapp darunter. Die größten Flächen befinden sich in Niedersachsen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit 4.203, 3.888 und 3.520 ha. Der Anbau

unter Glas und begehbaren Schutzabdeckungen weitete sich ebenfalls von 467 ha auf 607 ha erheblich aus. Im Freiland wurden 159.130 t geerntet, 11 % mehr als 2013. Der Anstieg ist auf das milde Frühjahr 2014 zurückzuführen. Im geschützten Anbau betrug die Erntemenge 9.660 t, fast zwei Fünftel mehr als im Vorjahr.

In den letzten Jahren wird das heimische Beerenobst bei den Konsumenten beliebter. Die Anbaufläche von Erdbeeren und anderen Beeren weitete sich in Deutschland bis zum Jahr 2014 auf insgesamt 26.839 ha aus, davon entfallen 6.425 ha auf Strauchbeeren. Mit über 2.083 ha sind Heidelbeeren die bedeutendste Strauchbeerenart. In Niedersachsen ist deren Anbaufläche stetig gewachsen, wo mittlerweile fast drei Viertel der gesamtdeutschen Ernte erzielt wird. Dies hängt damit zusammen, dass Heidelbeeren auf Böden mit niedrigem pH-Wert (z. B. norddeutsche Sand- und Moorböden) angewiesen sind. Auf 1.773 ha wurden im vergangenen Jahr 6.842 t schwarze Johannisbeeren geerntet, 44 % davon in Baden-Württemberg. Während bei der Heidel- und Himbeerproduktion die Vermarktung als Tafelware im Vordergrund steht, werden schwarze Johannisbeeren und Sanddorn eher industriell verarbeitet.

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t		2010	2011	2012	2013	2014 ^v
Frischobst ohne Südfrüchte insgesamt		1.689,6	1.702,3	1.672,8	1.806,6	1.701,7
davon	Italien	511,1	477,7	405,6	396,5	356,5
	Spanien	239,1	237,8	248,9	284,7	301,0
	Niederlande	132,9	174,9	95,7	90,8	92,4
	Polen	25,0	25,2	50,0	113,0	94,4
	Frankreich	109,1	102,2	107,4	91,4	103,1
Kernobst insgesamt		818,5	845,8	769,6	855,5	792,4
wichtige Arten	Tafeläpfel	579,2	580,7	518,4	540,7	543,2
	Tafelbirnen	160,1	167,1	152,5	147,7	166,9
	Mostäpfel	77,6	92,1	95,9	164,1	79,1
wichtige Länder	Italien	327,5	306,7	294,0	291,4	289,7
	Niederlande	119,8	160,1	113,6	108,3	118,8
	Polen	5,2	4,9	37,6	100,6	79,8
	Frankreich	68,5	65,2	68,2	64,4	71,7
	Neuseeland	40,8	43,1	31,6	30,9	26,5
Steinobst insgesamt		440,3	420,1	449,7	472,7	451,3
wichtige Arten	Pfirsiche/Nektarinen	291,2	272,5	279,2	291,6	285,7
	Aprikosen	49,1	44,7	56,8	57,2	59,8
	Pflaumen	52,6	43,5	58,6	53,2	46,1
	Süßkirschen	28,6	35,0	36,1	35,5	33,7
wichtige Länder	Spanien	141,6	141,2	152,4	182,3	206,0
	Italien	172,7	164,0	169,7	153,7	131,1
	Frankreich	37,0	34,8	38,2	30,4	33,9
Beerenobst¹⁾ insgesamt		126,8	130,3	155,9	159,7	149,7
wichtige Arten	Erdbeeren	104,0	103,4	116,5	113,3	103,8
	Himbeeren	13,7	17,2	14,7	17,3	21,4
wichtige Länder	Spanien	76,9	81,4	99,1	97,5	94,3
	Polen	14,7	14,2	18,1	17,2	17,2
	Niederlande	8,5	10,3	10,9	12,0	10,5
sonstiges Beerenobst²⁾		304,0	306,1	296,3	318,7	308,3
wichtige Länder	Italien	116,4	113,4	124,5	132,1	116,8
	Griechenland	32,0	33,9	30,9	35,7	31,6
	Spanien	22,0	33,7	27,9	30,5	31,8
Südfrüchte		2.916,0	2.868,0	2.786,7	2.994,4	2.890,7
Zitrusfrüchte insgesamt		1.133,2	1.090,2	1.123,0	1.174,5	1.014,9
wichtige Arten	Süßorangen	534,1	488,2	513,7	574,6	414,6
	Clementinen/Mandarinen	336,4	361,4	375,2	347,8	356,8
	Zitronen/Limetten	143,1	150,0	149,4	154,8	151,3
wichtige Länder	Spanien	808,1	841,3	890,2	939,2	796,2
	Italien	80,7	64,2	58,7	59,2	53,2
	Südafrika	52,2	44,0	34,6	40,5	32,9
andere Südfrüchte insgesamt		1.719,9	1.701,1	1.596,8	1.737,5	1.785,7
wichtige Arten	Bananen	1.303,7	1.285,7	1.199,7	1.364,2	1.388,1
	Ananas	191,3	192,1	180,6	156,8	165,6
	Kiwis	125,6	111,8	108,8	101,7	97,4
	Guaven und Mango	49,4	57,8	52,1	56,2	65,2
wichtige Länder	Ecuador	411,9	450,6	530,1	480,8	550,0
	Kolumbien	404,3	380,2	294,5	397,7	356,5
	Costa Rica	395,7	399,9	402,8	377,4	355,4
sonstige Früchte		62,9	76,7	66,9	82,4	90,1
Frischobst insgesamt		4.605,6	4.570,3	4.459,5	4.801,0	4.592,4
Melonen		430,5	340,1	406,5	439,4	427,3
Frischobst inkl. Melonen		5.036,1	4.910,4	4.866,0	5.240,4	5.019,7
1) Erd- und Strauchbeeren						
2) Tafeltrauben						


Quelle: DESTATIS

Stand: 29.04.2015

Streubst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstauskommen aus dem Streubst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedsstaaten, von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streubst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann. In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise. Für die Apfelproduktion im deutschen Streubst- und Hausgartenanbau (ohne Marktbstbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr. Der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) führt zusammen mit dem Bundesfachausschuss Streubst des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU-BFA) eine bundesweite Schätzung der Streubsternte durch.

Für das Jahr 2012 wurde von einer Erntemenge von 700.000 t ausgegangen. Eine knappe Warenverfügbarkeit führte in der Verarbeitungsbranche rasch zu höheren Rohstoffpreisen. Mostäpfel kosteten im Herbst 2012 teilweise über 18 €/dt. 2012 wurde von den Mitgliedern 522 Mio. l Saft aus Streubstbeständen hergestellt, knapp die Hälfte in Baden-Württemberg. Aufgrund ungünstigen Blühwetters wurde die Streubsternte 2013 auf 300.000 t taxiert. Das deutliche Minus im Vorjahresvergleich ist vor allem auf Baden-Württemberg zurückzuführen, wo sich die Ernte auf nur 150.000 t belief. 2013 wurden lediglich 330 Mio. l Saft aus Streubstbeständen hergestellt. Die Ernteschätzung im Frühsommer 2014 ließ auf die beste Streubsternte der vergangenen sechs Jahre schließen. Durch den regenreichen August schien die Ernte noch größer auszufallen. Doch auf Grund der niedrigen Mostobstpreise wurde weniger Obst an die Keltereien geliefert. So belief sich die Streubsternte 2014 auf 800.000 t. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streubstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Safterstellung. 2014 war mit 400 Mio. l Saft wieder ein saftreicherer Apfeljahr. Etwa 30 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht bzw. nicht abgeerntet. Ein geringerer Anteil wird als Tafelware vermarktet und zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet.

In Süddeutschland spielen Kleinbrennereien eine vergleichsweise große Rolle. Im Rahmen des Branntweinmonopols erhalten Klein- und Obstbrenner einen Zuschuss, um auf dem Markt zu bestehen. Nach dem Auslaufen dieses Monopols Ende 2017 soll eine derartige finanzielle Hilfe auch im neuen Alkoholsteuergesetz festgehalten werden, um die deutschen Streubstbestände zu schützen.

Einfuhr Frischobst -  **5-9** Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren aus EU-Mitgliedstaaten sowie aus Drittländern nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie den südamerikanischen Staaten Ecuador und Chile oder aus Südafrika oder Neuseeland. Wesentliche Importprodukte sind Bananen, Zitrusfrüchte, Kernobst und zunehmend „Exoten“ wie Ananas oder Mango, deren Importe erhebliche Bedeutung erlangt haben. Weltweit war Deutschland 2012 hinter Russland der zweitgrößte Apfelimporteur der Welt. Die Obstmärkte sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet.


Die Einfuhrmenge von Südfrüchten lag nach vorläufigen Angaben um 3,5 % unter den Importen des Vorjahres. Der Rückgang betraf sowohl Süßorangen und Kiwis als auch Zitronen und Limetten. Der Bananenimport betrug 2014 rund 1,39 Mio. t. Das sind 2 % mehr als im Vorjahr und 16 % mehr als 2012. Die Einfuhren von Guaven und Mangofrüchten nahmen 2014 auf 65.200 t zu.

Im Kernobstsektor waren die Einfuhren aufgrund der hohen Erntemengen niedriger als in den Vorjahren. Die Importe von Mostäpfeln nahmen nur etwa die Hälfte der importierten Menge von 2013 ein. Importierte Tafeläpfel kommen vorwiegend aus Italien (Südtirol), gefolgt von den Niederlanden und Frankreich. Seit 2009 nahmen die Beerenobstimporten deutlich zu. So wurden 2013 159.700 t Beeren importiert. 2014 nahmen die Einfuhren von Beerenobst um 6% auf 149.700 t ab. Wichtige Arten sind Erd- und Himbeeren.

Im Steinobstbereich wurden weniger Pfirsiche und Nektarinen sowie Sauerkirschen und Pflaumen importiert. Die Einfuhren von Süßkirschen und Aprikosen bewegten sich in etwa auf Vorjahresniveau.

Die wichtigsten Lieferländer für Obst sind zum einen Spanien, Italien und die Niederlande (Kernobst, Zitrusfrüchte), zum anderen die für den deutschen Bananenimport entscheidenden Staaten Ecuador, Kolumbien und Costa Rica. Hervorzuheben ist die wachsende Bedeutung polnischer Importe, die vor allem auf Tafel- und Mostäpfel zurückzuführen ist (2014: 79.750 t).

Die Veränderungen der importierten Obstmengen begründen sich einerseits durch das veränderte Verbraucherverhalten – nicht zuletzt auch durch medienwirksame Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen z. B. bei Tafeltrauben – und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch durch Entwicklungen im Anbau.

Einfuhr haltbares Obst -  **5-10** Die Importe von Trocken- und Schalenfrüchten von 570.000 t im Jahr 2014 unterscheiden sich in ihrer Menge kaum von den Vorjahren. Der weit überwiegende Anteil setzt sich aus

Tab. 5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2010	2011	2012	2013	2014
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt- gewicht	529,1	536,8	503,4	556,7	570,1
Obstkonserven und Fruchtzubereitungen		896,9	958,9	947,7	949,2	862,7
- davon gefrorenes Obst ¹⁾		321,4	312,6	316,9	320,4	302,6
- davon Konfitüren / Marmeladen		67,7	82,6	87,2	95,8	95,4
- davon Fruchtpasten		4,0	4,5	3,2	3,6	3,8
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	4.123	4.132	3.972	3.695	3.471 ^v


1) Zahlen revidiert
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF

Stand: 10.06.2015


Nüssen zusammen. Bei den getrockneten Früchten sind die zentralen Produkte getrocknete Weintrauben (Sultaninen, Korinthen), die im Jahr 2014 rd. 76.700 t ausmachten. Das Importvolumen von Obstkonserven und Fruchtzubereitungen betrug in Deutschland rd. 900.000 t. Das Gros bei Obstkonserven machen Pfirsiche, Sauerkirschen und Ananas aus. Bei gefrorenem Obst muss die Nachfrage fast ausschließlich durch Importe abgedeckt werden. In der Gruppe der Konfitüren, Marmeladen und Fruchtaufstriche (rd. 100.000 t) sind vor allem Erzeugnisse aus Erd- und Himbeeren sowie Kirschen, Zitrusfrüchten und Pflaumen bedeutend. Für Deutschland wichtige Importeure von Konserven sowie Zubereitungen aus Obstkonserven und -zubereitungen sind Polen, China und Griechenland.

Versorgung und Verwendung -  **5-11**

 **5-3** Die Versorgung Deutschlands mit Obst basiert zu rund 80 % auf Importen aus den EU-Mitgliedstaaten und Drittländern. Mit Importmengen von gut 7 Mio. t in der Saison 2013/14 ist allerdings ein Rückgang zu erkennen, der durch eine Abnahme des Obstverzehr insgesamt ausgelöst sein dürfte. Mit Exporten in Höhe von 2,5 Mio. t Obstfrischwert übersteigen die Exporte

die eigene Erzeugung bei weitem. Dies lässt erkennen, dass Deutschland ein Transitland für frisches Obst wie z. B. Bananen darstellt, aber auch in größerem Umfang Obst verarbeitet und exportiert.

Die Selbstversorgung bei Obst erreicht in Deutschland 2013/14 nur rund 18 % (nach AMI-Angaben 12 %) des Verbrauchs. Aufgrund der großen Obstvielfalt und diverser Möglichkeiten zur Verwendung von Obst gibt es zahlreiche Ansätze zur Berechnung des Selbstversorgungsgrades, weshalb der Selbstversorgungsgrad von der FAO für Deutschland stark von denen der BLE und AMI abweicht. Da in Deutschland klimabedingt viele Obstarten nicht angebaut werden können, ist Deutschland auf Importe angewiesen. Deshalb ist der Selbstversorgungsgrad in Deutschland sehr niedrig. 2014 lag der Gesamtimport von Obst inklusive Melonen bei 5,02 Mio. t.

Deutsche Marktobsterzeugung -  **5-4** Mit 1,5 Mio. t ist die deutsche Obsternte 2014 von eher untergeordneter Bedeutung, sofern man vom Kernobst absieht. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer Form in den privaten Haushalten verbraucht. 2014 lag der Anteil der Tafelware bei

Tab. 5-11 Marktversorgung mit Obst in Deutschland

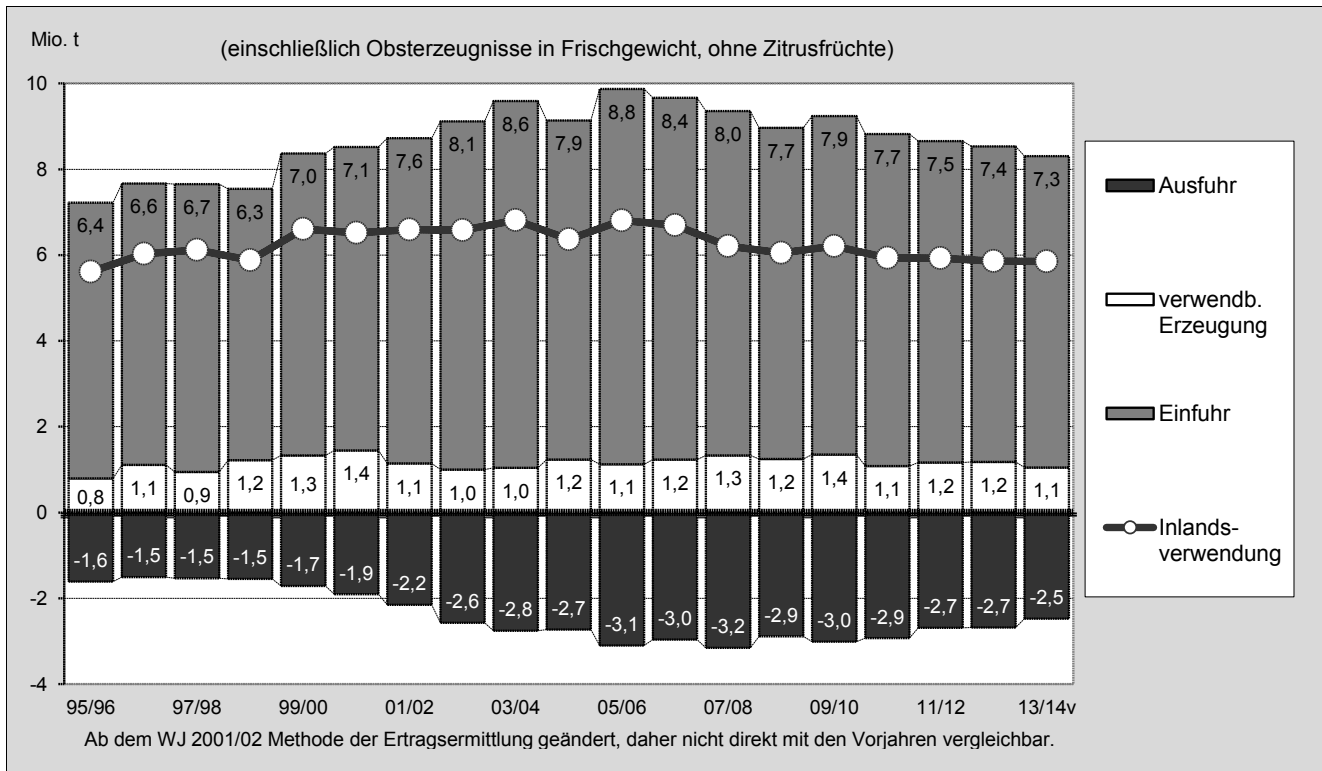
in 1.000 t	90/91	00/01	10/11	11/12 ^r	12/13 ^v	13/14 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.159	1.245	1.262	1.118
Ernteschwund	50	72	76	82	83	67
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.083	1.163	1.179	1.051
Einfuhr	5.520	7.078	7.738	7.495	7.357	7.256
Ausfuhr	1.405	1.908	2.930	2.686	2.681	2.475
Inlandsverwendung	5.140	6.515	5.934	5.929	5.859	5.852
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	5.630	5.631	5.557	5.537
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	69	69	68	67
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>20</i>	<i>21</i>	<i>18</i>	<i>20</i>	<i>20</i>	<i>18</i>

r = revidiert
Ab dem WJ 2007/08 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar, ohne Zitrusfrüchte, aber inkl. Bananen und Ananas
1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen

Quelle: BMEL

Stand: 16.02.2015

Abb. 5-3 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMEL

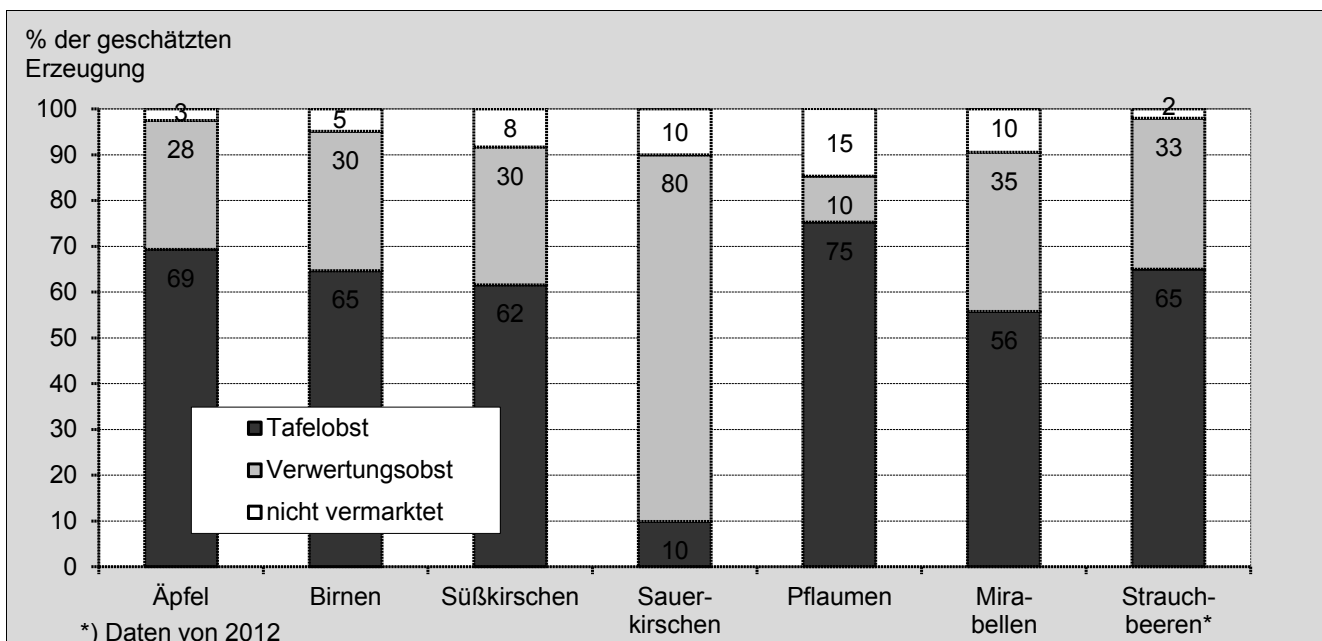
Stand: 16.02.2015

Baumobst bei 68 %. In die Verwertung flossen 28 %. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Unter den Baumobstarten weisen Pflaumen und Zwetschgen den höchsten Anteil an Tafelware auf. Bei Heidelbeeren und Himbeeren liegt der Anteil an Tafelware bei 80-90 %. Schwarze Johannisbeeren und

Sauerkirschen werden überwiegend industriell weiterverarbeitet. Bei Äpfeln und Birnen werden ca. 30 % in die Verwertungsindustrie abgeführt.

Ausfuhr - 5-12 Den größten Anteil am Export stellen Reexporte. In Deutschland gereifte Bananen nahmen 2014 etwa 51 % des Exportvolumens ein, gefolgt

Abb. 5-4 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberbau) in Deutschland 2014



Quelle: DESTATIS

Stand: 19.02.2015

Tab. 5-12 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2010	2011	2012	2013	2014
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht	245,3	237,7	266,6	235,4	200,9
Zitrusfrüchte		103,0	97,4	85,8	99,6	83,2
andere Südfrüchte		460,3	438,4	337,0	384,1	402,1
Frischobst insgesamt		808,6	773,5	689,4	719,1	686,2
Trocken- und Schalenfrüchte	Produktgewicht	151,8	139,5	135,9	148,8	160,1
Obstkonserven		255,0	260,4	261,1	258,6	252,3
- davon gefrorenes Obst ¹⁾		35,9	36,6	35,5	31,4	30,9
- davon Konfitüren / Marmeladen		66,6	71,7	80,9	82,9	81,8
- davon Fruchtpasten		0,1	0,1	0,2	0,2	0,2
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	1.314	1.410	1.374	1.411	1.367 ²⁾


1) Zahlen revidiert

2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF

Stand: 10.06.2015

von Zitrusfrüchten (Süßorangen, Clementinen, Zitronen) mit etwa 12 %. Auf Tafeltrauben entfielen immerhin 4 % der Frischobstausfuhren. 2014 lagen die Ausfuhren bei 686.200 t Frischobst, darunter über 71.000 t Tafeläpfel. Im Vorjahr dagegen wurden fast 97.000 t Tafeläpfel exportiert und 2012 konnte sogar die 100.000 t-Marke klar übertroffen werden. Zusätzlich wurden 2014 9 t Mostäpfel exportiert (Vj. 3 t). Neben gereiften Bananen exportiert Deutschland ein großes Volumen von weiterverarbeiteten Produkten wie Fruchtsäften. 2014 exportierte Deutschland 304.000 t Apfel- und 299.000 t Orangensaft. Wichtigste Abnehmer von Frucht- und Gemüsesäften aus Deutschland sind Frankreich und die Niederlande. Bezogen auf den Ein- bzw. Ausfuhrwert war Deutschland 2012 sowohl der zweitgrößte Apfelsaftimporteur als auch der drittgrößte -exporteur. Mengen- und Absatzmäßig ist Deutschland einer der stärksten Fruchtsaftmärkte der Welt.

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst -  Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten jährlichen Schwankungen. Seit 2008/09 ging der Obstkonsum insgesamt um 14 % zurück. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland belief sich 2013/14 nach vorläufigen Angaben auf rund 104 kg Obst einschließlich Schalenobst, Trockenobst und Obst, das für die Verarbeitungsindustrie verwendet wird. Damit verzehrte jeder Deutsche durchschnittlich 4,4 kg weniger Obst als im Vorjahr. Der Frischobstverbrauch (ohne Zitrusfrüchte) lag 2013/14 bei 67,3 kg/Kopf.

Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von rund 32 % des Gesamtverbrauchs. Während Easy Peeler wie Clementinen in der Gunst der Verbraucher seit 2010/11 zurückgingen, steigt der Verbrauch von Apfelsinen bis 2012/13 leicht an und sank 2013/14 wieder um 29%. Äpfel haben einen Anteil von etwa 25 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2013/2014 nur noch bei 23,5 kg. Grund für die erneute Abnahme ist sicherlich auch das anhaltend hohe Preis-

niveau mit Ladenverkaufspreisen von meist 2,49 €/kg für gelegte Ware. Bananen sind mit 12,1 kg die dritt-wichtigste Gruppe, deren Konsum relativ konstant ist.

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst


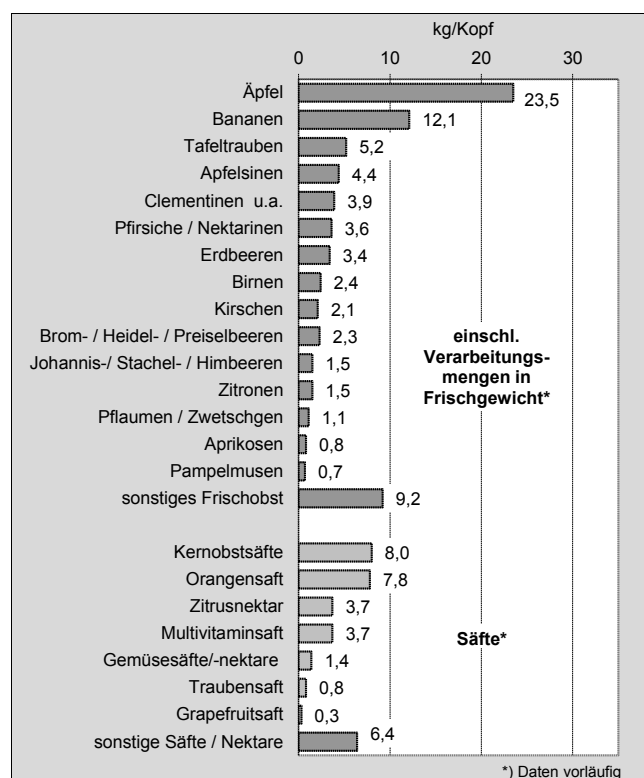
 Bei Konserven lag der Verbrauch 2013/14 bei 5,6 kg pro Kopf. Seit 2004/05 wurden darunter auch Tiefkühlware und Trockenobst erfasst. Besonders das gestiegene Interesse an Tiefkühlware aufgrund verbraucherfreundlicher Preise führt zu mehr Nachfrage. Insbesondere bei nicht lange haltbaren Obstarten wie

Abb. 5-5 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2013/14 und von Obstsaften 2014 in Deutschland

Quellen: BLE; BMEL; VdF

Stand: 09.06.2015

Himbeeren wird gerne zum gefrorenen Produkt gegriffen. Der Verbrauch von Trockenobst stagniert seit vier Jahren und lag 2013/14 bei 1,6 kg pro Kopf.

Bei den Fruchtsäften lässt sich seit einigen Jahren ein Rückgang im Verbrauch feststellen. Trotzdem führt Deutschland die Liste der Verbrauchsländer an. Insgesamt trank ein Deutscher 2014 nach vorläufigen Angaben durchschnittlich 32,1 l Saft und Nektar, 1,0 l weniger als im Vorjahr. Dies ist sowohl auf den geringeren Konsum von Zitrusnektaren als auch auf den verminderten Verbrauch von Kernobstsäften zurückzuführen. 2014 fiel der Pro-Kopf-Verbrauch für Apfelsaft leicht auf 7,9 l, der Verbrauch für Birnensaft lag bei 0,1 l. Im Bereich der Fruchtsaftgetränke, die mit CO₂ versetzt sind, wäre noch ein zusätzlicher Verbrauch von 7,9 l (-7 % gg. Vj.) Apfelsaftschorle zu berücksichtigen. Im Bereich der Zitrusäfte lag der Verbrauch für Orangensaft bei 7,8 l, für Grapefruitsaft bei 0,3 l und für Zitrusnektare bei 3,7 l. Nach Orangen- und Apfelsaft steht bei den Konsumenten Multivitaminensaft mit 3,7 l an dritter Stelle im Saftverbrauch. In Deutschland vermarkteter Orangensaft stammt zu fast 80 % aus Brasilien. Der Trend zu Fruchtsäften aus z. B. schwarzen Johannisbeeren und exotischen Früchten scheint gebrochen und ging auf 5,8 l zurück. Während in Deutschland Apfelsaft bzw. -schorle eine sehr große Rolle spielt, entfällt die Hälfte des globalen Fruchtsaftkonsums auf Orangensaft.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, Tiefkühl-Obst, Trockenobst, Fruchtaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiscremeindustrie. In Deutschland wurden 2013/14 nach vorläufigen Angaben 168.500 t Obstkonserven inkl. Tiefkühl- und Trockenfrüchte hergestellt, ein Plus von 4,2 % gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2012/13.




Der größte Anteil der Obstverarbeitung fließt in die Fruchtsaftgewinnung. 2014 wurden laut VdF 370,8 Mio. l Apfelsaft in Deutschland gewonnen. Das Plus von 3 % in Relation zum Vorjahr ist auf größere Ernten im Markt- und Streuobstanbau zurückzuführen. Rund 44 % der deutschen Apfelernte entfiel 2014 auf den Streu- und Gartenobstanbau. Die deutsche Produktion von Apfelsaftkonzentrat (ASK) stellte wegen der überschaubaren Direktsaftvorräte und des in der Regel relativ hohen Mostobstpreises keine wirtschaftliche Alternative dar. Der größte ASK-Produzent der Welt China ist für den deutschen Import fast unbedeutend. Süße Ware wird vorwiegend aus Italien importiert, saure dagegen aus Osteuropa. Insgesamt wird weltweit eine Menge von etwa 1,6 Mrd. t Apfelsaftkonzentrat hergestellt. Die europaweite Produktion von ASK liegt bei etwa 550.000 t. Rund ein Drittel der deutschen Apfelernte fließt in der Regel in die Verarbeitung, größtenteils in die Fruchtsaftindustrie. Die schlechte Preislage von etwa 9 €/dt inkl. MwSt. für Mostobst sorgte dafür,

dass weniger Äpfel bei den Mostereien angeliefert wurden als möglich gewesen wäre. Um den Frischmarkt dennoch zu entlasten, flossen in einigen Regionen Deutschlands Grenzqualitäten in die Verarbeitung. Neben Apfelsaft spielt in Deutschland auch die Herstellung von Saft aus schwarzen Johannisbeeren eine größere Rolle.

Einkäufe privater Haushalte (HH) - Der Einkauf von Frischobst verzeichnete in den vergangenen Jahren einen abnehmenden Trend. Obwohl insgesamt weniger Obst gekauft wurde, zeigt sich bei den einzelnen Obstarten eine unterschiedliche Entwicklung. Während weniger Weintrauben, Orangen und Melonen gekauft wurden, nahm der Einkauf von „Easy Peeler“ und Birnen zu. Die eingekaufte Menge an Bananen, Erdbeeren und Äpfeln blieb im Vergleich zum Vorjahr nahezu konstant. Orangen wurden vor allem wegen des milden Frühjahrs weniger stark nachgefragt. Positiv entwickelte sich der Trend zum Einkauf von heimischem Obst. Nach einer AMI-Analyse des GfK-Haushaltspanels wurden 2014 pro Haushalt etwa 85,4 kg frisches Obst eingekauft. Bei Äpfeln wurden mit 18,5 kg/Haushalt wieder etwas weniger eingekauft als im Vorjahr (18,7 kg/HH). Bananen kamen hinter Äpfeln mit 15,6 kg/Haushalt auf Platz zwei. Die eingekaufte Menge bei Orangen lag mit 9,3 kg/Haushalt leicht unter dem Wert von 2013. Bei „Easy Peelern“ stieg das Interesse auf 6,6 kg/HH, im Vorjahr waren es nur 6,4 kg/HH. Die Melonenkäufe nahmen von 4,6 auf 4,4 kg/HH ab. Nach einer GfK-Analyse kauften ältere Menschen und kleinere Haushalte im Verhältnis mehr Obst und Gemüse ein.

Absatzwege - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant.

Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger an den Verbraucher zu. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert („Selbstvermarktung“). Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Teil auch industriell verarbeitet, z. B. für Fruchtsäfte, Backwaren und Konserven.

Preisbildung -  5-6  5-13  5-14 Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erntemengen wirken auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise sowie in

Tab. 5-13 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten

in €/100 kg ¹⁾	Deutschland					andere Herkunftsländer				
	2010	2011	2012	2013	2014 ^v	2010	2011	2012	2013	2014 ^v
Erdbeeren	427,2	383,6	383,3	409,1	358,8	410,2	414,0	374,9	391,9	403,7
Aprikosen	313,3	326,4	364,2	406,9	272,7	265,2	264,0	256,1	283,3	271,1
Pfirsiche	175,0	184,8	200,0	.	200,5	245,0	269,7	265,6	276,0	282,9
Tafeltrauben	199,6	166,3	212,6	201,4	180,1	251,7	233,4	235,9	250,8	194,8
Pflaumen	128,0	114,9	165,1	120,8	115,1	191,8	161,0	178,4	200,7	203,6
Äpfel	83,0	97,5	97,4	114,1	98,6	113,3	120,2	128,1	151,4	137,8
Birnen	87,8	92,1	99,7	110,6	84,2	142,1	142,3	149,0	170,2	146,4

1) gewogenes Mittel

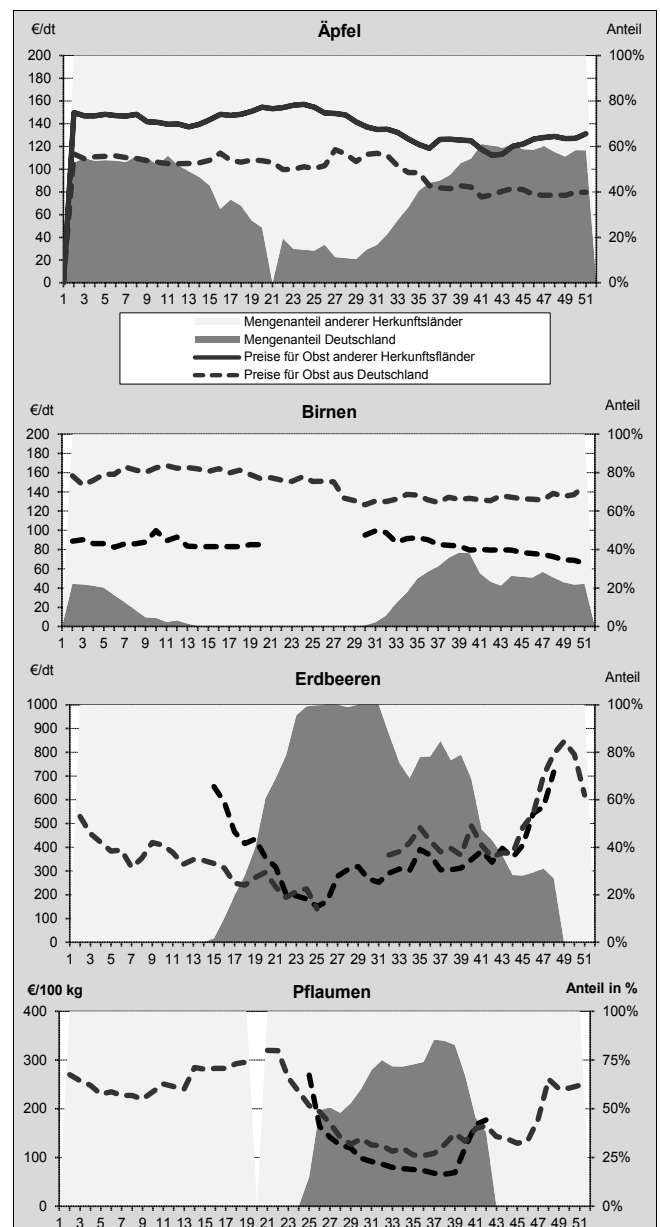
Quelle: BLE

Stand: 29.04.2015

abgeschwächter Form auch die Entwicklung der Verbraucherpreise. Dies gilt insbesondere für den Streuobstbau und für Obst aus den Haus- und Kleingärten.

Tafeläpfel - 5-6 5-7 Durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung stehen Tafeläpfel das ganze Jahr über zur Verfügung. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits der Anteil der einheimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware nimmt in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich zu (bis zu über 80 % der Gesamtmenge). Wegen der größeren EU-Bestände im vergangenen Jahr nahmen die Importe der Südhemisphäre im Vergleich zu den Vorsaisons ab. Die Importe an Überseeäpfeln waren aber auch wegen des späteren Erntebeginns in Übersee und der Preissituation in Deutschland deutlich geringer. Außerdem wurde wegen dem schlechten Wechselkurs vom Euro zum Dollar weniger Überseeware in die EU verschifft. Aufgrund der hohen deutschen und europaweiten Ernte 2014 lagen die Preise im Vergleich zum Vorjahr auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Großmarktpreise erreichten für deutsche Äpfel zu Erntebeginn mitunter 97 €/dt. Im Oktober 2014 erreichten die Preise ihr Tief mit 76 €/dt. Zum Jahreswechsel pendelten sie sich wegen der bereits gut abgebauten Bestände bei ca. 80 €/dt ein. Ausländische Äpfel erreichten sogar Preise bis 135 €/dt und lagen damit auf dem Vorjahresniveau für deutsche Ware. Im Jahresdurchschnitt lagen sie bei 138 €/dt. Äpfel deutscher Herkunft kosteten 2014 im Mittel 99 €/dt (gg. Vj. -13 %). Niedrige Verbraucherpreise von durchschnittlich 1,72 €/kg regten die Nachfrage an.

Bei **Tafelbirnen** 5-6 hat deutsche Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten keinen großen Einfluss an den Großmärkten. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Wegen einer größeren Erntemenge als im Vorjahr lagen die Preise 2014 für inländische Birnen mit 84 €/dt deutlich unter dem Niveau von 2013. Ausländische Bir-

Abb. 5-6 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2014

Quelle: BLE

Stand: 29.04.2015

Tab. 5-14 Obstpreise in der Region Bodensee

in €/dt ¹⁾ Saison	Most- äpfel	El- star	Jona- gold	Brae- burn	Gala Royal	Golden Delicious	Alexander Lucas	Con- ference
1985/86	14,8	80,1	93,5	.	.	38,5	59,9	47,2
1990/91	8,4	64,2	62,9	.	85,0	48,8	77,3	63,7
1995/96	18,5	63,8	48,9	.	53,3	41,9	56,9	50,7
2000/01	7,2	45,7	34,9	45,6	45,1	35,0	38,4	31,1
2004/05	7,6	39,2	29,7	46,6	49,3	32,2	35,5	37,2
2005/06	14,4	48,9	39,9	45,3	46,7	38,7	45,6	48,8
2006/07	15,1	47,9	42,8	51,3	52,0	41,4	43,8	45,6
2007/08	18,6	50,2	49,6	50,4	49,8	52,9	49,4	44,2
2008/09	8,4	53,0	40,9	47,3	51,9	39,5	62,7	80,8
2009/10	7,7	39,2	32,4	39,8	41,5	34,9	37,8	37,2
2010/11	19,3	61,3	49,9	55,0	55,7	47,9	57,4	57,0
2011/12	14,7	46,3	38,0	42,9	45,8	36,4	39,2	43,0
2012/13	16,7	67,6	56,9	60,3	68,2	50,2	62,7	63,1
2013/14	15,0	70,8	56,4	54,7	62,0	40,6	55,0	52,6
Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Süß- kirschen	Presenta	Cacaks Schöne	Erd- beeren	Johannis- beeren ²⁾	Him- beeren
1980	.	.	.	.	.	163,5	.	286,7
1985	.	.	.	.	.	209,6	.	339,8
1990	.	49,1	.	.	.	173,9	.	386,9
1995	55,2	39,5	215,6	.	.	136,9	165,1	408,8
2000	55,4	47,4	161,4	.	41,2	133,0	162,0	344,4
2004	54,2	51,2	194,8	42,6	36,8	187,1	142,5	304,5
2005	43,3	37,9	245,4	111,0	83,4	165,7	137,9	322,9
2006	57,7	50,5	228,0	55,9	39,4	127,6	129,1	389,4
2007	51,1	46,4	306,0	73,6	37,4	174,5	166,1	439,4
2008	72,0	62,3	296,9	152,2	87,5	202,7	178,4	408,1
2009	44,5	34,4	269,7	46,2	38,2	193,9	126,2	394,1
2010	53,5	49,0	281,2	87,5	63,3	187,8	153,3	445,6
2011	50,3	46,7	310,4	71,5	52,2	221,3	149,2	403,2
2012	65,6	59,3	364,9	113,4	88,6	183,4	203,9	395,7
2013	71,5	59,9	380,3	76,8	65,0	169,9	174,4	533,5
2014 ^v	54,4	41,5	291,1	75,3	40,4	166,2	192,7	579,5


1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

2) rot

Quelle LEL

Stand: 16.04.2015

nen kosteten im Mittel 146 €/dt. 2013 bewegten sich die Preise für deutsche Birnen mit 111 €/dt um 5 % unter dem Niveau von 2012. Auch ausländische Ware war mit 170 €/dt etwas billiger.

Die Ernte von **Pflaumen**  **5-13** in den südlichen Anbaugebieten Europas setzte aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, so dass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wurde. Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. 2014 standen deutsche Pflaumen vier Wochen früher als 2013 auf den deutschen Großmärkten zur Verfügung. Daher konnten trotz verbesserter Lagermöglichkeiten deutsche Zwetschgen nur bis in den Oktober hinein vermarktet werden (vgl. Vj. bis November). 2014 war das Preisniveau für deutsche Ware aufgrund der hohen Erntemengen geringer als im Vorjahr. Inländische Pflaumen kosteten im Schnitt 115 €/dt, ausländische Ware lag bei 204 €/dt. Importe aus Südosteuropa

konkurrierten teilweise stark mit heimischer Ware. 2013 wurden heimische Pflaumen durchschnittlich zu 121 €/dt vermarktet, Importware erzielte 201 €/dt.


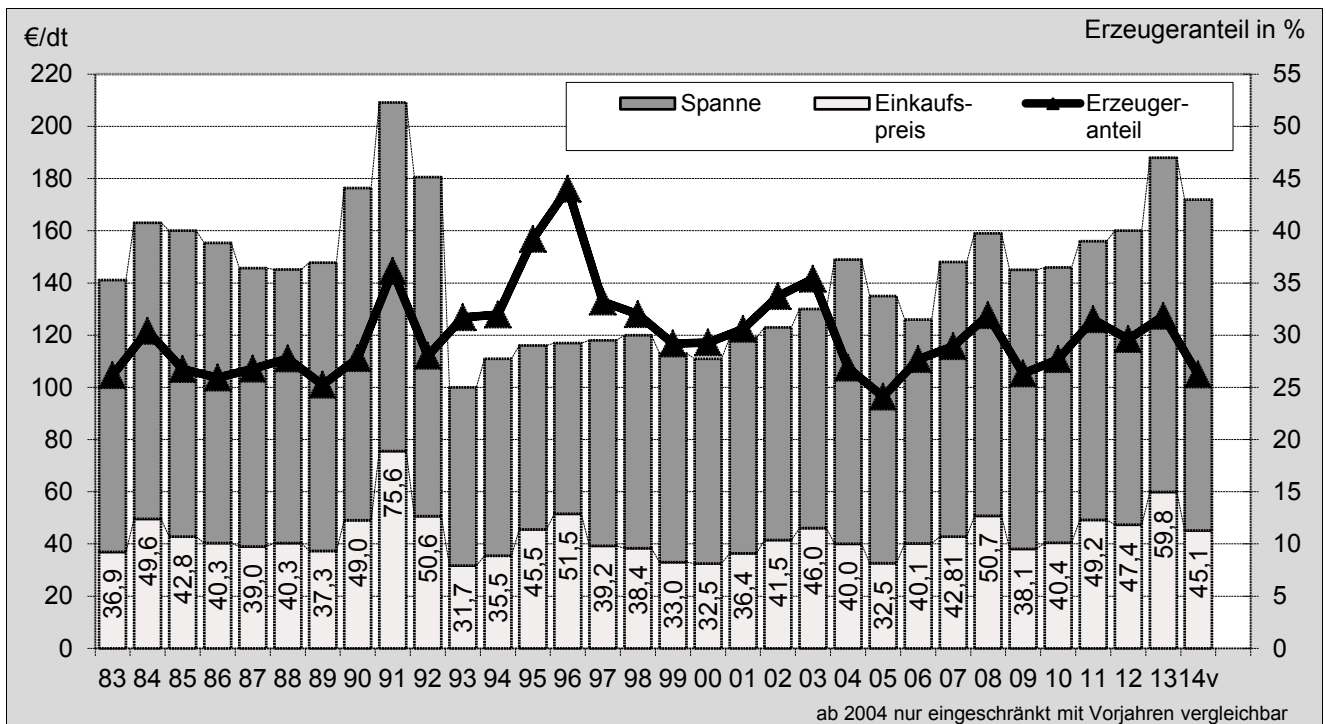
Bis Anfang April wurde der Markt 2014 bei **Erdbeeren**  **5-6** zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die wichtigsten Importländer sind Spanien und Italien. Die Hauptverkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt im Mai und zieht sich bis in den Herbst. Bezogen auf das gesamte Jahr wurde der Markt fast jeweils zur Hälfte mit einheimischer und ausländischer Ware bedient. Einheimische Erdbeeren überwogen leicht. Nach dem frühen Saisonbeginn stiegen die Erntemengen anfänglich nur langsam und die Preise lagen auf einem hohen Niveau (über 450 €/dt). Dies änderte sich Ende Mai, als der Angebotsumfang rasch anstieg. In KW 25 erreichten die Preise für heimische Ware mit 150 €/dt ihr Tief. Im Schnitt kosteten deutsche Erdbeeren 359 €/dt und damit 12 % weniger als im Vorjahr. Erdbeeren aus dem Ausland waren mit 404 €/dt 3 % teurer als im Vorjahr.

Abb. 5-7 Preise für Tafeläpfel in Deutschland



Quellen: ZMP; BMEL; AMI

Stand: 01.06.2015

5.4 Bayern

Obstanbau - 5-8 Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau mit rd. 5.100 ha Anbaufläche (inklusive Erdbeeren) eine untergeordnete Bedeutung. Rund 5 % des 2014 in Deutschland erzeugten Baumobstes werden in Bayern produziert, dabei reichen die Anteile Bayerns an der deutschen Produktion von 4 % bei Äpfeln bis 17 % bei Birnen (knapp 10 % bei Süßkirschen). Die Anbaufläche bei Baumobst hat sich seit der vorherigen Erhebung im Jahre 2007 um rund 9 % bei Kernobst und um rund 21 % bei Steinobst verringert. Allerdings wurden bei der aktuellen Baumobsterhebung 2012 die Erfassungsgrenzen auf 0,5 ha angehoben, wodurch kleinere Betriebe nicht mehr erfasst werden. Bei Beerenobst (Strauchbeeren und Erdbeeren) wurden 2014 knapp 8 % der deutschen Erntemenge in Bayern produziert. Die Flächenentwicklung beim bayerischen Beerenobst war leicht rückläufig. Während sich die Anbauflächen bei Erdbeeren im Vergleich zum Vorjahr um rund 10 % und bei Heidelbeeren um rund 5 % verringerten; nahm die Fläche bei Strauchbeeren insgesamt (10 %), bei Johannisbeeren (6 %) sowie bei Himbeeren (16 %) im Vergleich zum letzten Jahr zu.

Regionalversorgungsgrad - 5-9 Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und theoretischem Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt, der im Vergleich zum Vorjahr bei fast allen Kulturen durch bessere Erntemengen höher lag. Der höchste „Regionalversorgungsgrad“ wurde 2014 in

Bayern bei Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Reinekloden mit gut 34 % der verbrauchten Ware erreicht. An zweiter Stelle folgten Erdbeeren mit ca. 28 %. Birnen lagen mit knapp 25 % an dritter Stelle. Auch bei Äpfeln und Kirschen ist der Regionalversorgungsgrad im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. 2014 wurden bei Äpfeln 15 % und bei Kirschen rund 13 % erreicht.

Kernobst - 5-8 5-10 5-11 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus in Bayern befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die (über-) regionale Vermarktung wird überwiegend von zwei Vermarktungsunternehmen im baden-württembergischen Bodenseegebiet (Friedrichshafen und Kressbronn) übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken (teilweise auch in anderen Regierungsbezirken).

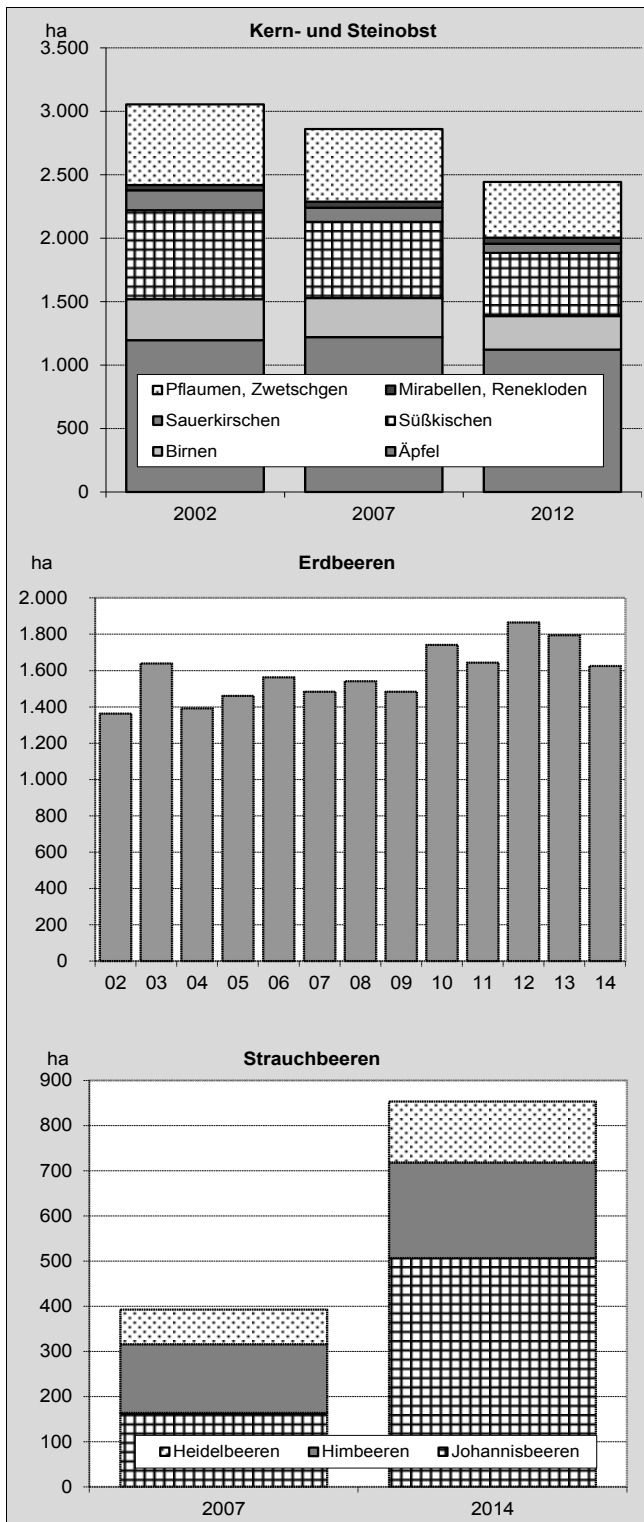
Bei bayerischen Äpfeln spielt neben der überregionalen Vermarktung u.a. durch Vermarktungsgenossenschaften/ bzw. -unternehmen auch die Direkt- und Selbstvermarktung eine wichtige Rolle. Sowohl im Bodenseegebiet als auch im Fränkischen existieren Betriebe; die Äpfel direkt an die Verbraucher vermarkten. Im Fränkischen vermarkten sämtliche Betriebe ihre Apfel-ernte direkt oder selbst (Selbstvermarktung z.B. an den regionalen LEH). Im Gegensatz zur Direktvermarktung müssen von Erzeugern bei der Selbstvermarktung die rechtlichen Vorgaben zur Vermarktung von Obst und Gemüse (Vermarktungsnormen/Handelsklassenrecht) eingehalten werden.

Betrachtet man die Apfelenerträge der letzten beiden Jahre in Bayern, so konnte 2013 mit rund 280 dt/ha eine durchschnittliche Ernte eingefahren werden. In der Saison 2014 wurde mit 395 dt/ha ein Spitzenertrag seit dem Jahr 2000 geerntet. Während in der Bodenseeregion Rekordernten zu verbuchen waren, wurden dagegen die Erträge im Fränkischen lediglich als gut bis sehr

gut beurteilt. Die Erntemenge belief sich auf dem Rekordniveau von 44.400 t.

Der Winter 2013/14 war mild, ihm folgte ein warmer Frühling, der die (frühe) Blüte und Fruchtentwicklung der Äpfel positiv beeinflusste und verlängerte. Nur im Fränkischen gab es regional Ausfälle durch Spätfröste. Demzufolge konnte Obst mit optimaler Kalibrierung und guter Qualität geerntet werden.

Abb. 5-8 Flächenentwicklung im Marktobstbau



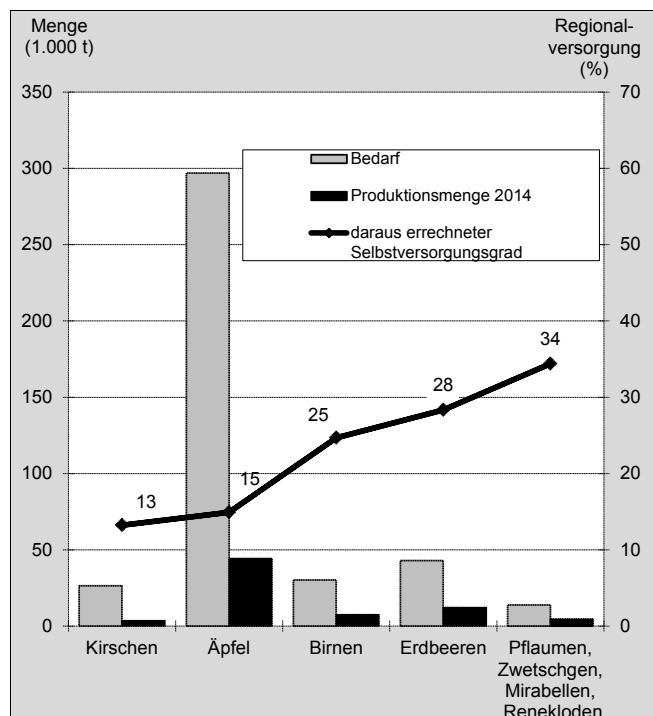
Das überdurchschnittlich große Apfelangebot in und außerhalb Bayerns drückte auf die Preise und führte teilweise zu nicht kostendeckenden Erlösen.

Die Anbaufläche bei Birnen betrug im Jahr 2014 in Bayern 263 ha. Insgesamt haben Birnen eine geringe Bedeutung im bayerischen Obstbau. Im Bodenseegebiet existiert im Landkreis Lindau das älteste und größte Tafelbirnenanbaugebiet mit rund 100 ha.

Zum größten Teil werden Williams Christ Birnen angebaut, die in Brennereien verarbeitet werden. In der vergangenen Erntesaison wurden mit 7.500 t die meisten Birnen seit dem Jahr 2007 geerntet. Während der Ertrag im Jahr 2013 mit 206 dt/ha eine etwa durchschnittliche Situation der Ernten seit dem Jahr 2000 widerspiegelte (213 dt/ha), wurde zur Ernte 2014 mit 285 dt/ha der höchste Flächenertrag erzielt.

Steinobst - 5-8 5-9 5-10 5-11 Der Anbauswerpunkt für Kirschen liegt weiterhin in Oberfranken (insb. Süßkirschen: Fränkische Schweiz) und Un-

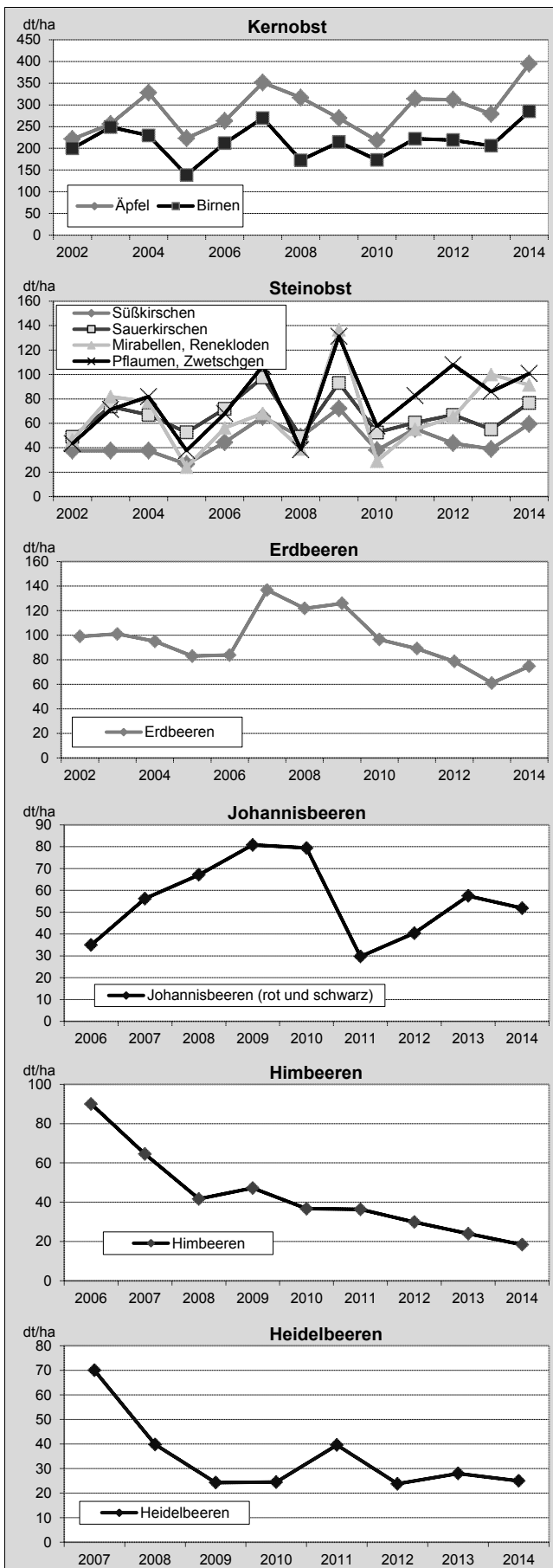
Abb. 5-9 Bedarf und Produktionsmenge von Marktobst in Bayern



Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS Stand: 25.03.2015

Quellen: LfStad Bayern; BMEL; DESTATIS; BLE Stand: 25.03.2015

Abb. 5-10 Ertragsentwicklung im Marktoftbau



Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS

Stand: 26.03.2015

terfranken (insbes. Sauerkirschen), daneben hat der Anbau von Süßkirschen auch in Mittelfranken eine Bedeutung. Zwetschgen werden zum größten Teil in Unterfranken angebaut. In Franken bündelt die „Franken Obst GmbH“ rund 1.100 aktive Obstbauern. Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken Obst GmbH“ wurde 2010 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Im Fränkischen vermarktet daneben auch die Absatzgenossenschaft Sommerhausen e.G. vorrangig Steinobst.

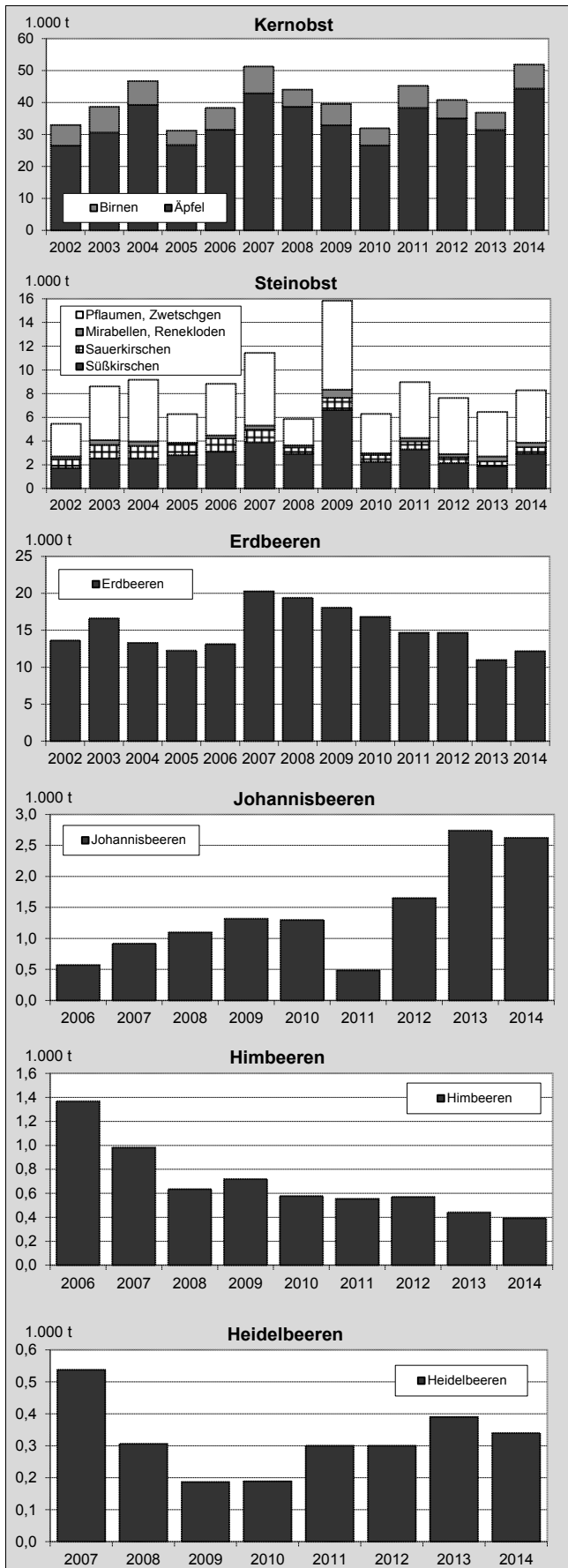
Beim Steinobst wird generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach den Daten der Baumobsterhebung 2012 in den letzten Jahren noch verstärkte. Insgesamt wurden im Jahr 2014 in Bayern rund 1.047 ha Anbaufläche für Steinobst genutzt. Besonders stark wurden die Flächen bei Sauerkirschen reduziert, der Rückgang betrug rund 35 % im Vergleich zu 2007. Bei Pflaumen und Zwetschgen verringerte sich die Fläche seit der Baumobsterhebung 2007 um rund 23 %, bei Mirabellen und Renekloden um rund 18 %. Süßkirschen büßten rund 17 % ihrer Anbaufläche ein.

Der Ertrag bei Süßkirschen lag im Jahr 2013 bei 39 dt/ha und somit unter dem langjährigen Jahresdurchschnitt (seit dem Jahr 2000) in Höhe von 46 dt/ha. Im Jahr 2014 stieg der Ertrag auf gut 59 dt/ha und übertraf den Mittelwert erheblich, so dass mit insgesamt 2.950 t deutlich mehr Süßkirschen als in den beiden Vorjahren geerntet werden konnten. Aufgrund der hohen Erträge und des Angebots auf dem Markt lagen die Preise unter denen des Jahres zuvor, allerdings so hoch, dass die Erntesaison 2014 bei Süßkirschen als gut beurteilt wird.

Aufgrund des milden Winters und des warmen Frühlings mit ausreichend Niederschlägen und fehlenden Spätfrösten kam es zu einer guten Befruchtung bei früher Blüte und einer guten Fruchtentwicklung. Zur Ernte der Süßkirschen wurden reichlich tragende Baumbestände verzeichnet. Auch während der Ernte war der Witterungsverlauf gut, so dass es zu guten Qualitäten und praktisch keinen Qualitätsproblemen der Früchte (z.B. zum Aufplatzen der Früchte, Fäulnis etc.) kam. In einzelnen Regionen trat letztes Jahr zum Ende der Kirschsaison erstmals die aus Asien stammende Kirschessigfliege auf, die auch andere Obstarten (wie Zwetschgen und Strauchbeeren) schädigte.

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Im Jahr 2013 konnte bei Sauerkirschen mit 55 dt/ha nur ein Ertrag verbucht werden, der deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt (66 dt/ha) lag. Das Jahr 2014 lieferte mit rund 77 dt/ha einen wesentlich besseren Ertrag bei Sauerkirschen, so dass eine Menge von rund 550 t geerntet werden konnte. Aufgrund der niedrigen Preise wird die Saison 2014 bei Sauerkirschen als unbefriedigend bewertet.

Abb. 5-11 Erntemengen im Marktoftobstbau



Quellen: LfStad Bayern; BMEL; DESTATIS

Stand: 27.03.2015

Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie zur Herstellung von Saft, Konserven u.a. produziert und liegen daher auf einem erheblich niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen, was auch das Jahr 2014 wieder deutlich machte. Allerdings besteht bei Sauerkirschen die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird. Stark beeinflusst wird der Absatz von Sauerkirschen durch die Ertrags- und Wirtschaftslage in den osteuropäischen Ländern. Hier werden Kirschen vor allem dann abgeerntet, wenn keine Erwerbsalternativen vorhanden sind.

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen (Süß- und Sauerkirschen) lag 2014 bei gut 13 % und somit etwas höher als im Vorjahr. Der geringe „Regionalversorgungsgrad“ begründet sich mit einem gestiegenen Pro-Kopf-Verbrauch und Bedarf an Kirschen bei geringer Produktionsmenge in Bayern. Bei Kirschen ist ein Nachfrageüberhang nach bayerischen Kirschen erkennbar. Gerade die fränkischen Anbaugelände sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet. Es werden hier große Anstrengungen unternommen, das Qualitätsniveau durch einen Wechsel zu neuen, großkalibrigen und festen Sorten zu steigern (Anbau unter Regenschutzüberdachungen).

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Pflaumen und Zwetschgen unterlag seit dem Jahr 2000 großen Schwankungen. In der Saison 2013 wurde mit 86 dt/ha ein Ertrag erzielt, der über dem Durchschnitt der letzten 15 Jahre (75 dt/ha) lag. Das Jahr 2014 lieferte sogar einen Ertrag von 100 dt/ha mit guten Qualitäten, allerdings wurden zu niedrige Preise erlöst. Aufgrund der guten Ernte in Deutschland und den Nachbarstaaten war in der Saison 2014 sehr viel Ware auf dem Markt (u.a. auch aus Ungarn und Mazedonien). Dies führte zum Ende der Erntesaison zu so schlechten Preisen, dass regional spätere Zwetschgensorten nicht abgeerntet wurden.

Bei Mirabellen und Renekloden wurde 2014 ein guter überdurchschnittlicher Ertrag von 91 dt/ha erzielt (langj. Durchschnitt: 64 dt/ha), was eine Erntemenge von 380 t ergab. Mirabellen, die einer deutlichen Alternanz unterliegen, werden zum größten Teil an die Verarbeitungsindustrie (Konservenfabriken, Brennereien) vermarktet. Der Erwerbsanbau von Renekloden hat in Bayern praktisch keine Bedeutung.

Beerenobst - Seit dem die Anbauflächen für Erdbeeren (im Ertrag) im Jahr 2012 mit 1.865 ha den höchsten Wert seit Beginn des neuen Jahrtausends erreichten, nehmen die Erdbeerflächen (leicht) ab. In der Saison 2014 standen in Bayern 1.625 ha Erdbeeren im Ertrag und wurden beerntet. Der Ertrag lag im Jahr 2014 mit 75 dt/ha über dem Ertrag von 2013 (61 dt/ha), aber weit unter dem langjährigen Durchschnitt von knapp 100 dt/ha. Die Ern-

temenge stieg von knapp 11.000 t im Jahr 2013 auf rund 12.200 t im Jahr 2014.

Auch bei Erdbeeren förderte der milde Winter und die trockene und warme Witterung im Frühling 2014 die frühe Blüte und die schnellere bzw. bessere Entwicklung der Bestände im Vergleich zu den Vorjahren. Letztendlich konnte daher Mitte Mai rund zwei Wochen früher als im Durchschnitt der letzten Jahre mit der Ernte von (unverfrühten) Freiland-Erdbeeren in Bayern begonnen werden. Nach einer ursprünglich optimalen Witterung und üppigen Beständen sorgte in einigen Regionen Bayerns Regen ab Ende Juni für einen verstärkten Krankheitsdruck (Botrytis) und somit teilweise zu fäulnisbedingten Qualitätsproblemen.

Erdbeeren gehören zu den bedeutendsten Marktobststarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten zudem an ihren Verkaufsständen gepflückte und sortierte Ware an. Der Anteil der Selbstpflückanlagen liegt in Bayern nach Schätzungen bei etwa 10 % der gesamten Erdbeeranbaufläche.

Der Großteil des Anbaus von Erdbeeren findet im Freiland statt. Im Jahr 2014 wurden in Bayern rund 20 ha Erdbeereren unter begehbaren Schutzabdeckungen (z.B. Folienhäuser) und in Gewächshäusern angebaut. Bayerische Erdbeeren werden als regionales, saisonales Produkt vom Verbraucher aufgrund ihrer Frische, des (durch die Witterung bedingten) guten Geschmacks und der Qualität gut angenommen. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen.

Die Marktlage für bayerische Erdbeeren war in der Saison 2014 relativ schwierig. In ganz Deutschland wurden große Mengen an Erdbeeren geerntet und zu niedrigen Preisen auf den bayerischen/deutschen Markt gebracht, was zu einem zeitweisen Überangebot an Erdbeeren führte. Während zu Saisonbeginn die Erzeugerpreise für Erdbeeren noch als gut beurteilt wurden, brachen die Erdbeerpreise im Laufe der Hauptsaison zusammen und wurden teilweise als nicht kostendeckend bewertet.

Im Vergleich zu Erdbeeren wird Strauchbeerenobst auf einer geringeren Fläche angebaut. Wie die Strauchbeerenenerhebung 2014 ergab, wurden in Bayern auf rund 1.080 ha Johannisbeeren, Himbeeren, Kulturheidelbeeren, Holunderbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Aroniabeeren und sonstige Beeren angebaut, wobei rund 47 % der Anbauflächen auf Johannisbeeren (schwarz, rot, weiß) entfielen. Strauchbeerenobst wird in Bayern auch in Selbstpflückanlagen angebaut.

Der regionale Schwerpunkt des Strauchbeerenanbaus befindet sich in Unterfranken, wobei Johannisbeeren dominieren. Im Unterfränkischen liegt gut 44 % der Strauchbeerenanbaufläche; 2014 stammten von dort 64 % der Erträge. Ein weiteres Fünftel der Strauchbeerenenernte stammte 2014 aus Schwaben, wobei dort im Wesentlichen schwarze Johannisbeeren, Himbeeren und Kulturheidelbeeren angebaut werden.

Während im Jahr 2014 der Hektarertrag bei Johannisbeeren mit 52 dt/ha knapp den langjährigen Durchschnitt (55 dt/ha) erreichte, wurde mit 25 dt/ha ein unterdurchschnittlicher Heidelbeerertrag erzielt (Durchschnitt: 34 dt/ha). Bei Himbeeren entsprach der Ertrag mit knapp 20 dt/ha sogar weniger als der Hälfte des Durchschnitts (43 dt/ha). Dies lag bei Himbeeren (und Brombeeren) unter anderem an Schädigungen durch die Kirschesigfliege, die letztes Jahr erstmals auftrat.

Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren als Tafelobst für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Der Großteil der bayerischen Strauchbeeren (rund 2/3 der Erntemenge) wurde in den letzten Jahren jedoch als Industrie- und Verwertungsobst verwendet, nur rund 1/3 als Tafelobst. Für ganz Deutschland verhält sich die Verwendung von Strauchbeeren entgegengesetzt.

Haselnüsse - In Bayern werden im Wesentlichen seit dem Jahr 2000 erwerbsmäßig Haselnüsse angebaut.

Bei den bayerischen Haselnusskulturen handelt es sich daher hauptsächlich um Junganlagen, die maximal 15 Jahre alt sind. Derzeit bauen rund 70 landwirtschaftliche Betriebe in Bayern ca. 250 ha Haselnüsse an. Die bayerischen Anbauflächen liegen in Ober- und Niederbayern, im Fränkischen und in Schwaben.

Teilweise wurde der Anbau von Haselnüssen im Rahmen eines EU-Projektes (finanziert aus dem EU-Tabakfonds) als Alternative zum Tabakanbau gefördert und erprobt. Dabei wurde 2006 eine Praxisversuchsanlage mit Haselnussorten gepflanzt, um deren Eignung für den Anbau in Bayern zu testen.

Als Baumkultur benötigen die Nüsse eine Vorlaufzeit von mindestens sechs bis sieben Jahren, bis nennenswerte Erträge erzielt werden. Erst ab zehn Standjahren kann mit dem Vollertrag der Kultur gerechnet werden, die Kultur kann dann aber langjährig (bis 50 Standjahre und mehr) genutzt werden.

Im Jahr 2014 war die Ernte von Haselnüssen in Bayern sehr gut, allerdings lag die Erntemenge bedingt durch viele Junganlagen, die noch nicht im Vollertrag standen, lediglich bei rund 160 t. Durch den frostbedingten Ausfall der Haselnussernte im Hauptanbaugebiet Türkei und demzufolge einer steigenden Nachfrage konnte die bayerische Ernte zu guten Preisen vermarktet werden.

Tab. 5-15 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst

in 1.000t ¹⁾	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13	2013/14
Erzeugung gesamt	84,6	71,4	73,5	57,4	70,3	65,8	58,7
Ernteverluste	4,2	3,6	3,7	2,9	3,5	3,3	2,9
verwendbare Erzeugung	80,4	67,8	69,8	54,6	66,8	62,5	55,7
Marktverluste	45,8	45,3	45,5	44,4	45,3	43,5	48,3
Inlandsverwendung	929,7	920,1	924,4	868,3	904,4	868,6	896,5
Nahrungsverbrauch	883,9	874,8	878,8	823,9	859,0	825,0	848,3
Selbstversorgungsgrad in %	9	7	8	6	7	7	6
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	71,8	70,0	72,1	68,9	68,6	67,8	67,3

eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; LfL

Stand: 29.04.2015

Die Vermarktung der Haselnussernte läuft zum großen Teil über die Erzeugerorganisation deutscher Haselnussanbauer UG. Vermarktet wurden die Haselnüsse zum größten Teil (ca. 95 %) in der Schale (in Shell), u.a. an den LEH, Nussverarbeiter in Norddeutschland, Ölmühlen, regionale Vermarktungsinitiativen sowie nach Italien. Fränkische Erzeuger konnten ihre Nüsse (gekackt) an einen regionalen Schokoladenhersteller absetzen.


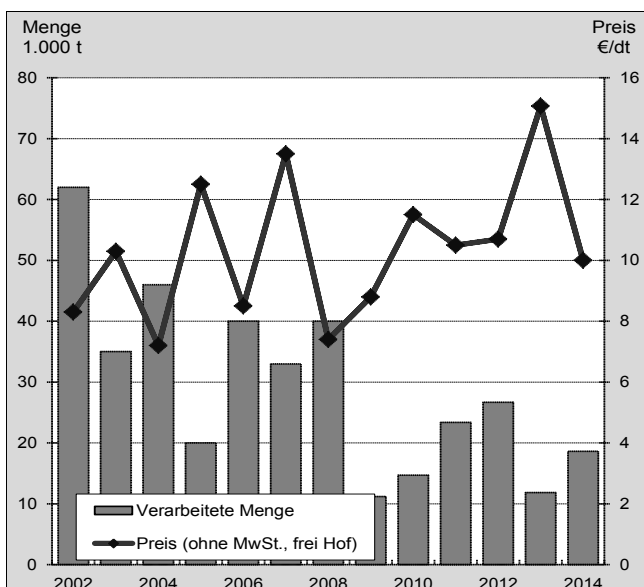
Streuobst -  **5-12** Die Streuobsternte in Bayern 2014 fiel laut dem Verband der Bayerischen Fruchtsaftindustrie e.V. im Vergleich zum Jahr 2013 besser aus und wird als recht zufriedenstellend beurteilt. Mit einer verarbeiteten Menge von rund 18.600 t wurde im Vergleich zur Vorsaison die 1,6-fache Menge an Äpfeln in den Keltereien, die im Verband der Fruchtsaftindustrie zusammengeschlossen sind, verarbeitet. Die produzierte Saftmenge betrug demnach rund 14 Mio. Liter.


Abb. 5-12 Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern

Quelle: Verband der Bayerischen Fruchtsaftindustrie e.V. Stand: 27.03.2015

Die Preise für Mostäpfel lagen in der Saison mit rund 10 €/dt rund 5 €/dt unter den Preisen des Vorjahres. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,33 kg Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45° Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen und bis über 50° Oechsle im Saft betragen können.

In Bayern wurden seit 1965 keine flächendeckenden Bestandsdaten zu Streuobst erhoben. Insgesamt sind die Baumbestände bei Streuobst in Bayern rückläufig, da Neupflanzungen nicht im Umfang vom Verlust von Streuobstflächen durchgeführt werden. Zudem veralten vielerorts die Bestände und nehmen im Ertrag ab.

Im Jahr 2013 ging man in Bayern nach Schätzungen von einem Streuobstbestand von 5,5 Mio. bis 6,2 Mio. Bäumen aus.

Versorgung  **5-15** Im Wirtschaftsjahr 2013/14 konnten mit 58.700 t lediglich rd. 6 % des in Bayern verzehrten Obstes auch in Bayern erzeugt werden. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Obst betrug in Bayern 2014 rd. 67,3 kg. Mit einem Nachfragevolumen von rd. 0,85 Mio. t Obst für den Nahrungsverbrauch in Bayern wäre die partielle Ausdehnung des Obstanbaus sicherlich sinnvoll.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung ist seit 1990 von 460 Mio. t auf 1.130 Mio. t im Jahr 2013 fast um das 2,5 fache gestiegen und war insbesondere in Asien von einem beeindruckenden Wachstum gekennzeichnet. In Europa war hingegen eine Stagnation der Gemüseerzeugung erkennbar. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen transportiert werden, und den Handel von frischen Produkten wie Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw. zwischen verschiedenen Klimazonen. So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbraucherländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Die Tomate ist in der EU die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von 46 %, der Importe nach sich zieht. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigste Herkunftsländer sind die Niederlande und Spanien.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenience-Industrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 1990er Jahren auf einem Niveau von nunmehr 115.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei 95 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr stark ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Toma-

ten, Salatgurken sowie Gemüsepaprika. Der Gemüseanbau im Freiland wird durch Anbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vlies ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau. Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse, wie Tomaten oder Salatgurken, meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten -

Die Einteilung der Märkte nach Produktgruppen ist im Bereich der Mengen- und Preiserfassung von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

- Stängel-/ Sprossgemüse (z. B.: Rhabarber, Spargel, Chicorée)
- Hülsengemüse (z. B.: Bohnen, Erbsen)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z. B.: Kopf-, Grünkohl, Kohlrabi)
- Wurzel- und Knollengemüse (z. B.: Sellerie, Möhren)
- Zwiebelgemüse (z. B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

- Blattgemüse (z. B.: Salate, Mangold, Spinat)
- Fruchtgemüse (z. B.: Paprika, Tomaten, Gurken)
- Gewürzkräuter (z. B.: Petersilie, Schnittlauch)
- Pilzgemüse (z. B.: Egerlinge einschl. Champignons, Austernseitlinge, Wildpilze)



Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Neben der Zwiebel und den Kohlarten hat bei den typischen Lagergemüsen vor allem die Möhre an Bedeutung gewonnen.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, wurde für das restliche Obst- und Gemüsesortiment einschließlich Kräutern eine einheitliche Rahmennorm (Allgemeine Vermarktungsnorm) eingeführt (siehe VO (EU) Nr. 543/2011, Anhang I Teil A).

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich grundsätzlich durch stark schwankende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorge schnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst

und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten hat sich die Nachfrage nach Convenience-Produkten in Deutschland erst spät entwickelt, nahm allerdings in den letzten Jahren stetig zu. Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat, Rotkohl und Sellerie.

6.2 Welt

Erzeugung -  **6-1**  **6-2** Seit 1990 ist die weltweite Produktion von Gemüse und Melonen fast um das 2,5 fache gestiegen. Die FAO gab die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2012 mit 1.136 Mio. t an. Davon entfiel mit 77 % der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Das wichtigste Produktionsland in Asien bzw. weltweit ist China, wo im Jahr 2013 mehr als die Hälfte (51 %) der Weltproduktion stattfand. Betrachtet man die letzten 20 Jahre, stieg der Anbau von Gemüse in China im weltweiten Vergleich besonders stark an. Neben der Produktion von „sonstigen Gemüsearten“ (217 Mio. t) spielen hier Wassermelonen (73 Mio. t), Tomaten (50 Mio. t) und Gurken (54 Mio. t) eine bedeutende Rolle. Einen weite-

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2009	2010	2011	2012	2013	Anteil in %
Asien	270,4	554,1	765,6	799,5	832,5	850,2	876,3	77,2
- China	128,4	356,1	522,7	545,4	562,7	576,7	583,3	51,4
- Indien	48,9	72,3	90,6	100,4	107,4	109,1	121,0	10,7
Europa	99,9	93,1	99,0	93,5	100,0	95,3	96,2	8,5
- EU-27 ¹⁾	64,2	69,6	68,7	64,8	67,0	63,1	64,7	5,7
- Russland	.	12,5	14,8	13,3	16,3	16,1	15,5	1,4
Amerika	56,8	76,6	82,0	81,2	80,5	82,8	82,4	7,3
- Nord-, Zentralamerika	41,2	53,9	54,6	53,6	52,3	55,1	53,0	4,7
- USA	31,3	39,4	37,3	35,6	34,7	35,9	34,3	3,0
- Südamerika	14,3	19,1	23,7	24,3	24,8	24,3	25,7	2,3
Afrika	33,6	50,0	69,0	70,9	70,9	74,2	77,2	6,8
- Ägypten	9,2	14,9	21,4	19,5	19,0	19,8	19,6	1,7
- Nigeria	4,7	8,7	10,4	11,8	11,4	11,9	11,9	1,0
Ozeanien	2,5	3,5	3,5	35,2	32,9	3,6	3,6	0,3
- Australien	1,5	1,9	1,9	19,5	18,0	2,0	2,0	0,2
- Neuseeland	0,6	1,0	1,0	1,0	0,9	1,0	1,0	0,1
Welt	463,1	777,3	1.019,1	1.048,7	1.087,1	1.106,1	1.135,7	100,0

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der EU-27

Quelle: FAO

Stand: 26.05.2015

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2013

in 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	163.964	99.205	50.664	20.965	18.649	16.844	6.731	555
Wassermelonen	109.279	91.201	73.189	5.502	6.121	3.088	3.131	168
Zwiebeln trocken	85.795	57.313	22.345	9.225	9.650	4.836	4.283	302
Kohlarten	71.437	53.186	32.266	11.570	41.114	1.805	417	123
Gurken / Essigurken	71.366	62.756	54.363	5.354	1.228	1.687	167	17
Auberginen	49.418	46.615	28.456	847	1.697	204	23	4
Zwiebeln grün	42.418	2.705	935	384	648	81	182	260
Karotten	37.227	23.167	16.929	8.437	1.944	2.113	1.125	358
Salate und Chicorée	24.896	16.721	13.505	3.173	321	4.103	333	197
Knoblauch	24.255	22.181	19.234	815	611	255	366	2
Spinat	23.232	22.113	21.081	579	110	361	42	10
Blumenkohl / Brokkoli	22.279	18.419	9.180	2.298	426	872	157	104
Grüne Bohnen	21.365	19.527	16.675	841	672	199	79	45
Spargel	7.959	7.116	7.003	251	4	169	407	13
Artischocken	1.793	145	77	815	555	45	233	0
sonstige	379.008	333.892	217.420	25.127	30.875	16.317	8.041	1.486
Gemüse insgesamt ▶	1.135.690	876.263	583.321	96.183	77.185	52.978	25.717	3.643
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)¹⁾	136	169	666	119	67	82	54	93
	.	.	411²⁾

1) 2011

2) nach Schätzung durch IEM

Quelle: FAO

Stand: 26.05.2015

ren wichtigen Gemüseproduzenten Asiens stellt Indien dar, wo der Schwerpunkt auf Tomaten, Zwiebeln und Auberginen liegt.

Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den 2013 rund 96 Mio. t erzeugten Gemüse aus Europa stammen allein aus der EU-28 rund zwei Drittel. Neben der EU-28 hat in Europa zudem die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung als Gemüseproduzent. Mit 16 Mio. t produziertem Gemüse im Jahr 2013 konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (3,3 Mio. t), Zwiebeln und Knoblauch (2,2 Mio. t) sowie Möhren (1,6 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,6 Mio. t), Wassermelonen (1,4 Mio. t), Kürbisse (1,1 Mio. t) und Gurken (1,1 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten nur in geringem Umfang gewachsen ist und durch die sich wandelnde Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten Verzehr von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen, im Verhältnis zur Bevölkerung, unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenlän-

dern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. Die Gemüseerzeugung in der EU-28 sowie in Nord- und Zentralamerika orientiert sich in Menge und Zusammensetzung am Verbrauch.

6-2 Mit knapp 15 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, Zwiebeln, den Kohlarten, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate und spezielle Kohlarten wie Blumenkohl oder Brokkoli sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu den regionaltypisch verwendeten Gemüsearten gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen, unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots.

Weltweit gesehen betrug der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse im Jahr 2011 136 kg. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 169 kg verzeichnete Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchten beispielsweise die Einwohner Chinas im Jahr 2011 411 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften je-

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU



in 1.000 t geerntete Produktion	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Italien	14.215	14.242	12.298	13.049	+6,1
Spanien	12.729	12.584	12.531	12.701	+1,4
Polen	5.113	5.802	5.656	5.210	-7,9
Frankreich	5.593	5.926	5.637	5.235	-7,1
Niederlande	4.788	5.050	4.744	4.820	+1,6
Deutschland	3.351	3.594	3.821	3.416	-10,6
Rumänien	3.864	4.177	3.536	3.535	±0,0
Griechenland	3.340	3.434	3.159	3.287	+4,1
V. Königreich	2.679	2.578	2.261	2.546	+12,6
Ungarn	1.145	1.475	1.363	1.441	+5,7
EU-15	53.067	53.799	50.929	52.040	+2,2
EU-25	60.430	62.386	59.177	59.176	-0,0
EU-28	64.804	67.036	63.103	64.658	+0,3

Quelle: FAO

Stand: 26.05.2015

doch die Süßkartoffeln, die in China ein wichtiges Produkt darstellen, in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch 2011 wies Europa mit 119 kg auf. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien Kartoffeln zum Gemüseverbrauch gezählt werden. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.


6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich sowie in den Niederlanden aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. 40 % der in der EU-28 geernteten Gemüsemenge wurden 2013 in Italien und Spanien produziert. In der EU-28 war 2013 wieder eine kleine Steigerung im Vergleich zum Vorjahr möglich (+2,4 %). Allerdings wurde das hohe Niveau von 2011 noch nicht wieder erreicht. Während in Italien, Griechenland, dem Vereinigten Königreich und Ungarn die Gemüseerzeugung leicht zulegen konnte, war in Deutschland ein deutlicher Rückgang der Erzeugung festzustellen.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfielen 2013 24 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das

bedeutendste Anbau- und Verbrauchsland für Tomaten in der EU ist Italien mit einer Erzeugung von knapp 32 % der EU-Gesamtmenge 2013 und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 40 kg im Jahr 2011. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch bei Tomaten wies 2011 allerdings Griechenland mit 77 kg auf. Speisezwiebeln (knapp 10 % der EU-Gemüseernte), Möhren und Kohlrarten (je 8 %) sind aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Hauptproduktionsländer sind für Zwiebeln die Niederlande, Spanien und Polen, für Möhren Polen, Vereinigtes Königreich und Deutschland, für Kohlrarten Polen, Rumänien und Deutschland.

Der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU-28 sank 2013 im Vergleich zum Vorjahr. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Wichtigste Lieferanten für Gemüse-Tiefkühlprodukte sind Polen und Spanien.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-1** Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2011 auf 116 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist: Insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa liegt der Gemüseverbrauch deutlich unter dem Durchschnitt, z. B. in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland und den Niederlanden. Dagegen sprechen Bewohner Südeuropas dem Gemüse mit mehr als 120 kg/Kopf im Jahr überdurchschnittlich stark zu, zum Beispiel in den großen „Gemüseländern“ Griechenland, Spanien und Italien. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort beispielsweise Me-

Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-28

in 1.000 t geerntete Produktion	2010	2011	2012	2013 ▼	2013 in %
Tomaten	16.794	16.120	15.133	15.368	23,8
Zwiebeln	5.924	6.821	6.325	5.990	9,3
- davon getrocknet	5.666	6.554	6.029	5.702	8,8
- davon grüne, inkl. Schalotten	259	268	296	289	0,4
Weißkohl und andere Kohllarten	5.016	5.413	5.162	5.406	8,4
Möhren	5.200	5.499	5.390	5.112	7,9
Gurken und Essiggurken	2.693	2.882	2.757	3.054	4,7
Wassermelonen	2.625	2.718	2.561	2.782	4,3
Salate und Chicorée	2.975	3.023	2.637	2.781	4,3
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.298	2.291	2.278	2.358	3,6
- davon grüne	2.228	2.212	2.197	80	0,1
Blumenkohl und Brokkoli	2.268	2.327	1.936	2.240	3,5
andere Melonen	2.101	1.911	1.855	1.826	2,8
Bohnen	890	853	853	941	1,5
- davon grüne	740	711	716	774	1,2
Gemüse insgesamt	64.803	67.036	63.103	64.658	100,0

Quelle: FAO

Stand: 26.05.2015

lonen oder teilweise auch Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind.

Selbstversorgungsgrad - **6-1** Während die EU-28 selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU-28 sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 60 %. Lediglich die Niederlande und Belgien weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (vor allem die Kohllarten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein erwähnenswerter Verfütterungsanteil anzunehmen.

Zahlungsansprüche - Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Zwischenzeitlich ist der „Gleitflug“ zur Anpassung der Betriebsprämienregelung auf ein einheitliches Niveau abgeschlossen. Mit dem Jahr 2015 beginnt ein neuer Abschnitt der EU-Agrarreform. Dabei werden 70 % der Betriebsprämie (ca. 180 €/ha) als Basisprämie ausbezahlt. Weitere 30 % sollen als obligatorische Ökologisierungskomponente bezahlt werden. Bedeutung haben die Direktzahlungen im Freilandanbau von Gemüse. „Unterglasbetriebe“ verzichten in der Regel auf die Zahlungsansprüche.

6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse

Die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse ist zwischenzeitlich in der VO (EU) Nr.1308/2013 über eine gemeinsame Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (GMO) gefasst. Die dazu gehörige Durchführungsverordnung (EU) Nr. 543/2011 wird derzeit überarbeitet.

Die GAP-Reform 2014 bis 2020 sieht für die EU-Regelung für den Obst- und Gemüsesektor keine wesentlichen Änderungen vor, so dass die Erzeugerorganisationen die Unterstützung der EU nur im Rahmen operationeller Programme erhalten. Allerdings können nun auch Vereinigungen von Erzeugerorganisationen mit den Finanzbeiträgen der ihnen angehörenden Erzeugerorganisationen und der finanziellen Unterstützung der EU einen Betriebsfond einrichten. Darüber hinaus wurden die Instrumente zur Krisenprävention und Krisenbewältigung erweitert. Dazu zählen „Investitionen zur effizienteren Steuerung der auf den Markt gebrachten Menge“.

Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse wurden 2011 neu in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 geregelt. In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengefasst und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden. Weiterhin beinhalten sie Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen

zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüse-
märkten und der Umsetzung eines europäischen Schul-
obstprogramms.

Vermarktungsnormen - Ab dem 01.07.2009 galten in
der EU neue, vereinfachte Normen zur Kennzeichnung
von frischem Obst und Gemüse im Handel zur Sicher-
stellung einer ausreichenden Qualität. Die EU be-
schränkte mit der Reform die Anwendung der speziel-
len Vermarktungsnorm von vormals 36 auf die zehn
wichtigsten international gehandelten Erzeugnisse
(ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU). Diese zehn
speziellen Vermarktungsnormen betreffen sieben
Obstarten (Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Kiwis, Pfirsiche
und Nektarinen, Tafeltrauben, Zitrusfrüchte) und drei
Gemüsearten (Salate einschließlich „krause Endivie“
und Eskariol, Tomaten/ Paradeiser, Gemüsepaprika).

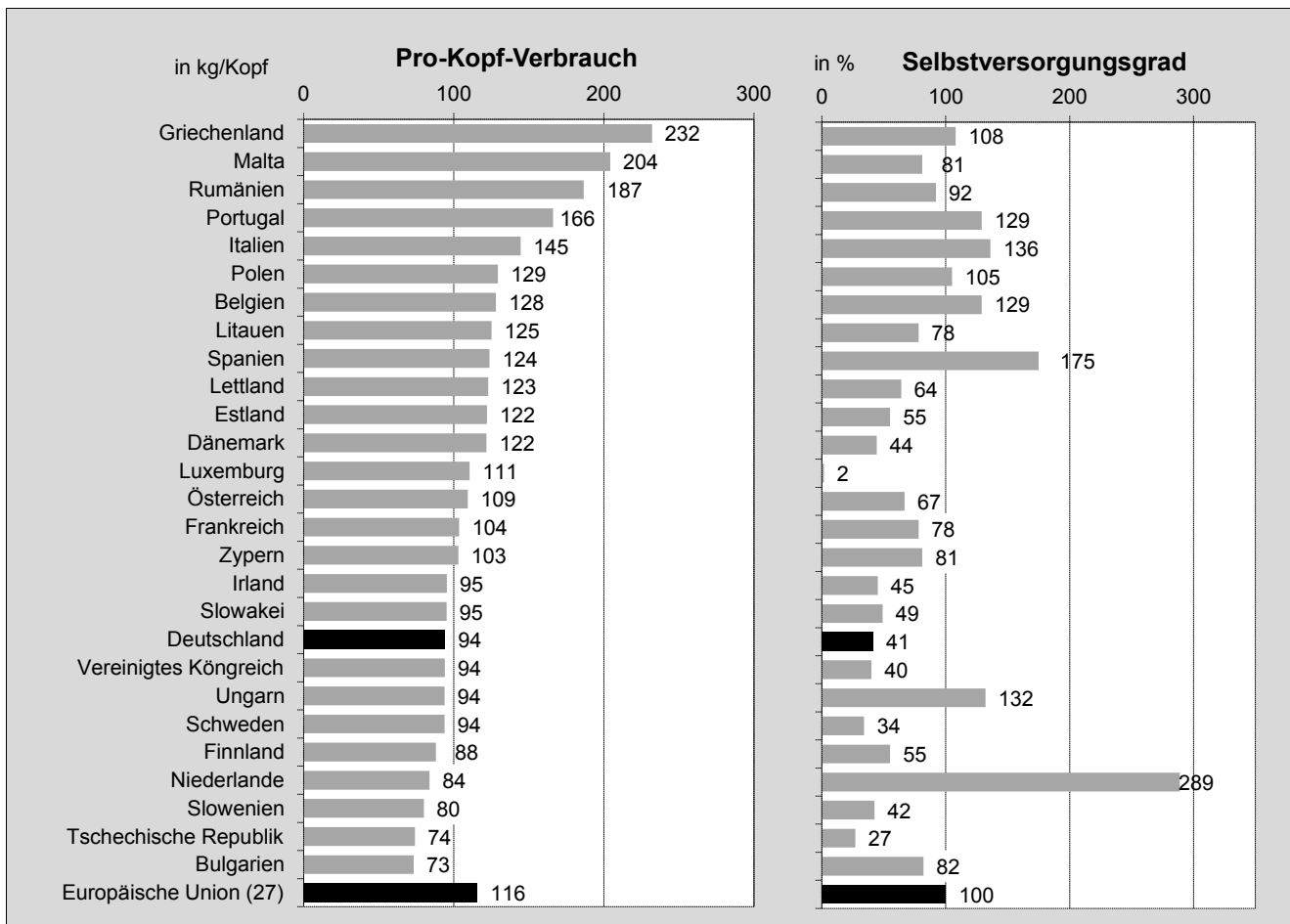
Für fast alle anderen frischen Obst- und Gemüsearten
einschließlich für den Verzehr vorgesehener Kräuter
führte die EU einen Mindestqualitätsstandard in Form
einer allgemeinen Vermarktungsnorm ein. In dieser all-
gemeinen Vermarktungsnorm werden die Mindestquali-
tät (ganz, gesund, sauber, praktisch frei von Schädlin-
gen und Schäden durch diese, frei von anomaler äuße-
rer Feuchtigkeit, frei von fremdem Geruch und/oder

Geschmack), die Mindestreifanforderungen, die zuläs-
sigen Toleranzen sowie die Angabe des Ursprungs des
jeweiligen Erzeugnisses geregelt. Sie enthält keine
Bestimmungen über Klassen und Größensortierungen.

Als Alternative zur allgemeinen Vermarktungsnorm ist
die Vermarktung nach UNECE-Normen möglich, die
ebenso wie die speziellen Vermarktungsnormen Klas-
sen- und Sortiervorgaben machen. Hinzugekommen
sind die für Deutschland wichtigen UNECE-Normen für
Blattgemüse (UNECE-Norm 58) sowie Wurzel- und
Knollengemüse (UNECE-Norm 59). Die großen Unter-
nehmen des Lebensmitteleinzelhandels verlangen fast
ausschließlich die Anwendung dieser stärker differen-
zierenden UNECE-Normen.

Nach den Beobachtungen des Instituts für Ernäh-
rungswirtschaft und Märkte (IEM) der LfL fordert der
Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiter-
hin die Angabe der Klasse und der Sortierung entspre-
chend den speziellen Vermarktungsnormen bzw. den
fakultativen UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weni-
ger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und
vorgegebenen Sortierungen angeboten werden. Im
Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitte-
leinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vor-

Abb. 6-1 Versorgung mit Gemüse in der EU 2011



Quelle: FAO

Stand: 12.05.2015

genommen. Gewürz- und Topfkräuter müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Weitere Informationen zu Vermarktungsnormen im Bereich Obst und Gemüse können online bei der BLE (www.ble.de) unter „Qualitätskontrolle“ sowie beim IEM (www.lfl.bayern.de/iem) unter „Obst, Gemüse, Kartoffeln“ abgerufen werden.

Erzeugerorganisationen in der EU - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen (EO) gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Nur EO's, die staatlich anerkannt sind, können Beihilfen empfangen. Sie sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet: EO's sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken.“ Sie müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen und zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein sowie umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006).

In den Mitgliedstaaten der EU-28 gab es 2012 rund 1.640 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich 2010 auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen derzeit leider nicht vor.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten, nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden.

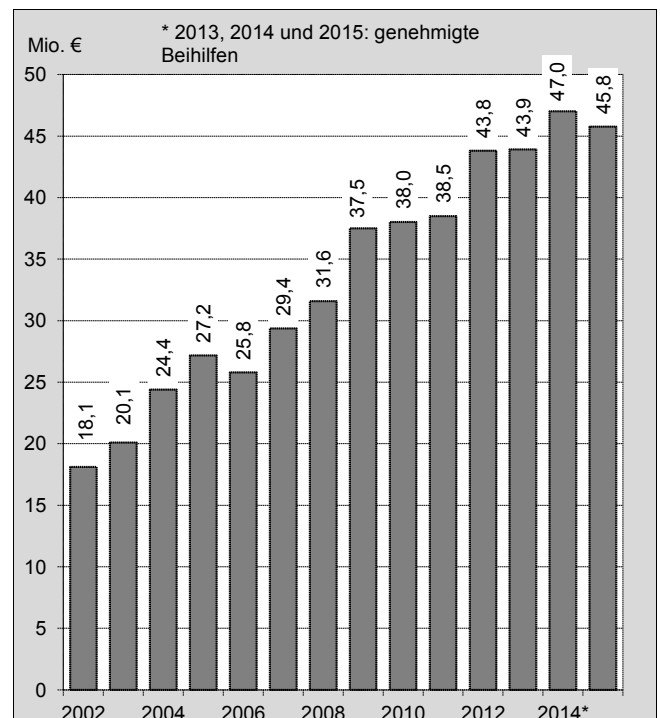
Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z. B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die genehmigten operationellen Programmziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z. B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten. Die Auswertungen zum Erfolg der nationalen Strategien für operationelle Programme im Obst- und Gemüsesektor in Deutschland sind in folgendem Bericht im Internet abrufbar: (http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BMELV/NatStrategieObstGemuese_430722.html)

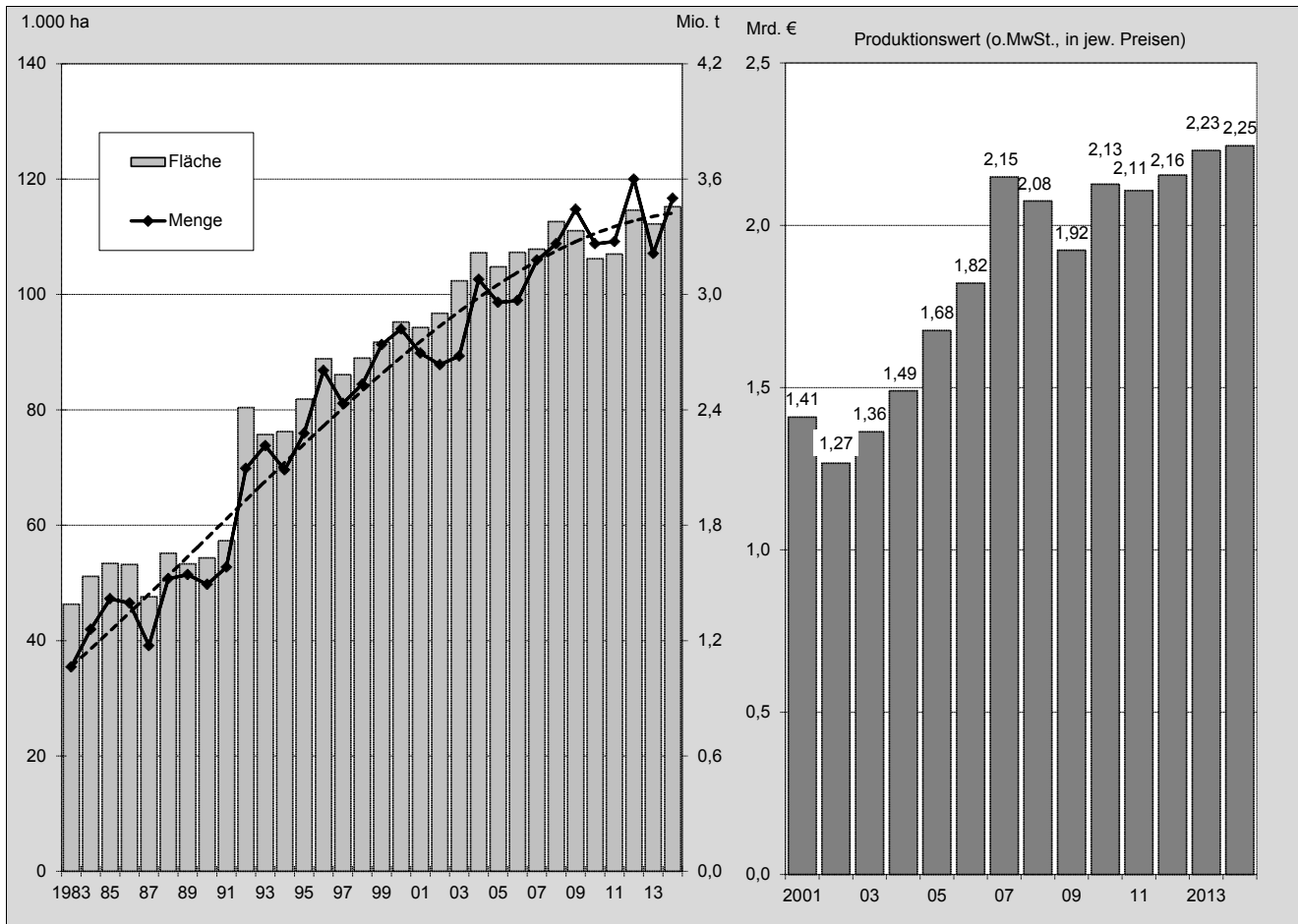
Erzeugerorganisationen in Deutschland - Eine weitere Bündelung der erforderlichen Liefermengen und Lie-

Abb. 6-2 Ausbezahlte bzw. genehmigte* Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland



Quelle: BLE

Stand: 01.06.2015

Abb. 6-3 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland

Quellen: DESTATIS; BLE; BMEL

Stand: 12.05.2015

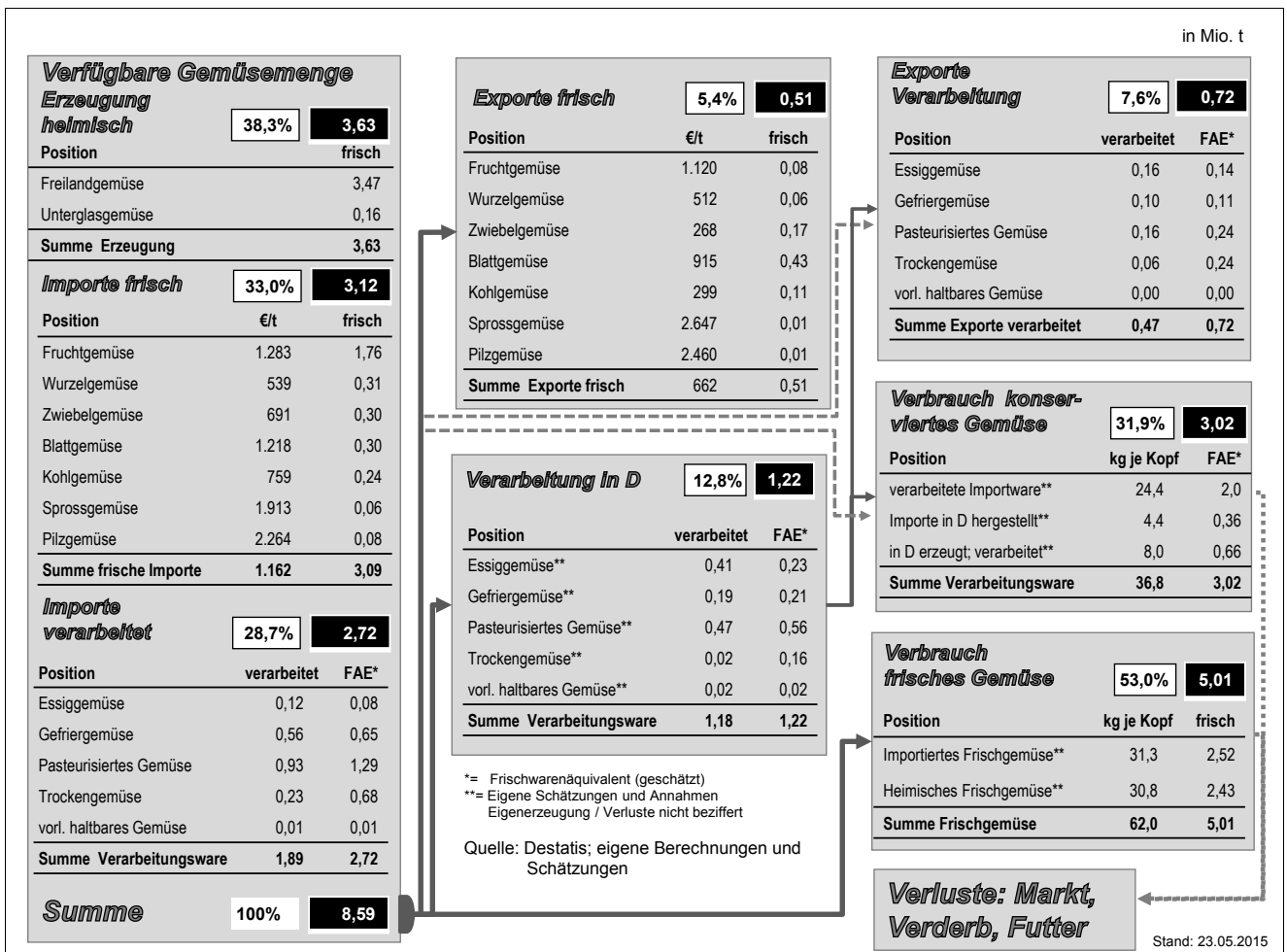
ferzeitpunkte des deutschen Gemüseangebots ist wichtig, damit für den Lebensmittelhandel eine höhere Attraktivität erzielt wird. In Deutschland waren laut BMEL bis März 2015 im Bereich Obst und Gemüse insgesamt 31 Erzeugerorganisationen nach EU-Recht anerkannt, davon 16 für Obst und Gemüse und 4 ausschließlich für Gemüse; der Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) wird für das Jahr 2013 auf 1,7 Mrd. € beziffert. Der Organisationsgrad in Deutschland lag nach Berechnungen der EU im Jahr 2012 bei 62 % und stieg somit von 2010 auf 2012 deutlich um 9,5 %.

Operationelle Programme - **6-2** Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen. Insgesamt stiegen die Beihilfen in Deutschland von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 kontinuierlich auf 45,8 Mio. € im Jahr 2015 an. Es zeigt sich, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt.

6.5 Deutschland

Bedeutung und Struktur des deutschen Gemüsemarktes - **6-3** **6-4** Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischeäquivalent (FAE) umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Nach eigenen Berechnungen beträgt im Jahr 2014 die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware bzw. Frischwarenäquivalent (FAE), rund 9,5 Mio. t. Davon werden 38 % oder 3,63 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Weitere 33 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf 3,26 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von 1.162 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das einheimische Gemüse, das gut 620 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem im hohen Anteil teuren Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) beim Import begründet sein. Darüber hinaus wurden 2014 Gemüsekonserven im Wert von 1,76 Mrd. € eingeführt. Insgesamt kann

Abb. 6-4 Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland



festgestellt werden, dass mit einem Gesamtangebot von frischem Gemüse von knapp 9,5 Mio. t deutlich mehr Gemüse auf dem Markt war. Ursache hierfür waren das deutlich höhere heimische Gemüseangebot und eine verstärkte Einfuhr von Verarbeitungsprodukten. Damit dürfte die durch EHEC verursachte Verbraucherzurückhaltung zumindest teilweise überwunden sein.

Von den 9,5 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form wurden 5,4 % als Frischware (vorwiegend in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie Einlegegurken) meist in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) erwähnenswerte Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. 83 % des zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nutzungszwecke in Deutschland bereitgestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit 1,22 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitete die deutsche Gemüseindustrie sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsäuren Delikatessen und pasteurisier-

tem Gemüse einschließlich Milchgärungsprodukten. In Niedersachsen spielt die Herstellung von Gefriergemüse, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle.

Freilandanbau - 6-5 6-6 In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 1980er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 haben die Flächen beim Freilandgemüse tendenziell wieder zugenommen. Gleichzeitig kam es infolge des technischen Fortschritts zu stark steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse (ohne nicht im Ertrag stehende Spargel- und Erdbeerflächen) im Jahr 2008 mit 112.625 ha einen hohen Wert, sank jedoch im Folgejahr wieder. Im Jahr 2010 erfolgte eine Umstellung bei der Gemüsebauerhebung, welche eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Vorjahren ein-

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland

	Anbauflächen (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2012	2013 ²⁾	2014 ²⁾	2012	2013 ²⁾	2014 ²⁾	2012	2013 ²⁾	2014 ²⁾
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	19.329	19.634	20.122	53	52,5	56,7	102	103	114
Speisezwiebeln ⁵⁾	9.512	9.691	10.224	510	419	489,5	485	406	500
Möhren u. Karotten	10.150	10.189	10.111	584	573	602,7	593	584	609
Weißkohl ³⁾	6.212	5.836	5.815	762	732	821,7	473	427	478
Blumenkohl	4.369	4.241	4.057	327	292	299,2	143	124	121
Eissalat ⁴⁾	4.169	3.431	3.772	440	376	344,2	183	129	130
Spinat	3.424	3.030	3.103	225	176	202,8	77	53	63
Gurken zusammen	2.733	2.545	2.741	577	537	578	194	173	203
Rotkohl	2.027	1.915	2.128	610	556	694,2	124	106	148
Kohlrabi	2.088	1.873	1.885	398	346	361,5	83	65	68
Kopfsalat ⁴⁾	1.854	1.789	1.644	384	352	344,5	71	63	57
Wirsing	1.048	979	1.069	378	368	381	40	36	41
Gemüse im Ertrag im Freiland¹⁾	114.631	112.229	115.201	317	286	307	3.635	3.214	3.541
unter Glas									
Tomaten	315	332	330	1.945	2.089	2.560	61	69,3	84
Feldsalat	284	256	265	100	93	91	3	2,4	2,4
Salatgurken	219	214	206	2.320	2.353	2.537	51	50,5	52,2
Gemüsepaprika	64	64	72	816	1.171	1.168	5	7,5	8,4
Gemüse im Ertrag unter Glas	1.305	1.291	1.273	1.019	1.100	1.265	133	142	161
1) ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicorée 2) Änderung bei der Erfassung, nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar 3) einschließlich Spitzkohl 4) grün- und rotblättrige Sorten 5) Trockenzwiebeln einschließlich Schalotten									



Quelle: DESTATIS

Stand: 26.05.2015

schränkt. 2014 wurde mit 115.201 ha die bisher höchste Anbaufläche erreicht.

Im Jahr 2014 erhöhten sich bei den Gemüsearten Spargel, Zwiebeln, Eissalat, Gurken und Rotkohl die Anbauflächen geringfügig. Blumenkohl und Kopfsalat gehörten dagegen zu den Verlierern bei den Anbauflächen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang, dass Eissalat aufgrund der EHEC-Krise zu den großen Verlierern gehörte und folglich die Verluste in der Anbaufläche teilweise kompensiert hat.

In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2014 19 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen, wie bereits in den beiden Vorjahren, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Anbaugebiete für Freilandgemüse in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

Unterglasanbau -  **6-5**  **6-6** Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befanden sich 2014 35 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern mit 19 % und Nordrhein-Westfalen mit 15 %. In den drei genannten Bundesländern sind insbesondere kapitalstarke und flächenarme Betriebe in die Unterglasproduktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasanbaus geht zu großen zusammenhängenden, industriemäßig betriebenen Produktionsanlagen, hauptsächlich in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallagern des Lebensmitteleinzelhandels. Gründe dafür sind in erster Linie das Ziel der Energieeinsparung und die Konzentration hochwertiger Versorgungstechnik. Folglich ist in Deutschland mit einer weiteren Zunahme des professionellen Unterglasanbaus zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtgemüse wie Tomaten oder der Gemüsepaprika eine gewisse Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit 6,6 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Gewächshausproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert. In den

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern

in ha	2010		2012 ¹⁾		2013 ²⁾		2014 ▼		2014 in % von D	
	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas
Nordrh.-Westf.	19.615	199	21.273	186	21.408	193	22.155	191	19,2	15,0
Rheinl.-Pfalz	17.992	64	19.411	58	19.800	49	19.191	51	16,7	4,0
Niedersachsen	17.119	77	18.791	97	17.510	85	17.376	83	15,1	6,5
Bayern	12.160	250	14.107	262	13.797	258	14.835	236	12,9	18,5
Baden-Württemberg	9.086	452	10.584	444	10.692	445	11.113	441	9,6	34,6
Hessen	6.570	44	7.124	43	6.681	38	6.885	31	6,0	2,4
Brandenburg	5.678	44	5.433	42	5.387	41	6.062	42	5,3	3,3
Schl.-Holstein	6.129	23	6.058	21	5.528	38	5.904	39	5,1	3,1
Sachsen	4.199	5	4.095	5	4.129	4	4.173	38	3,6	3,0
Sachsen-Anhalt	3.977	43	4.174	39	3.868	38	4.071	19	3,5	1,5
Meckl.-Vorp.	1.747	13	1.899	13	1.794	14	1.787	17	1,6	1,3
Thüringen	1.205	46	1.115	43	1.052	36	1.058	37	0,9	2,9
Hamburg	462	60	424	49	440	48	443	46	0,4	3,6
Saarland	133	3	142	2	146	4	148	4	0,1	0,3
Berlin u. Bremen	113	1	.	.	.	.	.	.	.	.
Deutschland	106.186	1.325	114.631	1.305	112.229	1.291	115.201	1.273	100	100,0

1) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter ab dem Berichtsjahr 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Alle Anbauflächen ohne Erdbeeren.
2) Durch Änderungen bei der Erfassung sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar

Quelle: DESTATIS

Stand: 26.05.2015

übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,3 % und 3,8 %. Tomaten nehmen sowohl die größten Anbauflächen als auch Erntemengen ein. Die Flächen für den Tomatenanbau nahmen nach einer rund vierjährigen Stagnation 2013 leicht zu und weisen einen Anteil von 26 % der Flächen im geschützten Anbau auf. Bei den Erntemengen erstreckt sich der Anteil an Tomaten sogar auf 52 %. An zweiter Stelle steht bei den Flächen der Feldsalat (20 %) gefolgt von Salatgurken (17 %). Feldsalat nimmt jedoch mengen- bzw. gewichtsmäßig mit 1,5 % nur einen sehr geringen Anteil ein. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen lediglich 5 % auf Gemüsepaprika, welche mit rund 2.000 t bisher nur kleine Erntemengen erzielten. 2012 wurden die Erntemengen bei Paprika jedoch mehr als verdoppelt. Ursache war zum einen die Steigerung der Hektarerträge um knapp 50 % sowie die Inbetriebnahme von je einer bedeutenden Unterglasproduktion in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. 2013 konnten Gemüsepaprika bei gleicher Anbaufläche erneut Ertragssteigerungen erzielen.

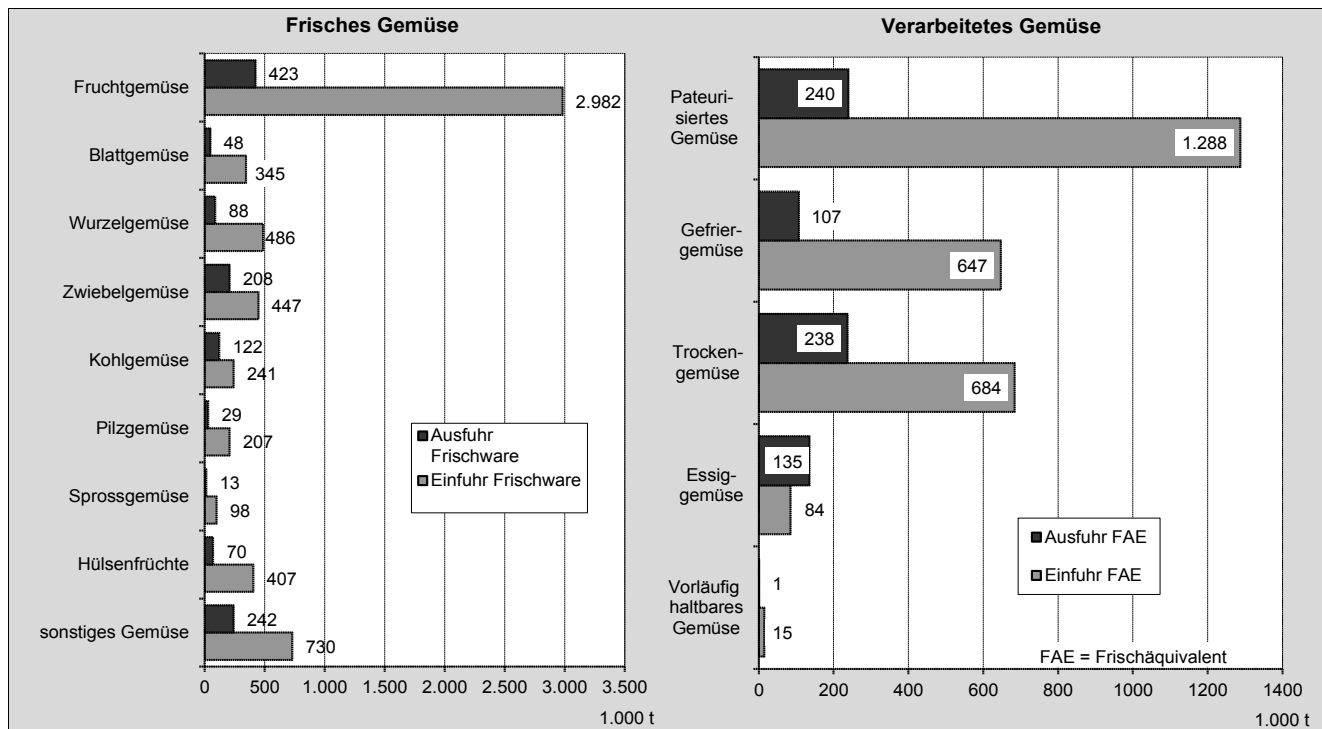
Ernteverfrüherung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung insbesondere im Spargel- und Einlegegurkenanbau der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrüherung von erheblicher Bedeutung. Allerdings lagen 2013 keine neuen Ergebnisse zum Einsatzumfang von Vliesen mehr vor.

Die Ernteverfrüherung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolg-

reich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist erst mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren, lehmigen Sanden und sandigen Lehmen möglich geworden. Der Spargelanbau in Niederbayern und in den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist beispielsweise auf den Folieneinsatz angewiesen um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Zur weiteren Verfrüherung werden von einer zunehmenden Anzahl von Erzeugern Foliensysteme mit bis zu drei übereinandergeschichteten Folien verwendet, deren Wirkung mit dem Unterglasanbau vergleichbar ist. Ende März / Anfang April kommt dieser Spargel auf den Markt. Allerdings scheinen mit diesen Anbausystemen erhebliche Qualitätsmängel einherzugehen. Es wird zunehmend von hohlen Stangen, insbesondere „Zwillingen“ und verletzten Spargelköpfen sowie Kopffäule berichtet, die durch die hohen Temperaturen unter den Folien entsteht. Vereinzelt werden Spargelanlagen sogar beheizt, um eine weitere Verfrüherung zu erreichen, um bereits Ende Februar / Anfang März die ersten Spargel anbieten zu können. So betrug die Saisondauer am Münchner Großmarkt im Schnitt der Jahre 1990/92 nur 68 Handelstage, im Schnitt der Jahre 2009 bis 2013 109 Tage. Dies bedeutet, dass verfrühter Spargel ab der ersten Märzdekade angeboten wurde, was sich auch 2014 und 2015 bestätigte.

Vertragsanbau - Im Frischgeschäft dominieren direkte und indirekte Handelsbeziehungen zwischen dem LEH und den Erzeugern mit Tagespreisen bzw. Ausschreibungen.

Abb. 6-5 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2014



Quellen: DESTATIS; LfL

Stand: 22.05.2015

Der Vertragsanbau spielt dagegen in der Gemüseverarbeitungsindustrie eine zentrale Rolle. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einleggurken sowie Spinat.

Außenhandel - **6-5** Deutschland hat im Jahr 2014 bei einer Einwohnerzahl von 81,1 Mio. frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von rund 5,0 Mrd. € eingeführt und ist somit das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-28. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Frisches Gemüse - **6-7** **6-5** Mit einem Einfuhrvolumen von 1,7 Mio. t sind verschiedene Fruchtgemüsearten zentraler Bestandteil der Importe, im Wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini. Im Bereich des Wurzelgemüses sind vor allem Karotten von Bedeutung, da sie in Deutschland auch für die Saftherstellung importiert werden. Beim Zwiebelgemüse werden Speisewiebeln vor allem aus Neuseeland und teilweise auch aus Spanien importiert, wohingegen für Knoblauch China der wichtigste Handelspartner ist. Allerdings sind die Einfuhren von Knoblauch durch ein Einfuhrkontingent definiert. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohl-

rabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Die Pilzzeugung in Deutschland spielt nur eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik nicht mehr ausgewiesen. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten, doch auch der Import von Wildpilzen (Ukraine, Weißrussland) sowie Substituten aus Korea hat zugenommen. Beim Sprossgemüse werden Chicorée und Stangensellerie meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei der Einfuhr von Spargel: Während im Jahr 2003 noch rund 32.000 t Spargel nach Deutschland importiert wurden, waren es 2013 nur noch 23.717 t. Davon stammten 33 % aus Griechenland, 19 % aus Spanien, jeweils 12 % aus den Niederlanden und Peru, 9 % aus Polen und 7 % aus Italien.

Insgesamt stammen gut 92 % des nach Deutschland importierten Frischgemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-28. Der weltweite Handel beschränkt sich bei Gemüse in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse sowie auf Speisewiebeln und Knoblauch.

Den größten Anteil bei der Einfuhr von Frischgemüse (hauptsächlich Fruchtgemüse) nach Deutschland liefern die Niederlande und Spanien mit insgesamt 77 %. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den weiteren neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware, beispielhaft kann in diesem Zusammenhang Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Tab. 6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

in 1.000 t ¹⁾	2000	2005	2011	2012	2013	2014 ▼	2014 in %
EU-28	2.742	2.622	2.881	2.823	2.759	2.927	103,1
Niederlande	1.015	1.029	1.168	1.131	1.097	1.173	41,3
Spanien	889	822	943	922	954	1.022	36,0
Italien	358	290	285	301	279	269	9,5
Frankreich	174	164	161	146	140	138	4,9
Belgien/Luxemburg	164	149	139	139	125	127	4,5
Drittländer	134	177	254	246	233	216	7,6
Tomaten	694	675	712	710	753	701	24,7
Gurken und Cornichons	428	447	492	476	490	505	17,8
Gemüsepaprika	260	308	342	352	358	373	13,1
Salat	299	267	299	264	276	251	8,8
Speisezwiebeln / Schalotten	186	179	262	236	249	209	7,4
Karotten und Speisemöhren	280	248	235	253	263	154	5,4
Kohlarten	286	124	138	130	125	119	4,2
Blumenkohl	102	75	74	73	67	69	2,4
Frischgemüse insgesamt	2.875	2.799	3.135	3.069	3.169	2.839	100,0

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte vorliegen

Quellen: DESTATIS; BLE

Stand: 09.07.2015

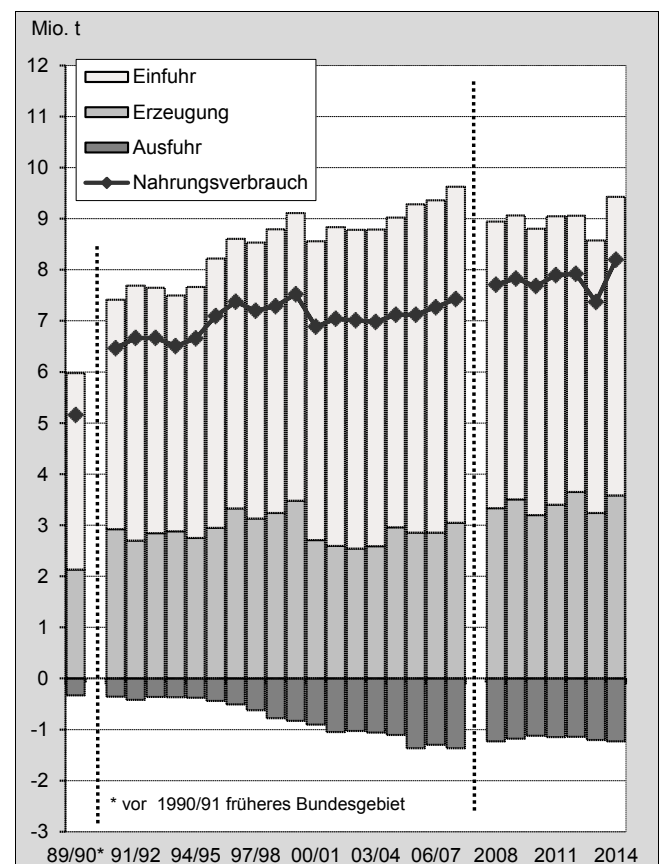
Verarbeitetes Gemüse - 6-4 6-5 Zusätzlich zum Frischgemüse wurden 1,89 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte mit einem entsprechenden FAE von 2,72 Mio. t eingeführt. Diese Menge entspricht 26 % des Bruttoverbrauchs. Der Produktionswert betrug insgesamt 1,98 Mrd. €. Zentrale Bedeutung bei der Einfuhr von verarbeitetem Gemüse haben Tomatenverarbeitungsprodukte wie pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen, die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Beim Import von Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Zur Herstellung von Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn, den Niederlanden und Indien.

Versorgungsbilanz - 6-6 In der Versorgungsbilanz für Frischgemüse ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage im Jahr vor und seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse (frisch oder verarbeitet) bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 war erstmalig ein Rückgang zu erkennen, der sich auch 2009 fortgesetzt hat. In den Jahren 2008 bis 2011 stagnierten die Gemüseimporte auf einem Niveau von 5,6 Mio. t importierten Frisch- und Verarbeitungsgemüses, ausgedrückt in Frischäquivalenten. Da ab dem Kalenderjahr 2008 auf eigene Berechnungen umgestellt wurde, ist es nahe-

liegend, dass der dargestellte Rückgang beim Import statistisch bedingt ist. Als statistische Grundlage für die Berechnungen dienen in erster Linie Zahlen von Län-

Abb. 6-6 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland

Quellen: BMEL; DESTATIS; LfL

Stand: 19.12.2014


dern der EU-25 bzw. EU-28. Importe von Gemüse aus den osteuropäischen Ländern werden daher nur noch teilweise erfasst. 2012 und 2013 war mit einer Importmenge von lediglich 5,4 Mio. t bzw. 5,3 Mio. t ein Rückgang zu verzeichnen. 2014 wurden dagegen wieder 5,85 Mio. t Gemüse in FAE importiert.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet, lediglich im Jahr 2000/01 waren geringfügige Einbrüche erkennbar. 2011 und 2012 konnte die deutsche Gemüseerzeugung Steigerungen verzeichnen, musste 2013 jedoch Einbußen – wohl aufgrund der EHEC-Krise – hinnehmen und erreichte 2014 das Ausgangsniveau mit 3,6 Mio. t.

Die Versorgungsbilanz zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rund 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden mit der Umstellung auf eigene Berechnungen rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil auf knapp 8 Mio. t gestiegen. Die Verluste insgesamt (Marktverluste, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein. Im Jahr 2011 dürften sie noch erheblich höher gewesen sein, da keine Zahlen zu den Gemüsemengen vorliegen, die aufgrund der EHEC-Krise nicht abgesetzt werden konnten und eingearbeitet bzw. kompostiert werden mussten. Im Jahr 2013 zeigte sich ein Rückgang des Nahrungsverbrauchs, der 2014 wieder ausgeglichen werden konnte und zum höchsten Verbrauchsniveau seit 2007 führte.


Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und darunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,23 Mio. t im Jahr 2014 gestiegen ist. Dies macht deutlich, dass Deutschland nicht nur Gemüse verbraucht, sondern es veredelt und exportiert. Ursache für diese Entwicklung dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.

Pro-Kopf-Verbrauch -  6-8 Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 1970er Jahre nur 65 kg/Kopf im Jahr, so stieg er bis 2011/12 auf ein Rekordniveau von fast 96 kg/Kopf. Nach Schätzungen der LfL stieg er 2014 gegenüber 2013 um runde 10 kg stark an und erreichte mit 101,4 kg einen Höchstwert.

Von diesen 101,4 kg an Gemüseverbrauch wurden 2014 30,3 kg – entsprechend einem Plus von 3,9 kg - in verarbeitetem Zustand importiert. Weiterhin werden für Nahrungszwecke pro Kopf 26,8 kg frische Importware (+3,0 kg je Kopf) und 40,6 kg frisches heimisches Gemüse (+3,6 kg je Kopf) verwendet.

Schwerpunkte des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüsearten Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier wurden 2013 pro Kopf rund 2,5 kg erzeugt und nur 1,7 kg tatsächlich gegessen, der Rest konnte exportiert werden. Eine ähnliche Situation bestand bei Weiß- und Rotkraut. Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Die Pilzproduktion wird in Deutschland nicht ausgewiesen, hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad -  6-8 Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung im eigenen Garten bewegte sich seit Mitte der 1980er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen vier Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 % und erreichte 2013 46 %. 2014 sank der Selbstversorgungsgrad als Folge des größeren Gemüseverbrauchs geringfügig auf 44%.

Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden, dazu müsste jedoch importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus, z. B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen wie die Verwendung von Folien und Vliesen beim Spargelanbau möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten, wie z. B. Spargel, Salat oder bestimmte Kohlarten, ist zur Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Tab. 6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg/Kopf	95/96 ¹⁾	05/06 ¹⁾	11/12 ¹⁾	2014 ²⁾				SVG in %
				Insgesamt ▼	Eigene Ernte ²⁾	Importiert ³⁾		
					frisch	verarbeitet		
Fruchtgemüse				36,3	4,7	22,9	8,7	13
- Gemüsepaprika	.	.	.	5,1	0,1	4,4	0,6	2
- Salatgurken				6,5	0,7	5,8	0,0	11
- Einlegegurken	} 6,7	} 6,1	} 6,5	1,7	2,5	0,0	-0,7	142
- Tomaten	17,0	22,4	24,9	20,8	1,1	11,2	8,6	5
Wurzelgemüse				14,8	10,9	3,8	0,1	74
- Karotten	.	.	.	10,6	7,5	3,0	0,1	71
Kohlgemüse				13,3	11,8	1,6	-0,1	89
- Weißkohl / Blaukraut	6,1	4,3	5,4	7,0	7,7	-0,7	-0,1	111
Zwiebelgemüse				11,6	8,6	2,7	0,3	74
- Zwiebeln / Schalotten	.	6,6	8,6	8,6	6,2	2,1	0,3	72
Blattgemüse				8,7	5,0	3,2	0,5	58
- Kopf-/ Eissalat	2,8	4,0	2,8	5,4	2,4	3,0	0,0	44
Hülsenfruchtgemüse				5,1	1,0	-0,2	4,3	19
Sprossgemüse				2,6	1,5	-0,4	1,5	59
- Spargel	1,3	1,5	1,5	1,9	1,4	-0,8	1,3	76
Pilzgemüse				2,2	0,0	-3,9	6,1	0
- Champignons	2,1	1,9	1,9	1,8	0,0	-4,1	5,8	0
sonstiges Gemüse	17,5	23,5	21,4	6,8	0,7	-2,9	9	19
Gemüse insgesamt	86,7	86,4	95,7	101,4	44,2	26,8	30,3	44


1) 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMEL Referat 425

2) 2013 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen, Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt

3) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen

Quellen: BLE; BMEL; DESTATIS; LfL

Stand: 11.06.2015

Gemüseverarbeitungsunternehmen -  Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugten 2014 Produkte mit einem Gewicht von 1,22 Mio. t. Der Produktionswert kann mit 1,76 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die Herstellung von pasteurisiertem Gemüse und Essiggemüse, gefolgt von Gefriergemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservenbereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der eingesetzten Frischware führt und dass dort die höchste „Veredelungsrente“ erreicht wird.



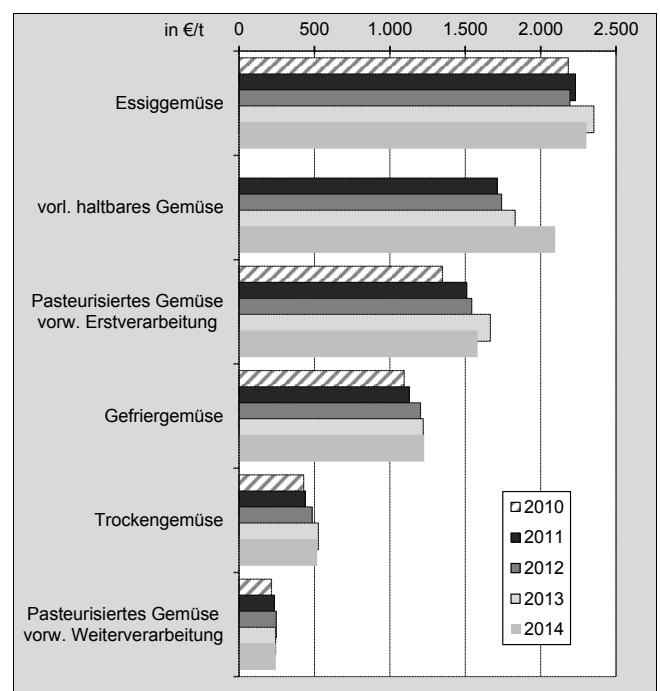
Absatz und Preise -   Witterungsbedingt sind die Gemüsepreise von Jahr zu Jahr stark schwankend. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme, kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies ist in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurückzuführen, die somit Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen steigt z. B. die Nachfrage nach Salat, Gurken, Tomaten und Spargel, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen wird dadurch meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware

Quelle: DESTATIS; LfL

Stand: 22.05.2015

Tab. 6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten

in €/Einheit ¹⁾	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer					
		2010	2011	2012	2013	2014 ▼	2010	2011	2012	2013	2014	
Blumenkohl	100 St.	95,9	92,9	97,1	106,1	97,2	119,3	98,5	103,0	129,9	112,3	
Endivien		71,2	59,1	68,1	68,9	69,5	92,2	90,8	96,1	108,4	82,6	
Kopfsalat		63,8	49,0	62,1	62,1	56,9	65,7	52,1	62,8	61,7	61,5	
Eissalat		61,3	45,7	52,5	58,9	49,1	72,0	51,8	69,0	62,5	54,2	
Spargel	100 kg	790,1	786,3	763,5	861,5	705,0	468,9	481,2	528,1	519,7	491,9	
Knoblauch				398,2	483,6	377,8	321,7	335,0	361,0	310,0	330,1	294,5
Bohnen		243,2	250,4	302,0	237,9	235,4	187,2	162,6	183,1	173,9	176,8	
Tomaten		241,9	223,7	240,9	250,1	228,9	262,5	268,9	293,1	271,5	262,1	
Gurken		150,3	128,1	138,4	146,2	135,9	135,9	112,7	128,0	135,2	126,7	
Rosenkohl		124,3	135,4	131,0	129,2	114,6	127,6	120,3	144,1	146,6	130,5	
Zucchini		94,8	96,0	95,4	107,5	106,7	155,0	126,0	148,0	153,4	128,0	
Möhren		51,7	57,7	60,5	60,4	51,0	57,4	61,0	65,9	68,3	55,0	
Zwiebeln		44,6	39,1	32,5	43,1	40,2	54,0	50,0	42,0	53,7	47,6	

1) gewogenes Mittel


Quelle: BLE


Stand: 26.5.2015


Für die Darstellung der Angebots- und Preissituation werden die regelmäßig erhobenen Daten der fünf wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß die Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen in der Regel Verpackungsmaterial und die Handelsspanne auf der ersten Stufe. Für die Berechnung vergleichbarer Erzeugerpreise wird es notwendig sein, zwischen 40-60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschusssituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten regional begrenzt.


Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2009 bis 2014 zeigt, dass ausländische Ware in der Regel zu höheren Preisen vermarktet wird als heimische Ware. Hier spielen die Lieferzeiträume außerhalb der Hauptsaison und die deutlich höheren Transport- und Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.

Die Preissituation im Jahr 2014 war in seiner Gesamtheit für die deutschen Erzeuger als auch für die Importeure durch eine deutliche Reduzierung der Preishöhe und saisonale Preistiefs gekennzeichnet. Positiv wirkte sich die zunehmende Bedeutung der Regionalvermarktung auf den Märkten für frisches Gemüse aus, so dass auch mittlere und kleinere Betriebe die Vermarktungsmöglichkeiten über den Lebensmitteleinzelhandel (Selbstvermarkter) nutzen konnten.

Spargel -  **6-8** Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine Präferenz, besonders zu Beginn der Saison, erkennen lässt und hierfür vergleichsweise hohe Aufpreise akzeptiert. Die Saison 2015 war in Summe durch gute Erträge gekennzeichnet. Die Spargelsaison begann kältebedingt leicht verspätet in der 10. Woche und endete in der Regel pünktlich am 24.06. (Johannistag). Während zu Beginn der Spargelsaison geringe Mengenverfügbarkeit zu hohen Preisen führte, standen zum Ende große Mengen zur Verfügung und verursachten Preisdruck. Insgesamt verringerte sich das Preisniveau geringfügig, ein dauerhaft ausgeprägter Preisverfall konnte jedoch vermieden werden. Die Direktvermarktung von deutschem Spargel, insbesondere über Verkaufshütten an den Straßenrändern dürfte 2015 weiter zugenommen haben. Zunehmend wird allerdings frischer, heimischer Spargel zu einem hochpreisigen regionalen Produkt des gehobenen Lebensmitteleinzelhandels.

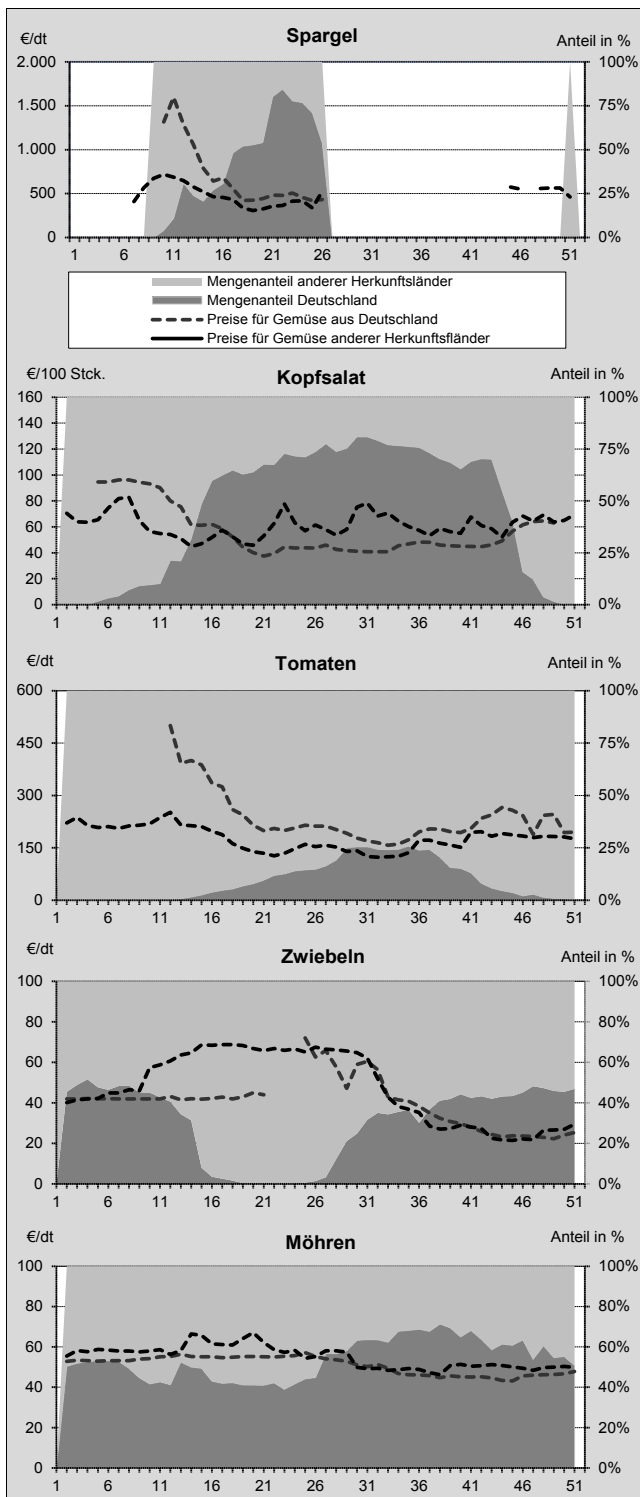
Kopfsalat -  **6-8** Trotz der Konkurrenz durch den Eissalat (Bissfestigkeit) verzeichnete der Kopfsalat auch 2013 einen stabilen Preis und Absatz. 2014 entwickelte der Verbraucher keinerlei preisliche Präferenz für heimischen Kopfsalat.

Tomaten -  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in der Summe rund 5 %, bei frischen Tomaten rund 9 %. Im Jahr 2014 brachen die Tomatenpreise zeitweise ein und hatten sowohl für in- als auch für ausländische Erzeuger wenig befriedigende Erlöse zur Folge. Bei heimischen Tomaten besteht eine Bereitschaft der Verbraucher, regionale Ware preislich erkennbar zu würdigen, so dass sich eine Präferenz für heimische Tomaten ergibt.

Speisezwiebeln -  **6-8** Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden alljährlich ab März vermehrt

durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die via Schifftransport zu uns gelangen und deutlich höhere Preise als die Reste der im Vorjahr geernteten heimischen Ware erzielen. Allerdings nimmt das deutsche Angebot in den Monaten März, April und Mai geringfügig zu, wie die Preisnotierungen ausweisen.

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2014



Quelle: BLE

Stand: 29.04.2015

Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anpassen. Mit einer überdurchschnittlichen Erntemenge von rund 500.000 t fiel die deutsche Zwiebelernte des Jahres 2014 um rund 20 % größer aus als im Vorjahr.

Möhren - 6-8 6-5 6-8 Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte stehen Speisemöhren aus Deutschland ganzjährig zur Verfügung. Im Zeitraum des schwächeren heimischen Angebotes können ausländische Möhren z. B. aus Italien oder Spanien oftmals höhere Preise erwirtschaften. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2013 von 232.000 t auf 609.000 t zugenommen. Bei der Fläche nehmen Möhren mit großem Abstand hinter Spargel und Zwiebeln den dritten Platz ein. Die wichtigsten Anbauländer sind Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet. Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2013 von 5,9 kg auf 10,6 kg kräftig zu. Damit liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren direkt nach den Tomaten an zweiter Stelle.


6.6 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit knapp 12,6 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen in Deutschland. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt größtenteils überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2014 knapp 13 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (ohne Erdbeeren) in Bayern lagen. Gegenüber dem Vorjahr hat die Gemüseanbaufläche in Bayern um rund 1.000 ha zugenommen. Bayern steht als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (19 %), Rheinland-Pfalz (17 %) und Niedersachsen (15 %) an vierter Stelle in Deutschland.

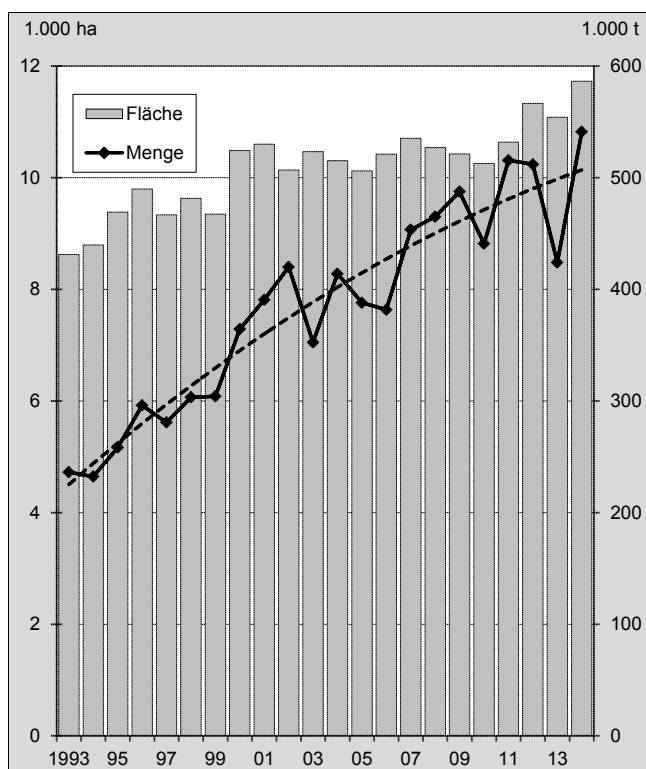
Freilandanbau - 6-9 Der Anbau von Freilandgemüse (ohne Erdbeeren) in Bayern ist bei den wichtigsten Kulturen in den Jahren 1990 bis 2014 von 7.143 ha auf 11.729 ha gewachsen. Im Jahr 2014 stieg die Anbaufläche um 6 %. Während im Vorjahr erhebliche Ertragseinbußen hingenommen werden mussten, stieg der durchschnittliche Ertrag bei den wichtigeren Gemüsearten um rund 20 %. 2014 konnte für Bayern die bislang höchste Gemüseanbaufläche und die bislang

höchste geschätzte Erntemenge von gut 540.000 t Gemüse festgestellt werden. Diese Entwicklung wurde zum Teil durch sehr niedrige Preise gekennzeichnet. Im Bereich des Industriegemüses konnten nicht alle Partien vollständig verarbeitet werden und wurden verschiedentlich in Biogasanlagen zu Energie umgesetzt.

Unterglasanbau -  **6-6** Überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Insgesamt liegen knapp 19 % der deutschen Unterglasflächen für den Gemüsebau in Bayern. Der starke Konkurrenzdruck im Bereich des Unterglasanbaus hat dazu geführt, dass eine Reihe von Erzeugern veraltete und nicht mehr wirtschaftliche Glashausflächen stillgelegt hat. Neue Gewächshausflächen sind vor allem rund um die Ballungszentren, insbesondere rund um Nürnberg in Mittelfranken, entstanden. In Bayern entstehen derzeit weiterhin erwähnenswerte moderne Unterglasflächen. Gerade die Fruchtgemüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Produktionsstandorte - Im **Knoblauchland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugesamt darstellt, wird hochwertiges Feingemüse erzeugt, das zunehmend aus geschütztem Anbau stammt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchland

Abb. 6-9 Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern



Quelle: LfStD Bayern


Stand: 12.05.2015

erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika sowie Küchenkräutern stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten.


Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau, stellt sich das Gemüseanbaugesamt an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist. Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse, insbesondere Salaten und Wurzelgemüse, versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z. B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch, Petersilie und Basilikum) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und des Isartals sowie die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den heimischen Spargelanbau bedeutend sind vor allem die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel-, Ober- und Unterfranken.

Speisezwiebeln -  **6-10** Der Anbau von Speisezwiebeln dehnt sich besonders auf den guten Standorten in Niederbayern aus. Mit einer Flächenerweiterung von knapp 500 ha für Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf rund 2.400 ha im Jahr 2014 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 106.000 t im Jahr 2014 erreicht. Mit Erträgen von rund 450 dt/ha wurde eine weit überdurchschnittliche Ernte eingefahren, die Probleme bei der Vermarktung verursachte. Mittlere, große und sehr große Kaliber waren vorherrschend.

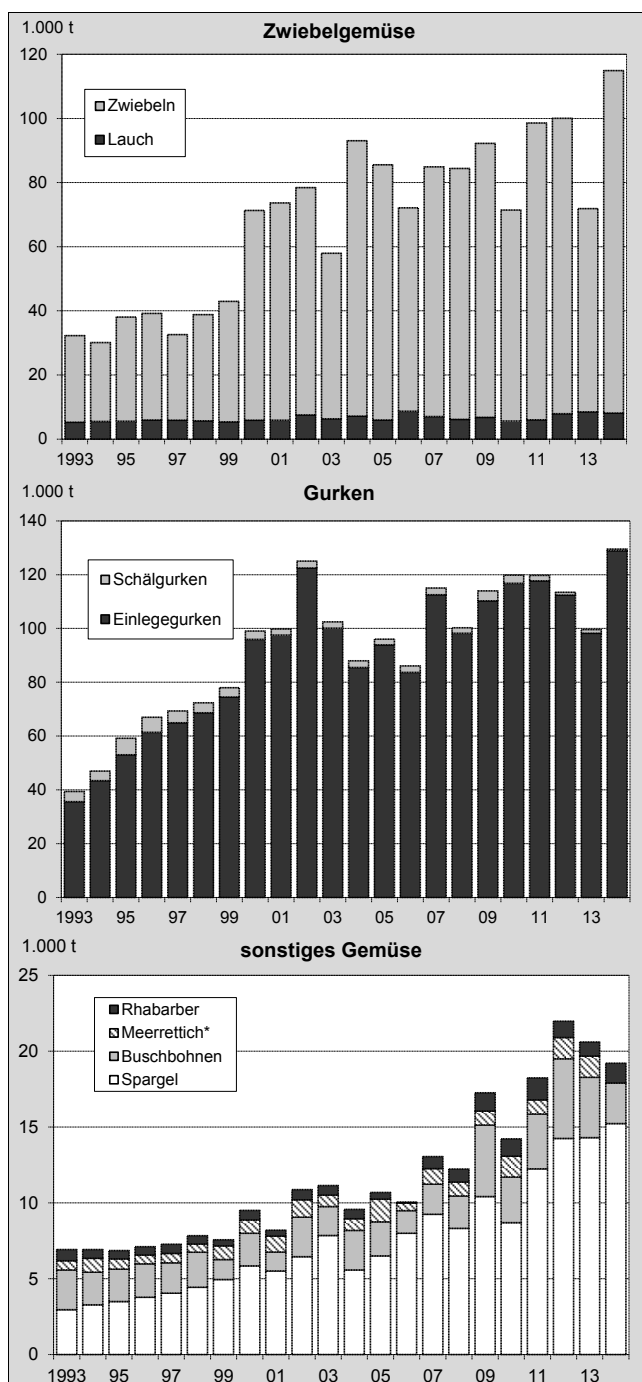
Insgesamt ist bei Speisezwiebeln jedoch seit 1990 ein sehr hoher Ertragszuwachs erzielt worden, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge betrug 2014 22 %. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte.

Spargel -  **6-10** Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 2.472 ha im Jahr 2014 hat sich die im Ertrag befindliche Spargelanbaufläche seit 1990 um mehr als das 4-fache erhöht. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei einerseits auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und andererseits zunehmend auf Großbetriebe, die ihre Ware überregional und vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel und Stra-

ßenverkaufsstellen absetzen. In den nächsten Jahren ist mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Mit 15.200 t wurde in der Saison 2014 die seit 1990 größte Ernte eingefahren. Dies wurde sowohl durch Flächenzuwächse als auch durch überdurchschnittliche Erträge erreicht.


Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf weit über 40 dt/ha anzuheben, 2013 und 2014 wurden sogar Durchschnittserträge von über 60 dt/ha festgestellt. Mit dem Folienanbau wurde es möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszuweiten. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zugute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während Spargel, der in mineralhaltigen Böden wächst, einen betonteren Geschmack zeigt. Das Edelgemüse Spargel wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt. Im nördlichen Oberbayern wächst rund um die Stadt Schrobenhausen der sogenannte „Schrobenhausener Spargel“, der im Oktober 2010 den europäischen Schutz als geschützte geografische Angabe (g.g.A.) erhalten hat. „Abensberger Spargel“, der von den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, wurde Ende 2012 als g.g.A. bei der EU registriert. Im März 2013 erhielt „Franken-Spargel“, dessen Hauptanbaugebiete in Unterfranken und Mittelfranken liegen, ebenfalls als g.g.A. Herkunftsschutz durch die EU. Somit stehen dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel drei geschützte bayerische Spargel-Spezialitäten zur Verfügung. Vielfach wird bayerischer Spargel auch unter dem Qualitäts- und Herkunftszeichen „Geprüfte Qualität“ erfolgreich vermarktet.

Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern




Quelle: LfStAD Bayern

Stand: 12.05.2015

Spargelpreis -  **6-11** Trotz der guten Ertragslage wurden in der Saison 2014 in Bayern gerade noch auskömmliche Spargelpreise erzielt. Allerdings ist für die Saison 2015 ein deutlicher Preiserückgang erkennlich, der sich durch die hohen Erntemengen und die vermehrte Vermarktung von Spargel durch den Lebensmitteleinzelhandel ergeben dürfte.

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von Kopfsalat und Eissalat bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren in Bayern seit 1990 durch einen Rückgang um gut 50 % gekennzeichnet. 2014 belief sich die Anbaufläche auf 356 ha. Der Anbau von Eissalat wurde 2014 auf 468 ha ausgedehnt und hat sich seit 1990 verdreifacht. Bei Kopfsalat wurden in den vergangenen beiden Jahren hohe Erträge eingefahren. Die Erträge bei Eissalat ließen 2014 mit 351 dt/ha zu wünschen übrig. Der Flächenrückgang bei den klassischen bunten Salaten wie

Kopfsalat ist durch eine Erhöhung der Vielfalt im Salatsortiment zu begründen. So nehmen beispielsweise Rucola, Pflücksalat, Minisalat und Salatherzen einen wachsenden Anteil ein. Der Anbau von Spinat spielt in Bayern nur eine untergeordnete Rolle, er wird dort in industriellem Umfang auch nicht verarbeitet.

Einlegegurken -  **6-10** Mit einem Anteil von knapp 60 % an der deutschen Gesamternte 2014 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern erzeugt, die restlichen 10 % stammen aus Unterfranken. Im Jahr 2014 wurde in Bayern auf einer Fläche von 1.640 ha Gurken angebaut. Insgesamt weist die Statistik im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 30 % bei der Erntemenge aus. In Niederbayern ging man im Jahr 2013 witterungsbedingt von einer Ernteeinbuße bei Einlegegurken von 25-30 % aus, die nunmehr wieder ausgeglichen werden konnte.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 2014 mit 1.640 ha seine größte Ausdehnung. Unklar bleibt, wie sich der Mindestlohn auf den Gurkenanbau auswirken wird. Weniger problematisch dürfte sich die Höhe des Mindestlohns als vielmehr die eingeschränkte tägliche Arbeitszeit der Saisonarbeitskräfte auswirken. Letztere könnte dazu führen, dass die saisonalen Arbeitskräfte in EU-Länder mit weniger strengen Vorschriften hinsichtlich der einzuhaltenden Arbeitszeiten abwandern

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

In den 1990er Jahren lag der Ertrag im Gurkenanbau bei rund 300 dt/ha. Die folgenden Faktoren führten zu einer enormen Ertragsteigerung auf mehr als das Doppelte:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und

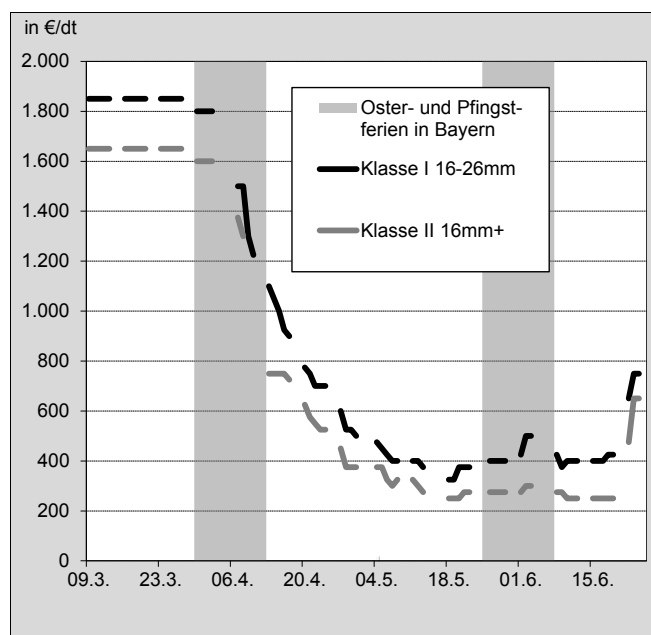
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen.

Seit dem Jahr 2013 ist im Einlegegurkenanbau ein vermehrter Wettbewerbsdruck zu erkennen, der sich aus den zu entrichtenden Kosten für die Sozialabgaben der Saisonarbeitskräfte in ihren Herkunftsländern ergibt und durch die geplante Einführung des Mindestlohns verstärkt wirkt. Die Abnehmer (Lebensmitteleinzelhandel) der Sauerkonservenindustrie waren auch 2014 in der Regel nicht bereit, diese durch staatliche Regelungen verursachten Kostensteigerungen im Rahmen ihrer Einkaufspreise zu akzeptieren.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der Möhrenanbau für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Baby-nahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf knapp 1.003 ha im Jahr 2014 zugenommen. In diesem Zeitraum stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf das Spitzenergebnis von 596 dt/ha, wodurch sich die Ernte von gut 17.000 t auf knapp 60.000 t erhöht hat.

Der Rote-Bete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Trotz der zum Teil schwankenden Erträge war von 1990 bis 2010 ein deutlicher Anstieg der Anbauflächen erkennbar. Seitdem zeigte sich jedoch wieder ein Flächenrückgang. Im Jahr 2014 wurden auf 438 ha Rote Bete angebaut. Die Erntemengen haben sich mit nun fast 24.100 t Rote Bete im Vergleich zu 1990 mehr als verdreifacht. Die Anbaufläche von Knollensellerie sank 2014 geringfügig auf rund 300 ha. Die Erträge und Erntemenge bei Knollensellerie erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahr deutlich, die Erntemenge betrug 16.200 t.

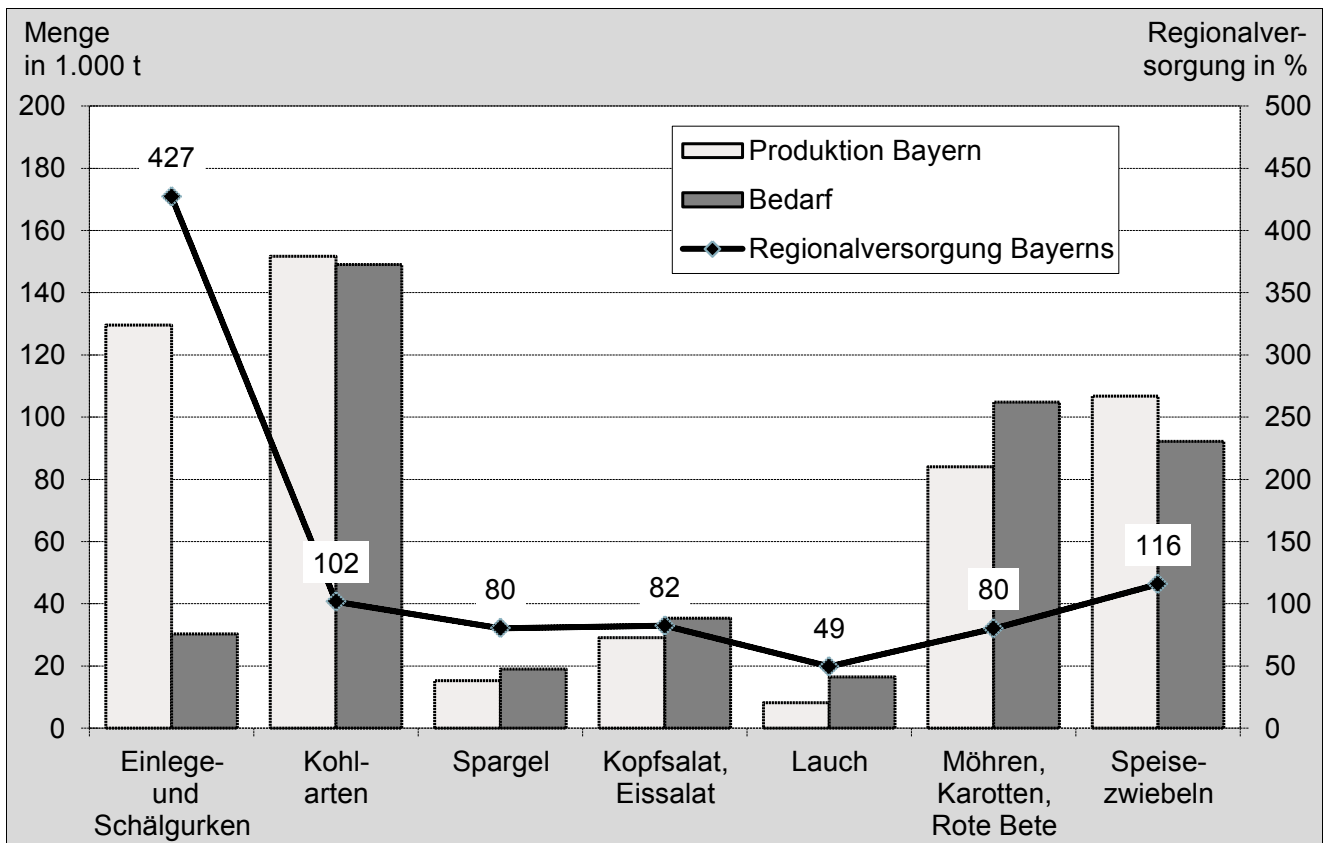
Abb. 6-11 Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2015



Quelle: Großmarkt München

Stand: 26.05.2015

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2014



Quellen: DESTATIS; LfStD Bayern; BLE; LfL

Stand: 22.05.2015

Kohlgemüse - Der Anbau von Kohlgemüse spielt in mehreren Regionen Bayerns eine wichtige Rolle im Gemüsebau. Anbauschwerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Mit Ausnahme einiger weniger Jahre, darunter auch 2013 waren in Bayern seit dem Jahr 1999 bei Weiß- und Rotkraut steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. Während 2011 weit überdurchschnittliche Erträge erzielt wurden, schnitten Weißkraut als auch Rotkraut 2014 deutlich besser ab als 2013 und konnten von der Verarbeitungsindustrie nicht vollständig aufgenommen werden. Die Erntemenge betrug 2014 bei Weißkraut rund 76.000 t, bei Rotkraut 42.600 t. 2014 betrug die Erntemenge von Kohlgemüse insgesamt rund 148.000 t und lag damit 16 % über dem Vorjahreswert.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Das Jahr 2013 war dabei eine Ausnahme, welches durch geringere Anbauflächen und geringere Erträge gekennzeichnet war. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich - 6-10 Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von geschätzt rund 110 ha wurde im Jahr 2008 im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens der Schutz als geschützte geografische Angabe („Bayerischer Meerrettich“ g.g.A.) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führte dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Das Statistische Bundesamt weist aus statistischen Gründen den Meerrettich nicht aus. Nach Informationen des IEM beläuft sich der Anbau in Bayern im Durchschnitt konstant auf 105-130 ha.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen wurde 2011 aufgrund schlecht organisierter Absatzmöglichkeiten von gut 400 ha auf 270 ha zurückgefahren. Im Jahr 2013 wurde der Anbau jedoch wieder forciert und erreichte eine Anbaufläche von 503 ha um 2014 auf 242 ha abzufallen.

Regionalversorgung - 6-10 6-12 6-13 Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und theoretischem Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Gemüsearten wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. 35 % des bayeri-

Tab. 6-10 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse

in 1.000 t ¹⁾	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14
Erzeugung gesamt	518,6	533,7	546,1	487,2	567,2	573,5	475,3
Ernteverluste	51,9	53,4	54,6	48,7	56,7	57,4	47,5
verwendbare Erzeugung	466,7	480,3	491,5	438,5	510,5	516,2	427,8
Marktverluste	77,8	80,1	81,9	73,1	85,1	86,0	71,3
Inlandsverwendung	1.209,5	1.213,5	1.243,7	1.233,6	1.286,7	1.272,9	1.213,2
Nahrungsverbrauch	1.131,7	1.133,5	1.161,8	1.160,5	1.201,6	1.186,9	1.141,9
Selbstversorgungsgrad in %	39	40	40	36	40	41	35
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	92,3	91,9	94,4	95,1	96,4	96,3	90,6

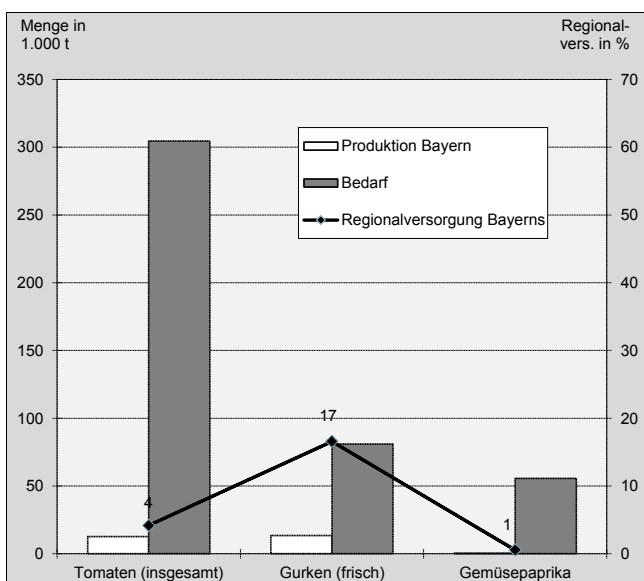
eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; LfL

Stand: 01.06.2015

schen Gemüseverbrauchs wurden im Wirtschaftsjahr 2013/14 im eigenen Land erzeugt. Der geschätzte Gemüseverbrauch der Bevölkerung dürfte bei 90,6 kg/Kopf liegen und hat sich somit zum Vorjahr leicht verringert.

Zu erwähnen ist der hohe Anteil an Verarbeitungsgemüse (Sauerkonserven), das als Spezialität der bayerischen Gemüseerzeugung gilt und auf dem europäischen Binnenmarkt und in Drittlandmärkten abgesetzt wird. Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um das 4,25 Fache. Bei Kohlgemüse deckte die Produktion 2014 den Bedarf, in den Vorjahren überstieg sie ihn. An dritter Stelle steht der Spargel, bei dem der „Regionalversorgungsgrad“ in den letzten Jahren anstieg und 2014 rund 80 % erreichte. Weitere Gemüsearten wie Möhren, Rote Bete, Speisezwiebeln, Lauch und Salat weisen ebenfalls relativ hohe Werte zwischen 49 % und 116 % auf.

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2014

Quellen: DESTATIS; LfStaD Bayern; BLE; LfL

Stand: 22.05.2015

Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ für Gemüsepaprika lag im Jahr 2013 bei rund 1 %, für Tomaten bei knapp 7 % und bei frischen Gurken bei knapp 17 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

Vermarkungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die Gartenbauzentrale Main-Donau eG bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugemeinden an der Mainschleife bei Kitzingen und Sommerhausen sowie um das schwäbische Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte Gurkenerzeugerorganisation GEO Bayern GmbH in den großen Gemüseanbaugemeinden Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie, bestehend aus rund 15 Verarbeitungsbetrieben zur Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.

- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München-Prag-Wien mit rund 17 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es für den bayerischen Gemüsebau deshalb nötig sein die Voraussetzungen zu schaffen, um an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem Maßnahmen der Sortimentserweiterung und der Bündelung des Angebots notwendig.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist - mit Ausnahme der Speisezwiebeln und des Spargels - im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs-

und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen-) Gurken und Gemüsepaprika würde zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität - Bayern“ attraktiver.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird es von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel zu begegnen. Dies gilt auch für ökologisch erzeugtes Obst und Gemüse. Hierzu gehören Anstrengungen zu einer möglichst ganzjährigen Lieferbereitschaft.

Franz Donauer, Richard Riester





Stand: 02.07.2015

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine strenge Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. In der Zwischenzeit haben sich die Marktverhältnisse grundlegend verändert. Die Weltmarktpreise für Zucker hatten zeitweise historische Höchststände erreicht, um dann wieder „abzustürzen“. Die Ausschläge sind mit der politisch gewollten Handelsliberalisierung noch größer geworden, Chancen und Risiken gleichermaßen gewachsen. In Deutschland wird trotz Anbaureduktion und Fabrik-schließungen noch immer mehr Zucker produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt

Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohrzucker. Infolge der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre wollte und musste sich Europa vom Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Verhältnis.

Erzeugung -  **7-1**  **7-1**  **7-2**  **7-3** Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 1970er Jahre auf einen vorläufigen Höchststand im Wirtschaftsjahr 2012/13 von 177,6 Mio. t. Für das Wirtschaftsjahr 2013/14 berichtet das USDA eine Produktion von nahe

176 Mio. t, für 2014/15 174,3 Mio. t und erwartet 173 Mio. t. Von der Welterzeugung entfielen 2012/13 knapp 81 % auf Rohr- und nur 19 % auf Rübenzucker mit leicht fallender Tendenz. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 16 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 57 % gesteigert. Dagegen bewegte sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, lange auf nahezu unverändertem Niveau. In den letzten 6 Jahren war sie sogar rückläufig. In Deutschland ist die Anbaufläche gegenüber 2014 um 12 - 14 % geschrumpft.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer waren 2014/15 Brasilien (36,2 Mio. t), Indien (28,2 Mio. t), China (11,5 Mio. t), Thailand (10,7 Mio. t), Mexiko (6,3 Mio. t), Australien (4,5

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz

Zucker-wirtschafts-jahr ¹⁾	Erzeugung	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
	in Mio. t	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs
1979/1980	84,6	91,0	107,6	27,3	32,3	20,5	22,5
1984/1985	100,1	97,7	97,5	29,6	29,5	26,9	27,5
1989/1990	110,0	106,8	97,1	34,1	31,0	19,9	18,7
1994/1995	118,0	115,6	97,9	31,0	26,3	25,6	22,2
1999/2000	135,7	127,4	93,8	41,8	30,8	37,4	29,4
2004/2005	140,7	141,6	100,6	47,0	33,4	34,7	24,5
2009/2010	153,2	154,1	100,6	48,3	31,5	28,0	18,2
2010/2011	162,2	155,4	95,8	53,8	33,2	29,5	19,0
2011/2012	172,4	159,4	92,5	54,9	31,9	35,3	22,1
2012/2013	177,6	164,9	92,9	55,1	31,1	42,6	25,8
2013/2014	175,6	166,7	95,0	57,5	32,8	44,0	26,4
2014/2015	174,3	170,6	97,9	54,2	31,1	44,3	26,0
2015/2016²⁾	173,4	173,4	100,0	55,8	32,2	40,5	23,4

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quelle: USDA




Stand: 27.05.2015

Mio. t) sowie Guatemala (2,8 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2014/15 somit über 46 % des Rohrzuckers und 36 % des Weltzuckers.

- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2014/15 erzeugte die EU-28 19,3 Mio. t, die USA 7,8 Mio. t, die frühere Sowjetunion 7,0 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

Regional wurde 2014/15 etwa 36,5 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, rund 24,5 % in Südamerika, 17,0 % in Europa (10,7 % in der EU-28), 12,5 % in Nord- und Mittelamerika, 6,7 % in Afrika und 2,6 % in Ozeanien.

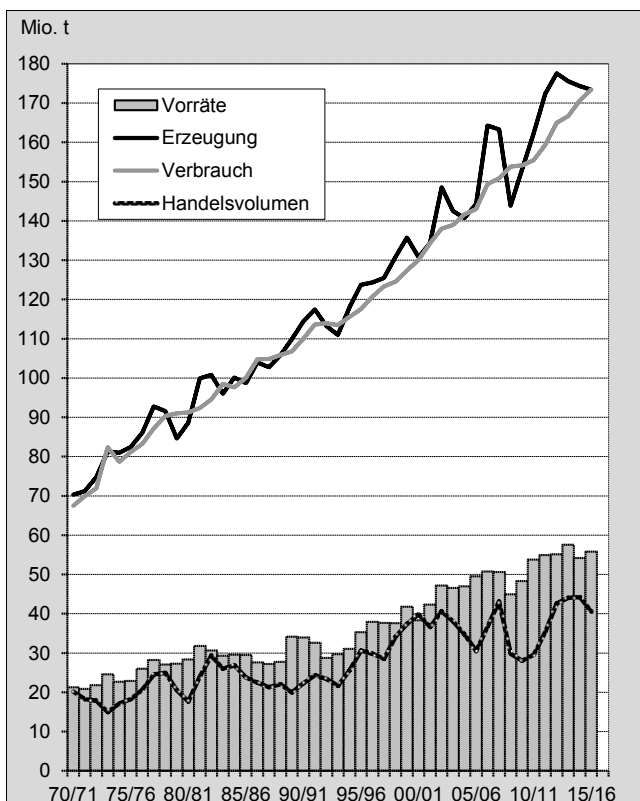
Handel - 64,1 Mio. t (35,7 % der Erzeugung) wurden 2013/14 international gehandelt. Größter Nettoexporteur ist Südamerika mit Brasilien. Der Exportanteil Südamerikas an der weltweiten Handelsmenge ist 2014/15 auf 41 Prozent (nach 49 % im Vorjahr) abgesunken, beträgt aber immer noch 59,2 % der Inlandserzeugung.

Verbrauch -  7-1  7-1  7-3 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 1970er Jahre kontinuierlich und lag laut USDA 2014/15 bei einem Spitzenwert von 170,6 Mio. t. Insgesamt hat

sich dadurch die langjährige Überversorgung zu einem zeitweiligen Defizit gewandelt. So sind die weltweiten Vorräte (Endbestände) zum Ende der letzten Dekade deutlich auf etwa 60 Mio. t gesunken und lagen 2010/11 bei etwas unter 40 % des Verbrauchs. Mit den Rekordernten 2011/12 bis 2014/15 hat sich aber das Bild wieder etwas verbessert. Laut FO Licht dürften die Vorräte auf 76,2 Mio. t steigen und damit ca. 43,3 % des Verbrauchs erreichen.

Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was natürlich die Erzeugung anregt. Der daraus entstehende Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits wiederholen sich regelmäßig. Dabei nimmt die Höhe der Preisausschläge auch in der EU deutlich zu. Ab 2017 dürften diese Preisausschläge in noch höherem Maß auf die zuckerverarbeitenden Betriebe durchschlagen. Das stellt eine Herausforderung für die Wertschöpfungskette Zuckerrübe bis zum Endprodukt dar. Für alle Beteiligten gilt es, sich auf diese Entwicklung einzustellen.

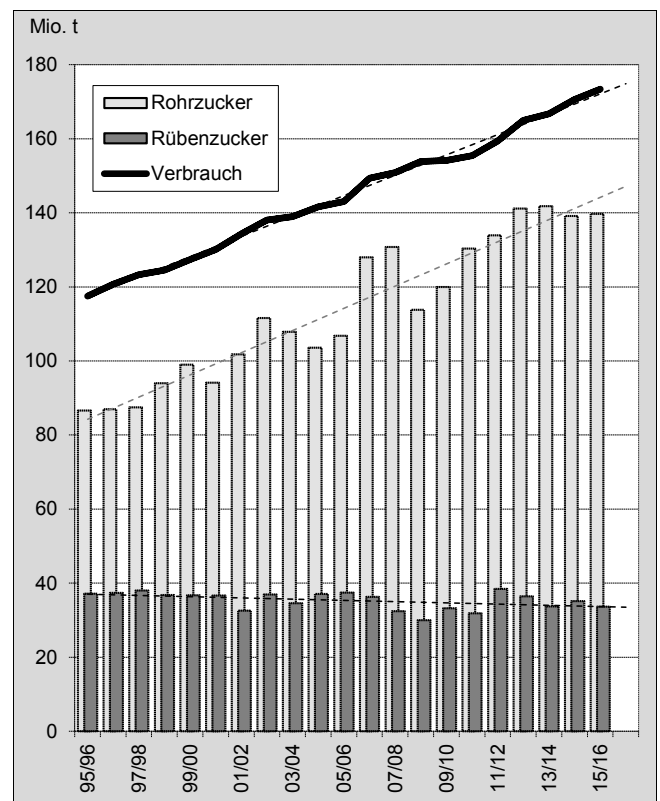
Abb. 7-1 Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: WVZ; Agra Europe

Stand: 27.05.2015

Abb. 7-2 Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker



Quelle: USDA

Stand: 27.05.2015

Tab. 7-2 Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker

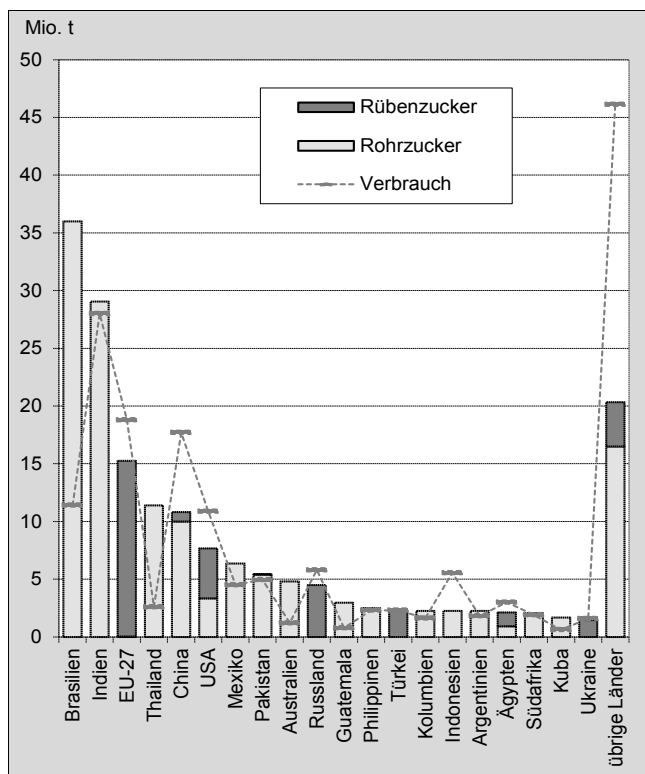
in kg/Kopf	1962	2000	2012/13	2013/14	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 2000 in %
EU	.	34,5	37,5	38,0	+1,3	+10,1
Schweiz	40,4	43,4	46,9	46,5	-0,9	+7,1
Türkei	12,5	30,3	30,4	30,0	-1,3	-1,0
Russland	32,2	36,3	41,2	41,2	±0,0	+13,5
Europa	30,7	34,0	37,2	38,2	+2,7	+12,4
USA	44,1	30,0	33,6	34,0	+1,2	+13,3
Nordamerika¹⁾	43,9	30,7	36,9	37,4	+1,4	+21,8
Brasilien	34,3	52,9	64,1	64,0	-0,2	+21,0
Argentinien	36,2	36,9	45,4	45,1	-0,7	+22,2
Südamerika	31,0	42,9	53,2	53,1	-0,2	+23,8
China	2,6	6,2	11,7	12,0	+2,6	+93,5
Indien	5,7	15,2	20,9	21,1	+1,0	+38,8
Thailand	4,9	26,8	47,2	51,3	+8,7	+91,4
Asien	5,3	12,7	18,9	19,2	+1,6	+51,2
Ägypten	14,1	30,2	39,1	39,0	-0,3	+29,1
Südafrika	39,6	27,1	38,5	39,2	+1,8	+44,6
Afrika	9,5	13,2	17,0	17,2	+1,2	+30,3
Australien	53,7	58,4	60,3	59,8	-0,8	+2,4
Ozeanien	50,9	30,8	47,0	46,6	-0,9	+51,3
Welt	15,9	19,0	24,3	24,5	+0,8	+28,9

Weißzuckerrohwert
1) ab 2009/10 incl. Mittelamerika

Quelle: WVZ

Stand: 27.05.2015

Abb. 7-3 Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2015/16



Quelle: USDA

Stand: 22.05.2015

Pro-Kopf-Verbrauch - 7-2 Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen 24,5 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Brasilien, Kuba, Australien und Israel mit 60 kg/Kopf und mehr verbraucht. Europa liegt bei 38,2 kg, während in Asien und Afrika nur 10,2 kg/Kopf bzw. 17,2 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 12,0 kg/Kopf.

Weltmarktpreise - 7-3 7-4 In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristig spekulativ ausgelösten Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. Die Weltzeugung lag damals nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits nicht wirklich beeinträchtigt, da Zucker gut lagerfähig ist und entsprechend weltweit stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welt-handels-Jahresvolumens bestanden.

In den 1990er Jahren und Anfangs der 2000er Jahre war die Lage am Weltzuckermarkt von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Entsprechend war das Preisniveau niedrig, Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar kurzfristig die Marke von 100 €/t. Mit der global enger werdenden Versorgungsbilanz ist das Preisniveau bei Zucker insgesamt gestiegen. Im Januar 2011 wurden in der Spitze

sogar fast 600 €/t erreicht. Im April 2013 wurden wieder 364 €/t notiert, im April 2014 waren es 341 €/t und im April 2015 nur noch 326 €/t. Die Anbauer haben nachvollziehbar mit deutlichen Flächenreduzierungen reagiert.

Die Schwankungen am Weltzuckermarkt haben stark spekulativen Charakter. Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993 - eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes - bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzuckerverbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer Verknappung des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte an den Börsen in New York und London. Die Preisbildung ist stark von der jeweils vorliegenden Information über die aktuelle und mittelfristige Zuckerversorgung abhängig.

Erkennbar sind etwa 5-jährige zyklische Schwankungen, die mit dem zyklischen Ausbau der Erzeugung zusammenhängen. Auffallend ist, dass in den letzten 3 - 4 Jahren die Volatilität der Zuckernotierungen an der Londoner Börse deutlich zugenommen hat.

Tab. 7-3 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾
	in US ct/lb	in €/100 kg ³⁾	
1981	15,90	40,53	42,0
1985	4,05	13,45	51,7
1990	12,51	22,79	53,5
1995	13,28	21,46	56,8
2000	8,08	19,28	54,4
2005	10,07	17,84	52,4 ⁴⁾
2006	14,79	25,96	49,68
2007	9,96	16,01	49,68
2008	12,45	18,67	44,88
2009	18,15	28,69	33,52
2010	20,89	34,74	33,52
2011	26,24	41,55	33,52
2012	21,37	36,73	33,52
2013	17,71	29,40	33,52
2014	17,13	28,42	33,52

1) Sugar, Free Market, Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE) contract no.11 jeweils nächster fälliger Kontrakt

2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis


3) umgerechnet mit dem Ø-jährlichen Euro-Referenzkurs, 1 US lb = 453,59 g

4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: CSCE; Deutsche Bundesbank

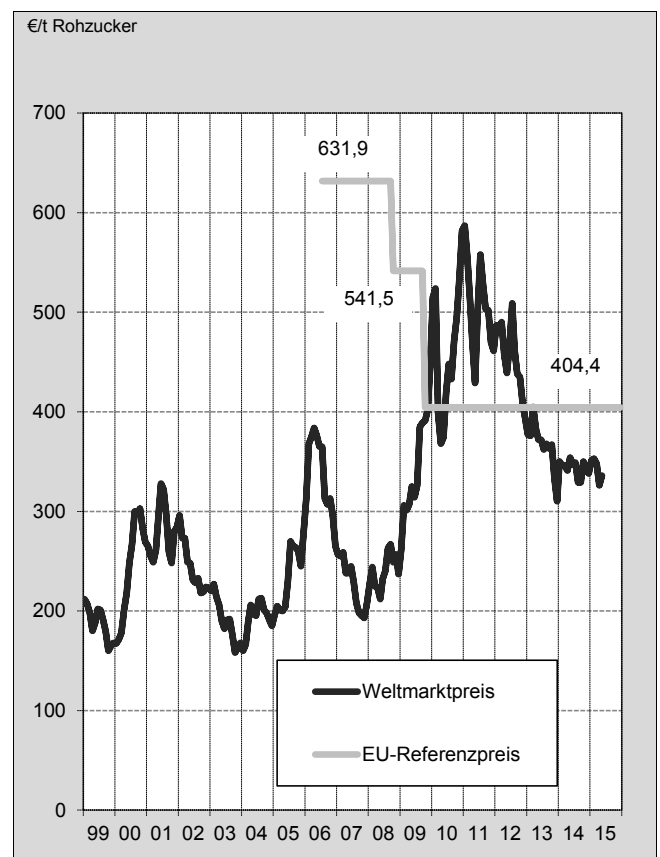
Stand: 27.05.2015

7.2 Europäische Union

Anbaugelände -  **7-4** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bayerns. Allein auf die Anbaugelände Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 60 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU zeigte aufgrund der Quotierung nur geringe jährliche Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaufläche nach 2006. 2010 lag sie in der EU-27 noch bei 1,51 Mio. ha und 2013 bei 1,46 Mio. ha in der EU-28. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und die sich daraus ergebende Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und Jahreswitterung. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurden hier 900 dt/ha knapp verfehlt, 2011 mit 912 dt/ha erstmals übertroffen und 2014 auf 933 dt/ha gesteigert.

Abb. 7-4 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker



Quelle: ISO


Stand: 02.06.2015



Tab. 7-4 Anbau von Zuckerrüben in der EU

	Anbauflächen in 1.000 ha				Hektarerträge in dt/ha			Erntemengen in 1.000 t				Anteil in %
	2000	2013	2014	14/00 in %	2000	2013	2014	2000	2013	2014	▼	
Frankreich	409,7	393,6	406,7	-0,7	760	854	933	31.121	33.749	37.932		29,9
Deutschland	452,0	357,4	372,5	-17,6	617	639	799	27.870	22.829	29.748		23,4
Polen	333,1	193,7	191,4	-42,5	394	529	548	13.134	11.234	11.544		9,1
V. Königreich	172,9	117,0	116,0	-32,9	540	684	725	9.335	8.430	8.430		6,6
Niederlande	111,0	73,0	75,1	-32,3	606	760	874	6.728	5.727	6.822		5,4
Belgien	.	59,8	58,6	.	.	741	818	6.152	4.809	4.791		3,8
Tschechien	61,3	62,4	63,0	+2,8	458	600	703	2.809	3.744	4.425		3,5
Österreich	42,8	50,8	50,6	+18,2	615	682	839	2.634	3.466	4.244		3,3
Italien	249,2	60,0	52,0	-79,1	464	.	570	11.569	2.159	3.784		3,0
Spanien	125,3	32,1	38,4	-69,4	633	899	922	7.930	2.520	3.608		2,8
Dänemark	59,2	38,0	38,0	-35,8	565	605	597	3.345	1.994	2.266		1,8
Schweden	55,5	36,2	34,4	-38,0	469	642	598	2.602	2.326	2.056		1,6
Slowakei	32,2	20,3	22,2	-31,1	299	498	610	962	1.145	1.550		1,2
Kroatien	21,0	20,2	22,0	+4,8	230	520	636	482	1.051	1.392		1,1
Rumänien	48,4	28,0	30,6	-36,8	138	323	410	667	1.029	1.357		1,1
Litauen	27,7	17,7	17,0	-38,6	318	547	530	882	967	1.014		0,8
Ungarn	57,5	18,8	15,3	-73,4	344	484	664	1.976	991	1.010		0,8
Finnland	32,1	12,0	13,7	-57,3	326	388	382	1.046	460	626		0,5
Griechenland	50,0	5,8	5,2	-89,6	629	579	562	3.146	340	315		0,2
Portugal	7,9	0,4	0,4	-94,9	585	259	259	462	10	13		0,0
Irland	32,2	-	-	-100	568	-	-	1.829	-	-		-
Lettland	12,7	-	-	-100	321	-	-	408	-	-		-
Slowenien	8,1	-	-	-100	431	-	-	349	-	-		-
Bulgarien	2,2	-	-	-100	105	-	-	23	-	-		-
EU-27/28	.	1.538	1.623	.	.	709	782	115.768	108.979	126.929		100

Quelle: EUROSTAT

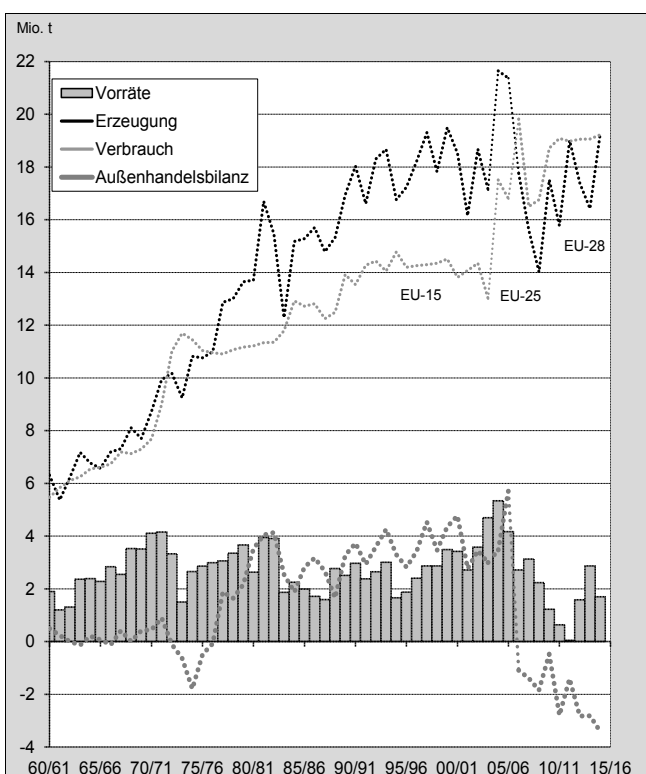
Stand: 27.05.2015

Erzeugung -  **7-5** In der EU-28 wurden 2014/15 127 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfielen ca. 30 % auf Frankreich und 23 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2014/15 knapp 19,3 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Den Ernteergebnissen bei Zuckerrüben entsprechend wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich, Deutschland und Polen produziert.

Versorgung -  **7-4**  **7-5** Bis 1975 war die Zuckerversorgung der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg am Weltmarkt im Jahr 1974 entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann Quoten und Marktordnungspreise deutlich angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die dann bis 2006 den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hat. Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom

Abb. 7-5 EU - Zuckererzeugung und -verbrauch



Quelle: USDA

Stand: 03.06.2015

Weltmarktpreisniveau abhob. Die zunehmenden Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten zum WTO-Panel und letztlich 2006 zur Reform der Zuckermarktordnung.

Im Rahmen der reformierten EU-Zuckermarktordnung war die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t Weißzucker für die EU-25 festge-

Tab. 7-5 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Rohwert		Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Selbstversorgungsgrad (%)
Frankreich ²⁾	12/13	4.025	2.500	161
	13/14	4.627	2.771	162
	14/15 ^v	4.725	2.663	177
Deutschland	12/13	4.377	3.727	117
	13/14	3.562	3.257	109
	14/15^v	4.444	3.353	132
Polen	12/13	2.053	1.700	121
	13/14	1.972	1.705	116
	14/15 ^v	2.112	1.692	125
V. Königreich	12/13	1.163	2.150	54
	13/14	1.100	2.160	51
	14/15 ^v	1.500	2.185	69
Niederlande	12/13	1.011	735	138
	13/14	1.030	937	110
	14/15 ^v	1.230	940	131
Belgien /Lux.	12/13	820	615	133
	13/14	777	620	125
	14/15 ^v	880	625	141
Tschechien	12/13	596	435	137
	13/14	573	405	141
	14/15 ^v	880	625	156
Österreich	12/13	520	445	117
	13/14	560	460	122
	14/15 ^v	641	470	136
Spanien	12/13	570	1.650	35
	13/14	538	1.456	37
	14/15 ^v	607	1.532	40
Dänemark	12/13	516	271	190
	13/14	502	315	159
	14/15 ^v	522	320	163
Italien	12/13	339	2.030	23
	13/14	370	2.025	18
	14/15 ^v	437	2.025	22
EU³⁾	11/12	18.604	18.831	99
	12/13	17.494	18.929	92
	13/14	16.804	19.047	88
	14/15^v	19.268	19.218	100

1) sichtbarer menschlicher Gesamtverbrauch
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)
3) ab 2007/08 EU-27, ab 2013/14 EU-28

Quellen: F.O. Licht; Weltzuckerbilanzen

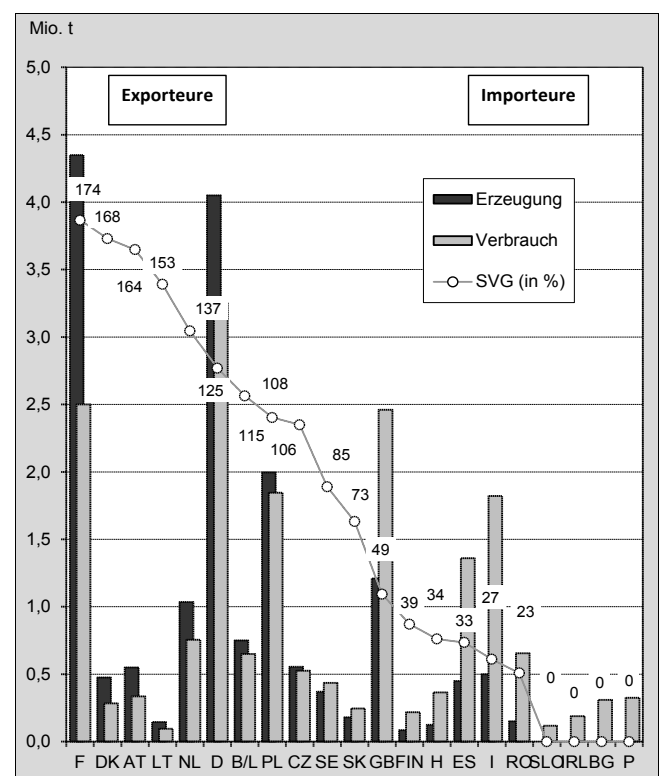
Stand: 11.02.2015

schrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich überschritten. Der Grund dafür war, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellten, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum ließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt und auch zum von Brasilien, Thailand und Australien angestoßenen WTO-Panel.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2012/13 37,6 kg Zucker verbraucht. Für 2013/14 wird ein vorläufiger Wert von 38,0 kg berichtet. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25 - 27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) mit 45 - 50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - Bei einer Erzeugung von 16,8 - 18,6 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von 18 - 19 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem früheren Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in einen Zuschussbedarf gewandelt. Seit der Ernte 2010 liegt der EU-Selbstversorgungsgrad unter, 2014/15 wieder bei 100 %.

Abb. 7-6 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2014/15



Quellen: ISO; EUROSTAT

Stand: 05.06.2015

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Frankreich, Deutschland, die Niederlande, Österreich, Dänemark, Polen und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Italien, Großbritannien, Spanien, Portugal, Schweden und Finnland sowie in nahezu allen neuen südosteuropäischen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepreis und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,3 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen im Jahr 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen. Das Abkommen hat eine Laufzeit von 20 Jahren.

LDC-Länder - Ein 2001 von den Außenministern verhandeltes Abkommen zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten LDC-Ländern (*least developed countries*) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse (außer Waffen) und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte sollte die EU ihre Märkte schrittweise öffnen.

Seit 2001 konnten die LDC-Länder damit ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wurde jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fiel die Mengenbegrenzung ganz.

Ab 2006 wurden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009 die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern waren vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit offenbar garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zucker-

marktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - 2007 wurde eine neue Markt Zugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden sollte:

- Importquoten für AKP- und LDC-Länder galten bis 30.9.2009
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 1.10.2009; Schutzklausel für AKP- und Nicht-LDC-Länder
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis)
- Ab 1.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.2.1 EU-Zuckermarktordnung bis 2005



Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung war die Quotenregelung. Folgende Begriffe und Regelungen waren bedeutsam:

- **Grundquote (A-Quote):** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker), volle Abnahme- und beschränkte Preisgarantie.
- **B-Quote:** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker), volle Abnahme-, aber stark eingeschränkte Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker).
- **C-Zucker:** Wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt.

Deklassierung - Seit dem WTO-Abkommen von 1995 war die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst.

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Auf der Basis ihrer vorherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben wurden ihnen Zucker- und Isoglucose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese lagen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglucose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 1980er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglucose-Herstellung entwickelt. Isoglucose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten.

Administrative Preise -  7-6  7-7 Bis 2005/06 wurde jährlich der garantierte **Interventionspreis** für Weißzucker festgelegt, von dem der **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet wurde. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung.

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besaß einen hohen Außenschutz. Es wurden **Einfuhrzölle** nach dem Gemeinsamen Zolltarif (GTZ) erhoben. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) wurden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich als **Produktionsabgabe** auf die A- und B-Quoten bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Zusätzlich konnte eine **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden.

7.2.2 EU-Zuckermarktordnung ab 2006

Nach langen Verhandlungen einigte sich der EU-Ministerrat 2006 auf die Reform der Marktordnung. Die

Tab. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben


in €/t ¹⁾	Rüben- grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	.		32,9
2007/08	.		29,8
2008/09	.		27,8
ab 2009/10	.		26,3

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
 2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
 3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: WVZ

Stand: 27.05.2015

Verordnung Nr. 318/2006 galt damit ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasste die Eckpunkte Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Seit 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) geregelt. Die Regelungen sind im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung -  7-7 Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30.9.2015). Die bisherigen A- und B-Quoten wurden 2006 zu einer einheitlichen Quote in Höhe von 17,554 Mio. t für EU-27 zusammengefasst.


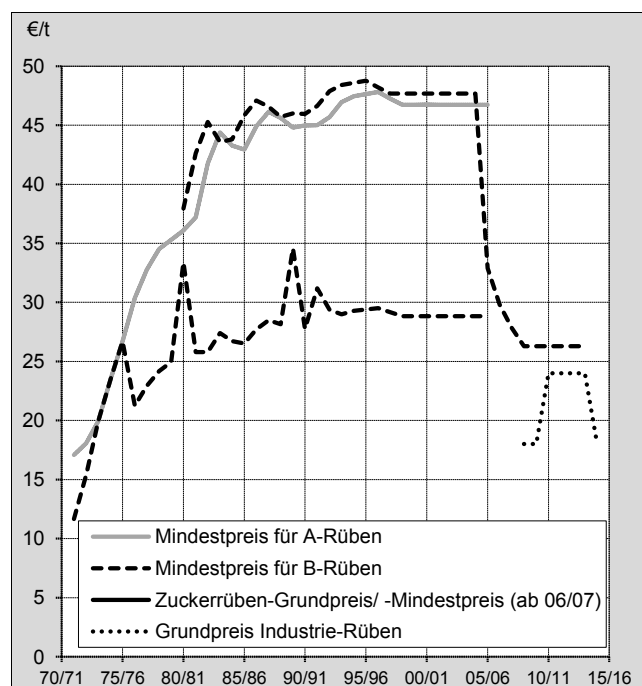
Einführung eines Referenzpreises -  7-8 Mit der Reform wurde der bisherige Interventionspreis durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den Mindestpreis für die Anbauer, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiepreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker wurden ausgehend von 632 €/t bis 2009/2010 in vier Schritten um 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Abb. 7-7 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland



Quelle: WVZ

Stand: 11.06.2015

Tab. 7-7 Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent ¹⁾	2008/09		2009/10		ab 2013/14		
	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	
					▼	▼	
						10/11 zu 08/09 in %	10/11 zu 08/09 in %
Frankreich (Mutterland)	2.956,8	.	2.956,8	.	3.004,8	+1,6	-
Frankreich (DOM)	480,2	.	480,2	.	432,2	-10,0	-
Deutschland	2.898,3	56,6	2.898,3	56,6	2.898,3		56,6
Polen	1.405,6	42,9	1.405,6	42,9	1.405,6		42,9
V. Königreich	1.056,5	43,6	1.056,5	.	1.056,5		-100
Niederlande	804,9	.	804,9	.	804,9		-
Belgien	676,2	114,6	676,2	114,6	676,2		114,6
Spanien	630,6	123,4	498,5	53,8	498,5	-20,9	53,8
Italien	508,4	32,5	508,4	32,5	508,4		32,5
Tschechien	372,5	.	372,5	.	372,5		.
Dänemark	372,4	.	372,4	.	372,4		.
Ungarn	105,4	220,3	105,4	220,3	105,4		250,3
Österreich	351,0	.	351,0	.	351,0		.
Schweden	293,2	.	293,2	.	293,2		.
Kroatien ¹⁾	192,8		.
Slowakei	112,3	.	112,3	68,1	112,3		68,1
Griechenland	158,7	.	158,7	.	158,7		.
Rumänien	104,7	15,9	104,7	.	104,7		-100
Litauen	90,3	.	90,3	.	90,3		.
Bulgarien	.	89,2	.	89,2	-		89,2
Finnland	81,0	.	81,0	.	81,0		.
Portugal (inkl. Azoren)	10,0	12,5	10,0	12,5	10,0		12,5
Insgesamt	13.468,8	819,5	13.336,7	690,4	13.336,7¹⁾	-0,1	720,4

1) ab Juli 2013; Anhang XII der VO (EG) Nr.1308/2013 - Stand 20.12.2013

Quellen: WVZ; Abl. L 347 vom 20.12.2013

Stand: 27.05.2015

Die Intervention wurde für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 eingestellt. Die Interventionsstellen konnten bis dahin jährlich bis zu 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis unter 80 % des Referenzpreises fiel. Nach Abschaffung der Intervention wurde als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenz-

preis fällt, die Möglichkeit einer durch die EU geförderten privaten Lagerhaltung geschaffen.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.


Tab. 7-8 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Weißzucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	.	126,4	173,8	113,3	.
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	.	-20,0	-27,5	-32,2	-36,0
Referenzpreis Rohzucker	.	496,8	496,8	448,8	335,2
Zuckerrübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)¹⁾		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: WVZ

Stand: 27.05.2015

Restrukturierung -  **7-9** Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter **Um- oder Restrukturierungsfonds** mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquote. Aus diesem Fonds erhielten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgaben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 €/t in 2006/07 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine in den Jahren 2006/07 bis 2008/09 von den Zuckerunternehmen zu leistende **Strukturabgabe** von 126,40 €/t, 173,80 €/t bzw. 113,30 €/t Weißzucker. Ergänzt wurde das System durch eine regionale **Strukturbeihilfe**. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe war die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland. Gleichzeitig wurden 222.318 t Isoglucose-Quote zurückgegeben. Die Inulinsirup-Quote in Höhe von 320.718 t wurde vollständig aus dem Markt genommen.

Zusatzquoten - Im Gegenzug zur Restrukturierung wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zuckerquoten zum Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,01 Mio. t begrenzt, der deutsche Anteil betrug 238.560 t. Für Mitgliedstaaten mit Isoglucoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Isoglucose-Zusatzquote von 339.034 t (EU-27) eingerichtet. Die Isoglucose-Quote beträgt damit 690.441 t.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC-Ländern gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten. Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker. Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als

Non-Food-Kultur wurde bis zur Ernte 2009 die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha bzw. 33 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 43,63 €/t ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).




Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter Top-Up-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland wurden folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

2006/07	4.520 €/t Zucker
2007/08	5.953 €/t Zucker
2008/09	7.385 €/t Zucker
2009/10	8.145 €/t Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterlag der Rüben-BiB dem Abschmelzungs-Prozess und wurde im Rahmen des „Gleitfluges“ bis 2015 abgebaut. Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, konnten zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel wurden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und konnten zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem vorläufig zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden. Mit der Reform erzielten allerdings Drittländer, allen voran Brasilien, erhebliche Wettbewerbsvorteile. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen, ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen. Positiv ins Gewicht fielen die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie der Erhalt des Außenschutzes.

7.2.3 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung -  **7-9**  **7-10**  **7-8** Als Ziel des Fonds wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen

Tab. 7-9 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	-
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: WVZ

Stand: 27.05.2015

Tab. 7-10 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in t Zuckerquote	Zuckerquote 2006/07	Zusatzquote	Quotenrückgabe ▼ in %		Zuckerquote ab 2010/11
Italien	1.557.443	.	-1.049.064	-67	508.379
Deutschland	3.416.896	238.560	-757.200	-21	2.898.256
Frankreich	3.768.992	351.695	-683.655	-19	3.437.032
Spanien	996.961	.	-498.481	-50	498.480
Polen	1.671.926	100.551	-366.869	-21	1.405.608
Ungarn	401.684	5.000	-301.264	-74	105.420
Belgien	819.812	62.489	-206.066	-23	676.235
Irland	199.260	.	-199.260	-100	.
V. Königreich	1.138.627	82.847	-165.000	-14	1.056.474
Griechenland	317.502	.	-158.800	-50	158.702
Niederlande	864.560	66.875	-126.547	-14	804.888
Slowakei	207.432	8.605	-103.717	-48	112.320
Tschechien	454.862	20.070	-102.473	-22	372.459
Schweden	368.262	17.722	-92.798	-24	293.186
Dänemark	420.746	31.720	-80.083	-18	372.383
Portugal (inkl. Azoren)	79.671	.	-69.718	-100	9.953
Lettland	66.505	.	-66.505	-100	.
Finnland	146.087	.	-65.088	-45	80.999
Österreich	387.326	18.486	-54.785	-14	351.027
Slowenien	52.973	.	-52.973	-100	.
Litauen	103.010	8.000	-20.758	-19	90.252
Bulgarien	4.752	.	-4.752	-100	.
Rumänien	109.164	.	-4.475	-4	104.689
Kroatien ¹⁾	192.877
Insgesamt	17.554.453	1.012.620	-5.230.331	-28	13.529.618

1) ab Juli 2013

Quellen: WVZ; Zuckerwirtschaft

Stand: 27.05.2015

den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU zunächst nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt.

Daher schlug die EU-Kommission eine attraktive **Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds** vor. Daraufhin wurden in der EU bis 2008 insgesamt 5,773 Mio. t Zucker-, Isoglucose- und Inulinquote von den Zuckerunternehmen an den Restrukturierungsfonds zurückgegeben.

Davon entfielen auf die Wirtschaftsjahre:

2006/07	1.469.613 t
2007/08	708.767 t
2008/09	3.333.796 t
2009/10	261.191 t

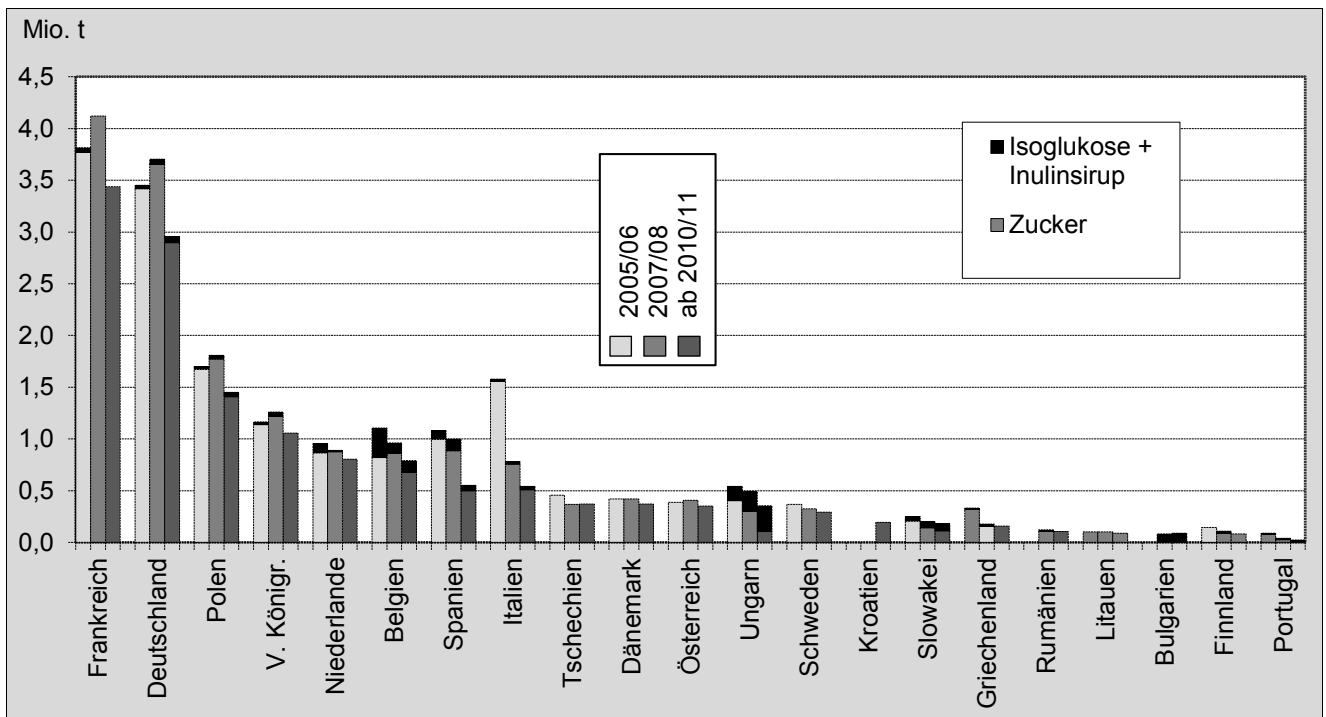
Damit wurde das ursprüngliche Ziel von 6 Mio. t nur um 226.633 t verfehlt, was angesichts der verbesserten Weltmarktsituation auch von der EU-Kommission nicht mehr als Problem betrachtet wurde.

Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten wurden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfielen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtete sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhielt der Rübenanbauer eine Zahlung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergab dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet waren das etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker. In der Umsetzung dieser Maßnahme wurden für den Bereich der Südzucker zunächst die nicht mit Lieferrechten abgedeckten Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote (21 % der Quote) zurückgegeben. In der Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Die Höchstmenge für die Ausfuhr von Nichtquotenzucker hat die EU auf

Abb. 7-8 Zuckerquoten in den EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission; WVZ

Stand: 12.06.2015

950.000 t festgesetzt. Auf Grund der Marktsituation war im Zuckewirtschaftsjahr 2009/10 zunächst mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher hatten die EU-Mitgliedstaaten einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zuckewirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t (ohne Erstattung) in mehreren Schritten auf 1,85 Mio. t erhöhte. Damit überschreitet die EU die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhren von 1,374 Mio. t. Die Anhebung wurde durch die stark gestiegenen Weltmarktpreise erleichtert, weil damit keine Erstattungen fällig wurden. Durch diese Exportmöglichkeit wurde die notwendige Übertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert.

7.2.4 Regelungen des EU-Zuckermarktes ab 2017

Die Beratungen zum Thema Zuckermarktordnung in der Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013 waren für den Zuckerbereich sehr schwierig und wurden erst nach sogenannten Trilogverhandlungen zwischen EU-Kommission, EU-Parlament und Agrarrat abgeschlossen. Im Vorfeld gab es folgende Positionen:

- Bereits 2011 stellte die **EU-Kommission** die Legislativ-Vorschläge für eine Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach 2013 vor. Darin war vorgesehen, dass die Quotenregelung für Zucker zum 30.9.2015 auslaufen soll.

- Das **Europäische Parlament** hatte sich ebenfalls 2011 auf der Grundlage des deutschen Berichts dafür ausgesprochen, die Marktregelungen für Zucker in der mit der Reform der Zuckermarktordnung von 2006 verabschiedeten Form bis mindestens 2019/2020 unverändert beizubehalten. Außerdem wurden angemessene Maßnahmen gefordert, „um die Zuckerproduktion in Europa zu schützen und es dem EU-Zuckersektor zu ermöglichen, innerhalb eines stabilen Rahmens seine Wettbewerbsfähigkeit weiter zu verbessern“.

Im Übrigen trat das Parlament auch für umfangreiche Erweiterungen ein, u.a. zur Gestaltung von Lieferverträgen zwischen Erzeugern und Zuckerfabriken, eine Produktionsabgabe, ein temporäres Marktmanagement, eine neue Quotenzuteilung durch die EU-Kommission und für einen Bericht der EU-Kommission an Rat und Parlament über die Marktsituation.

- Der **EU-Agrarrat** forderte eine Verlängerung der Quotenregelung für Zucker bis zum 30.9.2017 (ohne Neuzuteilungen).

Im Rahmen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde schließlich die bisherige einheitliche Marktorganisation (VO (EG) Nr. 1234/2007) durch die Verordnung (EU) Nr. 1308/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17.12.2013 über eine gemeinsame Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse ersetzt. Die Verordnung ist am 1.1.2014 in Kraft getreten. Sie stellt den Rechtstext zu den 2013 erzielten Verhandlungsergebnissen des Trilogs dar. Das Auslau-

fen der Zuckerquotenregelung zum 1.10.2017 ist darin endgültig festgeschrieben.

Als Eckpunkte entfallen ab 1.10.2017 folgende Elemente der bisherigen EU-Zuckermarktregelung:

- Die EU-Quoten für Zucker (13,53 Mio. t) und für Isoglucose (0,72 Mio. t) aus Stärke,
- die Mindestpreise für Quotenrüben (26,29 €/t), also Rüben, die zur Erfüllung der Zuckerquote angebaut werden, sowie
- die Produktionsabgabe für Zucker bzw. Isoglucose (12 bzw. 6 €/t), die auf die zugeteilten Quoten der Zuckerhersteller erhoben wird.

Einige Regularien bleiben allerdings erhalten bzw. kommen neu dazu. Neu ist der Begriff „**Referenzschwelle**nwerte“. Diese dienen als Orientierung für die Zahlung einer Beihilfe zur privaten Lagerhaltung, falls es zu einer ersten Marktkrise kommen sollte. Sie liegen bei 404,40 €/t für Weißzucker und 335,20 €/t für Rohzucker. Allerdings wurde die private Lagerhaltung, die auch die vorherige Marktordnung bereits vorsah, bislang noch nicht angewendet.

Exporterstattungen soll es nur noch in Krisenfällen geben. Regelungen für Krisenmaßnahmen bieten der EU-Kommission bei ernststen Marktstörungen (z. B. Preisverfall) die Möglichkeit, Sofortmaßnahmen zu ergreifen.

Vorgesehen sind zudem verpflichtende Branchenvereinbarungen zwischen Anbauern und Zuckererzeugern mit Bedingungen für den Kauf von Zuckerrüben einschließlich Lieferverträgen. Das Preisberichterstattungssystem mit Meldepflichten der Zuckererzeuger und des Zuckerhandels wurde beibehalten.

Ziel ist hierbei die Stärkung der Marktmacht der Erzeuger in der Lebensmittelkette. Erzeugerorganisationen und Branchenverbände können fakultativ von den Mitgliedstaaten anerkannt werden. In Deutschland sind hierfür die Länder zuständig. Nationale Rechtsgrundlagen sind das Agrarmarktstrukturgesetz und die Agrarmarktstrukturverordnung. Die Stärkung der Marktmacht der Landwirte gegenüber Verarbeitern und dem Lebensmittelhandel ist aus Sicht der Europäischen Kommission ein Kernelement der neuen Gemeinsamen Agrarpolitik.

7.2.5 Weitere Regelungen mit Marktrelevanz für Zucker

Der Zoll (Außenschutz) auf nicht-präferenzielle Zuckerimporte, d.h. solche aus Drittländern, mit denen keine Präferenzregelung besteht, beträgt 419 €/t bei Weißzucker und 339 €/t bei Rohzucker. Dieser Zoll bleibt auch nach 2017 auf dem jetzigen Niveau erhalten.

Außerdem bestehen vier verschiedene Importschemata mit Vorzugsbehandlung, also präferenziellem Zugang in die EU:

- für die Entwicklungsländer der Everything-But-Arms-Initiative (EBA),
- für die Afrika-Karibik-Pazifik-Staaten (Staaten mit AKP-Präferenzabkommen).

Diese beiden Ländergruppen dürfen unbegrenzt zollfrei Zucker in die EU importieren. Zudem gibt es

- zollfreie Quoten für die westlichen Balkanstaaten,
- sogenannte CXL-Quoten für Australien, Brasilien, Indien und Kuba. Diese Länder können zu einem ermäßigten Zollsatz Zucker in die EU liefern, um sie nicht durch den EU-Beitritt ihrer bisherigen Handelspartner zu benachteiligen.

Angesichts der stockenden WTO-Verhandlungen gewinnen zudem bilaterale und regionale Freihandelsabkommen für den EU-Zuckersektor zunehmend an Bedeutung. So ermöglichen z. B. die bilateralen Freihandelsabkommen mit Staaten Zentralamerikas und den Andenstaaten eine Einfuhr weiterer zollfreier Mengen an Zucker und zuckerhaltigen Erzeugnissen in die EU. Mit einigen Ländern verhandelt die EU derzeit zudem weitere Freihandelsabkommen (z. B. Kanada, USA, Vietnam etc.).

Zur Unterstützung der Wirtschaft in der Ukraine hat der Europäische Rat am 6.3.2014 ein Paket von Maßnahmen verabschiedet, das auch eine vorzeitige und einseitige Anwendung des Handelsteils des beabsichtigten Assoziierungsabkommens zwischen der EU und der Ukraine enthält. Diese Handelsmaßnahmen, die unter anderem auch Erleichterungen für Zuckerimporte der Ukraine in die EU enthalten, sind im April 2014 in Kraft getreten und galten bis zum 1.11.2014. Am 16.9.2014 ratifizierten die Werchowyna Rada in Kiew und das EU-Parlament in Strassburg das Abkommen zeitgleich in einer feierlichen Zeremonie. Die provisorische Anwendung des wirtschaftlichen Teils, insbesondere die Anwendung der Freihandelsbestimmungen, wurde von Russland, der Ukraine und der EU einvernehmlich auf den 31.12.2015 festgelegt.

Ab 2017 entfällt die bisherige Exportbeschränkung für Zucker. Aufgrund einer WTO-Vereinbarung sind der EU bis zum Auslaufen der Quotenregelung derzeit nur Exporte im Umfang von 1,37 Mio. t bzw. 514 Mio. € gestattet.

7.2.6 Auswirkungen der geänderten marktpolitischen Rahmenbedingungen

Die marktpolitischen Rahmenbedingungen werden sich ab 2017 deutlich ändern. Dies bedeutet einen ver-

schärften Wettbewerb und weiter zunehmende Konzentration im Zuckersektor sowie eine größere Volatilität bei Preisen und Mengen auf dem Binnenmarkt. Die Zuckererzeugung in der EU ohne Quoten stellt den EU-Zuckersektor somit vor erhebliche Herausforderungen. Das gilt für alle im Segment Zucker, Süßungsmittel und Süßwaren engagierten Branchen und Unternehmen von der Züchtung bis hin zur Abgabe an die Endverbraucher.

Der weitere Anbau von Zuckerrüben in der EU wird hauptsächlich von den folgenden, derzeit nur schwer vorhersehbaren Faktoren abhängen:

- den Weltmarktpreisen für Zucker, deren Schwankungen sehr viel stärker als bisher auf die Inlandspreise wirken werden,
- der Konkurrenz anderer Süßungsmittel (Isoglucose, Stevia)
- sowie den Deckungsbeiträgen von Konkurrenzkulturen, wie Getreide, Raps oder Biogassubstrat.

Ab der Kampagne 2017 gilt die freie Festlegung der Produktionsmenge durch Rübenanbauer und Zuckerunternehmen. Der Wegfall der Quotenregelung lässt einen Verdrängungswettbewerb zwischen den europäischen Rübenzuckererzeugern erwarten.

Der Wegfall der Quotenregelung für Isoglucose wird je nach Kostensituation bei Getreide und Zucker zu verstärkter Konkurrenz und zu einem Verdrängungswettbewerb führen.

Aufgrund des Wegfalls des Mindestpreises für Quotenrüben muss in freier Verhandlung über die Zuckererlösverteilung zwischen Rübenanbauern und Zuckerherstellern entschieden werden. Auch die Frage der Frachtkosten, die für Quotenrüben bisher von den Zuckerunternehmen zu tragen waren, ist in freier Vereinbarung zu klären.

Entsprechend sind zur Rohstoffsicherung die Rahmenbedingungen für den Anbau ab 2017 frühzeitig zu verhandeln. Im Bereich der Südzucker sind dazu bis jetzt folgende Eckpunkte zu erkennen:


- Die Kontraktmenge des Zuckerrübenlieferungsvertrages besteht ab Anbau 2017 aus einer Basis- und einer Mehrmenge (in t Rüben) und wird jährlich auf die Zuckerbedarfsmenge des Unternehmens ausgerichtet. Dabei entspricht die Basismenge jedes Rübenanbauers 100% der Rübenlieferrechte (einschl. Lieferrecht E). Sie ist mit einem erzeugungskostenorientierten Mindestpreis ausgestattet. Zur Erreichung der Zuckerbedarfsmenge wird die Basismenge um 25% aufgestockt. Eine verringerte Zuckerbedarfsmenge hat eine Reduktion der benötig-

ten Kontraktmenge zur Folge. Das Verhältnis zwischen Basis- und Mehrmenge bleibt immer 80:20.

- Die Frachtkosten für alle Zuckerrüben zur nächstgelegenen Zuckerfabrik werden zu 25 % individuell vom Anbauer getragen.
- Die Rübenmarkvergütung ergibt sich aus den Verkaufserlösen der Schnitzel abzüglich der Verarbeitungs- und Vermarktungskosten.

Weitere Detailfragen zur Rübenbewertung, zum Bezahlungssystem und zur fairen Erlösverteilung sind in weiteren Verhandlungen zwischen den Verbänden und Unternehmen zu klären.


7.3 Deutschland

Anbau -  **7-11** Zur Ernte 2014 wurden in Deutschland nach 357.100 ha im Jahr 2013 auf insgesamt 373.000 ha Zuckerrüben angebaut. Die Flächenentwicklung war der Marktlage geschuldet. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 17 % bzw. 15 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Nach dem witterungsbedingten Spitzenjahr 2009 folgte 2010 ein eher unterdurchschnittliches Jahr. Die Ernte 2011 mit nahe 29,6 Mio. t bei einem Hektarertrag von 743 dt/ha war dagegen überdurchschnittlich. Mit 689 dt/ha und 27,7 Mio. t wurde auch 2012 ein sehr gutes Ergebnis erzielt. 2013 konnten bei 674 dt/ha 23,7 Mio. t geerntet werden. Die Ernte 2014 brachte das bisher höchste Ergebnis von 29,7 Mio. t bei einem Ertrag von 798 dt/ha.

Leider spiegeln diese guten Zahlen sich nicht in den wirtschaftlichen Ergebnissen wider.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten über 900 dt/ha, erzielt. 2014 wurden in Bayern 904 dt/ha und in Baden-Württemberg 878 dt/ha eingefahren.

Zuckergehalt -  **7-12** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Ab-

Tab. 7-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009	66,3	776	5.145	384	676	25.919
2010	59,4	716	4.253	364	616	22.441
2011	65,8	846	5.564	398	743	29.578
2012	65,8	790	5.194	402	689	27.687
2013	56,8	690	3.918	357	639	22.829
2014	59,8	904	5.405	373	798	29.748
2015 ⁵	53,2	.	.	316	.	.

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: LfStD Bayern; BMEL; WVZ

Stand: 27.05.15

schläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste hingenommen werden. Diese sinken durch verbesserte Verfahren seit Jahren und liegen inzwischen deutlich unter 2 %. Um einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17 - 18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von inzwischen weniger als 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15 - 16 % erzielt. In Spitzenjahren werden

inzwischen bereinigte Zuckergehalte von deutlich über 16 % erzielt, was zu Zuckererträgen von über 10 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag führt.

7-13 2012/13 betrug damit die Zuckererzeugung Deutschlands rund 4,5 Mio. t, nach einem Spitzenwert von 4,8 Mio. t in 2011/12. 2013/14 konnten 3,7 Mio. t, 2014/15 sogar 4,5 Mio. t erzeugt werden. Der die Zuckerquote von 2,9 Mio. t übersteigende Menge muss über Industrierüben verwertet oder auf das Folgejahr übertragen werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - **7-13** Pro Kopf und Jahr wurden 2010/11 in Deutschland 33,2 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den letzten Jahren wieder etwas angestiegen. Während der Pro-Kopf-

Tab. 7-12 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

in %	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt ²⁾	Ausbeute- verlust ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt ³⁾	Zucker- gehalt ²⁾	Ausbeute- verlust ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2009/10	18,11	1,92	16,20	18,15	1,94	16,23
2010/11	17,65	1,90	15,76	17,27	1,93	15,34
2011/12	18,14	1,90	16,27	18,03	1,98	17,05
2012/13	17,85	1,91	15,94	18,22	1,91	16,93
2013/14	17,94	1,63	16,31	17,73	1,63	16,11
2014/15 ⁴	17,37	1,79	15,58	17,33	1,79	15,54

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer

2) Zuckergehalt bei Anlieferung

3) in % Weißzuckerwert, ab 2012/13 Bundesdurchschnitt

Quelle: WVZ

Stand: 16.06.2015

Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf etwa 5,4 kg/Kopf zurückging, wurde zunehmend mehr Verarbeitungszucker verbraucht.

Zuckerverwendung - **Tab. 7-13** Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2013/14: 12,1 %). 86 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2013/14 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 20,1 % in Schokolade und Zuckerwaren und 18,7 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft. Dies rechtfertigt eine nähere Betrachtung dieses Sektors, der einerseits eine sichere Abnahme der Zucker-Inlandsproduktion gewährleistet, aber auch auf eine gesicherte Versorgung mit den erforderlichen Rohstoffmengen angewiesen ist, damit er im internationalen Wettbewerb bestehen kann.

Informationszentrum Zucker (IZZ) - Das IZZ ist der Zusammenschluss von Herstellern der Getränkewirtschaft, der Süßwarenindustrie, der obst-, gemüse- und kartoffelverarbeitenden Industrie sowie der Großbäckereien in Deutschland. Nach Angaben des IZZ bieten diese Branchen etwa 100.000 Menschen Beschäftigung und erwirtschaften jährlich etwa 37 Mrd. € Umsatz. Sie leisten damit einen Anteil von 25 % des Umsatzes der deutschen Ernährungsindustrie. Das IZZ tritt seit langem für die Abschaffung der Europäischen Zuckermarktordnung und der darin vorgesehenen Quotenregelung ein. Für das IZZ ist die „Abschaffung der Zuckerquote 2017 ein längst überfälliger Schritt“.

Tab. 7-13 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

	Weißzuckererzeugung 1.000 t	Nahrungsverbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbstversorgungsgrad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95 ¹⁾	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2009/10	4.278	35,2	136
2010/11	4.016	33,2	122
2011/12	4.772	32,0	168
2012/13	4.596	32,1*/32,7**	125
2013/14	3.724	.	115
2014/15	4.491	.	133

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß VO (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (1.10. - 30.9.); Vorjahre (1.7. - 30.6.)
* nach Bevölkerungsfortschreibung 1987,
** nach Zensus 2011

Quelle: BMEL

Stand: 16.06.2015

Tab. 7-14 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert ²⁾	00/01	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14 ^v	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 00/01 in %
Verarbeitungszucker	2.654	2.711	2.793	2.603	2.472	2.547	2.156	-15,4	-18,8
darunter für:									
- Schokolade	397	379	356	327	340	} 560	} 501	-10,5	-27,7
- Zuckerwaren	296	304	318	317	315				
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	572	666	713	607	587	467	467	-0,0	-18,4
- Dauerbackwaren	134	135	148	168	175	} 316	} 331	+4,7	+26,3
- Brot, Konditoreiwaren	128	137	168	101	55				
- Marmeladen, Konserven	211	211	227	201	175	153	146	-4,6	-30,8
- Milcherzeugnisse	206	148	152	141	195	} 126	} 120	-4,8	-56,0
- Speiseeis	67	45	52	32	21				
- Nahrungsmittel, Backmittel	171	137	139	135	112	67	82	+22,4	-52,0
- Bier, Spirituosen	48	34	33	30	35	24	29	+20,8	-39,6
- Wein, Sekt	88	68	76	66	11	17	25	+47,1	-71,6
- sonstige Produkte	305	679	413	480	453	417	456	+9,4	+49,5
Haushaltszucker	490	466	445	528	461	376	350	-6,9	-28,6
Inlandsabsatz Nahrung	3.145	3.148	3.238	3.132	2.933	2.513	2.498	-0,6	-20,6
Absatz sonst. Zwecke ¹⁾	28	345	366	293	380	405	395	-2,5	+1.311
Zuckerabsatz insgesamt	3.173	3.493	3.604	3.425	3.313	2.925	2.900	-0,9	-8,6

1) Chemische Industrie und Futterzwecke
2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); ohne Außenhandel; Vorjahre (01. Juli bis 30. Juni)

Quelle: BMEL; BLE

Stand: 27.05.2015

Bundesverband der Süßwarenindustrie (BDSI) - Im BDSI sind über 200 Betriebe mit jeweils mehr als 50 Beschäftigten organisiert. Der Verband gliedert sich in die folgenden Sparten:

- Schokoladenwaren
- Kakao- und Schokoladenhalberzeugnisse
- Kakaohaltige Lebensmittelzubereitungen
- Zuckerwaren
- Feine Backwaren
- Knabberartikel
- Speiseeis
- Rohmassen
- Kaugummi

Diese Sparten erwirtschafteten 2014 mit 50.774 Beschäftigten einen Umsatz von 14,2 Mrd. € nach 14,4 Mrd. € im Jahr 2013. Dafür wurden 1,7 Mrd. € Löhne und Gehälter bezahlt.

Nach Schätzung des Verbandes werden von den Verbandsmitgliedern jährlich ca. 750.000 t Zucker verarbeitet. Hinzu kommen etwa 450.000 t Weizenmehl, 400.000 t Kakao, 390.000 t Kartoffeln, 220.000 t Glukose und 175.000 t Milcherzeugnisse. Die im Lebensmittelhandwerk verarbeiteten Grundstoffe sind in diesen Mengenangaben nicht berücksichtigt.

Mit nahezu 1 Mio. t sind Zucker und Glukose in der Süßwarenindustrie mengen- und vor allem wertmäßig die bedeutendsten Grundstoffanteile. Für sie und auch alle anderen gilt es in einer spezialisierten und arbeitsteiligen Wirtschaftsstruktur Wettbewerbsfähigkeit und Versorgungssicherheit gleichermaßen zu gewährleisten. Die Versorgungskette muss als Wertschöpfungskette betrachtet werden und stabil sein. Entsprechend gilt es zwischen den Wirtschaftspartnern Regeln zu verhandeln, mit denen die berechtigten Belange aller Beteiligten über die Erzeugungs- und Handelsstufen hinweg berücksichtigt werden. Sie müssen einen funktionierenden Wettbewerb innerhalb der handelsrechtlichen und sonstigen gesetzlichen Vorgaben bei gleichzeitiger Risikominimierung gewährleisten. Das ist eine große Herausforderung, deren Lösung umso wichtiger wird, als auf Grund der politisch gewollten Liberalisierung die Weltmarkteinflüsse künftig noch stärker auf die Inlandsmärkte wirken werden. Preissprünge (in beide Richtungen), wie sie bei klassischen Importrohstoffen wie Kakao oder Mandeln, bei Getreide (mit Wirkung auf die Glukosepreise), im freien Speisekartoffelmarkt oder bei Obst und Gemüse regelmäßig auftreten, werden auch bei Zucker nicht zu vermeiden sein. Das Jahr

2011 hat dazu ebenso einen Vorgeschmack geliefert wie 2014 mit seinen Auswirkungen auf die Rübenanbauflächen in Deutschland.

Längerfristige Vereinbarungen über Mengen und Konditionen sollten daher einerseits Versorgungs- und Produktionssicherheit gewährleisten und andererseits Risiken kalkulierbar machen.

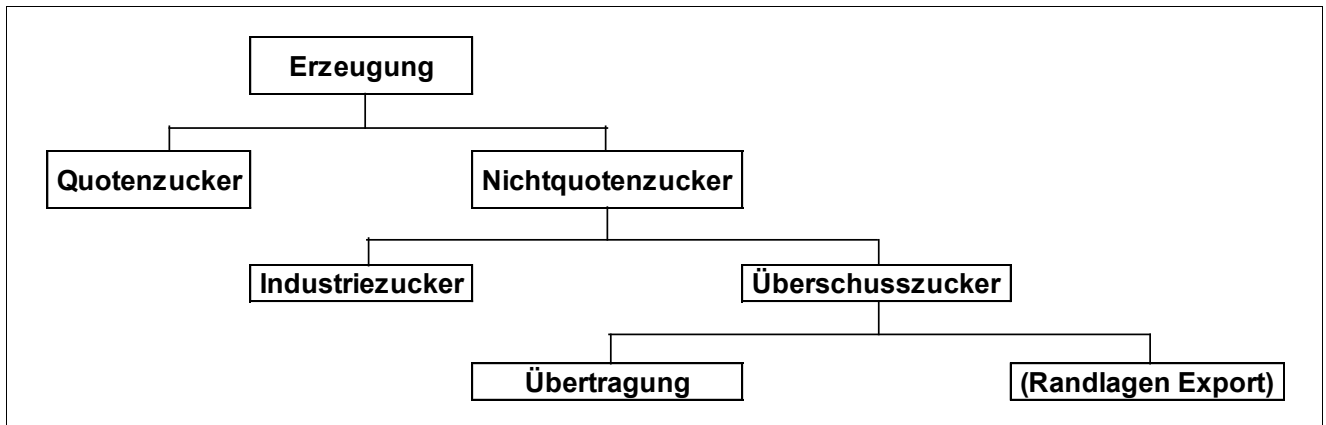
Die deutsche Süßwarenindustrie ist in großem Maß exportorientiert. Es besteht ein beachtlicher Ausfuhrüberschuss. Im Jahr 2014 stand einer Ausfuhr von 1,95 Mio. t ein Import von 1,33 Mio. t gegenüber. Mit 6,91 Mrd. € lag der Export wertmäßig um 2,39 Mrd. € über den Importen. Gegenüber 2013 stellen diese Zahlen eine erkennbare Steigerung dar.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Nach 571.275 t Ethanol im Jahr 2011 wurden 2012 613.381 t hergestellt. Dafür wurden 1,2 Mio. t Getreideäquivalente und 2,7 Mio. t Zuckerrübenäquivalente verwendet. Der Rübenanteil ist damit auf über 41 % der Ethanolherstellung angewachsen. Ca. 500 t Ethanol wurden aus anderen Stoffen hergestellt. Insgesamt wurden laut WVZ 2,7 Mio. t Industrierüben und 1,2 Mio. t Futtergetreide zu Bioethanol verarbeitet. 2013 wurde 672.028 t Ethanol produziert, eine Steigerung von 9,6 % gegenüber dem Vorjahr. 2,8 Mio. t Industrierüben waren der Rohstoff für 267.074 t Bioethanol. Aus 11 % der Rübenernnte 2013 wurden 40 % des Bioethanols hergestellt. 2014 erhöhte sich die Produktion um 54.853 t auf 726.881 t. 475.629 t wurden aus 1,5 Mio. t Futtergetreide hergestellt, 242.714 t aus 2,6 Mio. t Industrierüben. 8.205 t Bioethanol wurden aus sonstigen Stoffen wie z.B. Rückständen aus der Lebensmittelindustrie erzeugt.

2012 wurden in Deutschland 1,25 Mio. t Bioethanol (für Super, Super E 10, E85 und ETBE) verbraucht. 2011 waren dies 1,24 Mio. t, 1,21 Mio. t in 2013 und 2014 schließlich 1,23 Mio. t. Für die Zukunft ist nach Einschätzung des BDBe eine positive Entwicklung von Produktion und Verbrauch möglich. Der Absatz von Bioethanol ist vorrangig durch den Benzinverbrauch bestimmt, der 2014 erstmals nicht rückläufig war. Die nachgewiesene Minderung des CO₂-Ausstoßes durch Bioethanol in Kraftstoffen dürfte zu höheren Beimischungen führen, damit die gesetzlichen Vorgaben erfüllt werden können. Zur Einschätzung der Absatzentwicklung in den Folgejahren wird auf das Kapitel 16 „Nachwachsende Rohstoffe“ verwiesen.

Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion 2007/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtpremie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km

Abb. 7-9 Systematik der Zuckererzeugung



Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 20.06.2014

66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.3.1 Bezahlsystem für Zuckerrüben ab 2007

☑ 7-9 ☑ 7-10 Mit der Reform der Zuckermarktordnung gingen weitreichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Die verschiedenen Zuckerunternehmen haben daher parallel zur Reform neue Bezahlungssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.

Vertragsrüben - ☑ 7-10 ☑ 7-11 Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird nachfolgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. 2014 gelten folgende Vereinbarungen: Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine Quotenrüben auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute. Das entspricht 95 %

der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts. Sie wird ggf. durch Übertragungsrüben aus dem Vorjahr verringert. Dies ergibt die Quotenrübenmenge zum Anbau. Die tatsächliche Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Quotenrübenmenge zum Anbau mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch frachtfreie Nichtquotenrüben (NQR) aufgefüllt werden kann.

Übertragung von Rüben - ☑ 7-10 ☑ 7-11 Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der „Rübenmenge zur Erzeugung von Quotenzucker“ an, so werden diese als Industrierüben (IR) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rübenmengen hinaus weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen.

Abb. 7-10 Rübenbezeichnungen

ÜR	}	Übertragungsrüben	(ÜR)	Alle über die vorgenannten Kategorien hinaus abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben
IR		Industrierüben	(IR)	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und frachtfreien Nichtquotenrüben
IRV	}	Vertrags-Industrierüben	(IRV)	Vertraglich erzeugte Industrierüben
NQR		Frachtfreie Nichtquotenrüben	(NQR)	Frachtkostenfreie Industrierüben; auch als Ethanolrüben nutzbar; sie werden berechnet aus: Rüben zur Erzeugung von Quotenzucker x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066
QR	}	Quotenrüben	(QR)	Rüben auf Basis 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts
ER		Ethanolrüben	(ER)	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol

Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 12.06.2015

Tab. 7-15 Rübenpreise 2014/15

in €/t	Quotenröben	Ethanolröben	Industrieröben			Übertragungsröben
	QR	ER	IRV	IR	IRZ	ÜR
Grundpreis (16 % Pol.) ¹⁾	26,29	18,00	18,00	18,00	8,00	26,29
+ Pol.-zuschlag bei 17,29 % ²⁾	3,05	2,09	2,09	2,09	0,93	3,05
Rübenpreis (indiv. Zuckergehalt)	29,34	20,09	20,09	20,09	8,93	29,34
+ Qualitätsprämie ³⁾						Ja
+ Umweltbonus ⁴⁾						Ja
+ Früh-/Spätlieferprämie ⁵⁾						Ja
+ Wirtschafterschw. f. Mietenabdeckung ⁶⁾						0,40
+ Schnitzelvergütung/Rübenmark						4,12
+ Wirtschafterschw. f. Erdabreinigung						0,77
+ Bonus Vertragserfüllung	.	3,00	1,50	.	.	.
+ Zuschuss Frachtkosten ⁷⁾	.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	.
- Kosten f. Reinigung, Laden						1,38
- Produktionsabgabe ⁸⁾	0,91	.	.	.	.	0,91
- Fracht-, Transportkosten ⁹⁾	.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	.
- Kosten f. Übertragung ¹⁰⁾	.	.	-	-	-	6,01
Rübenpreis netto¹¹⁾	34,94	27,83	26,19	24,67	13,14	28,93

1) Preisbedingungen 2014/15; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 18,00 €/t; IRZ: 8,00 €/t

2) Zuschläge nach Polarisation lt. Branchenvereinbarung

3) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,65 €/t

4) Umweltbonus: 1,00 €/t

5) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung:

Frühlieferung: von 12.09. - 02.10.: 5,75 bis 0,36 €/t;

Spätlieferung von 15.11. bis 16.01.: 0,04 bis 2,79 €/t,

6) Wirtschafterschwernis für Mietenabdeckung: 1,30 €/t; anteilig 0,40 €/t

7) bisherige frachtfreie Industrieröben (IR1) werden zu frachtfreien Nichtquotenröben; je nach betrieblicher Ausstattung können das Ethanol- oder Industrieröben sein; Berechnung: = Frachtfreie Nichtquotenröben (t) = Rüben zur Erzeugung von Quotenzucker (t) x (individueller Zuckergehalt - 17,0) x 0,066 Frachtkostenzuschuss für die übrigen Nichtquotenröben: 75 %, max. 3 €/t

8) Produktionsabgabe: 12 €/t, Anteil Landwirt 6 €/t, ergibt 0,84 €/t Quotenröben bei 16 % Zuckergehalt

9) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr

10) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung, etc.

Quelle: VSZ

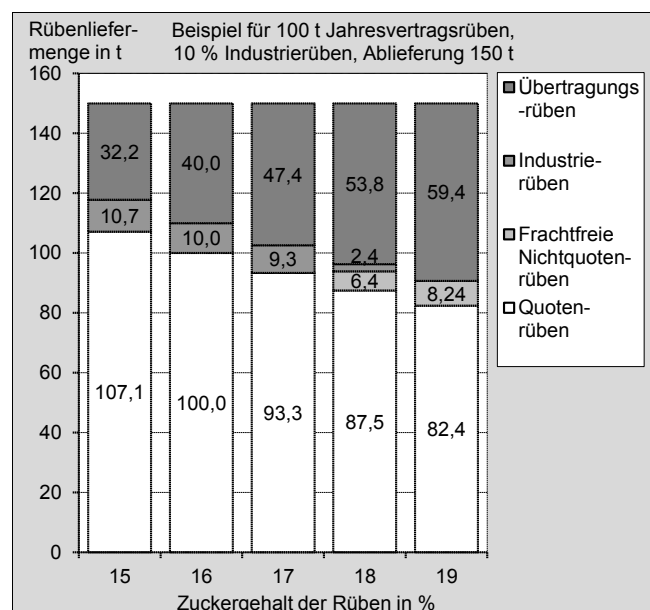
Stand: 11.06.2015

Rübenpreise - **Tab. 7-15** Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenröben beträgt ab 2009/10 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen Zuschläge für Polarisation (Zuckergehalt), Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdabreinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrieröben** (IR) wird nach 24,00 €/t im Vorjahr 2014/15 ein Grundpreis von 18,00 €/t, für IRZ von 8,00 €/t garantiert. Seit 2009/10 werden alle Rübenkategorien hinsichtlich der Zuschläge gleichbehandelt. Für Quotenröben (auch Übertragungsröben) ist die Fracht zur Verarbeitung frei. Für Industrie- und Ethanolröben (Nichtquotenröben) übernimmt der Verarbeiter 75 % der Frachtkosten, jedoch maximal 3 €/t.

Übertragungsröben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2014/15: 26,29 €/t) vergütet. Übertragungsröben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung,

Abb. 7-11 Übertragung von Rüben



Quelle: Südzucker AG; LfL

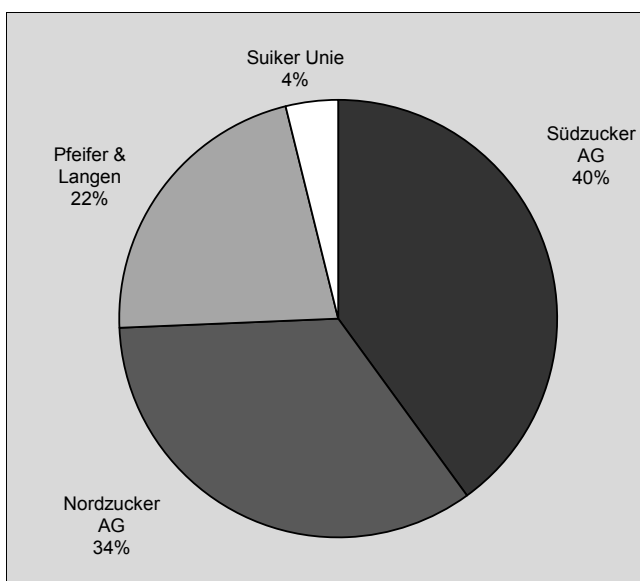
Stand: 17.06.2015

Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege (ab der 49. KW). Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung mit 3,41 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüben (ER) konnten zur Beteiligung an den Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden 2014/15 entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis mit einem Grundpreis von 18,00 €/t abgerechnet. Ethanolrüben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 75 % der Transportkosten bis max. 3 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren wurde bis 2011 ein Teil der Auszahlungen als verzinstete Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15 - 20 €/t gezeichneter Ethanolrübenquote.

Auf Grund der sehr guten Marktsituation für Zucker wurde in der Kampagne 2013/14 für den Bereich der Südzucker AG der Anteil der Quotenrüben um 1,0 % aufgestockt, für Quotenrüben ein Bonus von 11,21 €/t gezahlt sowie verschiedene Zuschläge angepasst. Detaillierte Informationen dazu sind im Geschäftsbericht 2013/2014 des Verbandes Fränkischer Zuckerrübenanbauer veröffentlicht. Damit resultieren für Quotenrüben Nettopreise von nahe 51 €/t und für Ethanol- und Industrierüben zwischen 34 und 38 €/t. Für 2014/15 ergibt sich für Quotenrüben ein Nettopreis von 34,94 €/t, für Industrie- und Ethanolrüben zwischen 13,14 und 27,83 €/t.

Abb. 7-12 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13



Quellen: EU; BMEL

Stand: 12.06.2015

7.3.2 Struktur der Zuckerwirtschaft

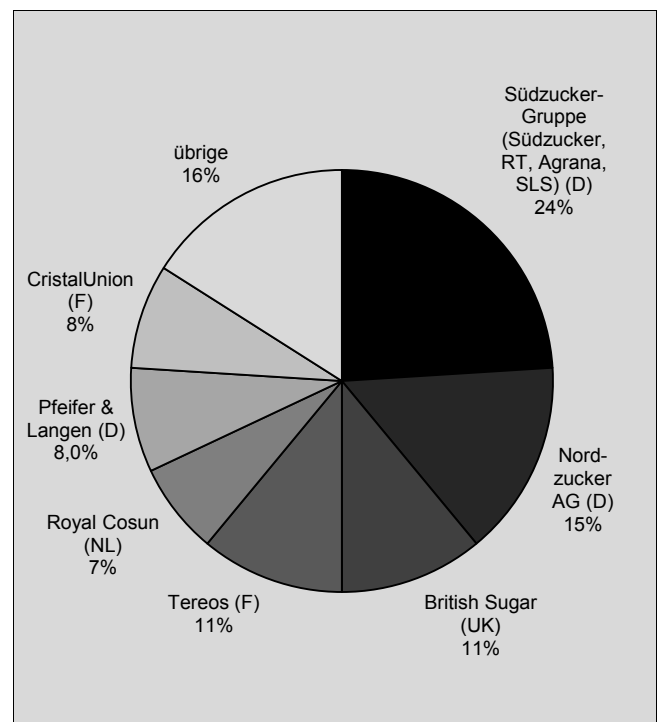
Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende und darüber hinaus. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-12 7-13

Bis Anfang der 1990er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

„Südzucker“ und „Frankenzucker“ haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit ca. 40 % der Zuckerquote in

Abb. 7-13 Quotenverteilung in der EU-27 ab 2012/13



Quellen: EU; eig. Berechnungen, teilw. geschätzt

Stand: 11.06.2015

Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte Zuckeranbieter in der Europäischen Gemeinschaft.


Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 34 % der deutschen Zuckerquote aus neun ehemaligen Zuckerunternehmen gebildet. Sie betreibt Zuckerfabriken in Clauen, Nordstemmen, Uelzen, Klein Wanzleben und Schladen sowie Flüssigzuckerwerke in Nordstemmen und Groß Munzel. **Pfeifer & Langen** nutzt 22 % der deutschen Zuckerquote mit den Zuckerfabriken Appeldorn, Elsdorf, Euskirchen, Jülich, Könnern und Lage. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen *Danisco* übernommen. Nordzucker steigerte mit diesem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.


Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine noch stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zuckerwirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen er-

griffen werden. Dazu wurden seit der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagnenverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. Nach durchschnittlich 102 Tagen Kampagnendauer bei der Südzucker im Vorjahr, wurden 2014/15 aufgrund der hohen Erträge an 127 Tagen Rübenverarbeitet.

7.4 Bayern

Anbau -  **7-14** Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2014 nur bei etwas über 3 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge -  **7-11** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 65 und über 80 t/ha. In den letzten drei Ernten wurden im Mittel 75,5 t/ha geerntet. Im langjährigen Durchschnitt liegt der Ertrag bei 72 t/ha. 2014 wurde erstmals die 90 t/ha-Grenze überschritten.


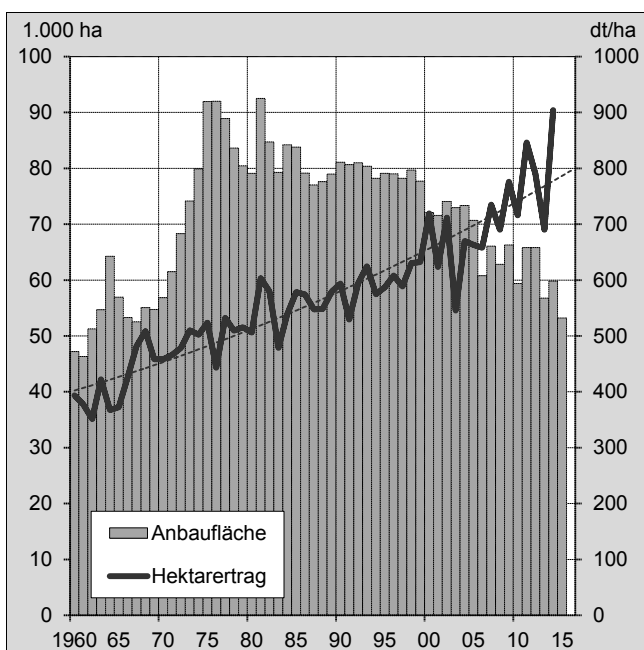
Zuckergehalt -  **7-12** Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,75 bis 16,25 %.

Abb. 7-14 Zuckerrübenanbau in Bayern



Quelle: DESTATIS


Stand: 25.02.2015

Vera Westphal, Ralf Bundschuh

Stand: 18.05.2015

8 Vieh und Fleisch


8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  **8-1** Das globale Bevölkerungswachstum und die positive Entwicklung der Weltwirtschaft, verbunden mit einer höheren Kaufkraft für einen größeren Anteil der Weltbevölkerung kurbeln die weltweite Nachfrage nach Fleisch permanent an. Dementsprechend positiv entwickelt sich auch die Weltfleischerzeugung. Seit 1990 beträgt ihr Zuwachs 73 %.

Seither ist die Produktion besonders in Asien (+160 %) und Südamerika (+156 %) bedeutend angestiegen. Schwächer war der Zuwachs in Afrika (91 %), Nord- und Zentralamerika (56 %) und Ozeanien (37 %). In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20 % zurück, seit 2007 steigt sie wieder beständig aber moderat an. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. 43 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, je knapp 20 % in Europa und Nordamerika.

Auf Grund der beschriebenen Faktoren nehmen Fleischproduktion und -verbrauch Jahr für Jahr zu. Jedoch verläuft die Entwicklung auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten unterschiedlich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für ein besseres Einkommen und damit für eine höhere Nachfrage nach dem teureren

Lebensmittel Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 37 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (35 %), Rindfleisch (22 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 5 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch. Innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt, seit 2000 ist sie um 57 % angestiegen. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um 29 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Nachrangig ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futterverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs. Dies führt zu ansteigenden Produktionskosten sowie zu höheren Verbraucherpreisen, was wiederum die Nachfrage begrenzt.

Welthandel - 31,6 Mio. t Fleisch (10 % der Erzeugung) wurden 2014 laut FAO exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 700.000 t oder 2,3 %. Nachdem der Welthandel mit Fleisch 2009, in Folge der Finanzkrise, einbrach, setzt sich der Aufwärtstrend seither ungebrochen fort. Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von 43 % wird international stärker gehandelt als Rindfleisch mit 29 % und Schweinefleisch mit 24 %. 2014 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU und Kanada. Am meisten eingeführt wurde nach Japan, Mexiko und

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	2000	2010	2012	2013	2014	14/13
nach Erzeugungsregionen						
Asien	91,4	121,6	128,5	132,0	133,6	+1,2
Nord- und Zentralamerika	48,1	55,0	55,7	56,1	55,9	-0,4
Europa	51,7	56,4	57,5	57,8	58,5	+1,3
Südamerika	26,1	37,8	39,3	39,6	40,6	+2,6
Afrika	11,6	14,1	17,0	16,5	16,7	+1,1
Ozeanien	5,4	5,8	6,0	6,2	6,2	-0,7
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	90,0	109,2	112,7	114,5	116,1	+1,4
Geflügelfleisch	68,6	98,1	104,9	106,4	107,6	+1,1
Rindfleisch	59,1	65,0	67,4	67,8	68,3	+0,8
Schaf- und Ziegenfleisch	11,6	13,0	13,5	13,9	14,0	+0,6
sonstiges Fleisch	5,0	5,6	5,6	5,7	5,6	-1,2
Welt	234,2	290,8	304,1	308,3	311,6	+1,1

Quelle: FAO

Stand: 24.04.2015


China. Die Importmengen nach Russland waren im Vergleich zum Vorjahr um 41 % rückläufig. Seit August 2014 besteht ein Einfuhrverbot für westliche Lebensmittel, welches besonders auf den Schweinefleischmarkt deutliche Auswirkungen hat. Bei Rindfleisch exportierten Indien, Brasilien und Australien am meisten. Die USA, China und die russische Föderation sind auf dem Weltmarkt für Rindfleisch die wichtigsten Abnehmer. Bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA vor der EU die bedeutenden Exporteure. Nach Japan, Saudi-Arabien und Mexiko bzw. in den Irak wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch stieg von 27 kg im Jahr 1970 auf 43 kg in 2014 an. Davon wurden 16 kg Schweine-, 14,9 kg Geflügel- und 9,4 kg Rindfleisch verbraucht. Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch damit an der Spitze des Weltfleischverbrauchs. Die Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist regional sehr verschieden. Ausschlaggebend für die Akzeptanz sind vor allem religiöse Tabus, traditionelle Gewohnheiten sowie die Verfügbarkeit der Fleischart.

Der Fleischverbrauch korreliert dabei sehr stark mit dem verfügbaren Einkommen und mit der Kaufkraft. Sowohl bei der absoluten Höhe als auch beim Zuwachs des Fleischverbrauchs gibt es riesige Unterschiede. Am wenigsten Fleisch wird auf dem indischen Subkontinent in Indien und Bangladesch mit knapp 4 kg/Einwohner jährlich verbraucht. Vorrangig handelt es sich dabei um Rind- und Geflügelfleisch. Unter 10 kg liegt der Fleischverbrauch in vielen schwarz- und zentralafrikanischen Staaten. Bei über 100 kg liegt er z.B. in China, Neuseeland, Australien, den USA und Argentinien, knapp unter 100 kg in Brasilien, Kanada und einigen Mitgliedstaaten der EU. Ehemaligen Entwicklungs-

oder Schwellenländern ist es durch ein vehementes Wirtschaftswachstum gelungen, enorme Kaufkraft zu schaffen, was sich auch in einem verstärkten Fleischkonsum niederschlägt.

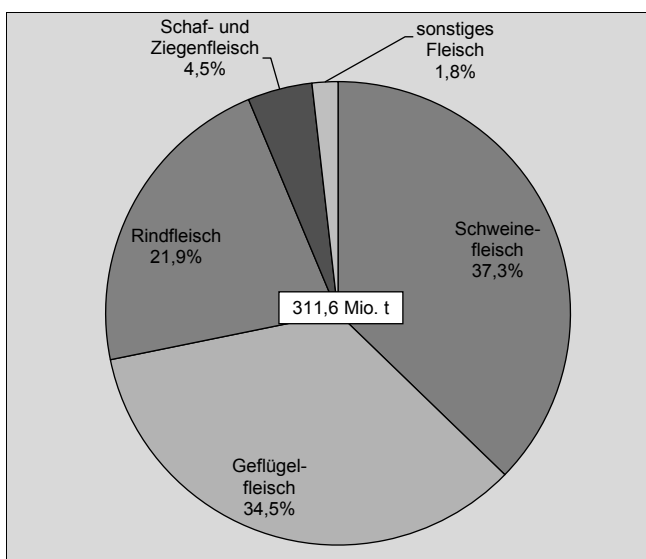
Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion zu rechnen. Auf Wachstumskurs sind dabei insbesondere Entwicklungs- und Schwellenländer. In der Rindfleischproduktion werden dabei weitere Zuwächse in Brasilien, Indien und Pakistan erwartet, wohingegen die Erzeugungsmenge in den USA tendenziell rückläufig ist. Bei Schweinefleisch wird mit einem Produktionswachstum von 1-2 % gerechnet, v.a. in den USA, Russland, Brasilien und China. Auch für Geflügelfleisch wird ein Wachstum von 2 % prognostiziert. Größere Produktionszuwächse werden dabei in Russland, Indien und Brasilien erwartet.

Selbstversorgungsgrad -  **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-28 bei Fleisch ist 2014 mit 113 % im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen (+1 %). Extreme Überschüsse weisen Dänemark (374 %), Irland (261 %) und die Niederlande (213 %) auf. Deutschland liegt, durch die Ausdehnung der Schweine- und Geflügelfleischproduktion in den letzten Jahren, mit 121 % (+2 % gegenüber dem Vorjahr) zwischenzeitlich deutlicher über dem EU-Durchschnitt. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern weisen lediglich Ungarn (140 %), Estland (131 %), Polen (149 %) und Litauen (105 %) Exportüberschüsse auf. EU-Staaten mit geringer Eigenversorgung sind Griechenland (48 %), Bulgarien (56 %), Kroatien (66 %), Italien (68 %), Portugal (70 %), Schweden (71 %) und Tschechien (72 %) sowie ein Großteil der anderen Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten werden die Unterschiede noch deutlicher. Beim Selbstversorgungsgrad von Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne 2014 von 50 % in Portugal bis zu 605 % in Irland. Deutschland ist mit 111 % (+3 % gg. 2013) Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen mehr als das Sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande und Belgien mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 117 % des Verbrauchs (+1 % gegenüber dem Vorjahr) selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht Bulgarien mit 980 % vor Slowenien (331 %). Beim Schlusslicht Finnland beläuft sich der SVG auf 30 %. Deutschland erzeugt mit 53 % (+1 % gg. 2013) etwas mehr als die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst.

Mit einem aktuellen SVG von 113 % (+3 % gegenüber dem Vorjahr) hat Deutschland keinen Zufuhrbedarf an Geflügelfleisch. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-28 haben die Niederlande mit 230 %, den niedrigsten hat Lettland mit 58 %.

Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2014 (über den Markt)



Quelle: FAO


Stand: 07.04.2015

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2014	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflü- gel- fleisch
Dänemark	374	88	639	40	.	110,3	26,7	52,3	0,9	24,0
Irland	261	605	192	270	99	96,5	21,5	32,1	5,0	30,4
Niederlande	213	125	244	105	230	85,1	16,9	40,1	1,1	22,4
Belgien/Lux.	193	159	242			78,8	15,5	39,7	1,4	
Polen	149	256	95	180	145	91,2	4,2	49,1	0,0	29,8
Ungarn	140	114	107	280	145	77,2	2,8	41,8	0,1	30,5
Estland	131	97	84	129		82,3	12,9	44,8		
Deutschland	121	111	117	53	113	88,3	12,9	53,0	0,8	19,5
Spanien	121	103	152	125	102	111,5	11,7	57,0	2,1	31,0
Österreich	110	176	109	100	70	97,8	14,9	52,9	1,2	20,5
Litauen	105	165	66	95	97		8,8	41,7		22,8
Frankreich	101	103	94	52	105	93,7	24,0	32,5	3,0	26,4
Rumänien	86	74	68	133			8,8	28,6	2,3	
V. Königreich	77	78	58	100	93	77,9	17,5	22,7	4,5	28,5
Zypern	76	71	88	89			8,2			
Lettland	75	80	67	94	58		12,5			19,5
Tschechien	72	143	59	100	76	73,7		40,5	0,3	22,5
Schweden	71		78	33	100	76,5	24,4	31,7	1,6	11,3
Portugal	70	50	80	123	90	102,0	16,6	40,0	2,3	39,0
Slowenien	69	132	52	331		96,8	19,0	29,0		
Italien	68	43	60	64	107	87,8	19,8	37,6	1,0	18,8
Kroatien	66	85	60			70,6	12,2	42,9	0,5	
Bulgarien	56			980					0,1	
Griechenland	48			100	79	79,4	14,4	26,3	9,3	20,8
Malta				20			15,0		1,3	
Finnland		82	102	30	106		17,8	33,6	0,6	18,1
Slowakei		110	50	119	75	94,2		28,0		19,8
EU-28	113	99	112	87	104	87,6	15,1	38,3	1,9	26,8

Quellen: AMI Marktbilanz Vieh und Fleisch, MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, BMELV

Stand: 24.04.2015

Pro-Kopf-Verbrauch -  **8-2** Die Einwohner der EU-28 verbrauchten 2014 zusammen 45 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde, entsprechend der Bevölkerungszahl, in Deutschland konsumiert (7,2 Mio. t). Es folgen Frankreich mit 6,2 Mio. t, Italien mit 5,3 Mio. t und Spanien mit 5,2 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Demnach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2014 bei durchschnittlich 88,3 kg und damit nur 0,7 kg über dem EU-28-Durchschnitt von 87,6 kg bzw. im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. 2014 wurden in der EU 38 kg Schweinefleisch, knapp 27 kg Geflügelfleisch und 15 kg Rind- und Kalbfleisch pro Kopf verbraucht. Mit 2 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch sowie von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle.

Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch hat Spanien mit 111,5 kg jährlich vor Dänemark (110,3 kg) und Portugal (102 kg). In Kroatien betrug er 2014 nur 70,6 kg.

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wider. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch erheblich über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich.


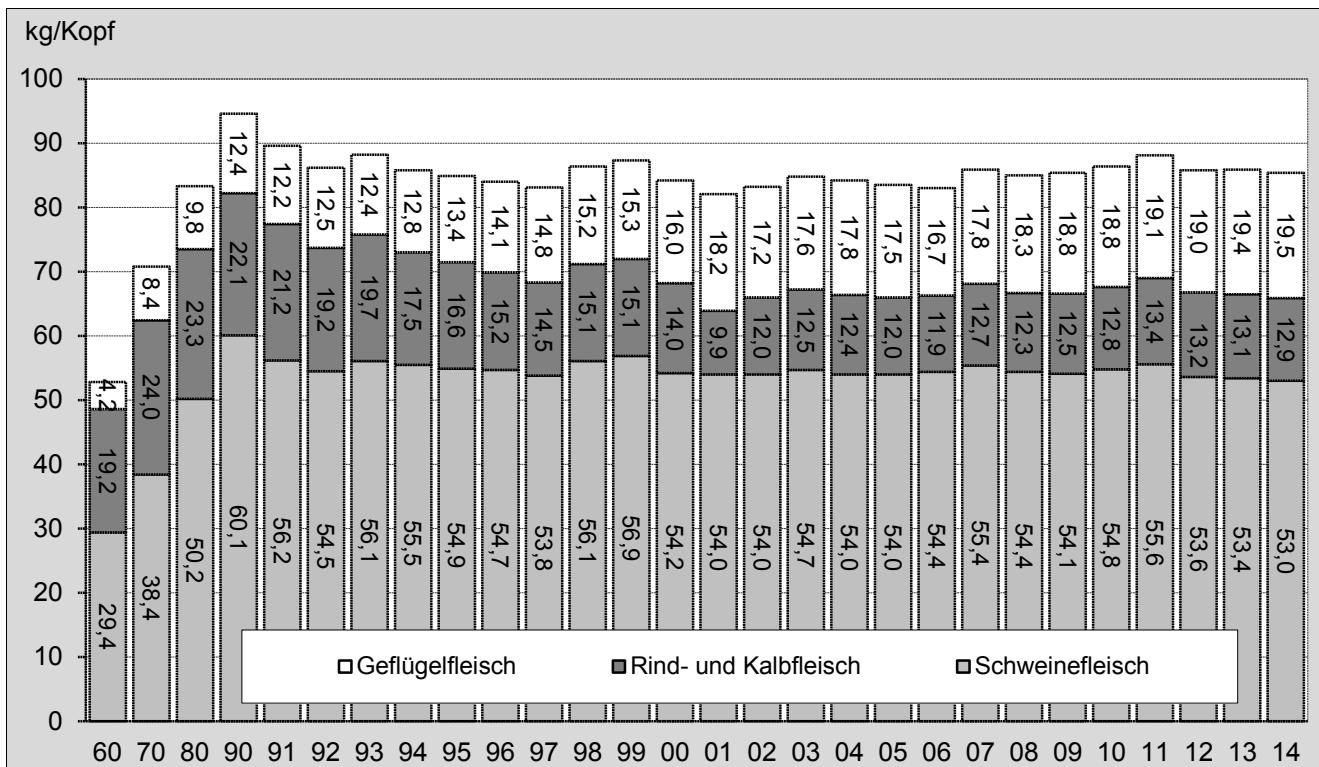
 **8-2** In Deutschland wurden 2014 insgesamt 88,3 kg Fleisch pro Kopf und Jahr und damit 0,5 kg weniger als im Vorjahr verbraucht. Den größten Anteil hat Schweinefleisch mit 53 kg (-0,4 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 19,5 kg (+0,1 kg) und Rindfleisch mit 12,9 kg (-0,2 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfielen 2014 lediglich 3 kg (+0,1 kg gg. 2013).

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quelle: AMI

Stand: 27.04.2015

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte in den Verbrauch eingerechnet werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2014 in Deutschland bei 60,3 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 68 % des Verbrauchs. Entsprechend wurden 2014 8,9 kg Rindfleisch, 38,2 kg Schweinefleisch, 11,5 kg Geflügelfleisch und 1,7 kg sonstiges Fleisch verzehrt.

brauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z. T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

Nachfrage - **8-3** **8-3** In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Ver-

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2011		2012		2013		2014	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
Schwein	340,7	340,4	336,0	326,2	326,6	322,8	322,1	314,7
Geflügel	209,9	228,2	201,5	227,5	214,5	229,2	210,9	222,2
Rind	102,3	114,4	102,5	111,7	101,8	109,0	99,8	112,9
Fleisch insg.	770,1	788,4	731,5	768,1	737,3	761,0	722,4	749,5
in % zum Vorjahreszeitraum								
Schwein	-3,3	-0,9	-1,4	-4,2	-2,8	-1,1	-1,4	-2,5
Geflügel	-5,7	-4,6	-4,0	-0,3	+6,4	+0,8	-1,7	-3,1
Rind	-4,1	+0,2	+0,1	-2,4	-0,7	-2,4	-2,0	+3,6
Fleisch insg.	-1,6	-1,4	-5,0	-2,6	+0,8	-0,9	-2,0	-1,5

1) Ohne Großverkäufe über 10 kg

Quelle: ZMP / AMI auf Basis GfK-Haushaltspanel

Stand: 27.04.2015

Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hatte sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe im Inland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe wesentlich ausgeprägter. In Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006. Die Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittlerbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat der Absatz von Geflügelfleisch, der seit 2006 kontinuierlich anstieg. 2012 war eine leicht rückläufige Nachfrage zu beobachten. Ein Grund dafür ist die ständig wiederkehrende Diskussion um den Antibiotika-Einsatz und die Haltungsbedingungen in der Tierhaltung, besonders im Geflügelfleischsektor. Nach einem Anstieg 2013 war 2014 er-

neut eine rückläufige Nachfrage zu verzeichnen. Auch bei Schweinefleisch fiel die Nachfrage verhaltener aus als im Vorjahr. Nur Rindfleisch wurde in der 2. Jahreshälfte 2014 wieder deutlich stärker nachgefragt.

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst in Deutschland nach GfK-Haushaltspanel und AMI beliefen sich 2014 auf 11,47 Mrd. € (-2,4 % gg. Vj). Bei Berücksichtigung des Mengenumsatzes waren Fleischwaren und Wurst 2014 insgesamt 0,8 % günstiger. Über alle Einkaufsstätten wurden 1,37 Mio. t Fleisch- und Wurstwaren abgesetzt und damit, trotz gesunkenem Preisniveau, weniger als 2013 (1,39 Mio. t) und 2012 (1,42 Mio. t).

2014 betrug der Umsatz mit Rotfleisch (Rind, Schwein, Kalb, Sonstiges) 6,89 Mrd. € und damit 190 Mio. € (-2,7 %) weniger als noch 2013. Bereinigt man den Umsatz um Mengenverschiebungen, so lag das Preisniveau für Rotfleisch 2014 1,3 % unter dem Vorjahr. Reines Rindfleisch wurde etwas mehr gekauft (+0,7 %), beim Schweinefleisch war die Einkaufsmenge rückläufig (-1,9 %). Bei sinkender Verbrauchernachfrage ging auch der Umsatz um 189 Mio. € zurück. Bei gemischtem Fleisch (Rind und Schwein, v. a. Hackfleisch) war 2014 sowohl ein Rückgang von 2.300 t (-1,5 %) in der Einkaufsmenge als auch im Umsatz zu verzeichnen (-27 Mio. €, -3,4 %). Lammfleisch wurde dagegen wiederum verstärkt nachgefragt (+2,1 %).

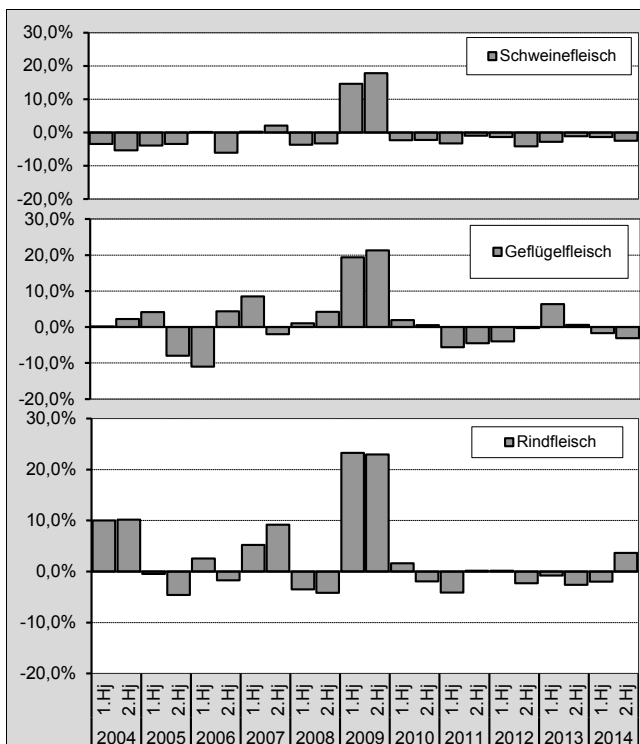
2014 wurde 2,5 % weniger Geflügelfleisch abgesetzt als 2013, womit der Trend dem Fleischabsatz von Rotfleisch entspricht. Über alle Einkaufsstätten wurde mit Geflügelfleisch 2014 ein Umsatz von 2,24 Mrd. € erzielt, 60 Mio. weniger als 2013. Für die Verbraucher verteuerte sich Geflügelfleisch im Jahr 2014 geringfügig um 0,2 %.

2014 wurden 2,84 Mio. t Rot- und Weißfleisch, Fleisch- und Wurstwaren an private Haushalte abgesetzt, was 1,4 % unter dem Niveau des Vorjahres liegt. Der Umsatz sank ebenfalls um knapp 530 Mio. € auf 20,6 Mrd. € (-2,5 %).

Absatzwege - **8-4** Die wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch zu beobachten, wenngleich die Entwicklung 2014 im Vergleich zum Vorjahr unterschiedlich war.

Bei Fleischwaren und Wurst verloren die Discounter 2014 mit -0,2 % geringfügig am Marktanteil. Während der Discountanteil in diesem Sektor schon seit längerer Zeit hoch ist (43 %), stieg seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch der Anteil in diesem Sektor von 6 % in 1999 auf 29 % in 2014 an. Im Vergleich zum Vorjahr konnte der Frischfleischanteil um 0,2 % zulegen. Die starken Zuwächse der Discounters gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der großen SB-Warenhäuser im

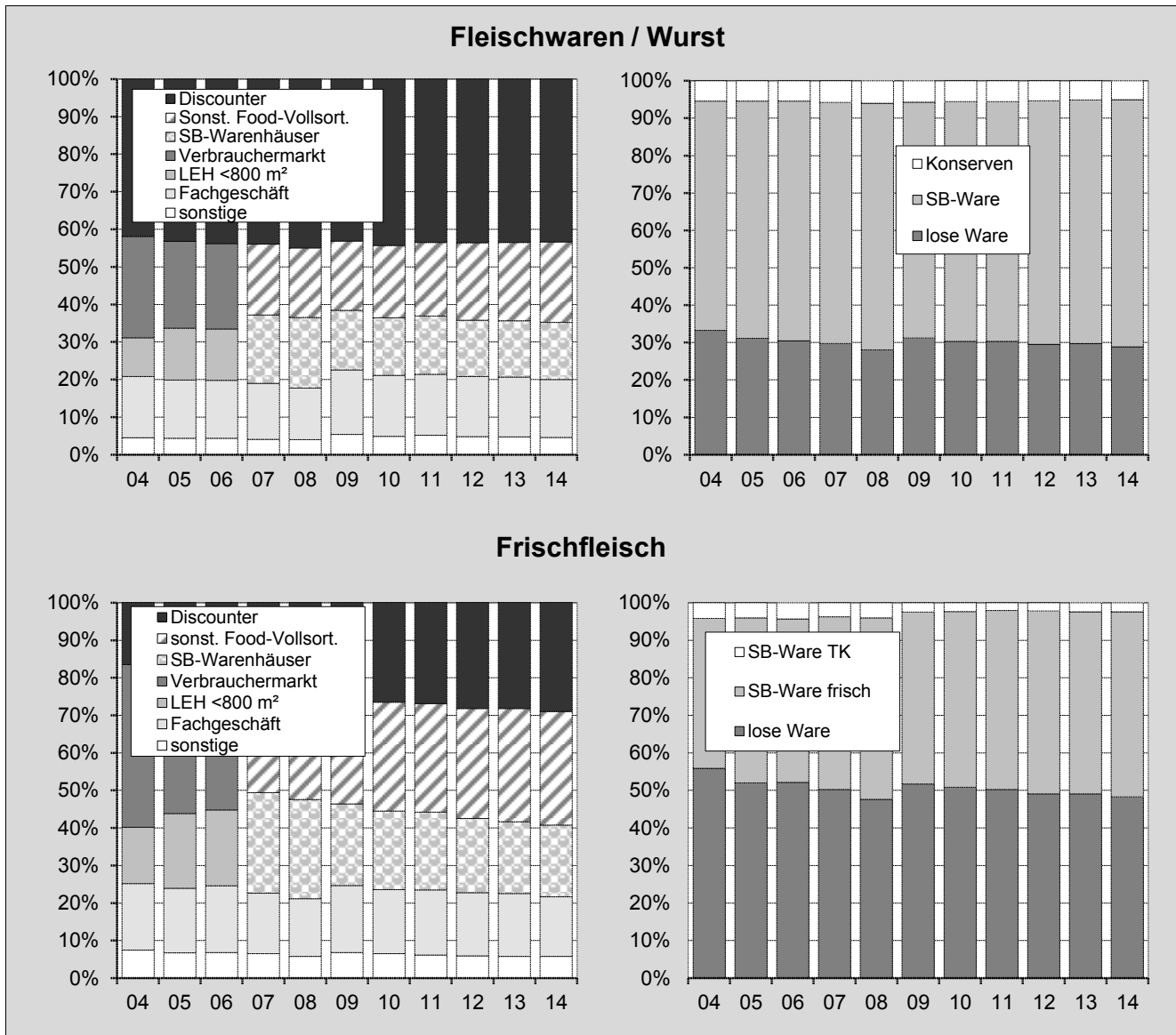
Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland



Quelle: AMI

Stand: 27.04.2015

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quellen: AMI

Stand: 12.05.2015

klassischen LEH. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und verdrängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich bei Frischfleisch weiter fort. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die jüngsten Entwicklungen lassen nicht ausschließen, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch noch etwas fortsetzen wird, wenngleich die Steigerungsraten der letzten Jahre sicher nicht mehr erreicht werden können.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - 8-4 Im November 2014 wurden etwa 56.000 Rinder mehr in Deutschland gezählt als im Jahr zuvor. Auch in Baden-Württemberg stiegen die Bestandszahlen an, in Bayern gingen sie dagegen zurück. Die Anzahl der Milchkühe in Deutschland legte 2014 im Vergleich zu 2013 um 28.000 Tiere zu. In Baden-Württemberg war ebenfalls ein Anstieg zu verzeichnen, in Bayern wurden weniger Milchkühe gezählt als im Vorjahr. Zwischen den einzelnen Bundesländern und in flächenstarken Bundesländern auch zwischen einzelnen Regionen nimmt die Spezialisierung und Konzentration in der Rinderhaltung und noch viel stärker in der Milchproduktion immer weiter zu. Dafür dürften zwei Faktoren nicht unerheblich sein: Einerseits die zunehmende Mechanisierung in der Milchviehhaltung, die mit der Praxisreife des Melkroboters einen großen Schritt


Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tieren	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Nov 13	Nov 14 ▼	14/13 in %	Nov 13	Nov 14	14/13 in %
Bayern	3.243	3.232	-0,3	1.218	1.216	-0,2
NS / HH / HB	2.652	2.668	+0,6	843	850	+0,8
N.-Westf.	1.454	1.463	+0,7	418	421	+0,7
S.-Holstein	1.145	1.131	-1,2	400	399	-0,3
Bad.-Württ.	1.007	1.016	+0,9	343	349	+1,9
Brandenb./ B	562	569	+1,2	163	164	+0,8
Meck.-Vorp.	557	566	+1,6	180	183	+1,5
Sachsen	503	511	+1,5	188	192	+2,3
Hessen	460	468	+1,8	146	147	+0,5
R.-Pfalz	363	368	+1,3	119	120	+0,4
S.-Anhalt	347	353	+1,6	125	127	+1,6
Thüringen	342	348	+1,6	110	113	+2,8
Saarland	51	51	+1,0	15	15	+0,3
Deutschland	12.686	12.742	+0,4	4.268	4.296	+0,7

Quelle: Statistisches Bundesamt

Stand: 27.04.2015

nach vorne gemacht hat. Zum anderen aber auch, gestützt durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), die Flächenkonkurrenz von Rindfleisch- und Milchproduktion gegenüber der Energieproduktion, die in den letzten Jahren, insbesondere auch in Bayern, zu Lasten der Rinderhaltung ging. Im Hinblick auf den Wegfall der Milchquote stockten im letzten Jahr viele Betriebe ihre Bestände auf. Die weitere Entwicklung wird entsprechend auch vom zukünftigen Preisniveau beeinflusst werden.

Schweine -  **8-5** Der im November 2014 für Deutschland ermittelte Schweinebestand hat im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 % zugenommen. Dabei wurden knapp 206.000 Schweine mehr gezählt. In der Zuchtsauenhaltung ging der Bestand im November

2014 um 0,4 % zurück. Süddeutschland verliert in der Zuchtsauenhaltung wie bereits in den Vorjahren, aber auch in Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und weiteren Bundesländern hat von 2013 auf 2014 wiederum ein Einbruch in der Ferkelproduktion stattgefunden. Dagegen wurde die Ferkelerzeugung in Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen, Brandenburg und Niedersachsen 2014 weiter ausgebaut. Die regionale Spezialisierung in der Schweineproduktion nimmt weiterhin zu. Im Saldo für Deutschland kann das Wachstum in der Ferkelproduktion mit dem in der Mast nicht Schritt halten, woraus ein Ferkeldefizit resultiert, welches Jahr für Jahr leicht ansteigt und von dänischen und niederländischen Zuchtsauenhaltern ausgeglichen wird.

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tieren	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Nov 13	Nov 14 ▼	14/13 in %	Nov 13	Nov 14	14/13 in %
NS / HH / HB	8.761	8.827	+0,8	521	523	+0,4
N.-Westf.	7.374	7.358	-0,2	450	444	-1,2
Bayern	3.367	3.402	+1,0	267	261	-2,0
Bad.-Württ.	1.903	1.937	+1,8	185	181	-2,0
S.-Holstein	1.504	1.512	+0,5	98	96	-1,7
S.-Anhalt	1.261	1.247	-1,1	145	153	+5,7
Thüringen	830	854	+2,8	98	101	+3,4
Meck.-Vorp.	896	854	-4,7	101	91	-9,8
Brandenb./ B	777	851	+9,5	90	93	+3,1
Sachsen	642	679	+5,8	69	72	+4,6
Hessen	608	609	+0,2	46	44	-3,3
R.-Pfalz	205	204	-0,4	15	15	-3,3
Saarland	6	6	-6,3	1	1	±0,0
Deutschland	28.133	28.339	+0,7	2.083	2.074	-0,4

Quelle: Statistisches Bundesamt

Stand: 27.04.2015

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebe () BY	Umsatz 2012 Mrd. €	Schlachtungen		Umsatz Geflügel 2013 Nr. Mrd. €
						Schweine 2014 Nr. Mio.	Rinder 2014 Nr. 1000	
1 1	Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG, Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Tevex Logistics GmbH, Allgäu Fleisch, Kooperation mit Zur Mühlen International	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4(1)	5,00	1 15,6	2 405	
2 2	Vion Food Germany, Düsseldorf	Moksel, Vion Hamburg, Südfleisch	Quist, Hackplus, Weimarer, Lutz, Food Family, Vegetaria, Bio plus, Salomon FoodWorld, Artland,...	43 (4)	3,90 (2011)	2 9,1	1 888	
3 4	Westfleisch eG, Münster	Gustoland, Westfalenland, IceHouse Conv. GmbH, Westfood FVZ, Hanwei (Shanghai) u.a.	Gustoland, Westfalenland	8	2,48 (2011)	3 7,7	3 372	
4 3	PHW-Gruppe, Visbeck (Lohmann & Co. / Wiesenhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35 (1)	2,34 (2011/12)			1 2,45
5 5	A. Moksel AG - Vion Company, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Vion Import /Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, ...	Food Family	15 (7)	1,68 (2011)			
6 6	Vion Fresh Meat North GmbH, Bad Bremstedt	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convenience, Bonn Fleisch		15	1,54 (2011)			
7 7	Heristo AG, Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Peter Paulsen, Saturn Pet Food, Steakmeister, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdi Fuchs, Riedl, Balcerzak, Appel, u.a.	,	1,50 ^e			
8 8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler, Privat-hof	12 (1)	1,33 (2011/12)			
9 9	Müller-Gruppe, Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch, Bayerreuther Fleisch	Bell Cama	3 (1)	0,85	6 1,8	4 298	
10 11	B. & C. Tönnies GmbH & Co KG	Tönnies-Gruppe	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	1	0,83			
11 10	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Anhalter Fleischwaren Zerbst, Könecke (PL)	Böklunder, Könecke, Redlefsen, Schulte, Plumrose, Zerbst O., Jensen's, Heine's, Naumburger	7	0,83			
12 12	Unternehmensgruppe Rothkötter, Meppen	Rothkötter Kraftfutterwerk (100%), Emsland Frischgeflügel, Celler Land Frischgeflügel, Heidemark Vertrieb	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut, Gräfendorfer		0,82			2 1,00
13 13	Sprehe Geflügel- und Tiefkühlfeinkost Handels GmbH & Co. KG, Lorup		Sprehe Feinkost, Astenhof	11	0,75			3 0,78
15 14	Kaufland Fleischwaren SB GmbH & Co. KG, Neckarsulm	Schwarz-Gruppe	K-Purland	3	0,66 ^e			
16 15	Südfleisch Holding GmbH, München	Vion		12 (7)	0,63 (2011)			
27 25	Südfleisch AG, München	Vion		9 (9)	0,44 (2011)			
39 38	Wolf Firmengruppe, Schwandorf		Bay. und Thür. Wurstspez., Original Thür. Rostbratwurst + Leberwurst + Rotwurst, Original Nürnberger Rostbratwurst	4 (2)	0,29			
41 40	Osi Food Solutions Germany GmbH, Günzburg			2 (2)	0,28 (2011)			
44 46	Südbayer. Fleischwaren GmbH Ingolstadt	Edeka Südbayern	Vertriebsm. Donauland, VielLeicht	3 (3)	0,26			
50 47	Edeka Nordbayern-Sachsen-Thüringen mbH Frankengut Fleischwaren GmbH, Rottendorf	Edeka Unternehmensgruppe Nordbayern-Sachsen-Thüringen	Franken-Gut, Sachsen-Gut, Thüringer Land-Gut, Frankenländer	4 (3)	2,36			
57 52	Vinzenzmurr Vertriebs GmbH, München		Vinzenzmurr	1 (1)	0,21 (2011)			
58 68	Ponnath Holding GmbH & Co KG, Kemnath	Gruninger	Ponnath Die Meistermetzger, u. a.	4 (4)	0,20			
69 67	Lutz Fleischwaren GmbH Landsberg / Lech	via NFZ Convenience GmbH zu vion		3 (3)	1,64			
71 75	Hans Kupfer & Sohn GmbH & Co KG, Heilsbronn	<i>Gebr. Kupfer, Ilmenauer Wurstwaren</i>		3 (2)	0,16			
80 79	Unifleisch GmbH & Co. KG Erlangen	<i>Contifleisch</i>		1 (1)	0,13		10 62	
85 87	E. Schiller Fleisch GmbH Hof/ Saale			1 (1)	0,12			
86 81	Rudolf u. Robert Houdek GmbH Starnberg		Houdek	2 (2)	>0,12			
96 95	Salomon Hitburger GmbH, Großostheim	via Moksel zu Vion		1 (1)	0,10 (2011)			

Quelle: afz

Stand: 08.06.2015

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland -  **8-6** Die Top-10 Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten, zerlegten und verkauften 2014 mit 44,6 Mio. Schweinen (2013: 44,1 Mio.) den Großteil der deutschen Schlachtungen von 58,9 Mio. Tieren (2013: 58,8 Mio.). Einen ähnlich großen Anteil haben die Top-10 Rinderschlachter mit 2,7 Mio. Rindern (2013) an der Gesamtschlachtmenge von 3,6 Mio. Tieren (2013: 3,5 Mio.). Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der VION-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt VION vor Tönnies und Westfleisch sowie Müller-Fleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachtiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - klein strukturiert.

Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und, viel stärker, die ebenfalls genossenschaftliche niederländische VION Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen. In geringem Umfang übernahmen auch inländische Unternehmen wie Müller und Tönnies Standorte der Wettbewerber.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen ca. 26.000 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag im Geschäftsjahr 2013/14 bei rund 7,8 Mrd. €.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen. Im Geschäftsjahr 2013/14 wurden an 17 Standorten rund 21,1 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt, davon ca. 14,5 Mio. in Dänemark. 77 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist bei den dänischen Schlachtungen nicht so stark ausgeprägt. Im Geschäftsjahr 2013/14 wurden an vier Standorten (davon einer in Deutschland) etwa 600.000 Rinder geschlachtet, davon etwa die Hälfte in Dänemark. Im Jahr 2011 übernahm Danish Crown D&S in Essen/Oldenburg, das viertgrößte Unternehmen bei den Schweineschlachtungen in Deutschland, um sich so auf dem deutschen Markt zu etablieren. Um die Wertschöpfung bei der

Sauenvermarktung weiter zu verbessern, gründete Danish Crown unlängst mit dem westfälischen Schlachtunternehmen Westfleisch ein Gemeinschaftsunternehmen. An der „Westcrown“ haben beide Konzerne einen Anteil von 50 % und erhoffen sich dadurch eine verbesserte Marktposition zum Gegenspieler Tönnies auf dem Sauenmarkt.

VION N.V. - Die VION N.V. mit Sitz im niederländischen Eindhoven gehört zu den größten Nahrungsmittelkonzernen weltweit. Als Holding für die vielen Tochterfirmen mit weltweit verteilten Standorten ging sie ursprünglich aus dem niederländischen Bauernverband ZLTO mit rund 18.000 Landwirten hervor, die auch heute noch Anteilseigner sind.

Im Jahr 2013 wurde in dem Geschäftsfeld Food (Schlachtung und Verarbeitung und Konfektionierung von Schweine-, Rind-, Lamm- und Geflügelfleisch) von durchschnittlich 12.500 Mitarbeitern rund 7,0 Mrd. € Umsatz (davon 3,7 Mrd. € in Deutschland) und 106 Mio. € Gewinn erzielt. 2013 wurde die Ingredientensparte (Verarbeitung von Schlachtnebenprodukten zu Nahrungs- und Futtermitteln, Pharmaprodukten und Bioenergie) an Darling International verkauft, 2014 wurde die Convenuesparte an ein Konsortium von Paragon, Abraham und Barfuß veräußert. Außerdem wurde die Aufteilung in Business Unit Süd und Nord in Deutschland aufgehoben und stattdessen nach den Produktgruppen Schwein und Rind unterteilt. Mit diesen Umstrukturierungen zieht die VION N.V. ihre Konsequenzen aus den finanziellen Verlusten in 2012. Derzeit erweitert der Fleischkonzern seine Schlachtkapazitäten in Landshut und Waldkraiburg. Im Gegenzug soll der Standort Straubing geschlossen werden.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihrem Hauptsitz in Rheda-Wiedenbrück sowie weiteren Standorten, u.a. in Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2014 15,5 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt. Damit ist Tönnies bei den Schweineschlachtungen in Deutschland Marktführer mit einem Anteil von 26,3 % an den Schlachtungen. Die Schlachtung von Ebern spielt im Hause Tönnies keine unbedeutende Rolle. Diese soll jedoch nicht noch weiter ausgebaut werden. Im Gegenteil – durch den großen Andrang niederländischer Eber, werden diese Tiere inzwischen mit -3 Ct/kg SG abgestraft.

Nach Firmenangaben liegt für Fleisch der Exportanteil bei 50 %, dennoch dürfte der deutsche LEH, an den v.a. SB-verpacktes Fleisch abgesetzt wird, wichtigster Abnehmer sein. Mit rund 8.000 Mitarbeitern wurden 2013 5,6 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die Übernahme von Tummel in Schöppingen wurde 2011 von Seiten des Kartellamtes untersagt. Tummel, 2013 die Nummer 8 unter den deutschen Schweineschlachtern, ist im Hälftegeschäft aktiv und zerlegt zudem Altsauen für andere Unternehmen. Durch eine Übernahme würde die marktbeherrschende Stellung von Tönnies

weiter ausgebaut werden. Rinder schlachten die Unternehmen in Beckum (NRW) und Wilhelmshaven (NI). Seit Mitte 2011 hat Tönnies die Rinderschlachtung in Kempten übernommen und verstärkt damit den Wettbewerb am Rindfleischmarkt in Süddeutschland. Sowohl in Wilhelmshaven als auch in Kempten expandiert die Schlachtung.

2012 erwarb Tönnies die Mehrheit an dem Berliner Heparin-Spezialisten Pharma Action GmbH. Der Grundstoff zur Heparin-Herstellung wird aus dem Darm-schleim der Tiere gewonnen. Die Heparin-Produktion wird vom Bauern bis zum Endprodukt rückverfolgbar sein, was seit 2013 in der EU vorgeschrieben ist. Tönnies ist zudem an der „zur Mühlen Gruppe“ (Wurstherstellung) beteiligt und übernahm Anfang 2015 die Schlacht- und Zerlegebetriebe Thomsen in Schleswig-Holstein. Mit der Gründung der „Tönnies Livestock GmbH“ Mitte März 2015 sichert sich der Fleischproduzent nun auch seinen Anteil am Viehhandel. Künftig soll das Schlachtvieh über die neue GmbH vermarktet, gehandelt und transportiert werden können.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuß im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermäßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandmärkten, das bei 41 % liegt. Im Jahr 2013 wurden mit 1.800 Mitarbeitern rund 2,5 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Der Jahresüberschuss lag bei 6,3 Mio. €. Es wurden mit 7,6 Mio. Schweinen 2,4 % mehr Tiere geschlachtet. Auch die Schlachtzahlen von Rindern konnten gg. 2013 um 5,4 %, die von Kälbern um 5,5 % gesteigert werden. Westfleisch nimmt sowohl bei den Schweine-, als auch bei den Rinderschlachtungen Rang 3 in Deutschland ein. Besonders intensiv nimmt sich die Westfleisch der Themen Qualitätsstandards und Nachhaltigkeit an. Mit der Gründung des Gemeinschaftsunternehmens „Westcrown“, zusammen mit Danish Crown, werden die Kräfte im Bereich Sauerzergelung und -vermarktung gebündelt und weiter ausgebaut. Auch in der Rindersparte wird expandiert. Mit der Übernahme der Gausepohl-Gruppe zu Beginn des Jahres 2015 möchte das Unternehmen die jährliche Schlachtmenge auf 500.000 Rinder/Jahr ausbauen.

Müller-Gruppe - Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. In Süddeutschland trifft dies im Besonderen für Müller-Fleisch zu. 2014 hatte die Müller Gruppe einen Marktanteil von 3,1 % im Schweinefleischsektor, bei den Rinderschlachtungen waren es 12 % (2013). Insgesamt landet das Unternehmen inzwischen auf dem 9. Rang der Schlachtunternehmen in Deutschland. Die Schweineschlach-

tungen konnten im vergangenen Jahr erneut gesteigert werden. Dabei fiel der Anstieg mit 12,5 % auf 1,8 Mio. Stück im Vergleich zu 2013 sehr deutlich aus. Bereits 2011 konnte die Zahl der Schweineschlachtungen durch den Umbau des Ulmer Standorts verdoppelt werden. Am Standort Birkenfeld wurde in die Zerlegung und SB-Fleisch-Produktion investiert. Um in Bayern neue Märkte zu erschließen, bestand seit Juli 2007 eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, seit 2010 ist die Müller-Gruppe dort Mehrheitseigner. Im Geschäftsjahr 2011/2012 wurde mit 1.400 Mitarbeitern ein Umsatz von 852 Mio. € (+18,8 % gg. 2010/11) erwirtschaftet. Bei den Schweineschlachtungen rangiert Müller-Fleisch im deutschen Vergleich auf Rang 6, bei den Rinderschlachtungen auf Rang 4. Durch die Betriebsausrichtung zu zerlegter Ware, SB-verpacktem Fleisch und weiterveredelten Convenience-Produkten für den deutschen LEH ist der Exportanteil mit 25 % im Branchenvergleich unterdurchschnittlich.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktions- und Haltungsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe. In größerem Abstand folgen die Rothkötter- und die Sprehe-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) weiterhin als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Dabei konkurriert sie z.T. mit den ebenfalls wachsenden Fleischwerken des LEH. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies Angebot von Schlachtkörperhälften über Teilstücke und SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen. Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Branche, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im

Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar in-


ternationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung noch stärker in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine und Ferkel

Die Schweineproduktion in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion und der Ferkelerzeugung europaweit beschleunigt. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Teilen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Mäster-Direktanbindung in der Vermarktung sind nach wie vor von großer Bedeutung.

Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wuchsen die Schlachtzahlen in Deutschland bis 2011 kontinuierlich an. Zwar waren diese im Jahr 2012 erstmals rückläufig, doch 2014 wurden – wie im Vorjahr – wiederum mehr Tiere geschlachtet (58,9 Mio.). Deutschland ist nach wie vor Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einigen Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandmärkten. Innerhalb der EU ist Deutschland deshalb nicht nur der größte Produzent, sondern auch der größte Exporteur für Schweinefleisch.

9.1 Weltmarkt

Bestände -  **9-1** Der globale Schweinebestand ist im letzten Jahrzehnt von verschiedenen Faktoren in seiner Entwicklung beeinflusst worden. In den letzten drei Jahren war der Weltbestand rückläufig, 2014 wurden mit 792,3 Mio. Schweinen knapp 1 % weniger Tiere gehalten als im Vorjahr.

Allerdings gibt es gerade bei den bedeutenden Produzenten große Unterschiede in der Bestandsentwicklung. In China, wo knapp 59 % (~466 Mio. Schweine) des Weltbestandes gehalten werden, nahm die Tierzahl von 2006 bis 2012 Jahr für Jahr zu. Lediglich im Jahr 2011 gab es einen Einbruch zu verzeichnen. Doch in den vergangenen beiden Jahren waren die Bestandszahlen ebenfalls rückläufig. 2014 wurden im Vergleich zum Vorjahr 1,7 % weniger Schweine gehalten.


In der EU, mit einem Anteil von 19 % am globalen Bestand, sind die Tierzahlen seit 2007-2013 permanent rückläufig. 2014 wurden die Bestände wieder um 1,2 % auf 148 Mio. Tiere aufgestockt.

Beim drittgrößten Produzenten, den USA (Anteil: 8 %), wurden nach einer gewaltigen Herdenaufstockung von 2006 auf 2007 bis 2010 jährlich weniger Schweine gezählt. 2013 gab es erneut einen Einbruch bei den Bestandszahlen, 2014 wurden etwa 66 Mio. (+2,1 % gg. 2013) Schweine gehalten.

In Brasilien, dem Staat mit der größten südamerikanischen Schweinepopulation, stehen nach vorangegangenen Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche (MKS) und damit verbundenen Keulungen seit 2007 die Zei-

chen auf Wachstum. 2014 wuchs der Bestand noch um 1,4 % auf 39,4 Mio. Tiere.

Russland hat mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Ende der damit einhergehenden Produktionspläne einen bedeutenden Teil seiner landwirtschaftlichen Produktion eingebüßt. Seit Jahren unternimmt der russische Staat enorme Anstrengungen, um den wachsenden Fleischbedarf wieder in größerem Maße selbst zu produzieren. 2014 wurden 19,4 Mio. Schweine gehalten (+1,7 % gg. 2013).

Erzeugung -  **9-2** Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzte sich der jährliche Produktionszuwachs seither stetig fort. 2011 fiel er durch den deutlichen Anstieg der Futterkosten etwas verhaltener aus (+0,6 %), insgesamt geht der Aufwärtstrend bei der Weltschweinefleischerzeugung aber weiter. Für 2014 liegt die Veränderung gegenüber dem Vorjahr bei +1,5 %.

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von 51 % an der Weltproduktion, gefolgt von der EU-28 mit 20 % und den USA mit 9 %. Gemeinsam decken sie über 80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

2014 wurde die USA von der Durchfallerkrankung PEDV heimgesucht, die negative Auswirkungen auf die Produktions- und Exportzahlen hatte. Die Verknappung


Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
China	416.336	464.600	475.922	474.113	465.830	-1,7
USA	59.110	64.725	66.224	64.775	66.145	+2,1
Brasilien	32.440	36.652	38.577	38.844	39.395	+1,4
Russland	15.780	17.231	18.816	19.081	19.413	+1,7
Welt	757.120	789.544	802.200	798.436	792.308	-0,8
Deutschland	25.767	26.509	28.331	28.133	28.234	+0,4
Spanien	22.149	25.704	25.250	25.495	26.551	+4,1
Frankreich	15.168	13.922	13.742	13.428	13.293	-1,0
Dänemark	12.642	12.293	12.310	12.402	12.709	+2,5
Niederlande	12.822	12.206	12.104	12.013	12.065	+0,4
Polen	16.992	14.776	11.132	10.994	11.266	+2,5
Italien	8.646	9.321	8.662	8.561	8.676	+1,3
Belgien/Lux.	7.266	6.266	6.448	6.441	6.393	-0,7
Rumänien	4.797	5.428	5.234	5.180	4.934	-4,8
V. Königr.	5.948	4.385	4.221	4.383	4.486	+2,3
Ungarn	4.834	3.169	2.989	3.004	3.136	+4,4
Österreich	3.348	3.134	2.983	2.896	2.868	-1,0
EU-28	.	150.381	147.010	146.241	147.976	+1,2
NS/HH/HB	7.518	8.308	9.013	8.761	8.827	+0,8
N.-Westf.	6.189	6.369	7.133	7.374	7.358	-0,2
Bayern	3.673	3.550	3.500	3.367	3.402	+1,0
Baden-Württemberg	2.242	2.083	1.952	1.903	1.937	+1,8
S.-Holstein	1.366	1.503	1.550	1.504	1.512	+0,5
S.-Anhalt	847	1.113	1.229	1.261	1.247	-1,1
Thüringen	684	803	828	830	854	+2,8
Branden./B.	751	799	774	777	851	+9,5
Meck.-Vorp.	659	781	864	896	836	-6,7
Sachsen	599	666	643	642	679	+5,8
Hessen	839	674	622	608	609	+0,2
R.-Pfalz	376	245	216	205	204	-0,4
Saarland	24	8	7	6	6	-6,3

Quellen: USDA; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

Stand: 12.06.2015

der Bestandszahlen hatte steigende Preise zur Folge – entsprechend ging auch die Nachfrage der Verbraucher zurück. 2014 wurde im Vergleich zum Vorjahr 1,5 % weniger Schweinefleisch produziert. Für 2015 wird aber analog zu den Bestandsentwicklungen in den kommenden Jahren wieder ein stärkerer Produktionsanstieg erwartet. Dieser Trend scheint sich auch in Russland abzuzeichnen. 2014 wurde bereits 4,6 % mehr Schweinefleisch erzeugt, 2015 soll die Produktionsmenge nochmal um 2 % gesteigert werden. Auch die Schweinefleischerzeugung innerhalb der EU stieg 2014, nach zwei schlechteren Jahren, wieder an (+0,9 %), ebenso wie in China (+3,2 %) und Brasilien (+1 %).

Welthandel -  **9-3** Der Welthandel mit Schweinefleisch war 2014 v.a. durch die Handelsblockade für Schweinefleisch aus der EU, USA und Kanada nach Russland geprägt. Hier galt es, alternative Absatzmärkte zu finden. Im Vergleich zum Vorjahr wurde mit insgesamt knapp 6,9 Mio. t entsprechend weniger Schweinefleisch exportiert (-2,1 %). Auch 2015 wird wiederum ein Rückgang erwartet. Die Importmengen

waren ebenfalls um 6 % rückläufig, für 2015 wird ein leichter Anstieg erwartet.

Hauptexporteure sind die USA, die EU-28, Kanada und Brasilien. Die USA exportieren hauptsächlich nach Mexiko, Japan, China und Hongkong sowie Kanada. Seit 2005 haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Mitstreitern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen. Im Jahr 2014 wurden 2,2 Mio. t Schweinefleisch exportiert, das sind 1,2 % mehr als in der EU. Ob die Spitzenposition auch noch 2015 gehalten werden kann, bleibt abzuwarten. Die EU hat von 2010 bis 2013 mehr Schweinefleisch exportiert, 2014 waren die Exportzahlen jedoch leicht rückläufig. Für 2015 wird wieder ein Anstieg prognostiziert. Drittgrößter Schweineexporteur ist Kanada mit 1,2 Mio. t im Jahr 2014. Kanadisches Schweinefleisch wird hauptsächlich in die USA, Japan und nach Russland ausgeführt. Seit Mitte 2014 fällt jedoch auch hier der Absatzmarkt Russland weg. Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. 2014 landet das

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
China	39.660	50.712	53.427	54.930	56.710	+3,2
USA	8.596	10.186	10.554	10.524	10.368	-1,5
Brasilien	2.010	3.195	3.330	3.280	3.313	+1,0
Russland	1500	1.981	2.175	2.400	2.510	+4,6
Welt	85.108	103.032	107.015	108.886	110.476	+1,5
Deutschland	3.982	5.488	5.474	5.507	5.520	+0,2
Spanien	2.912	3.401	3.466	3.431	3.543	+3,3
Frankreich	2.318	2.010	1.957	1.939	1.944	+0,2
Polen	1.892	1.741	1.695	1.684	1.812	+7,6
Dänemark	1.624	1.666	1.604	1.589	1.582	-0,5
Italien	1.488	1.633	1.621	1.625	1.506	-7,3
Niederlande	1.623	1.288	1.332	1.307	1.365	+4,5
Belgien/Lux.	1065	1.139	1.120	1.141	1.133	-0,8
V. Königr.	923	774	825	833	862	+3,5
Österreich	502	542	530	528	522	-1,1
Rumänien	.	412	354	365	374	+2,4
Ungarn	375	416	346	337	369	+9,5
EU-28	.	22.270	22.005	21.997	22.196	+0,9
Bayern	511	535	507	500	491	-1,6

Quellen: USDA; EU-Kommission; Stat. Bundesamt

Stand: 05.06.2015

Land mit 556.000 t wiederum auf Platz vier der weltweit größten Exporteure für Schweinefleisch. Zwar konnte von den russischen Exportbeschränkungen profitiert und mehr Ware nach Russland ausgefahren werden. Jedoch hatte die steigende Inlandsnachfrage nach Schweinefleisch zur Folge, dass die Exportmenge im Vergleich zum Vorjahr insgesamt um 5 % sank.

Japan ist weltweit der größte Importeur von Schweinefleisch. 2014 wurden 1,3 Mio. t Schweinefleisch importiert. Die großen Lieferanten sind die USA, die EU und Kanada. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die dortige Produktion geschützt, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre.

Die Importmengen von Schweinefleisch nach Russland sind von der Regierung durch zollbegünstigte Kontingente festgeschrieben. 2012 wurden diese Kontingente gekürzt, um die heimische Produktion zu stärken. Immer wieder kommt es zu veterinärrechtlichen Beanstandungen und Handelsbeschränkungen von Seiten Russlands. Anfang 2014 wurde eine Importblockade für EU-Schweinefleisch verhängt. Grund dafür waren Ausbrüche der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Polen und Litauen. Im August 2014 wurde das Importverbot aus politischen Gründen für die Dauer von mind. 1 Jahr u.a. auch auf die USA und Kanada ausgeweitet. Die EU, als bis dahin wichtigster Importeur von Schweinefleisch, hatte 2014 entsprechende Einbußen zu verzeichnen. Die für Russland wichtigsten Importländer 2014 waren Brasilien, Kanada und die USA. Die Ge-

samtimportmenge lag jedoch 41 % unter dem Vorjahreswert.

Bis Ende 2009 fungierte Hongkong, Sonderverwaltungszone im chinesischen Staat, als Transitland für den Handel mit Staaten, mit denen China keine Handelsabkommen abgeschlossen hat. Zwischenzeitlich besteht ein Handelsabkommen für Schweinefleisch und -produkte zwischen China und Deutschland. Aktuell sind 4 deutsche Schlachtbetriebe nach entsprechenden Inspektionen für Lieferungen ins Reich der Mitte von deren Inspektoren auditiert. 2014 konnte gg. 2013 4 % mehr Schweinefleisch aus Deutschland nach China und Hongkong importiert werden.

Mexiko hat sich in den letzten Jahren zum drittgrößten Schweinefleischimporteur entwickelt und importierte 2014 818.000 t Schweinefleisch (+4 % gg. 2013). Für 2015 werden wiederum steigende Importe von 3 % erwartet.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In muslimischen Ländern ist der Verzehr von Schweinefleisch oft verboten. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe							
Japan	947	1.198	1.254	1.259	1.223	1.332	+8,9
China+Hongkong	277	762	1.190	1.144	1.169	1.108	-5,2
Mexiko	276	687	594	706	783	818	+4,5
Russland	288	916	971	1.077	868	515	-40,7
Südkorea	184	382	640	502	388	480	+23,7
USA	438	390	364	364	399	457	+14,5
Kanada	68	183	204	241	220	214	-2,7
Philippinen	28	159	145	138	172	200	+16,3
Australien	47	183	175	194	183	191	+4,4
EU¹⁾²⁾	19	30	19	21	15	12	-20,0
Welt	2.943	5.901	6.616	6.890	6.663	6.245	-6,3
Exporte							
USA	584	1.915	2.356	2.440	2.264	2.204	-2,7
EU¹⁾²⁾	1.311	1.706	2.150	2.169	2.231	2.177	-2,4
Kanada	660	1.159	1.197	1.243	1.245	1.219	-2,1
Brasilien	162	619	584	661	585	556	-5,0
China+Hongkong	144	278	244	235	244	277	+13,5
Chile	17	130	139	180	164	163	-0,6
Mexiko	59	78	86	95	111	117	+5,4
Vietnam	12	19	32	36	40	40	±0,0
Australien	52	41	41	36	36	37	+2,8
Südkorea	32	0	0	2	2	2	±0,0
Welt	3.085	6.032	6.957	7.272	7.033	6.887	-2,1
1) 2000: EU-15, ab 2010: EU-27, ab 2013: EU-28							
2) nur Handel mit Drittländern							

Quelle: USDA

Stand: 05.03.2015

9.2 Europäische Union

Bestände -  **9-1**  **9-4** Seit 2007 wurden innerhalb der EU Jahr für Jahr weniger Schweine gezählt. 2014 stieg der Schweinebestand im Vergleich zum Vorjahr erstmals wieder an (+1,2 %). Auch der Zuchtsauenbestand in der Europäischen Gemeinschaft wurde, bedingt durch einen scharfen Wettbewerb und teilweise schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen, seit 2007 abgestockt. Erst 2014 stabilisierten sich die Zahlen mit knapp 12,6 Mio. Tieren wieder auf dem Vorjahresniveau. Damit hat die EU binnen 7 Jahren 15 % ihrer Zuchtsauen verloren. Der Bestandsabbau konnte durch höhere biologische Leistungen in den Betrieben relativ gut kompensiert werden. Der Hauptgrund für den Rückgang in 2012 dürfte die EU-weite Umstellung auf Gruppenhaltung bei Wartesauen ab Januar 2013 gewesen sein. Inzwischen ist diese Phase überwunden und bestehende Betriebe konnten ihre Herden z.T. wieder aufstocken.

In der EU, mit einem Gesamtbestand von 142 Mio. Schweinen, werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 19,1 %, gefolgt von Spanien (17,9 %),

Frankreich (9 %), Dänemark (8,6 %), den Niederlanden (8,2 %) sowie Polen (7,6 %) dominieren die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei 70 % und ist damit im Vergleich zum Vorjahr angestiegen. Jeweils über 1 Mio. Zuchtsauen werden von 5 Mitgliedstaaten der EU gehalten, das waren 2014 mit 7,8 Mio. 62 % des Gesamtbestandes.

In Deutschland wurden im vergangenen Jahr mit 28,2 Mio. Schweinen EU-weit wiederum die meisten Tiere gezählt (+0,4 % gg. 2014). Der Zuchtsauenbestand belief sich 2014 auf 2,1 Mio. Das waren 8.000 Tiere (-0,4 %) weniger als 2013. Der Bestandsabbau kann durch die Leistungssteigerung bislang jedoch kompensiert werden. In Spanien wurden 26,6 Mio. Schweine gezählt und damit 4,1 % mehr als im Vorjahr. Noch deutlicher fiel der Anstieg bei den Zuchtsauen aus (+4,7 % auf 2,4 Mio.). Damit konnte sich der Bestand nach der Umstellung auf Gruppenhaltung auch hier wieder erholen.

In Frankreich wurden 2014 13,3 Mio. Tiere gezählt und damit 1 % weniger als 2013. Auch der Zuchtsauenbestand wurde erneut abgestockt auf rund 1 Mio. (-0,9 %). Besonders in den Intensivregionen könnten hohe Umweltauflagen ein Grund für zahlreiche Betriebsauf-

Tab. 9-4 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Spanien	2.441	2.408	2.250	2.253	2.358	+4,7
Deutschland	2.526	2.265	2.144	2.083	2.074	-0,4
Dänemark	1.344	1.286	1.229	1.258	1.245	-1,0
Niederlande	1.272	1.098	1.081	1.095	1.106	+1,0
Frankreich	1.377	1.116	1.076	1.043	1.034	-0,9
Polen	1.545	1.328	1.012	955	956	+0,1
Italien	715	717	621	590	586	-0,8
Vereinigtes Königreich	653	491	494	482	469	-2,7
Belgien	715	507	491	472	460	-2,6
Rumänien	323	356	399	384	365	-5,0
Ungarn	459	301	279	273	285	+4,4
Österreich	324	279	258	250	242	-3,0
EU-28	.	13.555	12.642	12.536	12.558	+0,2
Niedersachsen	643	574	550	521	523	+0,4
Nordrhein-Westfalen	529	472	448	450	444	-1,2
Bayern	400	318	277	267	261	-2,0
Baden-Württemberg	296	229	190	185	181	-2,0
Sachsen-Anhalt	100	134	153	145	153	+5,7
Thüringen	82	97	95	98	101	+3,4
Schleswig-Holstein	116	109	104	98	96	-1,7
Brandenburg	96	100	91	90	93	+3,1
Mecklenburg-Vorpommern	74	82	98	101	91	-9,8
Sachsen	79	76	75	69	72	+4,6
Hessen	75	55	47	46	44	-3,3
Rheinland-Pfalz	35	20	16	15	15	-3,3
Saarland	2	1	1	1	1	±0,0


Quellen: Eurostat; Stat. Bundesamt

Stand: 05.06.2015

gaben und dem damit verbundenen Bestandsabbau sein. Jedoch dürfte der Bestandsrückgang durch Leistungssteigerungen vollständig kompensiert werden.


In Dänemark stieg der Bestand um 2,5 % wieder auf 12,7 Mio. an. Die Zuchtsauenbestände gingen in den letzten Jahren auf Grund der stärkeren Ausrichtung auf die Ferkelerzeugung nur wenig zurück, 2014 war dennoch ein Rückgang zu verzeichnen (-1 % gg. 2013). Auch in den Niederlanden wurden 2014 insgesamt etwas mehr Schweine gehalten (+0,4 % gg. Vj.). Bei den Zuchtsauenbeständen war der Produktionsanstieg von 1 % auf nun rund 1,1 Mio. Tiere sogar noch etwas deutlicher.

In Polen wurde der Schweinebestand 2014 um 2,5 % auf 11,3 Mio. Tiere aufgestockt. Trotz unrentabler Wirtschaftsbedingungen in der polnischen Ferkelproduktion, hielten sich auch die Sauenbestände auf ähnlichem Niveau wie 2013 (956.000 Tiere). Der Bedarf an Ferkelimporten ist jedoch nach wie vor gegeben. Damit es bei den Mastschweinen nicht zu deutlichen Engpässen kommt, werden Ferkel aus Dänemark, Deutschland, Litauen und den Niederlanden eingeführt.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurden 2014 etwa 22,2 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 20 % der Welterzeugung. 65 % davon entfallen auf die fünf

führenden Mitgliedstaaten Deutschland, Spanien, Frankreich, Polen und Dänemark. Absolut wurde in Deutschland mit 5,5 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 25 % der EU (5 % der Welt).

Insgesamt ging die Schweinefleischproduktion der EU im vergangenen Jahr minimal zurück (-0,9 %). Neben rückläufigen Produktions- und Schlachtzahlen in Dänemark, Italien, Belgien und einigen anderen Ländern stieg die Erzeugung neben Deutschland beispielsweise auch in Spanien, Frankreich, Polen, den Niederlanden und Großbritannien an.

Versorgung -  **9-5** Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsverhalten. Insgesamt wurden in der EU 2014 knapp 20 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutschland mit 4,3 Mio. t, gefolgt von Spanien (2,4 Mio. t) und Italien (2,2 Mio. t). Im Saldo weist die EU seit vielen Jahren einen recht stabilen Überschuss an Schweinefleisch auf.

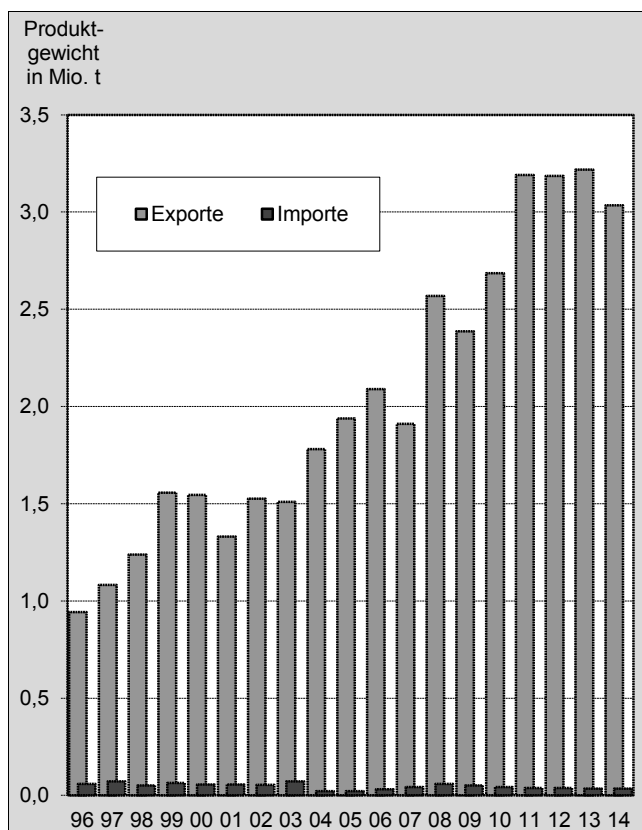
Handel -  9-1  9-2  9-6 Die Drittlandexporte der EU an lebenden Schweinen, Schweinefleisch und Nebenprodukten haben sich in den letzten Jahren mehr als verdoppelt und betragen 2014 nach Kommissionsangaben 3 Mio. t (Schlachtkörpergewicht). Im Vergleich zum Vorjahr war die Exportmenge jedoch rückläufig (-5,7 %). Die wichtigsten Importeure von Schweinefleisch aus der EU sind China (mit Hong Kong), Japan, Südkorea, die Philippinen und die Ukraine. China (mit Hong Kong) war 2014 mit 1,1 Mio. t (38 % der Exporte) der Hauptkunde, mit weiter stark steigender Tendenz. Der frühere Hauptabnehmer Russland kam 2014 auf 67.000 t (2,3 % der Exporte). Der Importstopp für europäisches Schweinefleisch ließ den russischen Exportmarkt im vergangenen Jahr gegen Null gehen. Die Exportzahlen in die USA stiegen 2014 aufgrund der dort auftretenden Durchfallerkrankung PEDV und dem damit verbundenen deutlichen Produktionsrückgang um 40 % an. Das 2014 in Drittländer exportierte Fleisch stammte hauptsächlich aus Deutschland (24 %), Dänemark (19 %), Spanien (13 %), den Niederlanden (9 %) und Frankreich (7 %).

Hinzu kommt der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, der eine weit größere Rolle spielt als der Handel mit Drittstaaten. Die bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine und Ferkel im innergemeinschaftlichen Warenverkehr sind Dänemark (11,8 Mio.), die Niederlande (8,1 Mio.), Deutsch-

land (3,1 Mio.) und Spanien (1,3 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (14,6 Mio.), Polen (5,4 Mio.) und Rumänien (1,3 Mio.). Den Intra-Handel mit Schweinefleisch führte Deutschland 2014 mit einer Exportmenge von 2,0 Mio. t in andere Mitgliedstaaten an. Es folgten Spanien (968.000 t), Dänemark (965.000 t) und die Niederlande (778.000 t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,2 Mio. t an erster Stelle. Etwas weniger kauften die Importeure aus Italien (etwa 1,1 Mio. t) und dem Vereinigten Königreich (0,8 Mio. t).

Deutschland nimmt innerhalb der EU in der Schweineproduktion eine immer wichtigere Rolle ein. Angelockt durch bessere Preise und niedrige Schlachtkosten nahmen die Zahl der Schlachtschweineimporte aus Dänemark und den Niederlanden jahrelang zu. 2014 lag die Zahl der Importe aus den beiden Ländern bei knapp 3 Mio. (-14 % gg. Vj.). In Holland wird bei günstigeren Preisen wieder vermehrt selbst geschlachtet. Entsprechend waren die Importzahlen hier stark rückläufig (-16 %). In den letzten Jahren hat in vielen der osteuropäischen Staaten ein dramatischer Bestandsabbau stattgefunden. Dieser sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an Schweinefleisch. Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa, allen voran Deutschland, bedient.

Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen



Quelle: EU-Kommission

Stand: 03.06.2015

Tab. 9-5 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

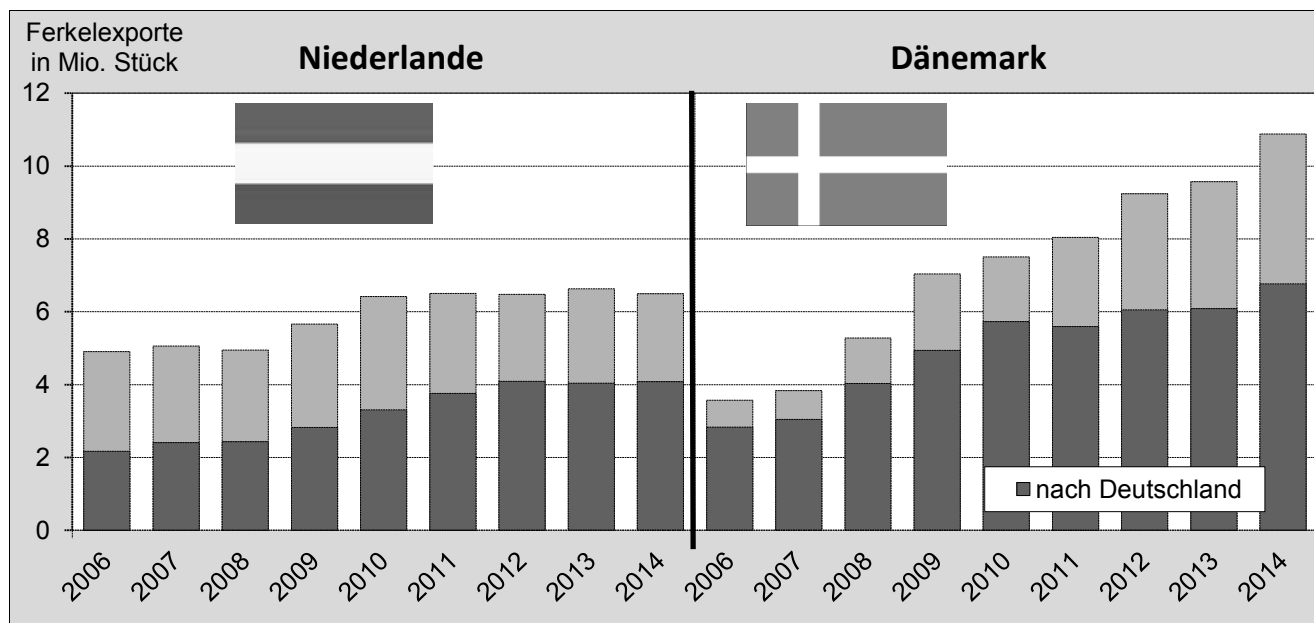
2014	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼ in %	Pro- Kopf- Ver- brauch in kg
	in 1.000 t				
Dänemark	1.880	1.586	294	639	52,3
Niederlande	1.647	972	675	244	40,1
Belgien/Lux	1.131	664	467	242	39,7
Irland	283	135	148	192	32,1
Spanien	3.645	1.253	2.392	152	57,0
Deutschland	5.042	747	4.295	117	53,0
Österreich	491	41	450	109	52,9
Ungarn	403	27	376	107	41,8
Finnland	186	3	183	102	33,6
Polen	1.769	-99	1.868	95	49,1
Frankreich	2.012	-129	2.141	94	32,5
Portugal	302	-77	379	80	40,0
Schweden	240	-66	306	78	31,7
Rumänien	390	-181	571	68	28,6
Litauen	.	-145	145	66	41,7
Italien	1.298	.	2.161	60	37,6
Kroatien	110	-72	182	60	42,9
Tschechien	252	-173	425	59	40,5
Vereinigtes Königreich	854	-605	1.459	58	22,7
EU-28	22.443	2.454	19.989	112	38,3

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quelle: AMI-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Stand: 05.06.2015

Abb. 9-2 Ferkelexporte nach Deutschland



Quellen: PVE, NL; Landbrug und Fodevarer; Stat. Bundesamt; Danske Svineproducenter

Stand: 06.03.2015

Neben den Schweinebeständen bestehen auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln am

EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Zur Überschussregion entwickelt sich in Deutschland immer stärker der Osten, während der Überschuss in den anderen Teilen Deutschlands schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Polen, Österreich, Rumänien, Ungarn, Spanien, Italien und in den letzten Jahren auch zunehmend in Tschechien,

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)


in 1.000 Stück	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe						
Niederlande	7.758	7.930	8.265	8.716	8.347	-4,2
Dänemark	6.816	6.456	6.377	6.320	6.647	+5,2
EU-28	15.002	14.903	15.241	15.721	15.711	-0,1
Drittländer insgesamt	0,2	0,2	0,2	0,0	0,0	+144,4
Gesamt	15.003	14.903	15.241	15.721	15.711	-0,1
Exporte						
Polen	467	672	1.077	1.077	948	-11,9
Rumänien	232	269	346	449	618	+37,5
Österreich	528	546	507	484	597	+23,3
Ungarn	315	319	300	333	340	+1,9
Tschechische Republik	126	162	258	174	187	+7,4
EU-28	2.196	2.509	2.933	3.122	3.362	+7,7
Moldau	51	22	27	24	42	+75,0
Russland	120	67	23	.	.	.
Drittländer insgesamt	543	454	461	227	81	-64,5
Gesamt	2.739	2.963	3.393	3.349	3.443	+2,8


Quelle: AMI-Marktbilanz Vieh und Fleisch


Stand: 05.06.2015

Slowenien und Kroatien. Je nach Region tritt Deutschland auf dem EU-Markt gleichermaßen als Importeur und Exporteur von Ferkeln auf. Die deutschen Ferkelexporte belaufen sich 2014 noch auf geschätzte 2,0 Mio. Ferkel jährlich, die nach Ungarn, in die Niederlande, Spanien und Kroatien gehen. Obwohl in Deutschland, nach Spanien, die meisten Zuchtsauen der EU stehen, haben sich die Importzahlen von Ferkeln zwischen 2005 und 2014 mehr als verdoppelt. 2014 wurden knapp 11 Mio. Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden importiert. Die Importe stiegen bis 2012 kontinuierlich an, 2013 setzte sich diese Entwicklung nicht fort. 2014 wurden, aufgrund einer größeren Einfuhrmenge aus Dänemark, jedoch insgesamt wieder 7 % mehr Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden nach Deutschland importiert als 2013. Rund ein Fünftel der in Deutschland gemästeten Ferkel stammen aus Dänemark und den Niederlanden.

Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 abnimmt, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. 6,8 Mio. Ferkel (67 % der importierten Ferkel) kamen 2014 aus Dänemark nach Deutschland. Der Marktanteil von Deutschland an den niederländischen Ferkelexporten betrug 2014 63 % und hat sich im Vergleich zum Vorjahr noch gesteigert. Der Absatz von Ferkeln in andere EU-Staaten war dagegen rückläufig. Lediglich nach Rumänien konnte die Ausfuhrmenge noch um 20 % gesteigert werden. Die Ferkelexporte der Niederländer stagnieren seit 2010 auf Grund von Umweltvorgaben bei knapp 6,5 Mio. Ferkeln.

Selbstversorgungsgrad -  **9-5** Die Schweineproduktion in der EU weist seit vielen Jahren einen Außenhandelsüberschuss auf. Dementsprechend lag der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch 2014 bei 112 %. Auch gegenüber den Vorjahren ergeben sich dabei keine größeren Veränderungen. Fast alle großen Produzenten in der Gemeinschaft weisen ebenfalls einen Produktionsüberschuss auf. Die einzigen Ausnahmen bilden Polen mit einem SVG von 95 % in 2014, Frankreich (94 %) und Italien (60 %). Neben Polen haben auch viele der anderen osteuropäischen Staaten Zufuhrbedarf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-5** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU war bis 2013 stetig rückläufig. 2014 lag er mit 38,3 kg, etwas höher als im Vorjahr. Mit 41,3 kg wurden 2009 noch 3 kg mehr verbraucht. Die Ursachen dürften eher im Kaufkraftschwund als im Gesundheitsbewusstsein oder in Tierschutzgründen liegen. Besonders eingeschränkt wurde der Schweinefleischverbrauch nämlich 2008 in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise, als der Verbrauch um fast 1 kg zurückging.

Preise -  **9-7** Die Spannbreite der Schlachtschweinepreise innerhalb der EU ist beträchtlich und liegt 2014 bei 99 ct/kg SG. Hohe Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt, was sich zum Teil aus der Produktion von Spezialitäten mit hoher Wertschöpfung wie z.B. Parmaschinken erklären lässt. Hauptsächlich ist es jedoch der niedrige Selbstversorgungsgrad, der auch in weiteren südeuropäischen Ländern, im Vereinigten Königreich und in einigen osteuropäischen Mitgliedstaaten für überdurchschnittliche Schweinepreise sorgt. Dagegen weisen Staaten mit hohem Selbstversorgungsgrad ein unterdurchschnittliches Preisniveau auf. Das Schlusslicht bilden dementsprechend die Niederlande, Belgien und Dänemark. 2014 lag der EU-Durchschnitt der Schweinepreise bei 1,57 €/kg SG (-18 Cent unter dem Vorjahreswert).

Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche und des Handels verlaufen die Schweinepreise in der EU weitgehend parallel. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind und so ein sommerliches Preishoch auslösen. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt und damit die Auszahlungspreise mit.

Erheblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unter Druck, denn dieses Fleisch drängt dann zusätzlich auf den gemeinsamen Markt.

Tab. 9-7 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	2000	2010	2012	2013	2014	14/13 in %
					▼	
V. Königreich	1,57	1,60	1,81	1,90	1,92	+0,9
Griechenland	1,68	1,61	1,91	1,99	1,88	-5,3
Portugal	1,50	1,53	1,75	1,81	1,70	-6,3
Spanien	1,42	1,46	1,74	1,93	1,69	-12,4
Österreich	1,43	1,38	1,71	1,72	1,60	-7,2
Deutschland	1,44	1,44	1,74	1,74	1,59	-8,8
Tschechien	.	1,42	1,77	1,73	1,58	-8,5
Polen	.	1,35	1,75	1,74	1,55	-10,9
Frankreich	1,39	1,30	1,61	1,64	1,47	-10,3
Dänemark	1,32	1,26	1,57	1,60	1,46	-8,4
Belgien	1,38	1,30	1,61	1,58	1,40	-11,6
Niederlande	1,27	1,29	1,57	1,57	1,38	-12,0
EU²⁾	1,41	1,40	1,71	1,75	1,57	-10,8



1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, Handelsklasse E, zeitgewogenes Jahresmittel

2) 2000: EU-15, ab 2007: EU-27, ab 2013: EU-28

Quelle: EU-Kommission

Stand: 21.05.2014

9.3 Deutschland und Bayern

Bestände -  9-1  9-4 Die Viehzählungsergebnisse vom November 2014 deuten darauf hin, dass die Schweinebestände in Deutschland im vergangenen Jahr um 0,7 % auf 28,3 Mio. gestiegen sind. Im Saldo wurden 200.000 mehr Tiere ermittelt als im Vorjahr. Bei den Zuchtsauen war dagegen ein Bestandsabbau von -0,4 % zu verzeichnen. Die Zahl der Ferkel nahm 2014 gegenüber 2013 um 1,5 % ab, der Mastschweinebestand (ab 50 kg) stieg im gleichen Zeitraum um 0,2 %.

Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2014) von 25 % bzw. 21 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 13 % und Baden-Württemberg mit 9 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2014 zusammen knapp 68 % der deutschen Zuchtsauen. Um die Auskunftspflichtigen zu entlasten, wurde die untere Erfassungsgrenze bundesweit erstmalig ab Mai 2010 auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen oder 10 Zuchtsauen angehoben. Dadurch wurden circa 20.000 kleine Betriebe von der Auskunftspflicht befreit. Ein Vergleich zu den Vorerhebungen ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Daten spiegeln nun aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinehalter. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2014 bei den Zuchtschweinen einen um ca. 8.300 Tiere geringeren Bestand gegenüber dem Vorjahr aus. In Bayern sanken die Bestände an Zuchtschweinen zwischen 2001 und 2014 um ca. 128.000 Tiere. Dies entspricht einem Rückgang von über 32,9 %. In Deutschland ging der Bestand im gleichen Zeitraum um 17,8 % zurück. Die Zahl der Zuchtschweinehalter in Bayern sank zwischen 2001 und 2014 von 12.900 auf nur noch 2.700 ab, über 79 % der Ferkelerzeuger haben also in den zurückliegenden 13 Jahren aufgegeben.

Entgegen dem deutschen Trend wurden in Sachsen-Anhalt (+5,7 %), Sachsen (+4,6 %), Thüringen (+3,4 %), Brandenburg (+3,1 %) und Niedersachsen (+0,4 %) die Zuchtsauen aufgestockt. In den übrigen Bundesländern wurden weniger Tiere gezählt. In Nordrhein-Westfalen wurde der Bestand um 1,2 % abgestockt. Auch in Süddeutschland setzte sich dieser Trend durch. So beläuft sich der Rückgang sowohl in Bayern als auch in Baden-Württemberg auf -2,0 %. In Bayern wurden 2014 261.400 Zuchtsauen gehalten.



Da trotz Bestandsabstockungen bei den Zuchtsauen die Zahl der Ferkel (bis 20 kg) weiter ansteigt, setzt sich der Trend, der in letzten Jahren zu beobachten war, weiter fort. Die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen in der Ferkelerzeugung scheiden aus der Produktion aus, die Leistungssteigerungen der verblei-

benden Betriebe überkompensieren derzeit noch den Rückgang bei den Zuchtsauen.

Im Herbst 2014 wurden etwa 12,4 Mio. Mastschweine in Deutschland gehalten. In den Bundesländern mit bedeutender Schweinemast verlief die Bestandsentwicklung recht uneinheitlich. Im Nordwesten, wo mehr als die Hälfte aller deutschen Schweine gemästet wird, war der Bestand sowohl in Niedersachsen (-1,1 %) als auch in Nordrhein-Westfalen mit -0,6 % rückläufig. In Bayern wurden 2014 4,1 % mehr Masttiere gezählt als im Vorjahr. Auch in Ostdeutschland war eine Bestandszunahme zu verzeichnen. Rückläufige Tendenzen waren in Sachsen-Anhalt (-5,7 %), Sachsen (-1,5 %) und Mecklenburg-Vorpommern (-0,1 %) zu finden. Dafür wurden die Tierzahlen in Brandenburg (+8,4 %) und in Thüringen (+6,8 %) deutlich aufgestockt. In Baden-Württemberg wurden 2014 (Novemberzählung) 1,9 Mio. Schweine gehalten. Mit +43.000 Schweinen war der Schweinebestand gegenüber dem Vorjahr leicht angestiegen (+1,8 %). Mastschweine wurden 14.500 (+2,1 %) mehr gezählt. Die Zahl der Schweinehalter hat sich seit 2013 von 2.800 auf 2.700 in 2014 reduziert, ein Minus von 3,6 %.

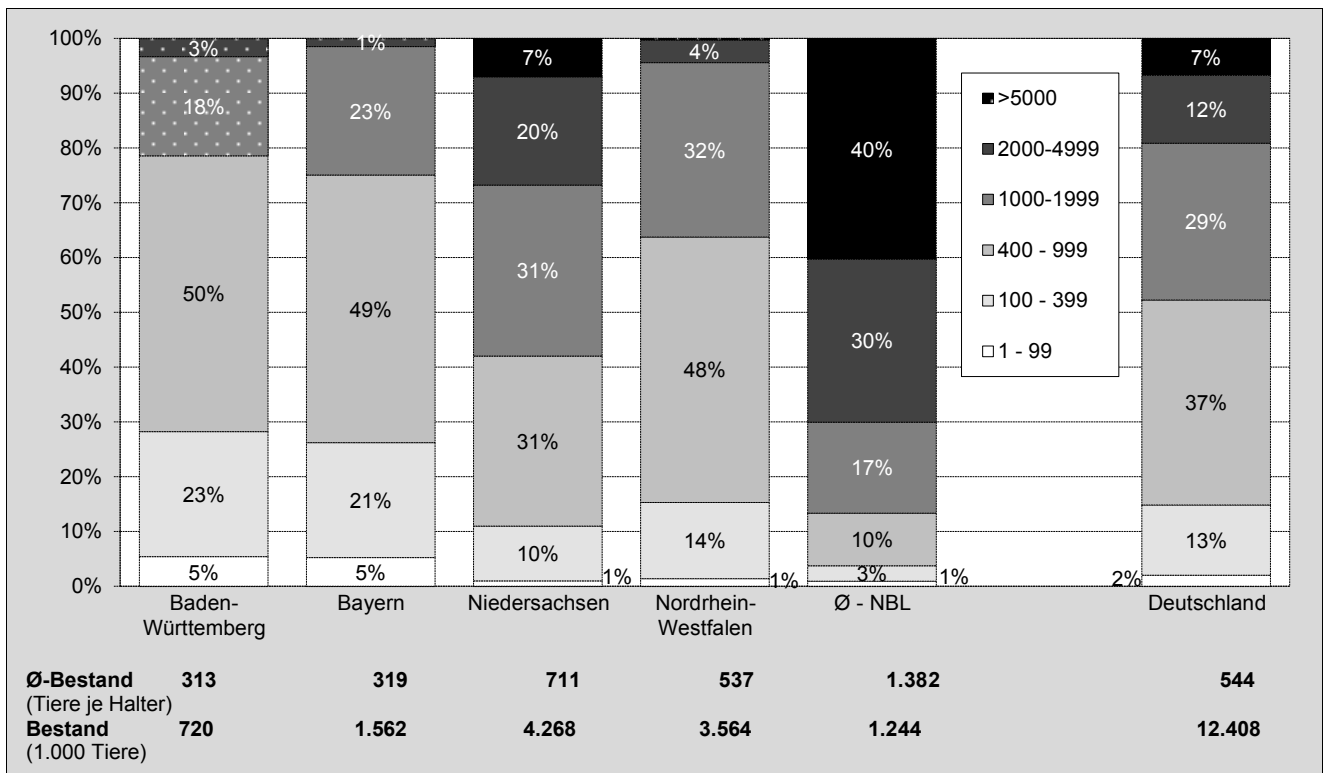
Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,22 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,66 Mio. Jungschweine unter 50 kg) sowie 0,26 Mio. Zuchtschweinen und ca. 0,92 Mio. Ferkeln. In Bayern wurden 2014 (Novemberzählung) 3,40 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht im Vergleich zum Vorjahresmonat einer Zunahme von 34.700 Tieren oder +1 %. Die Zunahme von 1,0 % ergibt sich aus der Bestandsaufstockung von Mastschweinen um +4,1 % sowie Bestandsaufstockungen bei Jungschweinen unter 50 kg Lebendgewicht ohne Ferkel.

Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der durchschnittliche Bestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 auf 143 Stück je Halter. Die Daten ab 2010 suggerieren eine große Veränderung in der Struktur der bayerischen Schweinehaltung. Der Durchschnittsbestand liegt jetzt bei ca. 597 Mastschweinen über 50 kg.

Strukturen -  9-3  9-4 Die Struktur der Mastschweinehaltung ist in Deutschland sehr unterschiedlich. Die größten Betriebe finden sich in den neuen Bundesländern, wo 87 % der Mastschweine in Beständen über 1.000 Tieren gehalten werden. Auch in Niedersachsen stehen 58 % der Mastschweine in solchen Anlagen. In Süddeutschland stehen dagegen 77 % der Mastschweine in Ställen mit weniger als 1.000 Tieren.

Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Um auch künftige

Abb. 9-3 Strukturen der Mastschweinehaltung 2014 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

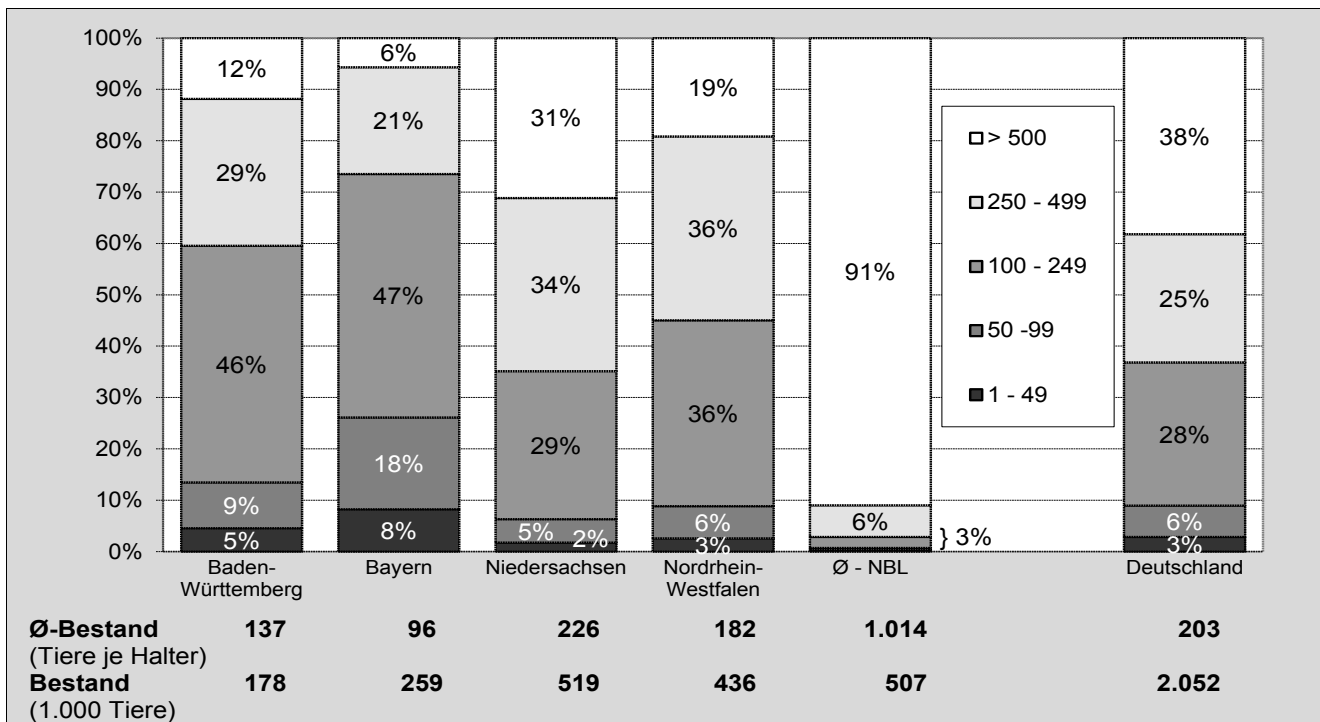
Stand: 05.03.2015

tig im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe bestrebt sein, ihre biologischen Leistungen zu steigern und ihren Sauenbestand in europaweit wettbewerbsfähige Bestandsgrößen zu transformieren. In Süddeutschland bestehen gegenüber den Ferkelerzeugern im Norden und Osten Defizite in der Bestandsgrößenstruktur und bei den biologischen Leistungen. So liegt die durchschnittliche Bestandsgröße in Bayern bei 97 Zuchtsauen je Betrieb, in den Neuen Bundesländern dagegen bei 1.015. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. In der Vergangenheit war in Bayern die Relation von der Ferkelproduktion zur Mast sehr unausgeglichen. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln exportiert. Dieser, in der Vergangenheit vorhandene, strukturell bedingte Ferkelüberschuss lag 2003 noch bei 1,3 Mio. jährlich exportierten Ferkeln. Im Jahr 2011 gab es bereits einen Importbedarf von über 0,5 Mio. Ferkeln. 2012 und 2013 hat sich der Importbedarf von Ferkeln mehr als verdoppelt (+1,2 Mio. Stück). Zwischenzeitlich hat sich die Situation also grundlegend geändert. Zwischen Mai 2001 und 2014 sind die Bestände bei den bayerischen Ferkeln um 25 % gesunken, von 1.272.900 auf 952.300 Tiere. In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze relativ gut kompensieren.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist im Vergleich also immer noch klein strukturiert und liegt damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 400 Zuchtsauen/Betrieb beim Mitbewerber Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Im Süden (Daten der Beratungsdienste und Erzeugergemeinschaften aus Bayern und Baden-Württemberg) stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr in den vergangenen 10 Jahren von knapp 20 auf 23 Tiere. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Bestandsrückgang verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen. Aufgrund der z. T. unterschiedlichen Datenerfassung und -auswertung sind die Daten aber zwischen den Bundesländern nicht direkt miteinander vergleichbar. Auswertungen zeigen, dass spezialisierte Schweinehalter mit zunehmender Betriebsgröße bessere Leistungen erzielen. So erzielen auch die bayerischen Sauenhalter mit einem Bestand von mehr als 400 Sauen bereits über 24 abgesetzte Ferkel pro Sau.

Die absolut meisten Zuchtsauen standen laut den Ergebnissen der Auswertung der Viehzählungsdaten des Jahres 2010 in den Landkreisen Landshut (25.750), Passau (18.300), Donau-Ries (15.800), Ansbach (15.980) und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (16.400). In den zehn produktionsstärksten Landkreisen wurden über 40 % der Zuchtsauen im Freistaat Bayern gehalten. Niederbayern ist die stärkste Ferkelerzeugerregion in Bayern. Hier stehen mit 116.000 Tieren mehr als doppelt so viele Zuchtsauen wie in Oberbayern, Mittel-

Abb. 9-4 Strukturen der Zuchtsauenhaltung 2014 in Deutschland



Quelle: Stat. Bundesamt

Stand: 06.03.2015

franken oder Schwaben mit je ca. 53.000 Tieren. Bayernweit ist die Zahl der Ferkelerzeuger zwischen 2001 und 2014 auf ein Drittel gesunken. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 30 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen hat sich allerdings mehr als verdoppelt.

Die Schweinemast in Bayern ist nach wie vor durch regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Diese sind die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern sowie Teile Mittelfrankens und Schwabens. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Mittelfranken konzentriert sich die Schweinehaltung auf die Landkreise Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim und Ansbach, in Schwaben auf die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. In Niederbayern wird mehr als doppelt so viel Schweinefleisch erzeugt wie verbraucht wird. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum. Die Konzentration der Schweineerzeugung spiegelt sich auch bei der Verteilung der Schweineschlachtungen wider. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2014 zusammen mehr als 50 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast erheblich verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank zwischen 2002 und 2014 um 84 % von 30.700 auf 4.900.

Erzeugung und Verbrauch - 9-2 9-5 Seit 1995 steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert, bei 55 Mio. Schweineschlachtungen. Die Zunahme setzte sich bis 2011 fort. Seither verharret die Produktion von Schweinefleisch auf ähnlichem Niveau. 2014 wurden bei 58,9 Mio. Schlachtungen 5,5 Mio. t Schlachtgewicht und damit 0,2 % mehr Fleisch als 2013 erzeugt.

Die Bruttoeigenerzeugung von Schweinefleisch stieg ebenfalls bis 2011 auf 5,1 Mio. t an. Seit 2012 wird jährlich eine konstante Menge von 5 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Diese Entwicklung schlägt sich auch in der Bruttoeigenerzeugung von Schweinen nieder. Diese nahm ebenfalls bis 2011 auf 47,7 Mio. Schweine zu, 2014 wurden 46,6 Mio. Schweine erzeugt (+0,5 % gg. 2013). Dabei wird die Anzahl der Schlachtungen, vermehrt um die Ausfuhr und vermindert um die Einfuhr lebender Schweine und Ferkel angegeben. Der deutschlandweite Verbrauch von Schweinefleisch war in den letzten 20 Jahren stabil und lag zwischen 4,4 und 4,6 Mio. t. 2014 sank er, wie bereits 2012 und 2013, weiter auf 4,3 Mio. t. Der Verbrauch enthält neben dem menschlichen Verzehr auch Futter, industrielle Verwertung und Verluste.

Versorgung - 9-8 Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch 2014 auf 117 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er um 1 % angestiegen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-

Tab. 9-8 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch


in 1.000 t	2000	2010	2012	2013	2014
Bruttoeigenerzeugung	3.881	4.928	5.043	5.013	5.043
+ Einfuhr lebend	166	688	590	665	635
- Ausfuhr lebend	65	127	159	171	157
Nettoerzeugung	3.982	5.488	5.474	5.507	5.520
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr ¹⁾	1049	1.146	1.151	1.152	1.130
- Ausfuhr ¹⁾	584	2.154	2.306	2.347	2.355
+ Bestandsveränderung	-10	.	.	.	.
Verbrauch	4.457	4.480	4.319	4.312	4.295
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	54,2	54,8	53,6	53,4	53,0
menschl. Verzehr (kg)	39,1	39,5	38,7	38,5	38,2
Selbstversorgungsgrad (%)	87	110	117	116	117

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: AMI Marktbilanz Vieh und Fleisch

Stand: 05.06.2015

Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2014 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 53 kg gegenüber dem Vorjahr leicht abgesunken. Der daraus berechnete Verzehr liegt bei 38,2 kg/Einwohner. Mit ca. 95,9 % liegt der errechnete Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2014 unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 118 %. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben, um den Bedarf zu decken. Die Zahl der gesamten Schweineschlachtungen lag 2014 bei ca. 5,13 Mio. Schweinen. Gegenüber 2013 ist die Zahl um 2,0 % gesunken.

Leistungen Ferkelerzeugung -  Innerhalb Deutschlands bestehen erhebliche Leistungsunterschiede in der Ferkelproduktion. Die meisten abgesetzten Ferkel je Sau und Jahr haben die nord- und westdeutschen Ferkelproduzenten mit durchschnittlich 28,2 abgesetzten Ferkeln. Baden-Württemberg und Bayern (zusammengefasst in der Gruppe Süd) sind mit rund 23,7 abgesetzten Ferkeln pro Sau und Jahr weit abgeschlagen. Innerhalb von 10 Jahren konnte der Norden die biologischen Leistungen um 7,3 abgesetzte Ferkel je Sau und Jahr steigern, während der Süden nur um 3,7 Ferkel zugelegt hat. Die Ursachen sind in den größeren Beständen im Norden und Osten mit einer effektiveren Betreuung während der kritischen ersten Lebensstage der Ferkel, vor allem aber im unterschiedlichen Einsatz verschiedener Rassen zu suchen. Während der Norden auf die zwar weniger fleischreiche, aber vitale und fruchtbare dänische Sauengenetik auf Basis der dänischen Landrasse, Duroc und Yorkshire setzt, sind in Bayern und Baden-Württemberg nach wie vor die typbetonten und fleischreichen, aber weniger fruchtbaren süddeutschen Rassen verbreitet. Die einzelnen Meldungen der Beratungsdienste und Erzeugergemeinschaften in Deutschland werden seit 2013 aus Datenschutzgründen zu den Gruppen Nord, Ost, Süd und West zusammengefasst.


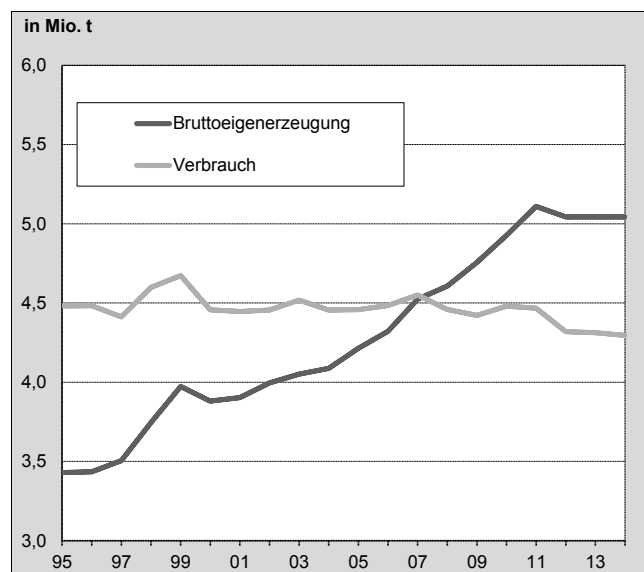
Ferkelbilanz -  Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. Seit Mitte der 90er Jahre ist in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten, der überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt wird. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen. Dort befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Die Ferkelerzeugung ist hinter der massiven Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben und die Schweinemäster sind verstärkt auf überregionale Lieferungen und Ferkelimporte angewiesen.

Abb. 9-5 Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch

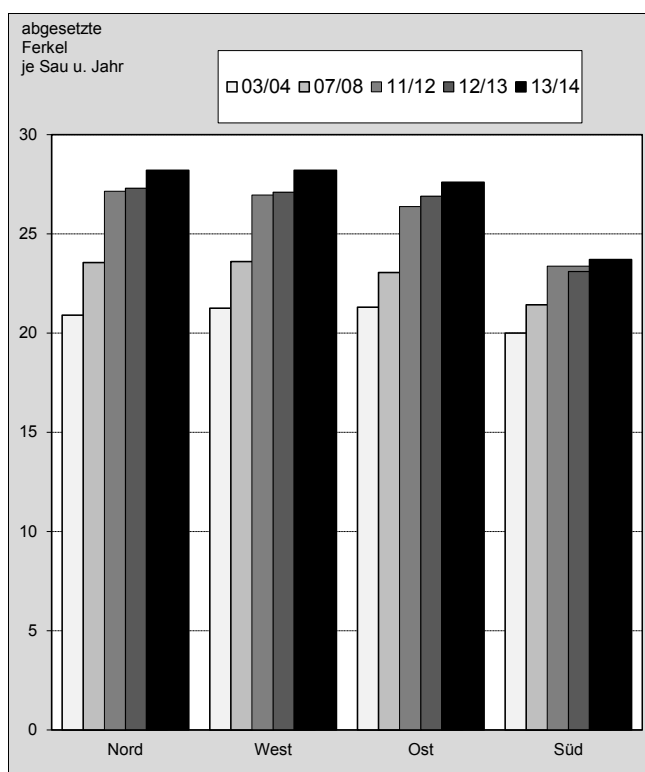
Quelle: AMI-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Stand: 03.06.2015

Bayern ist durch die starke Abnahme der Zuchtsauenhaltung und die Ausdehnung der Mast v.a. in einigen Landkreisen Niederbayerns in den letzten Jahren zur Zuschussregion geworden. In den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern sank in den letzten 10 Jahren die Zahl der Ferkelerzeuger jeweils um ca. 50 % und die Zuchtsauenbestände gingen um fast 30 % zurück. Die Mastschweinebestände stiegen im gleichen Zeitraum in diesen Regierungsbezirken aber um mehr als 10 % an. Baden-Württemberg war über Jahrzehnte das wichtigste Ferkelexportland in Deutschland. Einhergehend mit der Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt der Überschuss von Jahr zu Jahr ab. Mit der Wandlung Baden-Württembergs von einer Überschuss- zu einer Zuschussregion dürfte innerhalb der nächsten Jahre zu rechnen sein.

In den ostdeutschen Bundesländern fallen durch Leistungssteigerungen und Bestandsaufstockungen zunehmend mehr Ferkel an, so dass Ostdeutschland nun die Rolle als Ferkellieferant von Süddeutschland übernommen hat. In den neuen Bundesländern werden einheitliche und große Ferkelpartien aus einer Herkunft produziert, deren Absatz überwiegend und zu gleichen Teilen Ost- und Nordwestdeutschland ist. Ein kleinerer, aber seit Jahren zunehmender Teil wird zwischenzeitlich auch von Mästern in Süddeutschland nachgefragt, da in Bayern und Baden-Württemberg nicht genügend Großgruppen mit mehreren hundert Tieren erzeugt

Abb. 9-6 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland



Quelle: ZDS

Stand: 23.01.2015

werden. Hauptabsatzmärkte für baden-württembergische und bayerische Ferkel sind neben Nordwestdeutschland in wechselnden Anteilen Italien, Österreich, Belgien, Polen, Rumänien, Luxemburg und Kroatien. Ferkelexporte sind bzw. waren für die süddeutschen Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil, boten aber dafür in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

Vereinigungspreis - Als Basis für die Abrechnung von Schlachtschweinen in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der „Vereinigungspreis“, herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), herausgebildet. Die Erzeugergemeinschaften erfassen und vermarkten rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 85 – 104 kg und 57 % MFA (FOM-Klassifizierung), bzw. mit 100 Indexpunkten (AutoFOM-Klassifizierung).

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche muss die Verwiegung und Handelsklasseneinstufung der Schlachtkörper durch zugelassene Klassifizierer und mittels zugelassener Klassifizierungsgeräte erfolgen. Die Klassifizierung erfolgt als Schätzung des Muskelfleischanteils. Dieser wird ermittelt, indem an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe die Dicke des Muskels und des aufliegenden Specks mit einer Sonde gemessen wird. Durch den Zuchtfortschritt sind die Schlachtgewichte über die letzten Jahre hinweg angestiegen. Dabei hat sich auch die Zusammensetzung der Schlachtkörper verändert.

Tab. 9-9 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2000	2014
		▼
Sachsen-Anhalt	- 170	+ 1.510
Thüringen	- 120	+ 950
Brandenburg	+ 270	+ 860
Mecklenburg-Vorpommern	- 60	+ 570
Sachsen	+ 150	+ 430
Baden-Württemberg	+ 1.640	+ 310
Rheinland-Pfalz	- 30	- 100
Hessen	- 210	- 300
Schleswig-Holstein	- 600	- 750
Bayern	+ 940	- 1.590
Nordrhein-Westfalen	- 2.280	- 4.510
Niedersachsen	- 4.590	- 6.280
Saldo	- 5.070	- 8.900

Quelle: Stat. Bundesamt, eigene Berechnungen und Einschätzungen der LEL

Stand: 07.07.2015

Tab. 9-10 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine und Ferkel

	Schlachtschweine (in €/kg SG ¹⁾)			Ferkel (in €/Tier)		
	2000	2013	2014	2000	2013	2014 ▼
Bayern²⁾	1,41	1,72	1,57	53,70	56,94	50,93
Baden-Württemberg ³⁾	1,39	1,72	1,57	44,10	53,36	48,16
Nordrhein-Westfalen ⁴⁾	1,36	1,71	1,55	41,80	51,85	47,46
Niedersachsen ⁴⁾	1,37	1,69	1,54	41,80	51,85	47,46
Hessen	1,39	1,70	1,55	.	.	.
Thüringen	1,37	1,71	1,55	.	.	.
Rheinland-Pfalz	1,38	1,70	1,55	.	.	.
Brandenburg	1,35	1,71	1,55	.	.	.
Schleswig-Holstein	1,33	1,71	1,55	.	.	.
Deutschland	1,37	1,70	1,55	.	.	.

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FIGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen S-P, ohne MwSt.
2) 28 kg Ringferkel, Basispreis 100er Gruppe
3) 25 kg, 100er Gruppe, ab Hof, Notierung Schwäbisch Gmünd
4) 25 kg, Nordwestpreis, 200er Gruppe

Quellen: BLE, LEL Schwäbisch Gmünd



Stand: 05.06.2015

Seit 1997 sind neben den herkömmlichen Sondengeräten (FOM) auch vollautomatische Ultraschallklassifizierungsgeräte (AutoFOM) in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden als mit manuell bedienten Geräten. Diese verbesserte, objektive Schätzung des tatsächlichen Handelwertes ist Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper. Der geschätzte Muskelfleischanteil (MFA) des Bauchs bzw. die Ausprägung der vier wertbestimmenden Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch fließen dabei in den Handelwert ein. Die Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften wird nach der Handelsklassenverordnung der EU vollzogen. Durch den züchterischen Fortschritt wiesen Schweine in den letzten Jahren vermehrt Muskelfleischanteile über 60 % auf, weshalb die Handelsklassen E, U, R, O und P 2011 für eine bessere Einstufung um die Klasse S erweitert wurden. Die Einstufung der Schweinehälften in die sechs Handelsklassen wird nur bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg, entsprechend dem Muskelfleischanteil vorgenommen.

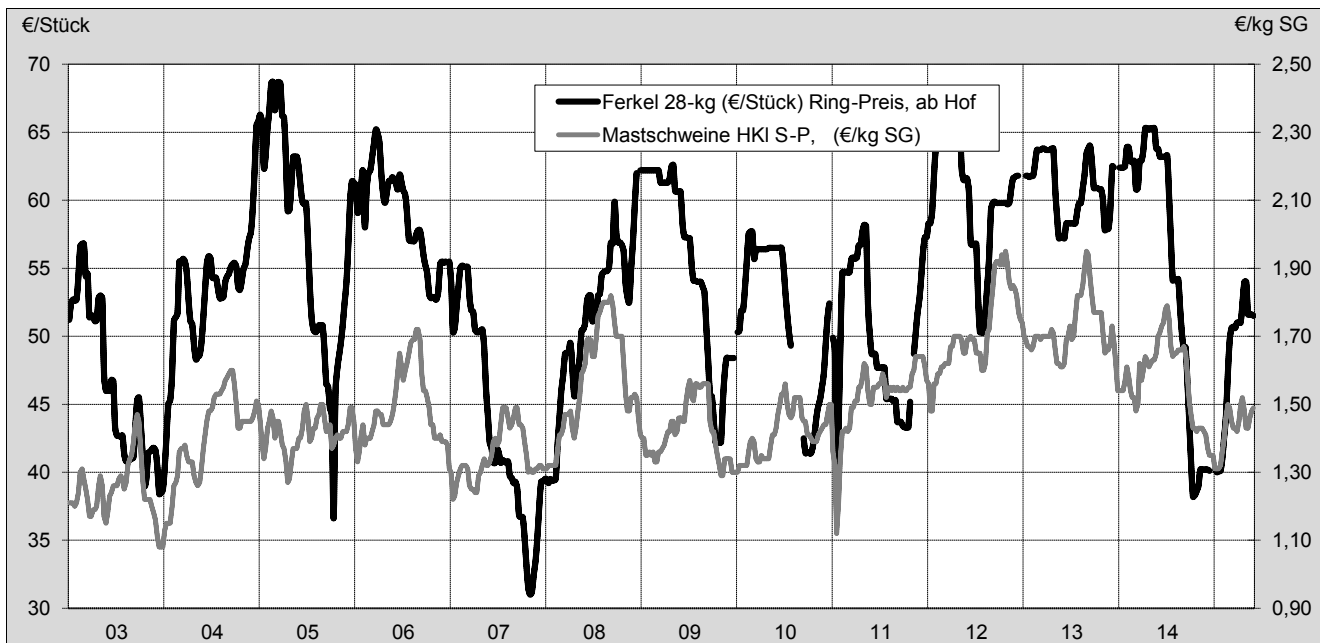
Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Weitere Qualitätskriterien sind z. B. die Leitfähigkeit, der Reflexionswert, der pH-Wert und die Höhe der

Tropfsaftverluste für die Vermarktung über die SB-Theke. Die Preise werden in Deutschland frei Eingang Schlachtstätte berechnet. Entsprechend fallen vom Stall zum Schlachthof noch weitere Kosten an. Diese werden als „Vorkosten“ bezeichnet und enthalten die Kosten für Erfassung und Transport. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da die in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch erschwert, da jede Preismaske der einzelnen Schlachtunternehmen die Schweine anders bewertet.

Preise -  9-7  9-10 Im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels lagen die Erzeugerpreise zwischen den einzelnen Bundesländern 2014 nur noch bei 3 ct/kg. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und dänischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern auch besser honoriert.

Im Jahr 2014 erlösten Schlachtschweine der Handelsklassen S-P an meldepflichtigen deutschen Schlachtbetrieben im Jahresdurchschnitt 1,55 €/kg SG (-15 Cent gg. 2013). Mit 1,57 €/kg SG in Baden-Württemberg und Bayern wurden in Süddeutschland 2014 die höchsten Preise im bundesweiten Vergleich erzielt. Niedersach-

Abb. 9-7 Ferkel- und Schweinepreise in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 11.06.2015

sen liegt mit 1,54 €/kg SG 1 ct/kg unter dem deutschen Durchschnitt.

Preisschwankungen - 9-7 9-10 Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Wechsel typische zyklische und saisonale Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich überlagern. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils zwei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.



Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen, um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Urlaubszeit in Norddeutschland Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preisniveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen

ergeben sich durch ein aus biologischen Gründen über das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab.

Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen sowohl bei den Ferkeln als auch auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jahresverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober oder November zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Vor dem Jahreswechsel bis ins Frühjahr hinein fallen hingegen weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Sommers marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch.

Preisnotierungen Ferkel - 9-10 Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Grundpreise. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Über-

gewichte, in der zugrundeliegenden Partigröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) angegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Grundpreise und Zu- bzw. Abschläge voraus.

Regionale Preisunterschiede -  9-7  9-10 Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2014 für Bayern mit 50,90 € um 3,40 € über dem von Niedersachsen und NRW. Die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft stellt lediglich eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, das Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Es ist erstaunlich, dass trotz der strukturellen Nachteile bayerische Ferkelerzeuger ihre Erzeugnisse nach wie vor zu einem relativ hohen Preis vermarkten können, wie der Preisabstand zu Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zeigt.

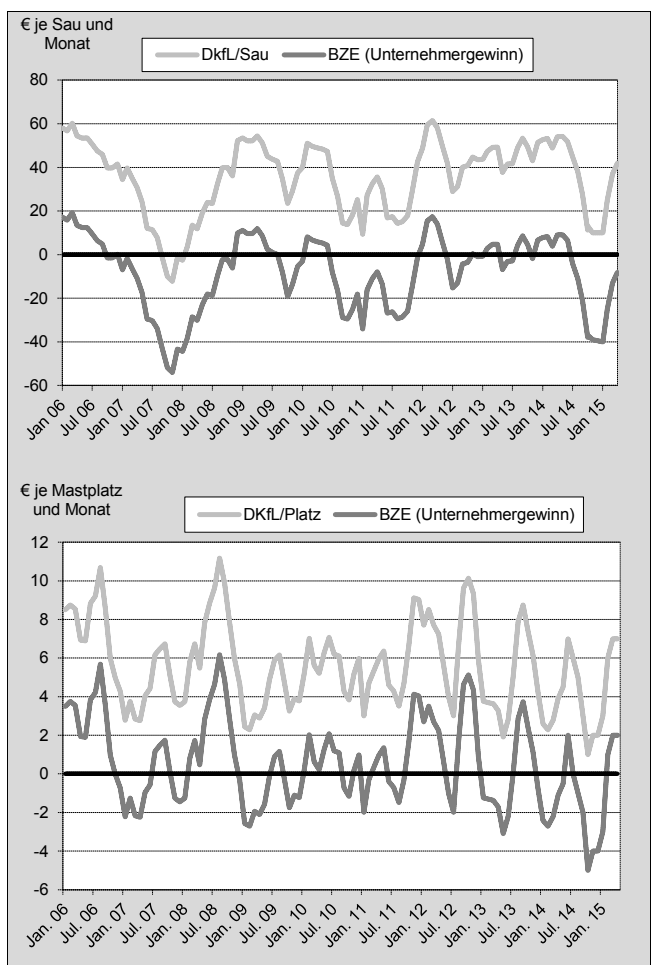
Gegenüber anderen Notierungen unterscheidet sich die Basis bei der Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft durch ein höheres Gewicht (28 kg statt 25 kg). Bis zur 36. KW 2011 orientierte sich die Notierung der bayerischen Ringgemeinschaft außerdem an einer kleineren Gruppengröße mit durchschnittlich 50 Ferkeln/Partie. Seither wird die 100er Gruppe als Grundlage verwendet. Die Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 über der badenwürttembergischen Notierung. Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 1990er Jahre war der Preisabstand zwischen Bayern und den nordwestdeutschen Bundesländern zugunsten Bayerns sehr groß, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch geändert. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeu-

gung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Mittlerweile sind Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die alle diese Anforderungen erfüllen, permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit hohem Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preisgeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d. h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten.

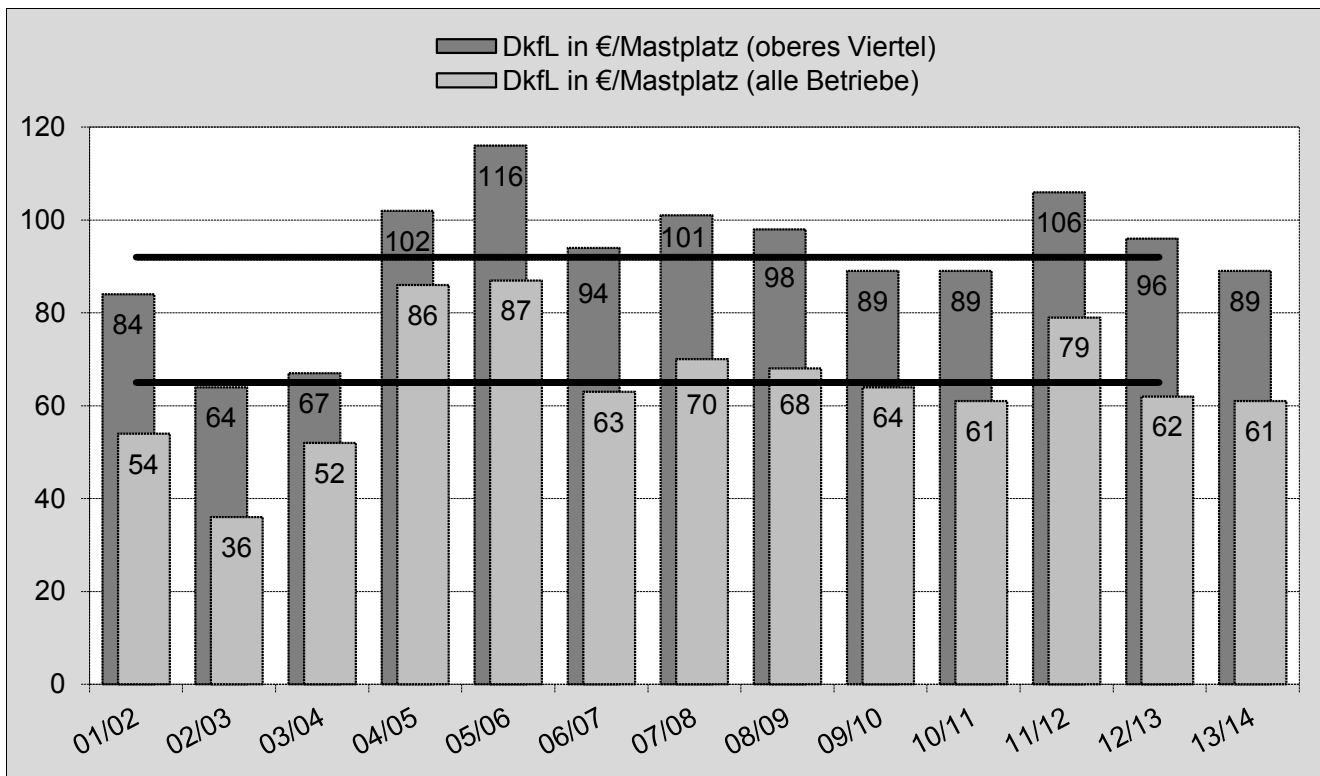
Wirtschaftlichkeit/Kosten -  9-8  9-9 Bayerns Schweinemäster erwirtschafteten im Wirtschaftsjahr 2013/2014 pro Tier direktkostenfreie Leistungen (Dkfl) von 22,25 € pro Mastschwein und lagen damit rund 1 € unter dem Niveau des Vorjahres. Die niedrigeren Fer-

Abb. 9-8 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Ferkelerzeugern (LKV Auswertung)



Quellen: LKV; LfL

Stand: 22.06.2015

Abb. 9-9 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Mästern (LKV Auswertung)

Quelle: LKV

Stand: 25.11.2014

kelkosten von rund 6 € und die leicht gestiegenen Futterkosten von rund 1 € standen 6 € niedrigeren Erlösen pro Mastschwein gegenüber. Das obere Viertel der Schweinemäster erzielte je nach Vermarktung und Ferkelbezug Dkfl pro Mastplatz von 80 – 108 €. Im Durchschnitt der bayerischen Betriebe ergeben sich je Mastplatz Dkfl von rund 63 €, die rund 2 € geringer als im Vorjahr waren. Während die Tageszunahmen der in Bayern gemästeten Schweine gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2012/13 um 7 g auf 779 g stiegen, sanken die Verluste auf 1,7 %. Die durchschnittlichen Mastgewichte reduzierten sich, verglichen mit dem letzten Wirtschaftsjahr, geringfügig auf 121 kg. Das obere Viertel der bayerischen Betriebe ist von seinen Leistungen her durchaus mit Betrieben aus den Veredlungshochburgen Norddeutschlands vergleichbar.

Die Direktkostenfreie Leistung entspricht den Leistungen abzüglich aller Direktkosten einschließlich des Zinsansatzes für das in den Betriebsmitteln gebundene Kapital. Die Direktkostenfreie Leistung dient der Deckung aller Kostengruppen außer den Direktkosten. Der Betriebsmitteleinsatz ist abhängig von der biologischen Produktivität der eingesetzten Tiere. Die biologische Produktivität drückt sich im Verhältnis von Betriebsmitteleinsatz und Ertrag aus. Die Direktkostenfreie Leistung ist unabhängig von der Art der Arbeiterledigung des Produktionsverfahrens, also unabhängig von der technischen Ausstattung und weiteren Einflüssen auf die Arbeiterledigungskosten. Sie stellt somit einen guten Indikator für die Leistungsfähigkeit eines Betriebes dar.

Handel - 9-1 9-11 Im Handel mit Schweinefleisch hat Deutschland in der EU sowohl hinsichtlich der Exporte als auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Doch sind die Schweinefleischimporte aus anderen Mitgliedstaaten seit 2009 rückläufig. 2014 wurden 894.000 t aus EU-Ländern importiert (-2,1 % gg. 2013). Der Großteil (80 %) kommt aus Dänemark, Belgien und den Niederlanden. Mit 2.500 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos und rückläufig. Die Lebendimporte von Schlachtschweinen unterliegen seit 2010 jährlichen Schwankungen. 2014 wurden im Vergleich zum Vorjahr -9,2 % importiert. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, seit 2012 ist Belgien zweitwichtigster Lieferant und hat damit Dänemark auf den dritten Platz verdrängt. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. 2014 wurden über 10 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, etwa 40 % aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Jedes sechste in Deutschland geschlachtete Schwein wurde nicht in Deutschland sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2014 wurden 1,7 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind etwa 34 % der Schlachtmenge. Der größte Teil (83 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige

Tab. 9-11 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	2000	2010	2012	2013	2014 ¹	2000	2010	2012	2013	2014 ¹
Importe										
Dänemark	215	365	338	318	333	229	626	195	92	139
Belgien / Lux.	289	317	328	311	275	131	63	249	175	141
Niederlande	341	182	119	106	110	1.095	3.860	4.100	4.436	3.947
Spanien	52	67	66	59	55	2	.	1	.	.
Polen	1	18	11	23	31	.	.	1	.	2
Frankreich	36	28	37	33	27	.	81	55	56	42
EU¹⁾	1.070	1.122	975	913	894	1.512	4.712	4.624	4.793	4.351
Drittländer	1	22	5	4	2	.	.	.	.	.
Exporte										
Italien	160	323	311	331	366	20	27	29	9	19
Polen	1	202	197	182	169	.	244	907	747	605
Niederlande	89	267	161	163	149	103	41	30	29	10
Tschechien	6	104	106	111	111	.	48	107	93	72
Österreich	77	140	104	95	101	426	379	461	436	495
EU¹⁾	535	1.797	1.344	1.381	1.426	569	850	1.606	1.382	1.220
China+Hongkong	.	170	93	95	103	.	.	.	.	.
Südkorea	.	8	35	30	66	.	.	.	.	.
Drittländer	1	507	349	337	293	.	60	1	.	.

Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst
 1) ab 2000 EU-25, ab 2007 EU-27, ab 2013: EU-28

Quelle: BMEL

Stand: 05.06.2015

Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von Polen und den Niederlanden.

An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandstaaten. Dort muss ohne Außenschutz der EU zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind China (mit Hongkong), Südkorea und die Philippinen. Nach Russland, einem der bislang wichtigsten Handelspartner, wurde 2014 durch den Import-Stopp deutlich weniger Ware geliefert (-95 %). Dieser Verlust wird hauptsächlich vom asiatischen Markt kompensiert. Ein weiterer, gerade für süddeutsche Schlachtbetriebe günstig gelegener Absatzmarkt ist außerdem die Schweiz. Neben den 293.000 t Schweinefleisch wurden am Drittlandmarkt 2014 weitere 322.000 t genießbare Schlachtnebenerzeugnisse abgesetzt. 71 % davon gehen nach Hongkong und China, wo Ohren, Füße, Köpfe, Schwänze und Innereien gefragt sind.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine

auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden bereits vor Jahrzehnten die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Der Absatz der bayerischen Schweine erfolgt über die gleichen Vermarktungswege wie auf Bundesebene. Im Vergleich zu anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von fast 30 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung war der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder

eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Über das Programm „Geprüfte Qualität Bayern“ bieten mittlerweile mehrere Lebensmittelketten bayerisches Schweinefleisch an und sichern damit die heimische Erzeugung.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige schwere Schweine der Handelsklassen S+E in Bayern nach. Bayern hat mit 90,2 % neben NRW und Baden-Württemberg den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklassen S+E im Bundesgebiet. Nach Auffassung aller großen Schlachtunternehmen wird es ein Mengenwachstum aber nur noch im Bereich der so genannten Verarbeitungsschweine geben. Der internationale Markt verlangt zunehmend nach Tieren mit 56-58 % Muskelfleischanteil aus größeren Mastbetrieben mit hervorragenden Mastleistungen aber eben nur mittleren Schlachtleistungen. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet bis vor einigen Jahren noch die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt auf gleichem Niveau mit Niedersachsen und 2 Cent unter Baden-Württemberg. In der neu eingeführten Hkl. S besteht ein leichter Vorsprung.

Schweinetypen - Am Markt sind zwei unterschiedliche Schweinetypen mit unterschiedlichen Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt zu unterscheiden: Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken sowie Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa, v.a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Lebensmittelkonzerne wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 88 und 102 kg und einem MFA um die 57 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf, im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung, einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, bietet allerdings kaum Entwicklungsmöglichkeiten. Wachstum in der Schweinemast wird deshalb zukünftig überwie-

gend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden.

Vermarktung Ferkel - Ferkel werden überwiegend in spezialisierten Betrieben erzeugt und gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg an ebenfalls spezialisierte Schweinemäster verkauft. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen bevorzugen Schweinemäster zunehmend einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und einheitlichem Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Partien ab 100 bis weit über tausend Ferkel notwendig. Daneben gibt es sogenannte „geschlossene Betriebe“, bei denen die eigenen Ferkel gemästet werden und kein Ferkelhandel stattfindet. Diese sind von Seiten der Seuchenhygiene optimal. Zudem ergeben sich erhebliche ökonomische Vorteile, da keine Vermarktungs- und Transportkosten für Ferkel anfallen, die Vermarktungsspanne im Betrieb bleibt und die Unabhängigkeit vom Ferkelpreis stabilisierend wirkt. Geschlossene Betriebe haben in Zeiten schlechter Ferkelpreise immer wieder Zulauf, insgesamt ist ihre Bedeutung jedoch rückläufig.

Ferkelhandel - Die Vermarktung von Ferkeln verlief in den letzten Jahrzehnten schwerpunktmäßig über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien wurden von den Ferkelerzeugern an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Genetik oder Typ, Qualität, Gewicht und z. T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet wurden. Inzwischen ist der Anteil dieser Ferkel auf rund 10 % zurückgegangen. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern auf dem Erzeugerbetrieb erfasst.

Aus hygienischen und wirtschaftlichen Gründen nimmt die direkte Zuordnung von Ferkelerzeuger und Mäster durch den Vermarkter immer weiter zu. Dabei profitiert der Mäster von der klar definierten Ferkelherkunft, die immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Der Ferkelerzeuger profitiert davon in Form höherer Preise. Sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster entfällt die Handelsspanne. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Ferkelnotierungen unabhängige Abrechnungsverfahren zum Einsatz, die i.d.R. so gestaltet sind, dass die z. T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus in der Ferkelerzeugung mit den Produktionskapazitäten des bzw. der Mäster sowie die räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf

rund 30 % geschätzt. Regional ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von rund 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Tendenziell wird in Bayern der Direktabsatz zurückgehen, da die Mastbetriebe weitaus schneller wachsen als die Ferkelerzeuger, so dass Wünsche nach einheitlichen großen Partien, wie sie von den Mästern gestellt werden, immer seltener von einem einzelnen Ferkellieferanten erfüllt werden können.

Trotz struktureller Nachteile der bayerischen Ferkelerzeuger und des enormen Angebotsdrucks aus Dänemark, Ostdeutschland und den Niederlanden gehen noch immer viele Ferkel nach Nordwestdeutschland, Italien und Kroatien. Ferkel aus Bayern haben nach wie vor dort eine Marktnische, wo eine fleischreiche Genetik nachgefragt wird.

Ferkelqualität - Durch den Strukturwandel in der Schweinemast werden immer mehr Mastschweine von weniger Mästern gehalten. Kaufkriterien beim Ferkelbezug sind deshalb neben den beschriebenen Mast- und Schlachteigenschaften zunehmend hygienische, gesundheitliche und arbeitswirtschaftliche Gesichtspunkte. Einstallpartien aus einem Herkunftsbetrieb mit definiertem Gesundheits- und Impfstatus und aus einer Abferkelgruppe mit einheitlicher genetischer Basis entwickelten sich in den vergangenen Jahren zum Standard des überregionalen Ferkelhandels. Ziel ist es, einzelne Kammern oder den kompletten Stall im Rein-Raus-Verfahren zu belegen, um nach kurzer Mastdauer mit möglichst wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vorkosten Zerlegeschweine zu vermarkten. Bei diesen Anforderungen stoßen viele bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden bayerischen Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Bayerische Mäster, die Einstallpartien von über 400 Ferkeln benötigen, können oft aus der einheimischen Produktion nicht vollständig bedient werden. Sie stallen dann Ferkel überwiegend aus Ostdeutschland oder Dänemark auf. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel in Bayern aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch eine schlechtere Mastleistung und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen.

Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck

ist vermehrt zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus. Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren auch in Bayern die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilgrößen mit 150 bis 200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. Für diese kommt es vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für Schweinefleisch zu verbessern, um auch künftig am Markt bestehen zu können. Dementsprechend wachsen die Großen in der Schlachtbranche weiter. Die 10 größten Schlachtunternehmen schlachteten 2014 an weniger als 100 Schlachtstätten 76 % aller Schweine in Deutschland. Der Marktanteil der Top 4 liegt dabei schon bei 59 %. Tönnies schlachtete 2014 15,5 Mio. Tiere und damit 0,5 Mio. mehr als 2013. Bei Vion lag die Schlachtmenge mit 9 Mio. unter dem Vorjahr (-6,7 %), die Westfleisch schlachtete 7,7 Mio. (+3,9 % gg. 2013.). Bei Danish Crown sind die Schlachtungen um 5,1 % auf 2,6 Mio. weiter zurückgegangen.

Metzgereien - Insgesamt sind in Deutschland 4.356 Schlachtbetriebe für Schweine EU-zugelassen (Stand Juni 2015). Neben den großen Schlachthöfen sind in der Zahl auch die selbstschlachtenden Metzger und viele Direktvermarkter enthalten. Insgesamt gab es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes in Deutschland 2013 13.931 eigenständige Meisterbetriebe mit 9.418 zusätzlichen Verkaufsstellen, im Schnitt mit 28 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner.

Damit schlachtet also noch etwa jede dritte Metzgerei selbst Schweine. Dies ist die Folge der Umsetzung der EU-Hygienerichtlinie in Deutschland im Jahr 2009,

seit dem alle Schlachtbetriebe eine EU-Zulassung benötigen. In Folge wurden besonders in Süddeutschland viele kleinere Schlachtstätten geschlossen. Ein nicht zu geringer Teil der kleinen handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor den für die Zulassung notwendigen baulichen und hygienischen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein. Hinzu kommt die Problematik, einen geeigneten Nachfolger für den Betrieb zu finden. Auch die innerstädtische Lage vieler Metzgereien führte zu Konflikten mit Stadt und Nachbarschaft, was die Schlachtungen zunehmend unmöglich machte.

In Baden-Württemberg arbeiten 749 Schweineschlachtbetriebe mit EU-Zulassung, in Bayern sind es 1.461 (2015). In Bayern betreiben 3.656 Metzgereien mit 2.233 Filialen im Schnitt 46 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner. In Baden-Württemberg betreiben 2.311 Metzgereien mit 1.405 Filialen im Schnitt 34 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner. Damit ist die Hälfte der Schweineschlachtbetriebe in Süddeutschland angesiedelt und zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern nach wie vor sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes, insbesondere in Bayern.

Auch im Schlachtbereich wird der Strukturwandel weitergehen. Einerseits haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Andererseits wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe weitergehen, da sie im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber zu klein und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbeitungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile

wurden und werden demnach über Aktionen und Sonderangebote mit geringer Wertschöpfung abgedeckt.

Für die Exportförderung wurden zwischenzeitlich mehrere Organisationen gegründet. Bereits 2009 wurde die German Meat ins Leben gerufen. Sie sieht sich selbst als vertikal integrierte Exportförderungsorganisation der deutschen Fleischwirtschaft. Etwas später wurde darüber hinaus die GEFA (German Export Association for Food and Agri Products) gegründet, bei der die German Meat zwischenzeitlich Mitglied ist. Diese ist von ihrem Aufgabenspektrum her breiter aufgestellt als die German Meat.

Qualitätssicherung - Anfang der 1990er Jahre begannen Diskussionen um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur gute Qualität und ein hoher Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelkandalen rückten die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor und für Tiertransportunternehmen.

In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei größeren Schweinemastbetrieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Der Anteil der QS-Teilnehmer in der bundesweiten Schweinefleischerzeugung beläuft sich mittlerweile auf 95 %, im April 2015 waren 33.276 schweinehaltende Betriebe Systempartner bei QS. Es bestehen jedoch regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands deutlich über 95 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen sind, beträgt in Bayern der QS-Anteil ca. 80 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Seit 2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die dem QS-System angeschlossen sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für bayerische Ferkelexporteure bedeutet dies, dass Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden sollen, nach QS-Richtlinien erzeugt werden müssen, wenn dieser Markt nicht vollständig an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren gehen soll. Mit diesen beiden Staaten bestehen Vereinbarungen, nach denen dort auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe, die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es

deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird eine QS-Zertifizierung zum Standard. Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, werden mittelfristig nur noch mit Abschlägen zu vermarkten sein. Die Zoonose-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen ferkelerzeugenden Betrieben bereits seit 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor. Dies verursacht für viele Betriebe zusätzliche Aufwendungen. Seit dem 1. April 2010 ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft. Seit 2012 unterliegen nach den Geflügelmästern auch alle Schweinehalter im QS-System einem Antibiotikamonitoring.

Tierschutzlabel - Zunehmend drängen in den letzten Jahren verschiedene Tierschutz-Initiativen auf



den Markt. Eines davon ist das Tierschutzlabel des Deutschen Tierschutzbundes, das Anfang 2013 auf der grünen Woche in Berlin eingeführt wurde. Aktuell sind 19 schweinehaltende Betriebe zertifiziert und aktiv, weitere befinden sich in der Anerkennung. Das Zeichen verbreitet sich langsam, wenn auch die Nachfrage v.a. im Südwesten des Landes recht stark ist. Zertifizierte Schweinefleischprodukte sind mittlerweile bundesweit bei Kaiser's Tengelmann, Edeka, Netto und weiteren Lebensmittelhändlern erhältlich.

Initiative Tierwohl – Am aussichtsreichsten und derzeit am breitesten diskutiert ist die Initiative Tierwohl, gemeinsam entwickelt von Landwirtschaft, Fleischwirtschaft sowie LEH. Am 1. April 2015 fiel der Startschuss. Nun können Mastschweine- und Mastgeflügelhalter ihre betriebsindividuellen Maßnahmen aus einem Kriterienkatalog auswählen. Ziel ist es ein erhöhtes Maß an Tierwohl, das über den gesetzlichen Standard hinausgeht, zu erreichen. Der Mehraufwand für die Landwirte wird vom Lebensmittelhandel getragen und die Produkte ohne große Preisaufläge an den Verbraucher abgegeben. Die Nachfrage von Seiten der Betriebe ist so groß, dass bislang nur die Hälfte der interessierten Landwirte teilnehmen können. Entsprechende Hoffnungen ruhen nun in der Aufstockung der finanziellen Mittel von Seiten des LEHs.

Warenterminbörsen Ferkel - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Warenterminbörse (seit Juni 2015 EEX Leipzig) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (<< 1 %) an der Börse abgesichert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontrakturse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen

Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2013" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

9.4 Fazit und Aussichten

Der Schweinemarkt wurde im vergangenen Jahr v.a. vom russischen Einfuhrverbot geprägt. Europäisches Schweinefleisch darf seit August 2014 nicht mehr nach Russland eingeführt werden. Dabei setzte ein umfangreiches Schlachtschweineaufkommen den Markt ab der Jahresmitte zusätzlich unter Druck. In der Folge kam es durch die Exportschwierigkeiten und eine mäßige Inlandsnachfrage zu einem Überangebot an Schweinefleisch und einem einbrechenden Preisniveau.

Nach dem bundesweiten Rückgang der Bestandszahlen im Jahr 2013, wurden 2014 insgesamt 0,4 % mehr Schweine in Deutschland gehalten. Diese Entwicklung war auch im Süden Deutschlands zu verzeichnen. Baden-Württemberg konnte die Bestände um 1,8 % aufstocken, Bayern immerhin um 1 % im Vergleich zum Vorjahr. Bei den Zuchtsauen war die Entwicklung jedoch konträr. Im gesamten Bundesgebiet wurden 0,4 % weniger Tiere gezählt als im Vorjahr, in Baden-Württemberg und Bayern war sogar jeweils ein Rückgang von 2,0 % zu verzeichnen.

Insgesamt wurde 2014 durch die Bestandsaufstockungen wiederum mehr Schweinefleisch produziert. Bemerkenswert ist dabei auch die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU und drittgrößtem in der Welt kein Mangel an Ferkeln. In den letzten Jahren wurden von Jahr zu Jahr zunehmend mehr Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen importiert. Und auch 2014 lagen die Importzahlen 7 % über dem Vorjahr. Besonders die dänischen Ferkelerzeuger lieferten mehr Ferkel nach Deutschland.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. 2014 lag die Zahl der Schlachtungen bei 58,9 Mio. Tieren (+0,2 % gg. 2013). Trotzdem war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland 2014 im vierten Jahr in Folge rückläufig. Dabei ging der Pro-Kopf-Verbrauch um 0,4 kg auf 53 kg/Kopf/Jahr zurück.

Bei zunehmender Fleischerzeugung und einem rückläufigen Verbrauch ist die Schlachtbranche dazu gezwungen immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 117 % wurden 2014 1,7 Mio. t Schweinefleisch in andere EU-Mitgliedstaaten und Drittländer ausgefahren. Besonders der weggebrochene Russlandmarkt hatte negative Auswirkungen auf den Handel. Dabei ging die Exportmenge um 95 % zurück, in Drittländer wurde 13 % weniger Schweinefleisch exportiert. Für einen Ausgleich sorgte v.a. der asiatische Markt mit China und Hongkong sowie Südkorea, den Philippinen und Japan, welche deutlich größere Mengen als im Vorjahr nachfragten. In die EU gehen rund 80 % der deutschen Ausfuhren, welche 2014 um 3% gesteigert werden konnten.


Beeinflusst von diesen schwierigen Marktverhältnissen fiel das Preisniveau 2014 deutlich unter den Vorjahreswert. Mit durchschnittlich 1,55 €/kg SG (Handelsklasse S-P) wurden 15 Cent weniger bezahlt als 2013. Trotz gefallener Kosten für Ferkel und Futtermittel konnte dieses Defizit nicht aufgefangen werden. Diese Entwicklung traf in der Folge auch die Ferkelerzeuger. Eine kostendeckende oder gar wirtschaftliche Produktion war 2014 nicht möglich.

Gerade hier liegen auch die Herausforderungen für die kommenden Jahre und die weitere Zukunft der schweinehaltenden Betriebe. Durch die Aufstockung der Bestände und einen stetigen Anstieg der Schweinefleischproduktion sind eine gute Inlandsnachfrage sowie alternative, bzw. zusätzliche Absatzkanäle im Export von entscheidender Bedeutung. Unter den aktuellen Voraussetzungen scheint jedoch zumindest im aktuellen Jahr noch keine Preissteigerung im Vergleich zu 2014 möglich zu sein. Zudem kommen auf die Schweinehalter ständig weitere Herausforderungen in Form von verschärften Haltungsbedingungen, Änderungen im Tierschutzgesetz (Ausstieg aus der betäubungslosen Ferkelkastration bis 2018,...) und nicht zuletzt auch die kritische Hinterfragung der Schweineproduktion von Seiten der Verbraucher zu. Generell gilt es, Interessierte oder Kritiker stets unvoreingenommen und sachlich zu informieren, aufzuklären und gegebenenfalls auch anhand der Praxis einen Einblick in die Realität zu verschaffen, um ungerechtfertigte Beschuldigungen zu widerlegen.

10 Rinder

Der Weltmarkt für Rindfleisch ist gekennzeichnet durch stagnierende bis rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Die Produktivitätssteigerung entsteht durch die Aufstockung fleischbetonter Rassen und die Reduktion von Rindern mit geringer Fleischleistung. Bei der Bezeichnung „Rinder“ ist zu beachten, dass bei der Familie der Bovidae (Hornträger) die Unterfamilie Bovinae (Rinder) die in der Statistik geführten Rinder sind. Diese Unterfamilie gliedert sich wiederum in die in Europa gehaltene Gattung *Bos*, die eigentlichen Rinder, die Gattung *Syncerus* (afrikanischer Büffel), *Bubalus* (asiatischer Büffel) und *Bison*. Rindfleisch der Gattung asiatischer Büffel nimmt neben Rindfleisch der Gattung *Bos* einen erheblichen Anteil am weltweit gehandelten Rindfleisch ein, seitdem Indien zum führenden Rindfleischexporteur aufgestiegen ist.

10.1 Weltmarkt

Bestände -  **10-1** Die globalen Rinderbestände lagen in den letzten 10 Jahren bei etwas über einer Mrd. Tiere. Auf einen leichten Rückgang 2009 folgte, ausgehend vom Ende der Dürrephasen in Mittel- und Nordamerika sowie in Afrika, eine langsame Erholung.

Die meisten Rinder stehen in Indien mit 30 %, gefolgt von Brasilien mit 21 %, China mit 10 %, den USA mit 9 % und der EU mit 8,5 % des weltweiten Gesamtbestandes. Dabei ist zu beachten, dass in Indien mindestens die Hälfte der gehaltenen Rinder Wasserbüffel sind und die Ausweitung dort auf die steigende Milcherzeugung zurückzuführen ist.

Das größte Wachstum ist in Brasilien zu verzeichnen. Seit 2010 liegen die Wachstumsraten jährlich bei 3 %. Indien vergrößert den Bestand seit 2010 jährlich um etwa 1 %. 2014 wurden die Rinderbestände in den USA mit +1,5 % und der EU mit +1 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum wieder aufgebaut.

Erzeugung -  **10-2** Die Rindfleischerzeugung ist in den letzten 14 Jahren von 54 Mio. t im Jahr 2000 auf 60 Mio. t im Jahr 2014 gestiegen. Der Produktionsanstieg fand von 2001 bis zum Produktionshoch von über 58 Mio. t im Jahr 2007 statt. Dieser Wert änderte sich in den folgenden Jahren kaum. Erst 2013 kam es zu einem erneuten Anstieg auf 59,5 Mio. t, welcher sich auch 2014 als konstant erwies.


Die größten Rindfleischproduzenten sind die USA mit 19 %, Brasilien mit 16 %, die EU mit 12 %, China mit 11,5 % und Indien mit 7 % Anteil an der Weltrindfleischproduktion.

Das größte Produktionswachstum fand 2014 in Indien statt. Seit 2010 liegen dort die Wachstumsraten bei der Erzeugung von Rindfleisch bei durchschnittlich 10 % pro Jahr. Brasilien erzeugte 1 % mehr als 2014. In Argentinien steigt die Produktion nach Jahren des Rückgangs seit 2012 um durchschnittlich 5 %, wobei 2014

ein leichter Rückgang zu verbuchen war. Eine relativ konstant bleibende Rindfleischproduktion ist 2014 in Kanada und in der EU zu verzeichnen.

Verbrauch - Der Rindfleischverbrauch ist von 52 Mio. t im Jahr 2001 auf 57 Mio. t im Jahr 2014 gestiegen. Der Konsum stieg vor allem von 2001 bis 2007 deutlich an, als mit knapp 58 Mio. t die höchsten Verbrauchszahlen erreicht wurden. 2009 bis 2011 sank der Verbrauch auf 55 Mio. t. Seit 2 Jahren liegt er konstant auf 57 Mio. t.

Die größten Rindfleischkonsumenten sind die USA mit 20 %, Brasilien mit 14 %, China und die EU mit je 13 % und Russland, Argentinien und Indien mit jeweils 4 % Anteil am Weltrindfleischverbrauch. China weist in den letzten Jahren einen Anstieg des Rindfleischverbrauchs auf, was auf eine höhere Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung hinweist. Die EU verzeichnet seit einigen Jahren Rückgänge von 1 - 2 % pro Jahr.

Handel -  **10-3** Der Rindfleischexport ist von 6,4 Mio. t im Jahr 2003 auf 10 Mio. t im Jahr 2014 angestiegen. Der Anstieg im Handel verlief mit geringen Abweichungen konstant mit einer Steigerung von rund 200.000 t/Jahr. In den beiden vergangenen Jahren stieg er um knapp 1 Mio. t/Jahr an.

Die größten Rindfleischexporteure sind Indien mit 24 %, Brasilien mit 20 %, Australien mit 16 %, die USA mit 11 % und Neuseeland mit 5 % der Gesamtausfuhren weltweit.

Die Entwicklung bei den einzelnen Exporteuren verläuft unterschiedlich. Indien steigert seit 2009 die Exporte um durchschnittlich 300.000 t/Jahr und ist 2014 mit 2,4 Mio. t erstmals größter Exporteur. Brasilien als derzeit zweitgrößter Rindfleischexporteur verzeichnete von 2007 bis 2011 einen kontinuierlichen Rückgang der Rindfleischexporte von 2,2 auf 1,3 Mio. t. Ursache hierfür war mitunter die Importsperrung der EU wegen MKS und nicht zu kontrollierendem Medikamenteneinsatz. Seit 2011 steigerte Brasilien die Ausfuhren um durchschnittlich 133.000 t/Jahr auf 1,9 Mio. t. Die Ausfuhr-

Tab. 10-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Indien	285.220	302.500	299.606	300.600	301.100	+0,2
Brasilien	146.272	190.925	203.273	207.959	213.035	+2,4
China	126.983	106.264	103.434	103.000	100.550	-2,4
USA	98.199	92.887	90.095	88.526	89.800	+1,4
Argentinien	50.332	48.156	51.095	51.545	51.895	+0,7
Kolumbien	21700	25.156	21.550	19.900	18.400	-7,5
Welt	1.027.402	990.958	991.850	994.038	994.405	+0,0
Frankreich	20.089	19.599	19.052	19.129	19.253	+0,6
Deutschland	14.568	12.706	12.507	12.686	12.742	+0,4
V. Königreich	10.878	9.896	9.749	9.682	9.693	+0,1
Irland	6.330	5.833	6.209	6.309	6.243	-1,0
Italien	6.232	6.075	5.813	6.249	6.125	-2,0
Spanien	6.164	5.918	5.813	5.697	6.068	+6,5
Polen	5.723	5.562	5.520	5.590	5.660	+1,3
Niederlande	3.890	3.960	3.985	4.090	4.169	+1,9
Belgien / Lux.	3.201	2.704	2.626	2.640	2.678	+1,5
Rumänien	2.870	2.001	2.009	2.022	2.063	+2,0
Österreich	2.155	2.013	1.956	1.958	1.961	+0,1
Dänemark	1.891	1.630	1.607	1.583	1.553	-1,9
Portugal	1.414	1.503	1.498	1.471	1.542	+4,9
Schweden	1.618	1.475	1.444	1.444	1.436	-0,5
Tschechien	1.582	1.319	1.321	1.332	1.373	+3,1
EU-15	80.032	75.349	74.295	74.493	75.025	+0,7
EU-25	.	85.283	84.269	84.579	85.291	+0,8
NMS-10	.	9.934	9.973	10.086	10.266	+1,8
NMS-12	.	12.489	12.518	12.694	12.891	+1,6
EU-28	.	87.838	86.813	87.629	88.357	+0,8
Bayern	4.175	3.380	3.252	3.243	3.232	-0,3
Niedersachsen	2.777	2.549	2.563	2.636	2.651	+0,6
N.-Westfalen	1.494	1.429	1.421	1.454	1.463	+0,7
S.-Holstein	1.300	1.137	1.128	1.145	.	.
Baden-Württ.	1.222	1.032	996	1.007	1.016	+0,9
Brandenburg	642	581	551	562	568	+1,2
Meck.-Vorp.	574	563	545	557	566	+1,6
Sachsen	549	508	499	503	511	+1,5
Hessen	526	480	450	460	468	+1,8
R.-Pfalz	447	377	355	363	368	+1,3
S.-Anhalt	387	348	342	347	353	+1,6
Thüringen	395	345	338	342	348	+1,6

Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: USDA-FAS; Eurostat; Stat. Bundesamt

Stand: 11.05.2015

zahlen der USA stiegen seit dem Rückgang von mehr als 88 % im Jahr 2003 aufgrund von BSE bis 2011 wieder stetig an, verzeichneten aber 2012 einen Rückgang von 12 %, was mit der langen Dürre im Land zusammenhing. 2013 erholte sich der Export wieder und legte 5 % zu, dieser Trend setzt sich auch 2014 fort. Australien führt seit 10 Jahren zwischen 1,2 und 1,4 Mio. t aus.

Die wichtigsten Rindfleischimporteure sind die USA mit 17 %, China mit 16 %, Russland mit 10%, Japan mit 9 %, sowie Südkorea und die EU mit je 5 % der weltweiten Rindfleischimporte.

Südamerika - Auch wenn die südamerikanischen Nachbarn durch Brasilien in den Schatten gestellt werden, sind Argentinien und Uruguay wichtige Akteure auf dem globalen Rindfleischmarkt. Brasilien gab seine Position als weltweit größter Exporteur von Rindfleisch an Indien ab, dicht gefolgt von Australien. Trotz des atypischen BSE-Falls im Bundesstaat Paraná, der Ende 2012 öffentlich wurde, konnten die Einschränkungen durch die Importländer Saudi-Arabien, Japan, Südafrika, Südkorea, China und Taiwan (zusammen weniger als 5 % der Exporte), durch Nachfrage anderer Importnationen mehr als ausgeglichen werden. Erhöhte Chancen für die Ausfuhr nach Russland werden wahrscheinlich, da die brasilianischen Schlachthöfe allmählich den rus-

Tab. 10-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
USA	12.298	12.046	11.848	11.752	11.078	-5,7
Brasilien	6.520	9.115	9.307	9.675	9.723	+0,5
China	5.131	6.531	6.623	6.730	6.890	+2,4
Indien	1.700	3.125	3.491	3.800	4.125	+8,6
Argentinien	2.880	2.620	2.620	2.850	2.700	-5,3
Australien	1.988	2.129	2.152	2.359	2.595	+10,0
Mexiko	1.900	1.745	1.821	1.807	1.827	+1,1
Pakistan	886	1485	1.587	1.630	1.675	+2,8
Russland	1840	1.435	1.380	1.380	1.370	-0,7
Kanada	1263	1.276	1.060	1.049	1.075	+2,5
Welt	53.666	58.485	58.511	59.512	59.690	+0,3
Frankreich	1.528	1.521	1.477	1.408	1.420	+0,9
Deutschland	1.304	1.187	1.140	1.106	1.128	+2,0
V. Königreich	707	925	883	848	878	+3,5
Italien	1.154	1.075	981	855	709	-17,1
Irland	577	559	495	518	582	+12,4
Spanien	632	607	591	581	576	-0,9
Polen	344	386	371	339	413	+21,7
Niederlande	471	389	373	379	376	-0,8
Belgien / Lux.	284	273	271	258	266	+3,2
Österreich	204	225	221	227	222	-2,4
Schweden	150	148	132	136	142	+4,8
Dänemark	154	131	125	125	126	+0,3
EU-15	7.416	7.273	6.920	6.655	6.633	-0,3
EU-25	.	7.940	7.541	7.189	7.236	+0,7
NMS-10	.	667	621	534	603	+13,0
NMS-12	.	699	655	569	637	+12,1
EU-28	.	7.972	7.575	7.271	7.270	-0,0
Bayern	384	321	307	305	303	-0,7

Quellen: USDA-FAS; Eurostat; Stat. Bundesamt

Stand: 07.05.2015

sischen Anforderungen genügen und russische Beschränkungen auf konkurrierendes US- und EU-Rindfleisch verhängt wurden. Hauptabsatzländer für die südamerikanischen Exporteure (Argentinien, Uruguay und Paraguay) sind China, Russland, Israel, USA und die EU.

Russland - Russland war gekennzeichnet von einer abnehmenden Produktion auf 1,4 Mio. t im Jahr 2011. 2012 stieg die Produktion erstmals seit 2008. 2014 blieb die Produktion konstant. Angesichts der Einfuhrmenge von knapp 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlandsverbrauchs plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Seit Mitte 2012 ist Russland gleichberechtigtes WTO-Mitglied. Durch den Beitritt sanken die Importzölle für Agrarprodukte nach Russland. Die Russische Föderation hat sich in den Beitrittsbedingungen die Möglichkeit bewahrt, Tarifquoten auf die Einfuhr von drei Fleischsorten (Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch) festzulegen, was zur Umsetzung der Pläne zur weiteren Entwicklung der Fleischerzeugung und zur Versorgung der Bevölkerung aus einheimischer Produktion beitragen wird. Aufgrund des Han-

delsembargos Mitte des Jahres 2014 wurde die Einfuhr bestimmter Rindererzeugnisse aus der EU und den Vereinigten Staaten nach Russland beschränkt.

Japan - Japan ist der viertgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit. 2014 wurde knapp 3 % weniger eingeführt als im Vorjahr. Japan stellt für die EU keinen primären Zielmarkt dar. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien, die USA und Neuseeland die Hauptlieferanten von Rindfleisch. Japan importiert vor allem hochpreisiges Fleisch von Fleischrassen, die mit hohem Getreideanteil gefüttert wurden.

Australien - Im sechstgrößten Produktionsland wurden in den letzten 10 Jahren zwischen 63 und 69 % der Produktion auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies entspricht einer Exportmenge von 1,9 Mio. t im Jahr 2014. Für die nächsten 10 Jahre prognostiziert das Food and Agricultural Policy Research Institute (FAPRI) eine jährliche Steigerung der Nettoexporte um durchschnittlich 327.000 t. Mit einem konstanten Pro-Kopfverbrauch von 35 kg liegt Australien weltweit betrachtet auf Platz 5.

Tab. 10-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2012	2013	2014	2015 ^s	15/14 in %
Importe							
Welt	5.649	6.649	6.680	7.484	7.890	7.797	-1,2
USA	1.375	1.042	1.007	1.020	1.337	1.320	-1,3
Russland	407	1057	1032	1023	919	750	-18,4
Japan	1045	721	737	760	739	720	-2,6
EU¹⁾²⁾	429	437	348	376	371	365	-1,6
Mexiko	433	296	215	232	206	210	+1,9
Südkorea	333	366	370	375	392	400	+2,0
Vietnam	.	8	11	12	15	15	.
Kanada	290	243	301	296	284	275	-3,2
VR China + Hong Kong	87	194	340	885	1063	1250	+17,6
Ägypten	228	260	250	195	270	270	.
Hong Kong	71	154	241	473	646	750	+16,1
Chile	124	190	187	245	241	245	+1,7
Exporte							
Welt	5.922	7.794	8.138	9.126	10.003	10.200	+2,0
Brasilien	488	1558	1.524	1.849	1.909	2.005	+5,0
Australien	1.316	1.368	1.407	1.593	1.851	1.590	-14,1
USA	1120	1.043	1113	1175	1167	1098	-5,9
Indien	344	917	1411	1765	2082	2400	+15,3
Neuseeland	473	530	517	529	579	555	-4,1
Kanada	563	523	335	332	378	375	-0,8
Uruguay	236	347	360	340	350	375	+7,1
Argentinien	354	277	164	186	197	200	+1,5
Paraguay	58	283	251	326	389	440	+13,1
EU¹⁾²⁾	58	336	296	244	301	310	+3,0
1) 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2006: EU-27							
2) nur Handel mit Drittländern							

Quelle: USDA

Stand: 07.05.2015

Nordamerika - Die Rinderbestände sind in den USA seit 2007 mit knapp 97.000 Rindern auf 89.000 Rinder im Jahr 2014 gefallen. Aufgrund der langen Dürreperiode 2011 und 2012 waren zusätzlich rückläufige Kalbungen und somit weniger Schlachtungen zu verzeichnen. Die Bilanz wird durch höhere Schlachtgewichte etwas nach oben gerückt. 2014 wurde im Vergleich zum Vorjahr 6 % weniger Rindfleisch produziert. In den nächsten Jahren werden die Importe und Exporte auf gleichem Niveau bleiben. Ein verbesserter Marktzugang in Japan und Hongkong wird in Zukunft immer wichtiger, da Russland gegenüber den USA Beschränkungen aufgebaut hat.

In Kanada ist sowohl die Erzeugung als auch der Export von Rindfleisch seit mehreren Jahren rückläufig. Nachdem der Verbrauch knapp unter der Erzeugungsmenge liegt, müssen Mengen exportiert werden. 2014 wurden 378.000 t Rindfleisch ausgeführt.

China - China ist seit 2014 der zweitgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit. Da die inländische Produktion nahezu unverändert bleibt und die inländische Nachfrage steigt, steigen die Importe auf einen Rekordwert.

Den Importmarkt teilen sich Australien, Uruguay, Neuseeland, Kanada und Argentinien. Brasilien, Indien und die USA sind durch Handelsbeschränkungen für China gesperrt. Australien ist der dominierende Anbieter mit einem Anteil von mehr als der Hälfte des Marktes, Uruguay dient etwa ein Viertel der Importe in China an. Die beiden Länder werden die größten Gewinner bei einer Ausweitung der Importe in den nächsten Jahren sein. Ausländische Produkte werden aufgrund eines stärkeren Yuan in China immer wettbewerbsfähiger.

Indien - Mit 300 Mio. Tieren hielt Indien 2014 die meisten Rinder (inklusive Büffel) weltweit. In den letzten 10 Jahren ist der Rinderbestand jährlich aufgestockt worden. Die durchschnittliche Steigerung der Rindfleischproduktion lag im gleichen Zeitraum bei 233.000 t/Jahr. Die Erzeugungsmenge von 4,1 Mio. t im Jahr 2014 zeigt, dass gut organisierte Mast- und Schlachtbetriebe vorhanden sind. 2014 wurden 2,4 Mio. t Rindfleisch exportiert. Indien war erstmals größter Exporteur. In der Statistik wird der Umfang der Büffelfleischausfuhren nicht speziell erfasst. Die weitere Entwicklung des indischen Rindfleischmarktes ist abhängig von der aktuellen Regierung. Im Bundesstaat

Tab. 10-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2012	2013	2014 ¹ ▼	14/13 in %
Deutschland¹⁾	4.564	4.182	4.190	4.268	4.296	+0,7
Frankreich	4.153	3.718	3.644	3.697	3.697	±0,0
Polen	2.982	2.529	2.346	2.299	2.248	-2,2
V. Königreich	2.339	1.847	1.786	1.817	1.883	+3,6
Italien	1.772	1.746	2.009	2.075	2.069	-0,2
Rumänien	.	1.179	1.163	1.169	1.192	+2,0
Niederlande	1.532	1.518	1.541	1.597	1.610	+0,8
Irland	1.153	1.027	1.060	1.082	1.128	+4,2
Spanien	1.141	845	827	857	862	+0,6
Belgien / Lux.	673	564	549	564	566	+0,4
Dänemark	644	573	579	567	547	-3,5
Österreich	621	533	523	530	538	+1,5
Tschechien	529	375	367	375	372	-0,8
Litauen	438	360	331	316	314	-0,5
Schweden	426	349	346	346	344	-0,6
Bulgarien	363	308	294	313	302	-3,7
Portugal	355	243	237	231	233	+1,1
EU-15	19.911	17.564	17.703	18.042	18.189	+0,8
EU-25	.	21.626	21.555	21.831	21.922	+0,4
NMS-10	.	4.063	3.852	3.788	3.732	-1,5
NMS-12	.	5.550	5.309	5.271	5.226	-0,8
EU-28	.	23.113	23.012	23.481	23.575	+0,4
Bayern	1.429	1.244	1.219	1.218	1.216	-0,2
NS / HH / HB	763	781	809	843	850	+0,8
Baden-Württ.	499	353	340	343	349	+1,9
N.-Westfalen	385	398	403	418	421	+0,7
S.-Holstein	375	373	388	400	399	-0,3
Sachsen	214	186	187	188	192	+2,3
Meck.-Vorp.	186	172	178	180	183	+1,5
Brandenburg/B	191	159	159	163	164	+0,8
Hessen	158	149	144	146	147	+0,5
S.-Anhalt	148	123	124	125	127	+1,6
Thüringen	135	109	108	110	113	+2,8
R.-Pfalz	129	119	117	119	120	+0,4

Dezember-Zählung


1) Deutschland: ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar


Quellen: Eurostat, Stat. Bundesamt

Stand: 07.05.2015

Maharashtra ist das Besitzen bzw. Verkaufen von Rindfleisch seit Beginn dieses Jahres verboten. Wird man erwischt, so drohen 5 Jahre Gefängnis und eine Geldbuße. Auch andere Bundesstaaten diskutieren über die Umsetzung ähnlicher Gesetze. Zahlreiche Schlachthöfe in Mumbai wurden bereits geschlossen.

10.2 Europäische Union

Bestände -  10-1  10-4 In der EU-28 wurden Ende 2014 etwa 88 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Steigerung des Viehbestands um 1 % gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2004 wurden in der EU-28 90 Mio. Rinder gehalten, was einen Rückgang in den letzten 10 Jahren von 2 % bedeutet. Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen knapp die Hälfte (47 %) der Rinder der EU.

Erzeugung -  10-2 Mehr als zwei Drittel des in der EU-28 produzierten Rindfleischs stammt aus der Milchviehhaltung. 2014 hatte die EU-28 einen Anteil an der Weltrindfleischproduktion von 12 %. Seit 1990 hat die Europäische Union deutlich verloren. Die damalige EU-15 lag noch bei einem Marktanteil von über 17 %. Knapp zwei Drittel (64 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleischs wurde 2014 in den fünf Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien, dem Vereinigten Königreich und Spanien erzeugt. Seit 2010 sank die Rindfleischerzeugung in der EU-28 insgesamt von 7,9 Mio. t auf 7,2 Mio. t.

Struktur der Rindfleischerzeugung Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 42 % aller in Europa geschlachteten Rinder waren Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 52 % und in den Nieder-

Tab. 10-5 Versorgung der EU-28 mit Rind- und Kalbfleisch

2014 ^v	Brutto-eigenerzeugung	Außenhandels-überschuss ¹⁾ in 1.000 t	Verbrauch	Selbstversorgungsgrad ▼ in %	Pro-Kopf-Verbrauch in kg
Irland	599	500	99	605	19,8
Polen	410	250	160	256	4,2
Österreich	208	90	118	176	14,9
Belgien/Lux.	272	101	171	159	15,5
Tschechien	100	30	70	143	.
Niederlande	356	71	285	125	16,9
Ungarn	32	4	28	114	2,8
Deutschland	1.163	117	1.046	111	12,9
Frankreich	1.629	51	1.578	103	24,0
Spanien	561	16	545	103	11,7
Dänemark	132	-18	150	88	26,7
Finnland	80	-17	97	82	17,8
V. Königreich	875	-250	1.125	78	17,5
Rumänien	129	-46	175	74	8,8
Portugal	86	-87	173	50	16,6
Italien	521	-680	1.201	43	19,8
Schweden	135	-100	235	.	24,4
EU-28	7.550	-89	7.639	99	15,1

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LEL Schwäbisch Gmünd


Quelle: AMI

Stand: 06.05.2015

landen bei 6 % der Gesamtschlachtmenge. In Deutschland wird mit 48 % knapp die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt der EU bei 31 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 44 %, in Deutschland von 34 % und in Italien von 16 %. Am offensichtlichsten sind die Unterschiede bei der Färsenschlachtung. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14 % Färsenanteil, im Vereinigten Königreich bei 26 %, in Spanien bei 14 % und in den Niederlanden bei unter 1 %. In Deutschland entfallen 13 % des gesamten Schlachtviehaufkommens auf Färsen und damit weniger als im EU-Durchschnitt.

Letzten Endes spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich der Erzeugung, aber auch der Verzehrgeohnheiten der einzelnen Länder wider. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen und wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht zur Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. Mit deren Mast wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten vor allem aus Deutschland, Polen, Belgien und Litauen. In der EU wurden 2009 rund 6 Mio. Kälber geschlachtet. Frankreich und die Niederlande haben daran einen Anteil von über 50 %. Frankreich schlachtet mit 1,6 Mio. Kälbern zwar

insgesamt mehr als die Niederlande (1,4 Mio. Kälber), muss aber aufgrund seiner deutlich größeren Milchviehherde auch wesentlich weniger Kälber einführen. In Deutschland wurden hingegen nur 316.000 Kälber geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort schwerpunktmäßig Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v.a. Jungbullen und Ochsen zur Schlachtung kommen, wobei aber regionale Unterschiede bezüglich der geforderten Qualitäten bestehen. Neapel und Kalabrien bevorzugen den gedeckten, kräftigen Jungbullen U3, in Süditalien wird der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbulle gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt, da er vorrangig mit den Schlachtkörpern der Fleischrinderrassen Limousin und Charolais bedient wird. In Spanien hat Rindfleisch dagegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies bevorzugt Färsenfleisch oder als Besonderheit das Fleisch von extrem fetten, vollfleischigen Schlachtkühen.

Versorgung -  **10-5** Parallel zum Abbau der Rinderbestände ist auch die Bruttoeigenerzeugung, mit Ausnahme der Jahre 2010 und 2014 rückläufig. Für die EU-28 errechnet sich für 2014 ein Selbstversorgungsgrad von 99 %. In den letzten 10 Jahren lag die EU-28 nah an der Selbstversorgung. Mit Ausnahme von 2011 war die EU-28 Nettoimporteur von Rindfleisch. Nimmt man Rindfleisch und lebende Tiere zusammen, so ist die EU-28 seit 2010 Nettoexporteur.

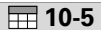
Tab. 10-6 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten


in €/100 kg SG, kalt ¹⁾	2000	2010	2012	2013	2014 ^v
Griechenland	370	421	429	436	.
V. Königreich	276	300	407	429	403
Dänemark	276	324	394	397	386
Italien	312	346	396	398	380
Portugal	311	342	362	366	374
Frankreich	282	311	382	384	372
Spanien	287	323	380	379	371
Österreich	282	321	389	381	369
Deutschland	268	320	397	382	365
Irland	249	296	388	398	351
Niederlande	268	279	340	349	331
Tschechien	.	293	344	326	314
Polen	.	256	334	309	302
Belgien	246	262	316	313	288
EU²⁾	283	320	384	381	368


1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht
2) 2000: EU-15, 2005 und 2006: EU-25, 2007: EU-27

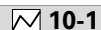
Quelle: EU-Kommission

Stand: 06.05.2015

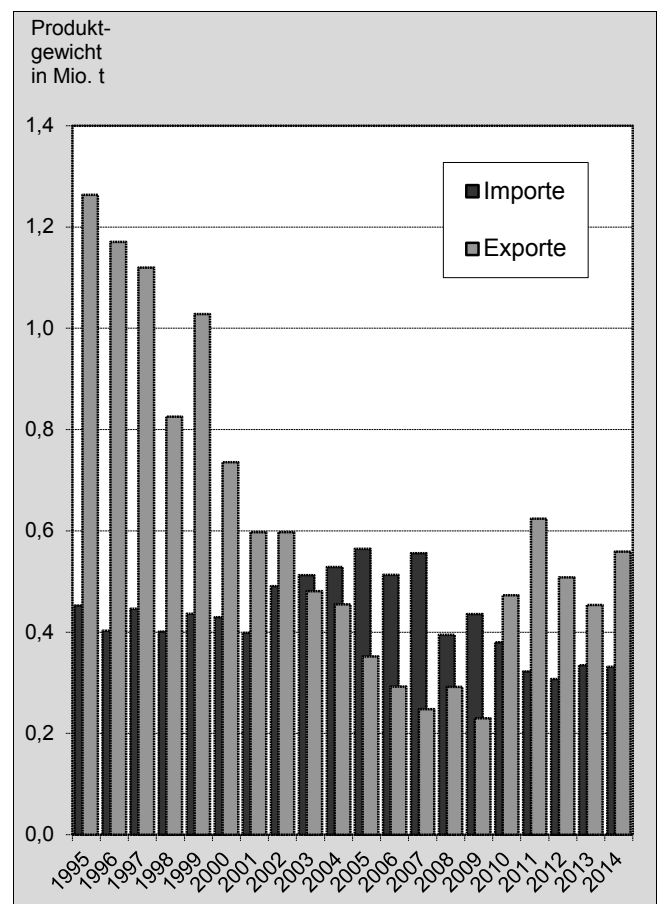
Selbstversorgungsgrad -  Der Selbstversorgungsgrad (SVG) lag in der EU-28 2014 bei 99 %. An der Spitze liegt Irland mit einem SVG von 605 %, gefolgt von Polen mit 256 %. Deutschland liegt mit einem SVG von 111 % hier im Mittelfeld. Der für Deutschland wichtige rindfleischimportierende Mitgliedstaat Italien weist lediglich eine Eigenerzeugung von 43 % auf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sinkt seit Jahren und erreichte 2014 seinen derzeitigen Tiefpunkt mit nur noch 15,1 kg Rindfleisch. Die Spannbreite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Einen überdurchschnittlichen Verbrauch wiesen 2014 Dänemark (26,7 kg), Schweden (24,4 kg) und Frankreich (24,0 kg) auf. Deutschland lag mit 12,9 kg im europäischen Mittelfeld und konnte dieses Niveau in den letzten Jahren weitgehend halten. Wenig Rindfleisch wird in vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten gegessen.

Preise -  2014 lagen die Preise für Jungbullen in Deutschland mit 3,65 €/kg SG im oberen Mittelfeld in Europa. Die höchsten Preise wurden in Finnland mit 3,98 €/kg SG und Großbritannien mit 4,03 €/kg SG gezahlt. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist größtenteils durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Mit Abstand die niedrigsten Preise wurden 2014 mit 2,18 €/kg SG in Lettland bezahlt. Bei den Preisvergleichen muss angemerkt werden, dass auf europäischer Ebene Kaltgewichtpreise üblich sind. In deutschen Statistiken wird mit Warmgewichtpreisen gerechnet, welche in der Differenz rund 2 % unter den Kaltgewichtpreisen liegen.

Außenhandel -  Seit 2005 hat die EU-28 den Import von 564.517 t in den vergangenen Jahren auf 331.579 t Rindfleisch und lebende Rinder reduziert. Zu-

sammengenommen kauften die Mitgliedstaaten 2014 in Drittstaaten 1 % weniger als im Vorjahr. Die Absatzmöglichkeiten der EU-Anbieter für Rindfleisch und

Abb. 10-1 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern

Quelle: EU-Kommission

Stand: 13.05.2015

Tab. 10-7 Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern

in 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhhalter	Rinder gesamt	Kühe ²⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland¹⁾	1990	355	275	19.488	6.769	6.713	4.731	41	17
	2000	225	139	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2010	176	93	12.706	4.889	3.868	3.016	72	45
	2012	161	83	12.507	4.863	3.868	2.940	77	51
	2013	158	80	12.686	4.941	3.878	3.015	80	54
	2014	155	76	12.742	4.969	3.909	3.011	82	56
	13/14 in % % der EU-28 (2014) % der EU-25 (2014) % der EU-15 (2014)	-1,8	-3,9	+0,4 14,4 14,9 17,0	+0,6 21,1 22,7 27,3	+0,8	-0,1	+2,3	+4,7
Bayern	1990	138	119	4.814	1.870	1.590	1.042	35	15
	2000	83	62	3.977	1.520	1.281	895	50	23
	2010	59	43	3.380	1.328	989	812	57	29
	2012	54	38	3.259	1.304	957	764	61	32
	2013	52	37	3.234	1.290	942	773	62	33
	2014	50	35	3.230	1.294	951	759	64	35
	13/14 in % % von D (2014)	-3,0 32,6	-4,0 46,0	-0,1 25,4	+0,4 26,0	+0,9 24,3	-1,8 25,2	+3,0	+4,6

November-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

1) 1990 früheres Bundesgebiet



2) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe



Quellen: EU-Kommission; Stat. Bundesamt

Stand: 13.05.2015

lebende Rinder auf den Drittlandmärkten stiegen 2014. Der Kommissionsstatistik zufolge stieg die Exportmenge gegenüber dem Vorjahr um 23 %. Wichtigste Abnehmerländer von europäischem Rindfleisch waren 2014 Hong Kong (12 %), der Libanon (7 %), Ghana (6 %) Bosnien-Herzegowina (6 %) und die Schweiz (5 %). Insgesamt besteht in der EU-28 seit 2010 ein Exportüberhang bei Rindfleisch und lebenden Rindern.

10.3 Deutschland

Bestände -  10-1  10-4 Die Rinderbestände in Deutschland sind in den letzten 10 Jahren von etwas über 13 Mio. Tieren 2004 auf 12,7 Mio. Tiere 2014 zurückgegangen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Rinderbestand jedoch um 1,4 % gestiegen. Die Anzahl der Rinderhaltungen sank um 2,3 % auf rund 158.000. Der Milchkuhbestand war aufgrund der Quotenerhöhungen seit 2009 nahezu unverändert. 2013 stieg er erstmalig um knapp 2 %, was dem hohen Milchpreis geschuldet war. Wie sich die Bestände nach dem Ende der Milchquote entwickeln werden bleibt abzuwarten.

Struktur -  10-7  10-2 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2008 bei 69 Rindern bzw. bei 43 Milchkühen, 2014 waren dies 82 Rinder bzw. 56 Milchkühe. Das entspricht einer Bestandsvergrößerung der letzten 6 Jahre um 16 % bei Rindern gesamt und um 24 % bei den Milchkühen. Die

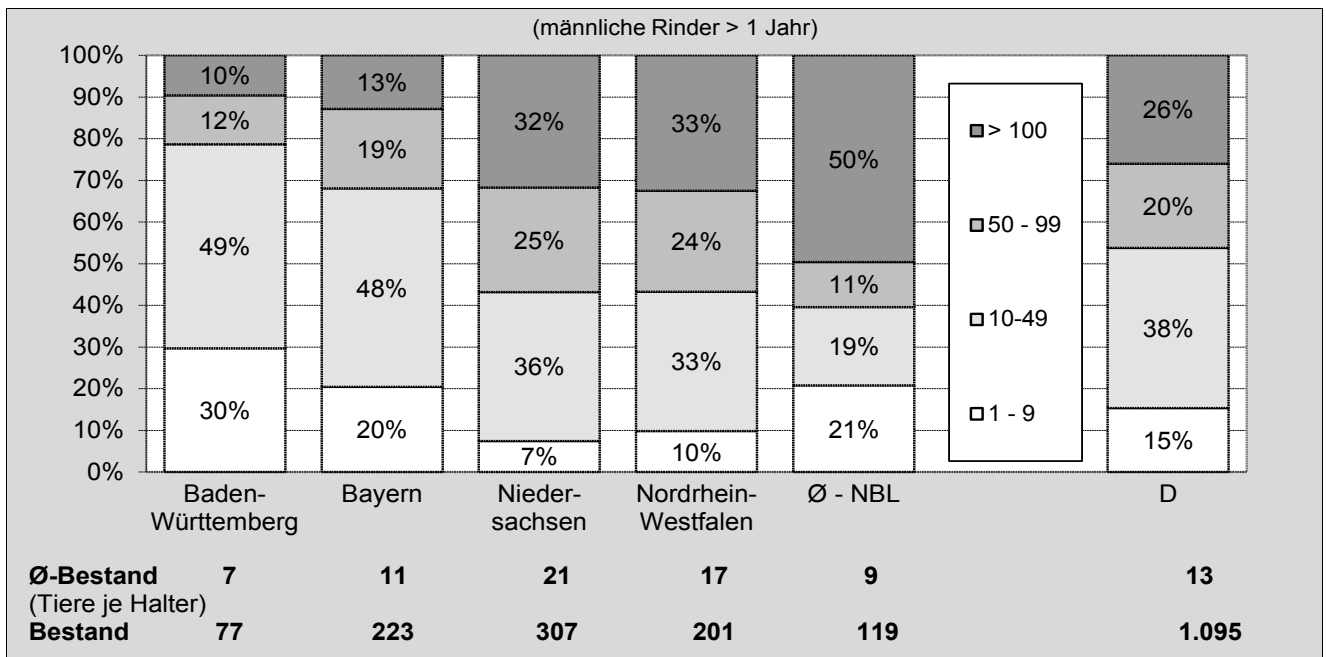
Zahl der Mastbullen je Betrieb blieb unverändert bei 13 Tieren. Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich.

Erzeugung -  10-8 Die Rindfleischerzeugung lag von 2005 bis 2010 bei etwa 1,2 Mio. t. Seit 2010 verliert die Erzeugung von Rindfleisch etwa 2,5 % jährlich. 2014 wurden 1,1 Mio. t erzeugt.

Vermarktung - Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Die zehn größten Schlachtunternehmen in Deutschland schlachteten 2006 etwa 60 %, 2009 72 % und 2013 79 % der Rinder. Platz eins der Rinderschlachtunternehmen nimmt der VION-Konzern ein. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch vor allem bei den Privatunternehmern weiter. Die insolvente Allgäu Fleisch GmbH mit ihrem Kemptener Schlachthof wurde 2011 von der Tönnies-Gruppe, dem zweitgrößtem Rinderschlachter in Deutschland mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück, gekauft. An dritter Stelle steht die Westfleisch e.G., an vierter Stelle die Müller-Gruppe, die die Schlachtung seitdem kontinuierlich ausdehnt. Die vier größten Unternehmen schlachten knapp 60 % der in Deutschland geschlachteten Rinder.

Preisinformation - Die Marktbeteiligten orientieren sich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß der 1. Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (1. FIGDV). Rund 77 % der 3,5 Mio. ge-

Abb. 10-2 Strukturen der Mastbullenhaltung 2014 in Deutschland



Quellen: Stat. Bundesamt

Stand: 13.05.2015

werblichen Rinderschlachtungen wurden 2014 in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben getätigt. Das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche. Der Rest der gewerblichen Schlachtungen wird in kleineren Schlachtstätten durchgeführt, also durch Metzgereien oder Direktvermarkter. Hausschlachtungen sind nicht berücksichtigt.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt EU-weit einheitlich nach festgelegten Handelsklassen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (A=Jungbulle, B=Bulle, C=Ochse, D=Kuh, E=Färse, V=Kalb und Z=Jungrind), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1 - 5) bestimmt. Seit 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen (+, 0, -) einzuteilen,

so dass sich 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen ergeben. Die amtliche Preisfeststellung weist weiterhin die 5 Hauptklassen aus, die Unterklassen werden zu den Hauptklassen zusammengefasst. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) häufig auftritt, wird in Deutschland nicht verwendet.

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch zugelassene Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe

Tab. 10-8 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	2000	2010	2012	2013	2014 ^v
Bruttoeigenerzeugung	1.369	1.222	1.163	1.136	1.163
+ Einfuhr lebend	22	29	23	23	20
- Ausfuhr lebend	88	51	40	41	48
Nettoerzeugung	1.304	1.205	1.146	1.118	1.135
+ Bestandsveränderung	-23				
+ Einfuhr Fleisch	274	410	408	403	382
- Ausfuhr Fleisch	453	570	488	465	471
Verbrauch	1.148	1.045	1066	1056	1.046
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	14,0	12,8	13,2	13,1	12,9
menschl. Verzehr (kg)	9,6	8,8	9,1	9,0	8,9
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>119,2</i>	<i>117,7</i>	<i>109,1</i>	<i>107,6</i>	<i>111,1</i>

Quelle: AMI

Stand: 06.05.2015

Tab. 10-9 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2012	2013	2014 ^v ▼	14/13 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	53,1	96,9	93,6	73,3	73,5	+0,4
Österreich	13,6	25,5	41,2	39,8	41,5	+4,2
Polen	5,4	40,1	37,5	37,7	35,2	-6,8
Dänemark	14,2	29,0	31,9	32,2	33,1	+2,9
Frankreich	43,7	35,2	38,5	32,9	30,7	-6,7
Belgien/Lux.	10,5	15,6	20,9	15,4	14,4	-6,7
Italien	6,1	21,2	10,4	8,6	13,4	+55,4
EU²⁾	151,8	285,8	300,6	262,0	265,1	+1,2
Argentinien	31,5	28,6	24,2	23,1	27,4	+18,5
Brasilien	13,5	12,6	7,9	9,5	10,3	+8,5
Uruguay	3,8	6,8	7,0	8,8	7,7	-12,9
Drittländer	54,1	61,1	50,9	51,3	46,4	-9,5
Insgesamt	205,9	346,9	359,1	313,3	311,6	-0,5
Exporte¹⁾						
Niederlande	78,2	120,8	95,3	84,7	90,4	+6,7
Frankreich	66,7	87,4	73,6	63,9	59,6	-6,6
Italien	98,6	78,9	61,8	53,3	49,9	-6,4
Dänemark	35,1	41,3	39,7	34,7	31,5	-9,3
Spanien	9,7	23,9	25,7	23,4	21,5	-8,1
Schweden	10,3	13,2	15,0	18,4	17,6	-4,4
Griechenland	15,7	16,2	10,9	8,6	9,0	+4,2
V. Königreich	.	10,8	10,3	10,6	8,1	-23,4
Belgien/Lux.	5,3	10,9	7,6	6,7	6,3	-5,6
EU²⁾	352,2	443,3	384,3	343,8	345,4	+0,5
Schweiz	.	8,2	9,3	13,5	13,6	+0,8
Russland	58,5	33,4	11,4	5,6	10,3	+84,1
Liechtenstein	.	3,3	3,1	2,2	1,5	-29,4
Drittländer	120,2	70,7	48,5	51,3	54,2	+5,8
Insgesamt	472,4	514,0	432,9	395,0	399,6	+1,2

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnisse, aber ohne Schlachttiere

2) 2000 und 2005: EU-25, 2006 und 2007: EU-27



Quelle: BMELV


Stand: 06.05.2015

der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch, zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizierung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme, darunter ein Gerät in Hamm (NRW), im Probebetrieb. Diese Klassifizierungsgeräte sind in Deutschland nicht zugelassen, so dass die Verwendung der so gewonnenen Daten nur betriebsintern möglich ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel

die Zartheit, haben jedoch milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfasrigkeit ihres Fleisches Vorteile.

Außenhandel -  10-9  10-10 Im Jahr 2014 hat Deutschland 54.200 t Rindfleisch in Drittländer ausgeführt, 5,5 % mehr als im Jahr zuvor. Die Entwicklung im Außenhandel war geprägt von politischen Streitigkeiten im Veterinärrecht zwischen Russland und Deutschland. So war Russland bis 2011 das Zugpferd des Rindfleischexports und nahm etwa 30 % der Gesamtausfuhren in Drittländer ein. Im Vergleich zu 2011 reduzierte Russland die Lieferungen bis 2013 um 76 %. Größte Abnehmer 2014 waren die Schweiz mit 25 %, Russland mit 19 % und Norwegen mit 12 % der deutschen Drittlandsausfuhren.

Preise -  10-11 In den vergangenen Jahren sind die Jungbullenpreise um durchschnittlich 0,17 €/kg SG gestiegen. Dieser Trend setzte sich 2014 nicht fort, die Preise sanken im Vergleich zum Vorjahr um 5 %. Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und

Tab. 10-10 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe						
Österreich	23,9	18,0	18,8	16,6	11,1	-32,8
Niederlande	9,1	7,8	7,4	10,3	8,4	-17,7
Tschechien	21,3	3,0	2,2	1,3	4,8	+261,3
Frankreich	4,5	1,2	1,5	1,4	1,6	+14,7
Litauen	.	23,6	4,5	4,1	1,0	.
Estland	.	1,7	2,6	0,1	0,6	+290,1
Belgien/Luxemburg	.	0,2	0,5	0,1	0,3	.
Polen	69,9	0,2	0,1	0,2	0,2	-33,5
Rumänien	14,1	3,4	4,2	0,9	0,1	-82,8
EU¹⁾	40,4	59,7	43,3	36,8	35,3	-4,1
Insgesamt	150,0	59,7	42,2	36,8	35,3	-4,1
Exporte						
Niederlande	244,0	397,8	445,5	475,8	503,8	+5,9
Spanien	80,2	50,7	29,1	45,1	60,8	+34,7
Belgien/Luxemburg	11,0	25,9	14,2	11,0	25,7	+134,1
Italien	44,7	20,0	14,9	8,9	14,6	+64,9
Frankreich	37,8	20,9	12,7	14,5	7,8	-46,4
EU¹⁾	421,2	517,5	518,4	556,4	619,5	+11,3
Insgesamt	421,2	518,3	518,4	556,4	619,5	+11,3




1) 2000: EU-15, ab 2009: EU-27

Quelle: AMI

Stand: 06.05.2015

der Verlauf von Jahr zu Jahr auf unterschiedlichem Niveau meist ähnlich. Um die Faschingszeit ist ein kurzes Preishoch festzustellen, bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst ziehen die Preise wieder an. Die Preisentwicklung verläuft meist entgegen der Temperaturentwicklung. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen werden Jungbullen wieder teurer. Bei Kühen verläuft die Preiskurve insgesamt gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das Schlachtkuhangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr abnimmt. Andererseits korrelieren die Kuhpreise im Verarbeitungsbereich zum Teil mit den Schweinefleischpreisen.

10.4 Bayern


Bestände, Struktur -  10-1  10-4  10-7 Im November 2014 gab es in Bayern 3,2 Mio. Rinder in 50.500 Haltungen. Nach diesen auf dem „Herkunftssicherungs- und Informationssystem Tier (HIT)“ beruhenden Ergebnissen ist die Zahl der Rinderhaltungen im Vergleich zum Vorjahr um 2,8 % gesunken. Der Rinderbestand blieb konstant. Die durchschnittliche Rinderzahl je Halter lag im November 2014 bei 64 Rindern.

Milchkühe stellen mit 1,2 Mio. Tieren einen Anteil von 38 % am gesamten Rinderbestand dar. Gegenüber

dem Vorjahr wurde hier ein Rückgang der Haltungen von knapp 6 % auf 35.000 Milchkuhhaltungen bei einem gleichbleibenden Tierbestand festgestellt. Die durchschnittliche Zahl der Milchkühe pro Betrieb liegt in Bayern aktuell bei 35 Tieren (Vorjahr: 33). Durch den Wegfall der Milchquote ist die zukünftige Entwicklung der Milchviehbestände noch ungeklärt.

Die Zahl der Kälber und Jungrinder umfasste im November 2014 insgesamt 951.000 Tiere, was eine Steigerung von 1 % bedeutet. Bei Rindern von einem Jahr bis unter zwei Jahren war der Bestand mit 759.000 Tieren um 2 % höher als im November 2013.

Erzeugung - Bayern war in Deutschland das Bundesland mit der größten Schlachtmenge und den meisten Schlachttieren. Seit 1993 gingen die Anzahl der bayerischen Rinderschlachtungen und die erzeugte Menge kontinuierlich zurück. 2014 wurden in Bayern insgesamt 859.500 Rinder geschlachtet und 303.000 t Rindfleisch erzeugt.

Versorgung -  10-12 - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern stieg 2014 mit 290.000 t im Vorjahresvergleich um 1 %. Der Selbstversorgungsgrad für Rindfleisch stieg in Bayern von 166 % auf 178 %. Bayern ist damit nach wie vor auf den Verkauf an Abnehmer außerhalb Bayerns angewiesen.




Tab. 10-11 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg SG	2000		2010	2012	2013	2014
Deutschland						
Jungbullen						
U 2/3	2,77	U 3	3,24	3,97	3,84	3,69
R 2/3	2,65	R 3	3,16	3,9	3,77	3,61
O 3	2,46	O 3	2,84	3,64	3,52	3,29
E-P	2,64	E-P	3,09	3,84	3,71	3,54
Färsen						
U 2/3	2,63	U 3	2,96	3,69	3,81	3,72
R 2/3	2,47	R 3	2,90	3,64	3,76	3,67
O 2/3	2,06	O 3	2,35	3,21	3,06	2,84
E-P	2,27	E-P	2,65	3,43	3,47	3,30
Kühe						
U 2/3	2,29	U 3	2,58	3,45	3,42	3,17
R 2/3	2,18	R 3	2,46	3,36	3,29	3,03
O 2/3	2,00	O 3	2,30	3,20	3,07	2,77
E-P	1,95	E-P	2,21	3,06	2,91	2,59
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	2,79	U 3	3,22	3,95	3,83	3,69
R 2/3	2,74	R 3	3,18	3,90	3,77	3,64
O 3	2,53	O 3	2,89	3,61	3,49	3,32
E-P	2,76	E-P	3,18	3,92	3,79	3,64
Färsen						
U 2/3	2,64	U 3	2,95	3,69	3,81	3,72
R 2/3	2,55	R 3	2,90	3,66	3,76	3,67
O 2/3	2,19	O 3	2,39	3,26	3,25	2,98
E-P	2,49	E-P	2,81	3,57	3,65	3,53
Kühe						
U 2/3	2,28	U 3	2,58	3,46	3,43	3,19
R 2/3	2,18	R 3	2,47	3,36	3,31	3,06
O 2/3	1,97	O 3	2,27	3,2	3,09	2,76
E-P	2,08	E-P	2,31	3,06	3,08	2,79

Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1. FIGDV, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt., Preise beziehen sich auf Warmgewicht

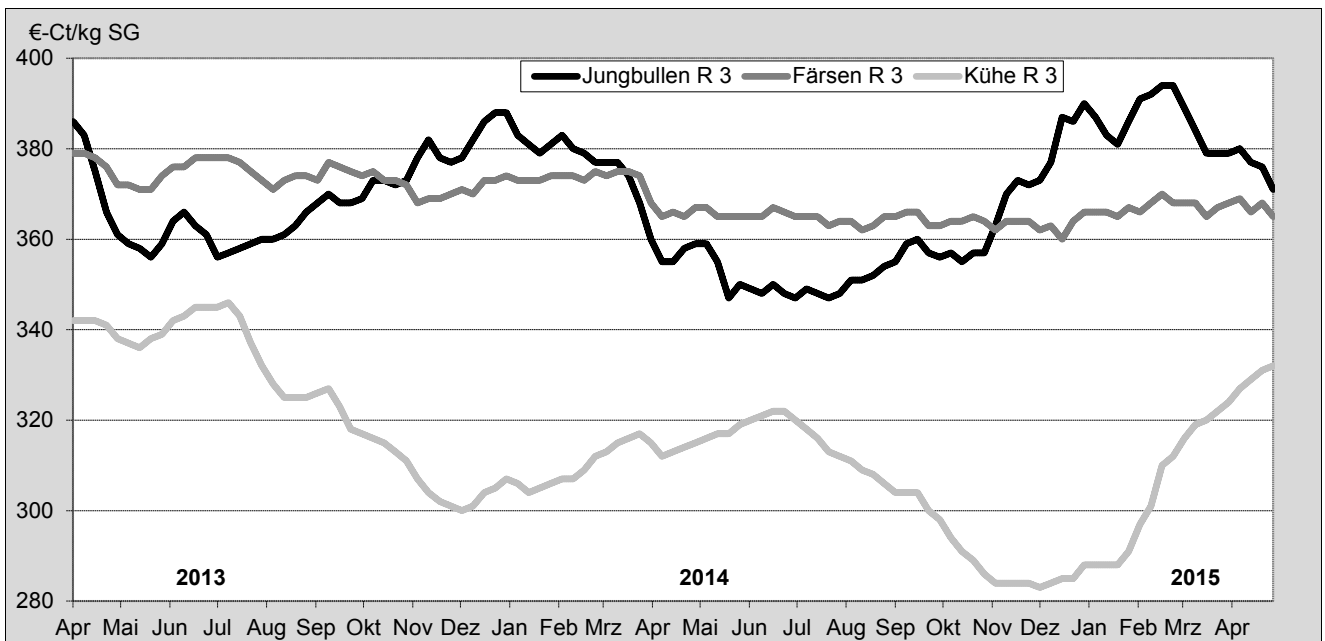
Quelle: BLE

Stand: 13.05.2015

Preise -  10-11  10-3  10-4 - Der Auszahlungspreis bei U3-Jungbullen lag in Bayern im Schnitt bei 3,69 €/kg SG, während der Bundesdurchschnitt ebenfalls 3,69 € betrug. In Baden-Württemberg wurden 3,71 € erzielt, also 2 Cent mehr als in Bayern. Bayern hat die Preisführerschaft bei Jungbullen seit mehreren Jahren abgegeben. Kühe der Handelsklasse R3 erzielten 2014 einen Durchschnittspreis von 3,06 €/kg SG in Bayern und 3,03 €/kg SG in Deutschland, in Baden-Württemberg waren es 3,06 €/kg SG. Für Färsen der Handelsklasse R3 wurden in Bayern im Schnitt 3,72 € bezahlt und damit 5 Cent mehr als der deutsche Durchschnittspreis und gleich viel wie in Baden-Württemberg. Diese Preisunterschiede unterstützen die Abwanderung von schlachtreifen Rindern aus Bayern in die benachbarten Bundesländer und in deren Schlachttätten. Insgesamt waren die Jungbullen- und

Kuhpreise in Bayern 2014 und Anfang 2015 rückläufig. Hintergründe hierfür sind die durch die Finanzkrise gesunkene Kaufkraft in den klassischen Exportländern Südeuropas, ebenso wie das russische Handelsembargo, wodurch der Markt eingeschränkt wurde. Der Handel mit Italien und Griechenland hat sich beispielsweise in den letzten Jahren halbiert. Die Kälberpreise gaben ebenfalls nach.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über Metzgereien spielt in Bayern eine vergleichsweise große Rolle. Bayern weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 50 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Nur Thüringen verfügt mit ebenfalls 50 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadt-

Abb. 10-3 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern

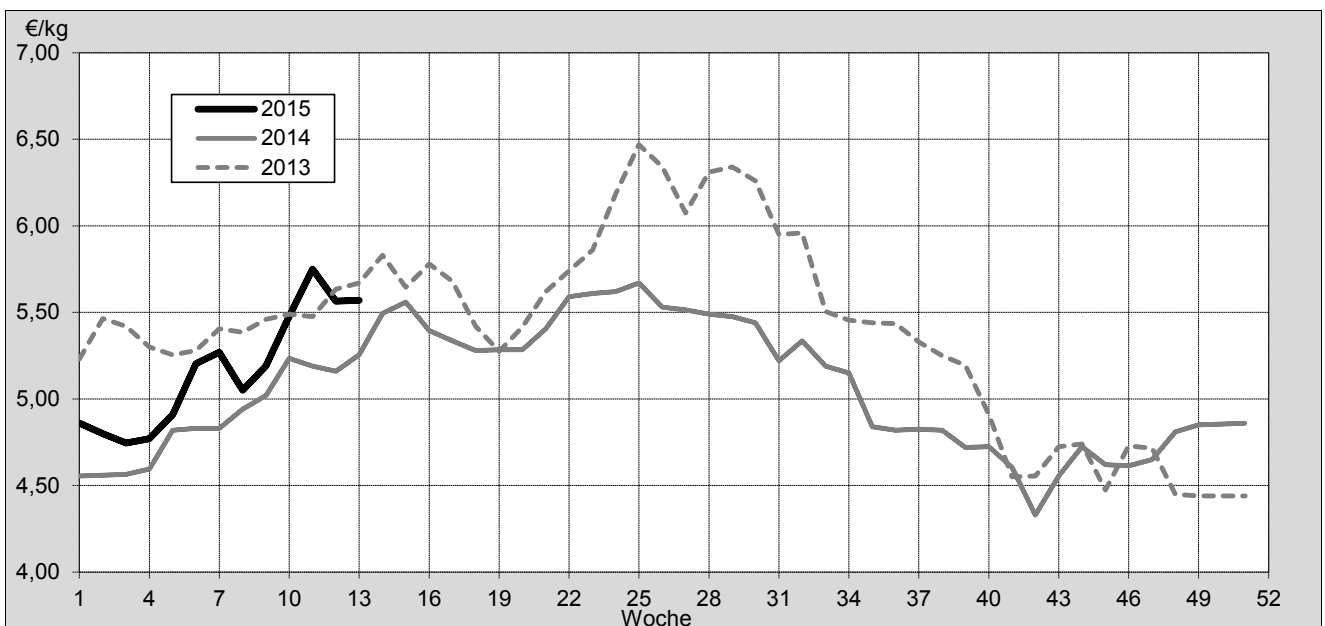
Quelle: LfL

Stand: 13.05.2015

staaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 6 und 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern gehen 3.875 Metzgereien mit 2.378 Filialen ihrem Handwerk nach. Deutschlandweit existieren in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg knapp 43 % aller Metzgereien. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen 3.717 Filialen rund 38 % der deutschen Zweigstellen im Metzger- und Fleischerbereich. Kleine Handwerksmetzgereien mit nur einem Verkaufsladen haben in Süddeutschland offensichtlich nach wie vor einen hö-

heren Stellenwert als in den nördlicheren Bundesländern. Die Schlachtung verlagert sich aber auch hier zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe.

Schlachthofstruktur - 2014 befanden sich 14 meldepflichtige Rinderschlachtbetriebe in Bayern. 2008 waren dies noch 21 Betriebe. Meldepflichtig sind diejenigen Betriebe, die wöchentlich mehr als 75 Rinder schlachten. Diese Betriebe sind klassifizierungspflichtig und schlachteten über 80 % aller in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder

Abb. 10-4 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)

Quelle: BBV

Stand: 12.05.2015

Tab. 10-12 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	2000	2010	2012	2013	2014
Rinderbestand ¹⁾	1.000 St.	3.977	3.380	3.252	3.243	3.232
Milchkuhbestand ¹⁾	1.000 St.	1416	1328,3	1291,8	1218,1	1216,2
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	391	316	298	287	290
Verbrauch	1.000 t	174	158	162	162	164
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	14	12,8	13	12,9	13
Selbstversorgungsgrad	%	225,0	199,0	172,0	166,0	178,0

1) Dezember/Novemberzählung, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT) beim Tierbestand, Zahlen sind mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quelle: LfL

Stand: 13.05.2015

und Schweine schlachten, sind wenige Schlachtstätten wie Buchloe, Furth im Wald, und Kempten ausschließlich auf die Schlachtung von Rindern spezialisiert. Für 2015 wird mit einer weiteren Reduzierung der Schlachtstandorte gerechnet. VION hat bereits die Schließung der Standorte Pfarrkirchen und Straubing angekündigt. Der Schlachthof in Waldkraiburg soll ausgebaut werden und sich auf das Schlachten von Rindern spezialisieren. Im Ausgleich soll der Landshuter Schlachthof seine Kapazitäten in der Schweineschlachtung nahezu verdoppeln.

10.5 Fazit und Aussichten

Der Weltmarkt für Rindfleisch sowie der EU-Binnenmarkt sind gekennzeichnet durch rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Der

Pro-Kopf-Verbrauch in der EU-28 wird für die nächsten Jahre als gleichbleibend eingeschätzt. Die Entwicklung in Russland ist weiterhin ungeklärt. Jedoch wirken sich die Einfuhrbeschränkungen Russlands auf die EU nicht schwerwiegend auf die exportierte Rindfleischmenge aus, denn der gesunkene Export nach Russland wird durch die immer stärker werdende Nachfrage Südostasiens und des westlichen Balkans nahezu ausgeglichen. China und Hongkong steigerten ihre Rindfleischimporte in den letzten 5 Jahren um 600 %, die Tendenz bleibt weiterhin rapide steigend. Fraglich ist die Situation Indiens als größter Rindfleischexporteur. Die neue Regierung hat bereits in den ersten Bundesstaaten das Schlachten von Rindern verboten. Breitet sich diese Entwicklung im gesamten Land aus, so kommt es am Weltmarkt zu Verschiebungen der Handelsströme.

Richard Riester, Ludwig Huber, Josef Dick

Stand: 10.07.2014

11 Milch

Der Milchmarkt war in der EU seit den 1980er Jahren durch die Milchquotenregelung stark reglementiert, gestützt und geschützt. Anfang der 1990er Jahre erfolgte ein Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik. Im Laufe der Jahre wurde der Schutz durch die Einschränkung der Intervention und die Abschaffung von Exportbeihilfen sukzessive abgebaut. Als finaler Schlusspunkt dieser Entwicklung stand das Ende der EU-Milchquotenregelung am 31.3.2015.

Der Senkung des Preis- und Schutzniveaus entgegen kamen die Entwicklungen am Weltmarkt mit einem kontinuierlich wachsenden Bedarf an Milch und Milchprodukten und einem steigenden Preisniveau.

In der Folge erlebte der Weltmarkt 2007 nach dem vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände an Magermilchpulver und Butter erstmals eine Preisexplosion, in deren Folge die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg stiegen. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso starker Abfall. 2009 waren vielerorts Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel. 2011 war weltweit, aber auch in Deutschland und der EU, ein Rekordjahr, sowohl was die Nachfrage als auch die Erzeugung und die Preise betraf. Ein zunächst erwarteter zyklischer Abschwung Anfang 2012 drehte in Folge der Stagnation der Milcherzeugung in vielen Regionen der Welt auf Grund von Trockenheit und hoher Futterkosten schnell wieder ins Plus. 2013 startete entsprechend positiv und entwickelte sich Dank der weiter wachsenden weltweiten Nachfrage nach Milchprodukten für die deutschen Milcherzeuger in preislicher Hinsicht zu einem Rekordjahr. 2014 hat sich der Markt aufgrund der weltweit expansiven Milcherzeugung abgekühlt.

Die Importbeschränkungen Russlands, die im Juni 2015 bis August 2016 verlängert wurden, die Halbierung der chinesischen Importe in den ersten fünf Monaten 2015, die Konflikte im arabischen Raum sowie die weiter hohe globale Erzeugung belasten den Milchmarkt erheblich. Ein Preiseinbruch wie 2009 ist bei diesen Vorgaben nicht ganz auszuschließen.

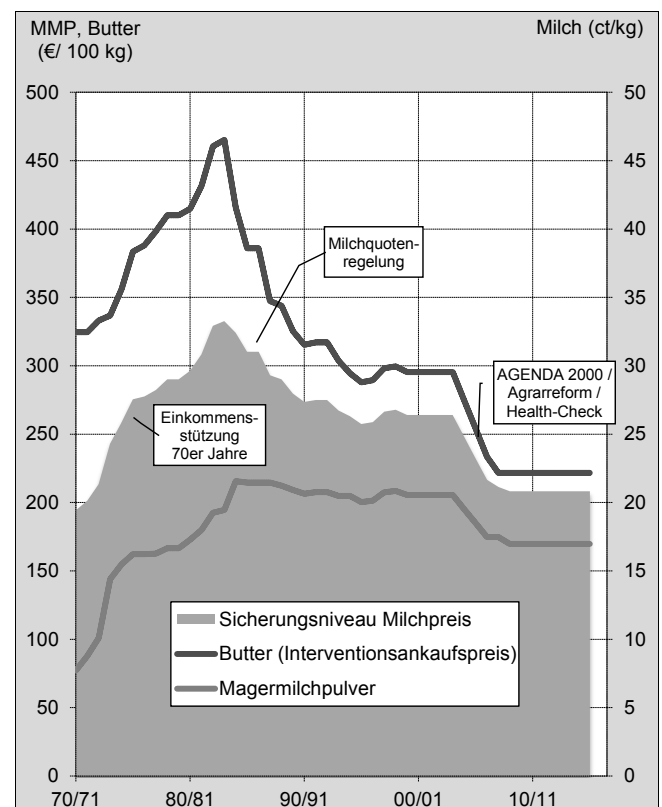
11.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln der Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind bzw. waren der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen, verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen und interne Marktbeihilfen). Inzwischen werden nicht mehr alle Instrumente angewendet.

Intervention - **11-1** Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 zur Verminderung der Einkommensdisparität überproportional angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus an und führte zu hohen Interventionsbeständen. Ab 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt. Davon war Milchfett (Butter) stärker betroffen als Milcheiweiß (Magermilchpulver).

Beihilfen, Erstattungen - **11-2** Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Absatz von Rahm, Butter oder Butterfett an gemeinnützige Organisationen und an Backwaren- bzw.

Abb. 11-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMEL

Stand: 23.05.2015

Speiseeishersteller. Exporterstattungen dienten dem (teilweisen) Ausgleich zwischen dem höheren EU-Preis und dem niedrigeren Weltmarktpreis. Ziel war es, die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Anbietern am Weltmarkt zu erreichen, die ihre Exporte mit Hilfe unterschiedlichster Instrumente ebenfalls subventionierten. Die Höhe dieser Beihilfen und Exporterstattungen wurde von der EU-Kommission laufend an den Markt angepasst. Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurden diese drastisch gesenkt und wegen der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Der Preiseinbruch 2009 brachte eine kurze Reaktivierung der Exporterstattungen auf niedrigem Niveau. Erstattungen werden in der politischen Diskussion sehr kritisch bewertet, weil sie zu Preisdumping in Entwicklungsländern beitragen können.

Garantiemengenregelung Milch – Mit dem 31.3.2015 ging nach 31 Jahren eine für die Milcherzeuger, die Milchwirtschaft und die Politik einschneidende Ära zu Ende. Wie schon die Einführung, so ging auch das Auslaufen der Milchquote nicht geräuschlos über die Bühne. Wissenschaftler, Verbandsfunktionäre und Wirtschaftsvertreter und natürlich auch besorgte Milcherzeuger meldeten sich zu Wort, erneut kochten die Emotionen hoch. Weil sich die Rahmenbedingungen seit der Einführung aber grundlegend geändert haben, führte bei nüchterner Betrachtung kein Weg an einer Beendigung dieses Systems vorbei.

In den 1970er Jahren stieg die Milcherzeugung in der EU auf Grund der politisch gewollten, relativ hohen Interventionspreise über den Verbrauch hinaus an. Kostenträchtige Butterberge und Milchseen waren die Folge. Zunächst wurde über verschiedene Abschlacht- und Nichtvermarktungsprämien versucht, die Kuhbestände und damit die Milchproduktion zu reduzieren. Mit der Garantiemengenregelung Milch sollte ab 1984 bei noch einigermaßen dichten Außengrenzen in der damaligen EU-7 die Überproduktion begrenzt und damit die Ausgaben für Lagerhaltung und Exportsubventionen reduziert und Stabilität am Milchmarkt geschaffen werden. Jedes EU-Mitgliedsland erhielt eine bestimmte abgabenfreie Produktionsmenge zugeteilt, die es auf die einzelnen Erzeuger zu verteilen hatte und bei deren Überschreitung Strafzahlungen (umgangssprachlich „Superabgabe“) an die EU-Kasse fällig wurden.

Bei der Quotenzuteilung 1984 wurden in der EU über Härtefall- und Ermessensregelungen 15-20 % mehr Quoten ausgegeben als Milch in der EU verbraucht wurde, so dass ein großer Teil der Erzeugung weiterhin subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexporte). Hinzu kam, dass aufgrund verschiedener Gerichtsurteile auch noch Quoten an ehemalige Nichtvermarkter ausgegeben werden mussten. Die Folge waren Quotenkürzungen in den Jahren 1987, 1989 und 1994. Des Weiteren sollten verschiedene Herauskaufaktionen in Form von Landes-

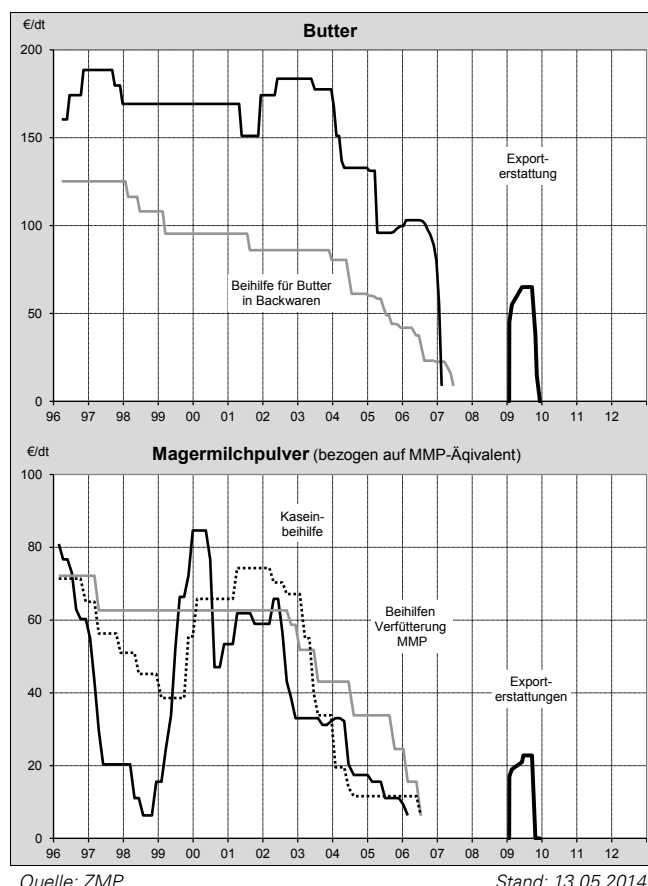
und Bundesmilchrentenprogrammen die Produktion in den Folgejahren senken und dem Verbrauch anpassen.

Erheblichen Unmut verursachte nach der oftmals un- ausgewogenen Härtefallregelung die sogenannte Altpachtregelung, wonach Grundstücksverpächter Quotenansprüche an ihre Milch erzeugenden Pächter geltend machen konnten. Die zunächst sehr starren Übertragungsmöglichkeiten für Quoten behinderten oftmals ein sinnvolles Wachstum. Erst mit der Zulassung von flächenlosen Übertragungen im Jahr 1993 und der späteren völligen Aufhebung der Flächenbindung der Quoten wurde der Erwerb von Quoten erleichtert, allerdings oft zu Preisen, die eine Aufstockung des Kuhbestandes nicht mehr sinnvoll erscheinen ließen.

Die Garantiemengenregelung bei Milch war ein bürokratisches Monster. Die deutsche Rechtsgrundlage musste in 31 Jahren rund 50 Mal geändert werden und hieß von 1984 - 2000 „Milch-Garantiemengen-VO“, von 2000 - 2004 „Zusatzabgaben-VO“, von 2004 - 2007 „Milchabgaben-VO“ und schließlich „Milchquoten-VO“.

Der Strukturwandel in der Milchviehhaltung ging trotz Milchquotenregelung unverändert weiter. Die verbleibenden expandierenden Milcherzeuger mussten neben baulichen Investitionen zeitweise fast ebenso hohe

Abb. 11-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quelle: ZMP

Stand: 13.05.2014

Summen in die dafür erforderliche Quote investieren. Damit erhielt die Quote auch einen sozialpolitischen Charakter. Eine ganze Generation ausscheidender Milcherzeuger konnte durch den Verkauf oder die Verpachtung ihrer Quote ihr landwirtschaftliches Altersgeld aufbessern. Aufgrund der Altpachtregelung floss auch viel Geld in die Hände von Personen oder Einrichtungen, die mit der Landwirtschaft längst nichts mehr zu tun hatten („Sofamelker“).

Die Rahmenbedingungen haben sich seit der Einführung der Lieferechte deutlich verändert: Die Interessenslage der seither hinzugekommenen EU-Mitglieder war nicht einheitlich, die Außenhandelsbeschränkungen der EU sind weitgehend weggefallen und der Weltmilchmarkt wurde zunehmend aufnahmefähiger. Bereits ab der Agrarreform 1993 verfolgte die EU-Kommission daher das Ziel der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Seit der Agrarreform 2003 wurden die Quoten schrittweise erhöht (Details siehe 11.3), bis Mitte 2014 zeigte sich der Weltmarkt zunehmend aufnahmefähig. Weil auch die Milchauszahlungspreise eine steigende Tendenz aufwiesen, prognostizierte die EU-Kommission ein „soft landing“, also eine weiche Landung. Dass diese aktuell nun doch nicht eingetreten ist, ist aber am wenigsten dem Auslaufen der Milchquotenregelung zuzuschreiben.

GATT/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 führten für die EU-Milchwirtschaft zu einer Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und zur Einschränkung subventionierter Ausfuhren. Ein politischer Durchbruch konnte bislang in der noch laufenden Doha-Runde der WTO-Mitgliedsstaaten sowie bei den multilateralen Verhandlungen nicht erreicht werden.

Bilaterale Vereinbarungen – Das Scheitern der multilateralen Verhandlungen führt weltweit vermehrt zu bilateralen Vereinbarungen. Die bilateralen Verhandlungen, an denen die EU beteiligt ist, werden teilweise von hitzigen Debatten begleitet. Abgeschlossen wurde bisher das Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada (CETA), das Abkommen zwischen der EU und den USA (TTIP) bedarf noch längerer Diskussionen. Die Verhandlungen werden unter anderem wegen der Auswirkungen auf den Agrarhandel als schwierig bezeichnet.

Agenda 2000 – Mit der Agenda 2000, zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU, wurde in Deutschland die Quotenübertragung auf ein Börsensystem umgestellt. Von 2000 bis 2007 mussten Milchquoten zunächst länderbezogen, ab 2007 bundesweit über eine Milchbörse gehandelt werden. Bundesweit wurden zwei Übertragungsgebiete (alte Bundesländer und neue Bundesländer) eingerichtet.

Agrarreform 2003 - Ursprünglich als „Halbzeitbewertung“ in der Agenda 2000 geplant, hatte diese weitere

Reform der EU-Agrarpolitik wichtige Auswirkungen auf den Milchmarkt. Zunächst wurde die Verlängerung der Garantiemengenregelung Milch bis 31. März 2015 beschlossen. Die Absenkung der Interventionspreise reduzierte das Absicherungsniveau der Erzeugerpreise umgerechnet um ca. 6 ct/kg auf unter 22 ct/kg. Dazu kamen die Einschränkung der Butterintervention, Quotenerhöhungen sowie der teilweisen Kompensation der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen. Diese anfangs produktionsbezogenen Ausgleichszahlungen für Milch wurden in Deutschland 2005 von der Milchkuhhaltung „entkoppelt“ und als betriebsspezifische „Top-Ups“ auf die bestehenden Flächenprämien aufgesattelt. Von 2010 bis 2013 wurden diese in 4 Schritten abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt.

Health Check 2008 - Beschlüsse im Rahmen des „Gesundheitschecks“ (Health-Check) der Gemeinsamen Agrarpolitik waren:

- **Quotenerhöhungen** Zur „weichen Landung“ des EU-Milchmarktes auf dem Weltmarkt nach Auslaufen der Milchquote wurde die Quote von 2009/10 bis 2013/14 fünf Mal jeweils um 1 % aufgestockt. Italien bekam die Quotenerhöhung 2009/10 in einem Schritt. Die Quotenaufstockungen verstärkten die Anlehnung an den Weltmarkt. Damit waren wesentlich größere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten, die sich seit 2008 auch gezeigt haben.
- **Anpassung der Fettverrechnung** Die Bewertung des Fettanteils in der Milch bei Errechnung von Quotenüberlieferungen wurde ab 2009/10 halbiert. Für Deutschland brachte dieser Punkt eine durchschnittliche Quotenanhebung um ca. 1,3 %.
- **Intervention** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver blieb erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen aktuell auf 50.000 t bzw. 109.000 t.
- **Absatzbeihilfen** Die bereits 2007 ausgesetzten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter wurden endgültig abgeschafft. Beihilfen bestehen nur noch für Schulkmilch.
- **Begleitmaßnahmen** Die Mitgliedstaaten erhielten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen.
- **Marktberichte** Zur Bewertung der Marktsituation sollte die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vorlegen. Auf dieser Grundlage sollten (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Milchpreisverfall 2008/09 - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hatte den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht und hielt auch noch 2010 an. Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht auf Juli 2009 vorgezogen. Die EU-Kommission stellte die Beschlüsse des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage. Der EU-Milchfonds wurde für 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfielen 60 Mio. € auf Deutschland. Deutschland legte ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in Höhe von 500 Mio. € auf, aus dem 2010 und 2011 eine Grünland- und Kuhprämie gewährt sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geleistet wurden. Schließlich wurde von der EU-Kommission eine hochrangige Expertengruppe („high-level group“) eingesetzt, die sich mit der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors beschäftigte und hierzu Vorschläge vorlegte.

EU-Milchpaket - Die Vorschläge der „high-level group“ zur Verbesserung der Vertragsbeziehungen und der Stellung der Milcherzeuger in der Milchversorgungskette mündeten in einen Legislativvorschlag der EU-Kommission, der 2012 vom EU-Parlament verabschiedet wurde. Kernpunkte der im EU-Milchpaket genannten Regelungen sind:

- **Verhandlungsmacht** - Milcherzeuger können sich zu anerkannten Erzeugerorganisationen (EO) zusammenschließen und ihre Konditionen gegenüber Molkereien (außer bei Genossenschaften) gemeinsam verhandeln, sofern die gebündelte Rohmilchmenge 3,5 % der EU- bzw. 33 % der nationalen Milchproduktion (Erzeuger oder Lieferland) nicht übersteigt. Die Wettbewerbsbehörden können eingreifen, um den Wettbewerb aufrechtzuerhalten oder um ernsthaften Schaden von kleineren und mittleren Betrieben abzuwenden.
- **Vertragsbeziehungen** - Die Mitgliedstaaten können Milchlieferverträge zwischen Landwirten und Molkereien (nicht Genossenschaften) vorschreiben. Eine generelle Vertragspflicht besteht jedoch nicht. Verträge müssen vor der Lieferung schriftlich abgeschlossen werden und folgende Bestandteile beinhalten: Preise, Mengen und Zeitplan der Lieferungen, Vertragsdauer, Zahlungs-, Abhol- und Liefermodalitäten. Die Bestandteile der Verträge sind frei verhandelbar. Die Mitgliedstaaten können eine Mindestlaufzeit festlegen. Landwirte können Verträge verweigern.
- **Branchenverbände (IBO)** - Übergreifende Branchenorganisationen entlang der Wertschöpfungskette (Erzeugung, Verarbeitung oder Handel) werden gestärkt. Mögliche Tätigkeiten sind: Die Steigerung des Wissensstandes und der Transparenz (durch die Veröffentlichung von Statistiken und Analysen möglicher künftiger Marktentwicklungen), Koordination

der Marktforschung und -studien, Werbung innerhalb und außerhalb der EU, Erschließung von Exportmärkten, Ausarbeitung von Standardverträgen, Information und Marktforschung zur Ausrichtung der Produktion auf den Marktbedarf und die Vorlieben der Verbraucher, Ausbau des Erzeugungspotenzials durch Innovation und Forschung und die Verbesserung der Qualität. Vereinbarungen, Beschlüsse und abgestimmte Verhaltensweisen müssen der Kommission mitgeteilt werden. Nicht vereinbar sind die Abschottung der Märkte, die Gefährdung des Funktionierens der gemeinsamen Marktorganisation, Wettbewerbsverzerrungen, die Festsetzung von Preisen und Diskriminierungen.

- **Transparenz** - Ab 1.4. 2015 müssen Erstankäufer gelieferte Rohmilchmengen monatlich melden. Neu ist auch eine EU-Beobachtungsstelle für den Milchmarkt, die im April 2014 online ging (ec.europa.eu/agriculture/milk-market-observatory/). Die Erzeuger sollen damit besser auf Marktsignale reagieren können.
- **Angebotssteuerung für Käse mit geschützter Ursprungsbezeichnung (g.U.) oder geschützter geografischer Angabe (g.g.A.)** - Die Hersteller von EU-geschütztem Käse können ihr Angebot dem Markt anpassen (Mengenregelung), um höhere Preise durchzusetzen.

Aus deutscher Sicht werden mit dem EU-Milchpaket kaum Verbesserungen für die Milcherzeuger erreicht. Ein Zusammenschluss von Erzeugern war in Deutschland über die Gründung von Erzeugergemeinschaften nach dem Marktstrukturgesetz mit entsprechenden rechtlichen Möglichkeiten bis hin zu Preisempfehlungen und gemeinsamen Verhandlungen bereits seit 1970 möglich. Die Chancen, die sich aus Erzeugergemeinschaften ergeben, konnten in Deutschland in einem Käufermarkt mit latenter Überversorgung in der Vergangenheit kaum genutzt werden. Ob mit den neuen Möglichkeiten viel bewegt werden kann, bleibt fraglich. Nach ersten Erfahrungen in Bayern führen die Neuerungen eher zu einer Zersplitterung statt zu einer besseren Bündelung des Angebots. Die Transparenzinitiative dürfte die verfügbaren Informationen über die Angebotsentwicklung beschleunigen. Die Angebotssteuerung für EU-geschützten Käse kommt vornehmlich der französischen und italienischen Milchwirtschaft zugute.

Zum Ende der Milchquotenregelung hat sich die Diskussion über Maßnahmen der EU und die Installation neuer Instrumente zur Bewältigung von Milchmarktkrisen intensiviert. Die Vorschläge gehen von einer Anhebung der Interventionspreise und Nutzung von Exporterstattungen bis hin zu freiwilligem Milchlieferverzicht und obligatorischer Mengenreduzierung. Trotz der vielen negativen Erfahrungen und des enormen Verwaltungsaufwands mit der Milchquotenregelung halten

Tab. 11-1 Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013 ^v	2014 ^v ▼	14/13 in %	14/00 in %
EU-28	.	149.938	151.928	152.177	153.810	160.707	+4,5	.
EU-27	114.900¹⁾	149.325	151.296	151.518	152.222	160.097	+4,5	.
USA	75.929	87.463	89.017	90.867	91.272	93.462	+2,4	+23,1
Indien	36.250	50.300	53.300	60.100	62.100	66.381	+5,2	+83,1
China	8.274	35.756	36.560	37.436	35.310	37.076	+5,0	+348,1
Brasilien	22.134	29.948	30.715	31.490	32.380	33.350	+3,0	+50,7
Russland	31.900	31.874	31.742	31.831	30.529	30.555	+0,1	-4,2
Neuseeland	12.235	17.895	19.742	19.478	21.303	20.600	-3,3	+68,4
Mexiko	9.305	10.185	11.081	11.274	11.255	11.442	+1,7	+23,0
Argentinien	9.800	10.600	11.470	11.679	11.519	11.404	-1,0	+16,4
Ukraine	12.400	10.254	10.099	11.082	11.189	11.200	+0,1	-9,7
Australien	11.172	9.373	9.764	9.477	9.519	9.659	+1,5	-13,5
Kanada	8.161	8.434	8.546	8.770	8.594	8.560	-0,4	+4,9
Japan	8.497	7.721	7.474	7.630	7.508	7.334	-2,3	-13,7
Welt	490.169	610.539	624.165	640.130	646.138	.	.	.
Büffelmilch ²⁾	66.512	93.090	97.380	99.821	103.117	.	.	.

1) EU-15

2) FAO

Quellen: USDA; FAO; AMI


Stand: 09.06.2015

sich Forderungen zu einer Steuerung der Milchlieferung im Fall eines starken Preisrückgangs hartnäckig.

11.2 Weltmarkt


Erzeugung -  **11-1** Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit dem Jahr 2000 fast verfünffacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten in den letzten 15 Jahren Indien, Neuseeland, Brasilien, Argentinien, die USA und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich trockenheitsbedingt Australien und wirtschaftsbedingt Japan, Russland und die Ukraine. Die EU konnte vom boomenden Weltmarkt zunächst wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt wenig partizipieren. Mit den gestiegenen Milchpreisen und den höheren Milchquoten stieg auch in der EU die Erzeugung.

Kuhmilch hatte 2013 einen Anteil von 83 % an der Weltmilcherzeugung. Bei Berücksichtigung von Büffelmilch, die 13 % der Weltmilcherzeugung einnimmt, tritt Indien als zweitgrößter Milcherzeuger vor die USA. Pakistan ist fünftgrößter Milcherzeuger. Fast 90 % der Weltbüffelmilch wird von Indien und Pakistan erzeugt. Ziegen-, Schaf- und Kamelmilch macht nur 4 % der Milcherzeugung aus.

 **11-2** Die Wachstumsraten der Weltmilcherzeugung lagen von 2006 bis 2013 im Schnitt bei +2,1 % jährlich. Starke Preisschwankungen, die zunehmende Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeu-

gung von Bioenergie, schwankende Futterkosten und klimatische Extreme wie Dürren und Überschwemmungen trugen zu einem ungleichmäßigen Produktionswachstum von +1,1 % bis +3,3 % in diesem Zeitraum bei. 2014 sorgten die weltweit hohen Milchpreise, ausreichende Niederschläge in Ozeanien, der enorme Produktionsanstieg in der EU, den USA, Brasilien und der Türkei für einen Wachstumsschub. Die 14 wichtigsten Ein- und Ausfuhrländer steigerten ihre Milcherzeugung überdurchschnittlich um 3,2 %. In den ersten 4 Monaten 2015 hat sich das Wachstum dieser Länder mit +0,2 % merklich abgekühlt.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze der Milchleistung standen 2014 die USA mit 10.099 kg, Kanada mit 9.864 kg und Japan mit 8.213 kg. Neuseeland (4.150 kg) rangiert durch seine kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern steigt die Milchleistung; sie liegt in Russland bei 3.739 kg (1999: 2.432 kg) und in der Ukraine bei 4.401 kg. In China wurden 2014 nur durchschnittlich 2.468 kg/Kuh und Jahr ermolken. Die EU-28 liegt bei 6.817 kg.

Verbrauch -  **11-2** Der weltweite Verbrauch von Milch stieg wie der Verbrauch von 2006 bis 2013 jährlich durchschnittlich um +2,1 % an. Motoren dieses Wachstums waren zu etwa gleichen Teilen die steigende Weltbevölkerung und der höhere Pro-Kopf-Verbrauch. Diese Entwicklung hält an. In den Entwicklungsländern sind neben dem Bevölkerungswachstum das steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte

Tab. 11-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ^v	13/12 in %	13/06 in %
Milcherzeugung Veränderung zum Vj. (in %)	665,2	687,3	700,5	708,7	724,8	739,0	753,9	762,0	+1,1	+14,6
Bestandsveränderung ¹⁾	-2,0	±0,0	+7,0	-3,0	-2,5	-0,5	+1,0	-1,5	.	.
Milchverbrauch Veränderung zum Vj. (in %)	667,2	687,3	693,5	711,7	727,3	739,5	752,9	763,5	+1,4	14,4
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	101,3	103,2	102,9	104,1	105,3	105,7	106,3	106,6	+0,3	+5,3

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt

Quellen: ZMB


Stand: 09.06.2015

für die Nachfrage. Finanziert wurde der höhere Konsum durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind, und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südostasiens (z.B. China und Indien) sowie Südamerikas (Brasilien) und Russlands. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich preis- und konjunkturabhängiger, und wie das Beispiel Russland zeigt, auch politikabhängiger als in den Industrieländern.

In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. Tendenziell eilte die Milcherzeugung animiert durch gestiegene Milchpreise dem Verbrauch voraus, so dass immer wieder Konsolidierungsphasen eingelegt wurden, so z.B. 2008, 2012 und nun 2015.

Pro-Kopf-Verbrauch - Bei einer Weltbevölkerung von etwa 7 Mrd. Menschen betrug 2005 der globale Pro-Kopf-Verbrauch von Milch (Milchäquivalent) 100 kg. Rund die Hälfte des Mehrverbrauchs von 14 % von 2006 bis 2013 geht auf das Konto der zunehmenden Weltbevölkerung, die andere Hälfte auf den steigenden Pro-Kopf-Verbrauch von Milch. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern jährlich über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in Lateinamerika bei rund 130 kg. Die UNO erwartet bis 2025 eine weitere jährliche Bevölkerungszunahme von 1,0 %. Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade deshalb moderat weiter wachsen.

Welthandel -  **11-3** Milch wird überwiegend nahe am Erzeugungsort verbraucht, da wegen der Verderblichkeit und der Transportkosten kein Weltmarkt für Rohware existiert. Gehandelt werden deshalb haltbare und konzentrierte Produkte wie Käse, Butter, Kondensmilch, Magermilch-, Vollmilch- und Molkenpulver. Seit einigen Jahren wird zunehmend auch H-Milch international verschifft. Der Anteil des Handels steigt fast kontinuierlich und liegt 2014 nach Schätzung der FAO bei rund 72,2 Mio. t Vollmilchäquivalent (entspricht rund 9,2 % der Produktion). Für 2015 wird ein Anstieg um 2,7 % auf 74,1 Mio. t erwartet.

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die größten Nettoexporteure waren 2014 Neuseeland mit rund 19,1 Mio. t Milchäquivalent (bei einer Milcherzeugung von 20,6 Mio. t), die EU mit 17,7 Mio. t und die USA mit 10,6 Mio. t Milchäquivalent. Diese drei Exporteure decken damit fast 2/3 der Nachfrage am Weltmarkt ab. Daneben spielen Weißrussland mit 4,3 Mio. t, Australien mit 3,5 Mio. t, Argentinien mit 2,1 Mio. t sowie Venezuela und Saudi Arabien mit je 1,2 Mio. t wichtige Rollen.

 **11-3** Eine Vielzahl von Ländern importiert Milch und Milchprodukte. Nach vorläufigen Angaben der FAO umfassten die Importe 2014 weltweit 68,7 Mio. t Milchäquivalent. Für 2015 wird ein Anstieg um 2,8 % auf 70,6 Mio. t erwartet. Mit Abstand größter Importeur von Pulverprodukten ist China, das 2014 etwa 924.000 t an Voll- und Magermilchpulver importierte. Alle Importe (inkl. Butter, Butteröl, Molkenpulver, Käse, Trinkmilch usw.) Chinas zusammengekommen beliefen sich auf 13,2 Mio. t Milchäquivalent. Chinas Importmengen sollen nach Angaben der FAO 2015 auf 13,9 Mio. t wachsen. Davon ist bislang wenig zu sehen, denn China hat bereits im 3. Quartal 2014 seine Importe drastisch zurückgefahren und auch im ersten Quartal 2015 wurde nur 52 % der Vorjahresmenge importiert. Für den Milchpulvermarkt bleibt China dennoch ein sehr bestimmender Faktor.

Der größte Importeur von Käse war Russland, das seit Jahren jährlich steigende Mengen einfuhrte und 2013 bei Einfuhren von 453.000 t lag, davon immerhin

Tab. 11-3 Der Welthandel mit Milchprodukten

in 1.000 t	Exporte														
	Butter			Käse			Magermilchpulver			Vollmilchpulver			Kondensmilch		
	05	13 ^v	14 ^s	05	13 ^v	14 ^s	05	13 ^v	14 ^s	05	13 ^v	14 ^s	05	13 ^v	14 ^s
Neuseeland	320	486	537	263	288	290	220	398	389	585	1.313	1.448	.	0	1
EU-27/EU 28*	342	128	149	546	788	721	194	407	646	493	374	389	202	251	299
USA	9	92	72	58	316	369	289	555	546	17	39	55	20	44	26
Australien	72	51	43	208	170	.	165	121	164	157	100	81	.	14	.
Weißrussland	51	66	69	65	141	166	45	96	90	.	46	33	42	94	73
Ukraine	24	4	.	116	59	.	57	12	.	20	1	.	21	17	.
Argentinien	7	18	.	52	53	.	16	25	.	166	189	144	.	.	.
Uruguay	13	24	.	32	45	.	11	24	.	37	74	.	.	.	.
Schweiz	.	2	4	57	68	68	14	5	11	.	1	1	.	1	1
Saudi-Arabien	.	5	.	.	111	.	.	18	.	.	.	.	.	107	.
Indien	5	9	10	.	.	.	52	130	80	.	.	.	.	.	.
Welthandel	860	921	976	1.450	2.599	2.398	1.100	1.883	2.130	1.650	2.438	2.591	500	852	.
Anteil der EU* (in %)	36	14	15	38	30	30	18	22	30	30	15	15	40	29	.

*EU-28 ab 2013

Quellen: AMI; EUROSTAT; FAO

Stand: 09.06.2015


257.000 t aus der EU. Mit dem Importstopp hat sich der Käseimport Russlands drastisch reduziert, 2014 wurden noch 307.000 t importiert, im ersten Quartal 2015 lagen die Importe nochmals 64 % niedriger.

Bei Butter war Russland 2014 mit 135.000 t vor China mit 80.000 t der größte Importeur. Im ersten Quartal 2015 sind auch hier die Importe um 71 % bzw. 44 % zurückgegangen.

Entsprechend steigt die Bedeutung der übrigen Importländer an, bei Butter sind dies der Iran, Ägypten, Mexiko, Singapur und die USA. Bei Milchpulver rücken Algerien sowie südostasiatische und südamerikanische Länder in den Vordergrund. Bei Käse treten Japan, die USA, Südkorea und Mexiko vermehrt als Käufer auf.

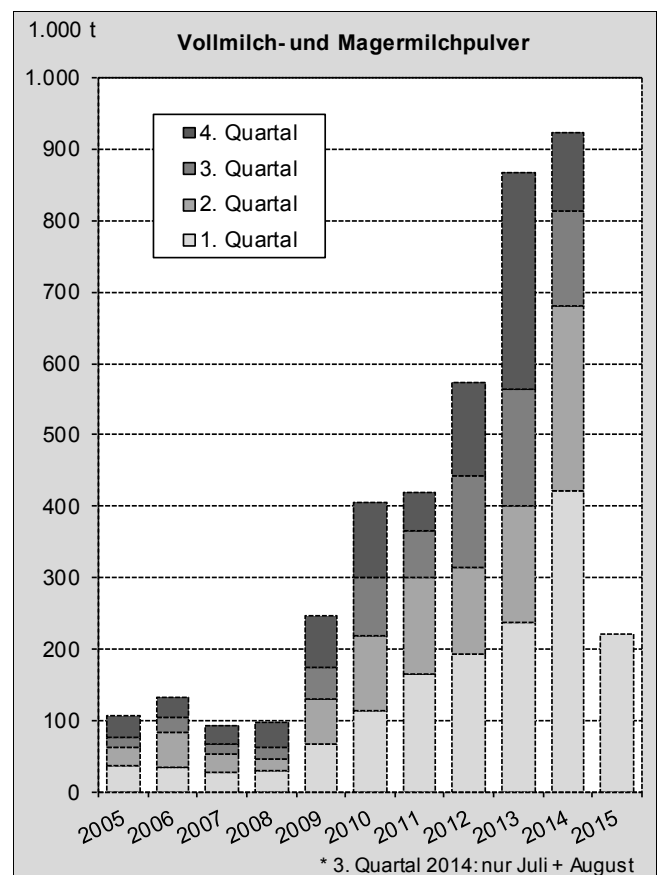
In der Rangfolge der Länder mit den höchsten Importmengen in Milchäquivalent nahm Russland 2014 mit etwa 3,7 Mio. t nach China immer noch den zweiten Platz ein.

Insgesamt wächst der Welthandel weiter stark. Praktisch alle Produkte zeigen mittelfristig eine kontinuierliche Zunahme des Handelsvolumens.

Molkereiwirtschaft -  **11-4** Weltweit ist die Molkereiwirtschaft stark konzentriert. Nestlé (Schweiz) mit 21,3 Mrd. € und Danone (Frankreich) mit 15,2 Mrd. € führten 2013 die Umsatzliste wie in den Vorjahren an. Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten passen sich die Strukturen in der Molkereiwirtschaft zügig an. Entsprechend fanden in den letzten Jahren Fusionen und Übernahmen statt. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte waren im Gange. Arla Foods und FrieslandCampina enga-

gierten sich z.B. stark in Russland und Asien. Weitere Beispiele sind die Übernahme von Pfizer Nutrition (USA) durch Nestlé, um einen Zugang zum stark wachsenden Markt für Säuglingsnahrung zu bekommen. Lactalis (Frankreich) übernahm die italienische Parmalat

Abb. 11-3 Chinas Importe an Milchpulver



Quellen: Rabobank; EU-Kommission; LEL

Stand: 11.06.2015


Tab. 11-4 Top 20 Molkereien weltweit

Rang	Unternehmen	Land	In Deutschland durch Beteiligungen mittel- oder unmittelbar aktiv	Milchumsatz			
				2013 in Mrd. US-\$	2013 in Mrd. €	2012 in Mio. t	
1	1	Nestlé	Schweiz	Nestlé Deutschland AG, Werk Biessenhofen	28,3	21,3	14,9
2	2	Danone	Frankreich	Danone Deutschland, Werke Ochsenfurt, Rosenheim, Hagenow	20,2	15,2	8,2
3	3	Lactalis	Frankreich		19,4	14,6	15,0
4	4	Fonterra	Neuseeland		15,3	11,5	21,6
5	5	Friesland Campina	Niederlande	Heilbronn, Köln, Gütersloh, Schefflenz, Lippstadt	14,9	11,2	10,1
6	6	Dairy Farmers of America	USA		14,8	11,2	17,1
7	8	Arla Foods	Dänemark/ Schweden/ Deutschland	Pronsfeld, Sonthofen, Kißlegg, Bad Wörishofen, Wertach, Upahl, Karstädt	12,5	9,4	12,0
8	12	Saputo	Kanada/USA	Spezialitäten-Käserei Saputo, Heiden	8,8	6,6	6,3
9	7	Dean Foods	USA		8,6	6,5	12,0
10	15	Yili Group	China		7,6	5,7	4,0
11	11	Unilever	Niederlande/UK		7,5 ^s	5,6 ^s	.
12	10	Meiji	Japan		7,4	5,6	.
13	13	Deutsches Milchkontor (DMK)	Deutschland	Nordhackstedt, Schleswig, Hohenweststedt, Zeven, Strückhausen, Edewecht, Neubörger, Holdorf, Georgsmarienhütte, Everswinkel, Coesfeld, Rimbeck, Dargun, Altentreptow, Waren, Bad-Bibra, Erfurt	7,1	5,3	6,9
14	16	Mengniu	China		7,0	5,3	4,1
15	14	Sodiaal	Frankreich		6,6	5,0	4,1
16	17	Bongrain	Frankreich	Edelweiss GmbH & Co. KG, Kempten	5,9	4,4	3,6
17	9	Kraft Foods	USA		5,8	4,4	7,8
18	18	Müller^s	Deutschland	Aretsried, Freising, Leppersdorf	5,0^s	3,8^s	4,4
19	19	Schreiber Foods Inc.	USA	Schreiber Foods, Wangen	5,0 ^s	3,8 ^s	.
20	.	Morinaga	Japan	Milei GmbH, Leutkirch	4,8	3,6	.

Quelle: Rabobank

Stand: 22.05.2015

und die schwedische Skånemejerier. Friesland Campina übernahm Alaska Milk (Philippinen), um im schnell wachsenden asiatischen Markt Fuß zu fassen. Arla hat mit der Übernahme von Milk Link (Vereinigtes Königreich) und der Milch-Union Hoheifel (Deutschland) seine europäische Position weiter ausgebaut. Saputo (Kanada) stärkt mit DCI (USA) sein US-Käseportfolio. Müller steigt mit der Übernahme von Robert Wiseman, sowie NOM Dairy UK Limited stärker in den englischen Markt und mit einem Joint Venture mit PepsiCo (USA) in den expandierenden US-Joghurtmarkt ein. Die größten Schritte haben die chinesischen Milchriesen Yili und Mengniu im Zuge des kräftigen heimischen Absatzwachstums gemacht. Wie sich das Engagement der Molkereikonzerne in Russland weiterentwickelt, bleibt abzuwarten.

Preise -  **11-4** Mit der zunehmenden Nachfrage am Weltmarkt steigen auch die Preise. Ihren Tiefpunkt hatten die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 in Folge der Krise nach den Anschlägen vom 11. September. Bis 2006 war der Aufwärtstrend kontinuierlich. Nach dem Abbau

von Beständen explodierten die Preise 2007 förmlich. In der Spitze wurden im Juli 2007 bei Magermilchpulver 5,1 US-\$/kg erzielt. Mit der Wirtschaftskrise kam zwar der Einbruch, aber schon 2009 erholte sich die Nachfrage am Weltmarkt und die Preise stiegen 2010 wieder stark an. Butter erreichte im Juni 2011 5,3 US-\$/kg. Im ersten Halbjahr 2012 kam mit der expandierenden Erzeugung ein erneuter kurzer Einbruch. Die Höchstwerte der folgenden Hochphase waren 4,75 \$/kg für Butter und 4,6 \$/kg für MMP im März 2014. Seither zeigt der Weltmarkt angebots- und nachfragebedingt wieder nach unten.

Global Dairy Trade Tender -  **11-5** Eine zunehmende internationale Beachtung finden die vom neuseeländischen Branchenführer Fonterra 2009 begonnenen Auktionen von Kontrakten von Molkereiprodukten. Auf der Global Dairy Trade (GDT) genannten Plattform werden alle zwei Wochen Kontrakte über 15.000 - 60.000 t Milchprodukte (MMP, VMP, Milchfett, Proteinkonzentrat, Cheddar, BMP, Laktose und Labkasein) versteigert. Seit dem Start der Plattform hat sich mit zuletzt 649 qualifizierten Bietern die Beteiligung vervier-

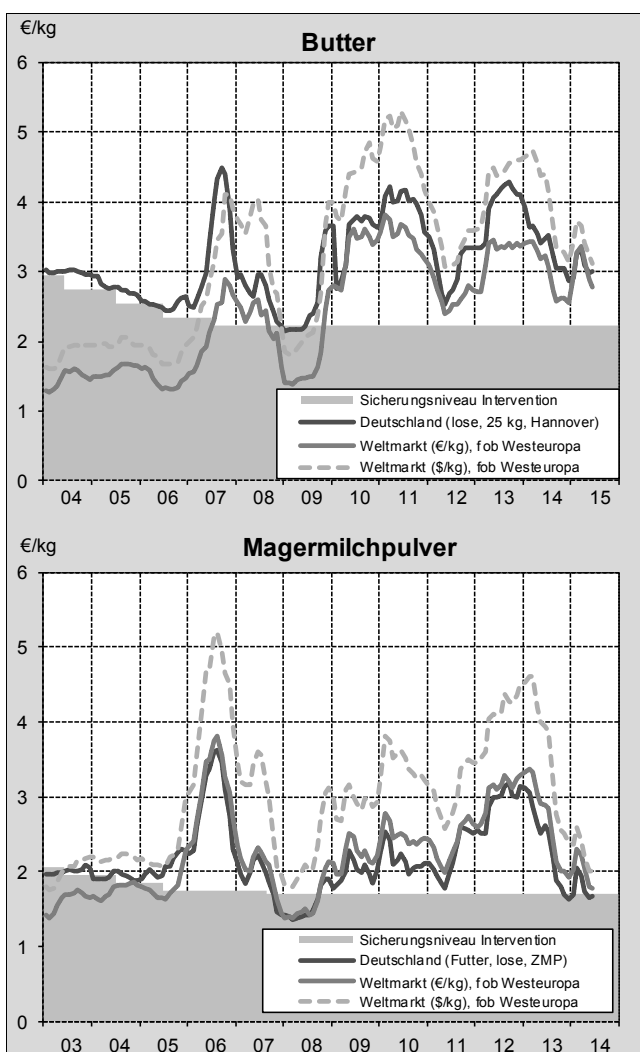
facht. Die Ergebnisse finden zunehmend internationale Beachtung.

Der GDT zeigt seit Anfang 2014 nach unten. Nach einer kurzen Stabilisierung bis März 2015 geht es seit 8 Auktionen wieder nach unten, in der Summe liegt der Verlust inzwischen bei 34 % gegenüber März 2015 und 57 % gegenüber Februar 2014. Eine Bodenbildung ist derzeit noch nicht erkennbar.

Erzeugerpreise - **11-5** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und in der Schweiz erzielt. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland an, wobei Paritätsverschiebungen zwischen den Landeswährungen zu beachten sind. In den Wachstumsregionen Asiens sind die Preise seit 2009 auf ein Niveau über dem von Deutschland und der EU angestiegen.

11-2 Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der rezessionsbedingte Einbruch

Abb. 11-4 Preise für Butter- und Magermilchpulver



Quellen: Deutsche Bundesbank; Butter- und Käse-Börse e.V.; AMI Stand: 21.02.2015

der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hatten 2008 zu einem Überschuss von nur 7 Mio. t (entsprechend etwa 1 % der Produktion) geführt, der die Preise stark einbrechen ließ. Ebenso löste in den anderen Jahren das Nachfrageplus gegenüber der Erzeugung die höheren Preise aus. Der Produktionsschub von 2014 von über 3 % führte zusammen mit dem Importstopp Russlands und der Zurückhaltung Chinas zum aktuellen Einbruch.

11.3 Europäische Union

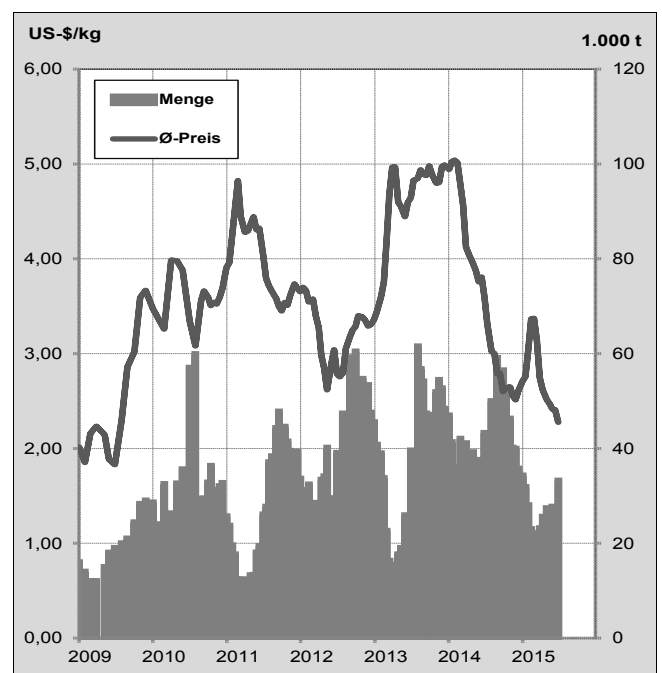
Erzeugung - **11-6** In der EU-28 wird knapp ein Viertel der Weltmilchmenge an Kuhmilch erzeugt. Der Anteil war in den letzten Jahren trotz Quotenerhöhungen rückläufig, da der Weltmarkt stärker wuchs. Größter Milcherzeuger in der EU ist Deutschland, wo 2014 20 % der EU-Produktion erzeugt wurde. Die neun wichtigsten Milcherzeugerländer produzieren 81 % der EU-Milchmenge.

Die Produktion wuchs im letzten Jahrzehnt hauptsächlich im regenfeuchten Mittel- und Nordosteuropa. Deutliche Verluste mussten seit 2000 Bulgarien, die Slowakei, Griechenland, Schweden und Ungarn hinnehmen.

2014 ist die Erzeugung in der EU-28 insgesamt um 4,5 % gestiegen. In den ersten 4 Monaten in 2015 liegen die Milchlieferungen 0,6 % unter dem Vorjahr.

Milchquoten - **11-7** Die Quotenerhöhungen durch die Agrarreform 2003 und den Health Check summieren sich von 2004/05 bis 2012/13 in der EU-15 auf 8,8 %. In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quo-

Abb. 11-5 Global Dairy Trade Tender



Quelle: globaldairytrade Stand: 21.02.2015

Tab. 11-5 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg ¹⁾	1990	2000	2010	2012	2013	2014 ^v	14/13 in %
Finnland (bis 2000 4,3% F.)	55,9	30,5	39,4	44,9	45,9	43,8	-4,6
Griechenland	.	34,0	37,3	45,1	44,4	43,2	-2,7
Italien	41,3	34,1	34,1	37,3	39,6	40,7	+2,8
Dänemark	35,8	31,0	31,9	34,0	38,6	39,7	+2,8
Niederlande	29,8	30,0	31,5	33,8	39,5	39,4	-0,3
Schweden (1990 4,2% F.)	42,2	33,8	33,7	35,8	39,6	38,6	-2,5
Österreich	39,6	27,8	30,3	32,5	36,1	38,1	+5,5
Ver. Königreich	25,5	26,2	27,9	33,6	36,2	37,9	+4,7
Deutschland	.	30,0	30,8	32,0	37,5	37,6	+0,3
Irland	26,3	28,4	30,8	32,3	38,3	37,2	-2,9
Belgien	.	28,8	30,5	30,2	37,2	36,0	-3,2
Frankreich (3,8% F.)	28,1	28,9	29,2	30,5	33,4	35,5	+6,3
Spanien	.	27,4	29,4	30,9	34,3	35,2	+2,6
Bulgarien	.	.	27,6	30,5	33,7	34,6	+2,7
Ungarn (frei Molkerei)	.	24,3	26,2	30,4	33,5	34,4	+2,7
Slowakei	.	19,2	27,5	29,6	32,8	33,7	+2,7
Tschechien	.	20,3	28,5	29,6	31,8	33,0	+3,8
Polen	15,5	19,0	25,7	27,8	30,9	31,6	+2,3
Rumänien	.	.	21,6	24,1	26,4	27,3	+3,4
Litauen	.	12,1	21,7	22,9	27,4	24,9	-9,1
EU-27	.	.	29,9	32,0	35,9	36,5	+1,7
EU-15	.	29,2	30,6	32,8	36,9	37,6	+1,9
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	75,9	87,9	70,0	67,9	-3,0
Kanada (3,6 % F.)	.	39,2	52,8	57,2	54,7	.	.
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	44,8	50,2	52,8	55,1	+4,4
China (3,4% F.)	.	29,6	37,3	44,5	53,2	.	.
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	27,2	31,8	33,3	39,8	+19,5
Russland	.	.	30,7	38,8	37,0	38,4	+3,8
Australien	.	16,8	29,1	31,5	36,1	.	.
Neuseeland	.	18,9	31,8	29,0	34,6	32,7	-5,6
Indien	.	19,7	27,9	29,6	28,7	.	.

1) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quellen: ZMP; AMI; ZMB

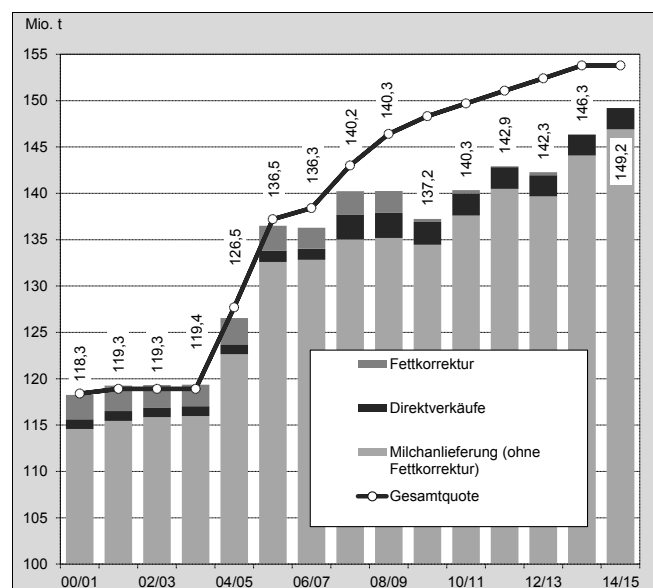
Stand: 22.05.2015

ten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 belief sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 %. Zur Molkequote von 151,1 Mio. t (2013/14) in der EU-28 kamen weitere 3,6 Mio. t Garantimengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen fanden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen.

11-8 **11-6** **11-7** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 zumeist leicht überschritten. Seit 2006/07 konnte die Milcherzeugung in der EU den steigenden Quoten nicht mehr folgen. Zusätzlich ermöglichte ab 2009/10 die erheblich reduzierte Fettkorrektur weiteren Spielraum in der Quotenausnutzung.

In den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelte sich die Quotenausnutzung in den letzten Jahren sehr unterschiedlich, wobei sich die Überlieferungssituation durch die Quotenerhöhungen in den meisten Ländern deutlich entspannte. Nennenswerte Überlieferungen wies in den Jahren 11/12 und 12/13 nur Österreich auf, im Jahr 13/14 war es abermals Österreich und dazu die

Abb. 11-6 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 21.05.2015

Tab. 11-6 Milcherzeugung in der EU



in 1.000 t	2000	2010	2013	2014 ▼	14/13 in %	14/00 in %
Deutschland	28.331	29.629	31.338	32.395	+3,4	+14,3
Frankreich	24.975	24.032	24.426	25.798	+5,6	+3,3
V. Königreich	14.489	13.960	13.943	15.106	+8,3	+4,3
Polen	11.900	12.279	12.718	13.550	+6,5	+13,9
Niederlande	11.155	11.941	12.408	12.667	+2,1	+13,6
Italien	10.877	11.399	11.281	11.635	+3,1	+7,0
Spanien	5.900	6.357	6.559	6.472	-1,3	+9,7
Irland	5.260	5.350	5.601	5.837	+4,2	+11,0
Dänemark	4.717	4.910	5.082	5.170	+1,7	+9,6
Rumänien	4.360	4.500	3.966	4.491	+13,2	+3,0
Belgien	3.436	3.111	3.528	3.751	+6,3	+9,2
Österreich	3.233	3.258	3.393	3.542	+4,4	+9,6
Schweden	3.348	2.862	2.870	2.934	+2,2	-12,4
Tschechien	2.708	2.683	2.849	2.888	+1,4	+6,6
Finnland	2.450	2.336	2.328	2.399	+3,0	-2,1
Portugal	1.970	1.918	1.848	1.938	+4,9	-1,6
Ungarn	2.080	1.685	1.773	1.892	+6,7	-9,0
Litauen	1.725	1.733	1.720	1.843	+7,2	+6,8
Bulgarien	1.409	1.124	1.149	1.184	+3,0	-16,0
Lettland	823	831	912	997	+9,3	+21,1
Slowakei	1.099	918	932	953	+2,3	-13,3
Estland	630	675	772	820	+6,2	+30,2
Griechenland	789	744	731	694	-5,1	-12,0
Slowenien	649	604	596	612	+2,7	-5,7
Kroatien	600	613	588	610	+3,7	+1,7
Luxemburg	267	295	296	315	+6,4	+18,0
Zypern	147	151	163	170	+4,3	+15,6
Malta	48	40	41	44	+7,3	-8,3
EU-15	121.197	122.103	125.630	130.654	+4,0	+7,8
EU-13	28.178	27.853	28.180	30.053	+6,6	+6,7
EU-27	148.774	149.325	153.222	160.097	+4,5	+7,6
EU-28	149.374	149.938	153.810	160.707	+4,5	+7,6

Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst

Quellen: AMI; ZMP; EU-Kommission

Stand: 22.05.2015

Länder Deutschland, Niederlande, Polen und Dänemark, die aufgrund ihrer Überlieferungen zu massiven Strafzahlungen verpflichtet wurden. Nach vorläufigen Zahlen werden für das letzte Quotenjahr 14/15 in Deutschland 309 Mio. €, in Polen 160 Mio. €, in den Niederlanden 135 Mio. € und in Irland 70 Mio. € an Superabgabe fällig. Für die gesamte EU werden es wohl rund 775 Mio. € sein.

Milchkuhbestände -  **11-9**  **11-4** Die Zahl der Milchkuhe in der EU wurde auf Grund der quotenbedingten Mengenbegrenzung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend reduziert. Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der ehemaligen EG-10 38 %, in Deutschland (alte Bundesländer) 38 %, in Frankreich sogar 47 % der Milchkuhe abgeschafft. Ein Großteil der neuen Mitgliedstaaten hatte mit dem Zusammenbruch des Ostblocks bereits vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkuhe verloren. Gegenüber dem Jahr 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2014 um 8,5 % ab, die höchste Ab-

nahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -25 %. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland und im Vereinigten Königreich. In den neuen Mitgliedstaaten war der Bestandsabbau deutlich stärker, die Slowakei verlor in 14 Jahren 41,2 % ihrer Milchkuhe.

Der Bestandsabbau verläuft nicht kontinuierlich, sondern ist abhängig von der Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung. Hohe Milchpreise bremsen den Bestandsabbau, niedrige beschleunigen ihn. 2013 und 2014 sind die Bestände in vielen EU-Ländern wieder gestiegen (+1,2 % und 0,4 %).

Milchviehalter - In der EU-25 gab es 2010 990.000 Milchkuhalter (-26,3 % ggü. 2007), wobei die Zahl der Haltungen in den zehn neuen Mitgliedstaaten innerhalb von drei Jahren rapide auf 576.000 Milchviehalter (-34,0 %) zurückging. In der EU-15 hielten 2010 noch 414.000 Betriebe (-12,5 %) Milchkuhe. Hinzu kamen 2010 711.000 Halter in Rumänien und Bulgarien.

Tab. 11-7 EU-Garantiemengen 2004 bis 2015


in 1.000 t	2004/05	2012/13	2014/15 ▼	12/13 zu 04/05 in %	14/15 zu 04/05 in %
Deutschland	27.865	30.019	30.319	+7,7	+8,8
Frankreich	24.236	26.110	26.371	+7,7	+8,8
V. Königreich	14.610	15.739	15.897	+7,7	+8,8
Niederlande	11.075	11.931	12.050	+7,7	+8,8
Italien	10.530	11.289	11.289	+7,2	+7,2
Spanien	6.117	6.493	6.558	+6,1	+7,2
Irland	5.396	5.727	5.784	+6,1	+7,2
Dänemark	4.455	4.800	4.848	+7,7	+8,8
Belgien	3.310	3.566	3.602	+7,7	+8,8
Schweden	3.303	3.558	3.594	+7,7	+8,8
Österreich	2.749	2.963	2.993	+7,7	+8,8
Finnland	2.407	2.593	2.619	+7,7	+8,8
Portugal	1.870	2.068	2.089	+11,7	+11,7
Griechenland	821	871	880	+6,1	+7,2
Luxemburg	269	290	293	+7,7	+8,8
EU-15	118.392	128.017	129.185	+8,1	+9,1
Polen	8.964	9.956	10.056	+11,1	+12,2
Tschechien	2.682	2.906	2.935	+8,4	+9,4
Ungarn	1.947	2.112	2.133	+8,5	+9,6
Litauen	1.647	1.810	1.828	+9,9	+11,0
Slowakei	1.013	1.105	1.116	+9,1	+10,2
Lettland	695	773	781	+11,2	+12,4
Estland	624	686	693	+9,9	+11,1
Slowenien	560	612	618	+9,3	+10,4
Zypern	145	154	156	+6,1	+7,6
Malta	49	52	52	+6,1	+6,1
EU-25	137.341	148.184	149.553	+7,9	+8,9
Rumänien	.	3.245	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.039	1.050	.	.
EU-27	.	152.468	153.880	.	.
Kroatien	.	.	699	.	.
EU-28	.	.	154.579	.	.

Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst


Quelle: EU-Kommission

Stand: 22.05.2015

In den Ländern der EG-10 gaben von 1983 bis 2010 81 % der Milchkuhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich um 88 % die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark und in Italien. Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-67 %) und in Großbritannien (-59 %). In Westdeutschland (-78 %), Baden-Württemberg (-83 %) und Bayern (-73 %) stellten in den 27 Jahren rund 4 von 5 Milchviehaltern die Produktion ein.

Betriebsgrößenstruktur -  **11-8** In den einzelnen EU-Ländern bestehen in der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen fanden sich 2010 in Rumänien mit 1,8 Kühen/Halter sowie in Bulgarien, Litauen, Lettland und Polen mit 4 bis 6 Kühen/Halter, aber auch Slowenien und Österreich liegen bei unter 12 Kühen/Halter.

Die größten Herden mit im Schnitt weit über 100 Kühen standen in den neuen Bundesländern, in Dänemark und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2010 mit 39 Kühen/Halter unter dem EU-15-Durchschnitt von 42,9. In Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen lässt aber hier den Durchschnittsbestand nach unten gehen.

Milchleistung -  **11-9** Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-28 gehaltenen Milchkühe steigt weiter. 2012 und 2013 hatte sie wegen der hohen Kraftfutterkosten zwar etwas abgenommen, 2014 kam mit den wieder günstigeren Kraftfutterkosten und den hohen Milchpreisen dann ein Schub von +4,1 % auf 6.817 kg. Besonders die neuen Mitgliedstaaten hatten einen Leistungssprung im Durchschnitt von +7,7 %. Die Leistungsspanne reichte von 3.766 kg in

Tab. 11-8 Unter-/Überlieferungen in der EU

	Über-/Unterlieferungen ²⁾							Quote ¹⁾	
	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14 ^v		
	in %							▼ in 1.000 t	
Deutschland	+1,3	-0,9	-2,1	-0,7	+0,1	+0,1	+1,9	+589	30.223
Niederlande	+1,3	+1,4	+0,4	+1,2	+0,5	-0,4	+4,0	+475	11.972
Polen	-3,6	-0,9	-4,4	-5,1	-2,1	+0,1	+1,7	+167	9.909
Dänemark	-0,0	-0,3	+0,4	+0,7	-0,2	+0,4	+2,1	+101	4.848
Österreich	+3,2	+1,2	-1,5	+0,7	+4,2	+3,6	+3,2	+92	2.908
Irland	+0,7	-2,5	-10,3	-0,4	+1,1	-3,0	+0,6	+36	5.783
Zypern	+3,9	+1,0	+0,3	+1,4	+2,3	+0,8	+3,6	+6	155
Luxemburg	+0,7	+0,6	-0,9	+1,3	+0,5	-2,3	+1,0	+3	292
Belgien	-0,1	-1,7	-3,7	-0,3	-0,5	-3,6	-0,0	-2	3.567
Estland	-6,5	-7,6	-12,7	-11,5	-8,6	-6,5	-0,6	-4	687
Lettland	-7,8	-8,6	-15,1	-11,6	-7,8	-3,6	-0,9	-7	765
Malta	-17,7	-20,7	-19,7	-17,6	-17,4	-17,5	-21,0	-11	52
Slowenien	-5,0	-8,4	-10,5	-10,3	-9,8	-10,1	-13,8	-82	597
Italien	+5,6	+1,5	-3,7	-2,4	-0,4	-0,4	-1,1	-115	10.874
Spanien	-2,2	-4,2	-6,0	-4,5	-3,1	-2,9	-2,2	-146	6.500
Kroatien	.	.	.	.	.	.	-28,3	-197	697
Slowakei	-4,8	-10,5	-20,7	-23,1	-20,9	-19,9	-22,0	-237	1.076
Griechenland	-8,0	-11,7	-17,5	-20,3	-23,6	-26,2	-28,9	-254	878
Portugal	-2,5	-4,0	-7,6	-10,1	-9,7	-11,8	-14,6	-303	2.080
Tschechien	-1,4	-3,1	-12,3	-14,2	-13,2	-11,7	-11,0	-321	2.906
Finnland	-6,3	-9,4	-10,5	-11,0	-13,5	-14,3	-12,8	-334	2.615
Litauen	-14,9	-15,8	-24,7	-23,0	-21,4	-21,0	-21,9	-384	1.753
Bulgarien	-14,9	-12,5	-13,7	-50,6	-52,0	-55,3	-53,9	-529	981
Ungarn	-10,8	-16,0	-22,6	-27,6	-27,6	-23,7	-27,7	-542	1.957
Rumänien	-30,3	-26,0	-37,6	-42,9	-43,4	-47,3	-44,5	-693	1.558
Schweden	-11,5	-12,3	-17,7	-19,7	-21,1	-21,7	-21,4	-769	3.589
V. Königreich	-5,3	-9,7	-12,1	-9,7	-9,8	-13,8	-10,6	-1.677	15.750
Frankreich	-1,4	-4,8	-8,8	-5,1	-3,6	-7,4	-6,9	-1.795	25.998
EU-27/28³⁾	-3,2	-6,9	-5,5	-5,5	-4,7	-6,0	-4,6	-6.932	150.973

1) Verfügbare Quote „Lieferungen“ (ohne Quote „Direktverkäufe“)


2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer


3) ab 2013/14

Quelle: EU-Kommission

Stand: 22.05.2015

Rumänien über 3.925 kg in Bulgarien bis zu 8.562 kg in Schweden und 9.452 kg in Dänemark. Die Leistungsunterschiede sind zum Teil klima- und strukturbedingt, aber auch in süd- und osteuropäischen Mitgliedstaaten (Spanien, Tschechien, Ungarn, Estland) sind Leistungen auf einem Niveau möglich, das mit dem Deutschen durchaus vergleichbar ist.

Verbrauch -  **11-10**  **11-9** Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU stieg in den letzten fünf Jahren um rund 0,9 % jährlich an.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **11-11** Unterschiedliche Verzehrgegewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, Süd- und Osteuropa stehen hier wohl aus Haltbar-

keits- und Distributionsgründen mit nur 1/3 des Pro-Kopf-Verbrauchs am Ende der Skala. Außerdem spielt hier die Eigenversorgung noch eine wichtige Rolle. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht auch beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Frankreich und Deutschland an der Spitze liegen, während in Irland, Spanien und Portugal vergleichsweise wenig Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Ungarn und Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen und Deutschen erreicht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt nach wie vor deutlich niedriger als in der ehemaligen EU-15.



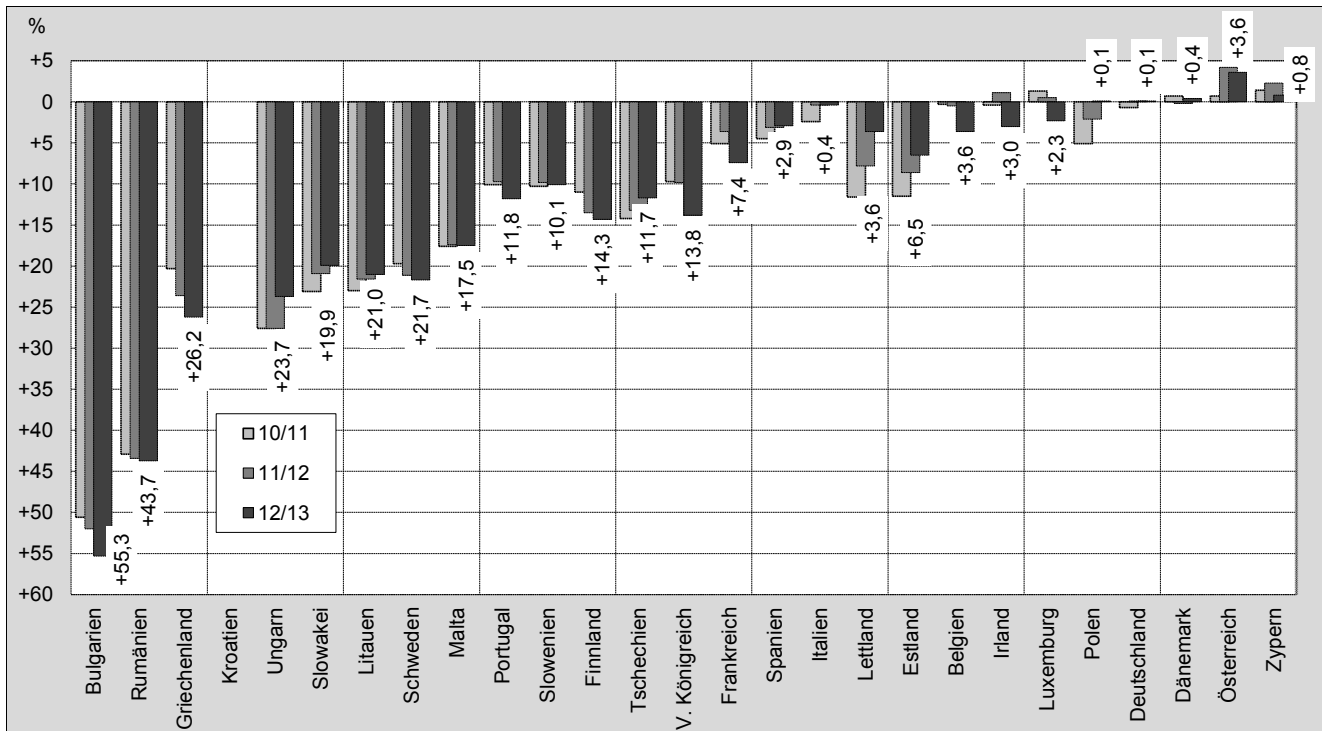
Versorgungsbilanz -  **11-10**  **11-9** Da die Milcherzeugung in der EU-27 stärker zunahm als der Verbrauch, stieg der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-28 bei Milch in den letzten Jahren auf inzwischen rund 114 % an. Vor 2006, als es noch einen subventio-

Abb. 11-7 Unter-/Überlieferung in den EU-Mitgliedstaaten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 21.05.2015

nierten innergemeinschaftlichen Verbrauch gab, lag der SVG zu Marktpreisen bei 120 %.

Außenhandel - **11-12** Da fast 14 % der Milch aus der EU exportiert werden müssen, ist der Weltmarkt für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung. Einflussfaktoren für die Exporte am Weltmarkt sind die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere auch in den für die Milchnachfrage zunehmend wichtigen Schwellenländern und der Rohölpreis, da viele Importländer ihre Einfuhren mit Petro-Dollars bezahlen. Für die EU kommt dem Dollarkurs ebenfalls eine maßgebliche Bedeutung zu, da am Weltmarkt meist auf Basis US-\$ abgerechnet wird.

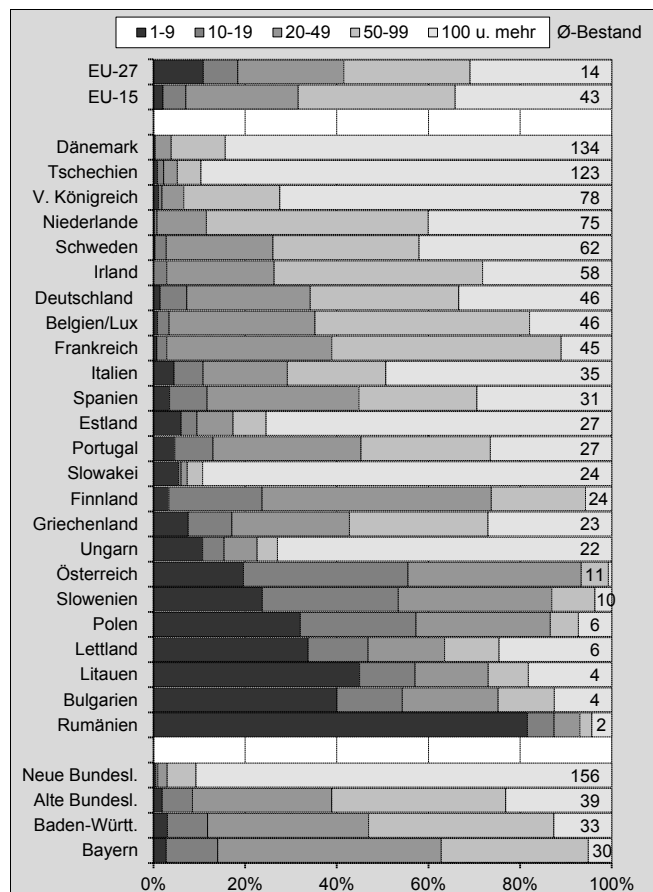
Wichtigste Importländer für die 2014 17,7 Mio. t Milch-äquivalent umfassenden EU-Exporte sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, Südostasien, Subsahara-Afrika, die USA und bis August 2014 Russland.

Die EU importiert Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen in einem Volumen von zuletzt 1,6 Mio. t Milchäquivalent.

11-2 Die EU-Kommission beeinflusste bis 2006 mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da nicht subventionierte Exporte nur im Ausnahmefall möglich waren.

Intervention - **11-13** **11-14** **11-10** Die 1970 zur Preisabsicherung beschlossene Intervention

Abb. 11-8 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010



Quellen: EUROSTAT; ZMP; BMEL

Stand: 12.05.2015

Tab. 11-9 Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU


	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2013	2014 ^v	14/13	14/00	2000	2013	2014 ^v	14/13	14/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh u. Jahr			in %	
Deutschland	4.564	4.268	4.296	+0,7	-5,9	6.122	7.343	7.541	+2,7	+23,2
Frankreich	4.153	3.697	3.697	±0,0	-11,0	5.815	6.607	6.978	+5,6	+20,0
Polen	2.982	2.299	2.248	-2,2	-24,6	3.788	5.532	6.028	+9,0	+59,1
Italien	1.772	2.075	2.069	-0,3	+16,8	5.404	5.438	5.623	+3,4	+4,1
Ver. Königreich	2.339	1.817	1.883	+3,6	-19,5	6.066	7.674	8.022	+4,5	+32,2
Niederlande	1.532	1.597	1.610	+0,8	+5,1	7.151	7.769	7.868	+1,3	+10,0
Rumänien	1.580	1.169	1.192	+2,0	-24,6	2.727	3.393	3.766	+11,0	+38,1
Irland	1.153	1.082	1.128	+4,3	-2,2	4.318	5.174	5.176	+0,0	+19,9
Spanien	1.141	857	862	+0,6	-24,5	5.372	7.652	7.505	-1,9	+39,7
Dänemark	644	567	547	-3,5	-15,1	7.123	8.963	9.452	+5,5	+32,7
Österreich	621	530	538	+1,5	-13,4	5.215	6.407	6.583	+2,7	+26,2
Belgien	629	516	519	+0,6	-17,5	5.409	6.837	7.226	+5,7	+33,6
Tschechien	529	375	372	-0,8	-29,7	5.017	7.592	7.756	+2,2	+54,6
Schweden	426	346	344	-0,6	-19,2	7.670	8.291	8.562	+3,3	+11,6
Bulgarien	363	313	302	-3,5	-16,8	3.333	3.668	3.925	+7,0	+17,8
Litauen	438	316	314	-0,6	-28,3	3.676	5.447	5.869	+7,7	+59,7
Finnland	358	282	283	+0,4	-20,9	6.900	8.254	8.481	+2,8	+22,9
Ungarn	355	250	255	+2,0	-28,2	5.846	7.091	7.419	+4,6	+26,9
Portugal	329	231	233	+0,9	-29,2	5.787	8.005	8.304	+3,7	+43,5
Lettland	205	165	166	+0,6	-19,0	4.014	5.527	6.013	+8,8	+49,8
Kroatien	.	168	158	-6,0	.	.	3.500	3.859	+10,3	.
Slowakei	243	145	143	-1,4	-41,2	4.357	6.446	6.682	+3,7	+53,4
Griechenland	180	130	133	+2,3	-26,1	4.725	5.620	5.215	-7,2	+10,4
Estland	131	98	95	-3,1	-27,5	4.674	7.882	8.619	+9,4	+84,4
EU-15	19.884	18.043	18.189	+0,8	-8,5	6.108	6.963	7.183	+3,2	+17,6
EU-13	.	5.439	5.384	-1,0	.	.	5.182	5.582	+7,7	.
EU-28	27.079	23.481	23.574	+0,4	-12,9	.	6.550	6.817	+4,1	.

1) Dezemberzählung

Quellen: EUROSTAT; ZMB; AMI




Stand: 22.05.2015

verschiedener lagerfähiger Milchprodukte (Butter, MMP, versch. Käse) führte wegen der relativ hohen staatlich garantierten Preise immer wieder zu großen Lagerbeständen, die dann billig nach Osteuropa verkauft oder zu sozialen Zwecken abgegeben werden mussten. Erste Höchststände in den Lagern brachte 1984 die Quotenregelung. Die Folgen des Unfalls in Tschernobyl führten 1986 zu Rekordbeständen von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP in der EU. Weitere Lagerspitzen brachten 1991 die deutsche Wiedervereinigung, 1998/1999 die internationale Handelskrise und 2001 bis 2003 Exportschwierigkeiten. 2008 gab es in der EU nach fast 30 Jahren des gemeinsamen Milchmarktes erstmals keine Marktordnungsbestände mehr. Schon 2009 musste die Intervention auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen aufnehmen. 2009 lagen bis zu 82.000 t Butter und 268.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Diese wurden bis 2012 vollständig geräumt. Seit her gab es keine öffentlichen Lagerbestände mehr.

Private Lagerhaltung -  **11-10** Bei Butter unterstützt die EU seit vielen Jahren, bei MMP seit 2014 die private Lagerhaltung dieser Produkte. Diese dient zum

saisonalen Ausgleich, indem die Molkereien unterstützt werden, Butter und MMP im Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer nicht sofort auf den Markt zu bringen, sondern für die milcharmen, aber nachfragestarken Herbst- und Wintermonaten einzulagern. Damit wird einerseits der Preis gestützt und andererseits ein Angebotsausgleich erzielt. Früher wurden hierfür jährlich bis zu 200.000 t Butter angemeldet, in den letzten Jahren waren es noch rund 100.000 t. Seit 2014 ist die Private Lagerhaltung freiwillig; die EU-Kommission entscheidet jährlich, ob sie stattfindet. In der ersten Jahreshälfte 2014 wurde erstmals keine Private Lagerhaltung für Butter angeboten. Die Beihilfen sind bescheiden und machen umgerechnet nur rund 1,5 ct/Butterpäckchen und 3,5 ct/kg MMP aus.

Konsummilch, Frischprodukte - Diese machten 2013 an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 28 % aus. Von der Herstellung von rund 45 Mio. t werden nur rund 1,9 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter -  **11-12**  **11-15**  **11-11** Über Butter wird in den Molkereien der Teil des Milchfetts verwer-

Tab. 11-10 Kuhmilchbilanz der EU-27

in Mio. t	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ^{v2)}	2014 ^{v2)}
Milchanlieferung	133,1	134,7	133,8	135,7	138,9	140,0	141,7	147,8
+ Einfuhr ¹⁾	3,0	2,5	2,0	1,4	1,0	1,0	1,1	1,0
- Ausfuhr ¹⁾	13,3	12,6	13,1	14,9	16,0	16,9	15,5	17,8
Bestandsveränderung ¹⁾	+0,7	+1,7	+0,8	-2,0	-0,8	-0,9	+0,1	+0,9
Verbrauch¹⁾	122,1	122,9	121,9	124,2	124,6	125,1	127,1	130,1
davon								
- zu Marktpreisen	121,9	122,9	121,9	124,2	124,6	125,1	127,1	130,1
- mit Beihilfen	0,2	-	-	-	-	-	-	-
Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)	246,5	247,0	244,8	248,9	249,2	250,3	251,6	256,6
Selbstversorgungsgrad (in %)	109,0	109,5	109,8	109,3	111,4	111,9	111,4	113,6

1) in Milchäquivalent

2) EU-28

Quelle: ZMB

Stand: 22.05.2015

tet, der nicht in Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. In der EU-28 werden jährlich rund 2 Mio. t Butter produziert. Rund 7,5 % der Produktion wurde 2014 in Drittländer exportiert. Der Verbrauch in der EU hat sich bei 4,0 kg/Kopf stabilisiert.

11-4 Bis 2006 zeigte sich der Buttermarkt vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Absicherungs-niveau wegen des beschränkten Interventionsankaufs meist unterschritten wurde.

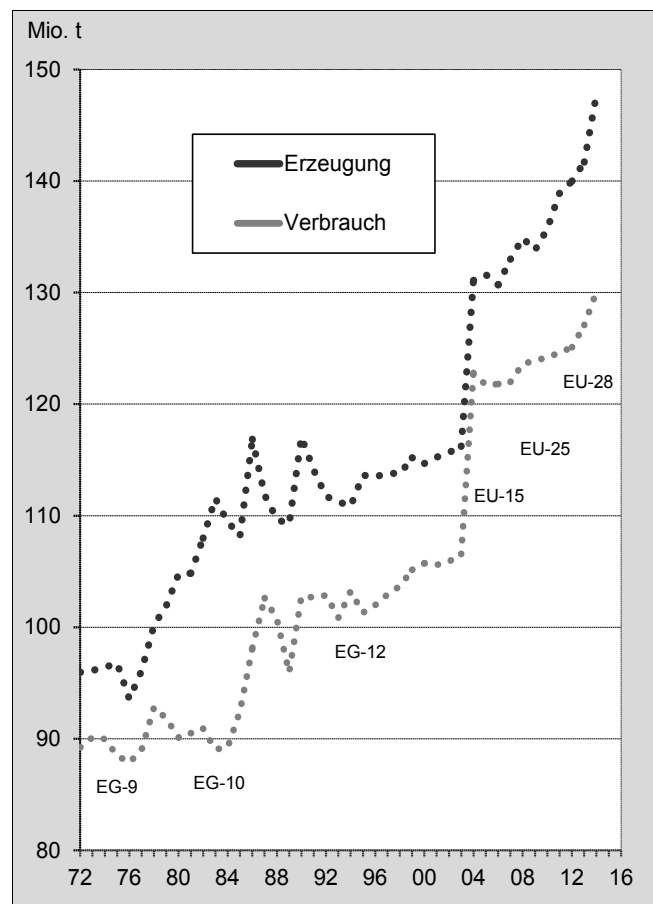
2007 stieg der Butterpreis durch eine sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 %. 2008 gingen die Drittlandexporte um fast 50 % zurück, so dass die Butterpreise massiv einbrachen und nur mit Mühe durch Interventionskäufe auf dem Interventionsniveau von 2,22 €/kg gehalten werden konnten. Die Erholung erfolgte 2009 durch eine erstarkte Nachfrage am Weltmarkt ebenfalls wieder sprunghaft. Seither gab es weitere Preiseinbrüche Anfang 2010 und 2012, insgesamt hielt sich das Preisniveau 2010, 2011 und 2013 auf einem befriedigenden Level von rund 4 €/kg. Seit 2014 ist das Niveau wieder auf rund 3 €/kg abgerutscht.

Käse - 11-3 11-12 Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt. Die Produktion erreichte 2014 in der EU-28 9,7 Mio. t. Der Verbrauch stieg auf 9,3 Mio. t. Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen und bis 2013 steigenden Außenhandelsüberschuss. 8,2 % des erzeugten Käses wurden 2013 in Drittländer, vornehmlich nach Russland, die USA und die arabischen Länder exportiert. 2014 gingen die Exporte wegen des Importstopps Russlands erstmals zurück. Die arabischen Länder und die USA konnten den Absatz nicht kompensieren, so dass der Exportanteil auf 7,5 % fiel. Die EU dominiert den Käsehandel am Weltmarkt mit einem Anteil von 30 %. Der Verbrauch in der EU von zuletzt 18,4 kg/Kopf ist weiter leicht steigend.

Magermilchpulver - 11-12 11-15 11-11

Über Magermilchpulver wird in den Molkereien das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischprodukteherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. In der EU-28 wurden 2014 1,6 Mio. t MMP produziert. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 174 % im Jahr 2014 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle.

Abb. 11-9 Kuhmilchbilanz der EU



Quellen: BMEL; BLE; AMI

Stand: 20.05.2015

Tab. 11-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2013 ^v in kg/Kopf ▼	Konsum- milch	Sahne	Joghurt und Sauermilcherz.	Butter	Käse
Finnland	131,4	8,2	39,0	3,7	24,7
Schweden	92,3	13,1	35,8	2,2	19,8
Frankreich	54,0	***6,1	***25,0	7,9	25,9
Estland	117,4	***6,8	.	1,7	21,7
Griechenland	**50,7	***2,7	.	**0,7	**27,7
Deutschland	53,9	5,5	17,1	6,1	24,3
Österreich	76,9	7,9	.	5,3	20,0
Dänemark	88,3	10,9	18,0	1,8	.
Italien	53,8	**2,3	.	2,4	20,7
Tschechien	59,5	***4,0	***33,1	4,9	16,0
Niederlande	49,0	**1,4	**19,5	3,0	18,6
Lettland	94,8	.	.	2,8	16,0
Litauen	32,0	.	.	2,6	20,1
Belgien	49,3	*10,3	.	2,3	15,0
V. Königreich	105,4	.	.	3,3	11,6
Irland	142,3	**2,3	.	2,4	6,9
Portugal	*81,0	1,4	29,1	**1,8	*9,6
Polen	42,2	***9,3	.	4,1	11,4
Spanien	83,6	.	.	0,5	9,5
Slowakei	48,1	***4,2	.	3,2	11,2
Ungarn	50,5	***1,2	.	1,0	11,0
Rumänien	**100,1	***3,0	.	**0,4	**5,0
Bulgarien	**8,3	***0,4	***33,0	*0,5	**5,6
EU-28	65,0	4,8	18,4	4,0	17,9


*2012 **2011 **2010

Nur Verbrauch von in Molkereien bearbeiteten Produkten


Quellen: ZMB; AMI; EUROSTAT

Stand:22.05.2015



Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Von 1983 bis etwa 2006 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des zurückgegangenen subventionierten Absatzes an die Kälberfütterhersteller. Seither steigt die Produktion mit den verbesserten Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt und der steigenden Milcherzeugung wieder an. 2014 wurden 41 % der Produktion exportiert. Damit hatte die EU einen Anteil von 30 % des Welthandels.

 **11-3** Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen schon immer sehr viel enger zusammen als bei Butter. 2006 löste sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende 2008 brach der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg ein. Trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht, das Interventionsniveau zu halten. Erst Ende 2009 konnte sich der MMP-Preis wieder festigen. Bis Ende 2013 profitierte der MMP-Preis von der stark gestiegenen Nachfrage am Weltmarkt. Ab 2014 gerieten die Preise für MMP massiv unter Druck und fielen zuletzt sogar unter das Interventionsniveau von 1,698 €/kg.

Vollmilchpulver (VMP) / Kondensmilch - **11-3**

 **11-12** Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist mit 0,8 Mio. t die VMP- und mit 1,1 Mio. t die Kondensmilchproduktion. 47 % der Vollmilchpulver- und 26 % der Kondensmilchproduktion wurden 2014 exportiert. Die EU hat bei Kondensmilch einen Marktanteil am Weltmarkt von rund 30 %, bei Vollmilchpulver ist Neuseeland der dominierende Anbieter. Diese Märkte schwanken i.d.R. weniger als der für Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind.

Molkenpulver - Mit 2,13 Mio. t in 2014 ist die EU-28 der weltweit wichtigste Produzent. 24 % davon werden in Drittländer exportiert, überwiegend nach China und Südostasien. Molkenpulver spielt insbesondere in weitgehend entmineralisierter Form eine zunehmend größere Rolle bei Babynahrung und in der Nahrungsmittelindustrie.

Molkereiwirtschaft -  **11-16**  **11-12** In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich

Tab. 11-12 Außenhandel der EU-28 mit Milchprodukten nach Drittländern

in 1.000 t	2009	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %	14/09 in %
	Konsummilch							
Importe	32,0	25,0	29,0	27,9	20,3	7,9	-61,1	-75,3
Exporte	156,6	187,9	225,9	346,3	372,9	447,7	+20,1	+185,9
	Butter¹⁾							
Importe	62,2	38,1	45,3	44,0	42,0	50,2	+19,5	-19,3
- Neuseeland	59,2	32,1	31,2	36,6	35,9	45,9	+27,9	-22,5
Exporte	149,7	156,2	126,3	126,9	127,6	149,4	+17,1	-0,2
- Russland	24,0	33,9	25,0	25,3	30,0	21,1	-29,7	-12,1
- Arabische Länder	47,4	42,0	20,4	22,0	16,3	30,8	+89,0	-35,0
- Südostasien	12,9	16,8	19,2	19,6	18,0	23,9	+32,8	+85,3
	Käse							
Importe	84,4	79,9	74,0	76,8	74,7	76,4	+2,3	-9,5
- Schweiz	47,9	47,5	50,0	52,3	51,4	51,8	+0,8	+8,1
Exporte	569,0	667,3	673,0	769,3	788,0	721,4	-8,5	+26,8
- Arabische Länder	99,5	104,6	96,9	127	126,8	134,9	+6,4	+35,6
- Russland	156,0	216,0	207,9	246,4	257,0	133,3	-48,1	-14,6
- USA	96,8	99,5	107,7	107,9	112,9	120,0	+6,3	+24,0
	Kondensmilch							
Importe	8,1	3,5	1,3	1,0	0,9	0,8	-11,1	-90,1
Exporte	226,2	235,9	240,8	287,5	250,5	299,1	+19,4	+32,2
- Arabische Länder	156,8	156,7	154,8	199,6	155,2	190,8	+22,9	+21,7
- Afrika (Subsahara)	35,6	41,9	45,1	42,5	48,1	49,4	+2,7	+38,8
- China u. Honkong	19,2	20,0	19,6	22,8	25,7	34,0	+32,3	+77,1
	Vollmilchpulver							
Importe	0,8	2,0	1,8	2,7	3,4	1,3	-61,8	+62,5
Exporte	458,4	445,4	388,1	386,0	374,3	388,8	+3,9	-15,2
- Arabische Länder	212,2	208,2	183,2	182,6	158,4	193,8	+22,3	-8,7
- Afrika (Subsahara)	110,9	109,7	102,2	91,5	88,5	87,0	-1,7	-21,6
- Lateinamerika	25,4	28,9	26,4	34,4	29,3	34,2	+16,7	+34,6
- Südostasien	24,2	36,9	25,8	24,8	45,3	29,6	-34,7	+22,3
	Magermilchpulver							
Importe	6,1	3,8	0,4	1,6	6,3	2,6	-58,7	-57,4
Exporte	228,9	376,5	515,5	520,4	406,7	646,2	+58,9	+182,3
- Arabische Länder	108,0	158,7	207,4	185,5	125,4	276,8	+120,7	+156,3
- Südostasien	66,9	103,8	184,4	205,5	178,6	248,6	+39,2	+271,6


1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

Quellen: AMI; EUROSTAT

Stand: 22.05.2015


gibt es aber auch eine Reihe global agierender, großer Molkereikonzerne wie Danone, Lactalis, Sodiaal, Bon-grain und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine zunehmende Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne konnten bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagieren.

Erzeugerpreise -  **11-6** In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Finnland, Griechenland, Italien und Dänemark bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden

Molkereistruktur und eines weniger aggressiven Lebensmittel Einzelhandels im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt in etwa auf dem EU-15-Mittel. Sehr niedrige Preise gibt es nach wie vor in Rumänien und Litauen, wobei letzteres seit 2014 besonders unter dem Importstopp Russland leidet.

11.4 Deutschland

Milchverwendung -  **11-17** Fast 97 % der Milchproduktion in Deutschland wurde 2014 zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil blieb im Erzeugerbetrieb. Nach Schätzungen der BLE wurden 2,6 % verfüttert und 0,5 % wurden im Er-

Tab. 11-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Ankauf Intervention	-	83	-	-	-	-	-
Private Lagerhaltung	160	136	98	105	131	89	22
Interventionsvorräte¹⁾							
- öffentlich	-	76	2	-	-	-	-
- privat	38	24	23	29	25	11	22
insgesamt	38	100	25	29	25	11	22
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	18	0	52	2	-	-	-
<i>in % der Produktion</i>	<i>0,9</i>	-	<i>2,7</i>	<i>0,1</i>	-	-	-
- Backwaren	-	-	-	-	-	-	-
- Eiskrem	-	-	-	-	-	-	-
- Gemeinnützige Einrichtungen	18	0	-	-	-	-	-
- Benachteiligte Personen	-	0	52	2	-	-	-
Beihilfen³⁾ (in ct/kg)							
- Exporterstattung (Butterfett)	-	65	-	-	-	-	-
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	-	-	-	-	-	-	-
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	-	-	-	-	-	-	-
- Private Lagerhaltung -Sockelbetrag	1,56	1,56	1,83	1,81	1,49	1,49	1,89
+ zusätzlich pro Tag	0,023	0,044	0,034	0,035	0,026	0,025	0,028

1) am 31. Dezember

2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen

3) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 22.05.2015

zeugerbetrieb verbraucht oder gingen in die Direktvermarktung. In den 1980er Jahren war der Anlieferungsanteil noch erheblich niedriger. In Bayern und Baden-Württemberg liegt der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedriger.

Milchanlieferungen - 11-18 11-13 Seit 2007 steigen in Deutschland die Milchanlieferungen an die

Molkereien entsprechend der Quotenerhöhungen kontinuierlich an. 2014 wurde in Deutschland mit 31,4 Mio. t rund 3,5 % mehr Milch an die Molkereien geliefert als 2013, gegenüber dem Jahr 2000 sind es inzwischen 16,3 % mehr. Das Wachstum fand wiederum überwiegend im Nordwesten Deutschlands statt. Seit 2000 hat Niedersachsen seine Milchanlieferung um 31,8 % ausgedehnt. Auch in den neuen Bundes-

Tab. 11-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU

in 1.000 t	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Ankauf Intervention	-	274	-	-	-	-	-
Private Lagerhaltung	-	-	-	-	-	-	16
Interventionsvorräte¹⁾							
öffentlich	-	260	195	50	-	-	-
privat	-	-	-	-	-	-	16
insgesamt	-	260	195	50	-	-	16
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	-	-	-	-	-	-	-
<i>in % der Produktion</i>	-	-	-	-	-	-	-
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	-	-	-	-	-	-	-
Verbilligte Magermilch insgesamt	-	-	-	-	-	-	-
Beihilfen²⁾ (in ct/kg)							
- Exporterstattung MMP	-	23	-	-	-	-	-
- Verfütterung MMP	-	-	-	-	-	-	-
- Kaseinherstellung (Magermilch)	-	-	-	-	-	-	-
- Private Lagerhaltung -Sockelbetrag	-	-	-	-	-	-	0,89
+ zusätzlich pro Tag	-	-	-	-	-	-	0,016

1) am 31. Dezember

2) Stand: jeweils 1.7.

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 22.05.2015

Tab. 11-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter								Magermilchpulver							
	1995	2000	2005	2013	2014 ^v	14/13 in %	14/05 in %	1995	2000	2005	2013	2014 ^v	14/13 in %	14/05 in %		
Deutschland	486	425	450	482	490	+1,7	+8,9	399	322	254	317	357	+12,9	+40,6		
Frankreich	464	446	419	395	429	+8,7	+2,4	366	279	225	335	405	+20,8	+80,0		
Polen	.	139	179	171	181	+5,9	+1,1	.	119	138	98	147	+49,9	+6,5		
Irland	152	144	146	152	166	+9,4	+13,7	114	79	56	50	75	+51,8	+33,9		
Niederlande	183	126	119	133	146	+9,8	+22,7	32	68	63	65	66	+0,6	+4,8		
V. Königreich	133	132	130	145	140	-3,6	+7,7	117	83	69	65	.	.	.		
Italien	110	133	124	95	90	-4,7	-27,4	.	.	.	.	.	.	.
EU-28	.	1.977	1.840	1.913	2.006	+4,9	+9,0	.	1.241	1.031	1.267	1.560	+23,1	+51,3		

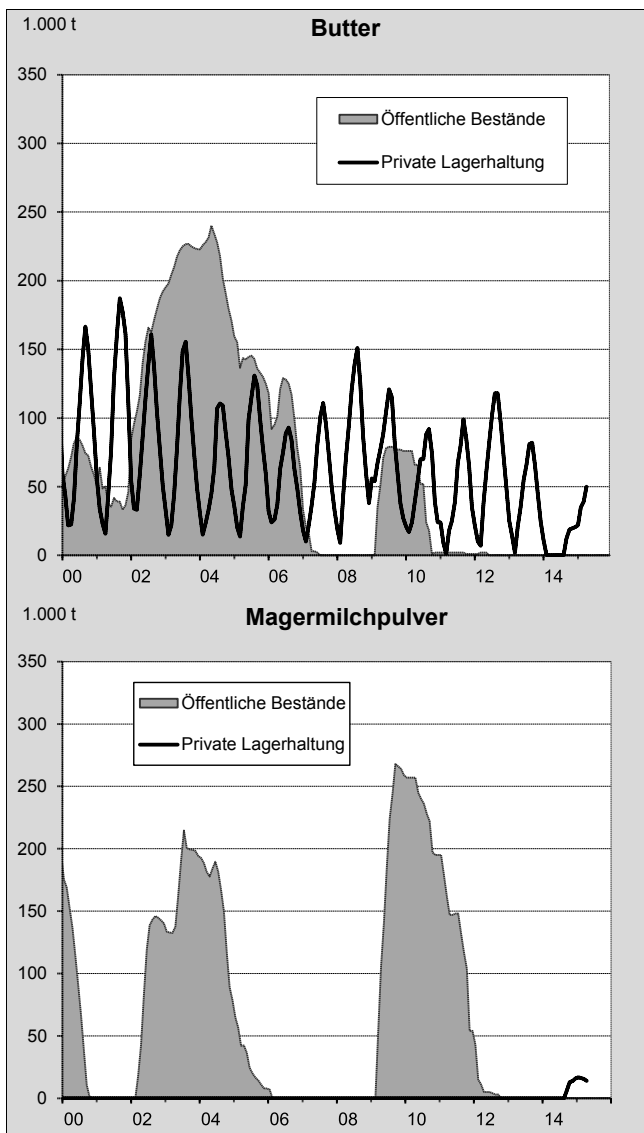
Quellen: EUROSTAT; ZMB; AMI

Stand: 22.05.2015

ländern verlagert sich die Milchanlieferung in Richtung Küste. Einstellige Zuwachsraten hatten seither die Mitte und der Süden Deutschlands.

Quotenausnutzung - 11-19 In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 1990er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. In den Jahren 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen von bis zu 400.000 t über der nationalen Referenzmenge. In der Folge wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € bzw. bis zu 25 ct/kg überlieferter

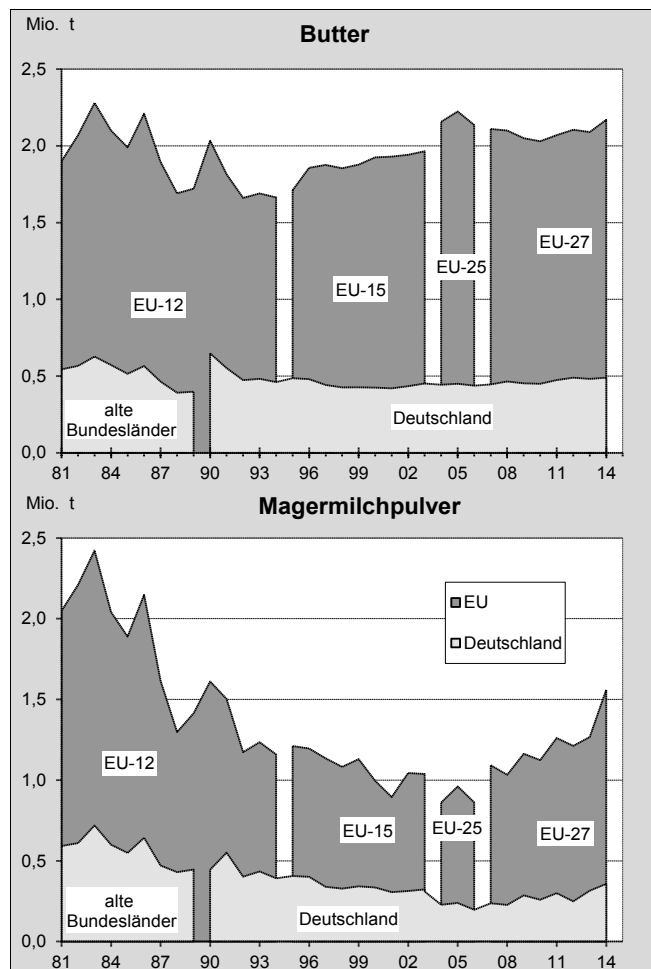
Abb. 11-10 Interventionsvorräte in der EU



Quelle: EU-Kommission

Stand: 21.05.2015

Abb. 11-11 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU



Quellen: BMEL; ZMP

Stand: 21.05.2015

Tab. 11-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU

Anzahl der Unternehmen ¹⁾	1982	2000	2003	2006	2009	2012 ▼
Bayern	182	75	75	72	68	54
Baden-Württemberg	45	20	18	18	18	16
Italien	3.115	1.817	1.707	1.601	.	.
Rumänien	.	.	.	410	337	888
Griechenland	.	.	649	877	815	754
Spanien	.	649	583	582	618	614
Ver. Königreich	374	729	622	524	465	.
Frankreich	1.497	531	469	441	417	406
Portugal	.	140	188	200	181	270
Polen	.	.	.	226	190	172
Deutschland	665	225	201	198	145	124
Ungarn	.	.	53	41	81	89
Zypern	.	.	.	73	79	85
Österreich	.	105	100	90	90	76
Lettland	.	.	43	67	65	65
Belgien/Luxemburg	73	84	72	66	55	.
Slowakei	.	.	32	40	52	54
Irland	93	66	63	59	54	48
Tschechien	.	.	55	46	41	.
Estland	.	.	23	26	21	.
Dänemark	167	31	28	21	20	.
Finnland	.	43	23	19	19	.
Niederlande	49	15	14	16	22	21
Litauen	.	.	20	13	14	13
Schweden	.	10	10	10	14	13
Slowenien	.	.	95	7	7	.
EU-9/12/15	5.914	3.500^s	.	.	.	.

1) mit eigener Milchlieferung

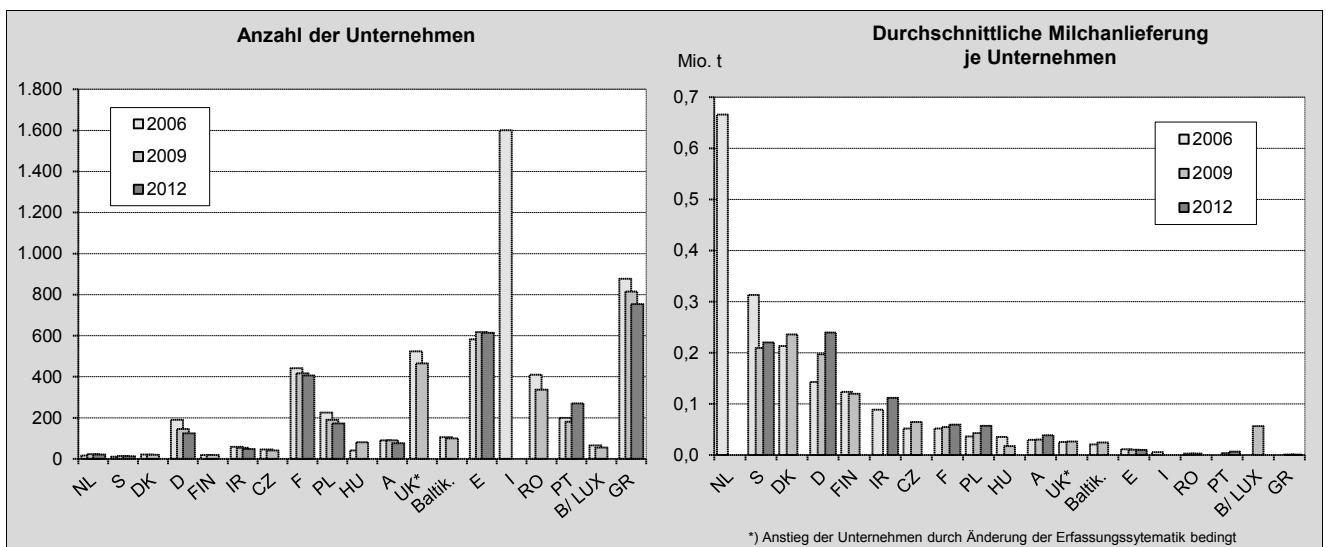
Quellen: BMEL; EUROSTAT; ZMB; AMI

Stand: 21.05.2015

Menge an die EU fällig. Von 2008/09 bis 2012/13 waren durch die steigenden Quoten und die geänderte Fettbewertung dann praktisch keine Superabgaben mehr zu zahlen.

Aufgrund des hohen Milchpreises, gefallener Kraftfutterpreise und einer gewissen Sorglosigkeit im Hinblick auf das Quotenende stieg die Überlieferung 2013/14 auf einen Rekordwert von 588.000 t bzw. 1,9 % über

Abb. 11-12 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: BMEL

Stand: 28.05.2014

Tab. 11-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

	Deutschland		Bayern		Baden-Württemberg	
	1983	2014	1983	2014	1983	2014
Milcherzeugung (in 1.000 t)	26.913	32.395	9.114	8.165	2.889	2.357
An Molkereien geliefert (in %)	93,5	96,9	92,6	94,4	88,1	96,8
Im Erzeugerbetrieb verfüttert (in %)	3,6	2,6	4,7	4,9	6,0	2,4
Im Erzeugerbetrieb frisch verbraucht ¹⁾ (in %)	2,8	0,5	1,9	0,7	5,9	0,8

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen: DESTATIS; LfStaD Bayern; StaLa BW; BLE

Stand: 28.04.2015

der nationalen Quote. Die Superabgabe Deutschlands betrug entsprechend 163 Mio. €, pro kg Überlieferung waren 12,69 ct zu bezahlen.

Weil auch in den ersten Monaten des Milchwirtschaftsjahres 2014/15 der Milchpreis noch hoch war und insbesondere in den nördlichen Bundesländern viele Milcherzeuger ihre Produktion im Hinblick auf das Auslaufen der Quote schon gewaltig ankurbelten, wurde die nationale Quote massiv um 3,7 % überliefert. Für die Überlieferer bedeutet dies für das letzte Quotenjahr Strafabgaben von rund 309 Mio. € bzw. bis zu 22 ct/kg Überlieferung.

Milchquotenhandel - Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit 1993 mögliche private Quotenübertragung durch Kauf, Pacht oder Leasing bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit 2000/01 mussten Quoten über „Milchquotenübertragungsstellen“ (Quotenbörsen) ab-

gegeben oder erworben werden. Jährlich fanden drei Übertragungstermine statt (1.4., 1.7., 2.11.). Um die Milcherzeugung in den jeweiligen Erzeugungsregionen zu belassen, wurden Übertragungsgebiete (in Bayern und Baden-Württemberg die Regierungsbezirke) festgelegt, nur innerhalb dieser konnten bis zum Jahr 2007 Quoten ihren Besitzer wechseln. Ab Juli 2007 wurden die bisherigen Übertragungsgebiete zu den beiden Übertragungsgebieten West- und Ostdeutschland zusammgelegt. Ziel war ein einheitlicher Quotenpreis, gleichzeitig erhofften sich die „Hochpreisgebiete“ Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sinkende Quotenpreise und einen Zufluss von Quoten.

11-14 Grundsätzlich waren Angebot und Nachfrage sowie die Quotenpreise von drei Faktoren beeinflusst: von der Höhe des Milchauszahlungspreises, von der zu befürchtenden Superabgabe und von der noch vorhandenen Nutzungsdauer der zu kaufenden Quote.

Tab. 11-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2000	2011	2012*	2013	2014	14/13 in %	14/00 in %
Bayern	7.024	7.445	7.494	7.489	7.711	+3,0	+9,8
Niedersachsen, Bremen	5.006	5.923	6.097	6.402	6.598	+3,1	+31,8
Nordrhein-Westfalen	2.599	2.889	3.017	3.128	3.256	+4,1	+25,3
Schleswig-Holstein, Hamburg	2.279	2.617	2.650	2.772	2.867	+3,4	+25,8
Baden-Württemberg	2.141	2.183	2.184	2.181	2.282	+4,6	+6,6
Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland	1.803	1.895	1.863	1.864	1.959	+5,1	+8,7
Sachsen	1.494	1.556	1.619	1.615	1.648	+2,0	+10,3
Mecklenburg-Vorpommern	1.318	1.444	1.481	1.511	1.586	+5,0	+20,3
Brandenburg, Berlin	1.308	1.334	1.323	1.352	1.397	+3,3	+6,8
Sachsen-Anhalt	1.057	1.040	1.056	1.061	1.104	+4,1	+4,4
Thüringen	928	914	931	939	979	+4,3	+5,5
Alte Bundesländer	20.883	23.052	23.307	23.837	24.709	+3,7	+18,3
Süden ¹⁾	10.883	11.523	11.541	11.534	11.952	+3,6	+9,8
Norden ²⁾	10.000	11.429	11.764	12.302	12.722	+3,4	+27,2
Neue Bundesländer	6.102	6.288	6.411	6.478	6.714	+3,6	+10,0
Deutschland	26.984	29.339	29.718	30.314	31.389	+3,5	+16,3

nach Erzeugerstandort

* durch Schalttag rund 0,3 % zu hoch

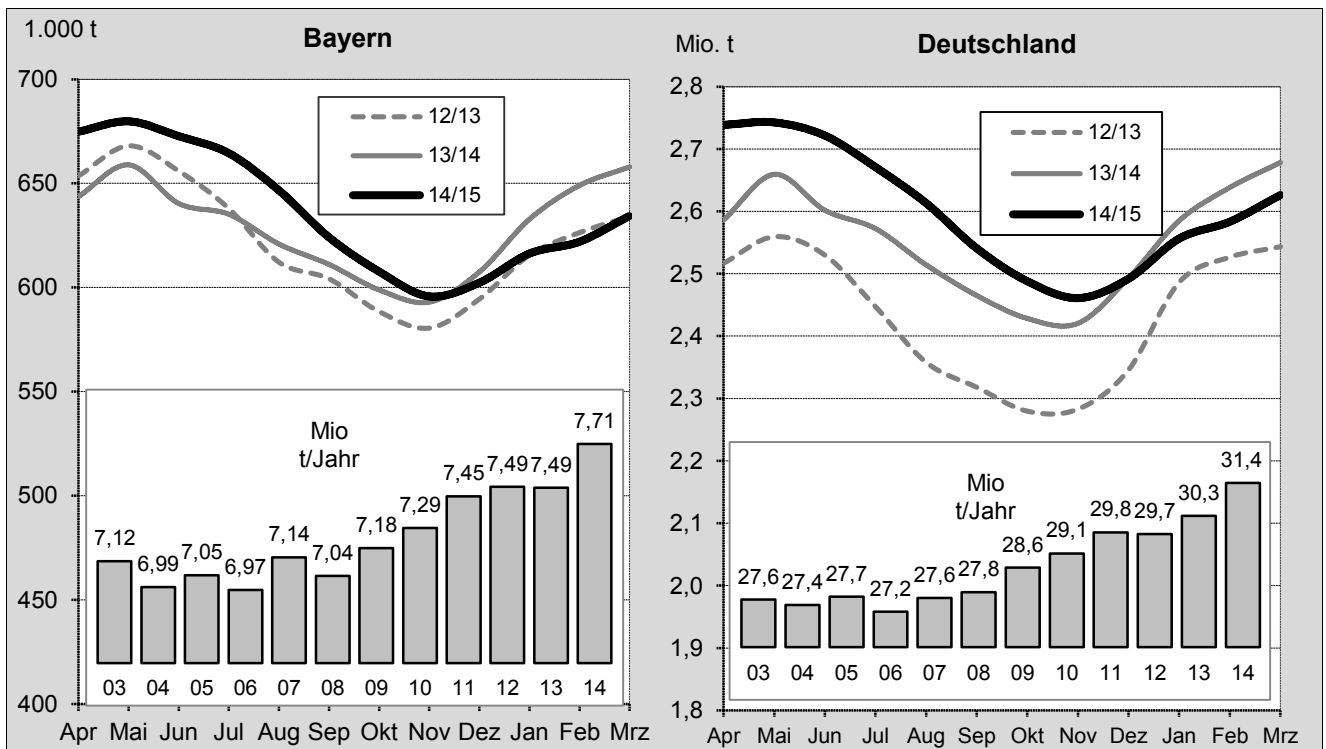
1) BW, BY, HE, RP, SL

2) NS, NW, SH, HB, HH

Quellen: BLE; ZMB; AMI

Stand: 28.04.2015

Abb. 11-13 Milchlieferung der Erzeuger nach Bundesländern (Molkereistandort)



Quelle: BLE

Stand: 08.04.2015

Die ersten Börsentermine 2000 und 2001 waren geprägt von einer regen Nachfrage und einem äußerst geringen Angebot, da viele Übertragungsgeschäfte in Erwartung sinkender Quotenpreise noch vor Einführung des Börsensystems vorweggenommen wurden. So waren die Quotenpreise zunächst ähnlich hoch wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit. Die Normalisierung des Angebots, die Agrarreform 2003 und günstige Saldierungsmöglichkeiten führten ab 2002 zu sinkenden Prei-

sen. 2004 und 2005 brachten im Vorfeld der Entkopplung der Milchprämien einen nochmaligen Preisanstieg. Nachdem klar war, dass die Quote 2015 endgültig auslaufen würde, sanken die Preise entsprechend der Restnutzungszeit der Quote. Nur 2008 gab es wegen der hohen Milchpreise und als Folge der beim damaligen Milchstreik entstandenen Hoffnungen auf einen künftigen Wert der Quote noch eine Spitze.

Tab. 11-19 Superabgabe in Deutschland seit 2000

Quotenjahr	Über-/ Unterlieferung (in 1.000 t)	Quoten- ausnutzung (in %)	Superabgabe Höchstsatz (in Ct/kg)	Bundes- saldierung (in %)	Superabgabe tatsächlich ¹⁾ (in Ct/kg)
2000/01	+250	100,9	35,63	40,0	21,38
2001/02	+145	100,5	35,63	64,5	12,65
2002/03	-90	99,7	35,63	100,0	.
2003/04	+362	101,3	35,63	38,0	22,09
2004/05	+403	101,5	33,27	25,0	24,95
2005/06	+201	100,7	30,91	39,0	18,86
2006/07	+9	100,0	28,54	96,5	1,00
2007/08	+370	101,3	27,83	42,0	16,04
2008/09	-273	99,1	27,83	100,0	.
2009/10	-614	97,9	27,83	100,0	.
2010/11	-206	99,3	27,83	100,0	.
2011/12	+37	100,1	27,83	94,8	1,45
2012/13	+24	100,1	27,83	97,2	0,78
2013/14	+584	101,9	27,88	54,4	12,69
2014/15	+1.111	103,7	27,88	21,0	21,99

1) nach Molkereisaldierung

Quellen: ZMB; BMEL; EU-Kommission

Stand: 10.05.2015

Tab. 11-21 Milchquotenbörsenergebnisse in Deutschland 2007 - 2014

	Anträge insgesamt		Anträge erfolgreich		Mengen in Mio. kg				Quotengewinn /-verlust		Geldfluss in Mio. €		
	Anbieter	Nachfrager	Anbieter	Nachfrager	Angeboten	Verkauft	Nachgefragt	Gekauft	in Mio. kg	in %	Ausgaben	Einnahmen	Saldo
Ni/SH ¹⁾	33.507	75.875	29.331	45.240	2.447	2.048	4.883	2.641	+593,4	+7,9	731,3	632,1	-99,2
NRW	12.515	24.803	10.397	14.401	762	618	1.518	760	+141,4	+5,3	193,9	132,4	-61,5
RLP ²⁾	4.885	7.825	3.748	4.450	317	240	400	200	-40,3	-4,6	54,7	112,3	+57,7
HE	8.466	8.503	6.969	4.829	413	333	404	209	-124,6	-12,5	61,4	83,9	+22,5
BW	20.919	28.863	17.331	17.365	866	691	1.024	549	-142,4	-6,6	159,5	193,7	+34,1
BY	73.304	123.269	60.283	76.380	2.659	2.094	3.097	1.666	-427,5	-5,9	615,1	661,4	+46,4
West	153.596	269.138	128.059	162.665	7.463	6.024	11.326	6.024	±0,0	±0,0	1.815,8	1.815,8	±0,0
MVP	859	2.007	584	1.349	450	275	615	377	+102,0	+7,9	49,9	42,2	-7,7
SN	1.581	1.753	1.169	1.163	302	196	350	188	-8,2	-0,6	36,6	36,5	-0,1
BB	777	1.024	491	692	391	255	394	229	-25,9	-2,0	36,9	36,9	±0,0
TH	960	1.018	672	643	255	153	254	119	-34,2	-3,8	22,9	28,1	+5,3
SA	820	1.102	494	674	390	225	380	191	-34,8	-3,4	29,4	32,0	+2,5
Ost	4.997	6.904	3.410	4.521	1.787	1.104	1.992	1.104	±0,0	±0,0	175,7	175,7	±0,0
D	158.593	276.042	131.469	167.186	9.250	7.129	13.319	7.129	±0,0	±0,0	1.991,6	1.991,6	±0,0

1) inkl. Hamburg und Bremen
2) Rheinland-Pfalz und Saarland

Quelle: LfL

Stand: 01.06.2015

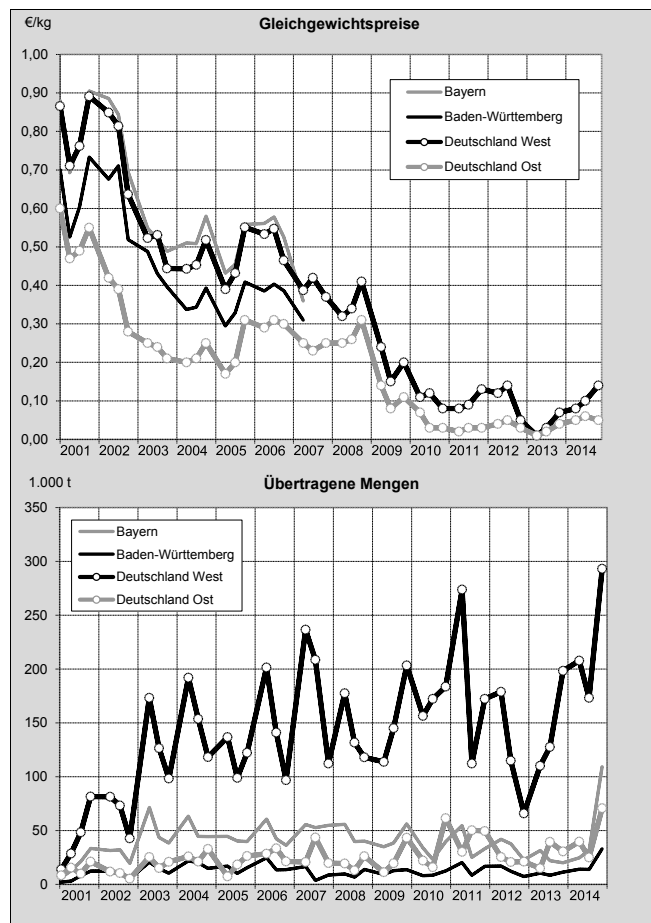
2009/10 und 2010/11 gingen die Quotenpreise dann überproportional zurück. Gründe waren die von der EU beschlossenen mehrmaligen Quotenerhöhungen, die 2008/09 und 2009/10 nicht ganz ausgeschöpfte nationale Quote und ein durch die Milchpreismisere 2008 und den Biogasboom ausgelöstes zunehmendes Quotenangebot.

Im November 2011 stieg der Quotenpreis wegen fehlerhafter Daten der BLE und darauf aufbauender falscher Prognosen von 8 ct/kg auf 13 ct/kg an. Die zunächst erwartete Überschreitung der nationalen Quote trat nicht ein, entsprechend brach die Nachfrage 2012/13 stark ein. Die Quote war mit 1 ct/kg nahezu entwertet. Das vorletzte Quotenjahr 2013/14 brachte vor dem Hintergrund hoher Milchpreise und der massiven Ankurbelung der Milchproduktion noch einmal eine enorme Quotennachfrage und einen deutlichen Preisanstieg mit sich.

Das Milchbörsenjahr 2014 - 11-20 11-14

Angesichts der weiter gestiegenen Milchproduktion, der sehr guten Milchpreise, und schon ernstzunehmender Warnungen vor einer noch starken Überlieferung verteuerte sich beim ersten Übertragungstermin im April die Quote auf 8 ct/kg im Westen und 5 ct/kg im Osten. Zum 1.7.2014 lagen die Preise dann schon bei 10 ct/kg im Westen und 6 ct/kg im Osten. Weil der Handelstermin 2.11.2014 die allerletzte Möglichkeit für einen Quotenerwerb darstellte und Prognosen für eine Superabgabe in Höhe von 20 ct/kg im Raume standen, stieg die Nachfrage noch einmal enorm an, gleichzeitig

Abb. 11-14 Milchbörse in Deutschland



Quellen: LfL; MÜSB

Stand: 03.11.14

Tab. 11-20 Börsenergebnisse in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (in Ct/kg) ¹⁾	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen ²⁾	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
2007 ³⁾	40,2	8.967	7.783	87	14.783	10.091	68	377	456	321	85,1	70,4
2008	35,1	11.292	10.748	95	23.139	13.462	58	455	853	427	93,8	50,1
2009	19,4	11.742	8.648	74	16.030	11.966	75	656	721	462	70,4	64,1
2010	10,3	13.280	9.148	69	11.559	9.936	86	814	664	512	62,9	77,1
2011	9,7	9.058	8.931	99	14.238	10.016	70	569	907	558	98,1	61,5
2012	11,4	8.024	6.033	75	9.182	6.583	72	499	572	360	72,1	62,9
2013	4,3	7.004	5.129	73	11.649	5.655	49	594	1.482	436	73,4	29,4
2014	11,1	8.717	8.682	100	10.553	7.465	71	679	1.064	674	99,3	63,3
2007-2014	16,3	78.084	65.102	83	111.133	75.174	68	4.642	6.718	3.751	80,8	55,8
- Bayern	16,3	37.733	30.719	81	47.631	31.269	66	1.669	1.659	881	52,8	53,1
Übertragungsgebiet Ost												
2007 ³⁾	23,6	195	163	84	275	250	91	76	72	63	83,5	88,2
2008	27,9	211	204	97	448	233	52	63	113	58	93,5	51,7
2009	10,7	371	166	45	386	265	69	171	119	74	43,4	62,2
2010	3,9	474	196	41	322	318	99	265	115	100	37,5	86,6
2011	2,8	264	192	73	493	466	95	191	172	130	67,9	75,7
2012	4,0	158	127	80	333	247	74	86	116	67	77,7	58,0
2013	2,5	182	123	68	319	217	68	123	157	85	69,1	54,1
2014	5,2	318	254	80	430	370	86	169	189	135	80,0	71,5
2007-2014	8,2	2.173	1.425	66	3.006	2.366	79	1.144	1.052	713	62,3	67,7

1) gewogenes Mittel

2) in das Land

3) ohne April

Quellen: LfL; SMG

Stand: 03.11.2014



erhöhten die Nachfrager ihre Preisgebote deutlich. Der Quotenpreis im Westen stieg folglich auf 14 ct/kg. Hätten nicht manche Unterlieferer die Chance genutzt, den nicht ausgeschöpften Anteil ihrer Quote zu verkaufen, wäre der Preisanstieg noch deutlicher ausgefallen. Weil im Osten der Nachfrage auch ein enorm hohes Angebot gegenüberstand, fiel dort der Preis überraschend auf 5 ct/kg. Auch in diesem letzten Quotenjahr setzte sich der Trend der Quotenwanderung vom Süden in den Norden fort

Eine Bilanz nach 15 Börsenjahren - Insgesamt wurden in den Jahren 2000 bis 2014 bei 44 Börsenterminen 434.635 Anträge eingereicht, davon 158.593 Abgabeangebote und 276.042 Nachfragegebote. Jeder Milchviehalter hat sich somit im Durchschnitt mehr als viermal am Quotenhandel beteiligt. Übertragen wurden 7,1 Mio. t, d.h. etwas weniger als ein Viertel der bundesdeutschen Quote. Die deutschen Milcherzeuger haben für Quotenkäufe an der Börse 1,99 Mrd. € ausgegeben, 615 Mio. € davon in Bayern und 160 Mio. € in Baden-Württemberg. Schätzungen zufolge dürften Deutschlands Milchbauern in den 31 Jahren Milchquotenregelung für Quotenkäufe, Quotenpachten, Quotenleasing und die Ausübung des Übernahmerechtes (nach Beendigung einer Quotenpacht) etwa 7 Mrd. € ausgegeben haben.


Quotenwanderung - **11-21** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene stattfanden, spielten sich diese danach innerhalb West- bzw. Ostdeutschlands ab. Immer stärker kristallisierten sich Regionen heraus, aus denen Milchquote abwanderte und andere, die Quotengewinne verbuchen konnten. Den absolut und prozentual stärksten Quotenzuwachs verzeichnete Niedersachsen, daneben konnten Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen bedeutende Zuflüsse erreichen. Alle anderen Länder haben Quote verloren, prozentual allen voran Hessen und Baden-Württemberg. Absolut am meisten verlor Bayern. Die Ursachen liegen vor allem in den unterschiedlichen natürlichen Standortbedingungen, der verschiedenen starken Konkurrenz um Flächen, den mehr oder weniger guten landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Alternativen zur Milcherzeugung, den verschiedenen starken Hindernissen bei der Standortfindung für eine Betriebserweiterung und den günstigen oder weniger günstigen Saldierungsmöglichkeiten bei der eigenen Molkerei. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass es auch innerhalb eines Bundeslandes größere Unterschiede geben kann. In Bayern beispielsweise verlor der Regierungsbezirk Unterfranken

ken 20,9 % seiner Milchquote, während die Oberpfalz 4,5 % dazugewann.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen lag in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel wurden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestanden z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen.

Milchkuhbestände -  **11-22**  **11-4** Unter den Vorgaben des Quotensystems ging bei steigender Leistung die Zahl der Milchkühe laufend nach unten. In den alten Bundesländern ging die Zahl der Milchkühe gegenüber ihrem Höchstbestand 1984 bis 2014 um 37 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2014 um 51 % zurück.

Seit 2009 stiegen die Kuhzahlen in Deutschland wieder um 3,0 % (West: +2,9 %, Ost: +3,7 %) an, was auf die Quotenausweitung und die in Folge der guten Milchpreise rege Investitionstätigkeit zurückzuführen ist. Regional ergaben sich wegen der Quotenwanderung sehr unterschiedliche Entwicklungen. Während die Bestände in Schleswig-Holstein um 7,4 %, in Niedersachsen um 9,0 % und in Nordrhein-Westfalen um 6,6 % zunahmen, verloren Baden-Württemberg in Folge der Quotenverluste 0,4 % und Bayern 2,0 % der Kühe. In den neuen Bundesländern stockte Mecklenburg-Vorpommern um 7,9 % auf.

Milchviehhalter -  **11-22** Einen enormen Schub erfuhr der Strukturwandel in Deutschland im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung. Binnen zwei Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither geht der Rückgang der Haltungen unvermindert weiter. Von 2000 bis 2014 haben 44 % der westdeutschen und 23 % der ostdeutschen Milchviehhalter die Milchammern dichtgemacht. In Bayern gaben 42 %, in Baden-Württemberg 55 % der Milchviehhalter auf. Der Strukturwandel hat sich in den letzten Jahren beschleunigt. 2014 gaben bundesweit 4,0 % der Betriebe die Milchviehhaltung auf, mehr als im langjährigen Mittel von 3,6 %.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkühe je Halter stieg in Deutschland deshalb zuletzt schnell an und erreichte 2014 55,2 Kühe. In den neuen Bundesländern wurden 2014 im Schnitt 182,5 Kühe gehalten. Baden-Württemberg hat mit 39,6 Kühen pro Betrieb durch höhere Wachstumsraten Bayern mit 34,2 Kühen seit einigen Jahren überholt. Beide Länder bilden in Deutschland weiterhin das Schlusslicht. Insgesamt be-

Tab. 11-22 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milchkühe ¹⁾ 1.000 Stück	Halter ²⁾ 1.000	Kühe je Halter Stück	Milchleistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	23,1	5.406	7.650
2010	1.244	42,1	29,2	6.238	7.759
2013	1.218	37,4	32,6	6.513	7.918
2014	1.216	35,8	34,2	6.714	8.165
14/13 in %	+0,5	-4,3	+4,9	+3,1	+2,9
14/00 in %	-13,6	-42,4	+48,1	+24,2	+6,7
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2010	3.413	85,9	38,6	6.786	23.286
2013	3.502	76,6	45,2	7.030	24.618
2014	3.518	73,4	48,1	7.234	25.449
14/13 in %	+0,9	-4,2	+6,4	+2,5	+3,4
14/00 in %	-4,3	-43,5	+69,4	+22,1	+15,6
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	155,0	6.994	6.289
2010	750	4,8	154,9	8.457	6.343
2013	766	4,4	174,2	8.723	6.682
2014	779	4,3	182,5	8.866	6.907
14/13 in %	+2,2	-2,3	+4,0	+1,7	+4,0
14/00 in %	-10,9	-23,2	+16,9	+26,8	+9,8
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2010	4.182	89,8	44,7	7.085	29.629
2013	4.268	80,9	52,2	7.340	31.338
2014	4.311	77,7	55,5	7.514	32.395
14/13 in %	+0,7	-4,0	+6,3	+2,7	+3,4
14/00 in %	-5,9	-42,7	+64,7	+23,2	+14,3
Zahl der Milchkühe ab 2008 aus HIT, dadurch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren					
1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung					
2) Maizählung					

Quelle: DESTATIS; StaLa BW; LfStaD Bayern, ZMB, AMI

Stand: 28.04.2015



Tab. 11-23 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2009	2012	2000	2009	2012	2000	2009	2012	1997	2009	2012
Deutschland												
unter 50	118	102	69	47	52	47	1,8	1,0	1,2	5	3	4
50 -100	47	25	19	19	13	13	3,4	1,9	1,5	10	7	5
100 - 300	57	39	34	23	20	23	9,6	7,2	6,1	29	25	20
300 - 500	15	14	10	6	7	7	6,0	5,7	3,3	18	20	12
über 500	13	13	15	5	7	10	12,7	13,3	17,6	38	46	59
Insgesamt	251	193	147	100	100	100	33,5	29,0	29,8	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	33	17	39	43	28	0,18	0,10	0,06	2	1	1
20 - 75	10	6	7	11	8	12	0,55	0,32	0,31	6	3	3
75 - 200	30	18	19	33	24	31	3,63	2,24	2,70	39	23	26
über 200	16	19	18	17	25	29	5,03	7,22	7,41	54	72	70
Insgesamt	92	76	61	100	100	100	9,39	9,98	10,48	100	100	100

Quellen: LEL; LfL; BMEL


Stand: 02.06.2014

schleunigte sich in den letzten Jahren das Wachstum der Durchschnittsbestände mit dem starken Strukturwandel.

Milchleistung -  11-22  11-15 Die Milchleistung je Kuh ist in Deutschland von rund 4.000 kg/Kuh und Jahr im Jahr 1975 auf inzwischen 7.514 kg gestiegen. Unterbrochen wurde der Anstieg lediglich in den 1980er Jahren durch die anfangs starre Handhabung der Milchquotenregelung.

Zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede. Baden-Württemberg (6.750 kg) und Bayern (6.714 kg) belegten auch 2014 die letzten Ränge. An der Spitze Deutschlands standen Sachsen (8.980 kg), Sachsen-Anhalt (8.848 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.801 kg). Niedersachsen (7.908 kg) und Nordrhein-Westfalen (7.879 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen längst in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen.

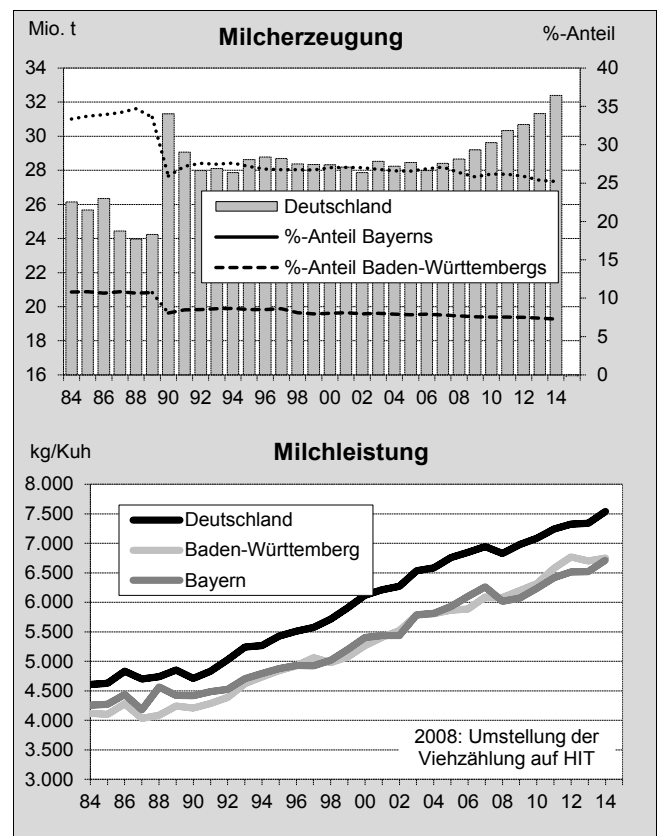
Molkereiwirtschaft - Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte in den 1980er Jahren einen ersten Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft.

 11-23 2012 wurden in Deutschland 147 Molkereiunternehmen (-41 % gegenüber 2000) gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 203.000 t. 71 % der Milch wird in den 25 Unternehmen mit >300.000 t verarbeitet. 87 % der Konsummilch wurde in 14 der 70 Konsummilch produzierenden Unternehmen hergestellt, ebenfalls 87 % der Frischmilchprodukte entfallen auf 24 der 91 Unternehmen, 85 % der Butter entfallen auf 14 der 66 Unternehmen, 59 % des Milchpulvers entfallen auf 7 der 29 Unternehmen

und 84 % des Käses werden von 25 der 111 Unternehmen hergestellt.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz dieser Zahlen als mittelständisch einzustufen. Sie ist deutlich kleinstrukturierter aufgestellt als die Milchwirtschaft in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

Abb. 11-15 Milchleistung und Milcherzeugung



Quelle: BLE

Stand: 09.04.2015

Tab. 11-24 Top-10 Molkereien in Deutschland 2014

Nr.	Unternehmen	Ort	Umsatz Deutschland 2013 in Mio. €	Gruppen-Umsatz 2013 in Mio. €
1	DMK	Zeven	2.968	5.300
2	Theo Müller	Aretsried/Freising	1.489*	1.929*
3	Arla Foods	Pronsfeld/Upahl	1.450	9.850
4	FrieslandCampina	Heilbronn	1.445	11.418
5	Hochwald Foods	Thalfang	985	1.500
6	Bayernland Gruppe	Nürnberg	725 ^s	1.210 ^s
7	Hochland	Heimenkirch	552	1.200
8	Meggle	Wasserburg am Inn	400 ^s	1.070
9	Zott	Mertingen	380 ^s	890 ^s
10	Bongrain	Wiesbaden	311 ^s	4.408

* Umsatz aus 2012

Quelle: MIV nach Lebensmittelzeitung

Stand: 15.06.2015

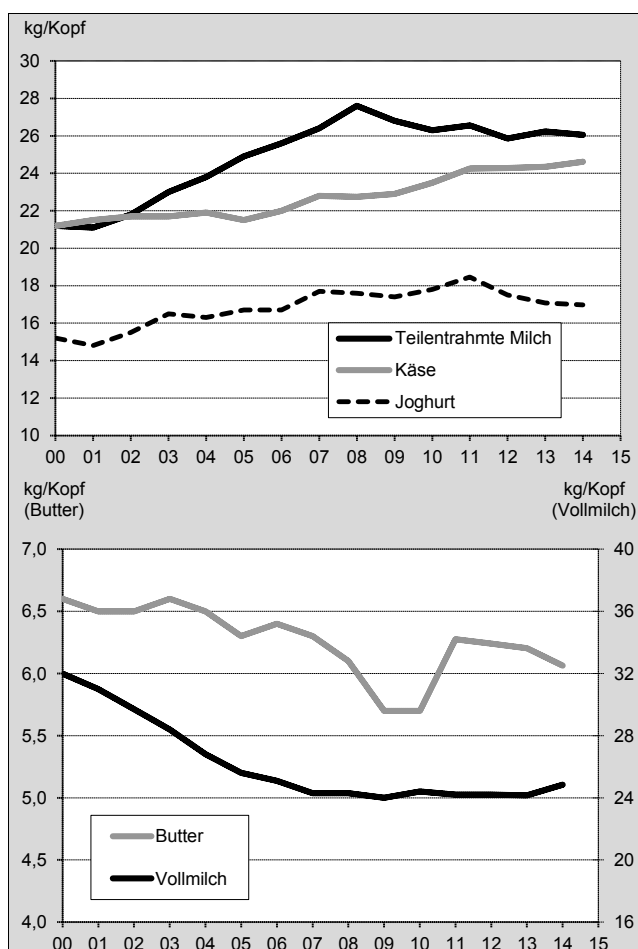
11-24 Die Konzentration im LEH, die stärkeren Preisschwankungen am Milchmarkt und die Globalisierung der Märkte üben wirtschaftlichen Druck aus und verschärfen den Wettbewerb. Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor diesem Hintergrund die Zusammenarbeit.

2011 haben die beiden größten der Branche, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel zum DMK Deutsches Milchkontor GmbH fusioniert. 2008 fusionierten die niederländischen Unternehmen Friesland Foods und Campina BV zur FrieslandCampina. Der dänisch-schwedische Molkereiriese Arla Foods (Rang 8 weltweit) engagiert sich seit 2011 in Deutschland mit dem Ziel, auf dem deutschen Markt die Nummer 3 in der Rangliste zu werden. 2011 wurden die Hansa Milch eG in Mecklenburg-Vorpommern mit 0,7 Mio. t Milch und die Allgäuland GmbH in Wangen mit 0,2 Mio. t übernommen. 2012 kam die Übernahme des angeschlagenen H-Milchproduzenten Milch-Union Hocheifel in Pronsfeld mit 1,3 Mio. t jährlicher Milchverarbeitung. Damit ist Arla innerhalb von weniger als zwei Jahren in Deutschland mit einer Milchverarbeitung von 2,5 Mio. t auf Platz 2 vorgerückt.

Pro-Kopf-Verbrauch - **11-16** Beim Pro-Kopf-Verbrauch waren in Deutschland in den letzten Jahren deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch jahrelang zurückging, nahmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Käse liegt in der Gunst der Verbraucher seit Jahren ganz oben. Joghurt hat seinen Wachstumspfad seit einigen Jahren verlassen und stagniert. Dagegen ist eine Stabilisierung bzw. sogar eine Trendumkehr bei Butter und Vollmilch zu beobachten. 2013 und 2014 haben die hohen Produktpreise im Frischesortiment und bei Butter ihre Spuren im Verbrauch hinterlassen. Käse und Milchpulver konnten weiter zulegen.

Konsummilch - **11-25** **11-16** 28 % der deutschen Milchlieferung wurde 2013 zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. Längerfristig gab es innerhalb des Konsummilchbereichs seit Mitte der 1990er Jahre erhebliche Verschiebungen. Vollmilch ver-

Abb. 11-16 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quelle: BLE

Stand: 21.05.2015

Tab. 11-25 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland

in 1.000 t Produktgewicht		2000	2013	2014 ^v	14/13 in %	14/00 in %	in 1.000 t		2000	2013	2014 ^v	14/13 in %	14/00 in %
Konsum- u. Butter- milch- erzeugn.¹⁾	Herst.	5.442	5.328	5.295	-0,6	-2,7	Frisch- käse	Herst.	759	843	847	+0,5	+11,6
	Verbr.	4.815	4.467	4.587	+2,7	-4,7		Verbr.	718	533	509	-4,5	-29,1
	kg/Kopf	58,6	55,4	56,7	+2,3	-3,2		kg/Kopf	8,7	6,6	6,3	-4,5	-27,6
	SVG %	113	119	115	-3,4	+1,8		SVG %	106	158	166	+5,1	+56,6
Sauerm.- u. Milch- misch- erzeugn.²⁾	Herst.	2.733	2.968	3.001	+1,1	+9,8	Pasta filata Käse	Herst.	81	305	327	+7,2	+303,7
	Verbr.	2.296	2.393	2.424	+1,3	+5,6		Verbr.	103	335	360	+7,5	+249,5
	kg/Kopf	27,9	29,7	30,0	+1,0	+7,5		kg/Kopf	1,3	4,2	4,4	+4,8	+238,5
	SVG %	119	124	124	±0,0	+4,2		SVG %	79	91	91	±0,0	+15,2
Frischm.- erzeugn. o. Sahne.¹⁾	Herst.	8.175	8.295	8.295	±0,0	+1,5	Hart-, Schnitt-, Weich- käse³⁾	Herst.	814	1.094	1.098	+0,4	+34,9
	Verbr.	7.111	6.860	7.011	+2,2	-1,4		Verbr.	792	929	957	+3,0	+20,8
	kg/Kopf	87	85	87	+2,4	±0,0		kg/Kopf	9,6	11,5	11,8	+2,6	+22,9
	SVG %	115	121	118	-2,5	+2,6		SVG %	96	112	109	-2,7	+13,5
Sahne- erzeugn.	Herst.	551	550	568	+3,3	+3,1	Schmelz- käse	Herst.	171	171	174	+1,8	+1,8
	Verbr.	522	446	463	+3,8	-11,3		Verbr.	123	122	123	+0,8	±0,0
	kg/Kopf	6,3	5,5	5,7	+3,6	-9,5		kg/Kopf	1,5	1,5	1,5	±0,0	±0,0
	SVG %	106	123	123	±0,0	+16,0		SVG %	139	140	142	+1,4	+2,2
Butter	Herst.	426	482	490	+1,7	+15,0	Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.441	2.474	+1,4	+33,2
	Verbr. ⁵⁾	533	488	494	+1,2	-7,3		Verbr.	1.788	1.962	1.992	+1,5	+11,4
	kg/Kopf	6,5	6,1	6,1	±0,0	-6,2		kg/Kopf	21,6	23,4	24,6	+5,1	+13,9
	SVG %	80	99	99	±0,0	+23,8		SVG %	101	121	121	±0,0	+19,8
Kondens- milch	Herst.	567	400	418	+4,5	-26,3	Mager- u. Butter- milch- pulver⁴⁾	Herst.	423	417	463	+11,0	+9,5
	Verbr.	418	173	132	-23,7	-68,4		Verbr.	223	178	158	-11,2	-29,1
	kg/Kopf	5,1	2,1	1,6	-23,8	-68,6		kg/Kopf	2,7	2,2	1,9	-13,6	-29,6
	SVG %	135	231	316	+36,8	+134,1		SVG %	190	234	294	+25,6	+54,7
Molken- pulver	Herst.	228	349	389	+11,5	+70,6	Sahne-, voll- u. teilentr. Milchp.	Herst.	101	114	116	+1,8	+14,9
	Verbr.	169	330	337	+2,1	+99,4		Verbr.	66	84	90	+7,1	+36,4
	kg/Kopf	1,3	1,4	1,7	+21,4	+30,8		kg/Kopf	0,8	1,0	1,1	+10,0	+37,5
	SVG %	215	309	275	-11,0	+27,9		SVG %	154	136	130	-4,4	-15,6

1) einschl. Milchverwendung im Erzeugerhaushalt

2) Sauermilch-, Kefir-, Joghurt- und Milchlischerzeugnisse sowie Milchlischergetränke

3) einschl. Provolone

4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungs- und Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

5) in Butterwert

Quellen: BMEL; BLE

Stand: 22.05.2015

lor in der Gunst der Verbraucher, während fettarme Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) an Bedeutung gewannen. Ihr Anteil an der Erzeugung lag 2009 bei 56 %. Bis 2014 ist der Anteil auf 46 % zurückgegangen. Ein anderer Trend war aus Gründen der einfacheren Handhabung die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. 2009 lag ihr Produktionsanteil bei 72 %, 2014 lag der Anteil noch bei 62 %, da die Haltbarkeit bei Frischmilch mit Umstellung auf ESL-Milch verbessert wurde. Mehrwegverpackungen sind praktisch ganz verschwunden. 2014 wurden 53 % der Konsummilcheinkäufe der privaten Haushalte bei den Discountern getätigt.

11-17 Milchfrischprodukte und Konsummilch sind wegen ihrer begrenzten Haltbarkeit im LEH „Schnell-dreher“, d.h. sie werden regelmäßig und relativ oft eingekauft. Damit sind sie dazu prädestiniert, über Son-

derangebote und den Discount preisaggressiv vermarktet zu werden. Entsprechend zeigte die Preistendenz seit 1990 nach unten. Erstmals gelang es den Molke-reien 2001 im Rahmen der BSE-Diskussion wieder, die Abgabepreise für Konsummilch an den LEH kurz anzuheben. 2007 konnten dann erstmals massive Preiserhöhungen durchgesetzt werden. Seither schwanken die Konsummilchpreise je nach Marktlage sehr stark. 2014 steigen die Verbraucherpreise auf einen Rekordwert von 73 ct/l bei frischer Vollmilch. Konsummilch wird vom LEH seit 2008 in 6-Monat-Kontrakten ausgeschrieben. Diese laufen von Mai - Okt und von Nov - April. H-Vollmilch kostet im Discounter aktuell 56 ct/l.

11-26 Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch Quotenerhöhungen in Italien und die Konkur-

Tab. 11-26 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2012	2013	2014 ^v ▼	2014/13 In %
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	1.707,6	1.623,3	1.589,0	-2,1
- Tschechien	465,9	408,0	382,1	-6,3
- Belgien	244,9	274,3	322,3	+17,5
- Österreich	293,9	290,2	313,1	+7,9
- Luxemburg	118,9	124,9	133,2	+6,6
- Niederlande	101,9	76,6	41,5	-45,8
Exporte	2.283,7	2.189,2	2.177,9	-0,5
- Italien	802,2	822,1	732,2	-10,9
- Belgien	409,3	399,8	538,9	+34,8
- Niederlande	418,3	412,0	364,8	-11,5
Joghurt, Milchlischerzeugnisse¹⁾ und -getränke				
Importe	153,1	136,9	125,5	-8,3
Exporte	595,8	620,6	586,3	-5,5
Butter und Butterschmalz				
Importe	132,3	141,3	122,9	-13,0
- Irland	53,9	68,1	55,6	-18,4
- Niederlande	38,2	33,8	30,0	-11,2
Exporte	115,7	139,2	141,2	+1,4
- Niederlande	16,4	25,1	26,9	+7,2
- Frankreich	20,8	24,1	26,9	+11,6
- Italien	10,7	9,0	8,4	-6,7
- Drittländer	10,0	9,5	10,7	+12,6
Käse				
Importe	687,1	708,4	666,9	-5,9
- Niederlande	240,7	247,3	255,4	+3,3
- Frankreich	131,4	132,4	130,3	-1,6
- Dänemark	82,6	85,7	52,2	-39,1
- Schweiz	30,2	30,8	31,4	+1,9
Exporte	1.124,3	1.156,1	1.145,2	-0,9
- Italien	254,9	272,1	260,5	-4,3
- Niederlande	134,9	145,6	149,6	+2,7
- Frankreich	72,0	71,4	74,2	+3,9
- Österreich	69,7	72,8	74,0	+1,6
- Drittländer	140,0	101,7	91,1	-10,4
Kondensmilch				
Importe	79,3	59,7	53,0	-11,2
Exporte	315,0	285,1	344,5	+20,8
- Griechenland	57,1	54,7	61,5	+12,4
- Niederlande	62,9	65,0	52,4	-19,4
- Drittländer	104,1	61,5	83,0	+35,0
Magermilchpulver				
Importe	55,3	51,3	54,7	+6,6
- Niederlande	21,0	22,0	20,3	-7,7
- Frankreich	8,7	3,7	4,5	+21,6
Exporte	283,0	286,7	329,2	+14,8
- Niederlande	63,0	68,7	71,4	+3,9
- Italien	34,4	29,9	30,6	+2,3
- Drittländer	107,3	90,8	120,3	+32,5
Molkenpulver				
Importe	175,1	159,7	141,9	-11,1
Exporte	444,2	425,3	412,2	-3,1


1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm, flüssig

Quellen: BMELV

Stand: 29.04.2015


renz französischer Molkereien sind die Exporte loser Milch nach Italien allerdings stark zurückgegangen. Inzwischen wird überwiegend abgepackte Konsummilch importiert. Von Tschechien und Österreich fließen bedeutende Rohmilchmengen nach Deutschland. Auch mit den Benelux-Ländern besteht ein umfangreicher Grenzhandel.



Frischmilcherzeugnisse - 11-25 11-16


 11-26 Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen langfristig zu. Motor der Entwicklung ist Joghurt, dessen Herstellung und Verbrauch kontinuierlich wächst. Auch Sahnerzeugnisse haben in den letzten Jahren weiter zugelegt.

Butter - 11-25 11-16 11-26 11-11

In Deutschland bestand seit Anfang der 1990er Jahre ein Importbedarf an Butter (SVG damals rund 80 %). Mit der steigenden Produktion der letzten Jahre ist seit einigen Jahren die Eigenversorgung praktisch erreicht. Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und haben sich am Markt etabliert. Ihr Anteil lag 2014 bei rund 9 % des Butterverbrauchs von 494.000 t.

 11-4 Preislich orientierte sich Butter lange Zeit am Interventionsniveau, meist lagen die Notierungen wegen der zunehmenden Einschränkungen der Intervention sogar darunter. 2006 setzte eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten 2007 mit 4,49 €/kg ihre bisherige Spitze. Beim folgenden Einbruch fielen die Preise 2009 auf ebenfalls historische 2,14 €/kg. Seither schwanken die Butterpreise sehr stark und reagieren sensibel auf Signale vom Weltmarkt. Im September 2013 lagen die Großhandelspreise mit 4,29 €/kg wieder auf hohem Niveau. Seither gehen die Preise angebotsbedingt wieder zurück, im Juni 2015 wurden nur noch 3,00 €/kg notiert. Butter kostet im Handel aktuell 86 ct/250 g Stück.

Käse -  11-25  11-16 Etwa 48 % der deutschen Anlieferungsmilch geht in die Käseproduktion. 1999 lag dieser Anteil noch bei 36 %. Käse war und ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland lag 2014 mit 2,474 Mio. t (+1,4 %) auf Rekordhöhe. 2014 wurden 53 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte beim Discount getätigt.

 11-26 Der Käseexport spielt für Deutschland eine überragende Rolle. 46 % der deutschen Produktion wurde 2014 exportiert, 92 % davon in die EU und 8 % in Drittländer. Russland spielte bis 2012 mit 75.300 t die größte Rolle. 2013 gingen wegen der Importbeschränkungen für mehrere Bundesländer wegen angeblicher Risiken in der deutschen Veterinärüberwachung nur noch 38.400 t nach Russland. 2014 waren es bis zum Importstopp im August nur noch 13.300 t.

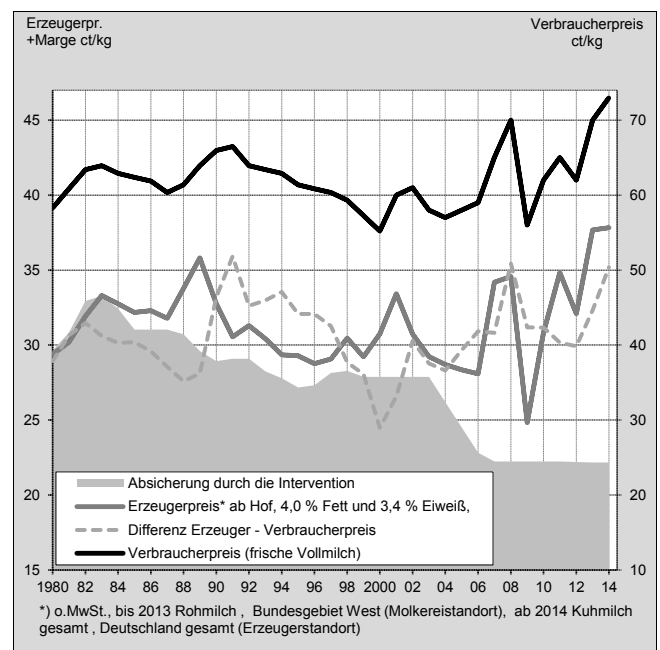
Kompensiert wurde dies durch verstärkte Ausfuhren in die EU, in die Schweiz, nach Japan, die USA, Südkorea und in den arabischen Raum. Andererseits kommen 34 % des Verbrauchs aus dem Ausland, davon 95 % aus der EU und 4 % aus der Schweiz.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig und schwankten in den letzten Jahren zwischen 2,34 €/kg und 4,24 €/kg (Gouda). Aktuell werden Ende Juni 2015 für Gouda 2,25 €/kg notiert. Bei Schnittkäse ist mit einem Milchbedarf von rund 10 kg für 1 kg Käse zu kalkulieren.

Analogkäse - In den letzten Jahren sind Käseimitate aus Wasser, Milch-/Soja-/Bakterieneiweiß und Pflanzenölen/-stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern in die Diskussion gekommen. Geschätzte 100.000 t Kunst- oder Analogkäse (rund 5 % der Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Allerdings wird das meiste exportiert. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbrauchern jedoch ebenso wie bei Speiseeis ohne Milchfett hochwertigere Produkte vor. Kunstkäse wird nicht immer versteckt angeboten, im angloamerikanischen Raum wird er bewusst als Alternative für die vegane Ernährung vermarktet.

In der EU muss seit 2014 auf der Verpackung kenntlich gemacht werden, wenn das Produkt aus Analogkäse besteht oder Anteile davon enthält. Lebensmittelrechtlich sind die Begriffe wie Kunst- bzw. Analogkäse oder

Abb. 11-17 Milchpreise in Deutschland





Quelle: BMEL

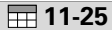
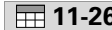
Stand: 06.06.2015

Sojamilch verboten. Es gibt allerdings eine Reihe zugelassener Lebensmittel, deren Namen die Begriffe „Milch“, „Käse“ oder „Butter“ enthalten, jedoch nicht aus Milch hergestellt sind. In Deutschland sind dies beispielsweise Kakaobutter, Fleisch- oder Leberkäse.


Magermilchpulver (MMP) - 11-11 11-25

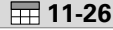
 11-26 Von 1983 (720.000 t) bis 2006 (197.000 t) war die Produktion von MMP in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Kälberfütterung. Nach dem Tiefpunkt der Produktion 2006 nahm die Produktion infolge der steigenden MMP-Preise, der zunehmenden Milchlieferungen und der günstigen Exportmöglichkeiten wieder auf zuletzt 463.000 t zu. Je nach Preis schwankte der Selbstversorgungsgrad in den letzten Jahren zwischen 150 und 250 %, da der Binnenverbrauch (Milchaustauscher) stark preiselastisch ist.

 11-4 Preislich war MMP lange Jahre eng an das Interventionsniveau geknüpft. 2006 hatte sich der MMP-Markt stark vom Interventionsniveau abgekoppelt, die Preise stiegen bis August 2007 auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Mit dem Preiseinbruch am Weltmarkt fielen auch die deutschen Notierungen bis März 2009 mit 1,35 €/kg unter das Sicherheitsnetz der Intervention (1,70 €/kg). Von der Festigung des Weltmilchmarktes konnte dann auch der MMP-Preis profitieren. Im Juni 2015 liegt der MMP-Preis mit 1,78 €/kg nur noch knapp über dem Interventionsniveau.

Molkenpulver -  11-25  11-26 Molkenpulver als Nebenprodukt der Käseherstellung hat in Deutschland seit den 1990er Jahren mit dem Anstieg der Käseproduktion eine Verdoppelung der Produktion auf 389.000 t im Jahr 2014 erfahren. Weil die Trockner attraktive Preise für Molke zahlen konnten, erzielten die Käsereien eine erhebliche zusätzliche Wertschöpfung. Kostete Molkenpulver in den 1990ern umgerechnet rund 0,40 €/kg, so sind die Preise 2007 auf einen Spitzenwert von 1,20 €/kg geklettert. Zwar brach auch hier das Niveau 2008 auf 0,40 €/kg ein, hat sich seither aber wieder bei rund 1,00 €/kg stabilisiert. Anfang Juli 2015 kostete Molkenpulver 57 ct/kg. Damit leidet die Molkenverwertung ebenfalls unter der globalen Schwäche des Milchmarktes und stellt derzeit kein nachhaltig wirtschaftliches Standbein der Käseherstellung mehr dar. An sich lässt der asiatische Nachfrageboom für Kindernahrung längerfristig eine gute Verwertung erwarten.




Vollmilchpulver / Kondensmilch - 11-25


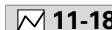
 11-26 Rund ein Viertel der EU-Produktion an Vollmilchpulver wurde 2014 in Deutschland hergestellt (202.000 t). Bei Kondensmilch liegt der deutsche Produktionsanteil dagegen bei 37 %. 2014 wurde 418.000 t Kondensmilch produziert. 82 % davon wurden schwerpunktmäßig in die EU exportiert.

Außenhandel -  11-26 Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten ist für Deutschland insgesamt sehr wichtig. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert, 27 % (7,25 Mrd. €) der Umsätze von 27,16 Mrd. € wurden 2014 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2014 auf 9,74 Mrd. € (14,6 % der Agrarexporte).

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben aber auch die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 81,1 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter sehr interessant ist. 2014 wurden für 6,2 Mrd. € (8,2 % der Agrarimporte) Milch und Molkeprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

In der Wertschöpfung der Exporte ist noch Potenzial vorhanden. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und hochpreisiger Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend preisgünstige Produkte exportiert.

Erzeugerpreise -  11-6  11-27  11-17 Von 1983 bis 2006 zeigte der Trend der Milchauszahlungspreise in Deutschland nach unten. Ursachen waren der laufende Abbau der Preisabsicherung durch die Intervention und die latente Überversorgung des Marktes. Nur 1989 und 2001 waren Jahre mit kurzen ausgeprägten Preisspitzen, ausgelöst durch z.T. leere Interventionslager und einen zeitweiligen kräftigen Anstieg der Exportnachfrage. Nach dem spektakulären Preisanstieg Ende 2007 wurde der bis dahin höchste Jahresdurchschnittspreis mit 34,6 ct/kg im Jahr 2008 erzielt (bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, Rohmilch aller Tierarten). 2009 lag der Durchschnitt dann nur noch bei 24,8 ct/kg. 2011 erreichte der Milchauszahlungspreis mit 34,8 ct/kg einen zweiten Höchstwert. Die bisher höchsten Auszahlungspreise wurden 2014 mit 37,6 ct/kg erzielt.

 11-27  11-18 Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise wurden früher in Hessen und Rheinland-Pfalz erwirtschaftet. Inzwischen finden sie sich an dritter Stelle wieder. Bayern und Baden-Württemberg konnten nach Jahren des Mittelmaßes ihre früheren Spitzenpositionen wieder einnehmen. Niedrig sind die Erzeugerpreise traditionell in Norddeutschland.

Die neuen Bundesländer hatten in den 1990er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich jedoch rasch dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeu-

Tab. 11-27 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

in €/100 kg	1990	2000	2010	2012	2013	2014 ^v	2014/13 in ct/kg
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	62	62	70	73	+3,0
Erzeugerpreise²⁾³⁾							
Bayern	31,7	30,5	31,4	32,9	37,4	38,8	+1,4
Baden-Württ.	32,6	30,1	31,4	31,6	37,3	38,7	+1,4
Hessen ³⁾	32,9	29,5	} 30,3	} 30,9	} 37,3	} 38,3	+1,0
Rheinland-Pfalz ⁴⁾	34,6	30,8					
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	30,9	31,5	37,7	38,1	+0,4
Thüringen	.	29,7	30,4	31,4	37,6	37,4	-0,2
Sachsen-Anhalt	.	29,2	30,3	31,5	37,4	37,1	-0,3
Brandenburg	.	30,0	30,9	31,5	37,6	37,0	-0,6
Sachsen	.	30,0	30,8	31,5	37,7	36,9	-0,8
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	29,9	31,4	37,7	36,8	-0,9
Niedersachsen, Bremen	31,6	29,3	30,7	31,5	37,5	36,6	-0,9
Schl.-Holstein	29,9	30,1	30,6	31,4	38,0	36,1	-1,9
Alte Bundesl.	32,0	30,0	31,0	31,9	37,5	37,7	+0,2
Neue Bundesl.	27,5	29,9	30,5	31,5	37,6	37,0	-0,6
Deutschland	.	30,0	30,8	31,8	37,5	37,6	+0,1

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab 2010 bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.

3) Ab 2012 konventionelle Kuhmilch

4) ab 2009: Hessen, Rheinland- Pfalz und Saarland

Quellen: BMEL; AMI

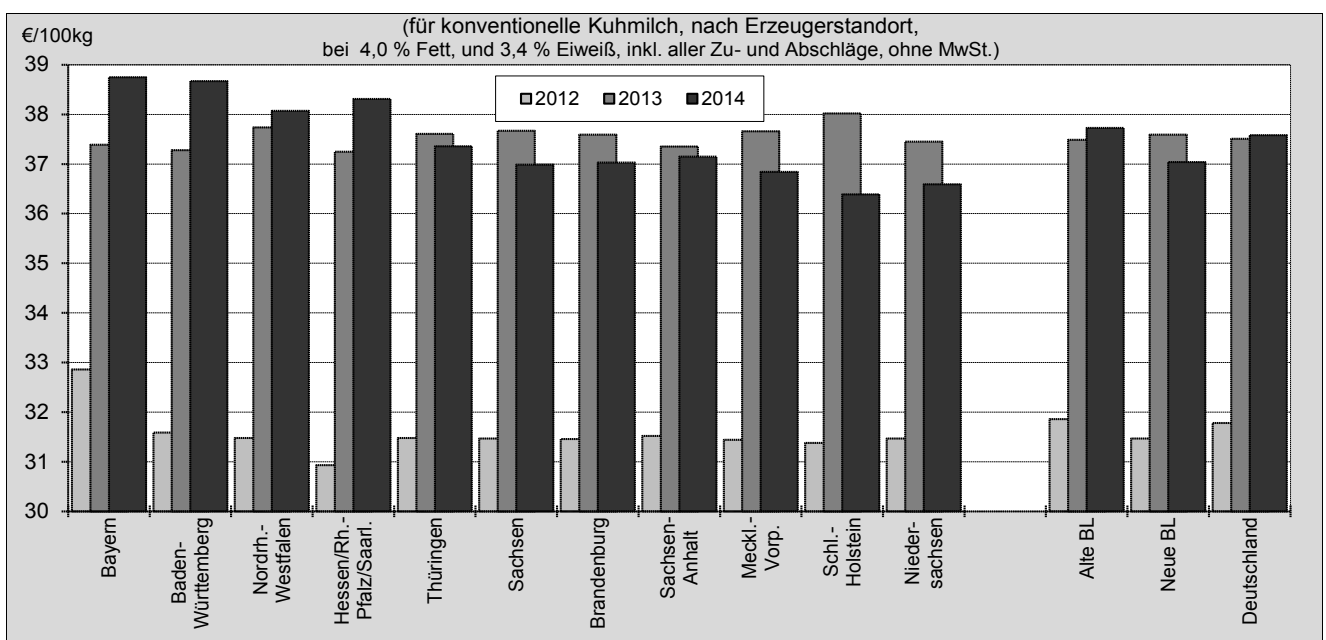
Stand: 22.05.2015

gung weiter stärkte. Zeitweise lagen die neuen Länder sogar über dem Westen.

Die Verbraucherpreise für Trinkmilch liegen seit Jahrzehnten etwa beim Doppelten des Erzeugerpreises. Mit der Wiedervereinigung konnte der Handel seine Margen ausbauen, durch den Wettbewerb im LEH in den 1990er Jahren ging die Spanne dann wieder zu-


rück. Ab 2000 zeigten die Margen wieder nach oben, wobei der hohe Wettbewerbsdruck und Exportalternativen der Molkereien immer wieder zu Einbrüchen bei der Spanne führten. 2014 und besonders 2015 konnte der Handel den zunehmenden Angebotsdruck am Milchmarkt zu seinen Gunsten nutzen und die Spannen ausbauen.

Abb. 11-18 Milcherzeugerpreise nach Bundesländern 2012 - 2014



Quellen: BMEL

Stand: 05.06.2015

Rohstoffwert Milch -  **11-19** Der „Rohstoffwert Milch“ ist ein fiktiver Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch zu Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Bei starken Preisanstiegen wie in 2007, 2010 und 2013, aber auch bei Preiseinbrüchen wie in 2008, 2012 und 2015 eilte der Rohstoffwert der tatsächlichen Verwertung in schärferer Form mehrere Monate voraus. Der Rohstoffwert schwankt dabei sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis, in den eine Vielzahl von Rohstoffverwertungen Eingang findet..


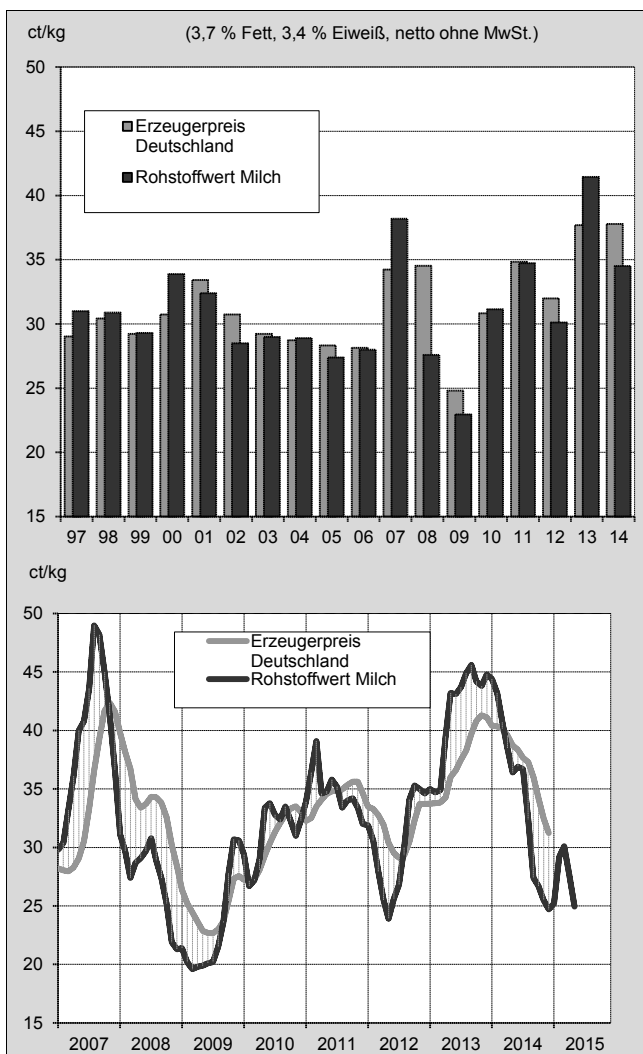
Spotmarkt -  **11-20** Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Tagesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien

Abb. 11-19 Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch"



Quellen: ife Kiel; BMEL

Stand: 09.04.2015

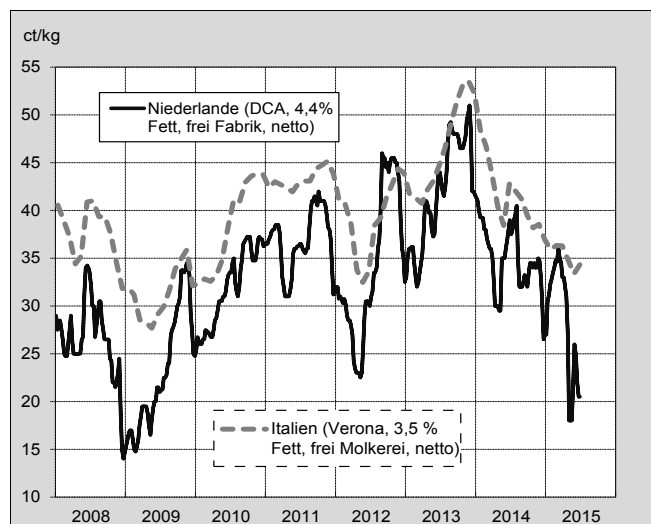
und den Niederlanden. Für Italien und die Niederlande bestehen eigene Notierungen. Der Rohstoffwert Milch und die Spotmarktnotierungen sind sensible Indikatoren für die aktuelle Marktentwicklung.

Terminmärkte - Zur Schaffung von Transparenz im Milchbereich wurde 2010 an der EUREX in Frankfurt ein Magermilch- und ein Butterkontrakt aufgelegt und 2012 um einen Molkenpulverkontrakt ergänzt. Die Pariser Terminbörse MATIF begann 2010 den Handel mit einem Magermilchkontrakt.

Die europäischen Terminkontrakte im Milchbereich stießen zu Handelsbeginn zunächst nur auf geringes Interesse bei den Marktbeteiligten. An der EUREX stehen Anfang Juli 2015 gerade einmal 460 Butter-, 169 MMP- und 36 Molkenpulverkontrakte im Open Interest. Der Magermilchkontrakt an der MATIF läuft bis heute nicht. Es darf bezweifelt werden, ob der Markt in Europa überhaupt zwei Börsenstandorte im Bereich Milch trägt. Auch in den USA an der CME in Chicago ist das Volumen über 9 Milch-Futures hinweg mit einem aktuellen Open Interest von 127.600 Kontrakten im Vergleich zu den pflanzlichen Produkten sehr bescheiden. Auch die neuseeländische Börse NZX stieg 2010 mit Vollmilchpulverkontrakten ein und hat aktuell ein Open Interest von 30.000 Kontrakten.

Markttransparenz - In Deutschland wird Markttransparenz bei Milch und Milchprodukten von verschiedenen Stellen geschaffen. Für wichtige Milchprodukte werden Großhandelspreise an der Süddeutschen Butter- und Käsebörse e.V. in Kempten (Butter, Käse) und bei der Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsens in Hannover (Käse und Milchpulver) notiert. Regional und überregional werden von der ZMB und der AMI, den Landwirtschaftskammern, sowie verschiedenen Verlagen und Verbänden milchwirtschaftliche Daten erhoben und veröffentlicht. Amtlich sind die Molkereien

Abb. 11-20 Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch"




Quellen: DCA-Markt; CCIAA di Verona


Stand: 06.06.2015


zu monatlichen Meldungen über erfasste Milchmengen, Auszahlungspreise und Produktionszahlen verpflichtet. Seit 2009 wird dies zentral von der BLE in Bonn durchgeführt.

Im Widerspruch zu den nationalen Bemühungen und dem EU-Milchpaket, das eine höhere Transparenz fordert, hat das Bundeskartellamt 2009 kartellrechtliche Bedenken in Bezug auf eine hohe Markttransparenz bei den Milchauszahlungspreisen formuliert. Verboten ist demnach die Veröffentlichung aktueller, „identifizierbarer“ Auszahlungspreise der Molkereien. Das Bundeskartellamt will seine Position in „Einzelfallentscheidungen“ durchsetzen. Als Folge haben verschiedene regionale Verlage und Fachblätter die Veröffentlichung von aktuellen Milchpreisvergleichen eingestellt. Die großen Verlage halten weiterhin daran fest.

11.5 Bayern

Milchkuhbestände und -halter -  **11-22** Im November 2013 wurden 1,218 Mio. Milchkühe gezählt. 2014 nahm die Zahl der Milchkühe weiter ab auf 1,216 Mio. (-0,2 %). Die Zahl der Milchviehalter ging zurück auf 35.800 im Mai 2014 (-4,3 %). In der Mai-Zählung 2014 fiel die Zahl der Kühe um 0,6 % auf 1,224 Mio.

Betriebsgrößenstruktur -  **11-22** Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviehbetriebe nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 34 Kühe je Halter im Jahr 2014 zu.


Milchleistung -  **11-22** Im Jahr 2012 erreichte die Milchleistung je Kuh 6.513 kg. In den Jahren 2013 und 2014 wurden in Bayern rd. 7,92 bzw. 8,17 Mio. t. Milch erzeugt. Die durchschnittliche Milchleistung konnte 2014 auf 6.714 kg um 3,0 % gegenüber dem Vorjahr gesteigert werden. Bayern rangiert bei der Milchleistung im Vergleich zu den übrigen Bundesländern nach wie vor am Ende der Skala.

Milchanlieferung -  **11-18**  **11-13** Die Anlieferungsmenge der bayerischen Milcherzeuger an Molkereien und selbständige Milchsammelstellen in Bayern und anderen Bundesländern blieb 2013 im Vergleich zum Vorjahr mit 7,49 Mio. t (-0,1 %) nahezu auf gleichem Niveau, konnte in 2014 jedoch um 3,0 % auf 7,71 Mio. t gesteigert werden. Deutschland insgesamt verzeichnete einen Anstieg von 3,5 %.

Die Milchanlieferung der Erzeuger stieg in allen Regierungsbezirken an. Die höchste Steigerung erzielte Mittelfranken (+4,4 %), gefolgt von Oberbayern und Schwaben mit je +3,1 %. In den anderen Regierungsbezirken nahm die Anlieferungsmenge ebenfalls zu (je <2 %).

Aus eigener Erfassung standen in 2014 den bayerischen Molkereien und Milchkäufern 8,65 Mio. t Milch (einschl. der in anderen Bundesländern erfassten Milch) zur Verfügung. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Erfassung um 3,9 % erhöht. Von Bayerns Milcherzeugern wurden in 2014 7,49 Mio. t Rohmilch erfasst. Die anderen 12,9 % der Gesamterfassungsmenge kamen von Milcherzeugern in Baden-Württemberg (565.400 t), Thüringen (322.400 t), Hessen (105.300 t), Sachsen (102.700 t), sowie in geringerem Umfang aus Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Rheinland-Pfalz. Milchmengen, die Bayerns Molkereien in Tschechien und Österreich erfassen, werden in der Statistik als Zukäufe behandelt. Sie beliefen sich in 2014 auf 603.000 t und lagen damit 8,3 % über 2013.

Schaf- und Ziegenmilch - Zahlen zu Verarbeitungsmengen von Schaf- und Ziegenmilch können seit 2012 aus Datenschutzgründen nicht veröffentlicht werden. Von den nur vier Meldebetrieben entfallen über 90 % der Erfassungsmenge auf ein Unternehmen.

Milcherzeugergemeinschaften -  **11-28** Mit Verkündung des Agrarmarktstrukturgesetzes 2013 wurde das Marktstrukturgesetz aufgehoben. 2013 trat dazu die Agrarmarktstrukturverordnung als Durchführungsverordnung des Bundes in Kraft. In der VO (EU) Nr. 1308/2013 ist grundsätzlich vorgesehen, dass alle nach dem Marktstrukturgesetz anerkannten Erzeugergemeinschaften und Vereinigungen von Erzeugergemeinschaften als Agrarorganisationen i.S.d. neuen Gesetzes bestehen bleiben, sofern diese die Anerkennungs Voraussetzungen nach der VO (EU) Nr. 1308/2013 innerhalb einer Übergangsfrist bis zum 31.12.2014 erfüllen.

Wie im Vorjahr gab es 2014 95 bayerische Milcherzeugergemeinschaften (MEG)/Erzeugerorganisationen mit Anerkennung nach dem Agrarmarktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 58 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins (w.V.), 35 sind eingetragene Genossen-

Tab. 11-28 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2014



Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG	Milchanlieferung der MEG ▼ in Mio. kg
Oberbayern	29	9.144	1.954
Oberpfalz	10	4.343	961
Niederbayern	12	3.892	827
Schwaben	23	2.654	710
Oberfranken	4	1.535	589
Mittelfranken	12	2.076	493
Unterfranken	5	286	67
Bayern	95	23.930	5.601
2014/13 in %	±0,0	-1,2	+3,0

Quelle: LfL

Stand: 07.05.2014

schaften (e.G.) und jeweils eine MEG firmiert unter der Rechtsform des eingetragenen Vereins (e.V.) bzw. des nicht eingetragenen Vereins (n.e.V.). Milcherzeugergemeinschaften sind in zwei anerkannten Vereinigungen zusammengeschlossen, wovon eine - die Bayern MeG (49 MEG) - direkt in die Milchvermarktung einbezogen ist. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 100 nicht nach dem Agrarmarktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften, die noch aktiv die Milch ihrer Mitglieder vermarkten. Eine Vielzahl von Liefergruppen organisiert ohne rechtliche Bindung die Milchvermarktung. Die Vertragsabschlüsse erfolgen demnach einzelbetrieblich.


Die nach dem Agrarmarktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2014 insgesamt 5,6 Mio. t Milch. Die Vermarktungsmenge stieg zum Vorjahr um 3,0 % an. Die Zahl der Milchlieferanten in den anerkannten MEG fiel um 1,2 % auf 23.930. Mit der Ablösung des deutschen Marktstrukturgesetzes durch das Agrarmarktstrukturgesetz, das auf den europäischen Beschlüssen zum Milchpaket basiert, verzögerte sich die Anerkennung einiger Liefergruppierungen. In 2014 und auch in 2015 werden nun einige weitere Erzeugerzusammenschlüsse ihre Anerkennung erhalten. Weil keine Mindestmilchmenge mehr vorgeschrieben sein wird, ist von Abspaltungen kleiner Erzeugergruppen von bestehenden Organisationen auszugehen.

Erzeugerpreise -  11-6  11-21 Die Auszahlungspreise für Rohmilch werden seit 2012 differenzierter erfasst als zuvor. Für das Jahr 2012 und 2013 wurde ein Preis für Rohmilch über alle Tierarten (konventionell und Bio) - Molkereistandort - errechnet und veröffentlicht. Ab dem Jahr 2014 wird dieser Preis nicht mehr veröffentlicht. Wie in den letzten Jahren werden weiterhin die Auszahlungspreise für konventionell und biologisch erzeugte Kuhmilch nach Erzeugerstandort ausgewiesen werden. Erzeugerstandort bedeutet, dass der Sitz des Erzeugers maßgeblich ist und nicht wie beim Molkereistandort der Sitz des Milch erfassenden Unternehmens. Für das Bundesland Bayern kann wegen der geringen Melderzahl ein Auszahlungspreis für Ziegenmilch nicht veröffentlicht werden.

Die durchschnittlichen Auszahlungspreise für Kuhmilch (konventionell, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) lagen in Bayern bei 38,75 ct/kg (Deutschland 37,58 ct/kg) und für Kuhmilch (biologisch, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) bei 48,77 ct/kg (Deutschland 48,38 ct/kg). Damit konnte Bayern bei der biologisch erzeugten Kuhmilch den Platz an der Spitze der Bundesländer halten und bei der konventionell erzeugten Kuhmilch wieder den ersten Rang zurück gewinnen.

Von Januar bis April 2015 lagen die bayerischen Auszahlungspreise für konventionelle Kuhmilch bereits

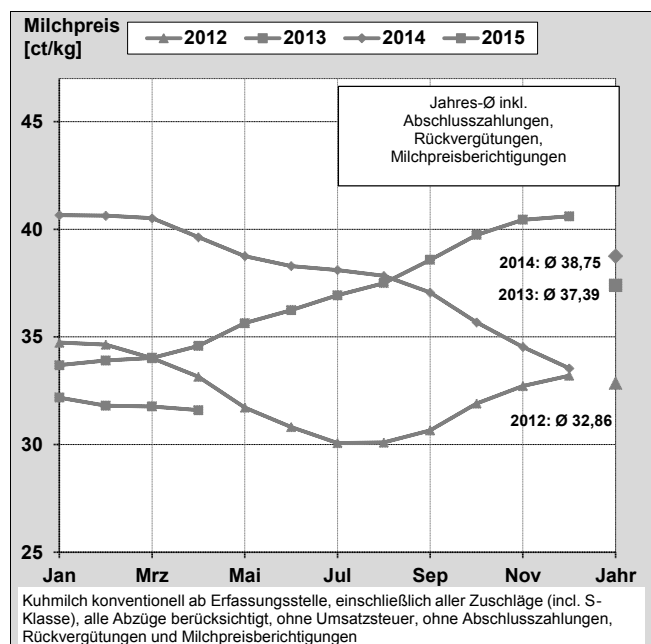
weit unter dem Durchschnitt des Vorjahres. Sie gingen in diesem Zeitraum von 32,2 auf 31,6 ct/kg (Standardinhaltsstoffe, ohne MwSt.) nur geringfügig zurück. Eine stärkere Rücknahme auf 30,6 ct/kg erfolgte dann für Mai. Mit den Aussichten für das zweite Halbjahr 2015 ist davon auszugehen, dass der Auszahlungspreis für Bayern nochmals kräftig zurückgehen wird.

Milchverwendung -  11-17 Im Jahr 2014 wurden 8,17 Mio. t Milch von Kühen und Ziegen von bayerischen Betrieben erzeugt. Davon wurden 7,71 Mio. t an milchwirtschaftliche Unternehmen angeliefert. Der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung blieb konstant bei 94,4 %. Der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch belief sich auf 4,9 %. Der Rest wird im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht oder direkt ab Hof vermarktet.

Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien mit Milchbe- oder -verarbeitung durch Anlieferung und Zukauf 10,89 Mio. t Milch zur Verfügung (+2,8 %). 8,65 Mio. t wurden von Erzeugern innerhalb und außerhalb Bayerns erfasst (+3,1 %). Von inländischen Molkereien wurden 1,07 Mio. t Milch und von Unternehmen ohne Be- und Verarbeitung 0,95 Mio. t Milch zugekauft. Der Zukauf aus EU-Mitgliedstaaten stieg auf 602.801 t (+8,3 %) an.

Von der zur Verfügung stehenden Milchmenge gingen 2,30 Mio. t in den Versand, davon 2,13 Mio. t an andere Molkereien und 59.000 t an milchwirtschaftliche Unternehmen ohne Milchbe- und/oder -verarbeitung in Bayern und Deutschland. An andere EU-Mitgliedstaaten wurden 157.000 t Milch verkauft. Eine Verkaufsmenge an Drittländer wurde nicht gemeldet.

Abb. 11-21 Milchgeldauszahlung an bayerische Erzeuger



Quellen: BLE, LfL

Stand: 18.06.2015

Tab. 11-29 Anlieferung von Biomilch und Milch „ohne Gentechnik“ in Bayern

		2012	2013	2014	14/13 in %
von bayerischen Molkereien erfasste Milchmenge insgesamt	in Mio. t	8,28	8,31	8,65	+3,9
Anteil Kuhmilch „ohne Gentechnik“ konventionell	<i>in %</i>	17,5	20,5	22,3	.
Anteil Biomilch	<i>in %</i>	4,7	4,7	4,8	.


Quelle: LfL

Stand: 06.05.2015

Aus der Hälfte der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Die Herstellungsmenge von Käse stieg im Jahr 2014 weiter an. 2014 wurden 888.062 t Hart-, Schnittkäse, Pasta-filata, Weich- und Frischkäse hergestellt. Die Produktion von Pasta-filata nahm um 7,6 % auf 182.989 t und die von Frischkäse um 6,5 % auf 337.560 t zu. Auch die Herstellung von Hartkäse (+1,2 %), Schnittkäse (+0,9 %), Weichkäse (+2,2 %) und halbfestem Schnittkäse (+1,1 %) hat sich positiv entwickelt.


Die Herstellungsmenge von Konsummilch stieg 2014 um 2,7 % auf 827.000 t. Überdurchschnittlich zulegen konnte die Produktionsmenge von ESL-Milch, d. h. länger haltbarer Milch, mit einem Plus von 3,8 %. Auch in dem „Nischenproduktion“ der sonstigen Milch, worin lactosefreie Milch enthalten ist, gab es eine Steigerung. Das Segment der Milchscherzeugnisse konnte sich gut behaupten. Hier wurde die Menge auf 1,13 Mio. t erhöht (0,8 %).

Bio-Milch - Bei Betrachtung der besonderen Milchqualitäten sticht der Anteil von Bio-Milch heraus. 2014 erfassten 26 bayerische Molkereien rund 418.500 t Bio-Milch (+5,3 % gegenüber dem Vorjahr). Gegenüber der Erfassung konventioneller Milch, die nur um 3,9 % zulegen, zeigte die Erfassung von Bio-Milch einen geringfügig höheren Zuwachs und damit auch etwas mehr Dynamik. Der Anteil an der gesamten Milcherfassung betrug insgesamt 4,8 % und lag damit nur geringfügig über Vorjahresniveau (vgl. Kapitel 13).

Milch ohne Gentechnik -  **11-29** Die Verhandlungen über das Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU halten das Thema der gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in Lebens- und Futtermitteln weiter im Fokus der Verbraucher. In Bayern beschäftigt sich eine Reihe von Molkereien mit der Herstellung und Vermarktung von Milchprodukten unter dem Qualitätsbegriff „ohne Gentechnik“. Seit 2011 ermittelt die LfL über Befragungen bei den Molkereien die Erfassungsmengen von konventionell erzeugter Rohmilch „ohne Gentechnik“. Die Qualitätsstufe „ohne Gentechnik“ ist bei Bio-Milch bereits in vollem Umfang enthalten, weil deren Erzeugung nur Futtermittel ohne GVO zulässt. Die Mengen von Bio-Milch werden im Rahmen des staatlichen Meldewesens erfasst.

Heumilch – Bei den Sonderproduktionen spielt die Erzeugung von Heumilch (auch Silage-freie Milch) insbe-

sondere im Allgäu eine größere Rolle. Vor allem als Rohstoff zur Herstellung von Rohmilchkäse wie Allgäuer Emmentaler und Allgäuer Bergkäse hat Heumilch seit Jahrzehnten eine beachtliche Bedeutung. Daneben ist die Produktion von Käsespezialitäten aus pasteurisierter Heumilch in den letzten Jahren stärker gewachsen. Nach Ermittlungen der LfL wurden 2012 54 Mio. kg Heumilch an 21 Verarbeiter geliefert. 2013 erhöhte sich die Erfassungsmenge auf 61,2 Mio. kg, wobei die Zahl und die Struktur der Verarbeiter nahezu unverändert blieben. 2014 erhöhte sich die Erfassungsmenge erneut deutlich auf 72,4 Mio. kg um 18,0 %. Das entspricht einem Anteil von 0,8 % an der bayerischen Gesamtanlieferung. Die vier größten Verarbeiter erfassten davon etwa 49 %. Insgesamt wird der Markt als durchaus aufnahmefähig für weitere Heumilchprodukte gesehen, dennoch dürfte Heumilch eher ein Nischenprodukt bleiben.

Molkereiwirtschaft -  **11-23** Der Anteil der Milchverarbeitung am Gesamtumsatz des bayerischen produzierenden Ernährungsgewerbes betrug 2014 rund 38,4 %. Insgesamt legte der Umsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes 2014 gegenüber dem Vorjahr um 2,6 % auf 27,8 Mrd. € zu und erzielte einen neuen Rekordwert. Die milchverarbeitenden Unternehmen steigerten ihren Umsatz um 6,4 % auf 10,7 Mrd. €. Im Auslandsgeschäft wurde mit 2,98 Mrd. € (vorläufig) ein Umsatzplus von 4,7 % erzielt.

2014 gab es in Bayern 64 Molkereiunternehmen mit 89 Betriebsstätten die nach Marktordnungswaren-Meldeverordnung ihre Daten zu Verarbeitung und Produktion meldeten. Kleine Molkereien, die im Jahresdurchschnitt weniger als 3.000 l pro Tag verarbeiten, sind nach der Marktordnungswaren-Meldeverordnung nicht mehr zur Meldung verpflichtet. Der Strukturwandel hat sich aber auch bei den Molkereien weiter fortgesetzt. Weil häufig Betriebe bei Übernahmen als eigenständig firmierende Unternehmen in einer Unternehmensgruppe weitergeführt werden, ist der Strukturwandel deutlich weiter fortgeschritten als die Zahlen dies ausweisen.

Versorgungsbilanz - Für Bayern lag der Selbstversorgungsgrad (SVG) für Milch- und Milcherzeugnisse 2014 nach vorläufigen Ergebnissen bei 161 %. Der SVG bei Käse stieg um 3,4 % auf 333 %. Bei Butter wurde ein Selbstversorgungsgrad von 121 % (+9 %) erreicht, bei Magermilchpulver von 311 % (+46 %).

Außenhandel - Im Jahr 2014 wurden aus Bayern Milch, Milcherzeugnisse, Butter und Käse im Wert von 2,98 Mrd. € (vorläufige Zahlen) exportiert. Die Vorjahreswerte wurden damit um rund 5 % übertroffen.

Die 2014 von Bayern ausgeführten Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) gingen nach vorläufigen Zahlen um 0,7 % auf 1,27 Mio. t gegenüber 2013 zurück. Der Wert der exportierten Waren belief sich auf 1,25 Mrd. € und übertraf den Vorjahreswert um 3,7 %. Von den insgesamt exportierten Mengen gingen 554.500 t (43,5 %) nach Italien, 160.000 t (12,6 %) in die Niederlande und 128.800 t (10,1 %) wurden nach Österreich exportiert. Kleinere Abnehmer waren u.a. Frankreich, Belgien, Griechenland, Polen und Spanien.

Die Einfuhrmenge von Milch und Milcherzeugnissen stieg von 1,18 Mio. t in 2013 auf 1,20 Mio. t. Der Wert der Einfuhren an Milch und Milcherzeugnissen 2014 betrug 663,2 Mio. €. Unter diesen Werten befinden sich auch die Rohmilchimporte aus der Tschechischen Republik und Österreich. Aus rechtlichen und steuerlichen Gründen werden diese Mengen nicht direkt von den Erzeugern, sondern von einer Erzeugerorganisation bzw. einem Unternehmen zugekauft, das die Milch nach Bayern exportiert. Die Mengen sind in 2014 nochmals deutlich gestiegen.

2014 wurden 484.900 t Käse im Wert von 1,66 Mrd. € ausgeführt. Der Wert lag 6,3 % höher als in 2013. Italien bleibt mit 155.751 t Käse im Wert von 543,2 Mio. € wichtigstes Importland für bayerischen Käse. Mit sehr großem Abstand folgen weitere Abnehmerländer wie Österreich (43.760 t), Frankreich (43.860 t), Niederlande (30.842 t) und Spanien (21.832 t). Seit Mitte Februar 2013 ist der Export von bayerischem Käse in die Russische Föderation nicht mehr möglich. Einige Unternehmen in Bayern, die über Jahre hinweg einen interessanten Absatzmarkt vor allem für Schnittkäse bzw. Käsespezialitäten aufgebaut hatten, wurden durch das Importverbot der Russischen Föderation schwer getroffen und mussten nach anderen Absatzwegen für ihren Käse suchen.

Eingeführt wurden 176.700 t Käse, aus den Niederlanden kamen 46.800 t, aus Frankreich 42.900 t und aus Österreich 37.200 t. Für den eingeführten Käse mussten die Importeure 899,9 Mio. € bezahlen.

11.6 Marktaussichten

Zur Jahresmitte 2015 scheint der Tiefpunkt bei den Preisen für Standard-Milchprodukte noch nicht ganz erreicht zu sein. So gaben die Preise am Weltmarkt Anfang Juli für nahezu alle Milchprodukte nochmals nach

(Global Dairy Trade). In einigen EU-Mitgliedsstaaten lagen die Magermilchpulverpreise am Interventionsniveau. Bei den Erwartungen für das zweite Halbjahr 2015 und den Einschätzungen für die Preisentwicklung in 2016 sind sich die Marktexperten keinesfalls einig. Während einige Marktbeobachter von anhaltend niedrigen Preisen bis weit in das Jahr 2016 ausgehen, erwarten andere eine Stabilisierung des Marktes noch im dritten Quartal 2015, die dann eine erste Anhebung der Preise im vierten Quartal möglich machen könnte. Ein nachhaltiger Preisanstieg könnte dann in 2016 erfolgen.

Eine Reihe von Faktoren beeinflusst den Milchmarkt. Ihre Wirkung in den nächsten Monaten einzuschätzen ist nur schwer möglich. Ein wesentlicher Faktor ist die Milcherzeugung. Deutlich verbesserte Milchauszahlungspreise hatten weltweit zu einer Steigerung der Milchproduktion in 2013 und 2014 geführt. Das Ende der Milchquote in der EU brachte im zweiten Quartal 2015 einen weiteren Schub. Die nun stark gefallen Preise werden weltweit das Angebot wohl wieder geringer werden lassen.

Für sehr viele Agrarprodukte bleiben die Wetteraussichten für die Südhalbkugel bis zum Jahresende ein sehr wichtiger Faktor. Das alle paar Jahre wiederkehrende Wetterphänomen El Niño könnte in Teilen Südamerikas für starke Niederschläge und in Ozeanien für Trockenheit sorgen. Erste Anzeichen dafür sind erkennbar, ob El Niño aber tatsächlich Wirkung auf Getreide, Mais und Grasaufwuchs zeigen wird, ist völlig unklar.

Auf der Nachfrageseite bleiben Russland und China die größten Unbekannten. So sehr Russland und China den Welthandel in den letzten Jahren in Schwung brachten, so sehr waren sie auch mitverantwortlich an seinem Einbruch. Russland, der größte Importeur von EU-Käse, hat mit seinem Importverbot seit August 2014 den Preisdruck auf Käse erheblich verschärft. Eine Fortsetzung des Importstopps scheint derzeit wahrscheinlich zu sein. Im Herbst 2014 war es dann die Nachfragerückhaltung Chinas, die bei Milchpulver die Preise stark nach unten zog. Im ersten Quartal 2015 hatte China rund 200.000 t weniger Milchpulver importiert als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Daneben spielen weltwirtschaftliche Entwicklungen und die Wechselkurse eine nicht zu unterschätzende Rolle für den globalen Handel. Mit der Gestaltung von Wechselkursen nimmt die Politik erheblichen Einfluss auf Im- und Exporte. Nicht zuletzt davon hängt es ab, ob die EU seinen Milchüberhang von etwa 15 % zu akzeptablen Bedingungen in Drittländern absetzen kann.

Ralf Bundschuh, Vera Westphal

Stand: 30.06.2015


12 Eier und Geflügel

12.1 Eier


Eier eignen sich hervorragend für eine Versorgung mit hochwertigem Eiweiß zu günstigen Kosten. Die Erzeugung von Eiern nimmt daher weltweit kontinuierlich zu. Sie ist in den Industriestaaten von einer hohen regionalen Konzentration geprägt. Die durch den Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen ab dem Jahr 2012 verursachte zeitweise Verknappung des Angebotes an Eiern in der EU ist vorbei. Die Eierproduktion in Deutschland und auch der EU liegt mittlerweile über dem Niveau vor dem Ausstieg.

12.1.1 Weltmarkt

In den letzten zwei Jahrzehnten stieg die Hühnereierproduktion weltweit um über 80 %. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse in der Eiererzeugung waren allerdings mit 26 % geringer als im Jahrzehnt zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch in den Industrieländern nicht erhöht. Einerseits besteht bei den Verbrauchern z.T. immer noch die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen von hohen Cholesteringehalten auf die Gesundheit, während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund treten. Andererseits litt der Eierabsatz kurzzeitig immer wieder unter Krisen (z.B. Dioxin, Nitrofen) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Der überwiegende Anteil der Eier wird - allerdings mit rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab. Der Großteil der steigenden Eiererzeugung wird in Nichtindustrieländern konsumiert.

Bestände -  **12-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) wuchsen 2013 weltweit mit plus 2,3 % in ähnlichem Umfang wie im Vorjahr. Der weltweite Bestandsaufbau von fast einer halben Mrd. Hühnern in 2013 entspricht 37 % des Bestandes der EU. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten in erster Linie in Indonesien (+135 Mio.) und den USA (+64 Mio.). Seit 1990 weiteten vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark aus. Länder wie Indonesien, Brasilien und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trug hierzu entscheidend bei. 56 % des Welthühnerbestandes werden in China (25 %), den USA (12 %), Indonesien (7 %), der EU (6 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aussagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzu-

reichender Daten nicht möglich. Jedoch dürfte der Masthühnerbestand stärker zugenommen haben als der Legehennenbestand.

Erzeugung -  **12-2** Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt stetig zu. In der hier aufgeführten Tabelle ist die Hühnereiererzeugung aufgeführt, die rund 92 % der Welteierproduktion ausmacht. Für Eier anderer Geflügelarten sind nicht für alle Länder Zahlen verfügbar. Die Produktion stieg 2014 wie im Vorjahr um 1,4 %. Die Mehrererzeugung von fast 1 Mio. t entspricht dem 1,2-fachen der gesamten deutschen Erzeugung. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von nahezu 25 Mio. t oder 36 % der weltweiten Produktion die herausragendste Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-28 mit 7,4 Mio. t (11 % der Weltproduktion) und die USA mit 6 Mio. t (9 % der Weltproduktion). Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. 2009 ging sie dort v.a. wegen des vorzeitigen Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland und 2011 sowie 2012 wegen des Verbots in der restlichen EU zurück, erholt sich aber seit 2013.

Handel -  **12-1** Weltweit werden etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft nicht enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Die bedeutendsten Exporteure in 2013 waren die USA (190.000 t), die EU (80.000 t Drittlandexporte), Malaysia (77.000 t) und China (75.000 t). Die größten Importeure waren Japan, die Schweiz, die USA, Saudi Arabien und China mit Hong Kong.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch von Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft für die relativ teuren tierischen Lebensmittel. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittel-

Tab.12-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	2000 ¹⁾	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
China	3.623	5.303	5.331	5.398	5.462	+1,2
USA	1.860	1.956	1.932	1.930	1.917	-0,7
Indonesien	859	1.350	1.567	1.658	1.793	+8,1
Brasilien	843	1.239	1.268	1.245	1.272	+2,1
Indien	380	842	942	947	950	+0,3
Welt	14.379	20.131	19.908	20.412	20.887	+2,3
Frankreich	233	144	161	165	168	+1,8
Vereinigtes Königreich	155	152	151	149	152	+2,0
Spanien	128	138	138	138	138	±0,0
Italien	100	130	138	140	136	-2,9
Polen	50	118	128	113	124	+9,3
Deutschland	108	114	119	121	122	+0,8
Niederlande	104	101	97	95	98	+2,9
Rumänien	69	84	81	80	80	+0,2
Portugal	35	40	40	42	43	+2,4
Belgien/Luxemburg	111	34	35	36	36	+0,8
Griechenland	30	32	33	34	34	+1,5
Ungarn	26	32	32	33	30	-8,7
Tschechien	14	24	21	20	23	+14,4
EU²⁾	1.065	1.256	1.284	1.274	1.340	+5,2
	2000 ¹⁾	2010	2011	2012	2013	13/10
Niedersachsen	48,7	50,6	.	.	88,6	+75,1
Nordrhein-Westfalen	9,2	10,0	.	.	11,5	+14,9
Bayern	9,6	10,5	.	.	11,1	+6,2
Sachsen	6,7	8,2	.	.	10,8	+31,1
Brandenburg	6,0	7,0	.	.	8,5	+21,3
Sachsen-Anhalt	7,1	6,7	.	.	8,5	+27,5
Mecklenburg-Vorpommern	7,0	8,7	.	.	7,9	-9,4
Baden-Württemberg	4,3	3,6	.	.	3,7	+4,0
Schleswig-Holstein	2,8	2,9	.	.	3,2	+8,5
Thüringen	4,8	2,6	.	.	3,0	+13,4
Hessen	1,9	1,5	.	.	2,3	+49,0
Rheinland-Pfalz	1,7	1,5	.	.	1,5	-1,3
Deutschland	110,0	114,1	118,6	121,0	160,8	+40,9

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2007: EU-27

Quelle: FAO, Stat. Bundesamt

Stand: 12.05.2015

telbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 36 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 18,5 kg deutlich über dem Niveau der westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. 2014 wuchs die Erzeugung mit

0,7 % in ähnlicher Höhe wie im Vorjahr. Für 2015 wird von einer konstanten bis leicht rückläufigen Erzeugung ausgegangen. Hintergrund hierfür ist das erneute Aufflackern der Vogelgrippe seit März 2014, das zu Todesfällen bei Menschen und verhaltenerer Produktion sowie Nachfrage geführt hat. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

USA, Kanada und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 18 kg pro Kopf (USA 14 kg, Kanada 12 kg) sehr hoch. Die Eier werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Mexiko verzeichnete außer im Jahr 2012 ein stetiges Wachstum. Nach China ist Nordamerika die zweitbedeutendste Produktionsregion der Welt. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt.

Tab. 12-2 Hühnereier-Erzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
China	18.912	23.990	24.659	24.788	24.950	+0,7
USA	4.998	5.489	5.676	5.864	6.001	+2,3
Welt	51.046	64.203	66.373	68.262	69.200	+1,4
Frankreich	1.038	947	842	986	1.012	+2,6
Spanien	661	918	862	925	870	-5,9
Deutschland	901	656	825	848	854	+0,7
Italien ¹⁾	686	852	805	798	820	+2,8
Vereinigtes Königreich	584	718	681	726	731	+0,7
Niederlande	668	711	709	723	729	+0,8
Polen	424	556	556	556	575	+3,4
Rumänien	286	364	355	355	360	+1,4
Belgien/Luxemburg	195	176	200	200	200	±0,0
Ungarn	180	166	165	162	152	-6,2
Tschechien	188	128	115	124	130	+4,8
Portugal	118	127	122	123	127	+3,3
EU²⁾	.	7.146	7.045	7.392	7.426	+0,5
Bayern³⁾	.	.	79	79	87	+10,1

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2007: EU-27; ab 2013 EU-28
3) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: Stat. Bundesamt, Eurostat (Circa), FAO, AMI/MEG Marktbilanz Eier und Geflügel

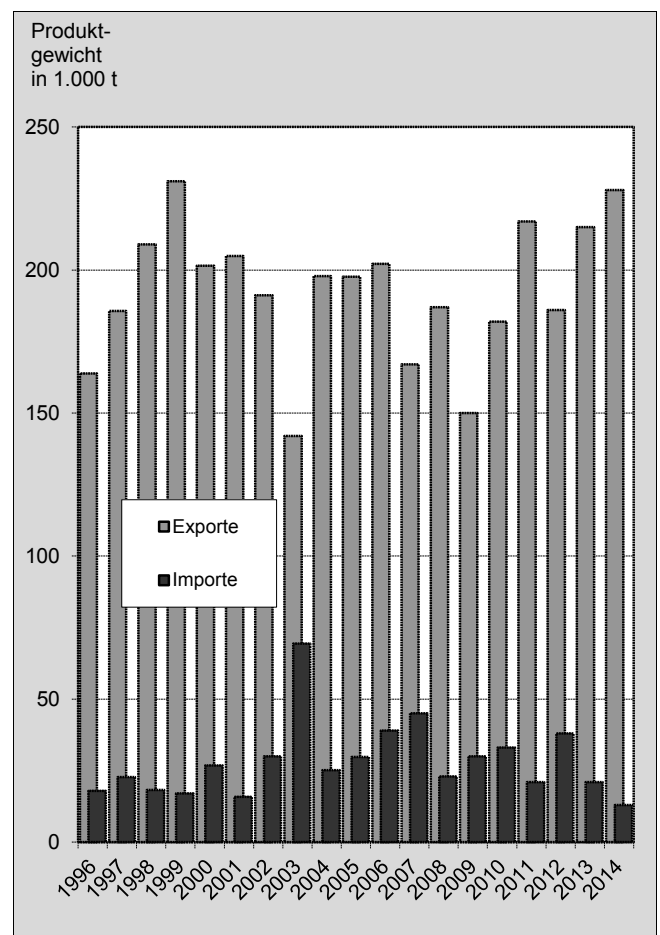
Stand: 15.05.2015

Die Erzeugung nahm in den USA seit Ende der 1990er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Die USA sind der weltgrößte Exporteur von Eiern. Die Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt. Weitere wichtige Abnehmer sind Kanada, Südkorea und Israel.

Indien - Obwohl in Indien mittlerweile genauso viele Menschen wie in China leben, werden dort nur 15 % der chinesischen Eierzeugung produziert. Allerdings hat sich die indische Erzeugung seit dem Jahr 2000 um satte 88 % gesteigert. Indien führt nach den USA die Liste der größten Exporteure an. Wie in vielen anderen Bereichen wird für Indien bei einem Pro-Kopf-Verbrauch von 2,5 kg auch bei Eiern noch von einem enormen Wachstumspotential ausgegangen.

Japan - Japan zählt mit einem Eiverbrauch von etwa 19 kg/Kopf und Jahr zu den Ländern mit dem höchsten Verbrauch weltweit. Obwohl Japan einer der fünf größten Eierzeuger auf der Welt ist, ist eine vollständige Selbstversorgung nicht gewährleistet. Hochpreisige Ei-produkte werden auf dem Weltmarkt zugekauft, wo Japan der größte Importeur ist. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug. Die Reaktorkatastrophe 2011 in Fukushima hat die Importe weiter erhöht.

Abb. 12-1 EU-Außenhandel mit Eiern



Quelle: EU-Kommission

Stand: 07.05.2015

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 1990er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Im Jahr 1996 hat die Eierproduktion in Russland mit 1,79 Mio. t ihren Tiefstand erreicht. Um die Produktion wieder anzukurbeln, werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letzten Endes besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futterversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zu greifen. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Teilweise werden große Anlagen mit 3 Mio. Hennen in Käfighaltung gebaut, die in einem integrierten System von der Junghennenaufzucht über die Futterherstellung bis zur Eiervermarktung und Eiprodukteherstellung alle Bereiche an einem Standort vereinen. Diese Anlagen produzieren zu sehr günstigen Kosten. Das Ziel, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 (vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion) in Höhe von rund 2,9 Mio. t wieder erreicht wird, konnte bisher nicht vollends umgesetzt werden. 2013 wurden 2,28 Mio. t und damit 2 % weniger als im Vorjahr erzeugt. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen des wachsenden Konsums wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern und Eiprodukten angewiesen sein wird.


Brasilien - Brasilien produziert mehr als die Hälfte der in Südamerika erzeugten Eier und nimmt damit Platz acht in der weltweiten Erzeugungsliste ein. Außerdem ermöglicht eine weitere Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs (9 kg) ein weiteres Produktionswachstum. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen. 2013 wurden 4 % mehr als im Vorjahr und 44 % mehr als 2000 erzeugt. Brasilien steigerte seine Erzeugung somit stärker als die Welterzeugung.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 1990er Jahren. Bis 2050 rechnen Experten der FAO aufgrund des Bevölkerungsanstieges (ca. 30 %) und des zunehmenden Wohlstandes mit einem weiteren Anstieg zwischen 30 und 60 %. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der

EU. Herausragend sind hierbei die enormen Exporte der Niederlande einerseits sowie der hohe Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit wird v.a. die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten, haben. Das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen sind in den Hintergrund getreten. Seuchen oder Handelsrestriktionen können sich immer wieder auf mittelfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eiererzeugung wegen der effizienteren Futtermittelverwertung von 2,1 kg für 1 kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischherzeugung auf. Lediglich die intensive Erzeugung von Hähnchenfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion weiter an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigt nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So treten auch in Australien, den USA und Kanada Tierschutzgruppen in Aktion, die die Abschaffung der Käfighaltung forcieren und dabei auch zunehmend Gehör finden. Nach wie vor wird jedoch weltweit der Großteil der Legehennen in Käfigen gehalten.

12.1.2 EU

Bestände -  **12-1** Die sechs Länder mit den größten Hühnerbeständen (Legehennen und Masthühner) hielten 2013 63 % der Hühner in der EU-28. Der Legehennenbestand betrug 2012 rund 335 Mio. Hennen, also 27 % des gesamten Hühnerbestandes. 2013 wurde der Bestand auf rund 340 Mio. Hennen aufgestockt. Für 2014 zeichnet sich wegen des Überangebots an Eiern und der schlechten Preise ein Rückgang um 2 % auf ca. 335 Mio. ab.



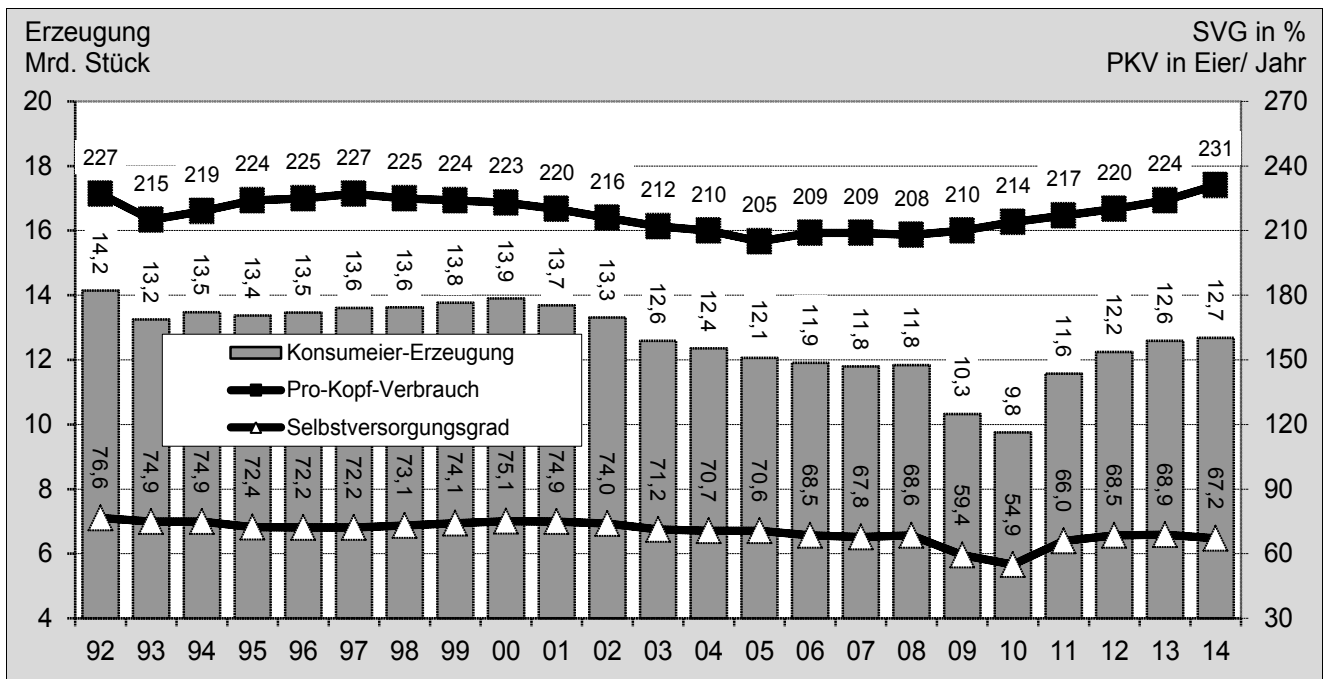
Erzeugung -  **12-2**  **12-2** In der EU-28 wurden 2014 7,4 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen. Wegen des Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland seit Ende 2009 ging die Produktion hier gegenüber dem Jahr 2008 bis im Jahr 2010 um 15,8 % zurück. Gleichzeitig nutzten die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen diese Entwicklung und steigerten phasenweise ihre Erzeugung. Dies konnte den Rückgang in Deutschland jedoch nicht vollständig ausgleichen, so dass die Erzeugung in der EU 2009 um insgesamt 2 % zurückging. 2010 und 2011 war der Rückgang fast wieder aufgeholt. 2012 ging die EU-Erzeugung wegen des ab 1.1.2012 gültigen EU-weiten Verbots der konventionellen Käfige 2 % zurück. Die stärksten Rückgänge verzeichneten Länder, die noch höhere Anteile an konven-


Abb. 12-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BLE; AMI



Stand: 06.05.2015

tionellen Käfighaltungen hatten und diese umbauten. 2013 stieg die Produktion um 4,9 % an. Damit wurde das Niveau vor Beginn der Käfigumstellungen wieder erreicht. V.a. Frankreich, Spanien und das Vereinigte Königreich weiteten die Erzeugung erheblich aus. Polen meldet zwar seit Jahren gleichbleibende Mengen, tatsächlich hat es seine Exportmengen aber gesteigert und damit vermutlich auch die Erzeugung. Aufgrund des Überangebots an Eiern bei gleichzeitig gesunkenen Preisen stieg die Erzeugung 2014 nur noch um 0,5 %. In Spanien ging die Erzeugung sogar zurück. 2015 wird für die EU mit einem moderaten Wachstum um 0,2 % gerechnet.

Handel -  **12-1** Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-Vermarktungsnormen für Eier, die den Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindern. Andererseits beschränkt die EU den Marktzugang von Drittländern durch Zölle. Derzeit wird für Eier in der Schale ein Zoll von 30,40 €/100 kg (ca. 1,9 Ct. pro Ei) erhoben. Dadurch verteuerten sich beispielsweise die Importe Indiens, welches zu den günstigsten Anbieterländern auf dem Weltmarkt zählt, Anfang 2015 von durchschnittlich 65 €/100 kg auf 95 € (ohne die Berücksichtigung von Transportkosten). Der EU-Preis lag zum gleichen Zeitpunkt bei rund 126 €/100 kg. Brasilianische Ware war mit 146 €/100 kg inklusive Zoll in der EU nicht konkurrenzfähig. Der Großteil des Eierhandels spielt sich daher innerhalb der EU ab. Der Import aus Drittländern halbierte sich 2013 gegenüber 2012 auf lediglich 20.500 t.

2014 ging er auf 13.000 t bzw. 0,18 % der Eigenerzeugung zurück. Hauptlieferanten waren Indien (42 %), die USA (30 %) und Argentinien (11 %). Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte. Für 2015 wird mit nochmals rückläufigen Importmengen gerechnet. Ob dies so bleibt hängt maßgeblich davon ab, ob der Euro schwach bleibt und ob die Zölle erhalten bleiben. Ändert sich eine dieser Größen, z.B. durch TTIP, verschieben sich die Warenströme schnell zu Lasten der EU-Produktion.

Die EU exportierte 2014 rund 228.000 t Eier in Drittländer, was 3 % der Erzeugung entspricht. Für das Jahr 2015 zeichnet sich ein leicht rückläufiger EU-Export ab. Bereits im Dezember 2012 hatte der Einheitliche Verwaltungsausschuss der EU die Exporterstattungen für Eier vermutlich wegen der Angleichung der Preise auf dem Weltmarkt und der EU auf Null gesetzt. EU-Ware ist auf dem Weltmarkt daher wenig wettbewerbsfähig, der Außenhandel mit europäischen Eiern spielt folglich nur eine untergeordnete Rolle. Die wichtigsten Abnehmer für EU-Eier und Eiprodukte waren 2014 Japan (34 %), die Schweiz (17 %) und Angola (7 %).

Selbstversorgungsgrad -  **12-3**  **12-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei 102 bis 103 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss von 308 % und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit von 33 %. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und

Tab. 12-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU



in %	1990	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Niederlande	338	323	307	308	.	.
Polen	.	123	120	125	122	-2,4
Belgien/Luxemburg	122	103	115	116	118	+1,7
Spanien	96	116	110	116	117	+0,9
Finnland	137	115	110	112	111	-0,9
Portugal	101	103	106	107	108	+0,9
Lettland	.	115	110	105	108	+2,9
Italien	95	100	101	100	102	+2,0
Griechenland	98	103	102	100	100	±0,0
Frankreich	98	84	91	99	99	±0,0
Dänemark	104	92	92	93	95	+2,2
Schweden	103	89	91	93	93	±0,0
Tschechien	.	83	85	86	85	-1,2
Irland	92	87	83	81	85	+4,9
Vereinigtes Königreich	92	80	82	82	83	+1,2
Ungarn	106	96	89	82	81	-1,2
Österreich	87	75	83	81	81	±0,0
Deutschland	80	55	69	69	67	-2,9
EU¹⁾	102	102	102	103	103	+0,0

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27, 2013: EU-28

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP/AMI Marktbilanz Eier und Geflügel


Stand: 06.05.2015

Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige in Deutschland sowie Verzögerungen bei der Umstellung größerer Stallanlagen auf alternative Haltungsformen oder die Kleingruppenhaltung führten Ende 2009 und Anfang 2010 zu einer sinkenden Erzeugung und einem SVG von nur noch 55 % in Deutschland. Nachdem gegen Ende des Jahres 2010 die meisten Umstellungen in Deutschland vollzogen waren und zusätzlich gebaute Ställe belegt wurden, waren die Rückgänge 2013 wieder mehr als ausgeglichen. Der Selbstversorgungsgrad Deutschlands konnte sich auf 69 % erholen, ging bis 2014 aber wieder auf 67 % zurück. V.a. in den Ländern mit erheblichem Umstellungsbedarf bei Käfighaltungen, wie Spanien, Polen und den Niederlanden, sackte der SVG 2012 zwischen 4 und 17 % ab. 2013 erholte er sich v.a. in Polen und Frankreich.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-4**  **12-2** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2014 mit 12,6 kg leicht über dem Niveau des Vorjahres. Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Spanien mit 17,8 kg, gefolgt von Tschechien und Dänemark. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (8,5 kg) und Portugal (9 kg) verzehrt. Deutschland liegt mit 14,4 kg, das entspricht ca. 231 Eiern, über dem EU-Durchschnitt.

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren eine Verschiebung weg vom Schaleneiverbrauch hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie der wachsenden Märkte für Halb-

fertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

Haltung -  **12-3** Die Ära der dominierenden Haltung der Legehennen in Käfigen endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten, in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner ausgestallt sein. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsformen in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, deren Anforderungen über denen für ausgestaltete Käfige innerhalb der EU liegen. In den übrigen EU-Staaten ist seit dem 01.01.2012 die konventionelle Käfighaltung verboten. Nachdem viele Betriebe diesem Verbot nicht nachkamen, leitete die EU-Kommission Vertragsverletzungsverfahren gegen 13 Mitgliedstaaten ein, die die Haltung nicht rechtzeitig umgestellt hatten. Aktuell scheinen lediglich nur noch in Griechenland und Kroatien vereinzelt Hühner in alten Käfigen gehalten zu werden. In der EU ist die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen mit einem Anteil von 55 % die wichtigste Haltungsart und an Stelle der konventionellen Käfighaltung gerückt. Dabei bestehen jedoch große Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten. In vielen ost-europäischen Mitgliedstaaten, aber auch Spanien, Por-

Tab. 12-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU

in kg/Kopf	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Spanien	17,8	17,5	18,0	18,0	17,8	-1,1
Tschechien	18,8	15,2	15,6	15,0	15,3	+2,0
Dänemark	13,9	15,4	15,3	15,5	14,9	-3,9
Österreich	13,7	14,2	14,4	14,4	14,5	+0,7
Deutschland	13,8	13,5	13,6	13,5	14,4	+6,7
Frankreich	15,6	15,0	13,3	14,2	14,3	+0,7
Ungarn	17,2	13,8	13,8	13,7	13,5	-1,5
Vereinigtes Königreich	10,3	11,9	11,5	11,7	11,7	±0,0
Polen	11,8	11,0	11,3	11,2	11,5	+2,7
Belgien/Luxemburg	13,6	10,4	10,6	10,5	10,2	-2,9
Portugal	8,9	9,3	9,0	9,0	9,0	±0,0
Griechenland	11,0	8,6	8,6	8,5	8,5	±0,0
Niederlande	14,7	11,5	11,9	12,2	.	.
Italien ¹⁾	14,7	11,5	10,9	11,0	.	.
EU²⁾	.	12,6	12,3	12,5	12,6	+0,8

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27, ab 2013 EU-28

Quellen: BMEL; MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP/AMI Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 13.05.2015

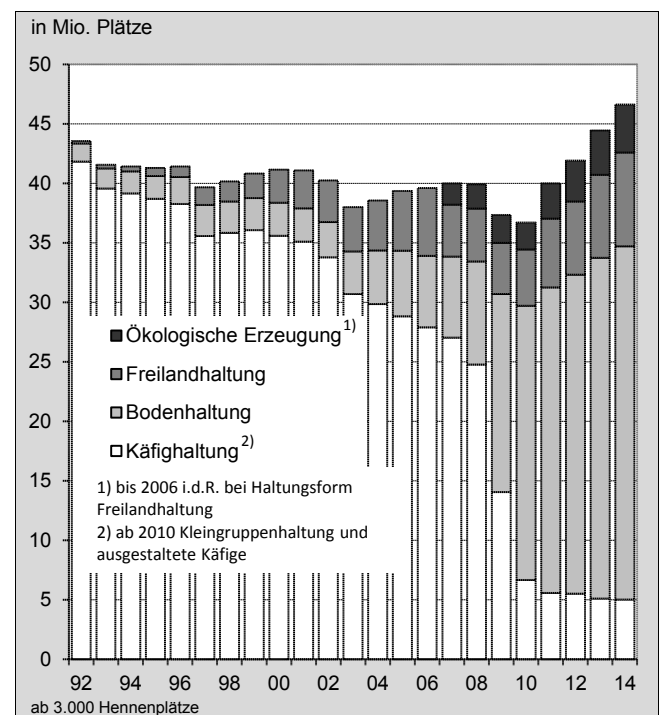
tugal, Frankreich und Italien wurden 2013 zwischen 65 und 95 % der Hennen in ausgestalteten Käfigen gehalten. In Deutschland konnte sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem mit 11 % Anteil nicht in dem Ausmaße durchsetzen wie bei den EU-Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland viele große Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment genommen. Daher spielt die Bodenhaltung in Deutschland mittlerweile die größte Rolle in der Eierproduktion. Die Haltungsarten „Freilandhaltung“ und „ökologische Erzeugung“ konnten vom Aus der Käfighaltung ebenfalls aber in geringerem Umfang profitieren, weil eine Vielzahl von Verbrauchern nach wie vor billige Eier nachfragt. Lediglich Österreich hat mit 3 % und Luxemburg mit 0 % noch weniger Hennen in Käfigen als Deutschland. EU-weit werden 27 % der Hennen in Bodenhaltung, 14 % in Freilandhaltung und 4 % in ökologischer Haltung erzeugt.

Kennzeichnung - Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenbetriebsregistriergesetz und in der Verordnung (EG) 1308/2013 der Kommission sowie der Verordnung (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Länderkennung, die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in dem das Ei gelegt wurde. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus den

Abb. 12-3 Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätzen nach Haltungsformen in Deutschland




Quelle: Stat. Bundesamt

Stand: 19.05.2015

früheren konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungsform folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

12.1.3 Deutschland und Bayern




Bestände -  **12-1** In der Legehennenhaltung sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet, die Erzeugungszahlen zu melden. Für diese Gruppe der Hennenhalter stehen die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf welche hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch Halter mit weniger als 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle drei Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Stattdessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Bei den Bestandszahlen für Deutschland kann deshalb die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil ggf. nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand übereinstimmen. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer denselben Ursprung haben und so einen Vergleich ermöglichen.


Am genauesten wäre die Zahl der Hennenplätze, die lt. Legehennenbetriebsregistergesetz (LegRegG) registriert sind, weil hier alle Betriebe (auch unter 3.000 Hennen) erfasst sind (außer kleine Betriebe unter 350 Hennen, die ausschließlich Direktvermarktung betreiben). Diese Zahlen stehen aber nur in jedem Bundesland und nicht für ganz Deutschland zur Verfügung. In Bayern ist die Zahl der nach LegRegG registrierten Hennen beispielsweise 42 % größer als die der in der Bundesstatistik erfassten Betriebe über 3.000 Hennen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Insbesondere im Norden dominieren wenige vertikal integrierte, agrarindustrielle Großunternehmen den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo 2013 55 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) gehalten wurden. Der starke Anstieg um 75 % in Niedersachsen und auch in einigen anderen Bundesländern von 2010 auf 2013 ist einerseits auf eine tatsächliche Steigerung der Legehennen- und Masthähnchenbestände zurückzuführen. Der größte Teil des Anstiegs wurde jedoch durch eine Änderung der Erfassungsgrundlage bewirkt. Dadurch ist ein Vergleich mit den Vorperioden wenig aussagefähig. 2014 befanden sich mit 16,4 Mio. Hennenhaltungsplätzen

36 % des deutschen Legehennenbestandes (Betriebe über 3.000 Hennen) in Niedersachsen. Hier konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Legehennenbestände folgen Bayern (4,7 Mio.), Nordrhein-Westfalen (4,2 Mio.), und Brandenburg (3,9 Mio.) sowie Sachsen (3,7 Mio. Legehennenplätze). Ein weiterer Schwerpunkt mit 31 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu alternativen Haltungsverfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (>3.000 Hennen) am größten. Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich 74 % aller Hennenplätze in Deutschland in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 25 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen.

In Folge des Verbots der konventionellen Käfige erreichte der Hennenbestand in Deutschland 2010 seinen Tiefpunkt. Mittlerweile ist mit 46,1 Mio. Hennenplätzen sogar der Wert vor der Umstellung von 40,1 Mio. im Jahr 2008 überschritten. Gegenüber 2008 hat Mecklenburg-V. seinen Bestand um 47 %, Bayern um 30 %, Niedersachsen um 19 % und NRW um 14 % ausgeweitet.

Erzeugung -  **12-2**  **12-5**  **12-2** In Deutschland wurden 2014 in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen etwa 854.000 t Eier produziert, davon rund 87.000 t Eier in Bayern. Die deutsche Erzeugung lag somit 9,2 % über dem Niveau von 2008 (vor der Käfigumstellung), die bayerische 24,3 %. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass insbesondere die bayerischen Zahlen und auch die einiger anderer Bundesländer durch eine Vergrößerung der Zahl der Meldebetriebe verursacht ist. Für 2015 ist wegen des unbefriedigenden Preisniveaus mit keinem größeren Anstieg zu rechnen.

 **12-6** Bei einem Selbstversorgungsgrad von 67,2 % im Jahr 2014 war Deutschland wieder etwas mehr auf Importe angewiesen als in den beiden Vorjahren. Deshalb wurden 10 % mehr Schaleneier und Eiprodukte importiert, wobei die bedeutendsten Importeure die Niederlande, Polen sowie Frankreich und Belgien waren. Die Niederlande sind durch den günstigeren Futterbezug über die Seehäfen und eventuell auch aufgrund besserer Betriebsstrukturen konkurrenzfähiger als viele andere Länder. Obwohl Deutschland weit

Tab. 12-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern



in 1.000 t	2000	2010	2012	2013	2014	14/13 in %
Konsumeierzeugung	862	605	759	781	787	+0,8
Bruteierzeugung	40	58	73	76	76	+0,3
Gesamteierzeugung	901	662	833	857	862	+0,8
Verluste	9	6	8	9	8,6	+7,5
Verwendbare Erzeugung	893	656	825	848	854	+0,7
Einfuhr Schaleneier	293	510	384	384	424	+10,4
- dav. Bruteier	3	10	7	7	8	+14,3
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	82	127	130	126	113	-10,3
Ausfuhr Schaleneier	72	109	137	129	123	-4,7
- dav. Bruteier	3	10	7	7	8	+14,3
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	29	41	45	44	46	+4,5
Inlandsverwertung	1.168	1.144	1.156	1.186	1.223	+3,1
Nahrungsverbrauch	1.133	1.089	1.095	1.125	1.160	+3,1
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	13,8	13,3	13,6	14	14,4	+2,9
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>75,1</i>	<i>55,1</i>	<i>68,5</i>	<i>68,9</i>	<i>67,2</i>	<i>-2,5</i>

Quellen: BMELV, AMI Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 06.05.2015

von einer Selbstversorgung entfernt ist, findet seit Jahren ein heftiger Verdrängungswettbewerb zugunsten niederländischer Anbieter in Deutschland statt. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 50 % der eigenen Erzeugung.

Die Exportzahlen Deutschlands widersprechen sich je nach verwendeter Quelle für 2014. Im günstigsten Fall stiegen sie um 4,2 % an. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, nach Österreich, das Vereinigte Königreich und Polen exportiert. Die Exporte in Drittländer gingen 2014 fast ausschließlich in die Schweiz. Die Ausfuhren Deutschlands von Schaleneiern entsprechen 15 % der eigenen Erzeugung. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittlandexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumeierzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern (9 % der Eierproduktion) eine Rolle.

Haltung -  12-7  12-3 Seit dem 01.01.2010 ist die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten. Die Regelung zur Kleingruppenhaltung von Legehennen und die zugehörigen Übergangsbestimmungen sind jedoch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht aufgrund eines Verfahrensfehlers für grundgesetzwidrig erklärt worden. Die Karlsruher Richter monierten, dass die Tierschutzkommission nicht in der nach dem Tierschutzgesetz erforderlichen Weise angehört worden sei. Die Tierschutzkommission sei erst mit dem Verordnungsentwurf befasst worden, nachdem dieser sowohl durch das Kabinett gegangen als auch von der EU-Kommission notifiziert worden war. Gegen die im Jahr 2006 beschlossene Novelle der Tierschutznutztierhaltungsverordnung hatte das Land Rheinland-Pfalz einen Normenkontrollantrag gestellt. Außerdem hatte es verlangt, das Halten von Legehen-

nen in der Kleingruppenhaltung für tierschutzwidrig zu erklären. Hierzu äußerte sich das Bundesverfassungsgericht aber nicht. Der Gesetzgeber wurde aufgefordert, bis zum 31. März 2012 den Verfahrensfehler bezüglich der Anhörung im Verfahren zu beheben. Eine materielle Bewertung der geltenden Vorschriften zur Legehennenhaltung war nicht Gegenstand des Beschlusses. Mittlerweile entschied der Bundesrat auf Bestreben von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, dass für bestehende Kleingruppenhaltungen eine Übergangsfrist bis Ende 2023 besteht. Danach wäre diese Haltungsform nicht mehr zulässig. Die Geflügelwirtschaft hatte aus Wirtschaftlichkeitsgründen für eine Frist bis 2035 plädiert. Mit diesem Beschluss würde Deutschland erneut einen nationalen Alleingang in der Hennenhaltung in einer Zeit beschreiten, in der viele EU-Nachbarn gerade auf die Kleingruppenhaltung umgestellt haben. Nachdem das Bundesministerium den Bestandsschutz mit dem Jahr 2023 nicht als ausreichend wertet und sich deshalb weigert, den Bundesratsbeschluss gesetzlich umzusetzen, müsste nun jedes Bundesland eine eigene Frist festlegen. Nachdem es in Deutschland immer einen Markt für Käfigeier - z.B. bei Eiprodukten - geben wird, überlässt man mit dieser Regelung diesen Markt und die Wertschöpfung daraus den europäischen Nachbarn. Dies würde nur dann nicht zutreffen, wenn zukünftig verstärkt die Haltungsart auf Lebensmitteln mit Eiprodukten angegeben wäre, was verschiedenste Gruppierungen fordern.

Im Dezember 2014 wurden in Deutschland nur noch 10,8 % der Hennen in Käfighaltung (Kleingruppenhaltung) gehalten. Dagegen belaufen sich die Anteile der Bodenhaltung auf 63,7 %, Freilandhaltung auf 16,9 % und Ökologische Haltung auf 8,7 %. Die beiden letzteren Haltungsverfahren sind im vergangenen Jahr ausgedehnt worden. Die ehemaligen Käfighaltungen wurden somit vorwiegend durch Bodenhaltungen ersetzt.

Tab. 12-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern

in Mio. Stück ¹⁾	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe						
Niederlande	3.923	5.814	4.528	4.469	4.637	+3,8
Polen	.	679	1.005	766	772	+0,8
Frankreich	216	221	35	50	371	+642,0
Belgien/Luxemburg	95	431	371	342	305	-10,8
Spanien	27	463	102	153	153	±0,0
Tschechien	.	54	26	60	49	-18,3
Litauen	.	9	4	11	7	-34,0
Italien	1	90	27	3	4	+25,0
Österreich	5	84	.	.	.	.
EU²⁾	4.323	8.271	6.319	6.133	6.459	+5,3
Drittländer	36	.	5	.	1	.
Gesamt	4.360	8.271	6.324	6.133	6.460	+5,3
Exporte						
Niederlande	163	925	987	1.098	1.162	+5,8
Österreich	131	88	66	148	141	-4,7
Vereinigtes Königreich	111	137	262	118	118	±0,0
Polen	.	112	88	91	111	+22,0
Tschechien	.	52	116	100	72	-27,6
Belgien/Luxemburg	21	31	15	28	29	+5,5
Frankreich	86	50	148	14	15	+7,1
Italien	78	66	2	3	2	-31,0
EU²⁾	758	1.615	1.849	1.727	1.787	+3,5
Schweiz	141	154	103	84	127	+51,2
Drittländer	277	195	122	119	136	+14,3
Gesamt	1.035	1.809	1.971	1.846	1.923	+4,2

1) Schaleneier zum Verzehr

2) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27, 2013: EU-28

Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, AMI Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 13.05.2015

12-4 Im Dezember 2014 befanden sich in Bayern auf den 234 (2012: 229) im Legehennenbetriebsregister erfassten Legehennenbetrieben mit mehr als 3.000 Tieren 4,8 Mio. Legehennenplätze. Demnach melden nicht alle Betriebe an Destatis, da dieses nur 4 Mio. ausweist. Diese Betriebe machen 26 % der registrierten Betriebe aus, die 91 % aller in Bayern registrierten Plätze auf sich vereinen. Von den Betrieben, die über 3.000 Hennen halten wurden 7,4 % der Tiere in Öko-

haltung, 8,5 % in Freilandhaltung, 56,8 % in Bodenhaltung und 27,3 % in Käfighaltung (Kleingruppen) gehalten. Bayern hat damit den größten Anteil an in Kleingruppen gehaltenen Hennen im Bundesgebiet. Insgesamt wuchs die Eierzeugung seit dem Jahr 2000 (höchste Erzeugung vor der Käfigumstellung) in Bayern mit plus 13 % stärker als im Bundesdurchschnitt (+7,7 %).

Tab. 12-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

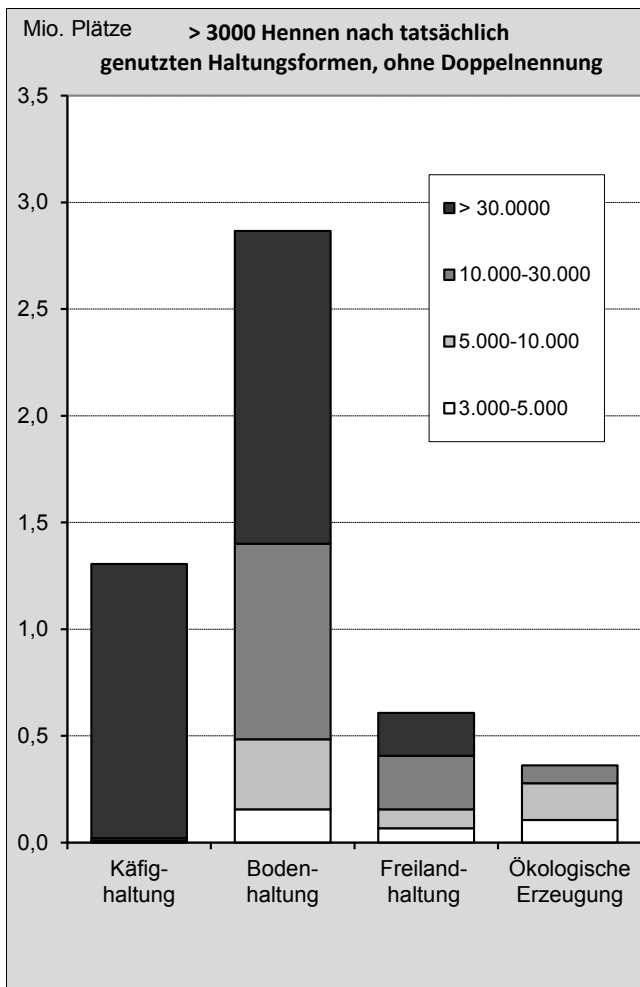
Zahl der Betriebe ¹⁾	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Bodenhaltung	212	782	835	864	939	+8,7
Freilandhaltung	172	277	336	377	430	+14,1
Ökologische Haltung ²⁾	.	148	221	241	281	+16,6
Käfighaltung	1.144	155	127	120	115	-4,2
Deutschland	1.334	1.139	1.277	1.355	1.498	+10,6

1) ab 3.000 Hennenplätze; Doppelnennungen zwischen Haltungsarten möglich

2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quelle: Statistisches Bundesamt

Stand: 13.05.2015

Abb. 12-4 Legehennenhaltung in Bayern 2014

Quellen: LegRegG; LfL Bayern

Stand: 14.6.2015

Bezüglich der alternativen Haltungsformen sind regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen.

Themen, die die Eierbranche auch 2015 und darüber hinaus beschäftigen werden, sind die Ergebnisse aktuell laufender Forschungsprojekte zur Vermeidung des Schnabelkürzens und des Tötens männlicher Legerassen-Küken. Um zu verhindern, dass für deutsche Betriebe Wettbewerbsnachteile entstehen und Tierenschutzprobleme ins Ausland verlagert werden, wäre es angebracht hier keine nationalen Alleingänge vorzunehmen.

Kaufverhalten und Handel - Rund 52 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleneiern gekauft. 16 % wurden über den Außer-Haus-Verzehr (Großküchen und Bäckereien) und 32 % in Form von in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten Eiprodukten verbraucht. Die Discounter konnten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte weiter auf 47,4 % steigern. Die LEH-Vollsortimenter legten von 16,7 auf 17,4 % zu.

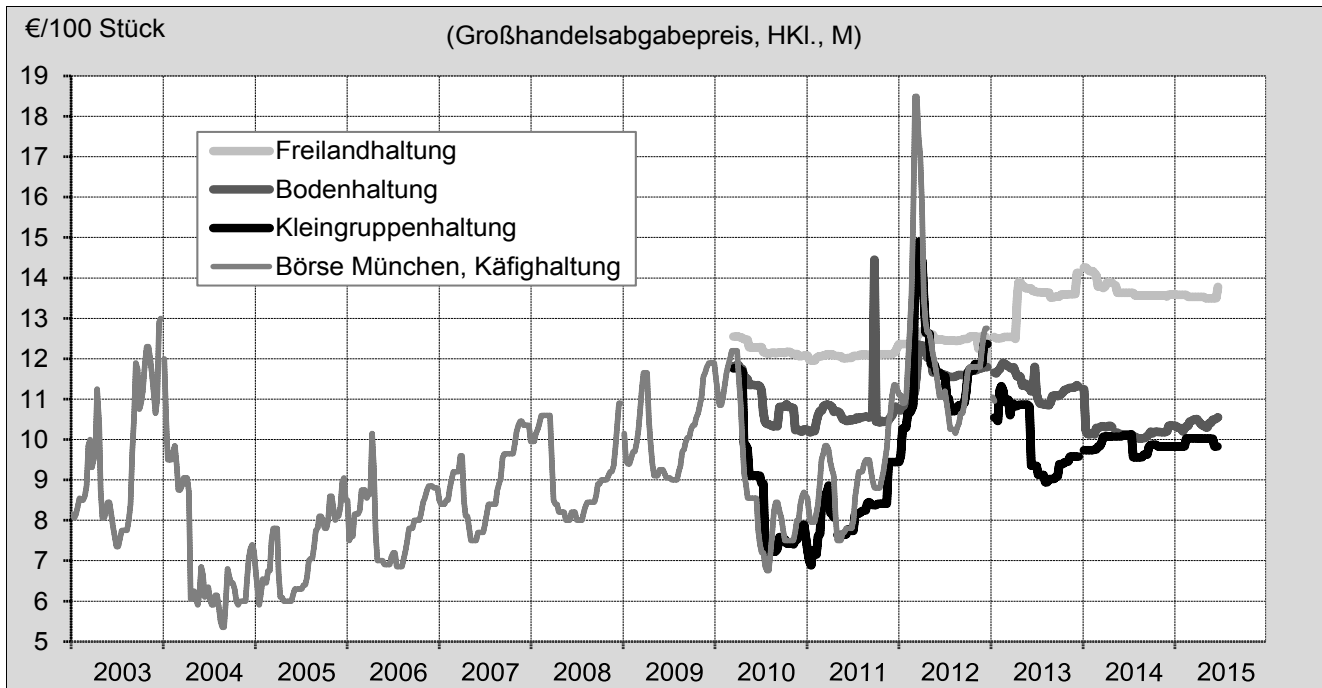
Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden mit abnehmendem Trend noch 16,6 % vermarktet (2013: 17,5 %). Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her deutliche Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercode versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser bis 2014 durch die Auslistung von Käfigware bei vielen wichtigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten auf 1,7 % zurück. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt aus dem Sortiment zu nehmen, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % an den geprinteten Eiern, verdoppelte sich dieser bis 2014 auf einen Anteil von 63,2 %. Freilandeier hielten ihren Anteil an der Gesamtproduktion bei rund 24 %, Bio-Eier steigerten diesen von 9 auf 10 %. Die Nachfrage nach deutschen und bayerischen Bio- sowie Freilandeiern übersteigt teilweise das Angebot, weil Lebensmittelketten, beispielsweise Edeka, ihre regionale Vermarktung ausbauen. Die steigende Bedeutung der Regionalität für die Verbraucher dürfte auch der Grund für den Ausbau des Anteils der LEH-Vollsortimenter sein. Seit den letzten Vorfällen um Dioxin im Futter und Überbelegungen bei Bioeiererzeugern hat die Regionalität an Bedeutung gewonnen. Teilweise kommt es zu Engpässen, so dass der Handel nicht immer in der Lage ist, kontinuierlich regionale Bio- oder Freiland-Eier in ausreichender Menge anzubieten. Durch die Ende 2012, Anfang 2013 publik gewordene Überbelegung von Bio- und konventionellen Ställen büßte der Absatz von Bioeiern Anfang 2013 teilweise ein, obwohl die Verstöße im Jahr 2011 festgestellt und behoben worden waren. Diese Reaktion zeigt, wie stark das Verbraucherverhalten vom Zeitpunkt der Berichterstattung und nicht vom Zeitpunkt des Verstoßes abhängt. Konventionelle Ware legte im Absatz eher zu, obwohl diese genauso betroffen war. Gefärbte Eier werden seit geraumer Zeit nicht nur zu Ostern sondern vermehrt auch ganzjährig als Frühstückseier angeboten und erreichen einen Marktanteil von ca. 6 %.

Preise - 12-5 12-6 Die Großhandelspreise für Eier der Gewichtsklasse M schwankten in den letzten Jahren in Abhängigkeit von Angebotsmenge, Krisen und den Jahreszeiten zwischen 3,88 und 12,48 Cent pro Ei. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine gravierenden Auswirkungen auf den Eiverbrauch.

Anfang 2011 gingen sowohl der Eierabsatz als auch der Preis für freie Ware aufgrund der Dioxinkrise bei Futter zurück. Nach dem Ostergeschäft 2011 brachen die Ei-erpreise saisonüblich ebenfalls wieder ein, setzten

Abb. 12-5 Saisonale Eierpreise Bayern



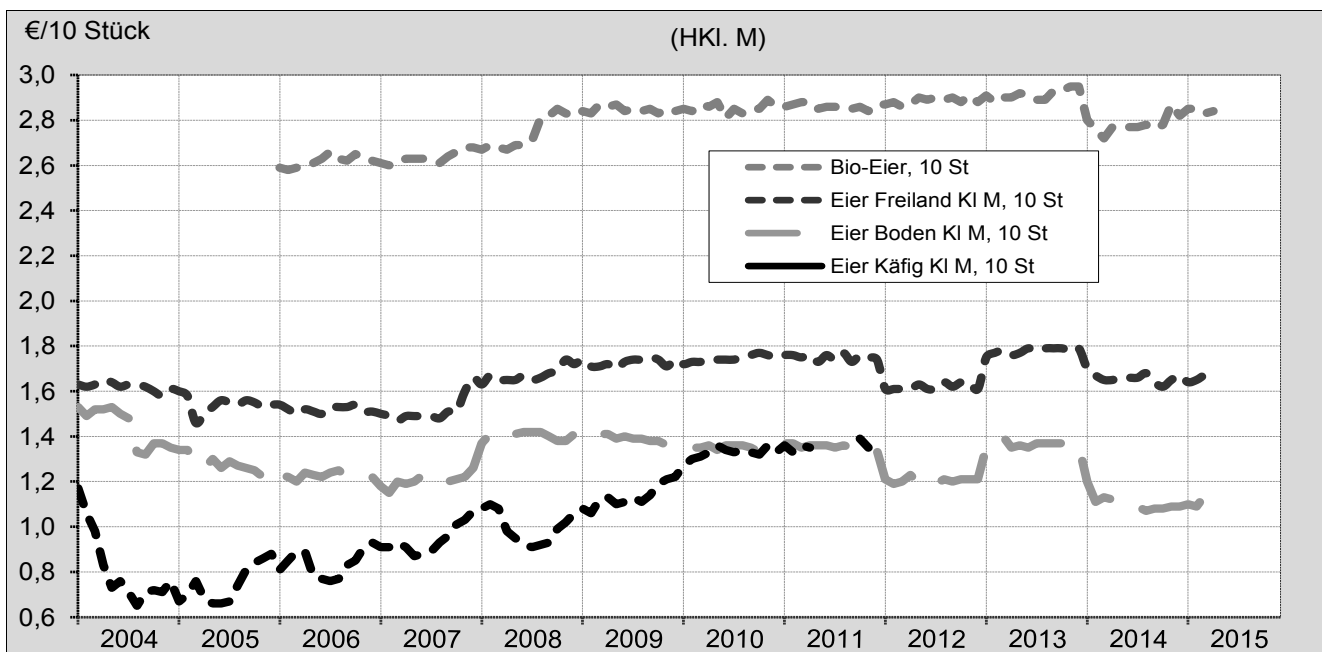
Quellen: Bayerische Warenbörse München; BBV; LfL

Stand: 30.06.2015

dann aber ab Herbst mitunter wegen der Abstockung der Käfighaltungen in den anderen EU-Staaten zu einem steilen Anstieg an, der mit einem Rekordpreis von 12,48 Cent für freie Ware vor Ostern endete. Von den hohen Preisen profitierten jedoch nur wenige Erzeuger, die ihre Preise nicht über Verträge gebunden hatten. Packstellen und Verarbeitungsbetriebe, die die Preise mit dem LEH, aber nicht mit den Erzeugern, vertraglich fixiert hatten, fuhren dadurch herbe Verluste ein. Im

weiteren Jahresverlauf 2012 und auch Anfang 2013 bewegten sich die Preise saisonüblich, jedoch auf etwas höherem Niveau. Insbesondere Freiland- und Bio-ware war knapp und tendierte zu steigenden Preisen. Bodenware fiel im Laufe des Jahres im Preis. Insgesamt ist der Preisabstand zwischen Boden- und Freilandeiern wieder größer geworden. Im Januar 2014 schockte Aldi die Erzeuger mit einer Preissenkung bei Bodenhaltungseiern von 1,29 auf 0,99 € für 10 Eier

Abb. 12-6 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 12.05.2015

(-23 %), bei Freilandeiern von 1,59 auf 1,39 € und bei Bioeiern von 2,59 auf 2,29 €. Damit wurde bei Bodenhaltungseiern ein Preisniveau erreicht, das früher teilweise bei Käfigeiern bezahlt wurde. Erzeuger und Verbände kritisieren, dass bei diesem Preisniveau die Erzeugungskosten kaum mehr gedeckt werden können. Außerdem sind die von den Verbrauchern und dem Handel geforderten höheren Tierschutz- und Tierwohlauflagen oder der Einsatz von GVO-freiem Soja damit nicht zu finanzieren. Die im Laufe des Jahres 2014 gefallenen Futterpreise führen zumindest zu einer teilweisen Entlastung. Der LEH schließt immer öfter langfristige (bis zu einem Jahr) Verträge ab. Gleichzeitig sind die Preise der Produktionsmittel für die Erzeuger über einen so langen Zeitraum schwer vorhersehbar. Um diesem Dilemma zu entgehen, müssten Erzeuger und Packstellen Preisabsicherungen vornehmen, was derzeit kaum der Fall ist. Käfigware wird in größerem Umfang frei, also ohne Kontraktbindung, gehandelt und schwankt somit preislich stärker. Anfang 2013 wurde die Notierung der Bayerischen Warenbörse München von Käfighaltung auf Bodenhaltung umgestellt. Die Preisreihe wird daher nicht mehr weiterverwendet, sondern stattdessen der allgemeine bayerische Preis.

Im Jahresmittel 2014 kosteten Bodeneier über alle Verkaufsstellen 1,11 €, Freiland Eier 1,66 € und Bioeier 2,77 €/10 Eier. Die Preisverhandlungen des Jahres 2015 haben außer z.T. bei Bioeiern noch keine Besserung des Preisniveaus ergeben.

12.1.4 Aussichten


Nachdem die Umstellung der deutschen Käfighaltungen und auch der anderen EU-Mitgliedstaaten auf alternative Haltungsarten und Kleingruppenhaltungen abgeschlossen ist und dabei teilweise mehr Hennenplätze entstanden sind, wird 2015 mit keinem größeren Anstieg der Eierzeugung gerechnet. Bremsend wirken v.a. die niedrigen Verkaufspreise. Die weitere Entwicklung des Verbrauches und auch des Exportes wird darüber entscheiden, ob und wann wieder ein höheres Preisniveau erreicht werden kann. Falls erneut nationale Alleingänge bei Tierschutz- und Genehmigungsaufgaben vorgenommen werden, wird dies darüber entscheiden, ob die deutsche Eierzeugung ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den europäischen Wettbewerbern halten kann.

12.2 Schlachtgeflügel


Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen (87 %). Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, Deutschland, das Vereinigte Königreich und Polen. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie die Vogelgrippe immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden anschließend mehr als kompensiert. Wachstumsbremsend wirkte sich 2009 die Finanzkrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade in Schwellenländern, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, aber auch in einigen Industrieländern ging die Kaufkraft und folglich die Nachfrage vorübergehend zurück. Insgesamt war der Geflügelmarkt weiterhin von einem Erzeugungsanstieg geprägt.

12.2.1 Weltmarkt

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelherzeugung um 171 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur um 57 % zulegen konnte, stieg sie in Asien um 288 %, in Südamerika um 415 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 73 % zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 1990er Jahren. Besonders ausgeprägt war dies in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika der Fall, wo im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen waren. Insgesamt hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern aufgrund des positiven Gesundheitsimages und der einfachen Zubereitung ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **12-8** Im Jahr 2013 vergrößerten sich die Geflügelbestände weltweit um 2,4 % bzw. um 560 Mio. Tiere. Das entspricht 38 % des EU-Bestandes oder dem vierfachen Bestand Deutschlands. Fast ein Viertel des Zuwachses (137 Mio. Tiere) fand allein in Indonesien statt. In der EU stiegen die Mastgeflügelbestände um 1,8 % an. Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend asiatische und südamerikanische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien, China und Brasilien ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Geflügelbestände in diesem Zeitraum um 103 % zu, in der EU hingegen nur um 42 %. 56 % der Geflügelbestände weltweit werden in den fünf bedeutendsten Staaten China, USA, Indo-

nesien, EU-28 und Brasilien gehalten. Für die internationalen Zahlen können nur die Geflügelbestände, nicht aber die Mastgeflügelbestände ausgewiesen werden, weil bei Hühnern in den Statistiken nicht nach Legehennen und Masthähnchen unterschieden wird.

Erzeugung -  **12-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung war im Jahr 2014 mit rund 111 Mio. t 1,4 % bzw. 1,5 Mio. t größer als im Vorjahr. Der Großteil davon entfällt auf die USA, Brasilien, die EU, Indien und Russland. Für das Jahr 2015 rechnen Experten mit einem weiteren Anstieg um rund 1 %. Die OECD geht von einem Wachstum auf 134 Mio. t bis 2023 aus. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren, vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe, aber auch als Folge der Finanzkrise 2009 und der 2012 und 2013 höheren Futterkosten. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher.

60 % der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA, China, Brasilien und die EU. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Weltgeflügelfleischerzeugung nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 87 % Hühnerfleisch, 5 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (20 %), China (16 %), Brasilien (15 %) und die EU (12 %). Von der Pu-

Tab. 12-8 Geflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	2000 ²⁾	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
insgesamt¹⁾						
China	4.435	6.434	6.486	6.562	6.633	+1,1
USA	2.137	2.207	2.188	2.190	2.164	-1,2
Indonesien	889	1.394	1.610	1.707	1.844	+8,0
Brasilien	857	1.270	1.299	1.277	1.304	+2,1
Indien	410	868	969	974	978	+0,4
Welt	16.090	22.468	23.080	23.400	23.961	+2,4
Frankreich	302	197	214	216	216	±0,0
Italien	123	154	163	165	161	-2,4
Vereinigtes Königreich	170	158	157	155	159	+2,4
Spanien	129	139	139	139	139	+0,1
Deutschland	119	129	133	136	137	+0,5
Polen	55	132	143	130	140	+7,7
Niederlande	107	103	99	97	99	+2,0
Rumänien	78	93	91	90	90	+0,3
Portugal	43	47	46	48	49	+1,2
Ungarn	31	40	42	41	39	-6,0
Belgien/Luxemburg	111	35	36	36	37	+2,2
Griechenland	30	33	34	35	35	+0,9
Tschechien	15	25	21	21	24	+16,0
EU³⁾	1.198	1.405	1.428	1.426	1.451	+1,8
in Mio. Tiere	2000 ²⁾	2010	2011	2012	2013	13/10
Niedersachsen	54,3	56,6	.	.	96,5	+70,5
Nordrhein-Westfalen	10,8	11,7	.	.	13,4	+14,1
Bayern	10,6	11,5	.	.	12,0	+4,5
Sachsen	6,9	8,5	.	.	11,1	+31,1
Brandenburg	7,5	9,5	.	.	10,7	+12,4
Sachsen-Anhalt	7,7	8,1	.	.	9,8	+21,7
Mecklenburg-Vorpommern	7,4	9,2	.	.	8,5	-7,2
Baden-Württemberg	5,2	4,6	.	.	4,8	+5,1
Thüringen	5,0	2,8	.	.	3,2	+12,6
Schleswig-Holstein	2,9	3,1	.	.	3,2	+4,1
Hessen	2,0	1,7	.	.	2,4	+42,8
Rheinland-Pfalz	1,7	1,5	.	.	1,5	-2,8
Deutschland	119,0	128,9	133,0	136,3	177,4	+37,6
Mastgeflügel⁴⁾						
in Mio. Tiere	2000 ²⁾	2010	2011	2012	2013	13/10
Niedersachsen		42,5	.	.	72,2	+69,9
Nordrhein-Westfalen		6,2	.	.	7,0	+12,9
Bayern		6,2	.	.	6,7	+8,1
Mecklenburg-Vorpommern		6,5	.	.	5,2	-20,0
Sachsen-Anhalt		4,5	.	.	4,1	-8,9
Baden-Württemberg		2,0	.	.	2,0	±0,0
Schleswig-Holstein		1,8	.	.	1,5	-16,7
Brandenburg		6,1	.	.		
Deutschland		82,2	.	.	114,0	+38,7
1) Hühner (inkl. Legehennen und Masthühner), Puten, Enten, Gänse, Tauben, andere Vögel						
2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001						
3) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27						
4) Masthühner, Puten, Enten, Gänse, Tauben, andere Vögel						

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Stand: 12.05.2015

Tab. 12-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
USA	10.774	16.419	19.944	20.235	20.450	+1,1
China	3.716	12.682	18.672	18.913	19.150	+1,3
Brasilien	2.422	6.135	12.101	12.963	13.227	+2,0
Russland	.	752	3.285	3.448	3.700	+7,3
Mexiko	790	1.855	2.826	2.838	.	.
Indien	392	911	2.309	2.358	.	.
Welt	40.812	68.387	105.532	109.020	110.550	+1,4
Polen	333	589	2.280	2.372	2.560	+7,9
Frankreich	1.604	2.220	1.849	1.872	1.835	-2,0
Deutschland	573	801	1.676	1.695	1.785	+5,3
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.607	1.606	1.590	-1,0
Spanien	836	987	1.251	1.299	1.390	+7,0
Italien	1.106	1.092	1.261	1.259	1.261	+0,2
Niederlande	533	766	838	848	866	+2,1
Ungarn	451	470	488	515	543	+5,4
Rumänien	386	259	335	360	382	+6,1
Portugal	129	268	324	324	327	+0,9
Belgien/Luxemburg	190	422	250	250	250	+0,0
Tschechien	.	219	172	171	170	-0,6
EU-27/-28	6.513	8.773	13.509	13.741	14.177	+3,2

1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2007: EU-27, ab 2013: EU-28

Quellen: FAO; Eurostat; AMI

Stand: 12.05.2015

tenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA, über ein Drittel in der EU, 10 % in Brasilien, 3 % in Kanada und 2 % in Russland erzeugt. Andere Regionen sind eher bedeutungslos. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischproduktion wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Hierfür liegt auch das sicherste statistische Datenmaterial vor. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2015 bei 1,1 % liegen.

Die Steigerung des weltweiten Geflügelfleischverbrauchs der Schwellenländer in den letzten Jahren hat mehrere Gründe. Neben der Bevölkerungszunahme und einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens für größere Anteile der Bevölkerung führt auch der im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigere Preis zu einer höheren Nachfrage. Schließlich sind die Haltungsbedingungen für Geflügel einfacher zu erfüllen als für Schweine oder Wiederkäuer. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher. Es ist gegenüber Rindfleisch deutlich billiger. Darüber hinaus werden Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bieten klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung.



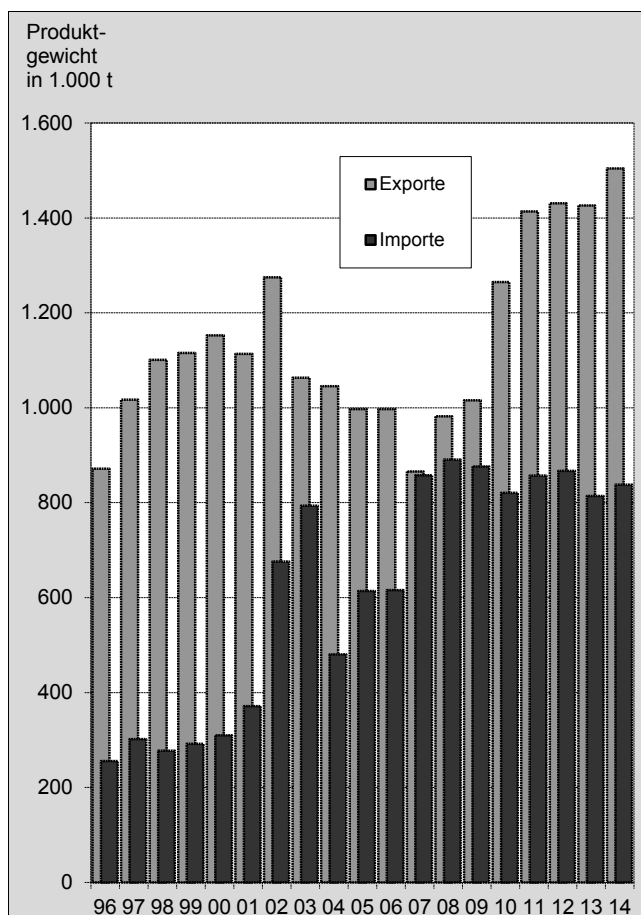
Handel -  **12-10**  **12-7** Für die Beurteilung des weltweiten Handels werden die Daten des USDA herangezogen, weil diese deutlich aktueller als die der

Abb. 12-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch

Quelle: EU-Kommission

Stand: 07.5.2015

Tab. 12-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe							
Japan	721	789	895	877	854	888	+4,0
Saudi-Arabien	347	652	745	750	820	761	-7,2
Mexiko	370	693	731	768	842	722	-14,3
Irak	21	522	598	612	673	722	+7,3
EU ¹⁾	211	786	816	820	761	706	-7,2
Russland	1.106	691	489	579	554	450	-18,8
Südafrika	93	266	350	404	400	369	-7,8
China	625	312	272	302	297	300	+1,0
Welt	4.755	8.163	8.227	8.543	8.681	8.843	+1,9
Exporte							
Brasilien	914	3.430	3.443	3.508	3.482	3.558	+2,2
USA	2.433	3.331	3.165	3.300	3.332	3.313	-0,6
EU ¹⁾	955	1.068	1.044	1.094	1.083	1.134	+4,7
Thailand	304	432	467	538	504	546	+8,3
China	463	379	422	411	420	430	+2,4
Türkei	2	110	206	284	337	379	+12,5
Argentinien	11	214	224	295	334	278	-16,8
Kanada	78	171	143	141	150	137	-8,7
Welt	5.270	9.449	9.573	10.088	10.255	10.489	+2,3
Geflügelfleisch = Broiler- und Putenfleisch							
1) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2007: EU-27, ab 2013 EU-28							

Quelle: USDA-Datenbank

Stand: 12.05.2015

FAO sind. Diese beziehen sich zwar nur auf Hähnchen- und Putenfleisch, nachdem dieses aber den Großteil der Erzeugung ausmacht, sind die Ergebnisse weitgehend auf Geflügelfleisch übertragbar. Der weltweite Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. So haben Brasilien, die USA und die EU gemeinsam einen Anteil von rund 80 %. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge. Allerdings stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland möglich. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs ablaufen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar deutlich überschritten. 2012 steigerte Thailand die Exporte nochmals deutlich, weil die EU und andere Länder wegen nicht mehr vorhandener Vogelgrippegefahr ab April die Einfuhrbeschränkungen für frisches thailändisches Geflügelfleisch aufhoben. 2014

stiegen die Exporte auf einen neuen Rekordwert. Für 2015 rechnet das USDA mit einem Rückgang um rund 1 %, der hauptsächlich durch die USA (Aufreten verschiedener Vogelgrippeausbrüche) verursacht ist. Zu den größten Importeuren zählen Japan, Saudi-Arabien, Mexiko, die EU und der Irak. Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Für 2015 rechnet das USDA mit einem Rückgang um rund 3 %, der zu rund 50 % auf den Importstopp Russlands gegenüber der EU und den USA in Folge der Ukraine-Krise zurückzuführen ist.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika, aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragter ist. Geflügel ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, zu veräußern. So exportierte die Union in 2014 über 1,5 Mio. t zu einem Wert von 1,37 €/kg. Demgegenüber stehen Importe von 832.000 t zu einem Wert von 2,59 €/kg. Die Exporterstattungen wurden im Sommer 2013 ersatzlos gestrichen.

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch pro Person wird in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (60 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Brasilien, Argentinien und die USA verzehren ebenfalls über 40 kg. Weniger entwickelte Länder, wie Indien oder Indonesien, bilden mit 2,5 bzw. 3,7 kg/Kopf das Schlusslicht.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA sind der weltweit größte Geflügelfleischerzeuger. Geflügelfleisch ist die wichtigste Fleischsorte im Land. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. 15 % der Erzeugung entfallen auf Puten. Ging die Geflügelfleischerzeugung 2009 aufgrund des durch die Wirtschaftskrise gesunkenen Verbrauchs noch um 4,6 % zurück, wurde dieser Rückgang mittlerweile mehr als ausgeglichen. Für 2015 wird mit einem weiteren Anstieg um rund 3,8 % gerechnet. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert. Es gibt sehr große Unternehmen, welche Kostendegressions-effekte ausschöpfen können. Tyson Foods beispielsweise ist weltweit der zweitgrößte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 42 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Ostasien und Mexiko gehen. Russland nimmt wegen des Importstopps für US-Ware seit Oktober 2014 von dort keine Ware mehr auf. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Tendenziell nehmen die Exporte der USA zu, schwanken aber in den letzten Jahren aufgrund von Wechselkursveränderungen, überhöhter Zölle Chinas für US-Geflügelfleisch in 2009 und des zunehmenden Wettbewerbsdruckes der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt. Da der Verbrauch um 6,7 % steigen soll, rechnet man damit, dass der Export um 8 % sinken wird. Wegen der seit Ende 2014 aufgetretenen Vogelgrippeausbrüche, von denen 48 Mio. Tiere betroffen waren, wird mit weiteren Exporteinbußen gerechnet.

In Mexiko wuchs die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Erzeugung wird nach amerikanischem Vorbild zunehmend professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der wachsenden Bevölkerungszahlen, wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs (30,7 kg Hähnchenfleisch/Kopf) größer als die Produktion ist, wird Geflügelfleisch mit steigender Tendenz importiert.

In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. Lediglich im Jahr 2009 ging diese wie in vielen anderen Staaten zurück, liegt mittlerweile mit 1,2 Mio. t jedoch über dem

Niveau von 2008. Die Putenfleischerzeugung ist seit 2009 rückläufig bis stagnierend. Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien mit deutlichem Abstand auf Rang vier.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China einen Anteil von fast 70 % an der Weltproduktion, bei Gänsefleisch sind es sogar 95 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen, etwa 50 % besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion mehr als vervierfacht und ist mit einer Produktion von rund 19 Mio. t nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. China baut seine Erzeugung mit Hilfe westlicher Investoren weiter aus. So investierte der amerikanische Cargill-Konzern in eine vollintegrierte Hähnchenerzeugung (Futtermühle, Zucht, Mast, Verarbeitung) von 65 Mio. Hähnchen pro Jahr. Ein seit März 2013 auftretender neuer Virustyp der Vogelgrippe hat seitdem über 100 Menschen das Leben gekostet und verbreitete sich auch 2014 noch im Land. Dadurch wächst die Geflügelfleischerzeugung nur noch langsam. In der Vergangenheit wurde Hähnchenfleisch zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien importiert. Mittlerweile hat Brasilien hier die USA überholt. Die Importe aus der EU spielen eine geringe Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Mit einem Verbrauch von 10 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht in den kommenden Jahren ein enormes Wachstumspotential.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch, das 87 % der Geflügelfleischerzeugung ausmacht, konzentriert. Die Putenerzeugung hat einen Anteil von 13 %. Dementsprechend stark sind der Verbrauch und die Erzeugung in den letzten Jahren gewachsen. Für das Jahr 2015 wird mit einem Anstieg von 2,5 % auf eine neue Höchstmarke gerechnet. Größte Abnehmer Brasiliens sind Saudi Arabien, Japan, Hongkong und die EU. Waren die USA bis 2009 noch Hauptlieferant Chinas, übernahm Brasilien diese Rolle ab 2010, da China seitdem hohe Zölle auf US-Ware erhebt. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Putenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Außerdem hat Brasilien wegen des Exportstopps Russlands für US-Ware einen Großteil dieser Marktanteile in Russland übernommen. Während sich die Geflügelfleischerzeu-

gung seit dem Jahr 2000 um 116 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 56 % auf 46 kg erhöht haben, fand bei den Exporten eine Vervierfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halalgeschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt, die auch günstiger angeboten werden kann. Im Mittel der letzten vier Jahre war der Preis für Hähnchenfleisch in Brasilien auf Eurobasis rund 35-45 % günstiger als in der EU. Der weltweit größte Geflügelschlachtkonzern JBS und der drittplatzierte Brasil Foods kommen aus Brasilien.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 330 % erhöht und lag im Jahr 2014 bei 3,25 Mio. t. Für 2015 rechnet das USDA mit einem Anstieg der Geflügelfleischerzeugung um 4,6 %. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Massive staatliche Förderung von Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v.a. nordamerikanischer Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetrieben durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Die Sicherstellung der Futtergrundlage ist eine Schwachstelle der russischen Veredelungswirtschaft, wegen der schon in früheren Jahren die gesetzten und erklärten Ziele nicht erreicht wurden. Von 2013 bis 2020 will die russische Regierung die Geflügelfleischerzeugung um 20 % erhöhen. Auf der Verbraucherseite hat sich durch die Stabilisierung der Wirtschaft und der damit verbundenen sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten erhöht. Derzeit werden 23 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. 1990 waren dies erst 12 kg. Geflügelfleisch ist somit die meistverzehrtete Fleischart in Russland. Um die Eigenproduktion anzukurbeln, wurde 2003 ein Außenschutz in Form von Importquoten für 1,2 Mio. t geschaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, weshalb dann billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Um den Aufbau der eigenen Erzeugung besser zu stützen, wurde die

zollbegünstigte Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion schrittweise gekürzt. Für das Jahr 2013 und 2014 wurde sie auf 364.000 t festgesetzt. Ab 2011 verbot Russland die industrielle Verarbeitung gefrorenen Geflügelfleisches. Dadurch werden seither insbesondere Lieferungen aus weit entfernten Ländern wie den USA und Brasilien behindert. Insgesamt sanken die Geflügelfleischimporte durch den massiven Ausbau der eigenen Erzeugung von 1,3 in 2007 auf 0,45 Mio. t in 2014. Für 2015 wird mit einem weiteren Rückgang um 28 % auf 0,32 Mio. t gerechnet. Ziel Russlands ist es zudem, die Exporte auf 100.000 t zu verdoppeln. Im Sommer 2012 ist Russland der WTO beigetreten. Die damit verbundene Hoffnung auf eine schrittweise Erleichterung des Marktzuganges wurde durch das gegen die EU und die USA verhängte Importverbot zunichte gemacht, das Russland als Reaktion auf die Sanktionen der EU und der USA in Folge der Ukraine Krise verhängte.

Mittlerer Osten - Mit Importzuwachsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Region umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen als auch schwierige klimatische Bedingungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte nicht mehr so stark steigen ließ. Parallel mit dem Aufschwung der Weltwirtschaft in 2010 stiegen die Importe dieser Region wieder. Zunehmend tritt die Türkei als Lieferant für diese Region auf.

Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens um 165 % erhöht und auf der Weltrangliste Platz fünf erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses einwohnerreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Nach Schätzungen des USDA ist die Produktion 2014 um 8 % gestiegen und wird 2015 um 4,7 % steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist es durchaus möglich, dass Indien zu einem wichtigen Interessenten für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt wird.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden von Tierschutzorganisationen seit Jahren klare gesetzliche Regelungen, unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähn-

Tab. 12-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Niederlande	203	196	224	226	230	+1,8
Polen	105	136	139	140	145	+3,6
Ungarn	131	135	138	137	145	+5,8
Deutschland	70	106	111	110	113	+2,7
Italien	99	110	108	107	107	±0,0
Finnland	93	104	107	107	106	-0,9
Frankreich	150	114	110	107	105	-1,9
Spanien	96	99	100	100	102	+2,0
Schweden	89	92	97	96	100	+4,2
Irland	95	102	100	100	99	-1,0
Litauen	74	90	95	98	97	-1,0
Vereinigtes Königreich	89	88	89	92	93	+1,1
Portugal	95	92	93	91	90	-1,1
Griechenland	79	80	79	78	79	+1,3
Tschechien	96	80	74	76	76	±0,0
Slowakei	92	71	78	72	75	+4,2
Österreich	76	73	70	70	70	±0,0
Lettland	29	52	53	55	58	+5,5
EU¹⁾	106	103	103	104	104	±0,0


1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27; 2013: EU-28


Quellen: MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP/AMI Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 06.05.2015


chen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstem EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.



12.2.2 EU

Bestände -  **12-8** Die größten Geflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (14 %), Italien (12 %), dem Vereinigten Königreich (11 %), Spanien sowie in Deutschland (je 10 %) und in Polen (9 %). Somit werden 66 % des Geflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten haben zusammen nur einen geringen Anteil am Mastgeflügelbestand der EU-27. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Geflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2013 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr etwas mehr Geflügel gehalten. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in Polen und dem Vereinigten Königreich. Deutschland erhöhte seinen Bestand um 0,5 %.

Erzeugung -  **12-9** In der EU-28 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (15 %), das Vereinigte Königreich sowie Italien (11 %), Spanien, Deutschland und Polen (je 9 %) sowie die Niederlande (7 %). In diesen Staaten werden über drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-28 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 3,2 % wurde in 2014 in der EU erneut mehr Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert. Rückläufig war die Produktion von Enten und Gänsen. Insgesamt hat die Dynamik des Wachstums etwas abgenommen. Für 2015 prognostiziert die EU-Kommission 1,2 % Zu-

wachs, der v.a. bei Hähnchen stattfinden wird. Bis 2022 gehen die Experten der EU-Kommission von einem weiteren Anstieg der Erzeugung und des Verbrauchs um 0,6 % pro Jahr aus. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion 2014 nach Angaben der EU-Kommission um 5,3 %. 2015 wird mit einem weiteren moderaten Wachstum gerechnet.

Selbstversorgungsgrad -  **12-11** Der Selbstversorgungsgrad der EU für Geflügelfleisch verharrte 2014 auf 104 %. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten in der EU-28 mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch sind die Niederlande, Ungarn und Polen. Deutschland war mit einem Selbstversorgungsgrad von 106 % im Jahr 2010 erstmals Nettoexporteur. Mittlerweile liegt er wegen des weiteren Ausbaus der Hähnchenerzeugung auf 113 %. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU-15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Länder haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel -  **12-10**  **12-7** Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Allerdings wurden in folgenden Bereichen Erleichterungen für den Marktzugang vereinbart: Für 5 % des EU-Verbrauchs wird seit Juli 2000 ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Die Zuteilung erfolgt über ein Lizenzverfahren. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils Einfuhrkontingente in Höhe von 619.000 t für gesalzenes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz

Tab. 12-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Portugal	30,3	34,1	39,7	39,8	39,0	-2,0
Spanien	29,3	30,2	30,0	30,5	31,0	+1,6
Ungarn	33,7	28,8	29,5	30,0	30,5	+1,7
Irland	33,6	30,5	30,0	30,3	30,4	+0,3
Polen	14,3	26,3	27,6	28,8	29,8	+3,5
Vereinigtes Königreich	28,8	28,6	28,7	28,7	28,5	-0,7
Frankreich	24,8	24,7	25,7	26,0	26,4	+1,5
Litauen	9,7	22,2	22,7	23,0	22,8	-0,9
Tschechien	22,3	23,5	23,0	22,5	22,5	+0,0
Niederlande	21,6	22,8	22,3	22,5	22,4	-0,4
Griechenland	19,7	20,7	20,7	21,0	20,8	
Österreich	17,1	20,5	21,2	21,5	20,5	-4,7
Slowakei	17,1	20,1	19,8	20,0	19,8	-1,0
Lettland	10,3	19,5	20,0	19,5	19,5	±0,0
Deutschland	16,0	19,1	19,0	19,4	19,5	+0,5
Italien	19,0	18,5	19,0	19,0	18,8	-1,1
Finnland	13,3	16,7	17,4	17,6	18,1	+2,8
Schweden	12,5	12,0	11,6	11,7	11,3	-3,4
EU¹⁾	22,2	25,3	26,1	26,3	26,8	+1,9

1) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27, 2013: EU-28

Quellen: BMEL, MEG Marktbilanz Eier und Geflügel, ZMP/AMI Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 06.05.2015

von 15,4 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.300 €/t) und für zubereitetes sowie gekochtes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 8 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.024 €/t) eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen, die teilweise bis zu 30 % Kostenvorteil haben. Im Juli 2013 wurden die Exporterstattungen auf Null gesetzt. Seit Mai 2010 wurden in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch in der EU die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn dafür kein gefrorenes Geflügelfleisch verwendet wird. Diese Regelung führt v.a. dazu, dass weniger Geflügelfleisch aus Drittländern eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Fraglich ist, ob das in der Verhandlung befindliche Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA zu einer Aufweichung dieser Beschränkungen führt. Mittlerweile haben die USA die Zulassung für ein neues Verfahren, das auf Basis von Säuren und Wasserstoffperoxid beruht, in der EU beantragt. Die Chancen für dieses Verfahren werden von EU-Seite positiv gesehen, so dass hierdurch der Markt geöffnet werden könnte.

Die Exporte der EU wachsen seit 2007 und sind 2014 auf 1,5 Mio. t angestiegen. Für 2015 rechnet die EU-Kommission mit einem Wachstum von 3 %, das USDA mit 1,4 %. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind Südafrika (13 % Anteil), Benin (11 % Anteil), Hongkong (8 % Anteil) und Saudi-Arabien (8 % Anteil). Der Verlust des ehemaligen Anteils Russlands von 7 % wurde von anderen Nachfragern mehr als ausgeglichen. Die Lieferungen nach Südafrika haben stark zugenommen. 2015 zeichnen sich starke Steigerungen in die Philippinen ab. Die Exporte insgesamt entsprechen rund 11 % der EU-Erzeugung. Exportiert werden überwiegend minderwertigere Teilstücke wie Flügel, Schenkel, Füße und Innereien.

Andererseits werden nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter und höherpreisiger Qualität in die Gemeinschaft eingeführt. Die Importe in die EU sind seit 2009 tendenziell rückläufig. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die Ware zu 60 % aus Brasilien und zu 30 % aus Thailand. Im April 2012 wurde das für Thailand geltende Einfuhrverbot von nicht erhitztem Geflügelfleisch wegen der nicht mehr vorhandenen Vogelgrippegefahr aufgehoben. Seitdem sind die Importe Thailands in die EU um 60 % angestiegen. Alle anderen Lieferanten sind aufgrund der Zollbeschränkungen von geringerer Bedeutung. Die Importe entsprechen rund 6 % der EU-Erzeugung. Während die EU 2015 von rückläufigen Importen ausgeht, rechnet die USDA mit einem leichten Anstieg um 0,6 %.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mit-

Tab. 12-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart

in Tonnen	1990 ¹⁾	2000	2010	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Jungmasthühner	237.232	406.420	802.862	863.365	910.298	971.723	+6,7
Trut- u. Perlhühner	127.519	289.169	478.484	464.042	458.075	465.249	+1,6
Enten	12.684	31.568	61.354	57.553	44.877	44.808	-0,2
Suppenhühner	34.612	34.134	34.269	39.779	40.641	41.471	+2,0
Gänse	2.707	1.632	2.650	2.597	2.788	2.947	+5,7
Insgesamt²⁾	414.754	762.923	1.379.618	1.427.336	1.456.679	1.526.198	+4,8
davon in Bayern	71.865	63.097	138.150	160.110	161.356	174.100	+7,9

Meldungen von Geflügelschlachtereien mit einer Schlachtkapazität von mindestens 2.000 Tieren im Monat


1) nur früheres Bundesgebiet (ohne neue Bundesländer)

2) ab 2010 einschließlich Strauße, Fasane, Wachteln und Tauben

Quelle: Stat. Bundesamt


Stand: 26.05.2015

gliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit über 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel sowie in Ungarn und Irland verzehrt. Gerade einmal die Hälfte und weniger konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 19,5 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 26,8 kg/Kopf. Insgesamt bewegt sich der Verbrauch in Deutschland und auch der EU derzeit auf einem Höchststand. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben. 2011 und 2012 belastete in Deutschland die aufgeflammte Antibiotika- und Tierwohldiskussion den Markt und führte mitunter zu einem Verbrauchsrückgang von 0,4 kg/Kopf, der wieder mehr als ausgeglichen wurde. Allerdings bremst diese Diskussion das Wachstum seitdem merklich.

Hähnchen -  **12-13** 78 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung. 14 % stammen aus der Putenfleisch-, knapp 4 % aus der Enten- und Gänsefleischerzeugung sowie sonstigen Geflügelarten. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Seit dem Jahr 2000 ist sie um 34 % gewachsen. 2014 wurden 11,04 Mio. t Hähnchenfleisch erzeugt. Haupterzeugungsländer sind Polen, mit größerem Abstand das Vereinigte Königreich, Deutschland, Frankreich und Spanien.


Die EU geht von einem weiteren Wachstum um 1,9 % in 2015 aus, das v.a. in Polen, Ungarn, Spanien und den Niederlanden stattfinden soll. Für Deutschland und das Vereinigte Königreich wird von einem Rückgang ausgegangen. 2014 wurden in Deutschland 1.255.000 t Hähnchenfleisch erzeugt und 971.700 t geschlachtet. Ein beachtlicher Teil in Deutschland gemästeter Hähnchen wird in den Niederlanden geschlachtet. Der Wachstumstrend der letzten Jahre im deutschen Hähnchensektor setzte sich somit bei gleichzeitig gestiegenen Im- und Exporten fort. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchenfleisch in Deutschland ist nach einem einmaligen Rückgang 2012 auf 11,1 kg im Jahr

2013 auf einen neuen Höchststand von 11,8 kg gestiegen, der auch 2014 gehalten werden konnte. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 21 kg besteht immer noch ein deutliches Wachstumspotential. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 134 % ist Deutschland merklich auf Exporte angewiesen.

Puten -  **12-13** Die EU ist nach den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Haupterzeugungsländer in der Union sind Deutschland, Frankreich, Polen und Italien. Die Putenfleischproduktion befand sich 2001 mit 2,23 Mio. t auf ihrem Höhepunkt. Seither ist sie um 9,1 % auf 2,03 Mio. t zurückgegangen. Von 2000 bis 2014 sank die Erzeugung im Hauptproduktionsland Frankreich um 55 % auf 378.000 t. 2010 wurde Frankreich von Deutschland auf dem ersten Platz abgelöst, welches seine Erzeugung im gleichen Zeitraum um 49 % von 292.000 auf 433.000 t ausweiten konnte. Seit dem Spitzenjahr 2010 hat aber auch Deutschland die Erzeugung um 10 % reduziert. Der starke Rückgang in Frankreich ist neben dem Rückgang der Inlandsnachfrage als Folge der Vogelgrippe vor allem darauf zurückzuführen, dass Erzeugung und Schlachtbetriebe dort auf die Vermarktung ganzer und somit kleinerer Schlachtkörper spezialisiert sind. Nachdem sich jedoch die Vermarktung von Teilstücken größerer Tiere immer mehr etabliert und die deutschen Mäster und Schlachtunternehmen sich darauf eingestellt haben, verliert Frankreich immer mehr Marktanteile an Deutschland. Die Pute steht insgesamt in harter Konkurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futtermittelverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Für 2015 rechnet die EU mit einer gleichbleibenden Erzeugung. Eine Zunahme wird in Italien, Ungarn, Polen und dem Vereinigten Königreich erwartet. Von einem Rückgang wird in den Haupterzeugungsländern Deutschland und Frankreich und Ungarn ausgegangen. In Deutschland und Österreich (5,9 kg) sowie in Frankreich (5,1 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,9 kg) am höchsten. Nur die USA haben mit 7,3 kg noch einen höheren Verbrauch. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 kg in 2004 ist

der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland tendenziell rückläufig. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 82 % ist Deutschland weiterhin auf Importe von schlachtreifen Puten und Fleisch zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten -  **12-13** In der EU hat die Entenproduktion seit 2000 von 420.000 t um 19 % auf 499.000 t in 2014 zugelegt. 2007 wurde sogar ein Höchststand von 532.000 t erreicht. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Erzeugung um 2 %. Mittlerweile wird weniger als die Hälfte der Enten in der EU in Frankreich erzeugt. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. An zweiter Stelle folgt Ungarn, das seine Erzeugung 2014 um 6,4 % auf 81.400 t steigerte. Ungarn hat Deutschland seit 2011 vom zweiten Platz verdrängt. In Deutschland, das rund 10 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte 2013 wegen des rückläufigen Absatzes und gestiegener Importe ein Produktionsrückgang um 15,8 % auf 51.000 t. Zwei Schlachtereien gaben den Betrieb wegen fehlender Rentabilität auf. 2014 blieb die Produktion konstant. Für 2015 rechnet die EU mit einem Wachstum von 1,1 %, das v.a. in Ungarn, Frankreich und dem Vereinigten Königreich stattfinden soll. 0,9 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf 91,4 % in 2012. 2013 ging er auf 75,4 und 2014 auf 71,6 % zurück. Hauptimporteure für den deutschen Markt sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich.

Gänse -  **12-13** Die Gänsefleischerzeugung ist in der EU nach FAO-Zahlen von 2000 bis 2012 um 16 % auf 60.150 t zurückgegangen. Größter Erzeuger ist Ungarn, wo die Produktion von 2000 bis 2013 jedoch um 45 % auf 26.440 t reduziert wurde. An zweiter Stelle folgt Polen, das im gleichen Zeitraum seine Erzeugung um 167 % auf 18.400 t gesteigert hat. Frankreich belegt mit rund 5.000 t Platz drei, Deutschland mit 2.682 t jährlich Platz 4. Da bei weitem nicht alle Gänse in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Schlachtstatistik mit rund 2.600 t unter der Menge der Gesamterzeugung von rund 4.900 t. Die deutsche Produktion konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder auf höherem Niveau stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad betrug 2014 18,2 %. Der Großteil des in Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und nachrangig, aber zunehmend aus Ungarn importiert. Die deutschen Erzeugnisse wurden vorwiegend zu höheren Preisen direkt an den Verbraucher vermarktet. Ähnlich wie bei den anderen Geflügelarten nehmen auch bei Gänsen die Teilstückvermarktung und der Import von Teilstücken zu günstigeren Preisen zu. 2014 lag der Pro-Kopf-Verbrauch bei 0,3 kg.



Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren zum einen von Futtermittelskandalen und zum anderen von der Vogelgrippe geprägt, die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktquali-

tät und die Herkunft erschütterten. Die dadurch verstärkte nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft seitdem durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stockten auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch die Elterntiere aus Deutschland kommen und das Futter in deutschen Futterwerken gemischt wurde.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. In Deutschland gibt es seit längerem freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. Besatzdichte, Lichtangebot und Lüftung für die Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. In Deutschland sind die Vorgaben in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung umgesetzt. Von Nachteil ist, dass geringere Bestandsdichten festgelegt wurden als es die EU-Verordnung zuließe. 2013 wurde die freiwillige Vereinbarung für Puten überarbeitet.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonose Verordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollten bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenerreger aufweisen. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies seit dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um Verluste zu minimieren.


12.2.3 Deutschland und Bayern


Bestände und Erzeugung -  **12-8**  **12-8** 54 % der deutschen Geflügelbestände (inkl. Legehennen) befinden sich in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern mit 8 bzw. 7 % Anteil. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 37,6 % vom Jahr 2010 bis zum Jahr 2013 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erhebliche Bestandszunahme von rund 71 % war in Niedersachsen und in geringerem Umfang

in Sachsen, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sachsen bzw. Sachsen-Anhalt zu verzeichnen. In Bayern war der Zuwachs mit 4,5 % gegenüber den vorgenannten Bundesländern eher bescheiden. Ein bedeutender Rückgang von 7 % wurde in Mecklenburg-Vorpommern festgestellt. Der starke Anstieg um 70 % in Niedersachsen und auch in einigen anderen Bundesländern von 2010 auf 2013 ist einerseits auf eine tatsächliche Steigerung der Geflügelbestände zurückzuführen. Der größte Teil des Anstiegs ist jedoch einer Änderung der Erfassungsgrundlage zuzuschreiben. Dadurch ist ein Vergleich mit den Vorperioden wenig aussagefähig.

Der Mastgeflügelbestand wuchs in Deutschland von 2001 bis 2013 um 80 % von 63,5 auf 114 Mio. Stück. Dabei nahm der Masthühnerbestand um 89 % von 51,4 auf 97,1 Mio. und der Putenbestand um 40 % von 9,5 auf 13,3 Mio. Stück zu. Bei den Puten verlangsamte sich die Entwicklung seit 2003. In Bayern lag im gleichen Zeitraum der Zuwachs des Mastgeflügelbestandes mit 37 % von 4,9 auf 6,7 Mio. Stück und der des Masthühnerbestandes mit 46 % von 3,9 auf 5,7 Mio. Stück deutlich unter dem bundesdeutschen Niveau. Bei Puten lag der Zuwachs mit 6 % von 768.000 auf 812.000 Stück weit unter der bundesdeutschen Entwicklung. Hohe Mengenzuwächse erzielten Niedersachsen und NRW. Rund 32 % der in Deutschland gemästeten Hühner wurden 2014 außerhalb Deutschlands, überwiegend in den Niederlanden, geschlachtet. Die Schlachtzahlen der ersten 4 Monate 2015 weisen eine weitere Steigerung von rund 2,5 % bei Hähnchen und einen Rückgang um 1 % bei Puten gegenüber dem Vorjahresquartal aus. Bei Enten stagnierten die Schlachtzahlen. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 13 Jahre wuchs er in Deutschland um 26 % auf 2,8 Mio. Stück, wobei 2010 ein Zwischenhoch mit 3,2 Mio. zu verzeichnen war. In Bayern ging er um 11 % von 171.000 auf 152.000 Stück zurück, wobei hier 2007 der höchste Bestand bei 253.000 lag. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von rund 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Brandenburg und Niedersachsen vollzogen. Niedersachsen ist bei Masthühnern, Puten und Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 13 Jahren im Bundesgebiet um 33 % von 408.000 auf 544.000 Stück zu. Für 2013 liegen in Bayern keine Zahlen vor. Hähnchenfleisch macht rund 62 % des deutschen Geflügelfleisches aus, Putenfleisch rund 31 %. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur noch alle drei Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer nicht für alle Jahre Zahlen ausgewiesen werden. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion von 2013 auf 2014 um 4 %. Dabei stieg die Hähnchenproduktion um 6,7 % auf 976.100 t, die Putenfleischerzeugung um 1,6 % auf 389.900 t. 2015 wird bei Geflügelfleisch mit einem moderateren

Wachstum von bis zu 1,1 % gerechnet, wobei dieses auf einen weiteren Anstieg bei Hähnchen und einen Rückgang bei Puten zurückzuführen sein wird.

Pro-Kopf-Verbrauch -  Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Mittlerweile wird 50 % mehr Geflügel als Rindfleisch gegessen. Der Verbrauch von 19,5 kg pro Kopf in 2014 teilt sich auf 11,8 kg Hähnchen-, 0,6 kg Suppenhennen-, 5,9 kg Puten- und 0,9 kg Enten- sowie 0,3 kg Gänsefleisch auf. Die beachtliche Zunahme des Verbrauchs in den letzten Jahren beruht auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Während der Hähnchenfleischverbrauch wächst, ist der Verbrauch bei Putenfleisch hingegen eher stagnierend.

Selbstversorgungsgrad -  Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf 113 % im Jahr 2014 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 134 %. In Bayern besteht eine Unterversorgung bei Geflügelfleisch. Der Selbstversorgungsgrad lag hier 2011 bei rund 75 % und hat 2013 78 % erreicht.



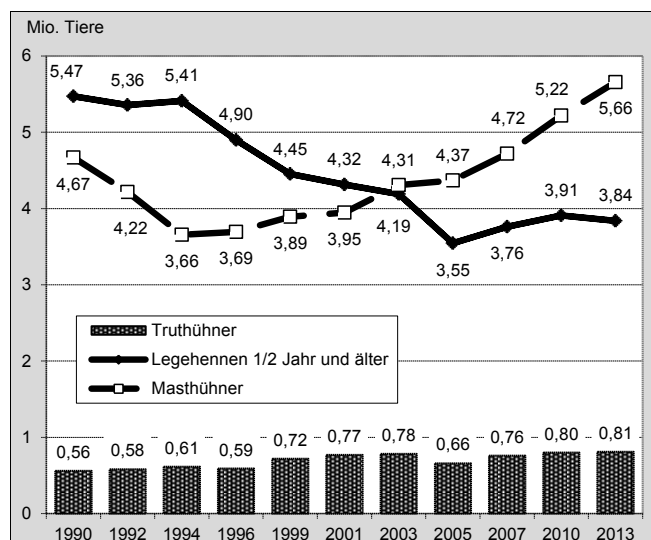
Handel -   Beim Vergleich der Tabellen 12-14 und 12-15 ist darauf zu achten, dass in Tabelle 12-15 keine Innereien, Zubereitungen und Schlachtnebenerzeugnisse enthalten sind, die mittlerweile einen beachtlichen Anteil ausmachen. Nach Deutschland wurden im Jahr 2014 etwa 900.000 t Geflügelfleisch (einschließlich lebendem Geflügel in SG und Zubereitungen sowie Innereien) bzw. 50 % der ei-

Abb. 12-8 Geflügelbestände in Bayern



Quelle: LfStAD Bayern

Stand: 14.06.2015

Tab. 12-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	2000	2010	2012	2013	2014	14/13 in %
Bruttoeigenerzeugung	922,6	1.623,0	1.694,7	1.714,3	1.784,5	+4,1
+ Einfuhr lebend	20,7	78,1	120,0	121,6	120,3	-1,1
- Ausfuhr lebend	142,4	296,6	362,5	354,6	354,5	±0,0
Nettoerzeugung	801,0	1.404,4	1.452,2	1.481,3	1.550,3	+4,7
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	703,2	789,0	800,0	826,5	781,6	-5,4
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	186,5	660,6	724,0	743,2	758,3	+2,0
Verbrauch²⁾	1.317,7	1.532,8	1.528,2	1.564,6	1.573,6	+0,6
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	16,0	18,7	19,0	19,4	19,5	+0,5
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>70,0</i>	<i>105,9</i>	<i>110,9</i>	<i>109,6</i>	<i>113,4</i>	<i>+3,5</i>

1) Amtl. Angaben über Intrahandel z.T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedsstaaten.
Einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert. Mit Innereien, Schlachtnebenerzeugnissen, Geflügelzubereitungen (nur Geflügelfleischanteil).

2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quellen: BMEL, MEG Marktbilanz Eier und Geflügel

Stand: 06.05.2015

genen Erzeugung und damit 5 % weniger als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 95 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden und in weiterem Abstand Polen. Die Drittlandimporte bestritten überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Mit großem Abstand folgen Chile, Argentinien und Thailand, die ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefern. Diese Drittlandwaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung.

Andererseits wurden 2014 1,1 Mio. t Geflügelfleisch bzw. 62 % der Eigenerzeugung und damit 1,4 % mehr als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 86 % in andere EU-Staaten, vorwiegend in die Niederlande, in weitem Abstand gefolgt von Österreich, Frankreich und dem Vereinigten Königreich. Beim Export in Drittländer dominierte in der Vergangenheit der Handel mit Russland. Allerdings hat sich dieser innerhalb von zwei Jahren wegen der dort gestiegenen Eigenproduktion und wegen des seit Februar 2013 geltenden russischen Einfuhrstopps für frisches deutsches Geflügelfleisch und des seit August 2014 geltenden vollständigen Einfuhrverbots für Geflügelfleisch auf Null reduziert. Lieferungen nach Südafrika und in die Ukraine machen mittlerweile den größten Anteil aus. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt. Dabei wird inzwischen etwas mehr Ware exportiert als importiert. Die aktuell laufende Expansion der Erzeugung und Schlachtung in Norddeutschland und anderen Regionen wird zu einer weiteren wenn auch moderaten Ausdehnung der Exporte führen.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang der Halter nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden jedoch überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganzer Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Im Laufe des Jahres 2011 geriet die Geflügelhaltung zunehmend in die Kritik der Medien. Diese prangern zu hohe Antibiotikaverbräuche, die großen Bestände und die Haltungsbedingungen in den Ställen an, die allerdings den aktuellen tierschutzrechtlichen Vorgaben entsprechen. Die Geflügelbranche reagierte darauf mit Angeboten aus extensiver Haltung bzw. mit Tierwohllabeln, die je nach Programm mehr Platz je Tier, Auslauf, langsamer wachsende Rassen in Verbindung mit speziellem Futter und längerer Mastdauer, Beschäftigungsmaterial usw. beinhalten. Angeboten werden diese beispielsweise als Fairmast von Plukon (Frika, Stolle) oder Privathof-Geflügel von Wiesenhof oder ProPlanet von Hubers Landhendl. Um die systembedingten höheren Erzeugungskosten auszugleichen, werden diese Produkte meist zu einem höheren Preis angeboten. Somit kann der Verbraucher entscheiden, ob ihm verbesserte Haltungsbedingungen auch mehr wert sind. Andernfalls werden diese Programme bei fehlender Nachfrage wieder eingestellt. Im Hähnchenbereich dürften die unter Tierwohllabeln vermarkteten

Tab. 12-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2012 ^v	2013 ^v	2014 ▼	14/13 in %
Importe						
Niederlande	205	193	204	237	210	-11,5
Polen	25	72	94	96	103	+6,9
Frankreich	101	34	39	39	40	+2,8
Österreich	5	26	34	35	38	+7,8
Dänemark	18	12	37	29	26	-8,4
Belgien/Luxemburg	11	28	33	28	26	-7,1
Italien	14	21	19	21	23	+11,3
Ungarn	50	21	21	23	20	-13,0
Vereinigtes Königreich	.	27	31	28	18	-34,9
Portugal	0	4	11	5	1	-82,3
EU¹⁾	374	459	545	560	522	-6,9
Brasilien	50	26	23	18	28	+51,4
Chile	1	1	2	4	2	-60,3
Thailand	43	0	3	6	1	-77,4
Argentinien	2	2	1	0	1	+209,7
Drittländer	180	33	32	31	27	-13,2
Gesamt	554	492	576	592	549	-7,2
Exporte						
Niederlande	195	319	393	391	361	-7,7
Österreich	25	41	49	48	47	-3,1
Frankreich	16	41	45	41	37	-9,6
Vereinigtes Königreich	.	28	33	34	35	+1,1
Dänemark	5	13	19	15	14	-8,0
Belgien/Luxemburg	7	11	8	8	11	+29,7
Tschechien	0	6	9	9	9	+1,4
Bulgarien	.	5	8	8	8	+3,6
Spanien	2	12	6	3	7	+109,4
Griechenland	1	4	4	3	1	-45,3
EU¹⁾	276	521	651	637	612	-4,0
Südafrika	.	.	21	22	19	-14,5
Ukraine	.	10	21	17	15	-13,5
Schweiz	3	8	5	7	5	-25,9
Hong Kong	.	5	7	5	5	-1,8
Russland	29	57	6	1	0	-100,0
Drittländer	54	114	113	103	95	-8,0
Gesamt	330	636	764	741	707	-4,6

Schlachtgeflügel = Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht.

Geflügelfleisch = Geflügelfleisch ohne Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch

1) 2000: EU-15, 2007: EU-27, 2013: EU-28

Quelle: BMELV

Stand: 12.05.2015

Hähnchen aktuell einen Anteil von 2 bis 4 % ausmachen, allerdings mit wenig Tendenz zur Steigerung. Eventuell könnte der niederländische LEH hier die zukünftige Richtung vorgeben. Dieser hat beschlossen, ab 2020 nur noch Fleisch aus nachhaltiger Erzeugung zu verkaufen. Der Aldi-Pendant Albert Heijn will daher ab Ende 2015 nur noch Hähnchen, die langsamer gewachsen sind und 10 % mehr Stallfläche zur Verfügung haben, unter der Marke „Holländisches Hähnchen“ vermarkten. In Deutschland wird zudem die Übernah-

me der vom Handel und den Erzeugerverbänden im Schweinebereich 2015 gestarteten Initiative Tierwohl für den Geflügelbereich geprüft.

Mit zunehmender Weltbevölkerung wird es immer wichtiger, Nahrungsmittel nachhaltig zu erzeugen. Deshalb gewinnt eine optimale Futterverwertung an Bedeutung. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Verwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem

Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit am günstigsten und ressourcenschonendsten von allen Fleischarten produzieren.

Schlachtung und Vermarktung -  **12-13** Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2014 wurden in Deutschland über 1,5 Mio. t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge um 4,7 % gegenüber 2013. Hier von wurden in Bayern 174.100 t geschlachtet, was einem Anstieg von 7,9 % entspricht. Bayern schlachtet somit 11,4 % des deutschen Geflügels. Insgesamt stieg die Schlachtmenge in Bayern seit 2000 um 176 %, während diese bundesweit nur um 100 % zunahm. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt mit 2,45 Mrd. € Umsatz die PHW-Gruppe an, mit großem Abstand gefolgt von der Fa. Rothkötter (1 Mrd. €), die durch den Schlachthofneubau 2011 die Sprehe-Gruppe (780 Mio. €) auf den dritten Platz verdrängt hat. An vierter Stelle folgt die Fa. Heidemark (700 Mio. €), an fünfter die niederländische Plukon Food Group Deutschland (540 Mio. €), in der die Firmen Stolle und Friki aufgegangen sind. Bedenklich stimmen die Protestbewegungen, die die Expansionsbestrebungen der Hähnchenmast und -schlachtung in Niedersachsen und in der Folge auch in anderen Bundesländern ausgelöst haben und die zeigen, dass den Unternehmensentwicklungen ideologisch geprägte Grenzen gesetzt werden. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Heidemark und Nölke über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlächter in Bayern. Ursprünglich plante diese weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Im Februar 2015 wurden große Teile der Schlachtereie durch einen Brand zerstört. Die Produktion wurde daher auf andere Betriebe verlagert. Eine Wiederaufnahme der Produktion ist innerhalb von ein bis zwei Jahren geplant. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Der rasante Anstieg der Putenschlachtungen in Bayern ist auf die Übernahme des anfangs bäuerlich geführten Schlachthofes durch die Süddeutsche Truthahn AG zurückzuführen. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen betreibt den größten Legehennenschlachtbetrieb in Bayern bzw. Süddeutschland. Darüber hinaus befinden sich über 30 weitere kleinere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern, die überwiegend den regionalen

Markt bedienen. Wegen der geringen Zahl der meldepflichtigen Schlachthöfe können für die einzelnen Geflügelarten keine Schlachtzahlen mehr veröffentlicht werden.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzt sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere und gefrorener Ware abnimmt. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware (2014: 72 % Anteil, 2009: 68 %) auf Kosten der Tiefkühlware nach. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. 2014 wurden knapp 94 % (2009: 89 %) des Putenfleisches als frische Teilstücke, rund 2 % gefroren und knapp 4 % als ganze Putenschlachtskörper (ausschließlich für Thanksgiving und Weihnachten) verkauft. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. 2014 wurden 61 % (2009: 55 %) des Hähnchenfleisches als frische Teilstücke, 26 % als gefrorene Teilstücke und 13 % als ganze Schlachtskörper verkauft. 2014 kauften die Verbraucher 2,5 % weniger Geflügelfleisch als im Vorjahr. Sie mussten dafür auch weniger ausgeben als im Vorjahr. Der zunehmende Außer-Haus-Verzehr und Kauf von Convenienceartikeln mit Geflügel, Geflügelwurst oder verarbeiteten Produkten (zusammen rd. 50 % des erzeugten Geflügelfleisches) ist in diesen Zahlen des Verkaufs an Privathaushalte nicht enthalten. Ursache für die rückläufige Einkaufsmenge dürften mitunter die Diskussion über Medikamenteneinsatz und Haltungsverfahren in den Medien gewesen sein.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2014 von rund 32 auf 51 %. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware.


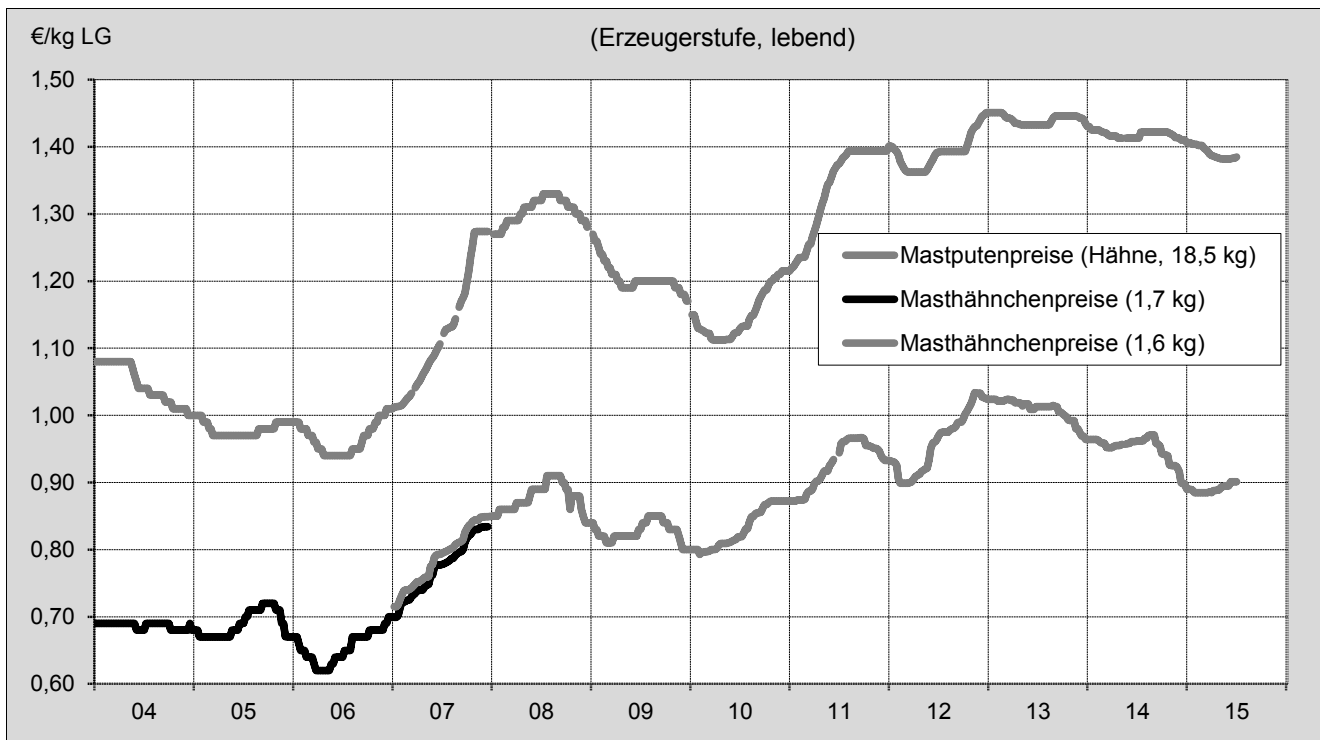
Preise -  **12-9** Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die Angst vor einer sich europaweit immer weiter ausbreitenden Vogelgrippe und dem damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein Preistief beim Auszahlungspreis für Masthähnchen erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich. 2009 starteten die Discounter eine Preisoffensive, wodurch sich besonders die Preise für Puten- und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchenteile verringerten. Im Laufe des Jahres 2010 zogen die Preise wieder deutlich an und erreichten im September 2011 mit 0,97 € ihren Höchstwert. Dies ist einerseits auf die zunehmende Nachfrage und steigenden Futterpreise, aber auch auf die angestiegenen Preise bei Rindfleisch und demzufolge auch erhöhten Preise bei Schweinefleisch zurückzuführen. Von Herbst 2011 bis Frühjahr 2012 waren die Preise rückläufig. Dies dürfte mit einer gewissen Kaufzurückhaltung in Folge der Antibiotika- und Haltungsdiskussion

Abb. 12-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 30.06.2015

aber auch mit Angebotskampagnen der Discounter zusammenhängen. Bis Weihnachten 2012 erreichten die Preise ein Allzeithoch. Von 2007 bis 2012 sind allein die Futtermittelpreise für Mastgeflügel um rd. 42 %, die Erzeugerpreise für Schlachtgeflügel jedoch nur um rd. 37 % gestiegen. Nachdem die Getreidepreise nach der Ernte 2013 nachgaben und auch Rind und Schwein gegenüber dem Vorjahr im Preis zurückgingen, wurden vom LEH nach und nach auch niedrigere Geflügelfleischpreise durchgesetzt. Bei den Mastputen waren die Preisschwankungen teilweise stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster auf Marktveränderungen allerdings nur mit längerer Verzögerung reagieren.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2014" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

12.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions- als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, ist mit einer weiteren, wenn auch moderateren Aufwärtsbewegung zu rechnen. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden, weil Geflügelfleisch im Verhältnis zu den anderen Fleischarten am günstigsten ist und keinen re-

ligiösen Tabus unterliegt. Der Zuwachs in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

In der Geflügelmast spielen die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebsschwerpunkten, müssen sich aufgrund der liberalisierten Märkte zukünftig auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Bei steigenden Futterpreisen besteht wegen der sehr guten Futterverwertung ein klarer Wettbewerbsvorteil der Hähnchenerzeugung gegenüber anderen Geflügel- und Tierarten. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch weitgehend begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Sollte die Liberalisierung des Agrarhandels mit den USA im Rahmen von TTIP zur Umsetzung kommen, kann dies je nach Wechselkurs des Dollars zum Euro und in Abhängigkeit von der Entwicklung der Erzeugung in den USA phasenweise Einfluss auf die Geflügelfleischpreise in der EU haben. Dennoch bieten die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen für die hiesigen Erzeuger. Von Vorteil für die heimische Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht so leicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt spre-

chen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer und zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des wieder besseren wirtschaftlichen Umfelds, insbesondere in Deutschland, dürfte sich die Geflügelfleischpro-

duktion in 2015 insgesamt positiv entwickeln. Für die Entwicklung des deutschen Verbrauchs und der Erzeugung wird maßgeblich sein, wie sich die öffentliche Diskussion um Antibiotikaeinsatz und Haltungsbedingungen entwickelt. Bis es der Erzeugungsseite gelingt durch vertrauensbildende Maßnahmen eine positivere mediale Berichterstattung zu erreichen, kann es durchaus zu vorübergehenden Phasen mit stagnierender oder verhaltener Nachfrage- und Produktionsentwicklung kommen.

Katrin Volz-Lichtenegger, Gudrun Schröder

Stand: 26.05.2015

13 Ökologische Erzeugnisse

Der deutsche Bio-Markt entwickelt sich weiterhin positiv. Im Jahr 2014 haben deutsche Verbraucher für Bio-Lebensmittel insgesamt 7,91 Mrd. € und damit rund 4,8 % mehr ausgegeben als im Vorjahr. Ein deutliches Umsatzplus verzeichneten 2014 die Bio-Milchprodukte. Erfreuliche Umsatzzuwächse von 24 % wurden bei Geflügel verzeichnet, bei Eiern stieg der Umsatz um 9 %. Zu den deutlichen Gewinnern zählten auch 2014 die veganen Ersatzprodukte für Milch und Fleisch, die ein Plus von 9 % erreichten. Insgesamt entfielen knapp 4,0 % des deutschen Lebensmittelumsatzes auf Bio-Lebensmittel. Fast zwei Drittel des Öko-Umsatzes stammten dabei von Frischeartikeln. 2014 war geprägt von der politischen Diskussion um die Revision der EU-Öko-Verordnung. Trotz dieses weiteren Jahres mit schwierigen politischen Rahmenbedingungen legte der Öko-Landbau in Deutschland zu. Nach aktuellen Schätzungen wuchs die heimische Öko-Fläche im Jahr 2014 um 28.331 ha auf 1.089.000 ha. Das entspricht einem Anstieg von 2,7 %.

Veränderungen gab es bei den Marktanteilen der einzelnen Verkaufsstätten. Den größten Zuwachs verzeichneten 2014 Naturkostfachgeschäfte und größere Hofläden mit einem Plus von 9 %. Die Umsatzsteigerung im Lebensmittel Einzelhandel fiel mit 4 % etwas unterdurchschnittlich aus. Spitzenreiter sind wieder die Supermärkte, Discounter und Drogerien, die mit 53 % wiederum den größten Umsatz generierten.

Definition »Ökologischer Landbau« - Ökologischer Landbau ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur, Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und naturbelassen weiterverarbeitet werden. Der Ökologische Landbau lehnt den Einsatz der Gentechnik ab.

Am 1. Januar 2009 wurde die derzeit noch gültige EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 erlassen. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich in Deutschland im Rahmen eines Kontrollverfahrens auf Einhaltung der Verordnung überprüfen lassen. Die Kontrolle wird in Deutschland von unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstellen durchgeführt. Zusätzliche Verordnungen mit Vorgaben zur Aquakultur seit 2009 und seit 2012 die ökologische Weinbereitung, ergänzen das umfangreiche Regelwerk, das in ständiger Überarbeitung steht. Eine komplette Revision der EG-Öko-Verordnung wird bis 2017 seitens der EU-Kommission angestrebt.

13.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologi-

schen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Bis Ende 2014 vertrat die IFOAM 850 Mitgliedsorganisationen in 120 Ländern. Die IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Sie dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt -  **13-1** 2013 wurden von insgesamt 170 Ländern Daten zum Ökologischen Landbau erhoben. Demnach stieg die ökologisch angebaute Fläche von 2012 auf 2013 um 5,5 Mio. ha auf 43,1 Mio. ha an, was einem Anteil von 0,98 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche entspricht. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Bio-Betriebe weltweit um etwa 30.000 Erzeuger auf 1,99 Mio. Gleichzeitig erhöhte sich die erfasste Fläche für ökologische Wildsammlungen von etwa 31 Mio. ha auf 34 Mio. ha. Flächen der Wildsammlung, Aquakultur, Forstwirtschaft und Landwirtschaft, die nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus weltweit bewirtschaftet werden, umfassten mehr als 78 Mio. ha. Die anteilige Fläche für ökologisch genutzte Aquakultur erhöhte sich von 33.844 ha in 2012 auf 53.478 ha in 2013. Im Bereich der Aquakultur ist Asien derzeit Spitzenreiter mit 45.302 ha.

Tab. 13-1 Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft

	Fläche (in Mio. ha)					Betriebe (in 1.000)				
	2000	2010	2011	2012	2013	2000	2010	2011	2012	2013
					▼					▼
Ozeanien	7,70	12,15	12,19	12,16	17,32	2	9	14	15	23
Europa	4,25	10,00	10,64	11,17	11,46	143	277	290	322	335
Lateinamerika	3,72	8,39	6,86	6,84	6,61	62	272	315	317	319
Asien	0,10	2,78	3,71	3,22	3,43	16	461	600	685	731
Nordamerika	1,33	2,65	2,79	3,01	3,05	11	17	17	16	16
Afrika	0,06	1,08	1,07	1,15	1,23	13	539	541	576	574
Insgesamt	17,16	37,04	37,26	37,55	43,10	247	1.575	1.777	1.931	1.999

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 08.04.2015

40 % der ökologisch bewirtschafteten Flächen entfielen auf Ozeanien, 27 % auf Europa, 15 % auf Lateinamerika, 8 % auf Asien, 7 % auf Nordamerika und 3 % auf Afrika. Die Länder mit dem größten Flächenwachstum in 2013 waren Australien mit 42,9 % (+ 5,14 Mio. ha) und China mit 10,2 % (+ 0,19 Mio. ha).

Der globale Umsatz mit Bio-Produkten stieg im Jahr 2013 auf ca. 55 Mrd. € an. Das war ein Wachstum von 10 % gegenüber dem Vorjahr 2012. Der überwiegende Teil des globalen Umsatzes mit Bio-Produkten entfiel mit 43 % auf die USA und mit 13 % auf Europa. Spitzenreiter waren die USA mit 24,3 Mrd. € Umsatz, es folgten Deutschland und Frankreich mit 7,6 bzw. 4,4 Mrd. €. An vierter Stelle rangierte der chinesische Markt, der erstmals im Bericht auftauchte. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird bis heute durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Asien, Lateinamerika und Australien sind die Hauptexporteure landwirtschaftlicher Produkte aus ökologischem Anbau. Seit 1. Juni 2012 ist das Öko-Äquivalenzabkommen zwischen den USA und der EU rechtskräftig. Damit ist sowohl der Export europäischer Bio-Produkte als auch der Import aus den USA deutlich erleichtert.

Ozeanien - Die größte Bio-Anbaufläche Ozeaniens befand sich 2013 in Australien mit 17,2 Mio. ha. Damit wurden die Prognosen der unabhängigen australischen Marktanalyse (IBISWorld) weit übertroffen, die 2012 bei einer Fläche von 12 Mio. ha, von einem Marktwachstum von 13 % ausgingen. 2013 gab es in Australien 2.426 Öko-Betriebe. Der Umsatz der australischen Bio-Branche lag bei 1,2 Mrd. €. Die Rangfolge der exportstarken, australischen Bio-Produkte hat sich in 2014 deutlich verändert. Spitzenreiter waren Bio-Molkereiprodukte, vor Bio-Rindfleisch und Bio-Wein. Letztere hatten zwischen 2011 und 2014 ein Produktionswachstum von 127 % bei Bio-Rindfleisch und von 120 % bei Bio-Wein verzeichnet. Australien und Neuseeland sind anerkannte Drittländer, das heißt die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden in Europa als gleichwertig anerkannt. Beide Länder waren auch 2014 weiterhin die zweitgrößten Öko-Äpfel Lieferanten am deutschen Obstmarkt.

Lateinamerika - In Lateinamerika wurden 2013 6,6 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet, das entsprach einem Rückgang von 200.000 ha zum Vergleichsjahr 2012. Der Anteil an der weltweit bewirtschafteten Öko-Fläche betrug in 2013 15 % und damit 3 % weniger im Vergleich zum Vorjahr. Bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche der Länder Lateinamerikas entfielen auf die Öko-Fläche 1,1 %. Die Zahl der Bio-Betriebe stieg trotz des Flächenrückgangs um 1.500 Betriebe auf 319.500. Der Großteil der Flächen (70 %) wurde als Dauergrünland genutzt. Dauerkulturen wie Kaffee, Obst, Wein, Nüsse und Kakao lagen bei einem Anteil von 13 %. Unter den lateinamerikanischen Ländern hatte Argentinien mit knapp 3,2 Mio. ha die größte Flächenausstattung im Ökologischen Landbau Südamerikas, obwohl es in 2012 einen Flächenverlust von 200.000 ha verzeichnete. Seit 2012 ist die USA vor der EU das wichtigste Importland für argentinische Öko-Produkte. Die wichtigsten Exportgüter waren nach Angaben der argentinischen Behörde SENASA (Servicio Nacional de Sanidad Animal) seit 2012 industriell verarbeitete Produkte wie Rohrzucker (50 % des Exportvolumens) und Obstverarbeitungsprodukte. Argentinien war das erste Drittland, das seine nationalen Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat und von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt wurde.

In Brasilien waren 2014 1,8 Mio. ha Anbaufläche ökologisch zertifiziert, davon gelten 64 % als Wildsammlungsflächen. Neben Argentinien und Uruguay hatte Brasilien mit mehr als 705.000 ha ökologisch bewirtschafteter Fläche eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat 2013 einen Plan entwickelt, um die Erzeugung ökologischer Produkte sowie das Marketing und den Handel mit diesen zu unterstützen. Der Bio-Markt bietet auch zukünftig für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. In den Bundesstaaten Mato Grosso und Para befanden sich 79 % der Öko-Anbaufläche Brasiliens. Bedeutende Öko-Produkte waren Kaffee, Früchte, Gemüse, Baumwolle, Kokosnüsse, Nüsse, Geflügel, Eier und Rindfleisch. Das kontinuierlich steigende Umsatzvolumen brasilianischer Bio-Produkte betrug 2014 mit einer

fast 20 % igen Zuwachsrate über 400 Mio. €. Dessen Exportanteil betrug 2014 ca. 50 % bis 60 %. Im gleichen Jahr wurden nach Aussagen des brasilianischen Instituts für Entwicklungsforschung Bio-Produkte in Höhe von 25 Mio. € aus den USA und Europa importiert. Der Inlandsmarkt entwickelte sich zum wichtigen Standbein brasilianischer Bio-Produkte mit weiterhin positiven Wachstumsprognosen.

Die mexikanische Regierung verabschiedete am 29. Oktober 2013 ein nationales Programm zur Zertifizierung und Kennzeichnung für Erzeugnisse aus Ökologischem Landbau. Mehr als 520.000 ha zertifizierte ökologische Anbaufläche wurden von etwa 170.000 Erzeugern bewirtschaftet. Auch in 2013 war Mexiko weltweit das größte Bio-Kaffee-Erzeugerland mit einer Fläche von mehr als 183.000 ha. Dies galt ebenso für die Produktion von Bio-Avocados und tropischen Früchten, die auf über 46.000 ha angebaut wurden. Exportiert wurde hauptsächlich in die USA, die EU und nach Japan. Der Inlandsmarkt für Bio-Lebensmittel erfreute sich steigender Nachfrage mit zweistelligen Zuwachsraten, die in den Supermarktketten Chedraui, Wal-Mart, Soriana und staatlich unterstützten Vermarktungskampagnen verkauft wurden.

Innerhalb der lateinamerikanischen Länder nahm die Dominikanische Republik im Jahr 2013 den siebten Platz im Ökologischen Landbau ein. Auf über 180.000 ha wurde Ökologischer Landbau betrieben, was einem Anteil von 9,3 % der Gesamtanbaufläche entsprach. Die Dominikanische Republik ist bis heute weltweit führend im Anbau von Bio-Bananen. Im Sommer 2015 wird nahe der Stadt Mao ein ökologisches Zentrum eröffnet. Eines seiner Standbeine ist die Züchtung und Selektion resistenterer Bio-Bananensorten. Das Produktionsvolumen an Bio-Bananen ist aufgrund krankheitsbedingter Ernteauffälle schwankend. Es beläuft sich auf über 400.000 t pro Jahr. Im Wirtschaftsjahr 2013/2014 lagen die Exporte nach Deutschland bei 45.000 t Bio-Bananen.

Nordamerika - In Nordamerika wurden 2013 3,1 Mio. ha Anbaufläche biologisch bewirtschaftet. Das entsprach 0,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Nordamerikas und 7 % der globalen Bio-Fläche.

Seit 2011 wurden in den USA keine neuen Daten zur Flächengröße und Erzeugeranzahl im Ökologischen Anbau erhoben. 2011 betrug die Anbaufläche 2,1 Mio. ha und die Zahl der Erzeugerbetriebe und Händler lag bei etwa 21.753. Somit wurden lediglich 0,64 % der Anbauflächen der USA ökologisch bewirtschaftet. Die USA verfügten mit 330.000 ha weltweit über die größte ökologisch bewirtschaftete Getreideanbaufläche. Im Gegensatz zur dünnen Datendecke auf der Erzeugerseite wird der Umsatz mit Bio-Produkten seitens der amerikanischen Geschäftswelt genau beobachtet. Nach aktuellen Angaben der USDA in Zusammenarbeit mit dem Nutrition Business Journal übertra-

fen die Umsatzzuwächse in 2014 deutlich die Erwartungen der amerikanischen Bio-Lebensmittelindustrie. Für 2014 wurde nach Marktanalysen ein Umsatzwachstum für Bio-Produkte von 11 % beziffert, mit weiterhin steigender Tendenz für 2015. Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien, die 2014 einen Umsatz von mehr als 32 Mrd. € generierten. Der Anteil von Bio-Produkten am Gesamtumsatz des Lebensmittelmarktes lag bei 4 %. Besonders hoch lag er bei Baby-Nahrung mit 21 %. Die Nachfrage der Konsumenten wird aus Importen aus allen Ländern der Welt gedeckt. Gleichzeitig steigen die Exporte amerikanischer Bio-Produkte nach Europa und Asien. Die USA bedienen 2014 den Bio-Markt in HongKong beispielsweise mit Bio-Produkten in Höhe von knapp 8 Mio. €. Gut 42 % der Bio-Farmer verkauften ihre Produkte direkt an den Endverbraucher.

Am 24. Januar 2014 wurde die US Farm Bill 2014 vom USDA verabschiedet. Die Farm Bill 2014 beinhaltet erweiterte Förderungen im Bereich des amerikanischen Öko-Landbaus. Dazu zählen erstmals u.a. Förderungen im Bereich der Forschung, Datenerhebung und Bildung. Für Landwirte und Händler werden Zuschüsse zur Zertifizierung im Ökologischen Landbau und im Handel mit Bio-Produkten angeboten. Große Hoffnungen zur Erweiterung des internationalen Bio-Marktes liegen in der Zusammenarbeit mit Korea. Am 1. Juli 2014 unterzeichneten die USA und die Republik Korea ein gegenseitiges Anerkennungsabkommen für Bio-Lebensmittel. In diesem Abkommen sind Themenpunkte der Bio-Zertifizierung und der Handel mit Bio-Lebensmitteln festgehalten.

Asien - Die asiatische Anbaufläche von Bio-Produkten betrug in 2013 über 3,4 Mio. ha. Gegenüber 2012 wuchs die ökologische Anbaufläche um 200.000 ha. Die Bio-Anbaufläche in China umfasste 2013 gut 2,0 Mio. ha, in Indien 0,5 Mio. ha und in Kasachstan 0,3 Mio. ha. Nur 0,35 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Länder Asiens wurden ökologisch bewirtschaftet. Die Länder mit den höchsten Bio-Anteilen sind Timor (6,6 %), die besetzten Palästinensergebiete (1,7 %) und Korea (1,4 %). In Asien wurden 5,6 Mio. ha als Wildsammlungsflächen genutzt. Die meisten Länder in Asien sind exportorientiert. Von den 730.744 asiatischen Bio-Betrieben hatten 2013 ca. 650.000 ihren Sitz in Indien. 2013 wurden über 1,2 Mio. ha ackerbaulich für Ölsaaten, Getreide, Leguminosen, Kräuter- und Teepflanzen genutzt. Bei den Ackerfrüchten handelt es sich größtenteils um Getreide, das in China (600.000 ha) und Kasachstan (130.000 ha) angebaut wurde, und um in Thailand angebauten Reis. 340.000 ha waren Grünlandflächen und 280.000 ha Dauerkulturanbau wie Tee, Kaffee und Kokosnüsse.

China veröffentlichte 2014 zum ersten Mal offizielle Daten zum heimischen Öko-Markt. Der Bio-Boom setzte sich in China auch 2013 fort, das Umsatzvolumen wur-

de mit 2,4 Mrd. € beziffert. Damit entwickelte sich China weltweit zum viertstärksten Markt für Bio-Produkte. Nicht nur der Export von chinesischen Bio-Produkten, sondern auch der heimische Markt für Bio-Produkte wächst kontinuierlich. Das Reich der Mitte ist für deutsche Unternehmer ein interessanter Exportmarkt geworden. Deutsche Bio-Milchprodukte, Bio-Trockenmilchprodukte und Bio-Kindernahrungsmittel sind beliebte Konsumgüter chinesischer Familien. Weltweit nimmt China nach Australien und Argentinien bei der Öko-Fläche mit 3,3 Mio. ha den dritten Rang ein. Davon waren 2,0 Mio. ha zertifizierte landwirtschaftliche Fläche und 1,5 Mio. ha zertifizierte Wildsammlungsfläche. 2013 zählte der chinesische Bio-Markt 10.000 zertifizierte Bio-Betriebe, davon waren zwei Drittel Erzeuger und ein Drittel Verarbeiter und Händler. Die 2012 vom CNCA (Certification and Accreditation Administration of China) neu überarbeitete und verschärfte Erzeugergesetzgebung, die u.a. einen 17-stelligen digitalen Code für jedes Bio-Produkt festlegt, wurde 2013 mit einer neuen Zertifizierungs- und Kennzeichnungsverordnung für Bio-Produkte ergänzt. Seit 1. Mai 2014 ist die Kennzeichnung „in Umstellung auf ökologische Wirtschaftsweise“ für chinesische Bio-Produkte nicht mehr gesetzlich erlaubt. Die EU und China verhandeln derzeit über ein Gleichwertigkeitsabkommen zum Ökologischen Landbau, das den Import und Export von Bio-Produkten zwischen Europa und China vereinfachen soll. Nach Abschluss eines solchen Abkommens würden China und die EU gegenseitig ihre Rechtsvorschriften für den Ökologischen Landbau anerkennen.

Indien gehört zu den von der EU anerkannten Drittlandstaaten. Die Anbaufläche stieg 2013 auf 0,5 Mio. ha. Gleichzeitig waren 4,7 Mio. ha Wildsammlungsflächen zertifiziert. Sechs Bundesstaaten bezeichnen sich als Bio-Staaten: Uttarakhand, Sikkim, Arunachal Pradesh, Mizoram, Karnataka und Himachal Pradesh. Diese Staaten dulden keine konventionelle, sondern ausschließlich Bio-Landwirtschaft. Laut dem International Competence Center of Organic Agriculture (ICCOA) wurden 2012/13 über 165.000 t Erzeugnisse im Wert von 534 Mio. \$ exportiert. Auf dem heimischen Markt, der sich immer mehr professionalisiert, lag der Umsatz bei umgerechnet rund 95 Mio. \$. Ziel der Bio-Branche ist es, den Gesamtumsatz 2015/16 auf über 1 Mrd. \$ zu steigern.

Die Republik Korea (Südkorea) verfügte 2013 über 21.210 ha zertifizierte Öko-Landbaufläche. Diese 1,14 % der gesamten Anbaufläche Südkoreas wurden von 20.000 Erzeugern bewirtschaftet. Bis heute wurden über 32.000 Landwirte als Bio-Bauern zertifiziert. Die Gesamtsubventionen für biologische Landwirtschaft sind um knapp 1 Mio. € auf über 35 Mio. € jährlich gestiegen. Im Jahr 2014 investierte die Stadt Seoul knapp 0,5 Mio. € in die Ausbildung lokaler Bio-Bauern, und das aus gutem Grund, denn der Markt für Bio-Produkte wurde für dieses Jahr auf ca. 3 Mrd. € ge-

schätzt und soll bis 2020 auf über 5 Mrd. € anwachsen. Mit diesem Anstieg werden Bio-Produkte einen Marktanteil von 20 % am gesamten Lebensmittelmarkt erreichen - ein Trend, der auch von der koreanischen Regierung zusätzlich unterstützt wird, indem sie sich öffentlich für einen gesunden Lebensstil einsetzt und den Kauf von Bio-Produkten bewirbt. Gemäß einer Studie des Korea Rural Economic Institute kaufen ca. 38 % der befragten Konsumenten regelmäßig umweltverträglich angebaute Produkte. Zahlreiche kleine Biomärkte werden eröffnet und die großen Supermärkte „E-mart“ und „Lotte Department Store“ haben mittlerweile für Bio-Lebensmittel attraktive Shops eingerichtet. Nach Angaben der Korean Organic Farmers Association ist Südkorea eines der Länder mit dem höchsten Einsatz von Pestiziden und Herbiziden in der Gruppe der industrialisierten Nationen. Gleichzeitig wird derzeit bei jedem/jeder vierten Koreaner/in Krebs diagnostiziert, und obwohl die Sterblichkeitsrate in Korea insgesamt sank, stieg die Zahl der Toten aufgrund von Pestizid-Vergiftungen in den letzten Jahren merklich an. Seit 1. Februar 2015 hat das gegenseitige Anerkennungsabkommen zwischen der EU und Südkorea Gültigkeit. Auf Basis der VO (EG) Nr. 834/2007 können Bio-Produkte, die in der EU erzeugt werden, nach Korea exportiert werden, wenn sie gleichzeitig dem Korean Food Code 1.2.29 entsprechen. Vor allem deutsche Bio-Lebensmittelverarbeiter, die im Bereich der Trockenmilchprodukte, Instantfood und Babynahrungsmittel aktiv sind, erwarten am koreanischen Markt steigende Absatzmöglichkeiten.

Afrika - In Afrika erhöhte sich die ökologische Anbaufläche in 2013 geringfügig auf 1,2 Mio. ha. Das sind 3 % der weltweiten Bio-Anbaufläche und 0,3 % der Fläche der afrikanischen Länder mit Bio-Landbau. Dazu kommen noch 11,1 Mio. ha, die als Wildsammlungsflächen und zur Gewinnung von Honig zertifiziert sind. Die meisten Bio-Anbauflächen und Erzeugerbetriebe besitzt Uganda. Weitere flächenstarke Länder sind Äthiopien, Tansania, Tunesien und Ägypten. Die Länder mit den meisten Erzeugern sind Uganda, Tansania und Äthiopien. Insgesamt wurde die Zahl der Erzeugerbetriebe 2013 auf über 574.000 geschätzt. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des Ökologischen Landbaus zu. Der größte Flächenanteil mit über 47 % wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Kaffee, Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kakao. Die mittlerweile etwas gestiegene Bio-Ackerbaufläche (19 %) umfasst Kulturen wie Baumwolle und Ölsaaten. Wie in Asien und Lateinamerika ist der Export von Bio-Erzeugnissen in die EU und die USA der Motor des afrikanischen Öko-Landbaus. Daneben verzeichnen Uganda, Südafrika und Ägypten auch eine steigende Inlandsnachfrage nach Bio-Produkten. Geringe Einkommen, eine unterentwickelte Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme und die Notwendigkeit von Bildung im Ökologischen Landbau erforderte eine bessere Vernetzung der afri-

kanischen Anbauverbände. Das African Organic Network (AfrOnet) ist seit 2013 als Dachverband für Ökologische Landwirtschaft in Afrika tätig. Zu dessen Aufgaben zählt die Bündelung von Bildung, Forschung und Wissen verschiedener kleinerer Verbände. Dazu gehört auch die Entwicklung und Betreuung von Öko-Landbauprogrammen, die Begleitung von Markterschließungen und die Kontaktpflege zu Kunden im Ausland.

13.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - Die EG-Öko-Verordnung trat 2007 mit der Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und 2008 mit der Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) in Kraft. Mit diesen Grundregeln wurden die in der gesamten EU geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus Ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Derzeit sind die gültige Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und die Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) in Überarbeitung und Neuordnung. Die europäische Kommission präsentierte am 25. März 2014 einen Vorschlag für eine neue Verordnung über die ökologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen Erzeugnissen sowie einen Vorschlag für einen Aktionsplan zur Weiterentwicklung des Ökologischen Landbaus in der EU. Danach beabsichtigt die Kommission, neben einer strukturellen Neugestaltung der Verordnung, die Produktionsvorschriften zu verschärfen. Eine Richtungsentscheidung in dieser politischen Diskussion ist für Juli 2015 vorgesehen, vom Plenum des EU-Parlaments soll der Bericht ebenfalls im Juli 2015 verabschiedet werden. Parallel zu den Beratungen im Parlament werden aber auch schon erste informelle Verhandlungen zwischen EU-Rat, -Parlament und -Kommission stattfinden, um die jeweiligen Positionen abschließend zu erörtern und mögliche Kompromisse zu finden.

Die derzeit noch gültige Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem Ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des Ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,



sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen



garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den Ökologischen Landbau entsprechen. Das bisherige EU-Öko-Siegel wurde 2010 durch ein neues Bio-Logo ersetzt. Mit dem neuen Logo sind auch der geographische Herkunftshinweis und die Angabe der Codenummer (s.u.) in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Um Bedenken der Mitgliedstaaten auszuräumen, dass ein EU-Öko-Siegel auch bei Produkten aus Drittstaaten als Hinweis auf eine Bio-Herkunft aus der europäischen Union missverstanden werden kann, muss das Logo immer mit dem Hinweis „EU-Landwirtschaft“ oder „Nicht-EU-Landwirtschaft“ oder – falls landwirtschaftliche Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden - „EU-/Nicht EU-Landwirtschaft“ eingesetzt werden. Wurden alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt, kann die Angabe „EU“ oder „Nicht-EU“ durch die Angabe dieses Landes ersetzt oder um diese ergänzt werden. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden.

Anbauflächen -  **13-2**  **13-3** Die Anbaufläche für ökologische Produkte wuchs in den 28 Mitgliedstaaten der EU im Jahr 2013 um 3 % auf 10,2 Mio. ha. Betrachtet man Gesamt Europa (Schweiz, Liechtenstein usw.), so umfasste die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2013 11,46 Mio. ha. Absolut gesehen bewirtschafteten Spanien mit 1,6 Mio. ha und Italien mit über 1,3 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Den größten Flächenzuwachs gegenüber 2012 verzeichnete Bulgarien mit 43 %. Einen Rückgang um 17 % gab es in Griechenland. Der Grünlandanteil lag

Tab. 13-2 Entwicklung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Spanien	4	381	1.457	1.622	1.593	1.610	+1,1
Italien	13	1.040	1.114	1.097	1.167	1.317	+12,9
Deutschland	105	546	991	1.016	1.034	1.061	+2,6
Frankreich	72	370	845	975	1.033	1.061	+2,7
Polen	.	25	522	609	662	.	.
V. Königreich	31	579	700	639	590	568	-3,7
Österreich	2	276	544	543	533	527	-1,1
Tschechien	.	166	448	460	489	474	-3,1
Schweden	29	174	439	480	478	501	+4,8
Griechenland	.	27	310	.	463	384	-17,1
Rumänien	.	1	183	230	288	.	.
Portugal	1	48	201	200	200	272	+36,0
Finnland	7	147	169	188	198	206	+4,0
Lettland	.	4	166	184	196	200	+2,0
Dänemark	11	159	163	162	195	169	-13,3
Slowakei	15	58	174	167	.	.	.
Litauen	.	5	144	152	157	166	+5,7
Estland	.	10	113	134	144	151	+4,9
Ungarn	2	47	128	124	131	140	+6,9
Belgien / Lux.	3	22	53	59	64	67	+4,7
Irland	4	27	48	54	53	.	.
Niederlande	7	32	46	47	48	49	+2,1
Bulgarien	.	1	26	25	39	56	+43,1
Slowenien	.	5	31	32	35	39	+11,4
Kroatien	.	.	.	32	32	41	+28,1
Zypern	.	.	.	.	4	.	.
Malta	.	.	0	0	0,037	.	.
EU-28¹⁾	306	4.150	9.015	9.541	9.993	10.233	+2,4

1) Die Summe enthält auch die ökologisch bewirtschaftete Anbaufläche der heutigen EU-Staaten vor ihrem EU-Beitritt

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 08.04.2015

2013 in Europa bei 41 %, das sind 5 % weniger als im Vorjahr. Die ackerbaulich genutzte Fläche stieg hingegen um 4 % auf 45 % der Gesamtfläche an. Einen kleinen Zuwachs mit einem Anteil von 1 % erfuhren die Dauerkulturen (Oliven, Trauben und Nüsse), vor allem in Spanien und Italien, die innerhalb Europas eine Fläche von 1,1 Mio. ha beanspruchten. Im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft war der Bio-Getreideanteil an der Anbaufläche mit 15,3 % deutlich geringer. Die Anbauflächen für ökologische Eiweißpflanzen und Hülsenfrüchte stiegen in der EU von 2012 auf 2013 wieder um 5 %. Vor allem in Ländern wie der Tschechischen Republik, Estland, Polen, Ungarn, Litauen und auch Spanien wurden die Anbauflächen für Eiweißpflanzen und Hülsenfrüchte im zweistelligen Bereich ausgedehnt.

Die Öko-Tierhaltung wurde bei Rindern und Legehennen nochmals ausgedehnt. Gegenüber 2012 stieg die Zahl der Bio-Legehennen in der EU auf rund 16,2 Mio. bzw. 5,3 % der Gesamtbestände. Dänemark überschritt 2013 die 20 % Schwelle in der Bio-Legehennenhaltung. Österreich erreichte 14 % und Deutschland erzeugte bei einem Anteil von 9 % der Legehennenhaltung Bio-Eier nach den Vorgaben der

EG-Ökoverordnung. 2013 wurden 3,1 Mio. Öko-Rinder gehalten, was einem Anteil von 3,2 % des europäischen Gesamtbestands entspricht. Die Öko-Milchbauern in der EU hielten 2013 mit rund 740.000 Milchkühen nur 3.000 Tiere mehr als im Vorjahr. Auf prozentual deutlich niedrigerem Mengenniveau mit 2,9 % Öko-Anteil stand die Öko-Schweinehaltung, die 2013 500.000 Tiere umfasste. Die höchsten Zuwächse verzeichnete die Öko-Geflügelhaltung, deren Anteil in der EU auf 2,2 % stieg.

Bedeutung des Ökologischen Landbaus -

13-1 Die Bedeutung des Ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dabei ist Österreich auch 2013 innerhalb der EU Spitzenreiter mit knapp 20 %, gefolgt von Schweden und Estland mit jeweils 16 %. Auch das außerhalb der europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz liegt mit knapp 12 % weit vorne.

Pro-Kopf-Ausgaben - **13-2** Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch in der Schweiz lag 2013 bei 210 €. In der EU lag Dänemark mit rund 163 € an erster

Tab. 13-3 Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU


Anzahl Betriebe	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Italien	1.300	52.796	41.807	42.041	43.852	45.969	+4,8
Spanien	350	13.394	27.877	32.195	30.462	30.502	+0,1
Polen	49	1.419	20.578	23.430	25.944	.	.
Frankreich	2.700	8.985	20.604	23.135	24.425	25.467	+4,3
Griechenland	25	5.343	21.274	.	23.433	.	.
Deutschland	4.003	12.740	21.942	22.506	23.032	23.271	+1,0
Österreich	1.539	19.028	22.132	21.575	21.843	21.810	-0,2
Rumänien	.	1.200	2.986	9.471	15.315	.	.
Schweden	1.859	3.626	5.208	5.508	5.601	5.584	-0,3
Finnland	671	5.225	4.022	4.114	4.322	4.284	-0,9
V. Königreich	700	3.563	4.949	4.650	4.281	3.918	-8,5
Tschechien	30	563	3.517	3.904	3.934	3.910	-0,6
Lettland	.	225	3.593	3.484	3.496	3.473	-0,7
Bulgarien	.	50	710	978	2.754	3.854	+40,0
Slowenien	.	620	2.218	2.363	2.682	3.049	+13,7
Portugal	50	763	2.434	2.603	.	3.308	+27,1
Dänemark	523	3.466	2.677	2.677	2.615	2.589	-1,0
Litauen	.	230	2.652	2.623	2.527	2.555	+1,1
Niederlande	399	1.129	1.462	1.672	1.646	.	.
Ungarn	49	666	1.617	1.433	1.560	1.673	+7,2
Kroatien	.	.	.	890	1.528	1.608	+5,2
Belgien/Lux	170	655	1.204	1.370	1.515	1.699	+12,1
Estland	.	231	1.356	1.431	1.478	1.553	+5,1
Irland	150	852	1.366	1.400	1.263	.	.
Zypern	.	15	.	.	719	.	.
Slowakei	36	100	363	365	.	.	.
Malta	.	.	11	9	12	.	.
EU-28¹⁾	14.603	136.884	219.291	237.833	253.207	258.773	+2,2

1) Die Summe enthält auch die ökologisch bewirtschaftete Anbauflächen der heutigen EU-Staaten vor ihrem EU-Beitritt.

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 08.04.2015

Stelle vor Luxemburg mit 157 €. Deutschland lag mit 93 € pro Person kaufkraftbereinigt an fünfter Stelle. Die European Free Trade Area (EFTA) Staaten, wie die Schweiz und Liechtenstein, und die EU Beitrittskandidaten verzeichneten ebenfalls ein steigendes Wachstum bei den Ausgaben für Produkte aus dem Ökologischen Landbau.

Umsatzentwicklung -  **13-4** Der europäische Markt für Bio-Produkte hatte in 2013 ein Umsatzvolumen von 22,2 Mrd. € (+ 6 % gegenüber dem Vorjahr) und war damit nach den USA weltweit der zweitstärkste Umschlagplatz für ökologisch erzeugte Produkte. Nach wie vor war Deutschland 2013 mit 7,6 Mrd. € Umsatz wieder größter Öko-Markt in Europa. Frankreich lag mit 4,4 Mrd. € auf dem zweiten Platz. Finnland, Norwegen und die Niederlande steigerten ihre Umsätze und gaben jeweils 14 % für Bio-Produkte aus.

Österreich - Österreich konnte 2013 seine Führungsrolle innerhalb Europas im Ökologischen Landbau mit 19,5 % Öko-Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche halten. Im Betrachtungszeitraum bewirtschafteten 21.810 Landwirte ihre Höfe nach den Vorgaben der EG-Öko-VO. Die Bio-Anbaufläche betrug 526.689 ha.

In den österreichischen Bundesländern zeigte sich, dass es nur in Wien eine Zunahme bei den Bio-Flächen gab und in den Bundesländern Salzburg, Steiermark und Vorarlberg die Bio-Anbauflächen stagnierten. Bei den anderen Bundesländern gingen die Bio-Flächen leicht zurück. Österreich konnte 2013 den höchsten Bio-Anteil an der Getreidefläche innerhalb Europas erreichen, der bei 12 % lag. Nennenswerte Veränderungen in den Öko-Ackerbauflächen gab es im Körnermais-Anbau, der 2013 mit 12.809 ha (+ 17 %) nach Frankreich EU-weit die zweite Stelle einnahm. An gleicher Position innerhalb Europas fand sich Österreich auch im Soja-Anbau, der 2013 auf über 7.700 ha wuchs. Die Bio-Rebenflächen stiegen auch 2013 weiter (4.414 ha, + 4 %) und waren somit der Produktionszweig mit den größten Flächenzuwächsen. Bereits 10 % der Rebfläche wurde biologisch bewirtschaftet. Auch im Qualitätsweinsektor gewinnt die Bio-Produktion an Bedeutung. Die Fläche der Bio-Obstplantagen erhöhte sich 2013 geringfügig (+ 3 %) und nahm einen Anteil von 17 % aller Obstplantagen ein. Hier ist auch zukünftig ein großes Wachstumspotential für den österreichischen Bio-Obstanbau vorhanden. In der Öko-Tierhaltung gab es 2013 kaum Veränderungen. Die Anzahl der Bio-Rinderhalter ging leicht

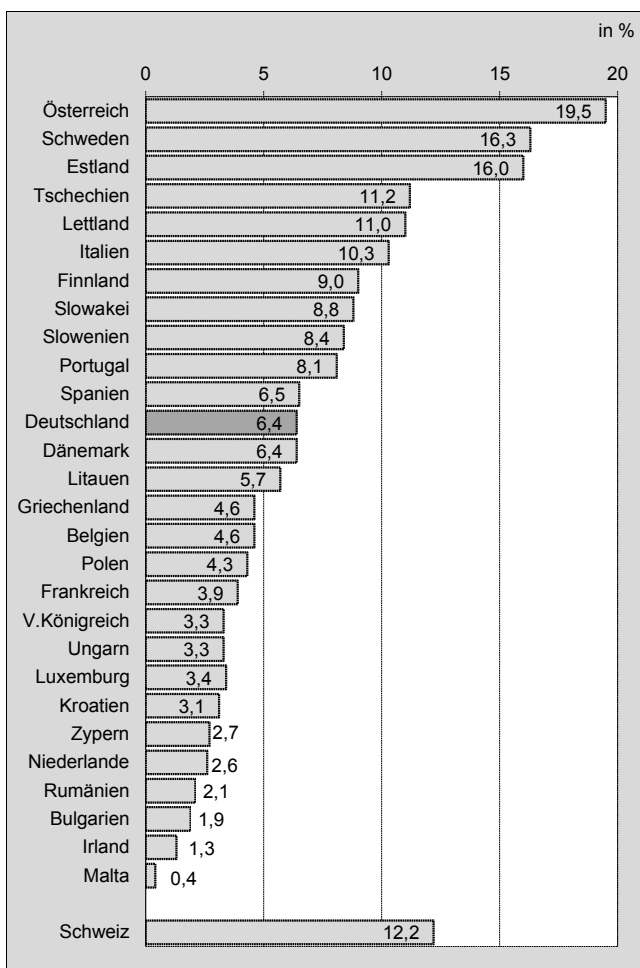
zurück, bewegte sich aber auf langjährigem Niveau. Die Zahl der Bio-Rinder blieb konstant (377.000 Stück). Dies galt auch für die Bio-Mutterkühe und Bio-Milchkühe. Die Zahl der Bio-Milchkühe pro Betrieb (11 Stück) erhöhte sich über die Jahre langsam, aber kontinuierlich. Die Anzahl der Bio-Schweinehalter nahm mit 3.528 wieder ab und folgte – wie in den letzten Jahren – ebenfalls dem Trend zur Konzentration: Gab es im Jahr 2000 durchschnittlich 9 Schweine je Betrieb, so waren es 2013 bereits 19 Bio-Schweine je Betrieb. Die Anzahl der Bio-Schweine stagnierte bei rund 70.000 Stück. Am stärksten ist der Trend zur Konzentration bei den Geflügel-Betrieben zu beobachten: Während im Jahr 2000 noch pro Bio-Betrieb 40 Stück Geflügel gezählt wurden, waren es 2013 bereits 160 Stück.

Österreich ist innerhalb der EU Spitzenreiter in der Bio-Milchproduktion, wenn man den prozentualen Bio-Anteil der gesamten Milchproduktion betrachtet, der über 16% beträgt. 2013 lieferten die österreichischen Milchbauern 442.969 t Milch, was einem Zuwachs von 6 % im Vergleich zum Vorjahresniveau entsprach. Das Einkommen der Bio-Betriebe lag auch 2013 trotz hoher staatlicher Fördergelder um 7 % unter dem der kon-

ventionell wirtschaftenden Betriebe. Die staatlichen Fördergelder machten einen Anteil von 27 % des Einkommens der Bio-Betriebe aus. Das Handelsvolumen an Bio-Produkten lag 2013 bei über 1 Mrd. €. Während die Exporte von Bio-Lebensmitteln anhaltend stiegen, stagnierte der Inlandsabsatz insbesondere im LEH (Supermärkte), der mit rd. 70 % den Hauptanteil des Inlandsabsatzes ausmachte. Etwa 7 % der Frischeprodukte waren im LEH aus biologischer Produktion. Hauptabsatzträger sind bis heute Milch, Kartoffeln und Eier. Der Absatz von Fleisch und Wurst wächst kontinuierlich. Unmittelbar nach Fertigstellung der Agrarförderprogramme für die EU-Finanzperiode 2015 bis 2020 erwartet der Verband Bio Austria eine Umstellungswelle zum Ökologischen Landbau. Es wird kurzfristig mit 1.000 neuen Bio-Bauern allein in Oberösterreich gerechnet.

Dänemark - In Dänemark lag der Anteil des Öko-Landbaus an der gesamten Nutzfläche 2013 bei 6,4 %, was einer Stagnation auf hohem Niveau entspricht. Knapp 2.600 Bio-Erzeuger bewirtschafteten ca. 170.000 ha und erzeugten Getreide, Molkerei- und Fleischprodukte für den Inlands- und wachsenden Exportmarkt. Der Markt für Öko-Produkte wuchs 2013 um

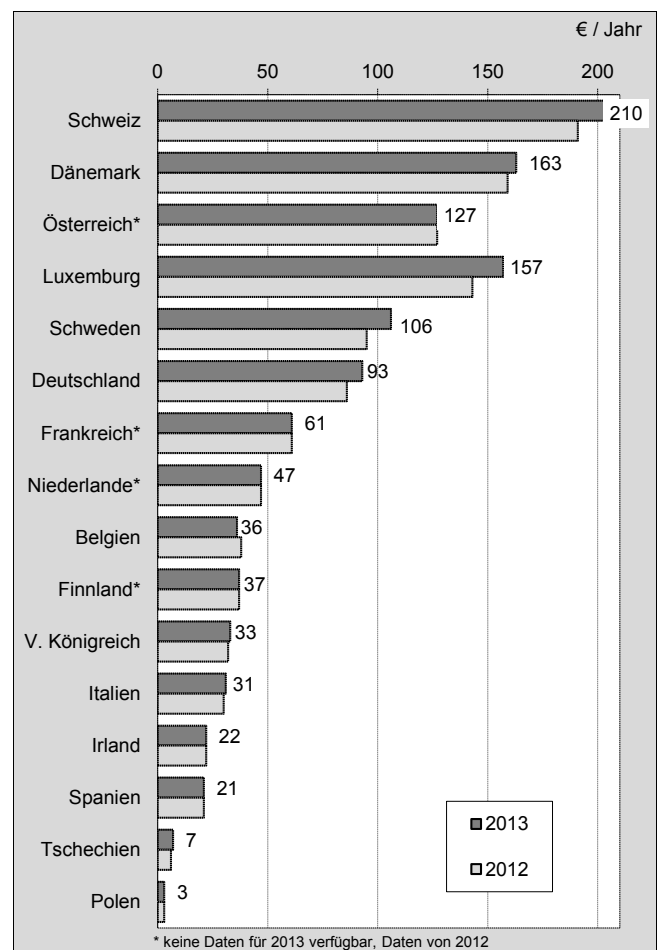
Abb. 13-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa im Jahr 2013



Quelle: FiBL; IFOAM

Stand: 11.03.2015

Abb. 13-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa



Quelle: FiBL; AMI; ORC

Stand: 05.05.2015

weitere 3 % und nahm mit 917 Mio. € Handelsvolumen einen Marktanteil von 8 % am gesamten Lebensmittelmarkt ein. Die Organisation „Organic Denmark“ erwartet aktuell ein Wachstum von 5 % pro Jahr. Die meisten der Bio-Lebensmittel werden über Supermärkte und Discounter an dänische Verbraucher abgesetzt. Die beliebtesten Bio-Produkte waren Haferflocken, Milch und Eier. 42,9 % des Gesamtumsatzes an Haferflocken, 30,3 % der Milch und 25 % aller Eier in Dänemark sind inzwischen Bio-Ware. Schweinefleisch und Wurstwaren erhöhten ihre Marktanteile um 5 % auf 7 %. Nach aktuellen Zahlen des dänischen, nationalen Statistikamtes zogen die Bio-Exporte 2013 im Vergleich zum Vorjahr wertmäßig stark an und erreichten mit 157 Mio. € sogar einen neuen Rekordwert. Als weltweit erstes ausländisches Unternehmen erhielt die dänische Friland A/S 2014 grünes Licht für den Export ihres Bio-Schweinefleisches nach China. Dort wird es mit dem chinesischen Biosiegel zertifiziert.

Frankreich - Der Ökologische Landbau in Frankreich entwickelte sich auch 2013 positiv. 2013 gab es in Frankreich 25.467 landwirtschaftliche Bio-Betriebe, die 1,06 Mio. ha Land nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung bewirtschafteten, das entspricht einem Anteil von knapp 4 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Innerhalb Frankreichs gibt es Unterschiede, was die Zahl der Öko-Betriebe anbelangt. Der Großteil der Bio-Anbaufläche befindet sich im Süden des Landes, in den Regionen Midi-Pyrénées (130.935 ha), Pays de la Loire (108.437 ha), Languedoc-Roussillon (98.343 ha) und Rhône-Alpes (94.217). Der Bio-Getreideanbau stieg 2013 nur noch geringfügig auf 143.000 ha. Innerhalb Europas verfügte Frankreich über die größten Anbauflächen im Bio-Sojanabau (10.360 ha), Bio-Sonnenblumenanbau (15.360 ha) und Bio-Körnermaisbau (18.908 ha). Die Bestände bei Legehennen blieben mit 3,3 Mio. Tieren konstant. Der Marktanteil der Bio-Eier lag in Frankreich bei 20,6 %. Frankreich ist innerhalb Europas zweitgrößter Bio-Milcherzeuger. Die Liefermenge wuchs 2013 nochmals um 30 Mio. kg auf 484 Mio. kg. Alle weiteren tierischen Produktionszweige verblieben auf Vorjahresniveau. Das Marktwachstum des französischen Bio-Segments vergrößerte sich 2013 im Gegensatz zum Vorjahr um 9 % und lag bei einem Handelsvolumen von 4.4 Mrd. €. Der Bio-Anteil am Lebensmittelmarkt lag damit bei 2,6 %. 50 % der Bio-Landwirte verkauften ihre Produkte ab Hof oder auf dem Wochenmarkt. Damit unterscheidet sich Frankreich deutlich von den umsatzstarken EU-Ländern, bei denen ein großer Teil der Bio-Produkte über den konventionellen LEH abgesetzt wird.

Italien - Die Bio-Anbaufläche in Italien vergrößerte sich 2013 um 13 % auf 1,3 Mio. ha und sie ist damit die zweitgrößte Bio-Fläche in der EU nach Spanien und vor Deutschland. Der Anteil der Öko-Fläche an der gesamten italienischen landwirtschaftlich genutzten Fläche betrug erstmals über 10 %. Die Zahl der Bio-Betriebe lag 2013 bei knapp 46.000. Beim Anbau dominierten

Dauergrünland und Futterbau mit ca. 545.700 ha, die Getreideanbaufläche verringerte sich von 210.543 ha in 2012 auf 191.400 ha in 2013. Der Olivenanbau erhöhte sich wie im Vorjahr um mehr als 10.000 ha auf 175.946 ha und entwickelte sich weiterhin zum stabilen Standbein der italienischen Öko-Produktion. Bei der Tierhaltung nahm die Zahl der Rinder wieder zu und stieg um fast 30.000 Rinder auf 231.641 Tiere. Mit über 2 Mio. Legehennen stand Italien in Europa an vierter Stelle in der Bio-Eier Produktion. Konstant verhielt sich die Masthähnchenhaltung mit 780.000 Schlachttieren. Der Umsatz von Bio-Produkten in Italien betrug 2013 knapp über 2 Mrd. €, was einem Zuwachs von 6,2 % entspricht. Daneben erreichte der Export ein Volumen von mehr als 1,1 Mrd. €. Gegenüber dem Vorjahr stieg der Umsatz im LEH um 6,4 %. Italienische Unternehmen belieferten die internationalen Märkte vor allem mit Obst und Gemüse, Olivenöl, Pasta, Wein und Käse. Beim Inlandsabsatz entfielen 27,4 % auf Discounter, 44,9 % auf Bio-Fachgeschäfte, 13,6 % auf Gastronomie und 14,1% auf Catering. Innerhalb Europas verfügt Italien derzeit mit über 300 Betrieben über das stärkste Catering-Segment am Bio-Markt. In der Verbraucher-gunst lagen Bio-Eier vorn, gefolgt von Marmeladen und Konfitüren sowie Milch und Joghurt. Mit 70 % wurden die meisten Bio-Produkte in Norditalien verkauft. Mittelitalien folgte mit 23 %, während in Süditalien nur 7 % verkauft wurden.

Bulgarien - Bereits 80.000 ha bzw. 2 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche wurden 2014 in Bulgarien ökologisch bewirtschaftet. Bulgariens Agrarministerium sieht in diesem Segment den besten Weg zur Weiterentwicklung des Landes. Das Land am Schwarzen Meer hat in den letzten Jahren bereits erhebliche Fortschritte beim Biolandbau verzeichnet. Zur Produktpalette zählen Rosen- und Lavendelerzeugnisse, Kräuter, Trockenobst sowie Honig. Mit Blick auf die umliegenden Absatzmärkte produziert Bulgarien überwiegend für den Export nach Deutschland, Japan, Frankreich

Tab. 13-4 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa

in Mio. €	2010	2011	2012	2013
				▼
Deutschland	6.020	6.590	7.040	7.550
Frankreich	3.385	3.756	4.004	4.380
V. Königreich	2.000	1.882	1.950	2.065
Italien	1.550	1.720	1.885	2.020
Schweiz	1.187	1.411	1.520	1.668
Österreich	986	1.065	.	.
Spanien	905	965	998	.
Schweden	803	885	905	1.018
Dänemark	791	901	887	917
Niederlande	657	761	791	840
Belgien	421	435	417	403
Finnland	80	120	202	215
Tschechien	68	59	66	.

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 09.04.2015

und in die Schweiz. Die zusätzliche staatliche Förderung erhielten nur die Landwirte, die nach den Standards der EU-Öko-Verordnung arbeiteten.

13.3 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) - Der Ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der Ökologische Landbau vom Nischensegment zur Wachstumsbranche gewandelt. Seit Beginn des Programms wurden insgesamt rund 850 Forschungsvorhaben mit 10 Mio. € unterstützt.

Mit Mitteln des BÖLN werden im Rahmen des ERA-NETs (European Research Area Networks) transnationale Forschungsprojekte im Ökologischen Landbau gefördert. Mit ERA-NET werden im europäischen Forschungsraum nationale und regionale Forschungsorganisationen bzw. Programmagenturen gefördert und koordiniert. Mittlerweile beteiligen sich 26 Partner aus 21 europäischen Staaten an dem Forschungsnetzwerk für den Ökologischen Landbau. Für die Jahre 2007 bis 2009 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Für 2013 standen 17 Mio. € zur Verfügung zuzüglich 500.000 € als Mittelverstärkung für die Umsetzung der Eiweißpflanzenstrategie. Der Koalitionsvertrag 2013 sieht vor, dass das BÖLN verstetigt werden soll.

Förderung - Der Bund-Länder-Planungsausschuss für Agrarstruktur und Küstenschutz (PLANAK) beschloss am 21. August 2014 die Grundsätze für den Förderbereich Markt- und standortangepasste Landbewirtschaftung (MSL) und verschaffte Landwirten und Verwaltungen damit Planungssicherheit für die Zeit ab 2015.

Die Förderungsgrundsätze sind Teil des GAK-Rahmenplans 2015-2018. Die GAK (Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes") ist das wichtigste nationale Förderinstrument zur Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume. Es enthält eine breite Palette von Agrarstruktur- und Infrastrukturmaßnahmen. Die Förderung von Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen sowie der ökologischen Landwirtschaft (Förderbereich MSL) zählt zu den zentralen Maßnahmen im Rahmen der GAK. Nach den Daten der Kontrollstatistik flossen 2013 für



die Ökolandbau- und Agrarumweltförderung in Deutschland rund 368,5 Mio. € EU-Mittel an mehr als 130.000 Begünstigte. Ausgehend vom Prämienniveau 2013 wird nun zum Beispiel die Flächenförderung im Öko-Landbau um 24 % angehoben. 4,5 % der Direktzahlungen der 1. Säule werden ab 2015 in die 2. Säule der GAP umverteilt. Das sind jährlich ca. 226 bis 231 Mio. €. Die von der ersten in die zweite Säule umgeschichteten Mittel sind nach einem Beschluss der Agrarministerkonferenz der Länder vom 4. November 2013 zweckgebunden einzusetzen für die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft, insbesondere für Grünlandstandorte, für Raufutterfresser, für flächenbezogene Agrarumwelt- und Klimaschutzmaßnahmen (AUKM), für die Stärkung besonders tiergerechter Halteverfahren und des Tierwohls, für den Ökologischen Landbau sowie für die Ausgleichszulage in naturbedingt benachteiligten Gebieten. Diese Mittel müssen national nicht kofinanziert werden. Im Rahmen der GAK betragen die Fördersätze ab 2015 bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 250 € je ha und bei der Beibehaltung jeweils 210 € je ha. Das entspricht einer Anhebung der Zahlung gegenüber 2013 um 19 % (Einführung) bzw. 24 % (Beibehaltung). Betriebe, die am Kontrollverfahren nach den EU-Rechtsvorschriften für den Ökologischen Landbau teilnehmen, können 50 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 600 € Zuschuss je Betrieb erhalten. Die Länder können die aufgeführten Beträge um bis zu 30 % anheben oder absenken. Die Festsetzung der Prämien erfolgt durch die Länder im Rahmen der Zuständigkeit für die Durchführung der GAK-Maßnahmen. Hierbei spielen die politische Prioritätensetzung bei der Förderung und auch die zur Verfügung stehenden Landeshaushaltsmittel eine Rolle. Die GAK gibt insofern den Förderrahmen für die Prämienfestsetzung vor. Maßgebend sind in jedem Fall die nach den Landesförderrichtlinien festgelegten Zahlungen, einsehbar unter:

www.oekolandbau.de/erzeuger/oekonomie/foerderung/

Im Rahmen von Öko-Landbaumaßnahmen verpflichten sich Landwirte freiwillig für einen Zeitraum von i.d.R. fünf Jahren vorher festgelegte besonders umweltfreundliche Bewirtschaftungsverfahren oder tiergerechte Halteverfahren auf ihrem Betrieb einzuhalten. Die damit verbundenen Auflagen müssen über die vorgeschriebenen Mindestanforderungen hinausgehen, zu denen auch die Greening-Anforderungen gehören. Bio-Betriebe sind von den Greening-Anforderungen befreit, weil die Anforderungen an dieses Anbausystem in der Summe weit über die Greening-Anforderungen hinausgehen. Da jedoch zur Vermeidung einer Doppelförderung nur die zusätzlich entstehenden Kosten oder Einkommensverluste ausgeglichen werden können, wird ein kalkulatorischer Anteil der Öko-Anforderungen den Greening-Anforderungen zugerechnet. Dieser Anteil darf nicht durch die Ökolandbau-Zahlung (2. Säule) ausgeglichen werden, weil er bereits eine Voraussetzung für die Direktzahlung (1. Säule) ist. Gleichwohl steigen die Zahlungen auch für den Öko-Landbau, weil sich das

Doppelförderungsverbot in den Berechnungen nicht so stark auswirkt wie die im Vergleich zu konventionell wirtschaftenden Betrieben geringeren Einnahmen der Öko-Landwirte. Im konventionellen Bereich sind die Erzeugerpreise in den letzten Jahren auf höherem Niveau sehr stabil.

Auch die Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur in Bezug auf Qualitätsprodukte, zu denen auch ökologisch erzeugte landwirtschaftliche Produkte zählen, wird im Rahmen der GAK gefördert. Dazu gehören die Maßnahmen Gründung und Tätigwerden von Erzeugerzusammenschlüssen, Investitionen zur Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Qualitätsprodukte) sowie Kooperationen (Zusammenarbeit). Zuwendungsempfänger sind Erzeugerzusammenschlüsse, Unternehmen der Verarbeitung und Vermarktung, deren Tätigkeit sich nicht gleichzeitig auf die Erzeugung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bezieht, Unternehmen der Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Rahmen von Kooperationen. Dieser Förderbereich wurde von 2000 bis 2013 mit insgesamt 21 Mio. € aus Bundes-, Landes- und EU-Mitteln unterstützt.

Betriebe und Flächen -  **13-5**  **13-6** Im Ökologischen Landbau ist ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. 2014 bewirtschafteten 23.937 Betriebe (+ 2,9 % Zuwachs) eine Fläche von 1.089.000 ha. Damit nahm die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2013 um 2,7 % bzw. 28.331 ha zu. 2014 betrug der Anteil

Tab. 13-5 Wachstum der Ökologischen Landwirtschaft in Deutschland

	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstumsrate in %	Betriebe	Wachstumsrate in %
1996	44.684	.	711	.
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.029	+12,6
1999	35.809	+8,6	1.212	+13,2
2000	93.696	+20,7	2.315	+22,2
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	1.110	+5,9
2009	39.329	+4,3	1.234	+6,2
2010	43.587	+4,6	895	+4,3
2011	24.924	+2,5	564	+2,6
2012	18.729	+1,8	426	+1,9
2013	23.334	+2,5	239	+1,0
2014	28.331	+2,7	666	+2,9

Quellen: BÖLW; BLE; BMEL

Stand: 09.04.2015

der Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet 6,5 %. Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer liegen Bayern mit 6.740 und Baden-Württemberg 6.919 Betrieben im bundesdeutschen Vergleich an der Spitze.

Ertragslage im Ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern einzudämmen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von zugekauftem Kraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung im ungünstigsten Fall um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Um eine höhere Wertschöpfung zu erreichen, vermarkten Öko-Betriebe ihre Produkte oft selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Dabei fallen aber auch höhere Kosten an.


Tab. 13-6 Entwicklung der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und -Flächen nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2011	2012	2013	13/12 in %	2000	2011	2012	2013 ^v	13/12 in %
Bayern	3.280	6.611	6.666	6.724	+0,9	92.130	205.324	207.863	214.813	+3,3
Brandenburg/B.	403	822	814	795	-2,4	87.290	143.108	144.155	136.542	-5,3
Mecklenburg-Vorp.	477	804	811	808	-0,4	90.114	122.142	124.682	124.923	+0,2
Baden-Württemberg	4.292	6.509	6.780	6.921	+2,1	72.822	112.567	116.983	121.454	+3,8
Hessen	1.478	1.740	1.763	1.768	+0,3	51.252	78.775	81.486	84.310	+3,5
NS / HH / HB	763	1.450	1.470	1.444	-1,8	35.751	75.099	76.408	76.985	+0,8
N.-Westfalen	696	1.845	1.850	1.844	-0,3	24.506	70.193	69.692	70.791	+1,6
S.-Anhalt	175	358	368	376	+2,2	23.383	54.101	54.230	55.980	+3,2
Rheinl.-Pfalz	423	974	1.076	1.149	+6,8	12.736	40.450	44.215	52.592	+18,9
Thüringen	183	271	274	281	+2,6	20.774	34.977	35.592	36.332	+2,1
Sachsen	206	479	494	506	+2,4	14.284	35.517	35.564	36.192	+1,8
S.-Holstein	319	493	503	488	-3,0	18.439	35.114	35.172	40.157	+14,2
Saarland	45	150	163	167	+2,5	2.542	8.259	8.313	9.598	+15,5
Deutschland	12.740	22.506	23.032	23.271	+1,0	546.023	990.702	1.034.355	1.060.669	+2,5

Quellen: BLE; BMEL


Stand: 02.07.2014


Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen, wie zum Beispiel Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung, erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag für einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **13-7** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des Ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 16 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie bei gleicher Zahl nichtentlohnter Arbeitskräfte mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen,
- um 81 % höhere Personalaufwendungen haben,
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 11 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften,
- bis zu 84 % höhere Produktpreise bei Getreide sowie bis zu dreimal so hohe Preise bei Kartoffeln erlösen und um 22 % höhere Milchpreise erzielen,
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben und
- um knapp ein Drittel höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen, erhalten.

Der Gewinn plus Personalaufwand je AK im Wirtschaftsjahr 2013/14 betrug bei ackerbaulichen Öko-Betrieben 48.398 € und sank im Vergleich zum Vorjahr um 1.190 € (- 3 %). Etwas erfreulicher war das Ergebnis der Milchviehbetriebe, die den Gewinn von 28.862 € im Wirtschaftsjahr 2012/2013 auf 33.005 € im Wirtschaftsjahr 2013/2014 steigern konnten. Der Gewinnabstand aller Wirtschaftszweige zwischen den ökologischen und konventionellen Vergleichsbetrieben ist unter anderem auf zwei Faktoren zurückzuführen: Im Durchschnitt erzielten die konventionellen Vergleichsbetriebe höhere Umsatzerlöse. Ferner war bei diesen Betrieben der AK-Besatz im Durchschnitt deutlich niedriger. Die überproportionale Zunahme des Arbeitskräftebesatzes auf den Öko-Betrieben im WJ 2013/14 ist eine der Hauptursachen für die Zunahme des Gewinnabstands gegenüber dem Vorjahr.

Verbände -  **13-8** Zwei Drittel aller ökologisch wirtschaftenden Landwirte und Gärtner (66 %) haben sich in Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Die neun anerkannten Anbauverbände des Ökologischen Landbaus zählten in 2014 12.420 Betrieben, die insgesamt 719.458 ha bewirtschafteten. Deutlich kleinere Betriebsflächen haben die verbleibenden 33,9 % nicht verbandsgebundenen Betriebe, die ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung wirtschaften.

Flächennutzung -  **13-9** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (54 % in 2013). Mit 565.000 ha wurden 2013 rund 5.000 ha mehr als im Vorjahr bewirtschaftet. Das entspricht gut 12 % aller deutschen Grünlandflächen. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaukulturen und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus. Die ökologisch bewirt-

Tab. 13-7 Betriebe des Ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich

WJ 13/14	Einheit	Ackerbau		Milchvieh		sonstiger Futterbau	
		öko	konv.	öko	konv.	öko	konv.
Betriebe	Zahl	77	587	183	929	76	280
Betriebsgröße Standard-Output	1.000 €	197	204	162	163	98	123
LF	ha	178	175	77	72	136	133
Vergleichswert	€/ha LF	768	762	537	519	516	517
Arbeitskräfte	AK	2,6	2,0	2,1	1,9	2,1	1,7
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,1	1,2	1,5	1,4	1,3	1,3
Weizenertrag	dt/ha	28,5	75,8	35,8	65,8	29,4	61,0
Kartoffelertrag	dt/ha	180,1	364,8	156,4	283,1	0,0	281,5
Milchleistung	kg/Kuh	0	5885	6174	7054	5024	4399
Weizenpreis	€/dt	37,8	18,4	43,7	17,4	33,1	17,7
Kartoffelpreis	€/dt	44,6	15,3	69,0	19,2	0,0	24,5
Milchpreis	€/100 kg	0,0	31,6	47,6	40,4	0,0	38,2
Umsatzerlöse	€/ha LF	1.579	1.480	2.338	2.489	694	840
landw. Pflanzenproduktion		1.253	1.310	98	220	44	163
Tierproduktion		60	79	2.131	2.148	493	629
sonst. betriebliche Erträge		731	544	913	745	749	616
Direktzahlungen u. Zuschüsse		509	378	634	436	563	488
Zahlungen aus Agrarumweltmaßn.		156	13	189	36	180	96
sonst. betriebl. Aufwendungen	€/ha LF	601	465	808	693	439	359
Materialaufwand		731	759	1.022	1.283	429	565
Düngemittel		49	204	18	103	5	51
Pflanzenschutz		4	163	1	46	0	18
Tierzukäufe		17	17	28	63	56	126
Futtermittel		10	23	327	406	40	99
Personalaufwand		227	97	187	157	126	82
Gewinn	€/ha LF	481	466	728	692	247	246
Gewinn	€/Untern.	86.970	81.551	55.467	50.885	33.736	33.195
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	48.398	49.815	33.005	33.286	24.078	25.956

Quelle: TI Braunschweig

Stand: 15.04.2015

schaftete Ackerfläche ist 2013 im Vergleich zu 2012 um 25.000 ha auf 455.000 ha gewachsen. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide blieb jedoch 2013 gegenüber dem Vorjahr bei 202.000 ha konstant. Sommerweizen, Roggen und Hafer haben deutlich höhere Bio-Anteile zu verzeichnen im Vergleich zum Getreideanbau der konventionellen Landwirtschaft. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Landbau kaum eine Rolle. Der Öko-Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten Getreideflächen liegt konstant bei 3,1 %. Der Ackerfutterbau blieb konstant bei 153.000 ha, wobei Kleegrasflächen dominieren. Der Anbau von Hülsenfrüchten erhöhte sich endlich wieder um 3.000 ha auf 25.200 ha. Die Öko-Hackfruchtflächen sind im Vergleich zu 2011 mit 9.610 ha geringfügig gewachsen. Die Ölsaatenflächen erhöhten sich geringfügig um 100 ha auf 8.300 ha. Die Erzeugung von Gemüse erhöhte sich 2013 um ca. 300 ha auf eine Anbaufläche von 10.785 ha. Die Rebfläche nahm von 7.400 ha im Jahre 2012 um 300 ha in 2013 ab. Damit lag der Anteil der ökologischen Rebfläche bei über 7 % der gesamten Rebfläche in Deutschland.

Viehhaltung - 13-10 In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Raufutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Kleegras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wichtiger Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb; der Bestand an Öko-Mutterkühen stieg 2013 mit 124.000 Tieren gegenüber dem Jahr 2012 leicht. Mit 143.000 Kühen wurden 3,4 % der Milchkühe in Betrieben des Ökologischen Landbaus gehalten. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Trotz steigender Nachfrage blieb der Bestand an Mastschweinen bei 117.000 Tieren in 2013 fast konstant. Damit wurden aber nur 0,6 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Ferkelerzeugung: Hier wurden mit 15.100 Muttersauen 0,7 % des bundesdeutschen Bestandes gehalten. Bei Bio-Masthähnchen liegt der Anteil konstant bei 0,8 % an der Gesamtproduktion. Wieder ausgeweitet wurde die Erzeugung von Ökopenen. Demnach stieg der Bestand 2013 um 7.000 Tiere auf 292.000 Tiere. Die Bio-Eierproduktion wurde

Tab. 13-8 Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	landwirtschaftliche Betriebe				Fläche in ha			
	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Bioland	5.719	5.783	5.906	+2,1	277.093	281.274	285.762	+1,6
Naturland ¹⁾	2.604	2.616	2.638	+0,8	139.481	139.498	136.096	-2,4
Demeter	1.431	1.449	1.476	+1,9	68.193	69.324	72.588	+4,7
Biokreis	970	975	982	+0,7	38.453	37.046	37.376	+0,9
Biopark	643	635	621	-2,2	136.613	136.247	134.918	-1,0
Gäa	353	355	357	+0,6	31.216	29.813	29.929	+0,4
Verbund Ökohöfe	150	151	152	+0,7	18.093	18.141	18.441	+1,7
Ecoland	38	36	42	+16,7	2.048	2.060	2.265	+10,0
Ecovin	217	250	246	-1,6	1.555	1.900	2.083	+9,6
verbandsgebunden	12.125	12.250	12.420	+1,4	712.745	715.303	719.458	+0,6
nicht verbandsgebunden (EG-Öko-VO) ²⁾	10.907	11.021	11.517	+4,5	321.610	345.366	369.542	+7,0
Gesamt	23.032	23.271	23.937	+2,9	1.034.355	1.060.669	1.089.000	+2,7

1) ohne zertifizierte Waldfläche

2) Geschätzt nach BÖLW-Erhebungen

Quelle: BÖLW

Stand: 13.04.2015

2013 gegenüber dem Vorjahr nochmals gesteigert. Mit über 1 Mrd. Bio-Eiern entfielen 8,2 % auf die Gesamtproduktion. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2013 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 8,8 %. Die Zahl der Öko-Legehennen betrug 3.800.000. Bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf- bzw. Ziegenhalter relativ einfach.

Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (AMI Ökomarkt Service, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische

Tab. 13-9 Entwicklung der Flächennutzung im Öko-Landbau in Deutschland

in 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2013	Öko-Anteil 2013 in %
	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ▼		
Ackerland	385,0	415,0	435,0	435,0	430,0	455,0	11.875,9	3,8
Getreide	188,0	209,0	207,0	204,0	202,0	202,0	6.533,7	3,1
Futterbau/ Ackerfutter	138,0	153,0	151,0	154,0	153,0	153,0	2.760,3	5,5
Hülsenfrüchte	23,8	21,9	26,5	25,5	22,2	25,0	74,7	33,5
Hackfrüchte	9,4	10,1	9,6	9,6	9,6	9,5	604,4	1,6
Flächenstilllegung/ Gründüngung	8,0	7,2	8,5	9,5	6,5	4,0	198,9	2,0
Ölsaaten z. Körnergewinnung	5,7	7,2	6,8	5,8	8,2	6,8	1.501,2	0,5
Körnermais	4,5	5,0	4,4	4,0	4,5	5,5	497,0	1,1
Grünland ohne Streuobst	490,0	500,0	520,0	535,0	560,0	550,0	4.621,0	12,2
Streuobstfläche	13,3	14,3	16,1	16,5	17,0	16,0	300,0	-
Gemüse ¹⁾	10,6	10,5	10,6	10,9	10,5	10,8	113,5	9,5
Obst ¹⁾	5,6	5,7	5,7	5,8	6,8 ²⁾	8,5	52,7	16,1
Wein	4,4	4,7	5,4	6,9	7,4	7,1	98,9	7,2
Insgesamt	907,8	947,1	990,7	1.015,6	1.034,4	1.060,7	16.699,6	6,4

1) Marktanbau

2) Quelle ab 2012 geändert, nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar

Quellen: ZMP; AMI; BLE; BMEL

Stand: 13.04.2015

Tab. 13-10 Entwicklung des Viehbestandes in Öko-Betrieben in Deutschland

Anzahl in 1.000	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2013	Öko-Anteil 2013 in %
	2008	2009	2010	2011	2011	2013		
						▼		
Kühe insgesamt	245,8	243,0	263,0	266,0	268,0	267,0	4.895,6	5,5
Milchkühe	117,0	120,0	133,0	139,0	145,0	143,0	4.223,0	3,4
Mastschweine ¹⁾	115,0	120,0	101,0	109,0	116,0	117,0	18.097,1	0,6
Zuchtsauen	15,8	16,4	16,4	15,8	16,7	15,1	2.117,8	0,7
Mutter- und Milchschafe	141,0	139,0	138,0	130,0	130,0	120,0	1.117,5	10,7
Legehennen ²⁾	1.733,8	2.091,5	2.300,0	2.900,0	3.300,0	3.800,0	43.200,0	8,8
Masthähnchen	380,0	490,0	550,0	580,0	600,0	790,0	97.146,0	0,8
Gänse	32,0	32,0	39,0	38,5	47,0	56,0	930	6,0
Puten	210,0	305,0	265,0	222,0	285,0	292,0	13.256,0	2,2
Eierproduktion (in Mio.)	468,0	565,0	621,0	783,0	891,0	1.034,0	12.593,0	8,2

1) inklusive Jungschweine
2) 2007-2009 DESTATIS-Dezembererhebung, ab 2010 MEG/AMI-Berechnung

Quelle: AMI

Stand: 13.04.2015

Umsätze - 13-11 Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2014 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 7,91 Mrd. € erzielt. Dies ist wiederum ein Wachstum von 4,8 % im Vergleich zu 7,3 % im Vorjahr. Wie schon 2013 entfielen die größten Zuwächse auf Frischeprodukte wie Obst und Gemüse. Trinkmilch und Molkereiprodukte gehörten zu den Umsatztreibern 2014. Auch der Umsatz mit Bio-Eiern wuchs 2014 nach der Flaute 2013 wieder um 9 %. Durch massive Preissenkungen zum Jahresanfang bei Bio-Eiern in den Discountern lag dieses Umsatzplus allerdings deutlich unter dem Absatzplus (+ 13 %). Wie in 2013 war außerdem das Trockensortiment besonders erfolgreich – im Naturkosthandel ebenso wie in den Vollsortimentern und Drogeriemärkten. Mit Müsli/Cerealien, Brotaufstrichen, Fetten/Ölen, Konserven und Fleischersatzprodukten konnten Umsatzzuwächse von jeweils über 10 % erzielt werden. Nach den Preissteigerungen der vergangenen Jahre in den Bereichen Obst, Gemüse und Kartoffeln gaben die Preise 2014 nach. Bei guten Ernten in 2014 waren bei Obst und Kartoffeln deshalb Umsatzeinbußen zu verzeichnen. Die Fleisch- und Wurstwarenverkäufe konnten das Vorjahresniveau nicht halten, weil ab Mitte 2014 weniger kostengünstiges Bio-Schweinefleisch zur Verfügung stand. Die Verkäufe von Bio-Brot sind auch 2014 wiederum leicht gesunken. So kauften die Haushalte in Deutschland 1,5 % weniger Bio-Brot als 2013, gaben dafür aber 0,8 % mehr Geld aus. Die Absatzrückgänge kamen insbesondere aus den Discountern, die 2014 ca. 9 % weniger Brote verkauften. Die Vollsortimenter und Bäckereien legten 2014 um je 3 % zu, und der Natur-

kosthandel verkaufte sogar 9 % mehr Bio-Brote als 2013. Die Bäckereien waren wie schon in den Vorjahren mit 45 % Mengenanteil die wichtigste Einkaufsstätte für Bio-Brot.

Absatzwege - 13-11 Unter den Geschäftstypen hat sich der Naturkosthandel (einschließlich größerer Hofläden) mit einem Wachstum von 9 % besonders dynamisch entwickelt. Der LEH punktete in den Vollsortimentern (+6 %) und den Drogeriemärkten (+5 %) mit größeren Umsätzen. Dagegen verloren die Discounter Umsätze (-1 %) und somit Marktanteile. Mit 3,6 % Wachstum lag der LEH insgesamt unter dem Durchschnitt. Die „sonstigen Verkaufskanäle“, zu denen Bäckereien, Metzgereien, Obst- und Gemüse-

Tab. 13-11 Entwicklung des Umsatzes und Absatzes von Öko-Produkten in Deutschland



in Mrd. €	2012	2013	2014
Öko-Umsatz			
Gesamt	7,04	7,55	7,91
Naturkostfachhandel ¹⁾	2,21	2,40	2,62
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾	3,79	4,06	4,21
sonstige ³⁾	1,05	1,10	1,09
Öko-Anteil (in %)	3,66	3,74	
Absatz über verschiedene Absatzkanäle (in %)			
Naturkostfachhandel ¹⁾	31	32	33
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾	54	54	53
sonstige ³⁾	15	14	14

1) einschl. Hofläden mit Wareneinkauf im Wert von > 50.000 € (u.a. vom Großhandel)
2) einschl. Drogeriemärkte
3) Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst-/Gemüsefachgeschäfte, Abokisten, Versandhandel, Tankstellen, kleine Hofläden

Quelle: AMI

Stand: 06.05.2015

Fachgeschäfte, Wochenmärkte, Abo-Kisten, Versandhandel, Tankstellen und Reformhäuser zählen, verloren ebenfalls Marktanteile und liegen aktuell bei 14 %. Der Rückgang kam vor allem von den Wochenmärkten, Reformhäusern und Metzgereien; die Hofläden und der Versandhandel hingegen schrieben Zuwächse.

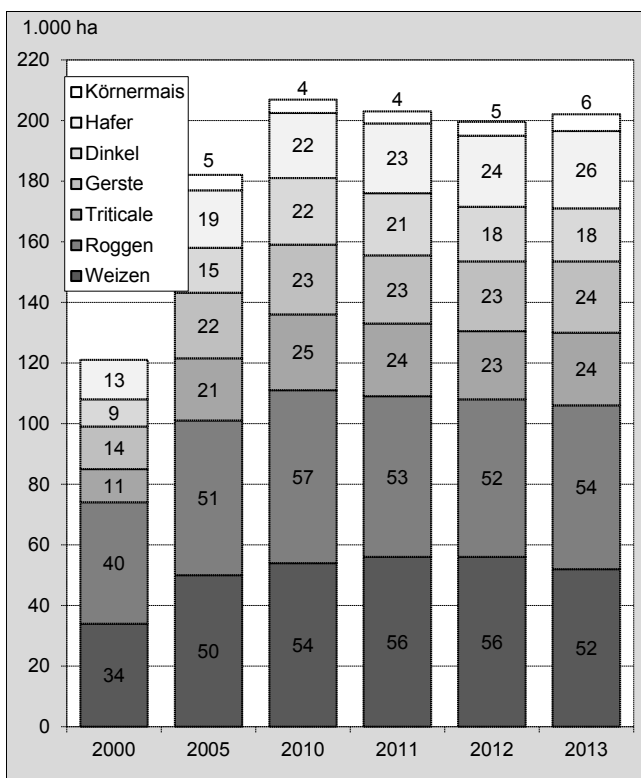
Öko-Getreidemarkt -  **13-3**  **13-4** Die Bio-Getreideernte in Deutschland zeigte 2014 ein uneinheitliches Bild. Die Erträge der Winterungen bei Weizen, Roggen und Gerste fielen meist durchschnittlich und nur selten überdurchschnittlich aus und erreichten damit nicht die Spitzenwerte, die noch im Frühsommer erwartet wurden. Die Qualitäten von Weizen und Dinkel enttäuschten oft. Rohprotein- und Kleberwerte lagen meist unter dem Durchschnitt. Die Haferernte in Deutschland fiel 2014 mengenmäßig durchschnittlich aus. Die Qualitäten waren überwiegend überdurchschnittlich, weiße Farbe und Hektolitergewichte über 55 waren die Regel. Die Fläche wurde allerdings nach den enttäuschenden Preisen in den vergangenen Jahren verkleinert und nur durch die hohen Erträge entsprach die Erntemenge dem Vorjahr 2013. Die Preise für Verbandware lagen bei 300 €/t und waren damit relativ stabil.

Die deutschen Bio-Landwirte ernteten 2014 etwas mehr Getreide als im schon gut versorgten Jahr 2013. Die Bio-Getreideernte ist mit 738.000 t nur 10.000 t größer ausgefallen als 2013. Der Zuwachs liegt in ers-

ter Linie bei der Leitkultur Weizen gefolgt von Dinkel und in geringerem Umfang auch beim Roggen. Die Erntemengen der anderen Kulturen blieben eher gleich bis rückläufig, wobei bei Hafer auch die Fläche zurückging. Im Jahr 2014 wurden 213.000 t Weizen, 184.000 t Roggen, 91.000 t Hafer, 99.000 t Triticale, 88.000 t Gerste und 64.000 t (+ 12 %) Dinkel geerntet. In Bezug auf die gesamte deutsche Getreidemenge betrug der Anteil von Bio-Getreide 1,6 %. Die Aussaatflächen für Bio-Getreide verkleinerten sich 2013 gegenüber 2012 geringfügig (-1,4 %) und betrug insgesamt 202.000 ha. Dies entspricht 3,1 % der gesamten Getreideanbaufläche in Deutschland. Für die kommende Ernte geht man davon aus, dass die Erntemengen in Deutschland wie auch in den Nachbarländern gegenüber 2014 nochmals zunehmen werden. Zumindest haben viele Landwirte ihre Flächen ausgedehnt und auch die Saatgutverkäufe liefen im Herbst 2014 auf Hochtouren.

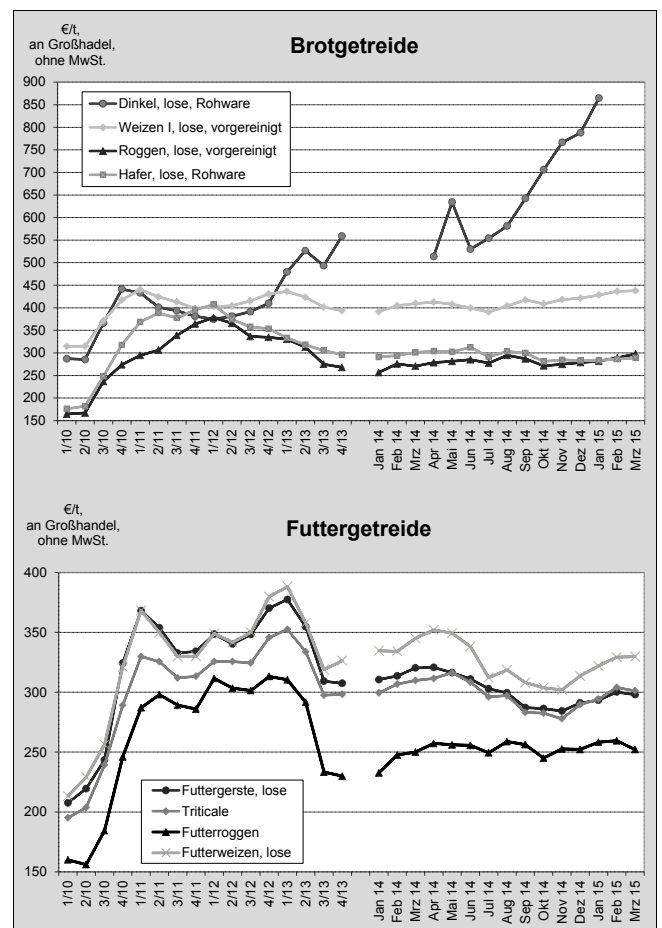
Der Import von Öko-Getreide betrug 2013/2014 konstante 17 %. Diese 156.000 t kamen vornehmlich aus Rumänien und der Ukraine. Grundsätzlich besteht am Getreidemarkt eine große Preisspanne zwischen Verbandware, EU-Bio-Ware und weiterer Importware. Konsumenten und Verarbeiter legen Wert auf Ver-

Abb. 13-3 Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 11.03.2015

Abb. 13-4 Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI Stand: 06.05.2015

bandsherkunft. Bei Importware ist ein Herkunftszertifikat erforderlich. Zusätzlich wird auf dem Futtergetreidemarkt die Regionalität gefordert. 20 % der Futtermittel müssen aus der Region stammen. Diese regionale Ware am Futtergetreidemarkt erzielt entsprechende Aufschläge.

Die **Weizenernte** 2014 stieg gegenüber dem Vorjahr um 2 % auf 213.000 t an. Die Qualitäten erreichten bei normaler Kornausbildung untere bis durchschnittliche Backqualitäten. Für den Zuwachs der Getreideernte waren hauptsächlich Dinkel und Weizen verantwortlich. Die Preise für Futterweizen sind zusammen mit Körnermais um ca. 20 €/t abgerutscht. Der Preis für Qualitätsweizen stieg auf 420 €/t. Der Dinkelmarkt war schnell geräumt. Kleinstmengen wurden am freien Markt mit schwindelerregenden Preisen gehandelt.

Bei **Roggen** fiel die Ernte 2014 im Vergleich zum Vorjahr mit 184.000 t fast konstant aus. Futterroggen wurde 2014 mit unter 300 €/t minimal höher als im Vorjahr gehandelt. Das Angebot in Deutschland bei Verbandsware war 2014 ausreichend. Für die Herbstsaat 2015 wurde teilweise etwas weniger Roggen ausgesät. Anstelle von Roggen erreichte auch Triticale als Futtergetreide steigende Bedeutung, da sie eine bessere Futtermittelverwertung aufweist und auch für Geflügel einsetzbar ist.

Die **Dinkelernte** war mit einem Zuwachs von 12 % Mengentreiber der Getreideernte 2014 und betrug 64.000 t. Die Qualitäten der Ernte 2014 lagen auf unterschiedlichem Niveau. Die enorm gestiegene Nachfrage ließ die Dinkelpreise in schwindelerregende Höhen steigen, für entspelzte Ware wurden bis zu 1.250 €/t bezahlt. Die Anbaufläche 2015 wurde aufgrund der gestiegenen Nachfrage nochmals ausgeweitet.

Bei **Hafer** war die Ernte 2014 in Deutschland durchschnittlich und aufgrund der verkleinerten Anbaufläche um 8 % kleiner als im Vorjahr. Der Preis für Hafer bewegte sich 2014 knapp unter 300 €/t für Konsumware mit deutlichen Unterschieden zwischen Verbands- und EU-Ware. Deutsche Schälmühlen waren aufgrund gesicherter Kontraktware gut versorgt. Importangebote kommen aktuell aus Polen und dem Baltikum. Frühere Lieferländer wie Finnland und Schweden benötigen nun ihren Hafer für die Versorgung der eigenen Märkte.

Die **Gerste** hatte 2014 in den Winterungen sehr schöne Bestände, die aber unter zunehmender Trockenheit litten. Die Ernte 2014 betrug 88.000 t und somit 5.000 t mehr als im Vorjahr. Die Preise bewegten sich am Markt zwischen 275 und 300 €/t.

Die **Körnerleguminosenernte** 2014 fiel erstmals seit einigen Jahren größer aus. Das lag zum einen an einer leichten Flächenausweitung, zum anderen auch an überdurchschnittlichen Erträgen bei den Ackerbohnen.

Die Futtererbsen hingegen kamen mit der Witterung nicht so gut klar. Trotzdem war die deutsche Leguminosenernte 2014 bei weitem nicht ausreichend für die hiesige Nachfrage, und die Mischfutterwerke sind weiterhin auf Zufuhren aus dem Baltikum angewiesen. In der vergangenen Saison waren die Preisunterschiede zwischen 740 - 750 €/t für asiatischen Sojakuchen, 850 - 900 €/t für europäische Ware und mehr als 1.000 €/t für deutsche Ware immens und schwer bei den Abnehmern durchzusetzen – aber wichtig, um den europäischen Anbau weiterzuentwickeln. Genauso ist Sojakuchen im Zuge des gesunkenen Dollarkurses teurer geworden. Wie schon in den Vormonaten bleiben die Preisunterschiede zwischen chinesischer Ware, EU-Ware und deutscher Ware riesig. Durch den Dollarkurs ist vor allem die günstige asiatische Ware teurer geworden.



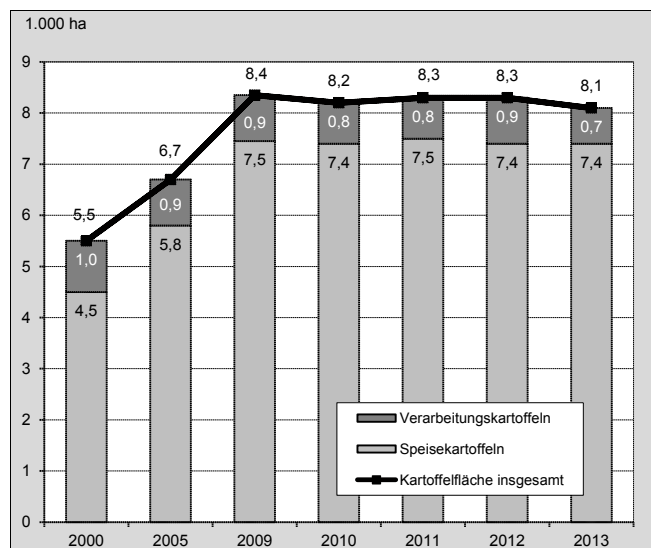
Öko-Kartoffelmarkt -  **13-5**  **13-6** Die bedeutendsten Anbauggebiete für Öko-Kartoffeln sind Niedersachsen mit gut einem Drittel, Bayern mit knapp 20 % und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der deutschen Anbaufläche. Mit Beginn der aktuellen Pflanzgutverkaufssaison zählt die Kartoffel zur Kategorie I. Damit darf nur zertifiziertes Pflanzgut aus ökologischer Vermehrung eingesetzt werden. Im Gegensatz zu anderen Kulturen in Kategorie I gilt für Kartoffeln eine Bestellfrist bis zum 31. Januar eines jeden Jahres. Die Gründe hierfür sind vor allem die Sortenvielfalt, sortengebundener Anbau und Vermarktung sowie die Tatsache, dass neue Sorten erst ökologisch vermehrt werden können, wenn sie einen entsprechenden Stellenwert im Anbau erlangt haben. Die Erntemenge für deutsche Öko-Speisekartoffeln war 2014 größer als im Vorjahr, die vermarktungsfähige Ware blieb aber bei der gleichen Menge von etwa 120.000 t bei deutlich niedrigerem Preisniveau. Die Erzeugerpreise 2014 für Frühkartoffeln starteten auf niedrigerem Niveau. Im Vergleich

Abb. 13-5 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln

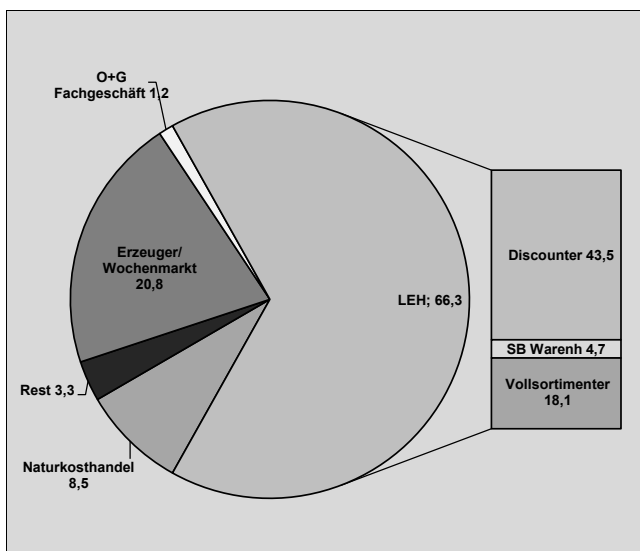


Quellen: ZMP/AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 05.05.2015

zu 2013 war ein durchschnittlicher Erzeugerpreis von ca. 31 €/dt in 2014 ein gewaltiger Preissturz. Dementsprechend überstieg der Absatz von Bio-Kartoffeln im Herbst 2014 das Vorjahresniveau deutlich. 47 % aller Bio-Knollen kauften die Kunden im Discounter.

Öko-Gemüsemarkt - Das Frischesortiment der Bio-Lebensmittel im Verbraucherjahr 2014 wurde mit 20 % bei Gemüse und mit 17 % bei Obst dominiert. Die deutsche Anbaufläche von Öko-Gemüse im Freiland stieg 2014 um 4 % auf 10.533 ha. Damit wurden rund 9 % der Gemüseanbauflächen im Freiland vollständig ökologisch bewirtschaftet. Insgesamt bauten im vergangenen Jahr 6.325 Betriebe in Deutschland Gemüse im Freiland an, davon hatten sich knapp 1.058 Betriebe auf die ökologische Produktion spezialisiert. Nach den Daten der Gemüseerhebung 2014 des Statistischen Bundesamtes stellte Bayern mit 1.850 ha die größte Anbaufläche an Bio-Gemüse. Dicht auf den Fersen folgte, bezogen auf die Gemüseanbaufläche, Nordrhein-Westfalen mit 1.793 ha mit einem Anteil von 8,1 % an der gesamten Gemüseanbaufläche dieses Bundeslandes. Die Erntemenge von ökologisch angebaute Freilandgemüse stieg 2014 um 19 % auf knapp 259.000 t. Ein Grund für dieses Ergebnis waren offensichtlich die günstigeren Witterungsbedingungen im Jahr 2014. Der größte Anteil an den ökologisch bewirtschafteten Anbauflächen im Freiland entfiel im Jahr 2014 auf Möhren und Karotten mit 1.733 ha, gefolgt von Fruchtgemüse mit rund 1.126 ha und Frischerbsen zum Drusch mit 1.126 ha. Diese drei Gemüsearten machten zusammen konstant 40 % der ökologisch bewirtschafteten Gemüsefläche aus. Der Bio-Anbau von Wurzel- und Knollengemüse betrug 2014 3.209 ha und ist damit nochmals um 100 ha, (+ 5 %) gestiegen. Der Bio-Anteil am gesamten Möhrensoriment lag bei über 16 %, gleichzeitig betrug der Anteil am Gesamt-Bio-Gemüsesoriment

Abb. 13-6 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2014 nach Einkaufsstätten (Anteile in %)



Quelle: AMI

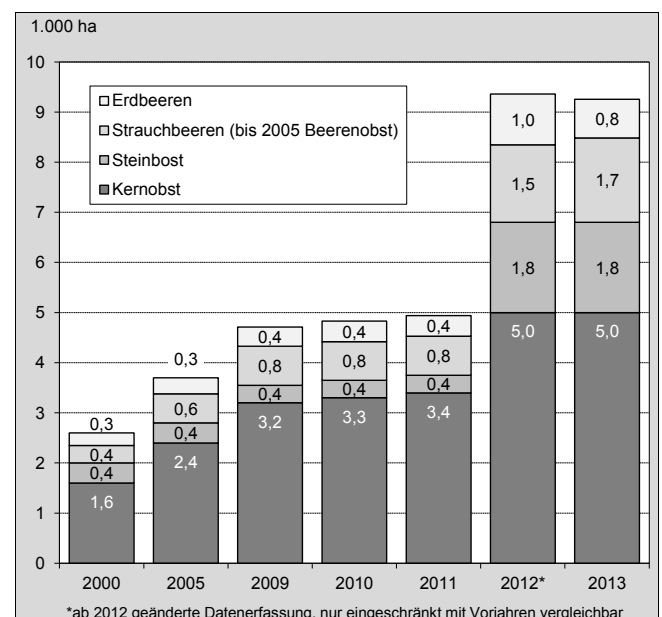
Stand: 05.05.2015

in 2014 stabile 40 %. Um die Verbrauchernachfrage decken zu können wurden 45 % der Bio-Möhren aus Israel und den Niederlanden importiert. Auf knapp 3.000 ha wurde Blatt- und Stielgemüse angebaut. Nach den Möhren folgten Tomaten auf Platz zwei beim Gesamtumsatz. Hier stieg der Importanteil von 82 % auf 88 %. Wichtigste Lieferländer waren Spanien, Italien und die Niederlande. Die Gewächshauskulturen wurden mit über 120 ha vom Salatanbau dominiert, wobei Feldsalat mit 71 ha an der Spitze lag. 2014 stammten 57 % der Bio-Gemüsemenge und 44 % des Gemüseumsatzes aus inländischer Ware. Bei genauer Betrachtung wichen die Verbraucherpreise bei einigen Gemüsearten 2014 deutlich von 2013 ab. Dies fällt besonders bei Möhren auf, die bei stabilen Absatzzahlen einen fast 10 %igen Rückgang des Umsatzes im Vergleich zur Vorjahresperiode hinnehmen mussten. Sowohl der Absatz als auch der Umsatz mit Bio-Frischgemüse in Deutschland stieg 2014 im Vergleich zum Vorjahr. Die privaten Haushalte kauften 3 % mehr Bio-Gemüse bei einem Umsatzanstieg von 2,8 %. Der Anteil von Bio-Gemüse am Frischgemüsesoriment lag, bezogen auf die Mengen bei 5,8 %, bezogen auf den Umsatz bei 8,6 %.

Öko-Obstmarkt - 13-12 13-13 13-7

Obst ist das zweite starke Standbein des Bio-Frischesortiments. 2013 wurde in Deutschland auf 16.300 ha Bio-Obst angebaut. Dabei entfielen 31 % bzw. 4.700 ha auf die Erzeugung von Bio-Äpfeln und 38 % auf Rebflächen vornehmlich zur Weinproduktion. Entgegen dem allgemeinen Trend bei Obsteinkäufen entwickelten sich die Einkäufe von Bio-Frischobst auch 2014 wie in den vergangenen Jahren positiv. Insgesamt kauften die privaten Haushalte in Deutschland

Abb. 13-7 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



*ab 2012 geänderte Datenerfassung, nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar

Quellen: ZMP; AMI, DESTATIS; BLE; BMEL; MEG

Stand: 05.05.2015

Tab. 13-12 Öko-Obstbau in Deutschland

in ha	2010	2011	2012	2013 ▼	Öko-Anteil 2013 in %
Obst¹⁾	5.700	5.800	6.800	8.485	16,1
Kernobst ²⁾	3.300	3.400	5.000	5.000	14,9
- Äpfel ²⁾	3.100	3.200	4.700	4.700	14,9
Steinobst ²⁾	350	350	1.800	1.800	15,2
Strauchbeeren ³⁾	770	780	1.546	1.685	23,1
1) Marktanbau 2) Schätzung DESTATIS, Ökologischer Landbau in Deutschland 2012 3) Quelle ab 2012: DESTATIS-Erhebung "Strauchbeerenanbau und -ernte"					

Quellen: AMI; DESTATIS

Stand: 15.04.2015

knapp 1 % mehr Bio-Frischobst. Besonders bei Bio-Orangen, Bio-Bananen und Bio-Birnen stieg die Einkaufsmenge. Aufgrund der rückläufigen Verbraucherpreise lagen die durchschnittlichen Ausgaben für Bio-Obst aber 3 % unter dem Spitzenniveau des Jahres 2013. Im Schnitt kaufte jeder Haushalt rund 4,2 kg Frischobst in Bio-Qualität und gab durchschnittlich 2,47 €/kg aus. Unangefochten an der Spitze der Top 10 der meistgekauften Bio-Obstarten standen auch 2014 Bananen. Die Einkaufsmengen von Bananen übertrafen die Mengen des Vorjahres um 8,6 % und die etwas höheren durchschnittlichen Verbraucherpreise ließen den Umsatz 2014 um 8,9 % ansteigen. Die Nummer zwei im Ranking der Obstarten wird alljährlich von Bio-Äpfeln belegt. Hier gingen die Einkaufsmengen 2014 um 6,2 % zurück, was im Wesentlichen durch die kleineren Verkaufsmengen der Saison 2013/14 herrührte. Die aktuell laufende Saison zeigt bei einer deutlich größeren Inlandsernte 2014 höhere Handelsmengen als im Vorjahr. Das Erntepplus 2014 lag gegenüber dem ernteschwachen Vorjahr bei über 50 %. Bio-Birnen wurden 2014 um 11 % mehr gekauft als im Jahr zuvor bei et-

was kleineren Umsatzzuwächsen. Naturgemäß ist der Inlandsanteil von Bio-Obst im Vergleich zu Bio-Gemüse kleiner und liegt beim Absatz derzeit bei 13 %. Analog liegt der Umsatzanteil bei 17 %. Nach der Banane ist der Bio-Apfel auch europaweit die wichtigste Fruchtart. Die größten Anbauregionen in Deutschland sind das Alte Land im Norden und die Bodenseeregion. In Deutschland wird ca. ein Drittel der europäischen Bio-Tafeläpfel erzeugt. Damit ist Deutschland nach Italien der zweitgrößte Produzent in Europa. Alle Absatzkanäle am heimischen Bio-Apfelmarkt waren aufgrund der hohen Ernte 2014 zur Haupt-Verkaufszeit belegt. Importware hatte kaum eine Chance, nur im Ausnahmefall und zu deutlichen Preiszugeständnissen konnten sich die Sorten Gala und Braeburn aus Italien zum Saisonende 2015 auf dem deutschen Markt positionieren. Stattdessen stehen aktuell die Apfelsorten Elstar und Topaz aus regionaler Produktion im Vordergrund. Zunehmend gefragt ist auch die Clubsorte Kanzi. Noch immer wird das heimische Angebot durch Importe aus dem europäischen Ausland und aus Übersee ergänzt. Ab Ende April 2015 werden Bio-Äpfel aus Argentinien,

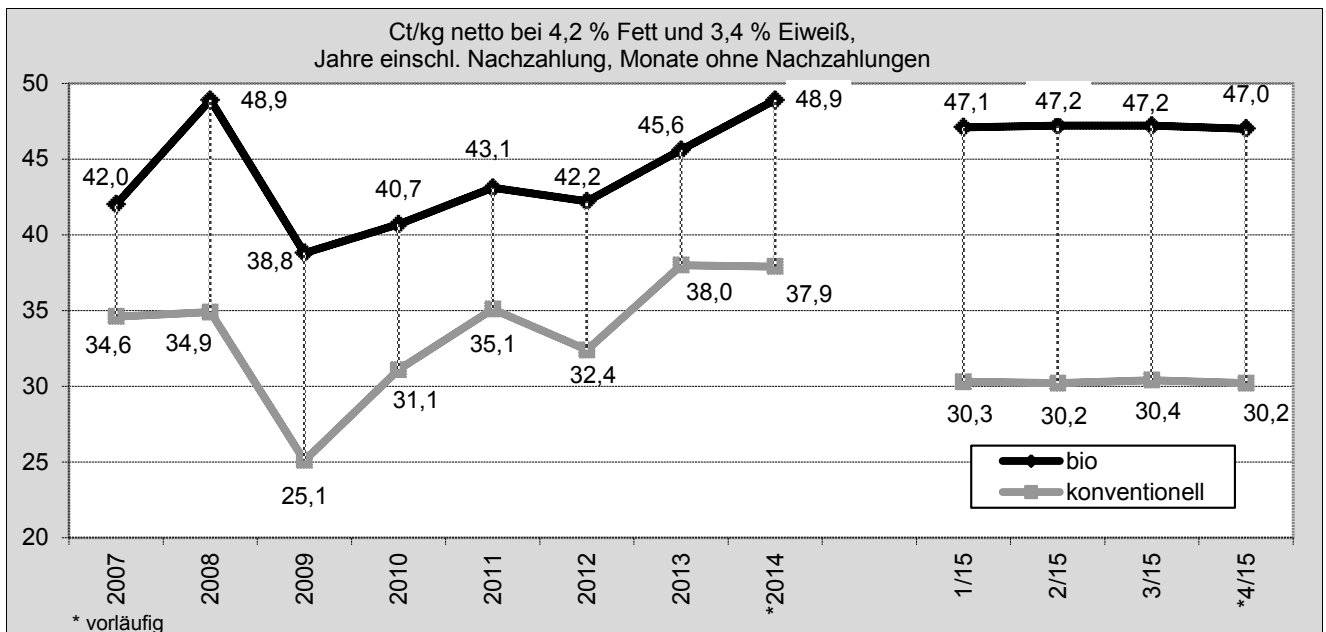
Tab. 13-13 Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern

	2003	2005	2007	2010 ¹⁾	2013 ▼	Öko-Anteil 2013 in %
Anbaufläche (in ha)						
Baden-Württemberg	1.302	1.404	1.622	1.817	2.000	9,5
Niedersachsen	888	983	1.106	1.262	1.600	14,0
Bayern	388	501	446	672	600	14,3
Sachsen	438	522	1.168	461	600	15,4
Brandenburg	700	777	546	.	700	25,0
Deutschland	5.407	5.851	6.986	7.847	8.600	13,6
Betriebe						
Baden-Württemberg	326	368	361	440	400	6,3
Niedersachsen	127	137	131	163	200	10,0
Bayern	413	247	244	334	100	10,5
Sachsen	13	17	18	34	.	.
Brandenburg	54	75	82	.	100	50,0
Deutschland	1.274	1.191	1.209	1.531	1.400	10,5

1) Baum-/Beerenobstanlagen einschl. Nüsse; Vergleichbarkeit mit Vorjahren aufgrund geänderter Datenerhebung eingeschränkt

Quelle: DESTATIS

Stand: 08.05.2015

Abb. 13-8 Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch

Quelle: © bioland, www.biomilchpreise.de

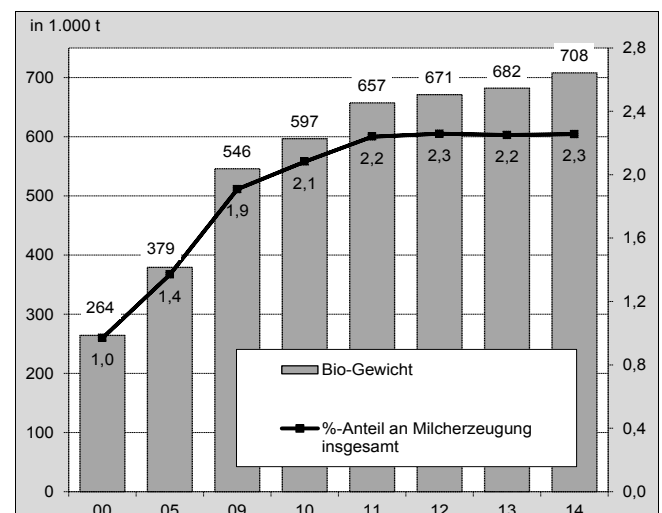
Stand: 05.05.2015

Chile und Neuseeland importiert. Die meisten Importe kommen jedoch aus Südtirol. Bio-Birnen waren ab Februar 2015 bereits nicht mehr aus europäischem Anbau verfügbar. Hier entwickelte sich Argentinien zu einem starken Importland.

Öko-Milchmarkt - 13-8 13-9 Von Januar bis November 2014 lieferten deutsche Bio-Milcherzeuger nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) 707,9 Mio. kg Bio-Milch an die Molkereien. Das waren 3,5 % mehr als im Vorjahr. Im gleichen Zeitraum lagen die Milchmengen durchgängig oberhalb der Vorjahreslinie. Im November 2014 lieferten die Bio-Milcherzeuger 5,3 % mehr an als im entsprechenden Vorjahresmonat. Die höhere Produktion von Bio-Milch wird auf ein besseres Futterwachstum zurückgeführt. Der Anteil der ökologisch erzeugten Milch an den gesamten Milchlieferungen der deutschen Erzeuger betrug im gleichen Betrachtungszeitraum 2,3 %. Das Milchaufkommen aus konventioneller Produktion hat sich zuletzt spürbar verringert. Für das kommende neue Wirtschaftsjahr wird mit Aufhebung der Milchquote auch bei Bio-Milch von einer leichten Produktionszunahme ausgegangen. Die Produktionszunahme dürfte aber im Wesentlichen aus Bestandsaufstockungen herrühren, denn für den weiteren Ausbau der Milchkuhbestände in bereits bestehenden Betrieben schränken hohe Flächenkosten und Flächenknappheit die Expansion ein.

Die privaten Haushalte Deutschlands kauften auch 2014 wieder mehr Bio-Milch und Bio-Milchprodukte als im Vorjahr. Während 2014 die Absatzmengen von Bio-Milch ein Plus von 1,8 % schrieben, führten die deutlich höheren Verbraucherpreise im Vergleich zu 2013 zu einem Umsatzplus von 8,1 %. Bio-Frischmilch stellt

nach wie vor den größten Anteil an der Einkaufsmenge der privaten Haushalte an Bio-Trinkmilch. Im vergangenen Jahr waren 83 % der gekauften Bio-Trinkmilch frisch bzw. ESL-Milch. Lediglich 17 % entfiel auf haltbare Milch und hiervon der Großteil auf fettreduzierte Qualitäten. Ausgehend von einem niedrigeren Mengenniveau waren die Absatzzuwächse bei Bio-H-Milch 2014 mit 5,6 % aber überdurchschnittlich. Die gesamten Einkäufe an Trinkmilch aus ökologischer Erzeugung machten 5,4 % aller Milcheinkäufe der privaten Haushalte aus. Bio-Käse gehörte zu den Gewinnern des vergangenen Jahres. Während sich 2013 die Absatzmengen rückläufig entwickelten, holte Bio-Käse das Defizit 2014 wieder auf. Das Absatzplus lag bei 5,7 % und der

Abb. 13-9 Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferter Milch

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 15.05.2015

Umsatzzuwachs bei 8,0 %. Die Verkäufe über die Bedienungstheke stiegen um 2 %, der Absatz von vorverpacktem Käse erhöhte sich mit einem Plus von 13,8 % sehr deutlich. Auch beim Bio-Kunden scheint sich der Wunsch nach einem vergleichsweise „schnellen“ Einkauf von vorverpacktem Käse zu verstärken. Dementsprechend stand die Selbstbedienungsware beim Kunden hoch im Kurs. Der Absatz stieg 2014 um 6,1 % und der Umsatz erhöhte sich im selben Zeitraum um 10 % im Vergleich zum Vorjahr. Der Importmarkt für Bio-Milchprodukte befand sich ebenfalls weiterhin im Wandel. Bei Trinkmilch sank er um 12 % von 2012/13 auf 21 %. Im Gegensatz dazu stieg die importierte dänische Bio-Milch für die Butterherstellung in Deutschland auf 50 % der erforderlichen Menge. Gleichzeitig entwickelte sich der deutsche Exportmarkt für Bio-H-Milch und Babynahrungskomponenten positiv. Empfängerländer sind EU-Staaten und asiatische Staaten wie China und Süd-Korea. Die Bayerische Milchindustrie, die aktiv am Exportmarkt beteiligt ist, strebt für 2015 eine weitere Steigerung der Bio-Schiene um 25 % an, die sich im Vergleichszeitraum zum Vorjahr bereits verdoppelt hatte.

Im Dezember 2014 zahlten die Molkereien für ökologisch erzeugte Milch bei standardisierten Inhaltsstoffen (4,0 % Fett und 3,4 % Fett) im Schnitt 46,8 Ct/kg aus. Das waren knapp 0,3 Ct weniger als im Vormonat. Damit fiel der Rückgang im Bio-Bereich erneut erheblich schwächer aus als in der konventionellen Schiene, in der sich der Preisverfall im Dezember 2014 fortsetzte. Die Schere zwischen beiden Milcharten öffnete sich daher erneut weiter. Im Dezember 2014 belief sich der Bio-Aufschlag auf 15,8 Ct/kg, eine Größenordnung, die zuletzt im Jahr 2008 erzielt wurde. Für die Bio-Bauern bedeutet dies, dass ihr Milchpreis Ende 2014 um die Hälfte höher ausfiel als der ihrer Kollegen mit konventioneller Produktion. Und der Vorsprung könnte in 2015 weiter wachsen, denn es ist davon auszugehen, dass sich die Lage am Bio-Milchmarkt weiterhin stabiler zeigt als im konventionellen Bereich.

Die deutsche Molkereibranche befindet sich in einem permanenten Strukturwandel in dem sich auch der Bio-Milchmarkt immer mehr internationalisiert. Investoren aus Frankreich, Schweden/Dänemark und der Schweiz sind an deutschen Bio-Molkereien beteiligt und streben nach einer Ausweitung des Bio-Sortiments.

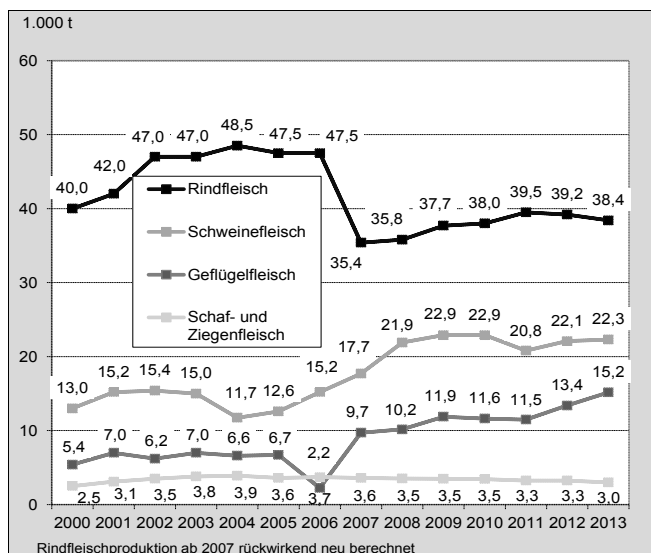
Öko-Fleischmarkt - 13-10 Der Öko-Fleischabsatz in Deutschland wuchs 2014 nach Jahren des Rückgangs wieder an. Der Schwerpunkt der Bio-Fleischerzeugung lag im Rindfleischbereich, der 2014 um 4 % zugenommen hat. Die Schweineschlachtungen gingen 2014 deutlich um 16 % zurück. Ursache war das knappe Angebot an Schlachtschweinen, das sich entsprechend dem Schweinezyklus nach Jahren des Überangebots verringert hatte. Der Bio-Fleischanteil am Gesamtmarkt differiert sehr unterschiedlich je nach Tierart. Bei Rindfleisch lag der Bio-Anteil am Gesamtmarkt in 2013 bei 3,4 %, was einer

Handelsmenge von 38.400 t entsprach. Bei Schweinefleisch lag der Bio-Anteil 2013 unverändert bei 0,4 %. Der Bio-Anteil bei Geflügelfleisch stieg minimal auf 0,9 %. Positiv entwickelte sich auch 2013 der Bio-Anteil bei Schaf- und Ziegenfleisch mit 9,1 %, der unverändert den höchsten Bio-Anteil im Fleischsortiment hat.

Während 2014 für Bio-Geflügel vom Verbraucher im Durchschnitt 1,1 % mehr bezahlt werden musste als im Vorjahr, konnten die privaten Haushalte beim Kauf von Bio-Schweine- und Bio-Rindfleisch sowie bei Bio-Fleisch- und Bio-Wurstwaren im Jahresmittel sparen. Bei frischem Bio-Schweine- und Bio-Rindfleisch sanken die Verbraucherpreise jeweils um 0,1 % und bei Bio-Fleisch- und Bio-Wurstwaren sogar um 1,5 %. Geschnittener Bio-Rohschinken wurde 5,3 % und feine Bio-Fleischwurst 1,3 % preiswerter angeboten als 2013.


Die Käuferschicht von Bio-Fleisch hat sich seit dem vergangenen Jahr leicht verändert. Die 60-69 jährigen kauften in den ersten drei Quartalen 2014 deutlich mehr Bio-Fleisch als im Vorjahreszeitraum, genauso junge Familien mit Kindern und ältere Familien ohne Kinder. Die stärkste Käufergruppe blieben aber die 50-59-jährigen mit stabilen Anteilen. In Baden-Württemberg und der Nielsen Region Mitte (Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland) wurde deutlich mehr Bio-Fleisch gekauft. Auch die östlichen Bundesländer holten auf. Dagegen gingen die Bio-Fleischkäufe in Nordrhein-Westfalen und Bayern zurück. Ausländische Haushalte kauften etwas mehr Bio-Fleisch als deutsche Haushalte (8 % der Haushalte mit 8,7 % der Bio-Fleischkäufe). Genauso holten Haushalte mit Nettoeinkommen zwischen 1.500 bis 3.499 € auf. Zwei-Personenhaushalte bleiben auch zukünftig die bedeutendste Käufergruppe. Bei Betrachtung der Einkaufsstätten wird deutlich, dass vor allem die Discounter

Abb. 13-10 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 05.05.2015

weniger Bio-Fleisch verkauft haben. Ihr Anteil an den Bio-Fleischverkäufen betrug aber immer noch 29 % in den ersten drei Quartalen 2014. Vor einem Jahr waren es noch 32 %. Steigende Zuwächse hatten vor allem die Vollsortimenter, während die Metzgereien bei einem Anteil von 27 % stabil blieben. Hemmende Faktoren für die Erweiterung des Marktanteils sind weiterhin die Schließung von (regionalen) Schlachtstätten, eine geringe Distributionsdichte und das hohe Preisniveau. Bekannte Vermarkter wie BioFino, Friland Hansen, kff Kurhessische Fleischwaren sind in der Branche etabliert. Großkonzerne wie Tönnies lassen sich beliefern, um sich auf das kleine Nischengeschäft nicht selbst einlassen zu müssen. Das Tierwohl im Fokus hat die Neueröffnung der Tagwerk Bio-Metzgerei GmbH, die am 3. Juli 2015 ihre Betriebsaufnahme feiern wird. Entgegen dem Trend der Schließung von Schlachtstätten will das Regionalprojekt die Strukturen der Schlachtung und Bio-Fleischverarbeitung neu gestalten. Das in Deutschland bisher einzigartige Projekt der Tagwerk Bio-Metzgerei GmbH wird finanziert und gefördert durch die Tagwerk-Genossenschaft, das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).

Öko-Rindfleisch -  **13-11** Der Bio-Rindfleischmarkt entwickelte sich nach Jahren der Stagnation und des Rückgangs 2014 wieder positiv. Die Vermarktungskanäle für Rindfleisch wurden breiter. Gleichzeitig wurde das Rinderangebot größer. Dabei bestand für die Landwirte im Herbst 2014 keine Eile zum Verkauf, da sowohl auf den Wiesen draußen als auch in den Scheunen ausreichend Futter vorhanden war. Zum anderen kam das größere Angebot auch daher, dass mehr Masttiere tatsächlich als Bio-Tiere verkauft wurden. In den vergangenen Jahren war der Preisunterschied zwischen Bio- und konventionellen Tieren häufig so gering, dass sich der größere Aufwand für die ökologische Haltung nicht immer lohnte. Außerdem wurden 2014 wieder Absetzer vermehrt an Bio-Betriebe verkauft oder auch selbst auf den Mutterkuhbetrieben gemästet. Die Preise für konventionelle Absetzer waren mit den Mastrinderpreisen auf 700-750 € für männliche Tiere gesunken. Bio-Absetzer erzielten damit Aufschläge von 100-150 €. Die Schlachtierpreise erreichten Aufschläge von bis zu 60-90 Ct/kg, je nach Vermarktungsweg. Diese Aufschläge bieten nun erstmals seit langem einen Anreiz, wieder in die Bio-Rindermast oder Bio-Mutterkuhhaltung zu investieren. Die VION Food Group mit ihren Fleischzentren u.a. in Crailsheim, Bad Bramstedt und die Moksel GmbH in Buchloe setzen weiterhin auf einen wachsenden Markt mit Bio-Rindern. Als größter Bio-Fleisch-Vermarkter Europas werden in der Firmengruppe mittlerweile 98 % des Fleisches eines Bio-Rinds unter dem Label „De Groene Weg“ verkauft. Gleichzeitig bieten deutsche Bio-Supermarktketten zu den Feiertagen Bio-Rindfleisch der irischen Good Herdsmen Ltd im Hochpreissegment an.


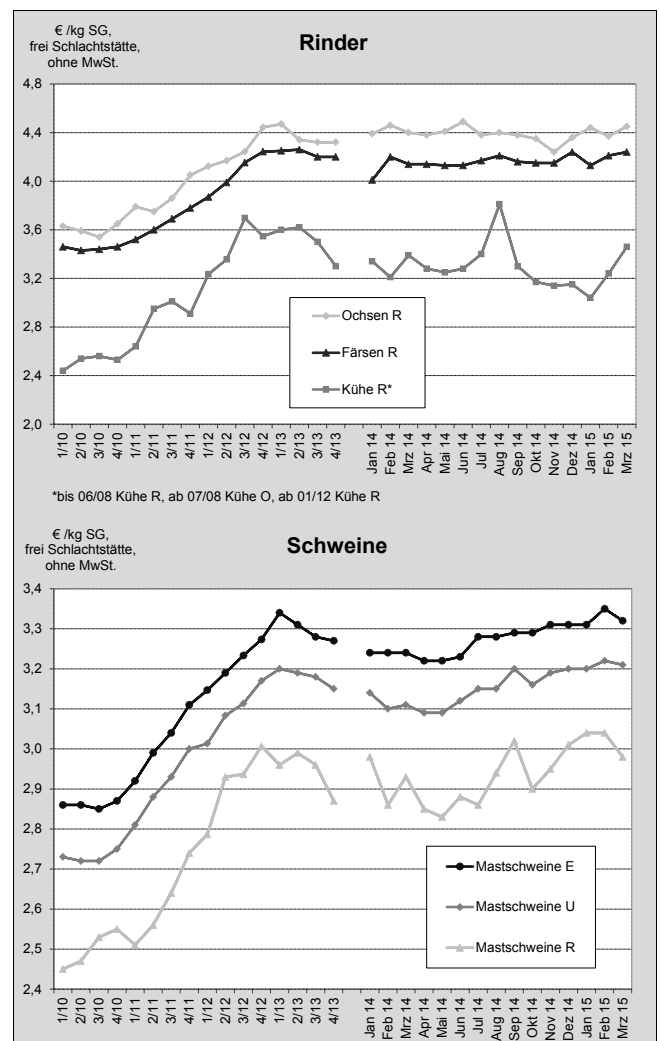
Öko-Schweinefleisch -  **13-11** In Deutschland wurden 2013 auf gleichbleibendem Vorjahresniveau 22.300 t Bio-Schweinefleisch erzeugt, das entsprach 0,4 % der gesamten Schweinefleischerzeugung. Der Bestand an Mastschweinen lag bei 127.000 Tieren. 2013 stiegen die Schweineschlachtungen gegenüber dem Vorjahr um 11 % an. Mindestens zwei Drittel davon entfielen auf ca. 15 größere Verarbeitungs- und Vermarktungsbetriebe, die über ganz Deutschland verteilt sind. Nach der längeren Phase der Überproduktion wendete sich Mitte 2014 das Blatt wieder hin zum Nachfrageüberhang. Seit Ostern 2014 entspannte sich der Überschuss am Bio-Schweinemarkt. Gleichzeitig wurde aber auch Bio-Schweinefleisch aus den Nachbarländern eingeführt. 26 % des Öko-Schweinefleisches wurde aus den Niederlanden, Dänemark und Österreich importiert. Dabei handelte es sich überwiegend um ausgesuchte Einzelteile und nicht um Schlachtkörper oder Schlachtkörperteile. Die Nachfrage am heimischen Markt gründete sich auf die Reduzierung von Sauenbeständen und den Mangel an Ferkeln. Es wur-

Abb. 13-11 Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland



Quelle: ZMP; AMI

Stand: 06.05.2015

den vor allem weniger O, R und U Schweine geschlachtet. Diese Handelsklassen waren 2013 während des Überangebots besonders häufig vertreten. Bei den pauschal abgerechneten und den Handelsklasse E-Schweinen lagen die Rückgänge jeweils unter dem Durchschnitt. Die Schweinepreise erhöhten sich nach einer langen Talfahrt, bei der der Preis deutlich unter 3 €/kg lag, ab Mai 2014 wieder. Zum Jahreswechsel 2014/15 näherten sich die Preise wieder an und pauschal abgerechnete Schweine waren im Januar 2015 mit 3,12€/kg notiert. Von den Preiserhöhungen bei den Mastschweinen profitierten ab Februar 2015 auch die Ferkelerzeuger. Die Ferkelpreise kletterten um ca. 5,38 € auf 117,46 €. Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich weiterhin zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Parteien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht. Daneben gibt es eine Premium-Qualität, die durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware gekennzeichnet ist. Insgesamt sind zurzeit Umstrukturierungen am Markt zu beobachten. Während der Schweineschwemme in 2013/14 gaben einige Betriebe auf oder nahmen keine erforderlichen Umbauten vor. Jetzt versuchen verschiedene Betriebe verstärkt entweder in Verbandsstrukturen oder in feste Abnahmeverträge zu kommen. Das dürfte den Markt langfristig stabilisieren und weniger Preisschwankungen zulassen. Gleichzeitig sind Gespräche mit dem Handel im Gange, der sich an manchen Stellen für eine Ausweitung des Bio-Fleischsortimentes interessiert. Sowohl im Hinblick auf die anhaltende Diskussion um artgerechte Tierhaltung als auch auf die Ausweitung der Vogelgrippe bleibt es spannend, wie sich der Handel gegenüber Bio-Fleisch verhalten wird. Dabei kann der Fokus auf Bio-Fleisch genauso liegen, wie auf artgerechter Haltung mit konventioneller Fütterung (Tierschutzlabel). Es bleibt abzuwarten, in wie weit die Verbraucher sich zukünftig verstärkt für den Kauf von Bio-Fleisch und -Fleischwaren entscheiden werden.

Öko-Geflügelfleisch - 2013 wurden in Deutschland 15.180 t Geflügelfleisch erzeugt, das sind knapp 2.000 t mehr als im Jahr zuvor. Gemessen an der gesamten Geflügelfleischerzeugung von 1.708.800 t in 2013 waren das nur 0,9 % der Gesamtproduktion. Den höchsten Bio-Anteil hatten Bio-Gänse mit 6,0 % bzw. 56.000 Tieren (+ 9.000 Gänse). In 2013 hatten 790 Tsd. Masthähnchen den kleinen Anteil von 0,8 % an der gesamten Masthähnchenproduktion in Deutschland. Bio-Puten hatten im gleichen Zeitraum mit 292. Tsd. Tieren immerhin 2,2 % Anteil am deutschen Gesamtbestand. Mit steigenden Bestandszahlen und Verkaufszahlen 2014 punktete Geflügelfleisch vor allem im Naturkosthandel und bei den Metzgereien, die die Ware entsprechend höherpreisig verkauften. Die Bio-Geflügelkäufe haben sich von Januar bis Februar 2015 leicht rückläufig entwickelt. Das Absatzminus von 2,8 % wurde von einem Umsatzrückgang von 5,1 % begleitet. Während die Vollsortimenter ihre Absatzzahlen zum Vorjahres-

zeitraum deutlich steigern konnten, hat der Naturkosthandel weniger Bio-Geflügel verkauft. Der Öko-Aufschlag bei Geflügelfleisch bewegt sich zwischen 35 % und 80 %. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich höher als beim übrigen Bio-Fleisch. Bei Geflügel sind nur noch Teilstücke im Handel vermarktungsfähig. Dabei sind beispielsweise die Verbraucherpreise für Öko-Hähnchenschinken 2,5 mal so hoch wie für das konventionelle Vergleichsprodukt. Zerlegebetriebe verkaufen die weniger wertvollen Teilstücke an Geflügelwurstverarbeiter oder an Hersteller für Babynahrung und Fertiggerichte. Lange Zeit fehlte es im Masthähnchenbereich an geeigneten, reinen Öko-Mastbroilerlinien, die trotz unterschiedlicher Haltungsformen und anderem Futterangebot gute Tageszunahmen sowie Robustheit besitzen. Die Zuchtlinien Hubbard (ISA) JA 757 weiß und Hubbard Coloryield sind nun rein ökologisch gezüchtet. Sie werden als Öko-Elterntiere für die Mastlinie eingesetzt, die bisher gute Erfolge aufweisen kann. Ganz anders verhält es sich bei der Bio-Putenmast. Hier liegt die Möglichkeit eine rein ökologische Mastlinie zu züchten in weiter Ferne. Mit etwas über einer halben Millionen Schlachtieren pro Jahr ist die Menge zu klein und die Zucht und Vermehrung einer Öko-Linie zu kostspielig. So werden die Bio-Putenmäster vermutlich noch einige Zeit mit Ausnahmegenehmigungen arbeiten müssen, um so konventionelle Linien nutzen zu können. Neue Projekte und Akteure bereichern den Bio-Geflügelmarkt. Die Bruderhahninitiative Deutschland (BID), die mit den Anbauverbänden Bioland und Demeter kooperiert, wirbt mit dem Slogan „Rette meinen Bruder“. Ziel des Projekts ist keine weitere Tötung männlicher Küken, deren „Schwestern“ mit Bio-Eiern den Tisch der Bio-Kunden bereichern. Der Mehraufwand wird auf die Bio-Eier umgelegt. Das BID-Ei rettet einer Bio-Henne den Bio-Bruder, indem für jedes BID-Ei ein Zuschlag von 4 Ct im Verkauf erhoben wird. Diese 4 Ct werden zu 100 % für die Aufzucht der Brudertiere und deren Vermarktung verwendet. Mittlerweile konnten für das Projekt 12 Bioland- und 11 demeter-Betriebe gewonnen werden. Abnehmer der Bruderhähne sind u.a. der Babykostproduzent Holle und die ebl-naturkost GmbH & Co. KG. Die Biohennen AG bieten mit ihrem „hahn-henne-ei“-Projekt einen „Bio-Bauerngockel“ an, der aus einer Zweinutzungsrasse stammt. Mitte Mai 2014 wurde der „Gallus Culinarius“ der Rasse Bresse-Huhn den Marktpartnern präsentiert. Die Herausforderung in der Vermarktung derartiger Bio-Geflügelprodukte liegt in der Kommunikation und der Akzeptanz des höheren Preises. Der Endverbraucherpreis eines „Gallus Culinarius“ liegt bei mehr als 20 €/kg.

Öko-Eier - Zum Stichtag 1. Dezember 2013 wurden in Deutschland in Betrieben von Unternehmen mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen insgesamt 3,84 Mio. Bio-Legehennen gehalten. Dies entspricht einer Steigerung von 5,2 % gegenüber dem Jahr 2012. Tatsächlich liegt die Gesamtzahl der Bio-Legehennen höher, da viele kleinere Öko-Betriebe mit Direktver-

marktung nicht erfasst werden. Nach Daten der Öko-Kontrollstellen wurden 2013 3,8 Mio. Bio-Legehennen auf deutschen Bio-Betrieben gehalten. Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg waren 2013 die Bundesländer mit der höchsten Dichte an Bio-Legehennenhaltungen. Der Bio-Anteil in der Haltung (im Vergleich mit Käfighaltung, Freiland- und Bodenhaltung) lag im dritten Quartal 2014 mit 10,3 % etwas höher als im Vorgängerquartal. Wachsende Bedeutung erfahren die Mobilstallhaltungen vieler Landwirte. Hühnermobile werden meist in einer Größenordnung eingesetzt, die nicht zu einer Meldepflicht für die offizielle Produktionsstatistik des Statistischen Bundesamtes (ab 3.000 Hennenhaltungsplätze) führen. Zusätzlich werden diese Bio-Eier oft über den Weg der Direktvermarktung abgesetzt.

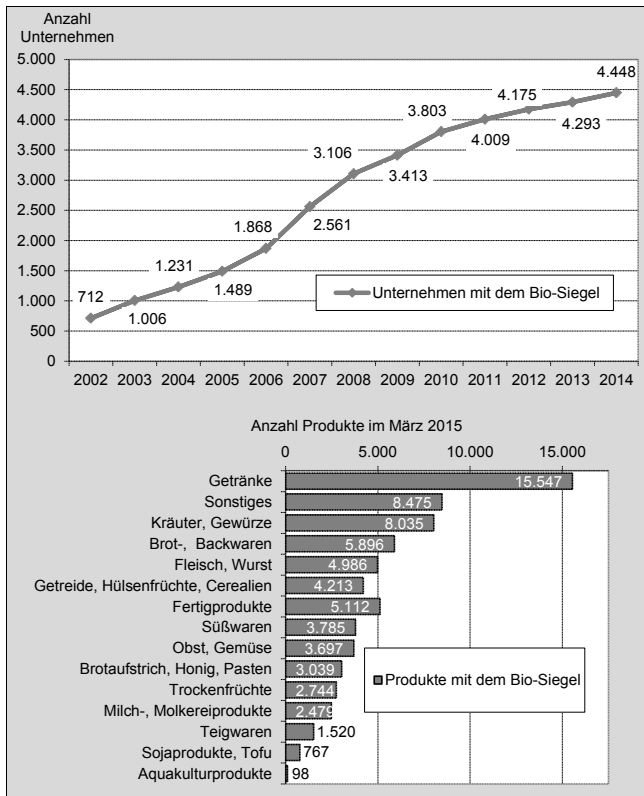
Während sich die Haushaltsnachfrage nach Eiern insgesamt in den letzten Jahren rückläufig entwickelt, wächst die Nachfrage nach Bio-Eiern sowohl im Handel als auch in der Verarbeitung und übersteigt das Angebot. Der Inlandsanteil an geprinteten Bio-Eiern stieg 2013 auf über 92,5 %. 7 % der Bio-Eier stammten aus den Niederlanden. Frühere Lieferländer wie Dänemark oder Schweden haben keine Bedeutung mehr. 2013/14 wurden 926 Mio. Bio-Eier verkauft, womit das Rekordergebnis von 2012 verfehlt wurde. Dieser Nachfrage-rückgang gründet hauptsächlich in der konstanten Medienberichterstattung zu Missständen in Legehennenställen in Norddeutschland und Problemen mit kontaminiertem Bio-Geflügelfutter. Ab der zweiten Jahreshälfte 2014 waren Bio-Eier knapp und das trotz umfangreicher Bestandsausweitungen in den vergangenen Jahren. Die Angebotsknappheit verschärfte sich mit der Sperrung größerer Bio-Legehennenbetriebe in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gegen Ende 2014 nochmals. Nach der Identifizierung von Pflanzenschutzmitteln im Hennenfutter einiger Bio-Betriebe im November/Dezember 2014, wurde die Bio-Vermarktung der Eier aus diesen Haltungen für sechs Wochen untersagt. Ursache war aus der Ukraine importierter belasteter Sonnenblumenkuchen, der zu ca. 3 % im Legehennenfutter eingesetzt wurde. Dieser wurde über einen niederländischen Händler auch in verschiedene deutsche Bundesländer verteilt. Etwa 17 % der deutschen Bio-Eierproduktion waren von den Sperrungen betroffen. Dadurch floss fast die gesamte verfügbare Ware in die Bedienung bestehender Liefervereinbarungen. Der schon geringe Handel mit freier Ware kam zeitweise fast zum Erliegen. Der ermittelte Schwerpunktpreis für Bio-Eier der Gewichtsklasse L lag im vierten Quartal 2014 bei 25,42 €, damit bewegte man sich knapp unter dem Niveau des Vorquartals. Seit Beginn des Jahres 2014 entwickelten sich die Preise damit rückläufig. Im ersten Quartal 2014 wurden noch 25,79 € je 100 Eier erzielt. Die ermittelten Preise gelten für auf EU-Standard produzierte Bio-Ware, für Verbandsware sind Aufschläge realisierbar. Auch in der Klasse M gingen die Preise im vierten Quartal 2014 leicht zurück. Es wurden im Schnitt

24,75 € je 100 Eier erzielt, das waren 0,13 Ct weniger als im dritten Quartal 2014. Im 1. Quartal 2014 waren noch 0,26 € je 100 Eier mehr zu erzielen. Die Haushalte in Deutschland kauften 2014 knapp 13 % mehr Bio-Eier als noch im vergangenen Jahr. Da Bio-Eier in den Discountern günstiger angeboten wurden, sind deren Umsätze etwas weniger, aber immerhin um knapp 9 % gewachsen. Bio-Eier machten damit 9,7 % der in Deutschland gekauften Eier aus und erreichten einen Umsatzanteil von knapp 17 %. Die Absatzzuwächse waren fast das gesamte Jahr zweistellig. Erst im Dezember 2014 gingen die Zuwächse auf nur noch 4 bzw. 2 % zurück. So sank ab Mitte November 2014 das Bio-Eierangebot in einigen Ketten wegen der oben beschriebenen Betriebssperrungen. Die Discounter waren wie schon in den vergangenen Jahren die bedeutendsten Verkaufsstätten für Bio-Eier: 38 % der Bio-Eier gelangten dort zu den Kunden. Der Discounteranteil ist gesunken, 2011 lag er noch bei 43 %. Die Vollsortimenter hatten 2014 einen steigenden Anteil von 28 % inne. Der Naturkosthandel erreichte einen Anteil von 21 %. Dort fand auch das größte Wachstum statt, wobei insbesondere die Hofläden mit einem Plus von 21 % punkten konnten. Auch die Vollsortimenter legten um 19 % zu, während die Discounter nur 4 % mehr Bio-Eier verkauften. Umsatzseitig verloren sie durch die massiven Preissenkungen zum Jahresanfang 2014 sogar um 7 %, während die Vollsortimenter 17 % mehr Umsatz generierten. Dort scheint es einfacher, verschiedene „Bio-Eier“ zu platzieren, die neben dem Bio-Siegel auch noch von regionalen oder von Verbandsbetrieben stammen.

 **13-12** Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellen-Code. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis Ende März 2015 nutzten über 4.468 Unternehmen das staatliche Siegel auf über 70.165 Produkten. Das deutsche Bio-Siegel kann auch weiterhin neben dem EU-Bio-Siegel verwendet werden, es ist nach wie vor ein wichtiges Marketinginstrument. Daneben gibt es die



Abb. 13-12 Verwendung des deutschen Bio-Siegels



Quelle: BLE

Stand: 06.05.2015

Warenzeichen der deutschen Verbände des Ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Kriterien als die EG-Öko-Verordnung fordern, grundsätzlich aber auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich zum Beispiel für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

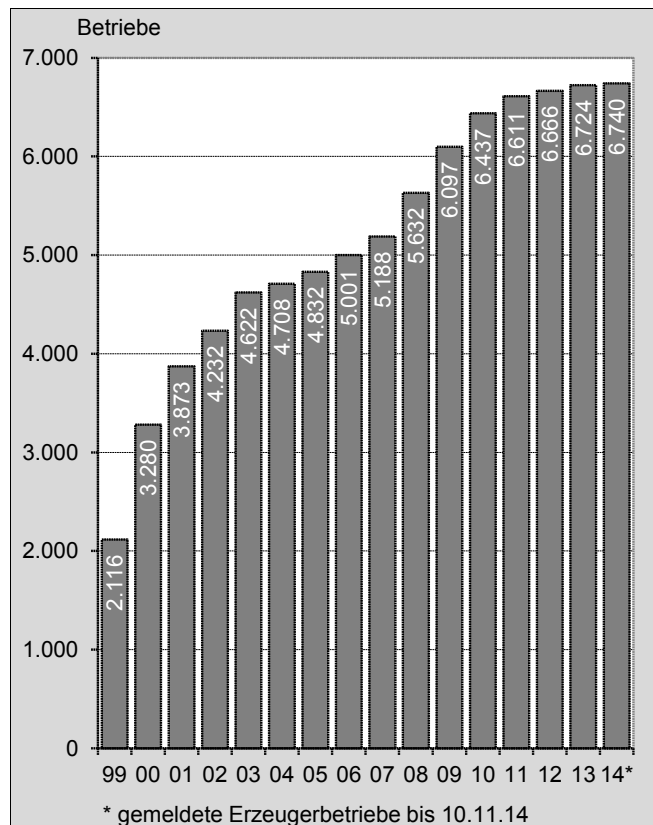
13.4 Bayern

Betriebe und Flächen - **13-13** **13-14** Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern verlangsamt nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe ebenfalls an erster Stelle, gefolgt von Baden-Württemberg.

Zum Jahresende 2014 wirtschafteten in Bayern 6.740 Betriebe nach den Regeln des Ökologischen Landbaus. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg

2014 um 4.100 ha auf 212.000 ha. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais und einen geringen Viehbesatz je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das neue Bayerische Kulturlandschaftsprogramm (KULAP) werden Öko-Betriebe in der Programmperiode 2015 bis 2019 intensiver gefördert. Das KULAP bietet gesamtbetriebliche Maßnahmen sowie Maßnahmen für einen Betriebszweig oder für Einzelflächen an. Sie sind in die Schwerpunkte Klimaschutz, Boden- und Wasserschutz, Biodiversität-Artenvielfalt und Kulturlandschaft gegliedert. In der neuen Förderperiode ist der Ökologische Landbau in der Maßnahme B10 eingebunden, die zusätzlich mit andern Maßnahmen noch besser kombinierbar ist. Die Förderung des Ökologischen Landbaus staffelt sich in die Beibehaltungsprämie für Acker- und Grünland und in eine Prämie für Neuumstellung. Für die Beibehaltung des Ökologischen Landbaus wurde der Fördersatz um 73 €/ha auf 273 €/ha erhöht. Wie schon 2014 erhalten Bio-Landwirte für das erste und zweite Umstellungsjahr 350 €/ha. Für gärtnerisch genutzte Flächen bzw. Dauerkulturen wurde die Förderung von 400 €/ha ebenfalls erhöht. So erhalten Bio-Gärtner ab 2015 468 €/ha und


Abb. 13-13 Entwicklung der Zahl der Öko-Erzeugerbetriebe in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 15.05.2015

Bio—Dauerkulturen werden nun mit 975 €/ha vergütet. Sowohl auf die Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb als auch auf die 2 GV pro Hektar wird verzichtet. Seit Dezember 2013 können Bio-Imker jährlich einen Kontrollkostenzuschuss von 200 €/Betrieb beantragen, wenn sie nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung wirtschaften und von einer in Bayern zugelassenen Kontrollstelle kontrolliert werden.

Anbauflächen -  **13-14** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkelanbau in Bayern einen großen Anteil der Getreideanbaufläche ein. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im Ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Veränderungen erfuhr der Anbau von Körnerleguminosen, der in den letzten Jahren stark zurückgegangen war und durch neue Initiativen wiederbelebt werden soll. Die Aussaatfläche von Sojabohnen pendelte sich in Bayern 2014 auf 858 ha ein. Die Erbsenanbaufläche blieb im Aussaatjahr 2014 fast konstant und betrug 2.211 ha. Der Anbau von Ackerbohnen legte deutlich zu. Die Anbaufläche erhöhte sich in 2014 um mehr als 600 ha auf 3.326 ha. Auf der Suche nach Möglichkeiten, das Angebot von Brot und Backwaren

zu erweitern, hat insbesondere die Branche der ökologischen Backwarenhersteller die alten Getreidearten wiederentdeckt. Emmer (*Triticum dicoccon*), auch Zweikorn genannt, ist eine Weizenart. Er ist, zusammen mit Einkorn, eine der ältesten kultivierten Getreidearten. In Bayern wurden 2014 auf fast 300 ha Emmer und Einkorn angebaut, die in der Backwarenherstellung und in der Herstellung von Bio-Emmerbier eingesetzt werden. Nach den Daten der Gemüseerhebung 2014 des Statistischen Bundesamtes stellte Bayern mit 1.850 ha die größten Anbauflächen an Bio-Gemüse. Damit wurden im vergangenen Jahr 12,5 % der Gemüsefläche Bayerns ökologisch bewirtschaftet.


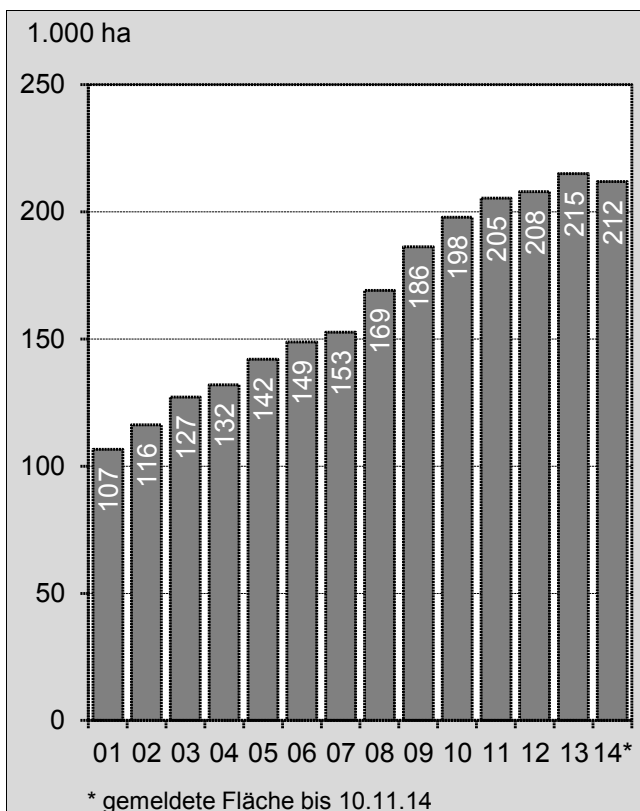
Tierhaltung -  **13-15** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Knapp die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe halten Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Auf hohem Niveau hält sich die Zahl der Legehennenhalter, wobei ein großer Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kunden-

Abb. 13-14 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 15.05.2015

Tab. 13-14 Öko-Anbaufläche in Bayern

in ha	Anbauflächen	
	2013	2014
		▼
Kleegrass	16.620	16.612
Winterweizen	10.021	9.883
Dinkel	4.479	6.111
Wintertriticale	6.181	5.989
Winterroggen	8.727	5.855
Hafer	6.296	5.546
Sommergerste	3.563	3.697
Ackerbohnen	2.708	3.326
Körnermais	2.193	2.582
Erbsen	2.303	2.211
Silomais	2.408	2.208
Wintergerste	2.136	1.926
Luzerne	1.454	1.416
Sommerweizen	786	927
Samenvermehrung für Klee	701	870
Sojabohnen	793	858
Klee	829	816
Zuckerrüben	639	652
Sommertriticale	276	457
Sonnenblumen	380	336
Emmer, Einkorn	144	294
Winterraps	118	153
Süßlupine	54	115
Pflanzkartoffeln	142	110
Sommerroggen	201	107
Hopfen	97	103
Samenvermehrung für Gras	70	95
Frühkartoffeln	61	73
Öllein	47	45
Hartweizen	11	33
Hanf	29	26
Futterrüben	9	8

Quelle: LfL

Stand: 11.11.2014

stamm gehalten werden. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben, was in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet ist. Eine Zunahme war bei den Öko-Imkern zu verzeichnen, deren Zahl in Folge des Kontrollkostenzuschusses auf 280 Betriebe angestiegen ist.

Milchproduktion - 13-15 Kontinuierlich gestiegen ist die Milchlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Auf Basis der Marktordnungswaren-Meldeverordnung (Dezember 2011) sind Molkereien als milchverarbeitende Unternehmen gemeldet, die mindestens 3.000 l/Tag über das Jahr hinweg verarbeiten. Demnach wurden im Kalenderjahr 2014 von 26 Molkereien rund 418.476 t Öko-Milch (+5,3 % gegenüber dem Vorjahr) vermarktet, das waren 4,84 % der gesamten Milchlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien. Die tatsächliche Zahl der Milchverarbeiter liegt aber höher, da Hofkäsereien und Direktvermarkter nicht erfasst werden und ein stabiles Marktsegment bilden. Neben den relativ guten Marktperspektiven für Bio-Produkte liefern die hohen Auszahlungspreise für bayerische Bio-Milch aktuell die besten Argumente für eine Ausweitung der Erzeugung. Wichtig für umstellungsinteressierte Landwirte ist der Abstand zwischen den Auszahlungspreisen für konventionelle Milch im Vergleich mit den Auszahlungspreisen für Bio-Milch. Seit Juli 2013, als der Abstand der Milchpreise weniger als 8 ct/kg betragen hatte, wurde die Differenz von Monat zu Monat größer. Im Januar 2015 wurden von Bayerns Molkereien im Schnitt gut 15 ct/kg mehr für Bio- als für konventionelle Milch bezahlt. Diese Entwicklung ist nicht ungewöhnlich: Bei Schwächephase am Milchmarkt zeigen die Bio-Milchpreise ein besseres Durchhaltevermögen; sie gehen langsamer nach unten. Allerdings laufen sie bei gutem Milchmarkt den Preisen für konventionelle Milch hinterher. Der hohe Preisabstand in den letzten Monaten ist aber Hinweis darauf, dass Bio-Milch stärker nachgefragt wird, weil verbesserte Absatzchancen im LEH bestehen. Die Preisangaben beziehen sich immer auf Milch mit 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, netto.

Tab. 13-15 Ökologische Tierhaltung in Bayern

Anzahl	Betriebe	
	2013	2014
Milch-, Mutter-, Ammenkühe	3.390	3.350
Legehennen über 6 Monate	1.750	1.847
Schafe	674	686
Ziegen	643	656
Mastschweine ab 50 kg	604	596
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	490	583
Zuchtsauen ab dem 1. Ferkeln	163	162

Quelle: LfL

Stand: 11.11.2014

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - 13-16 Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. 2014 gab es in Bayern 3.012 Verarbeitungsbetriebe und 742 Handelsunternehmen. Die Zahl der Molkereien mit Öko-Milchverarbeitung ist gleichgeblieben.

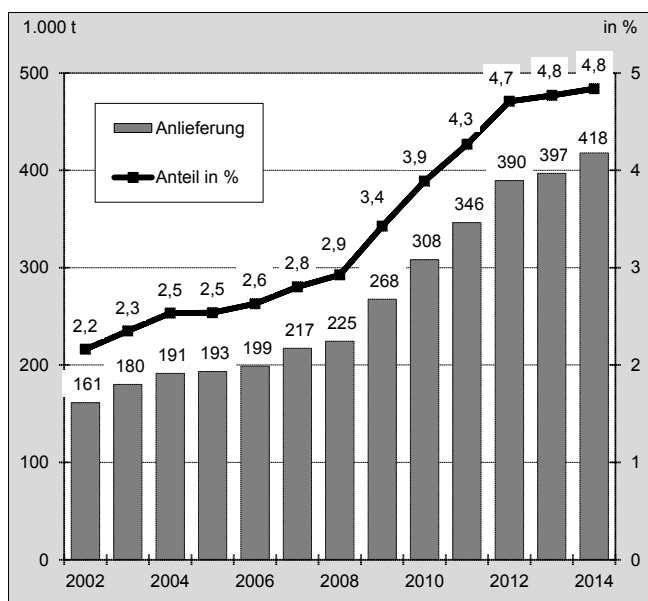
Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den Ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preisermittlungen abgeben. Aus den Preisermittlungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte sowie Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. erstellt. An der Landesanstalt für Landwirtschaft wurde ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem auch Öko-Marktdaten erfasst werden.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte - 13-17

Eine Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den Ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern GmbH (LQB) und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das



Abb. 13-15 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern



Quelle: LfL

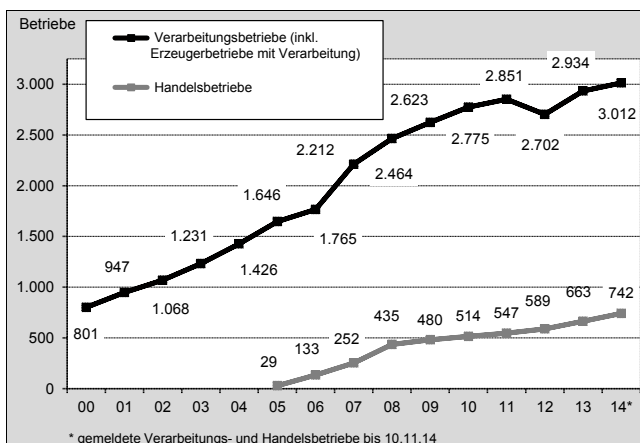
Stand: 20.05.2014

Zeichennutzungsrecht beantragen. 2014 benutzten 88 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Das neue bayerische Bio-Siegel, das seit Oktober 2014 im Prä-Notifizierungsverfahren seitens der EU-Kommission steht, nimmt Gestalt an. Seine Einführung im Oktober 2015 soll die ständig wachsende Nachfrage nach „Bio“ gezielt auf bayerische Bio-Produkte lenken.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte, BioRegio Bayern 2020 - Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als politische Zielsetzung eine Verdoppelung an Öko-Produkten aus Bayern bis zum Jahr 2020 anvisiert. Dabei soll in den Bereichen Bildung, Forschung, Förderung und Markt der Öko-Landbau in Bayern besondere Berücksichtigung erfahren. Im Bildungsbereich wurde 2013 eine zweite Fachschule für Ökologischen Landbau in Weilheim/Oberbayern eröffnet. Daneben gibt es zwei neue Akademien für Ökologischen Landbau. Schließlich soll der Öko-Landbau in der Ausbildung und im Fachschulangebot stärker positioniert werden. Das BioRegio-Betriebsnetz zählt mittlerweile 80 langjährig ökologisch wirtschaftende Erzeugerbetriebe, die regionstypische, gut geführte Praxisbeispiele repräsentieren. Das Netz ermöglicht einen vertieften Einblick in die Öko-Landbaupraxis und fördert den Wissenstransfer zwischen Landwirten. Dadurch soll es umstellungsinteressierten Landwirten erleichtert werden, kompetente Ansprechpartner unter Berufskollegen zu finden und von deren Erfahrungen zu lernen. Seit März 2014 sind fünf bayerische Öko-Modellregionen etabliert. Dieser Baustein des Landesprogramms BioRegio Bayern 2020 erhöht 2015 mit der Ernennung von sieben weiteren Öko-Modellregionen die Attraktivität des Ökologischen Landbaus. Sie sollen beispielhaft zeigen, wie man in gezielter Zusammenar-

beit und mit einem überzeugenden Konzept die Produktion ökologischer Lebensmittel und das Bewusstsein für Ökologie, Regionalität und Nachhaltigkeit voranbringen kann. Bei der Umsetzung der Entwicklungskonzepte steht den Kommunen jeweils zwei Jahre lang ein Projektmanager zur Seite, dessen Kosten zu 75 % der Freistaat Bayern übernimmt. Außerdem wurde ein Projekt zum Aufbau von Wertschöpfungsketten in der ökologischen Geflügel- und Schweinemast begonnen. Bis 2016 sollen innerhalb dieses Wertschöpfungsclusters auch der Einsatz von Bio-Soja-Futtermitteln verbessert werden. Hierfür beteiligten sich LfL und LVÖ am bundesweiten Soja-Netzwerk, das im Rahmen der Eiweißpflanzen-Strategie des Bundes gefördert wird. In Bayern sind verbandsübergreifend 29 Bio-Betriebe am Soja-Netzwerk beteiligt. Im Bereich der Förderung gibt es weiterhin eine Investitionsförderung zur Anpassung der Tierhaltung an die EG-Öko-Verordnung sowie ein einzelbetriebliches Investitionsprogramm mit je 35 % Fördersatz für Bio-Betriebe. In der neuen Programmperiode der Agrarumweltprogramme soll der Öko-Landbau besonders gefördert werden. Auch im Marktbereich werden Investitionen zur Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte und regionaler Wirtschaftskreisläufe gefördert. Die Umsetzung des EU-Schulobst- und -gemüseprogramms ("Schulfruchtprogramm") gelingt in Bayern erfolgreich. Mit 1.934 Schulen nehmen inzwischen 81 % aller bayerischen Grundschulen an diesem Förderprogramm teil. Damit bekamen zuletzt rund 345.000 Schüler kostenlos bis zu 15 Portionen Obst und Gemüse im Quartal von zahlreichen zugelassenen Schulfruchtlieferanten direkt in die Schule geliefert. Im Schuljahr 2013/14 wurden in 938 der am Schulobst- und -gemüseprogramm teilnehmenden Schulen 160.268 Schüler u.a. mit Bio-Obst und Bio-Gemüse versorgt. Die Bayerischen Öko-Erlebnistage finden 2015 bereits zum 15. Mal in Folge statt. Jedes Jahr engagieren sich im Rahmen der Bayerischen Öko-Erlebnistage Bio-Hersteller und -Verarbeiter sowie am Öko-Landbau interessierte Menschen, um Verbrau-

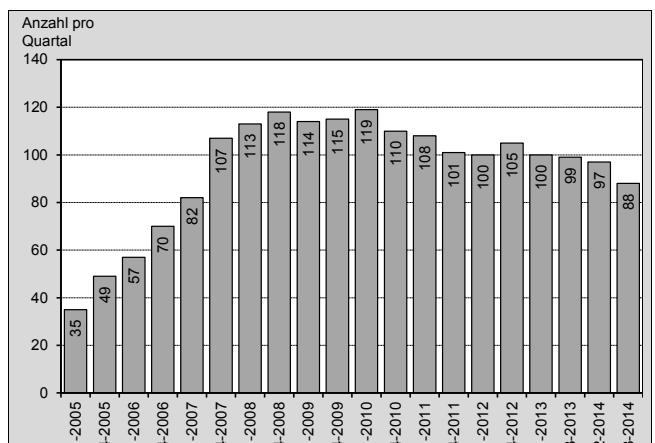
Abb. 13-16 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 15.05.2014

Abb. 13-17 Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"



Quelle: LfL

Stand: 19.05.2014

chern die hohe Qualität von Bio-Produkten und die Leistungen des Öko-Landbaus für Mensch, Natur und Umwelt näher zu bringen. Während des Aktionszeitraumes finden bayernweit Veranstaltungen statt, bei denen man den Öko-Landbau und die ökologische Lebensmittelherstellung live erleben kann.

13.5 Fazit und Perspektiven

Das Marktwachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern hat sich auch 2014 wieder positiv entwickelt. Deutschland ist mit großem Abstand der Hauptnachfrager nach Bio-Produkten in der EU und steht weltweit nach den USA an zweiter Stelle. Der Ökologische Landbau hat nach Einschätzung von Experten auch weiterhin ein deutliches Wachstumspotenzial. Das heimische Angebot hinkt weiterhin der Nachfrage hinterher, auch wenn Initiativen wie die „Eiweißstrategie“ langsam Wirkung zeigen. Gleichzeitig steigen die Importanteile bei Bio-Getreide und vor allem Bio-Obst und Bio-Gemüse, um die wachsende heimische Nachfrage decken zu können. Damit der Absatz von Produkten aus Ökologischem Landbau sich weiterentwickeln kann, sind auch Initiativen seitens der Wirtschaftsbeteiligten, insbesondere im Bereich der Vermarktung, wie z. B. die Bündelung des Angebots, notwendig.

Die Einkommenssituation ökologisch wirtschaftender Betriebe hat sich im Wirtschaftsjahr 2013/14 gegenüber dem Vorjahr verbessert. Gemäß einer vom Thünen-Institut für Betriebswirtschaft durchgeführten Auswertung der Testbetriebsdaten stieg das Unternehmensergebnis im Durchschnitt um 11 %. Der Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskraft legte um 6 % zu. Die Einkommen konventioneller Vergleichsbetriebe nahmen im letzten Wirtschaftsjahr allerdings noch deutlicher zu.

Der Bund-Länder-Planungsausschuss für Agrarstruktur und Küstenschutz (PLANAK) beschloss am 21. August 2014 die Grundsätze für den Förderbereich markt- und standortangepasste Landbewirtschaftung (MSL) und verschaffte Landwirten und Verwaltungen damit Planungssicherheit für die Zeit ab 2015. Das ist eine wichtige Weichenstellung für den Ökologischen Landbau, der mit neuem Schwung die gesteckten Ziele zur weiteren Etablierung dieser besonderen Wirtschaftsweise erreichen kann. Dazu ist auch politische Planungssicherheit auf EU-Ebene erforderlich. Die Totalrevision der EU-Öko-Verordnung wird zum derzeitigen Stand von vielen Beteiligten abgelehnt, da weitere bürokratische Hürden aufgebaut werden und z. B. in der Kontrolle die Prozessorientierung des Ökologischen Landbaus zur Produktkontrolle verlagert werden soll. Es bleibt fraglich, ob mit diesen Revisionsvorschlägen der EU-Öko-Verordnung die Planungssicherheit, die auf Bundesebene angestrebt wird, tatsächlich gewährleistet werden kann.

Der Markt für Bio-Lebensmittel internationalisiert sich immer weiter. Vor allem im Molkereibereich sind neue Investoren auf den Plan getreten. Der heutige Bio-Kunde deckt seinen Bedarf nicht ausschließlich im Bio-Fachhandel. „Bio“, „Fair“ und „Regionalität“ werden als Megatrends bezeichnet, die das Käuferverhalten beeinflussen. Gleichzeitig ist die „Mehrpreisbereitschaft“ seitens der Verbraucher begrenzt. Neuen Ernährungsrichtungen, wie beispielsweise der steigende Veganismus, werden seitens der Lebensmittelhersteller mit neuen Produktpaletten begegnet, die auch das Bio-Marktsegment verändern werden. Es wird für alle Akteure der Bio-Branche spannend bleiben, wie sich der boomende Bio-Markt zukünftig entwickeln wird. In der „Wertschätzungskette“ der Bio-Lebensmittel sind alle Beteiligten gefordert von den Bio-Erzeugern bis zu den Verbrauchern.

14 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarprodukte. Innerhalb der EU sind die Anteile für Vorleistungen der Landwirtschaft je nach Intensität der Produktion und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der europäischen Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futtermittelaufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Die Pachtpreise stiegen in den letzten Jahren weiter an. Auch die von 1985 bis 2007 rückläufigen bzw. stagnierenden Kaufwerte für landwirtschaftliche Flächen ziehen infolge des Wettbewerbs um landwirtschaftliche Flächen in ganz Deutschland massiv an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise, insbesondere Düngemittel, Futtermittel und Energie, in den letzten Jahren deutlich angestiegen.

14.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen -  **14-1** Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung ist in der EU auf

Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft bis 2012 kontinuierlich angestiegen. EU-weit wurden 2014 fast 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den

Tab. 14-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2012		2013		2014		14/13 in %	14/00 in %
	Mrd. ECU ¹⁾	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Lettland	.	.	0,17	58,4	1,00	75,7	1,05	80,8	1,04	83,8	-0,8	+511,3
Slowakei	.	.	1,03	75,7	1,82	75,9	1,81	75,2	1,73	77,0	-4,2	+68,2
Dänemark	4,72	59,5	5,29	62,9	8,28	69,7	8,44	75,7	8,09	76,1	-4,2	+52,9
Finnland	3,46	52,0	2,23	58,5	3,37	66,6	3,44	70,5	3,47	75,0	+0,8	+55,5
Schweden	3,75	61,6	3,17	67,7	4,57	71,4	4,79	74,0	4,55	73,9	-5,0	+43,6
Belgien	3,66	57,5	4,36	61,3	6,10	69,4	6,23	72,1	5,99	73,7	-4,0	+37,3
Irland	2,50	47,3	3,21	53,6	5,29	75,2	5,72	75,1	5,36	72,3	-6,4	+66,8
Tschechien	.	.	1,99	69,9	3,51	72,2	3,49	70,8	3,40	70,2	-2,7	+70,9
Frankreich	27,57	49,7	32,72	51,9	46,64	60,7	48,05	65,3	47,06	64,2	-2,1	+43,8
Portugal	2,81	45,6	3,05	50,0	4,39	67,0	4,40	63,9	4,23	63,8	-3,7	+38,9
Litauen	.	.	0,65	64,7	1,80	60,7	1,80	63,0	1,76	63,8	-2,1	+170,8
Niederlande	8,92	50,4	10,59	53,2	17,69	65,8	18,07	63,9	17,50	63,6	-3,1	+65,3
Deutschland	.	.	25,63	59,7	37,30	70,6	33,43	63,9	31,69	61,9	-5,2	+23,6
Polen	.	.	7,40	62,6	14,18	61,1	14,24	60,2	14,13	61,4	-0,8	+90,9
Großbritannien	12,40	55,1	13,20	58,5	19,20	64,8	19,41	64,1	19,68	61,1	+1,4	+49,1
Slowenien	.	.	0,59	56,3	0,76	66,7	0,75	65,9	0,70	61,0	-6,4	+19,0
Bulgarien	.	.	1,75	51,8	2,76	62,4	2,70	61,4	2,41	60,1	-10,8	+37,6
Ungarn	.	.	3,10	61,0	4,92	65,6	4,91	63,0	4,69	60,0	-4,5	+51,1
Österreich	2,93	47,9	3,01	54,7	4,25	58,7	4,28	60,6	4,19	59,9	-2,0	+39,3
Rumänien	.	.	4,69	47,7	8,20	56,9	10,10	56,9	9,81	59,1	-2,9	+109,1
Griechenland	.	.	4,06	33,7	5,33	49,6	5,24	50,1	5,10	48,9	-2,8	+25,5
Spanien	11,27	36,3	13,47	37,1	20,63	49,2	20,86	47,2	20,65	48,7	-1,0	+53,3
Italien	17,53	40,3	16,22	37,3	23,37	46,3	23,56	44,5	23,01	45,9	-2,3	+41,9
EU-15³⁾	.	.	140,31	49,7	206,70	60,3	206,27	59,8	200,90	59,4	-2,6	+43,2
EU-25	.	.	153,80	50,6	235,70	60,8	235,37	60,2	229,36	59,9	-2,6	+49,1
EU-27	.	.	160,25	50,6	246,66	60,6	248,16	60,1	241,57	59,9	-2,7	+50,7
EU-28	.	.	.	.	248,27	60,6	249,57	60,0	242,80	59,8	-2,7	.

1) European Currency Unit

2) der Enderzeugung

3) 1990: EU-12

Quelle: EUROSTAT

Stand: 22.05.2015

Tab. 14-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2014)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Energie	Instand- haltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienst- leistungen	sonstiges	Vor- leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung ▼
Lettland	30,8	23,2	19,1	9,1	3,1	14,7	1,0	83,8
Slowakei	20,4	22,2	14,7	4,6	7,3	30,8	1,7	77,0
Irland	51,5	12,7	9,3	8,8	7,6	10,2	5,4	72,3
Tschechien	37,2	18,5	17,1	9,5	3,2	14,6	3,4	70,2
Deutschland	40,3	14,0	11,7	10,2	6,7	17,1	31,7	61,9
Belgien	55,0	13,7	8,7	4,4	2,9	15,3	6,0	73,7
Schweden	32,2	16,0	10,0	8,8	7,5	25,6	4,6	73,9
Dänemark	43,0	12,6	6,1	9,2	6,7	22,4	8,1	76,1
Niederlande	32,6	14,7	11,0	9,1	13,9	18,8	17,5	63,6
Slowenien	53,0	14,8	16,5	7,2	2,7	5,8	0,7	61,0
Finnland	33,9	16,8	15,4	10,7	2,9	20,3	3,5	75,0
Estland	44,8	15,3	12,9	8,3	7,5	11,3	0,6	62,7
Großbritannien	33,6	19,9	8,6	9,6	6,8	21,4	19,7	61,1
Ungarn	32,5	27,1	15,3	5,6	7,9	11,6	4,7	60,0
Portugal	48,7	10,6	8,3	5,6	3,5	23,2	4,2	63,8
Bulgarien	31,6	16,2	21,9	10,4	10,3	9,6	2,4	60,1
Frankreich	36,3	20,7	9,3	8,1	9,2	16,4	47,1	64,2
Litauen	32,7	26,0	14,4	7,3	2,3	17,2	1,8	63,8
Österreich	38,7	12,0	11,4	7,9	7,2	22,9	4,2	59,9
Polen	40,1	19,8	22,2	10,5	3,6	3,9	14,1	61,4
Rumänien	28,5	20,6	20,7	7,6	2,1	20,5	9,8	59,1
Griechenland	35,3	14,7	24,0	4,4	6,6	15,0	5,1	48,9
Spanien	51,2	18,0	9,6	10,0	2,3	8,9	20,6	48,7
Italien	38,9	16,0	12,6	4,9	11,2	16,5	23,0	45,9
EU-15	39,6	16,8	10,5	8,3	7,8	17,0	200,9	59,4
EU-25	39,3	17,3	11,6	8,4	7,4	16,1	229,4	59,9
EU-27	38,8	17,4	12,0	8,4	7,2	16,2	241,6	59,9
EU-28	38,8	17,5	12,0	8,4	7,2	16,2	242,8	59,8

1) Futter, Veterinärausgaben

2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel




Quelle: EUROSTAT

Stand: 22.05.2015


einzelnen Mitgliedstaaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten ist der Vorleistungsanteil mit unter 50 % in den Mittelmeeranrainern Italien und Spanien, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegen die Anteile Futtermittel, Energie und Dienstleistungen in den baltischen und skandinavischen Ländern bei über 70 % der Einnahmen.

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2013 um mehr als 50 % auf 249,6 Mrd. € zugenommen. Die Aufwendungen für Vorleistungen hatten nach einer Stagnationsphase 2010 wieder kräftig angezogen. 2014 gingen die Aufwendungen dank günstigerer Futtermittel wieder leicht zurück. Zwischen den einzelnen Ländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit weit über 100 % ergaben sich dabei in den baltischen Staaten und in Rumänien. Aber auch die meisten anderen neuen Mitgliedstaaten sind überproportional stark betroffen. Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhal-

tung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland -  14-2  14-3  14-1 Im EU-Vergleich müssen die deutschen Landwirte mit 61,9 % Vorleistungsanteil etwas mehr als der Durchschnitt ausgeben, wobei dies hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen ist. Dabei standen 2013 Futtermittel mit einem Anteil von 45,4 % an erster Stelle. Gegenüber 2000 haben sich Energie, Futtermittel, Dienstleistungen, Tierarzt und Medikamente überdurchschnittlich verteuert.

14.2 Futtermittel

 14-4 Das Futteraufkommen in Deutschland, gemessen in Getreideeinheiten, bestand 2012/13 zu 53 % aus Grün- und Raufutter. Getreide und Kraftfutter machten 47 % aus. Davon wiederum macht Getreide mit 65 % den Löwenanteil aus, gefolgt von Ölkuchen

Tab. 14-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)

in Mio. €	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91	2000 ⁴⁾	2012	2013 ▼	13/12 in %	13/00 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	17.675	16.675	-5,7	+53,5
andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	5.198	4.770	-8,2	+30,2
Energie, Schmierstoffe ¹⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.915	4.075	+4,1	+81,8
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.504	2.410	-3,8	+37,4
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	2.245	2.381	+6,1	+33,0
Landwirtsch. Dienstleistungen ²⁾	149	240	235	1.269	1.766	2.131	+20,7	+67,9
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.642	1.768	+7,7	+31,6
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	899	923	+2,7	+47,7
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	902	897	-0,6	±0,0
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	693	692	-0,1	+8,1
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	37.439	36.722	-1,9	+43,3

1) für Dieseldieselkraftstoff unverbilligter Preis
2) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
3) früheres Bundesgebiet
4) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 15.04.2015

und -schroten, Futterfetten, Trockenschnitzeln und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben nur eine untergeordnete Bedeutung.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge in den 1990er Jahren durch die Preisenkungen infolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

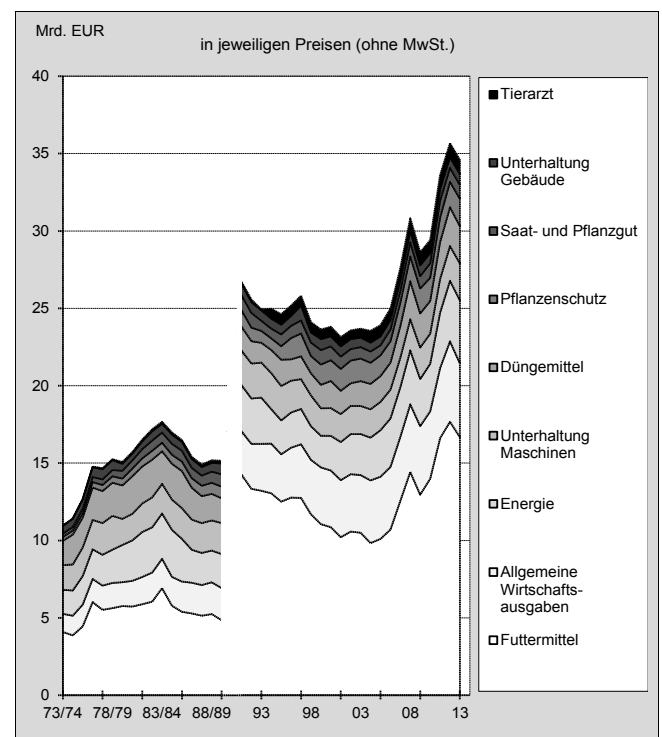
Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte und Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlenachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse.

Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den USA ungetrocknet abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich. Tapioka (Maniok) ist aus der Fütterung praktisch ganz verschwunden. Dies gilt auch für Tiermehl.

Bei den Getreideersatzstoffen fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschroten werden größere Mengen direkt verfüttert.

Mischfutter - In der EU-27 wurde 2013 die Rekordmenge von 155 Mio. t Mischfutter hergestellt (+2,1 %

gg. 2010). Die größten Mischfutterhersteller in der EU sind Deutschland mit 15 % der Gesamtherstellung, vor Frankreich und Spanien mit einem Anteil von 14 bzw. 13 %. 34 % der Mischfutter sind Geflügel-, 32 % Schweine- und 27 % Rindermischfutter. Deutschland ist der größte Schweine- und Rinderfutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Spanien dominiert die Schweinemischfutterherstellung. Für 2014 wird von einem geringen Rückgang von 0,2 - 0,5 % ausgegangen.

Abb. 14-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Quellen: BMEL; EUROSTAT

Stand: 16.04.2015

Tab. 14-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	02/03	10/11	11/12	12/13 ^v ▼	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 02/03 in %
Futteraufkommen insgesamt	82.936	79.389	79.579	79.634	+0,1	-4,0
- Grün- und Raufutter	45.499	40.653	41.763	42.419	+1,6	-6,8
Getreide- und Kraftfutter						
- Getreide	24.127	25.991	24.350	24.255	-0,4	+0,5
- Ölkuchen und -schrote	5.840	6.796	7.254	7.089	-2,3	+21,4
- Fette	1.131	1.255	1.301	1.304	+0,2	+15,3
- Trockenschnitzel	1.029	1.034	1.189	1.169	-1,7	+13,6
- Kleien	1.033	1.072	1.065	1.083	+1,7	+4,8
- Schlempe, Treber, Futterhefen	470	767	794	762	-4,0	+62,1
- Maiskleberfutter u.a.	695	420	316	224	-29,1	-67,8
- Trockengrünfutter	259	174	189	174	-7,9	-32,8
- Hülsenfrüchte	515	112	156	153	-1,9	-70,3
- Melasse	425	213	263	101	-61,6	-76,2
- Fischmehl	16	22	26	34	+30,8	+112,5
- Zitrus- und Obsttrester	106	49	30	23	-23,3	-78,3
- Maniok u. a.	8	0	2	1	-50,0	-87,5

Quelle: BMEL

Stand: 15.04.2015

14-5 Vom einstigen Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Mit der Zunahme der Mastschweine- und Geflügelhaltung stieg die Mischfutterproduktion ab 2006/07 wieder an und erreichte 2013/14 mit 24,3 Mio. t eine neue Höchstmarke. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,5 Mio. t (41 % Anteil), vor Rinder- und Kälberfutter mit 7,0 Mio. t (30 %) und Geflügelfutter mit 6,2 Mio. t (26 %).

Insgesamt kann die Mischfutterbranche flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 reduzierte sich der Getreideanteil vorübergehend auf 44 %, seither steigt er wieder, zuletzt 2013/14 auf 48,4 %. Anteilsmäßig die wichtigsten Getreidearten waren 2013/14 Weizen (38 %), Körnermais (23 %) und Gerste (18 %).

Der Anstieg von Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Welt-

Tab. 14-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	10/11	12/13	13/14 ^v ▼	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.461	22.709	23.772	24.287	+2,2	+24,8
unter Einsatz von							
Weizen	2.335	3.337	4.711	4.414	4.481	+1,5	+34,4
Mais	656	1.066	1.768	2.798	2.663	-4,8	+149,8
Gerste	1.985	1.329	2.578	2.220	2.104	-5,2	+58,3
Roggen	577	671	799	1.180	1.562	+32,4	+132,8
sonst. Getreide	180	925	633	717	933	+30,1	+0,9
Getreide insgesamt	5.733	7.328	10.489	11.329	11.743	+3,7	+60,2
Ölkuchen	5.263	5.093	5.917	5.806	6.569	+13,1	+29,0
Mühlennachprodukte	1.599	1.448	1.518	1.095	1.360	+24,2	-6,1
Melasse, Rübenschnitzel	.	924	710	767	644	-16,0	-30,3
Maiskleberfutter	1.381	1.125	382	270	312	+15,6	-72,3
Hülsenfrüchte	967	386	60	35	29	-17,1	-92,5
Zitrus- und Obsttrester	.	282	57	26	21	-19,2	-92,6
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	231	533	257	228	-11,3	-17,4
Tapiokaprodukte	869	35	533	257	228	-11,3	-17,4

Quelle: BLE, BMEL

Stand: 15.04.2015


marktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier eine Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

14.3 Düngemittel



Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau auf Grund der wachsenden Weltbevölkerung, der zunehmenden Nachfrage nach tierischen Nahrungsmitteln und des Bedarfs an Bioenergie stetig an.

Bei Stickstoff wurden 2012/13 109 Mio. t Rein-N eingesetzt, bei Phosphat 41 Mio. t und bei Kali 28 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P_2O_5 und 17 Mio. t K_2O im Jahr 1970. Dies spiegelt die Ausweitung der weltweiten Ackerflächen und vor allem den intensiveren Einsatz von Düngemitteln bei den meisten Ackerkulturen wider. In Asien werden allein 61 % des Stickstoff-, 59 % des Phosphor- und 45 % des Kalidüngers verbraucht. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahre gehen von weiteren jährlichen Wachstumsraten von 2 - 4 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Diese Schwellenländer versuchen ihre Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern und werden daher den Düngereinsatz weiter erhöhen. Bis 2016 wird bei Stickstoff eine Steigerung auf 114 Mio. t, bei Phosphor auf 45,3 Mio. t und bei Kali auf 32,6 Mio. t erwartet. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, andererseits warnt die globale Düngemittelindustrie vor Überschüssen, da die hohen Preise 2008 weltweit 90 Mrd. \$ Investitionen in rund 250 Düngemittelfabriken ausgelöst haben. Bei erwarteten Kapazitätssteigerungen bis 2015 von 17 - 25 % bei Stickstoff, 20 % bei Phosphor und 42 % bei Kali sind die Düngerpreise am Weltmarkt bereits unter Druck geraten.

Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

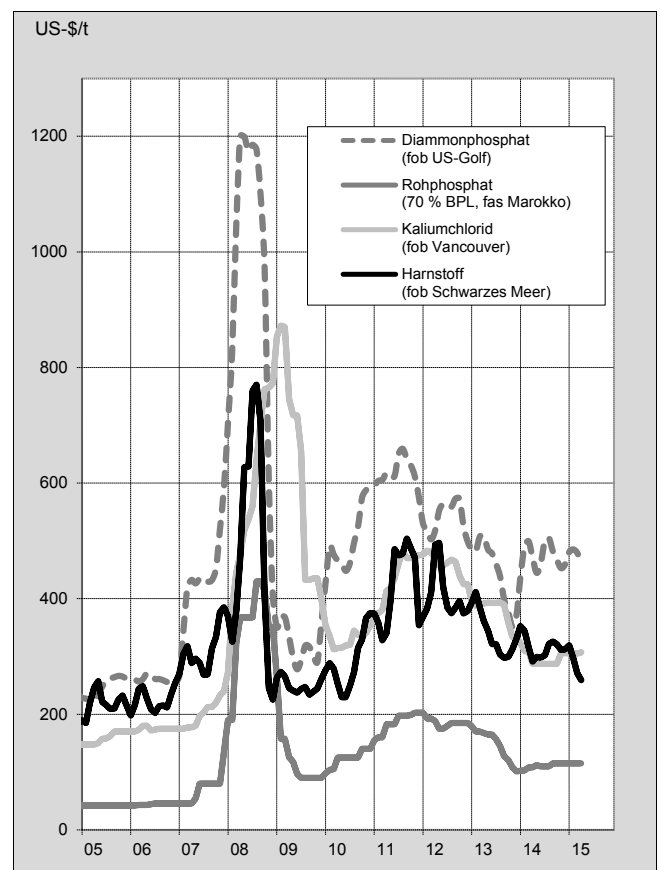
Stickstoff -  **14-6** Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen in Deutschland in den 1970er Jahren mit der Intensivierung der Landwirtschaft zunächst an, entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung gingen sie ab 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 wieder auf rund 97,9 kg N/ha zurück. Auch die bis 2006/07 rückläufigen Getreidepreise und die Flächenstilllegungen trugen zu einem geringeren Einsatz von Stickstoff bei. Seit 2007/08 reagieren die ein-

gesetzten Stickstoffdüngermengen sensibel auf die Schwankungen der Getreidepreise. Auf den Anstieg 2007/08 folgte ein Rückgang in 2008/09 und 2009/10. 2010/11 sind die eingesetzten Mengen mit den höheren Preisen für landwirtschaftliche Produkte wieder um 15 % gestiegen. Von 2011/12 bis 2013/14 wurden rund 100 kg Rein-N pro ha LF ausgebracht. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha um 15 - 20 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.

 **14-6**  **14-2** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 1990er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese kostengünstig war. Von 1990 bis 2008 wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t, davon allein in Deutschland 22 Standorte mit einer Kapazität von 8,4 Mio. t geschlossen. 2014 wurde noch an 8 Standorten mit einer Kapazität von 4,4 Mio. t Stickstoffdünger hergestellt.

Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Nachfrageseitig zog vor allem Asien Ware ab, auch die USA traten als Importeur auf, da dort die Am-

Abb. 14-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

Stand: 22.05.2015

Tab. 14-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland

Düngemittel ¹⁾ Reinnährstoffe ²⁾			80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	10/11	12/13	13/14 ^v	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.551	1.788	1.848	1.786	1.649	1.675	+1,6	-9,4
		BW	.	141	127	119	122	114	-6,6	-10,2
		BY	.	367	272	263	212	227	+7,1	-16,5
	kg/ha LF ²⁾	D	126,7	104,9	113,9	108,6	99,9	101,2	+1,3	-11,2
		BW	.	96,9	86,6	83,1	85,9	79,9	-7,0	-7,7
	BY	120,2	107,4	84,5	84,9	68,7	73,0	+6,3	-13,6	
Phosphat (P ₂ O ₅)	insgesamt (in 1.000 t)	D	838	312	351	286	284	284	±0,0	-19,1
		BW	.	41	39	25	26	23	-11,5	-41,0
		BY	.	168	72	45	40	47	+17,5	-34,7
	kg/ha LF ²⁾	D	68,5	18,3	21,7	17,4	17,2	17,1	-0,6	-21,2
		BW	.	28,2	26,3	17,8	18,5	15,9	-14,1	-39,5
	BY	79,0	49,2	22,2	14,5	12,9	15,1	+17,1	-32,0	
Kali (K ₂ O)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.144	503	544	434	421	457	+8,6	-16,0
		BW	.	53	50	33	33	31	-6,1	-38,0
		BY	.	196	94	60	55	63	+14,5	-33,0
	kg/ha LF ²⁾	D	93,5	29,5	33,5	26,4	25,5	27,6	+8,2	-17,6
		BW	.	36,4	33,9	23,3	23,2	22,0	-5,2	-35,1
	BY	100,8	57,4	29,2	19,4	17,7	20,2	+14,1	-30,8	
Kalk (CaO)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.138	2.392	2.171	2.276	2.539	2.871	+13,1	+32,2
		BW	.	137	102	92	88	105	+19,3	+2,9
		BY	.	386	354	328	410	474	+15,6	+33,9
	kg/ha LF ²⁾	D	93,0	140,4	123,3	132,7	147,8	167,7	+13,5	+36,0
		BW	.	94,2	70,0	64,5	61,8	73,5	+18,9	+5,0
	BY	66,9	113,1	109,8	105,8	132,4	151,8	+14,7	+38,3	
Pflanzenschutzmittel¹⁾ in t Wirkstoffe			1980	1990	2000	2010	2012	2013	13/12	13/00
Herbizide			20.857	16.957	16.610	16.675	19.907	17.896	-10,1	+7,7
Fungizide			6.549	10.985	9.641	10.431	9.066	10.387	+14,6	+7,7
Insektizide, Akarizide ⁴⁾			2.341	1.525	845	941	1.117	940	-15,8	+11,2
Sonstige			3.183	3.679	8.498	12.797	15.437	14.542	-5,8	+71,1
Insgesamt			32.930	33.146	35.594	40.844	45.527	43.765	-3,9	+23,0

1) Inlandsabsatz an Handel

2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache



3) Alte Bundesländer

4) Ab 2000 ohne inerte Gase im Vorratsschutz; bis 2004 einschließlich Synergisten

Quellen: BMEL; DESTATIS; BVL; LfL

Stand: 15.04.2015

moniakfabriken ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies führte zu drastischen Steigerungen der N-Preise. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten auch die N-Düngerpreise sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 ein historisch hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten wieder ein. Mit dem Anstieg der Rohölpreise und der steigenden Getreidepreise zogen die Harnstoffpreise zeitweise wieder an. Großen Einfluss auf den Weltmarkt hat die Nachfrage aus China und Indien.

Phosphat und Kali -  14-6  14-2 Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 1980er Jahre (68,5 kg P₂O₅/ha und 93,5 kg K₂O/ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P₂O₅/ha und 27,1 kg K₂O/ha) unter das Niveau der 1950er Jahre zurückgegangen. 2008/09 haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. Erst seit 2010/11 lagen die Einsatzmengen mit 17 bzw. 26 - 28 kg Reinnährstoff/ha wieder höher. In Baden-Württemberg und Bayern wurde 2008/09 vom Handel sogar von einer ‚Düngerverweigerung‘ gesprochen, als nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P₂O₅/ha und 11,5 bzw. 7,8 kg K₂O/ha ausgebracht wur-

den. In den letzten Jahren wurde die Grunddüngung in Baden-Württemberg und Bayern wieder leicht ausgedehnt.


91 % des N-Düngers und 84 % des Kaliums wurden 2013/14 in Deutschland als Einnährstoffdünger ausgebracht. Dagegen wurden rund 92 % des Phosphates als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen in Deutschland bis Anfang der 1990er Jahre erheblich zu. Anfang der 1990er Jahre lag der Verbrauch bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). 2013/14 wurden die Einsatzmengen deutlich gesteigert. Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 1970er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln, durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen, ab. In Baden-Württemberg werden pro ha nur 44 % der deutschen Mengen eingesetzt, was unter dem für die optimale Versorgung notwendigen Niveau liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz dagegen deutlich höher (91 %).

Insgesamt setzte die deutsche Mineraldüngerwirtschaft 2014 3,1 Mrd. € um.

14.4 Pflanzenschutzmittel

 **14-6** Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nahm in Deutschland kontinuierlich zu, beeinflusst vom Witterungsverlauf und den Getreidepreisen. 2012 wurde mit 45.527 t ein neues Maximum erreicht. Seither nehmen die Mengen wieder etwas ab, wobei besonders bei Fungiziden der jährliche witterungsbedingte Krankheitsdruck eine größere Rolle spielt.

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. Ende 2013 waren 748 Mittel zugelassen, basierend auf 269 Wirkstoffen. 2000 waren noch 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen.

Seit 2011 ist mit der VO (EG) Nr. 1107/2009 die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit neu geregelt. Dabei wurden die Hürden für die Zulassung eines neuen Pflanzenschutzmittels höher gelegt. Demnach dürfen bestimmte Pflanzenschutz-Wirkstoffe schon dann nicht mehr zugelassen werden, wenn sie in konzentrierter Form schädliche Eigenschaften aufweisen. Die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln in Europa zu harmonisieren und die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern ist ein weiteres wichtiges Ziel. Hinzu kommt die Einführung der sogenannten „zonalen Zulassung“, die Europa in drei Zonen aufteilt, innerhalb derer die nationalen Behörden arbeitsteilig kooperieren. In der Praxis soll dann ein Mitgliedstaat federführend entscheiden, ob ein neues Pflanzenschutzmittel zugelassen werden kann. Im Idealfall erkennen die anderen Mitglieder derselben Zone die Zulassung in einem vereinfachten Verfahren an und lassen das Pflanzenschutzmittel in ihrem Land ebenfalls zu.

Der Markt für Agrochemikalien war in den 1990er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im Jahr 2000 Syngenta [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999)], im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer]. Anfang 2015 hat Monsanto Syngenta ein Übernahmeangebot unterbreitet.

Sechs Firmen dominieren mit einem gemeinsamen Marktanteil von rund 80 % den weltweiten Markt für Pestizide. Diese waren 2013

- Syngenta (Schweiz, Jahresumsatz 14,7 Mrd. \$)
- Bayer CropScience AG (Deutschland, 8,8 Mrd. \$)
- BASF-Agrarsparte (Deutschland, 5,2 Mrd. \$)
- Dow Agro Sciences (USA, 7,1 Mrd. \$)
- Monsanto (USA, 15,9 Mrd. \$)
- DuPont-Agrarsparte (USA, 11,7 Mrd. \$).

Einige der Konzerne sind nicht nur im Pflanzenschutz-, sondern auch im Saatgut- und Düngemittelgeschäft tätig. Weltweit wächst der Pflanzenschutzmittelmarkt weiter stark, 2013 alleine um 11,4 % auf 52,7 Mrd. \$. Die Anteile am Weltpflanzenschutzmarkt verteilen sich zu 25,8 % auf die EU-28, 27,6 % auf Lateinamerika, 24,1 % auf Asien/Ozeanien und 18,1 % auf die USA, Kanada und Mexiko. Die deutschen Pflanzenschutzmittel-Hersteller steigerten 2014 ihren Inlandsumsatz mit dem Großhandel auf 1,6 Mrd. € (+6,2 %).

14.5 Energie

14-2 **14-3** Die Kosten der Energie für die Landwirtschaft standen 2014 in der EU-28 und in Deutschland mit einem Anteil von 12,0 bzw. 11,7 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Strom - **14-3** Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht und zunächst deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher ermöglicht. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Dezember 2014 in Deutschland durchschnittlich 29,7 ct/kWh. Mit der Begründung der Mehrbelastungen durch die steigende EEG-Umlage hat die Stromwirtschaft in den letzten Jahren erhebliche Preissteigerungen für private Abnehmer durchgesetzt.

2015 setzt sich der Strompreis für Haushaltskunden laut BDEW aus folgenden Positionen zusammen

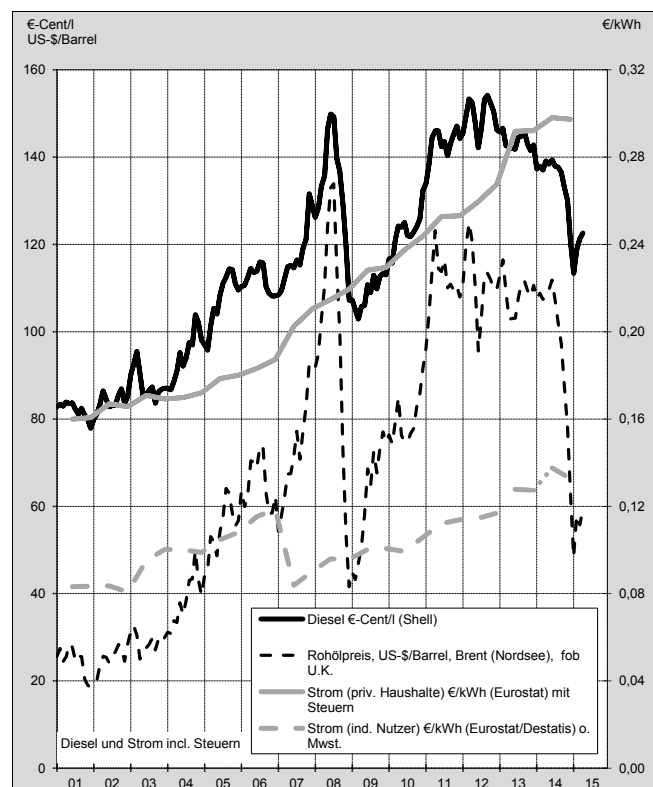
	ct/kWh	%
Erzeugung, Vertrieb	7,2	25,0
Netzentgelte, Messung, Abrechnung	6,6	22,9
EEG-Umlage	6,2	21,5
Mehrwertsteuer	4,6	16,0
Stromsteuer	2,0	7,0
Konzessionsabgabe	1,7	5,9
§19-Umlage, KWKG, Offshore, AbLa	0,5	1,7
Strompreis Brutto	28,8	100

Insgesamt hat sich der Anteil von Steuern, Abgaben und Umlagen von 25 % in 1998 auf inzwischen 50 % erhöht. Die starken Preissteigerungen der letzten Jahre haben eine heftige Diskussion um die Strompreise entfacht. Meist wird dabei auf die Förderung der Erneuerbaren Energien durch EEG-Umlage verwiesen. Andererseits führen die Erneuerbaren Energien zu niedrigeren Preisen an der Strombörse. Da stromintensive Branchen von der EEG-Umlage befreit sind, aber vom sinkenden Börsenstrompreis profitieren, haben sie wirtschaftliche Vorteile, ebenso wie Industriebetriebe, deren Strompreis an den Börsenpreis gekoppelt ist. Insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Industrie- und Privatkunden beim Strom also weiter, obwohl die Strompreise in der Beschaffung sogar gesunken sind.

Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. an die Haushaltstarife geknüpft sind, sind hier gegenüber der Industrie erhebliche Preissteigerungen zu verkraften. Leider bieten nur wenige alternative Anbieter auch Strom für landwirtschaftliche Betriebe an, zudem herrscht bei der Landwirtschaft mit Blick auf die notwendige hohe Versorgungssicherheit eine gewisse Scheu vor der Abkehr von den regionalen Grundversorgern.

Diesel - **14-3** Der Dieselpreis lag 1970 umgerechnet noch bei rund 30 Euro-Cent/l. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung auf 45 ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 weiter auf knapp 115 ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft explosionsartig bis auf 146 \$/Barrel, entsprechend 63 ct/l frei deutscher Grenze und fast 150 ct/l Diesel im August 2008. Im Dezember 2008 war der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ebenso schnell wieder unter 50 \$/Barrel eingebrochen. Dementsprechend sind auch die Treibstoffpreise an den Zapfsäulen zurückgegangen und Diesel kostete noch rund 110 ct/l. Ab 2011 zeigte sich am US-Ölmarkt durch die Nutzung von Ölschiefervorkommen eine gewisse Sättigung. Entsprechend waren die Rohölpreise bis Mitte 2014 bei 110 - 120 \$/Barrel stabil bzw. sogar leicht rückläufig. Deshalb gaben auch die Dieselpreise an den Zapfsäulen seit 2012 nach. Ab Mitte 2014 kollabierte der Ölpreis und brach bis Januar 2015 mit weniger als 50 \$ je Fass fast auf das Niveau von 2009 ein. Inzwischen hat sich der Weltmarktpreis wieder auf rund 60 \$ erholt. Hinter dem Preisrutsch steht ein globaler Verteilungskampf um Marktanteile am Ölmarkt. Nachdem die USA durch Fracking in der Lage sind, sich weitgehend selbst zu versorgen, wird global mehr Öl gefördert als verbraucht. Das weltweit schwache Wirtschaftswachstum verstärkt diese Entwicklung noch. Die OPEC reagiert auf

Abb. 14-3 Energiepreise in Deutschland



Quellen: EUROSTAT; Shell; EIA

Stand: 22.05.2015

Tab. 14-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100 %, ohne MwSt.	70/71 ²⁾	80/81 ²⁾	90/91 ²⁾	00/01	10/11	12/13	13/14
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	129,4	152,7	146,5
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	202,8	246,4	220,6
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	.	.	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	.	.	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	.	.	.
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	98,4	101,5	100,8
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	96,4	100,0	102,2
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	107,7	100,8	101,9
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	91,9	105,9	97,8
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	159,1	200,1	181,7
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	151,4	207,4	183,6
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	158,3	195,7	180,5
Futtergetreide	.	.	.	97,3	147,4	190,9	150,9
Diesel¹⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	163,5	181,6	173,9
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	161,0	182,3	178,2
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	130,6	136,0	137,8
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	145,0	154,2	159,8
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	118,7	124,4	126,6
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	138,6	156,5	151,9

1) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen

2) Früheres Bundesgebiet

Quellen: DESTATIS; BMEL

Stand: 15.04.2015

eine sinkende Nachfrage normalerweise mit der Kürzung der Fördermenge, um den Preis zu stabilisieren. Saudi-Arabien hat ganz offen verkündet, mit den niedrigen Preisen die Fracking-Unternehmen aus dem Markt drängen zu wollen. Die Diesel- und Heizölpreise in Deutschland sind entsprechend auf ein Niveau wie zuletzt 2009 gefallen. Die niedrigeren Einstandspreise wurden von den Raffinerien und Tankstellen allerdings nicht in vollem Umfang an die Verbraucher weitergegeben, sondern auch zu einem massiven Ausbau ihrer seit 2013 zunehmend enger gewordenen Margen benutzt.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Agrardiesel 25,56 ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 Ct/l). Andere EU-Länder haben deutlich niedrigere Steuersätze. Französische Landwirte bezahlen 7,2 ct/l bzw. fahren mit Heizöl, dänische bezahlen 5,8 ct/l und belgische Landwirte 0 ct/l.



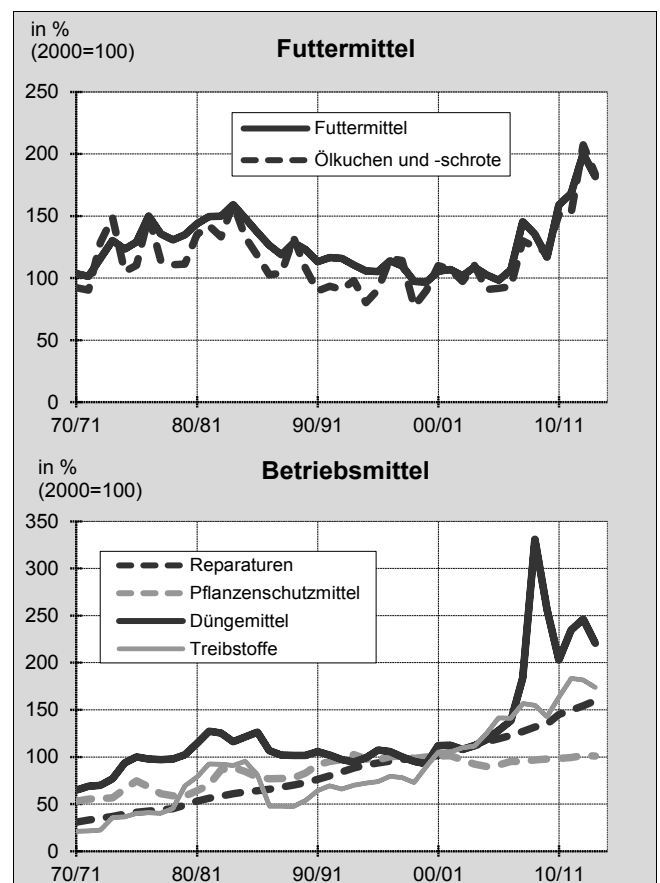
Landw. Betriebsmittel -  **14-7**  **14-4** Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren nach einer Stagnationsphase seit Anfang der 1980er Jahre ab 2007/08 und 2008/09 deutliche Steigerungen. Besonders Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel wurden erheblich teurer. Nach einem Einbruch in 2009/10 haben die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel ihren Anstieg 2010/11 und 2012/13 weiter fortgesetzt. 2013/14 entlasteten die gesunkenen Futter- und Düngemittelpreise die Landwirtschaft.

Abb. 14-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland

Quelle: DESTATIS

Stand: 16.04.2015

Tab. 14-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	00/01	10/11	12/13	13/14 ▼	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 00/01 in %
Baden-Württemberg							
Nebenerwerb	150	200	192	193	194	+0,5	-3,0
Haupterwerb	173	205	227	240	241	+0,4	+17,6
Dauerkultur	305	462	633	704	704	±0,0	+52,4
Veredlung	228	277	330	343	346	+0,9	+24,9
Gemischt	191	197	251	253	256	+1,2	+29,9
Marktfrucht	176	187	184	187	179	-4,3	-4,3
Futterbau	162	174	163	182	190	+4,4	+9,2
Bayern¹⁾	230	227	243	266	275	+3,4	+21,1
Neue Bundesländer³⁾	.	98	147	166	177	+6,6	+80,6
Deutschland¹⁾²⁾	.	221	256	279	299	+7,2	+35,3
Dauerkultur	472	471	581	637	627	-1,6	+33,1
Veredlung	314	359	372	421	475	+12,8	+32,3
Marktfrucht	256	228	267	294	315	+7,1	+38,2
Gemischt	247	259	263	280	304	+8,6	+17,4
Futterbau	216	207	204	219	230	+5,0	+11,1

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
3) Juristische Personen

Quellen: BMEL; MLR

Stand: 15.04.2015



14.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-28 belief sich der Pachtflächenanteil 2010 auf 43 %. Besonders hoch sind die Pachtflächenanteile in der Slowakei (88 %), in Tschechien (78 %), Malta (76 %) und in Frankreich (75 %).

Aber auch in Deutschland liegt der Anteil (2013: 60,0 %) deutlich über dem EU-Durchschnitt. Die höchsten Pachtflächenanteile bestehen in den neuen Bundesländern (Thüringen: 80,4 %, Sachsen-Anhalt: 73,7 %), die niedrigsten Pachtflächenanteile finden sich in den alten Bundesländern (Bayern: 48,3 %, Schleswig-Holstein: 49,9 %)

Bayern - In Bayern lag der Pachtflächenanteil 2013 bei 48,3 %, gegenüber 39,7 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den rund 3,14 Mio. ha LF in Bayern sind ca. 1,54 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Bei den 1.877 Testbetrieben der Buchführungsstatistik waren 2013/14 51,2 % der LF zugepachtet. Der Pachtflächenanteil bei den Nebenerwerbsbetrieben liegt mit rund 36 % unter dem der Haupterwerbsbetriebe, weil diese Betriebe weniger intensiv wirtschaften.

Pachtpreise -  **14-8**  **14-5** Die Pachtpreise in Deutschland stagnierten von 1990/91 bis 2005/06 weitgehend. Seither ist ein deutlicher Aufwärtstrend zu beobachten, der zunächst nur die Marktfruchtbetriebe und später auch die Futterbaubetriebe betraf. Hintergrund sind die gestiegenen Getreide- und Milchpreise, aber auch die zunehmende Flächenkonkurrenz durch Biogas. Die Pachtpreise der Veredelungsbetriebe stiegen seit Jahren steil an, hier wirken sich die Zunahme der Schweinehaltung und die Notwendigkeit der Ausbringflächen für Gülle preissteigernd aus. Die Pachtpreise für Dauerkulturen liegen wegen der höheren Wertschöpfung auf der Fläche und der klimatischen und regionalen Begrenzung geeigneter Flächen schon immer deutlich über den anderen Pachtpreisen für landwirtschaftliche Flächen. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise deutlich niedriger als in den alten. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau ist das Preisniveau im Osten überproportional angestiegen. In den Testbetrieben wurde 2013/14 177 €/ha bezahlt, gegenüber 299 €/ha in Deutschland insgesamt.

Bayern - In Bayern schwankten die Pachtpreise zwischen 1990/91 und 2009/10 zwischen 217 und 230 €/ha. Seit 2010/11 wurde diese Spanne deutlich überschritten und erreichte 2013/14 mit 275 €/ha einen neuen Höchstwert. Bei Neuverpachtungen lag der Pachtpreis gemäß der Auswertung der Agrarstrukturerhebung 2013 bei 416 €/ha. Ursächlich für diese Entwicklung ist vor allem die Konkurrenz zur Verwen-

Tab. 14-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

in €/ha LN ¹⁾		1980	1990	2000	2010	2012	2013	13/12 in %	13/00 in %
Baden-Württemberg	Veräußerungsfälle	5.686	6.429	4.695	5.840	5.941	5.810	-2,2	+23,7
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.387	4.138	4.332	4.231	4.571	+8,0	+10,5
	Ø-Kaufwert	19.488	20.999	18.455	19.824	20.136	21.604	+7,3	+17,1
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.011	4.973	4.035	4.495	4.917	+9,4	-1,1
	Gesamtfläche (ha)	4.434	5.311	7.143	6.105	5.820	6.633	+14,0	-7,1
	Ø-Kaufwert	20.488	31.686	24.619	25.866	31.841	39.797	+25,0	+61,7
Deutschland	alte Länder	18.425	17.199	16.830	18.719	22.267	25.189	+13,1	+49,7
	neue Länder	.	.	3.631	7.405	9.593	10.510	+9,6	+189,5

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quelle: DESTATIS

Stand: 16.04.2015

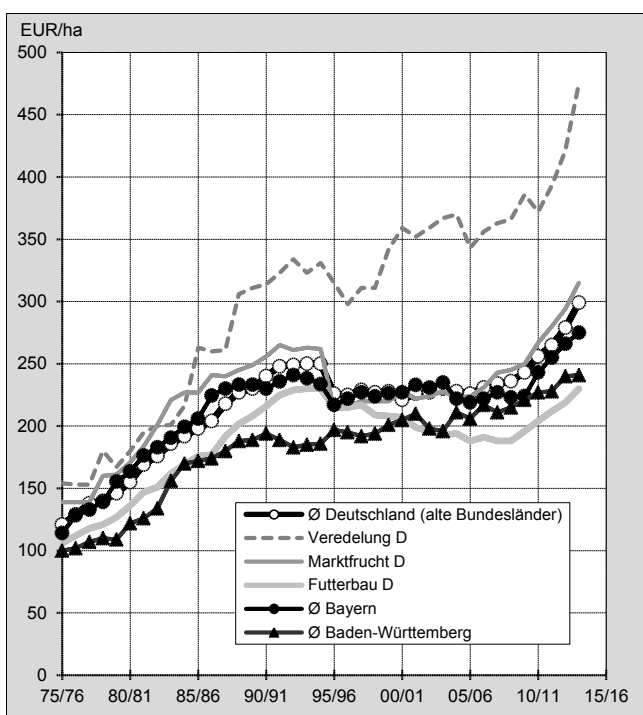
derung der Flächen für nachwachsende Rohstoffe. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haufterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, weil in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Kaufpreise - 14-9 14-6 Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten 1981 ihren ersten Höhepunkt in den alten Bundesländern mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 1990er Jahre zurückgegangen (1993: 15.227 €/ha). Nach einer Phase mit konjunkturellen und marktbedingten Schwankungen steigen die Preise seit 2006 wegen der hohen Agrarpreise, niedrigen Zinssät-

zen und Unsicherheiten wegen der Eurokrise kontinuierlich an. 2013 wurden in den alten Bundesländern nach zweistelligen Steigerungsraten mit 25.189 €/ha nochmals über 13 % mehr bezahlt. Damit haben die Bodenpreise im Westen seit 2007 um 54 % angezogen.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war bis 2002 zunächst ein leichter Anstieg zu beobachten. Seit 2003 liefen viele Pachtverträge aus, die Betriebe waren daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Ab 2008 steigen hier die Landpreise überproportional an, 2011 war hier ein massiver Sprung um fast 20 % auf 8.838 €/ha zu verzeichnen. 2012 war der Preisanstieg

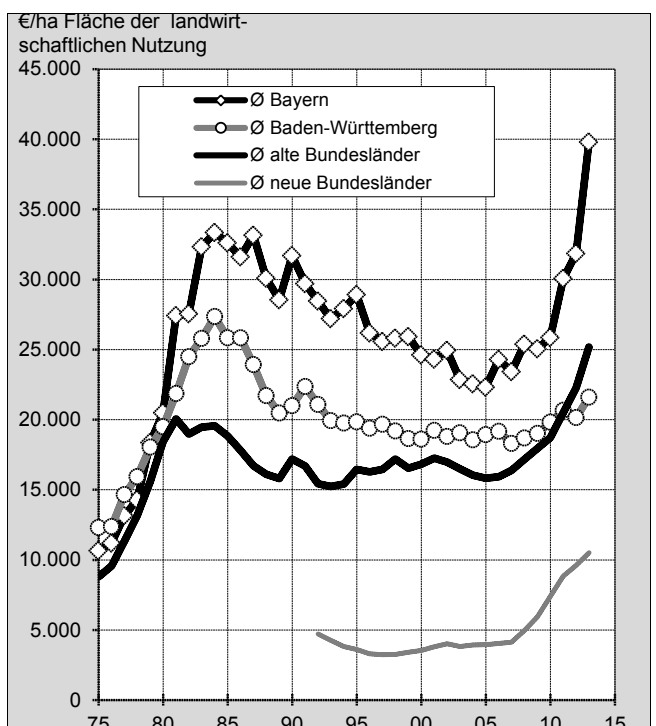
Abb. 14-5 Pachtpreise landwirtschaftlicher Haufterwerbsbetriebe



Quellen: BMEL; LEL

Stand: 16.04.2015

Abb. 14-6 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz



Quelle: DESTATIS

Stand: 16.04.2015

Tab. 14-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland

2013			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha) ¹⁾					
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	≥ 5	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	1.490	9.622	11.199	20.829	59.905	103.043
		in %	1,4	9,3	10,9	20,2	58,1	100
	Baden-Württemberg	in ha	385	1.170	899	1.258	859	4.571
		in %	8,4	25,6	19,7	27,5	18,8	100
	Bayern	in ha	125	1.165	1.662	2.446	1.236	6.633
	in %	1,9	17,6	25,1	36,9	18,6	100	
Kaufwerte	Deutschland		19.452	16.692	18.190	19.399	14.860	16.381
	Baden-Württemberg	in €/ha	27.156	21.110	19.954	21.709	21.347	21.604
	Bayern		36.011	33.317	37.247	42.176	44.982	39.797
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ) ¹⁾					
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	≥ 60	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	18.993	35.938	22.055	11.022	15.035	103.043
		in %	18,4	34,9	21,4	10,7	14,6	100
	Baden-Württemberg	in ha	256	926	1.556	878	954	4.571
		in %	5,6	20,3	34,0	19,2	20,9	100
	Bayern	in ha	681	1.988	1.804	1.353	808	6.633
	in %	10,3	30,0	27,2	20,4	12,2	100	
Kaufwerte	Deutschland		11.979	13.336	17.700	21.989	23.002	16.381
	Baden-Württemberg	in €/ha	12.116	14.306	21.447	25.126	28.166	21.604
	Bayern		26.243	28.349	38.724	50.138	64.121	39.797

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: DESTATIS

Stand: 16.04.2015

mit +9 % und 2013 mit +10 % weiterhin hoch. Damit haben die Bodenpreise im Osten seit 2007 um 154 % angezogen.

14-10 Die Flächengröße ist ein starker Faktor in der Preisdifferenzierung. Früher wurden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Inzwischen liegen die Preise für Flächen zwischen 2 und 5 ha mit am höchsten. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. Fast 60 % der verkauften Flächen in Deutschland lagen 2013 in dieser Größenklasse. In den neuen Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf die Ertragsmesszahlen (EMZ) ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten rund das Doppelte als Böden mit schlechten Bonitäten.

Bayern - 14-9 14-6 In Bayern verlief die Entwicklung bei den durchschnittlichen Kaufpreisen parallel zu den alten Bundesländern, jedoch auf einem deutlich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise trotz eines verringerten Angebots kontinuierlich gesun-

ken. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2013 sind die Preise wegen der allgemeinen Flucht in Sachwerte um rund 78 % auf einen neuen Höchststand (39.797 €/ha) gestiegen.

Die Zahl der Flächenkäufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Käufe wieder an und lag 2013 mit 4.917 um 57 % über 2005. Die veräußerte Gesamtfläche stieg 2013 gegenüber dem Vorjahr um 14,0 % auf 6.633 ha. Die durchschnittliche Flächengröße pro Kauf lag 2013 bei 1,45 ha.

14-10 Zudem spielt auch die Bonität der Böden eine Rolle. Für geringwertigere Böden mit einer EMZ von unter 30 wurden 2013 in Bayern 26.243 €/ha, für sehr gute Böden mit einer EMZ über 60 dagegen 64.121 €/ha bezahlt.

Des Weiteren sind die Parzellengröße, die Nutzungsart und die sozioökonomische Stellung des Erwerbers von Bedeutung. 2013 wurde in Bayern für landwirtschaftlich genutzte Kleinstflächen von 0,1 bis 0,25 ha 36.011 €/ha bezahlt, während Flächen ab 5 ha für durchschnittlich 44.982 €/ha verbriefte wurden.

15 NawaRo

Der Anbau nachwachsender Rohstoffe (NawaRo) hat sich weltweit als wichtiger Produktionssektor in der Landwirtschaft etabliert und gewinnt weiter an Bedeutung. Insbesondere im Energiesektor finden Agrarrohstoffe zunehmend Verwendung. Vor allem die stark wachsende Verwendung von Biomasse für die Herstellung von Biotreibstoffen beflügelte in den zurückliegenden Jahren die Nachfrage. Ansporn ist neben ökonomischen Erwägungen in vielen Ländern auch der politische Wille, mit Hilfe von Biomasse als Energierohstoff eine gewisse Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern aufzubauen. Auch wenn diese Entwicklung in Europa zwischenzeitlich zunehmend kritisch betrachtet wird, lässt sich weltweit noch kein Ende des Wachstums erkennen.

Die Bereitstellung von Getreide und Ölsaaten als Energieträger gehörte schon seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffen. Die Bedeutung von Agrarerzeugnissen als Rohstoff im Energiesektor hat sich aber nach der Jahrtausendwende erheblich verändert. Neben der traditionellen Nutzung als Wärmeträger werden heute Agrarrohstoffe als Ausgangsmaterial für Biokraftstoffe der ersten Generation sowie zur Erzeugung von Biogas eingesetzt. Neben der Tatsache, dass sich Agrarrohstoffe im Energiesektor ökonomisch attraktiv verwerten lassen, werden drei weitere Hauptargumente angeführt. Zum einen steht die Aussage, dass Energie oder Energieerzeugnisse aus NawaRo dem Klimaschutz dienen, da diese weitgehend CO₂-neutral seien oder zumindest gegenüber der Nutzung fossiler Energieträger eine günstigere CO₂-Bilanz aufweisen. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bioenergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, welche nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden kann. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tank; oder Englisch die drei f: food, feed, fuel).

Hinzu kommt, dass bei der Frage der energetischen Verwendung von Agrarrohstoffen auch nationale Interessen deutlich zum Tragen kommen. Insbesondere Länder, welche Agrarrohstoffe in großem Umfang exportieren, nutzen mit der inländischen energetischen Verwertung die oben genannten Vorteile. So verarbeitet die weltweit wichtigste Getreideexportnation USA rund 35 % ihrer Maisernte zu Bioethanol. Argentinien, eine der drei wichtigsten Exportnationen für Soja, verarbeitet zunehmend die Bohnen inländisch und erzeugt aus dem gewonnenen Sojaöl große Mengen an Biodie-

sel. In den Export gehen vorwiegend Nachprodukte wie Schrote, Pflanzenöle und Biodiesel, wodurch erreicht wird, dass ein großer Teil der Wertschöpfung im Land bleibt. Ähnliche Tendenzen lassen sich auch bei den wichtigsten Erzeugern für Palmöl, Indonesien und Malaysia, erkennen. Dort wuchs in den zurückliegenden Jahren neben der Produktion von Palmöl auch die Biodieselproduktion überproportional.

Der Blickwinkel traditioneller Importeure, insbesondere der ärmeren Regionen der Welt, zeigt naturgemäß ein völlig anderes Bild. Eine weiter steigende Verwendung von NawaRo im Energiesektor führt zu einer Verknappung und Verteuerung des Angebots auf dem Weltmarkt. In Summe beinhaltet damit das Thema Bioenergie auch erhebliche politische Sprengkraft.

Die starken Preisanstiege bei Agrarrohstoffen in der Saison 2007/08, in 2010/11 und erneut in 2012/13 nähren daher eine inzwischen sehr kontrovers geführte Diskussion. Das Schlagwort „Teller oder Tank“ umschreibt die Problematik. Viele Stimmen wurden laut, bei einem auf Dollarbasis in der Spitze um das drei- bis fünffache gestiegene Weltmarkt-Preisniveau für Getreide und Ölsaaten der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Mancher fordert gar das Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik.

Dennoch hält vielerorts die Politik weltweit am eingeschlagenen Weg fest. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Die traditionellen Exporteure von Agrargütern sehen im Biosprit mehrere Vorteile. Einerseits wird durch die inländische Produktion die Abhängigkeit von Öl- und Gasimporten verringert, andererseits steht das Argument einer höheren inländischen Wertschöpfung durch die eigene Verarbeitung. Zudem wirkt die Angebotsverknappung preisstützend, was naturgemäß im Interesse der Exporteure und der dortigen Erzeuger liegt.

Unter Berücksichtigung des ständig wachsenden Bedarfs an Lebens- und Futtermitteln wird es erforderlich sein, die Entwicklungen in diesem Bereich in zweierlei Hinsicht gewissenhaft zu verfolgen, zu prüfen und kritisch zu begleiten. Einerseits entfaltet eine Angebotsverknappung durch die Verwendung von Agrarrohstoffen für den Sektor Energie ihre Wirkung auf die Weltmarktpreise für Lebens- und Futtermittel, andererseits verursacht Bioenergie einen zusätzlichen Flächenbedarf, was letztlich auch Fragen in Sachen Umwelt- und Klimaschutz aufwirft.

Die Europäische Kommission hat Ende 2012 zur Würdigung der Problematik einen ersten Schritt durch Vorlage eines Vorschlags zur Erneuerbare-Energien-Richtlinie gemacht. Dieser besagt, dass aus Nahrungsmittelpflanzen gewonnene Biokraftstoffe nur bis zu 5 % auf das Biokraftstoffziel 2020 von 10 % angerechnet werden sollen. Darüber hinaus wendet sich der Vorschlag den globalen Landnutzungsänderungen für die Herstellung von Biokraftstoffen zu. Ziel ist es, die Klimaverträglichkeit der in der EU verwendeten Biokraftstoffe zu verbessern. Derzeit befindet sich der Vorschlag in einer kontroversen Diskussion. Während viele Inhalte den Umweltverbänden nicht weit genug gehen, vertritt die Biokraftstoffbranche die Auffassung, dass den positiven Umweltwirkungen der Biokraftstoffe nicht ausreichend Rechnung getragen wird.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo auf Acker- und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Agrarbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So hat eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich das Preisniveau auf den Agrarmärkten angehoben. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v.a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

15.1 Energetische Nutzung

15.1.1 Vorbemerkung Förderpolitik und Förderinstrumente

Wärmeerzeugung aus nachwachsenden Rohstoffen wurde weltweit schon immer praktiziert. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen, unterstützt durch eine im Einzelfall mehr oder minder gezielte Förderpolitik, erst seit der Jahrtausendwende nennenswert entwickelt. Die Hintergründe der Entwicklungen sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten deutlich erhöht. Koste-

te ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-\$, so notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei knapp 144 US-\$. Im Wirtschaftsjahr 2013/14 pendelte der Preis in einem Band zwischen 100 bis 120 US-\$/Barrel, aktuell (Ende Februar 2015) notiert Rohöl nach einem beispiellosen Absturz der Preise bei rund 60 US-\$/Barrel. Der Ölpreis der zurückliegenden Jahre stimulierte vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Hinzu kommt, dass stark exportorientierte Agrarregionen wie die USA, Kanada, die EU-28 oder auch Brasilien, Argentinien, Malaysia und Indonesien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen attraktiven und alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sowie die Chance auf eine Steigerung der inländischen Wertschöpfung sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten in den Erzeugerländern vermindert. Letztlich wird mit einer solchen Politik auch eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen verbunden. Für einige Länder spielt auch der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.


Die Energieerzeugung aus Biomasse hat in den zurückliegenden Jahren weltweit durch eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen erhebliche Unterstützung erfahren. Förderung war insbesondere deshalb von Nöten, da die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern nicht immer und überall wettbewerbsfähig ist. So beliefen sich die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel nach Angaben der Aral 2012 bei einem Rohölpreis um 120 US-\$/Barrel auf 60 bis 70 €-Ct/l Diesel bzw. Ottokraftstoff. Aber es gibt durchaus auch Regionen und Länder mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation. Dort ist es möglich, Biokraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Die Mehrzahl der Regelungen zur Förderung von Bioenergie betrifft die Sektoren Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen für Strom (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten, die EE und insbesondere Energie aus NawaRo fördern, setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung aus den genannten Instrumenten. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

Einspeisevergütungen: In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Secretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich an-

sonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre in Deutschland im Stromsektor zurzeit immer noch uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher abgewälzt. Die Erfahrungen mit Einspeisevergütungen im Bereich EEG in Deutschland zeigten in den vergangenen Jahren aber auch, dass zeitnahe Anpassungen an die Lernkurve der jeweiligen Technologie einerseits unabdingbar sind, andererseits aber auch wohl abgewogen werden müssen, um ins Rollen gekommene Entwicklungen nicht zu ersticken.




Steuern/Zölle: Steuervorteile werden nach wie vor als Förderinstrument eingesetzt, wenngleich auch deren Bedeutung zurückgeht. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie können durch aktive Steuerpolitik gelenkt werden. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung z.B. der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen können angewendet werden. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen als sehr effektives Instrument erwiesen haben, wurden sie in den vergangenen Jahren zunehmend durch andere Instrumente ergänzt oder ersetzt. Denn sie verursachen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zöllen seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze, so z.B. umgesetzt von Argentinien für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel bewirkt das Land, dass die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land gehalten werden kann. Durch diese Strategie verdoppelte Argentinien die inländische Sojaverarbeitung in den zurückliegenden 15 Jahren auf heute gut 42 Mio. t. Argentinien exportiert Soja überwiegend als Schrot (29 Mio. t), der Export ganzer Bohnen beschränkt sich hingegen auf rd. 8 Mio. t.

Quotensysteme:  Nahezu alle Staaten, die erneuerbare Energien fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen wurden zwischenzeitlich unverbindliche Richtziele in konkrete Quoten mit entsprechenden Sanktionsmechanismen umgesetzt. Dies gilt vor allem für den Kraftstoffsektor, in welchem vielerorts Beimischungsquoten festgelegt wurden. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen, den Vorteil dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht

ebenfalls die Möglichkeit, die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher zu übertragen.

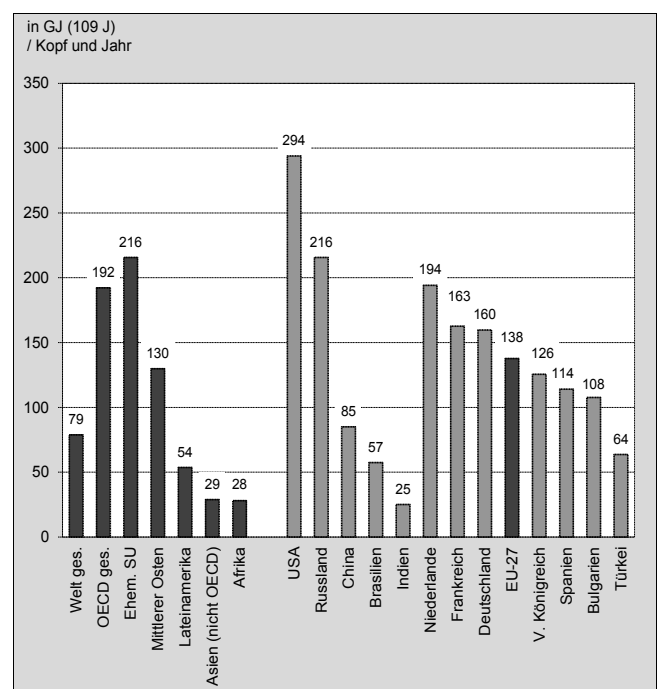
Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

15.1.2 Welt

Energieverbrauch -  15-2  15-1  15-2 Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 40 Jahren von rund 257 ExaJoule (EJ = 10^{18} J) in 1973 auf 560 EJ im Jahr 2012 mehr als verdoppelt. Die Steigerungsrate lag im Durchschnitt des Zeitraums bei rund 1,9 % jährlich. 2012 setzte sich der weltweite Energiemix zu rund 31,4 % aus Öl, zu 21,3 % aus Gas, 29,0 % Kohle/Torf, 4,8 % Kernenergie, rund 13,5 % erneuerbaren Energien (EE) und Sonstige zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 und 715 EJ (+15 bis 30 % gegenüber 2012) liegen. Das heißt, die IEA geht auch zukünftig von einer jährlichen Steigerung des weltweiten Energieverbrauchs von ca. 1,9 % aus.

Der Pro-Kopf-Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen

Abb. 15-1 Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2012



Quellen: BMWi; IEA

Stand: 21.01.2015

Tab. 15-1 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgesuchter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fette	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 7% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	20-25% Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E20 /E25); 5% Beimischquote für Biodiesel (B5)
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fette	5-8,5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2-3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel; unterschiedliche Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 9 Provinzen 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedsstaaten
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; Ziel bis 2017: E20, B20
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	3% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2,5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel Ziel bis 2015: E5, B5 Ziel bis 2025: E15, B20
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel, Ziel bis 2017: E5; B5
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m ³ , davon 56,8 Mio. m ³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m ³ (v.a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Quellen: IEA, USDA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves; agrar-europe

Stand: April 2013

und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3- bis 10-mal mehr Energie als ein Bürger der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch dort eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das 2012 rd. 21,8 % (Vj. 20,9) des Weltenergieverbrauchs (ca. 121,8 EJ; Vj. 114,8) ausmacht, geht die IEA von einer weiteren deutlichen Steigerung bis 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten wird eine Verdoppelung des Verbrauchs erwartet, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

Energieversorgung - Erneuerbare Energien 15-2

trugen 2012 rund 73,9 EJ (Vj. 71,4) bzw. 13,5 % (Vj. 13,3) zur Deckung des Primärenergieverbrauchs bei. Die Biomasse hatte dabei mit 74,1 % den größten Anteil. Allein 68,0 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“, nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 3,6 % des Anteils der EE entfielen 2012 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,6 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v.a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,9 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,8 %, es folgten die Windkraft (2,5 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,7 %).

Tab. 15-2 Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil: Erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch

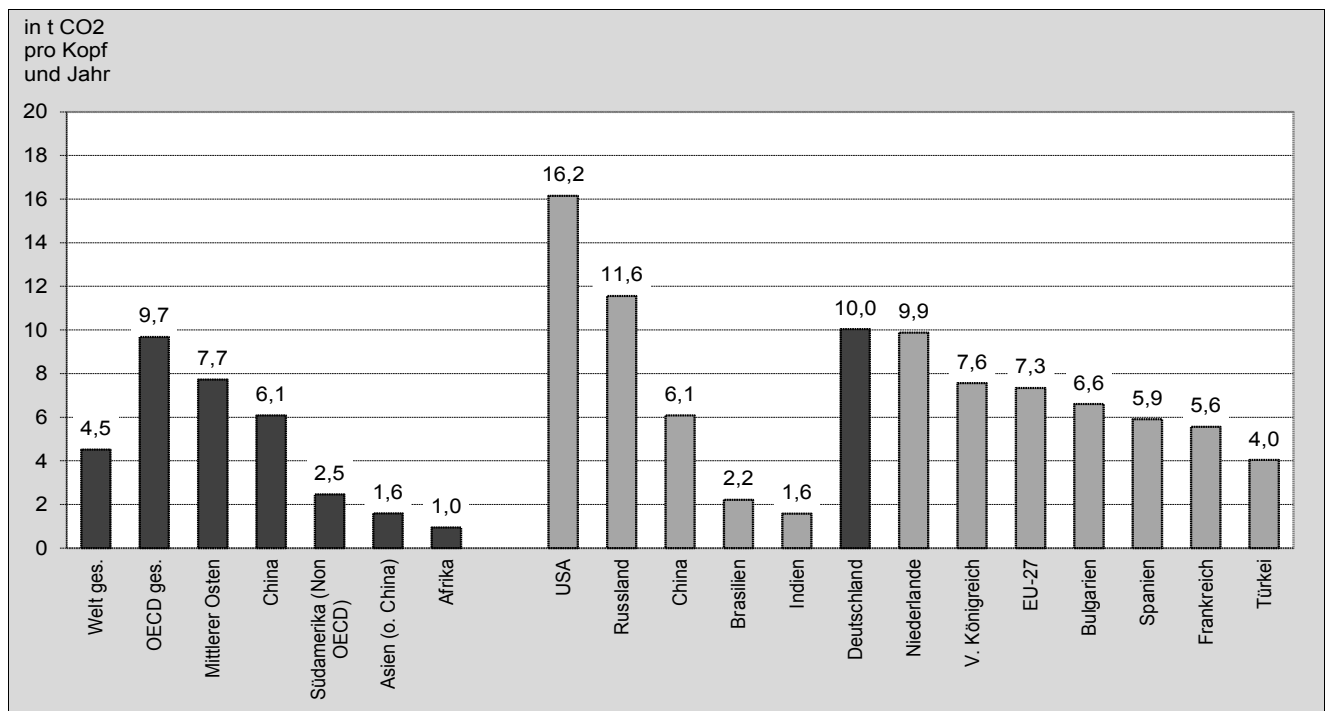
(1 EJ = 10 ¹⁸ J) 2012	in EJ	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	559,8		
Öl	175,8	31,4	
Gas	119,2	21,3	
Kohle	162,3	29,0	
Kernkraft	26,9	4,8	
EE und sonstige	75,6	13,5	
Anteil: Erneuerbare Energien gesamt	73,9		100,0
EE Biomasse gesamt	54,76	9,78	74,1
- Feste Biomasse	50,25	8,98	68,0
- Flüssige Biomasse	2,66	0,48	3,6
- Gasförmige Biomasse	1,18	0,21	1,6
- biogener Anteil des Abfalls	0,67	0,12	0,9
EE Wasserkraft	13,23	2,36	17,9
EE Geothermie	2,81	0,50	3,8
EE Windkraft	1,85	0,33	2,5
EE Solar, Gezeiten	1,26	0,22	1,7

Quelle: IEA

Stand: 06.02.2015

Die größte Wachstumsrate seit 1990 weist die Photovoltaik mit 46,8 % auf. Ebenfalls nachhaltig hohe Zuwachsraten sind bei Wind (24,9 %) und Biogas (14,3 %) zu verzeichnen. Solarthermie (11,6 %) liegt auf Rang 4 beim Wachstum, flüssige Biokraftstoffe (10,3 %) auf Rang 5. Die Zuwachsraten bei Geothermie (3,1 %), Wasserkraft (2,5 %) und festen Biobrennstoffen (1,5 %) fallen dagegen, ähnlich wie in den Vorjahren, moderat aus. Anzumerken ist, dass die hohen Wachstumsraten in den Bereichen Photovoltaik und

Windkraft auch der Tatsache geschuldet sind, dass diese Technologien zu Beginn des Betrachtungszeitraums noch kaum entwickelt waren. Insgesamt kann festgehalten werden: Trotz bemerkenswerter Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die erneuerbaren Energien seit 1990 mit jährlich 2,1 % nur geringfügig schneller als der weltweite Gesamtenergieverbrauch (1,9 %).

Abb. 15-2 CO₂- Emission pro Kopf in Jahr 2012

Quellen: IEA; EEA

Stand: 21.01.2015

Tab. 15-3 Welt- Ölproduktion und -verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2011	2012	2013	
	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in PJ
Welt- Rohölproduktion	4.011	4.142	4.117	172.371
Welt- Ölverbrauch	3.633	3.652	.	.
- Transport	2.263	2.326	.	.
- Industrie	323	310	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	610	584	.	.
- sonstiger Verbrauch	436	431	.	.
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t	in PJ
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	550,6	531,5	527,6	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	93,7	83,5	80,9	3.520,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	210,5	206,0	203,7	8.743,0
- Petroleum und Fluggastturbinenkraftstoff	58,4	.	.	.
- andere Mineralölerzeugnisse	36,7	.	.	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	103,0	103,0	105,3	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	19,6 ¹⁾	18,5 ¹⁾	18,4 ¹⁾	802,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	33,0 ¹⁾	33,7 ¹⁾	34,8 ¹⁾	1.495,0
- Heizöl und sonst. Gasöl	23,1	23,6	24,3	1.041,0
- Petroleum und Fluggastturbinenkraftstoff	8,2	8,7	8,8	377,0
- andere Mineralölerzeugnisse	19,1	18,6	19,0	.


¹⁾ incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe

²⁾ 1 Mtoe = 41,868 PJ; 1 Mtoe entspricht je nach Herkunft zwischen ca. 1,0 bis 1,08 t Crude Oil

Quellen: IEA; EUROSTAT; MWV

Stand: 09.02.2015

Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD lässt sich feststellen, dass die erneuerbaren Energien im Jahr 2012 zwar gegenüber dem Vorjahr erneut zugelegt haben, insgesamt aber lediglich 8,8 % (Vj. 8,5) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 54,8 % (Vj. 55,2), davon 37,2 % (Vj. 37,7) feste Biomasse; 10,1 % (Vj. 10,0) flüssige Biomasse; 3,3 % (Vj. 3,3) aus Abfällen und 4,4 % (Vj. 4,2) aus Biogas. Wasserkraft lag mit 26,2 % (Vj. 26,8) auf Platz 2, gefolgt von Wind (8,2 %; Vj. 7,2), Geothermie (7,1 %; Vj. 7,5); und Solar- und Gezeitenkraftwerke (3,8 %; Vj. 3,2). Die höchste durchschnittliche jährliche Wachstumsrate seit 1990 weisen die flüssigen Biokraftstoffe mit 47,5 % auf, gefolgt von PV Solar mit 45,5 %. Windkraftnutzung rangiert mit 22,9 % auf Platz 3, Biogas mit 11,9 % belegt den 4. Rang. Deutlich geringeres Wachstum ist bei Solarthermie (6,7 %), fester Biomasse (1,2 %), Geothermie (0,9 %) und Wasserkraft (0,8 %) zu verzeichnen.

Kraftstoffe -  **15-3** Weltweit wurden 2013 rund 4.117 Mio. t Rohöl (Vj. 4.142) gefördert. Die jährliche Ölförderung stieg trotz der Annahme, dass Peak-Oil, d.h. das Maximum der jährlichen Ölförderung in naher Zukunft wohl bald erreicht werden wird, in den zurückliegenden Jahren weiter. Von 2006 bis 2010 lag die Förderung zwischen 3.843 und 3.973 Mio. t und überschritt 2011 die 4.000 Mio.t-Grenze. 2013 war erstmals ein Innehalten beim Wachstum zu verzeichnen. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2012 auf rund 3.652 Mio. t (Vj. 3.633). Davon entfiel mit rund 63,7 % der größte

Anteil auf den Transportsektor. 8,5 % entfiel auf die Industrie, rund 16,0 % auf den nicht energetischen und 11,8 % auf den sonstigen Verbrauch.

Biokraftstoffe - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für erneuerbare Energien ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe seit der Jahrtausendwende. Und ein Ende der Entwicklung ist noch nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA wurde gemäß dem Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007) die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) sehen eine Produktionserhöhung auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022 vor, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2. Generation aus Zelluloseerohstoffen erreicht werden. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % überschritten. Auch für Biodiesel wurde dort inzwischen eine Quote von 5 % festgelegt. China, Indien, Kanada, die EU und viele weitere Staaten haben ebenfalls Maßnahmen hinsichtlich der direkten Verwendung oder der Beimischung von biofuels getroffen oder in Angriff genommen.

Tab. 15-4 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM*/ha	Ethanol in l/t FM*	Ethanol		Diesel-äquivalente
				in kg/ha	in l/ha	in l/ha
Welt	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Hirse	1,6	380	470	600	350
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrübe	45,0	110	3.780	4.950	2.920
EU	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Zuckerrübe	60,0	110	4.800	6.600	3.900
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210

FM * = Frischmasse




Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LEL (eigene Berechnungen)

Stand: 17.04.2013

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung bei den Biokraftstoffen stellen sich aber immer mehr Fragen. Einerseits führen hohe Agrarrohstoffpreise dazu, dass die Diskussion um Teller oder Tank zunehmend lauter geführt wird. Zudem gibt es weitere Neuigkeiten aus dem Energiesektor. So fördert beispielsweise die USA Erdgas aus unkonventionellen Vorkommen („Fracking“) in erheblichem Umfang. Es wurden bereits Ziele formuliert, die besagen, dass die Erschließung dieser Vorkommen die USA für eine größere Zeitspanne von Energieimporten unabhängig machen könnte. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, dass auch Biokraftstoffziele mancherorts neu zu überdenken sind.

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

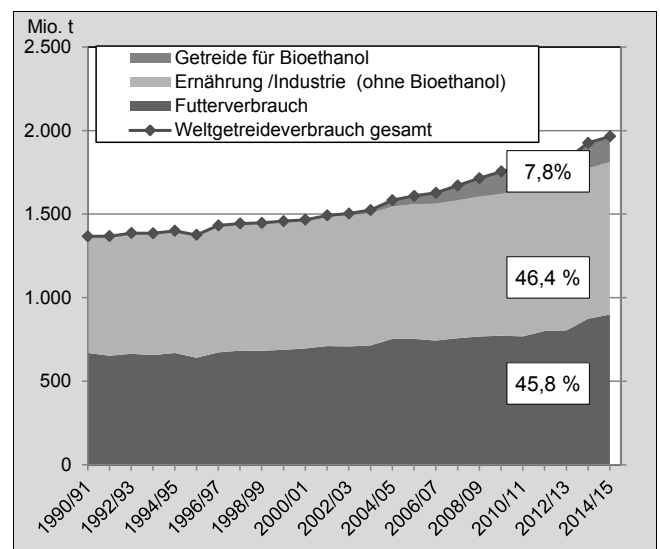
Unbeschadet der Diskussionen um Tank oder Teller streben insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agierten, eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land an.

Bioethanol -  **15-4**  **15-5**  **15-3** Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und

stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok bzw. Cassava und Zuckerhirse) Verwendung.

Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2014 weltweit geschätzt auf 115,9 Mio. m³ (Vj. 104,9). Mit rund 57,5 Mio. m³ in den USA und 29,8 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beiden Länder zusammen gut 75 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert die EU-28, gefolgt von China. Das dynamische Wachstum in den USA flachte in den zurückliegenden 3 Jahren ab.

Abb. 15-3 Verwendung der Weltgetreideernte - Anteile Futter/Ernährung/Bioethanol



Quelle: USDA; IGC

Stand: 22.01.2015

Tab. 15-5 Ethanolproduktion: Welt - Europa - Deutschland

in Mio. m ³	2000	2012	2013 ^s	2014 ^s
Welt- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	29,2	113,5	104,9	115,9
- USA	7,4	56,6	49,9	57,5
- Brasilien	10,7	25,8	27,2	29,8
- China	3,0	9,4	7,1	7,0
- EU-28	.	8,2	6,7	7,5
- Indien	1,5	2,6	2,7	2,8
- Kanada	0,3	1,7	1,9	1,8
Welt - Ethanolproduktion (nur FUEL)	.	82,4	88,7	.
- USA	.	50,35	50,35	.
- Brasilien	.	21,11	23,72	.
- Europa gesamt	.	4,31	5,19	.
- China	.	2,10	2,63	.
- Indien	.	.	2,06	.
- Kanada	.	1,70	1,98	.
EU- FUEL- Ethanolproduktion	0,12	4,1	5,0	.
- Frankreich	0,12	0,84	1,01	.
- Deutschland	.	0,78	0,81	.
- Schweden	.	0,41	0,21	.
- Spanien	.	0,38	0,34	.
- Belgien/Lux.	.	0,31	0,31	.
- Ungarn	.	0,30	0,36	.
- Polen	.	0,24	0,24	.
- Ver. Königreich	.	0,17	0,58	.
- Österreich	.	0,16	0,15	.

Quellen: OECD/FAO, RFA; EUROSTAT; ePURE; BDBe

Stand: 10.02.2015

Gründe hierfür sind einerseits im hohen Preisniveau für Getreide 2012/13 zu suchen, andererseits weist die Gasproduktion mittels „Fracking“ dort erhebliches Wachstum auf. In Brasilien hingegen wuchs die Bioethanolproduktion 2014 erneut um knapp 10 % (Vj. 11%). Die Bioethanolproduktion in der EU-28 wuchs in 2014 ebenfalls wieder leicht.

Im Agricultural Outlook 2014-2023 prognostiziert die OECD dem Bioethanolsektor weiter ein starkes Wachstum, wenn auch die Prognosen der Vorjahre leicht zurück genommen wurden. Bis 2023 wird damit gerechnet, dass weltweit 158 Mio. m³ Bioethanol erzeugt werden. Die größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU gesehen. Die drei zusammen sollen 2023 rund 132,5 Mio. m³ erzeugen. Dies würde knapp 84 % der Weltproduktion entsprechen.

2014/15 wurden nach Schätzungen weltweit rd. 170 Mio. t Getreide (ca. 25-30 Mio. ha) und rd. 440 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5,6 bis 5,9 Mio. ha) zu Ethanol verarbeitet. Hinzu kommt noch die Herstellung von Ethanol aus Zuckerrüben (ca. 0,35 Mio. ha). Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von rund 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei geschätzt 2,2 bis 2,5 %.

Bezogen auf die Weltgetreideernte 2014/15 (ohne Reis) von ca. 1.995 Mio. t werden rund 7,8% für die Ethanol-

produktion aufgewendet. Bei Zuckerrohr beläuft sich der zur Ethanolherstellung verwendete Anteil der Welternte auf geschätzte 23 bis 25%.

Bei der Diskussion um den Flächenverbrauch für Biokraftstoffe darf allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Verarbeitungsprozesses bei Getreide immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50 (bis 70) % des Ausgangsrohstoffs als proteinreiches Futtermittel in Form von Schlempe (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) zur Verfügung steht.




In Summe betrachtet kann seit dem verstärkten Einstieg in die Bioethanolherstellung um die Jahrtausende eine deutliche Trendänderung beim Getreideverbrauch beobachtet werden. Stieg der weltweite Getreideverbrauch vor 2000 um durchschnittlich ca. 25 Mio. t jährlich, so veränderte sich der Trend danach auf rund 35-40 Mio. t. Der erhöhte jährliche Bedarf deckt sich mit dem jährlichen Bedarfszuwachs für die Erzeugung von biofuels.

Für die beiden größten Erzeuger von Bioethanol sind nachfolgend weitere Informationen dargestellt.

USA – Für die Erzeugung von rund 57,5 Mio. m³ Ethanol im Jahr 2014 wurden in den USA geschätzt rund 150 Mio. t Getreide, überwiegend Mais verwendet. Bei einem Maisertrag von rund 10,7 t/ha in 2014 entspricht dies einer Maisanbaufläche von nahezu 13,5 Mio. ha.

Damit wird heute ein Anteil von rund 40 % der US-Maisfläche (33,6 Mio. ha) für Bioethanol benötigt. Gemäß RFS (Renewable Fuel Standard) vom Dezember 2007 ist für 2015 eine Bioethanolproduktion von knapp 78 Mio. m³ geplant, davon knapp 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für „biofuel“-Maisanbau würde sich damit auf 13 bis 15 Mio. ha einpendeln. Die Stagnation der Ethanolproduktion in den letzten 3 Jahren lässt allerdings vermuten, dass die gesteckten Ziele wohl kaum erreicht werden können, da insbesondere die Ethanolproduktion aus zellulosehaltigen Rohstoffen den Erwartungen hinterher hinkt. Hinzu kommt, dass die Förderung von Erdgas aus unkonventionellen Vorkommen („Fracking“) in den USA in erheblichem Umfang ausgebaut wurde. Eine Zielkorrektur im Bereich der Biokraftstoffe könnte die Folge sein.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens nahm im Jahr 2014 mit rund 29,8 Mio. m³ geschätzt 5,1 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 78 t/ha der vergangenen Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von rund 50 % der insgesamt 10,2 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien. Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt Brasiliens wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbraucht Brasilien den Löwenanteil von über 90 % nach Zahlen der OECD im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in den vergangenen Jahren kontinuierlich.

Biodiesel -  15-6  15-7  15-4 Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden

Tab. 15-6 Biodieselproduktion: Welt - Europa – Deutschland

in 1.000 t	2000	2004	2012	2013	2014
Welt- Biodieselproduktion¹⁾	720	2.060	24.150	23.060	24.940
- OECD	.	.	16.260	14.160	14.910
- Non-OECD	.	.	7.890	8.900	10.040
- Europa (OECD)	.	.	9.600	8.870	9.090
- USA	.	.	4.210	4.310	4.700
- Brasilien	.	.	2.220	2.500	3.000
- Argentinien	.	.	2.790	2.000	2.250
- Indonesien	.	.	460	1.790	1.940
- Thailand	.	.	.	830	860
EU-28²⁾	707	1.933	10.382	11.231	.
- Deutschland	220	1.035	2.809	3.007	.
- Frankreich	311	348	2.204	2.171	.
- Niederlande	.	.	1.173	1.370	.
- Spanien	.	13	501	834	.
- Polen	.	.	626	652	.
- Italien	80	320	286	457	.
- Finnland	.	.	286	356	.
- Belgien/Luxemburg	.	.	303	299	.
- Portugal	.	.	303	298	.
- Großbritannien	.	9	247	264	.
- Schweden	1	1	378	247	.
- Tschechische Republik	67	60	172	181	.
- Österreich	18	57	233	174	.
- Griechenland	.	.	140	155	.
- Ungarn	.	.	145	141	.
- Rumänien	.	.	100	136	.
- Litauen	.	5	106	117	.
- Slowakei	.	15	112	107	.
- Dänemark	.	70	84	90	.
- Lettland	.	.	91	66	.
- Bulgarien	.	.	8	44	.
- Irland	.	.	27	25	.
- Zypern	.	.	7	2	.
- Slowenien	.	.	1	2	.
- Malta	.	.	1	1	.
- Estland	.	.	.	.	.

¹⁾ OECD (inkl. Unterpunkte)

²⁾ EUROSTAT(inkl. Unterpunkte)

Quellen: OECD; EUROSTAT

Stand: 12.02.2015

Tab. 15-7 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	in t FM*/ha	Ölgehalt in %	Ausbeute in kg/t FM*	Ölertrag in kg / ha	Biodiesel in l/ha	Diesel-äquivalente in l/ha
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380

FM * = Frischmasse
 1) Jahres- Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t /ha

Quellen: FAO; USDA; LEL

Stand: 22.04.2013

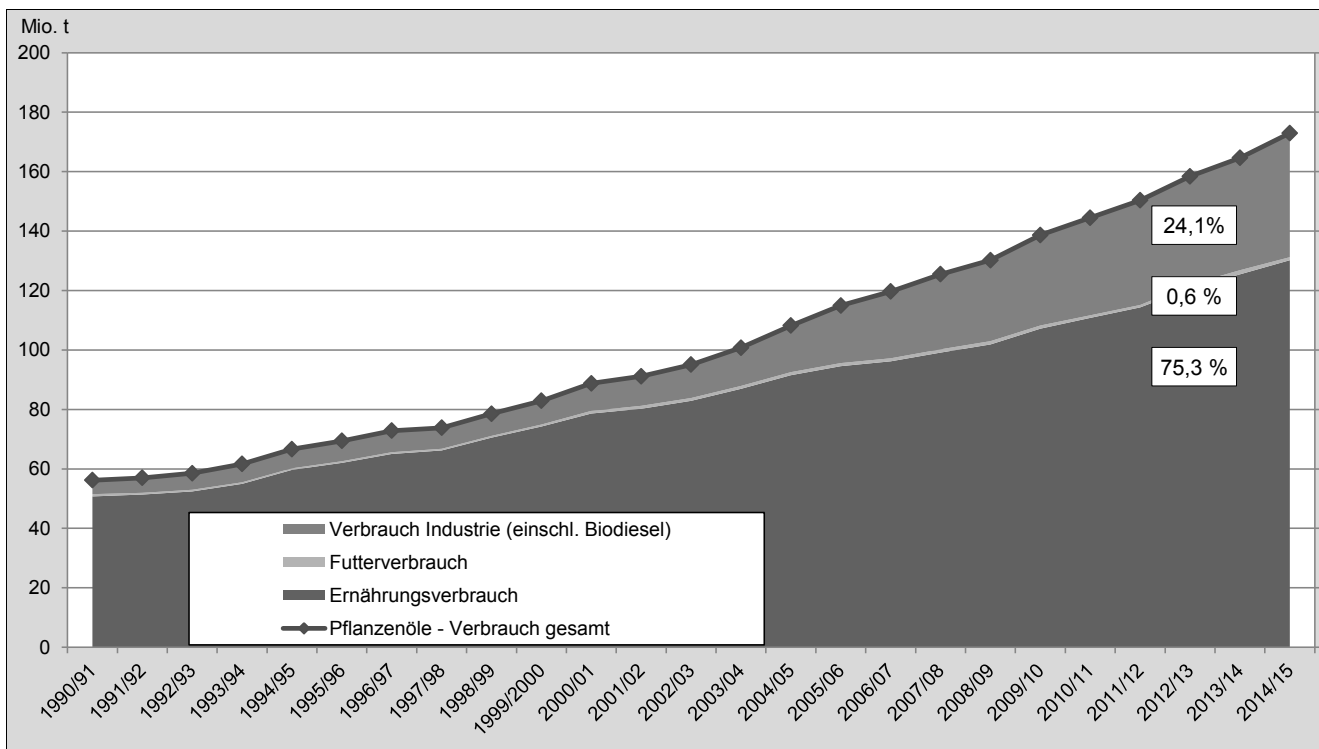
weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus u.a. Verwendung. Nach Angaben der OECD bilden pflanzliche Öle für rund 84% der Biodieselerstellung die Rohstoffbasis. Pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette sind Beispiele für die Rohstoffe der restlichen 16 % Produktionsmenge.

herstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v.a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

Die Weltproduktion 2014 an Biodiesel wird auf 24,9 Mio. t (Vj. 23,1) geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um knapp 8 %. Mit rund 11,2 Mio. t wird ca. 45 % der Weltproduktion in Europa erzeugt, gefolgt von den USA mit einem Anteil von zwischenzeitlich knapp 20 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselerstellung in der EU ist Rapsöl, während in den USA vorwiegend Sojaöl verwendet wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodiesel-

Ähnlich wie bei Getreide lässt sich auch bei Biofuels aus Pflanzenölen eine Trendwende an der weltweiten Verbrauchskurve ab etwa dem Jahr 2000 erkennen. In 2000 wurden weltweit ca. 10 Mio. t Pflanzenöle in der Industrie verwendet. Der Verbrauch in diesem Sektor stieg zwischen 1990 bis 2000 um rund 0,5 Mio. t jährlich. Zwischen 2000 und 2014 erhöhte sich dieser jährliche Verbrauchszuwachs auf rund 2 Mio. t. Heute liegt der industrielle Verbrauch von Pflanzenölen bei rund 42 Mio. t, der Anteil für die Biodieselerstellung wird auf 25 Mio. t geschätzt.

Abb. 15-4 Verwendung Pflanzenöle - Anteile Futter / Ernährung / Industrie -



Quellen: USDA

Stand: 22.01.2015

Im Agricultural Outlook 2014-2023 prognostiziert die OECD auch dem Biodieselsektor weiterhin ein starkes Wachstum. Bis 2023 wird damit gerechnet, dass weltweit 40,1 Mio. m³ Biodiesel erzeugt werden. Die größten Wachstumsraten werden dabei in der EU-28 (+55 % auf 15,8 Mio.m³), den USA (+60 % auf 6,5 Mio.m³), Brasilien (+42 % auf 3,9 Mio.m³), Argentinien (+40 % auf 3,7 Mio.m³), Indonesien (+82 % auf 3,3 Mio.m³), Thailand (+41 % auf 1,2 Mio.m³), Malaysia (+500 % auf 0,8 Mio.m³) und Kanada (+95 % auf 0,6 Mio.m³) gesehen. An der Liste der Länder wird erkennbar, dass vor allem die wichtigsten Erzeuger und Exporteure von Ölsaaten und pflanzlichen Ölen auf die Verwertung im Energiesektor setzen. Eine Ausnahme bildet lediglich die EU-28, welche unbeschadet der Tatsache eine klassische Importregion für Ölsaaten und deren Nachprodukte zu sein, dennoch der größte Biodieselersteller weltweit ist.

Auch für die Biodieselerstellung gilt: Bei aller Diskussion um den Flächenverbrauch für Biokraftstoffe darf nicht vergessen werden, dass am Ende des Verarbeitungsprozesses von Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50 (bis 70) % des Ausgangsrohstoffs als proteinreiches Futtermittel in Form von Ölkuchen oder Extraktionsschrot zur Verfügung steht.

Biogas - Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle, tierischer Exkremate oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält zwei Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen in der Regel nur in geringen Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung eingesetzt. Klein- und Kleinanlagen decken in Nepal und China (geschätzt 10 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremate.

Eine gezielte großtechnische Biogasproduktion und -nutzung wird v.a. in Industrieländern, insbesondere in der EU bzw. in Deutschland betrieben. Rohstoffe sind v.a. organische Abfälle, in einigen Ländern auch Agrarrohstoffe, die gezielt als NawaRo für die Biogasproduktion angebaut werden.

15-2 Nach Zahlen der Internationalen Energieagentur (IEA) hat die weltweite Biogasproduktion einen Anteil von 1,6 % am Energieaufkommen durch erneuerba-

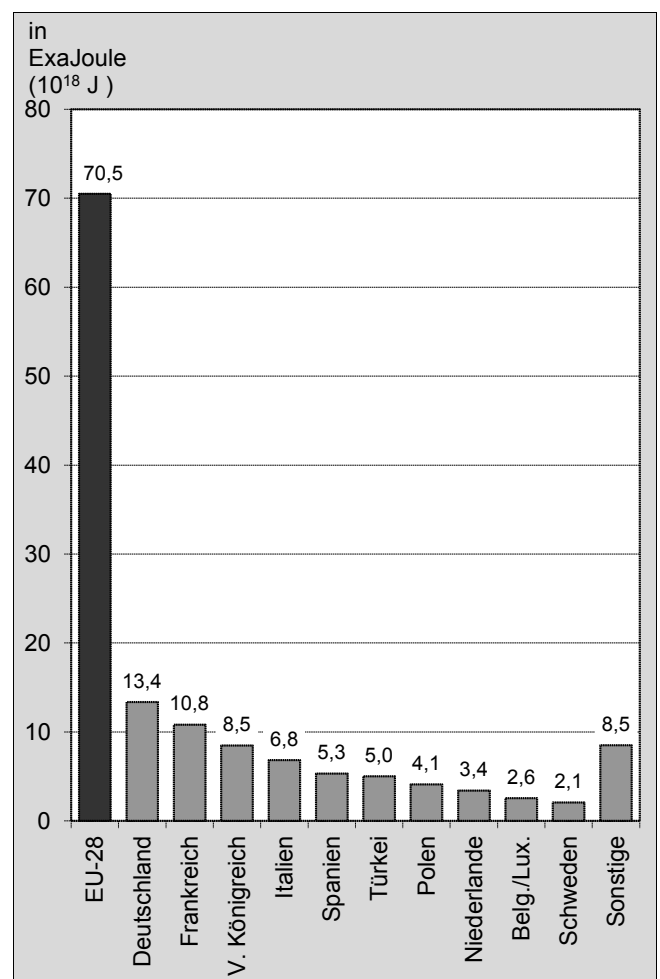
re Energien und wird auf rund 1.200 PJ geschätzt. Zum Vergleich: Allein in der EU-28 belief sich die Biogasproduktion 2013 auf rund 560 PJ.

15.1.3 EU

Energieverbrauch - **15-1** **15-2** **15-5**

Der Primärenergieverbrauch der EU-27 belief sich in 2011 auf rund 71,1 EJ, 2012 war die Zahl trotz Erweiterung der Statistik auf die EU-28 wiederholt leicht rückläufig auf 70,5 EJ. Dies entspricht einem Anteil von 12,6 % (Vj. 13,0) des Weltenergiebedarfs in 2012. Den höchsten Energiebedarf innerhalb der EU-28 hatte Deutschland (19,0 %), gefolgt von Frankreich (15,3 %), Großbritannien (12,1 %), Italien (9,6 %) und Spanien (7,5 %). Diese fünf bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigten mit rund 63,5 % (Vj. 63,8) knapp zwei Drittel des Primärenergiebedarfs der EU-28. Die CO₂-Emissionen aus dem Jahr 2012 lagen in der EU-28 durchschnittlich bei 7,3 t CO₂/Kopf (Vj. 7,5) und Jahr. Während in Deutschland pro Kopf rund 10,0 t CO₂ emittiert wurden, waren es beispielsweise in Bulgarien 6,6 t, in Rumänien gar nur 4,2 t. Aufgrund des unverändert hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen

Abb. 15-5 Primärenergieverbrauch in Europa 2012 nach Ländern



Quelle: EUROSTAT; BMWi

Stand: 21.01.2015

die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 5,6 t CO₂/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine deutliche Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar, während bei Mitgliedstaaten mit hohem Verbrauch eine entweder gleichbleibende Emission oder ein leicht rückläufiger Trend zu beobachten ist.

Energieversorgung - Erneuerbare Energien

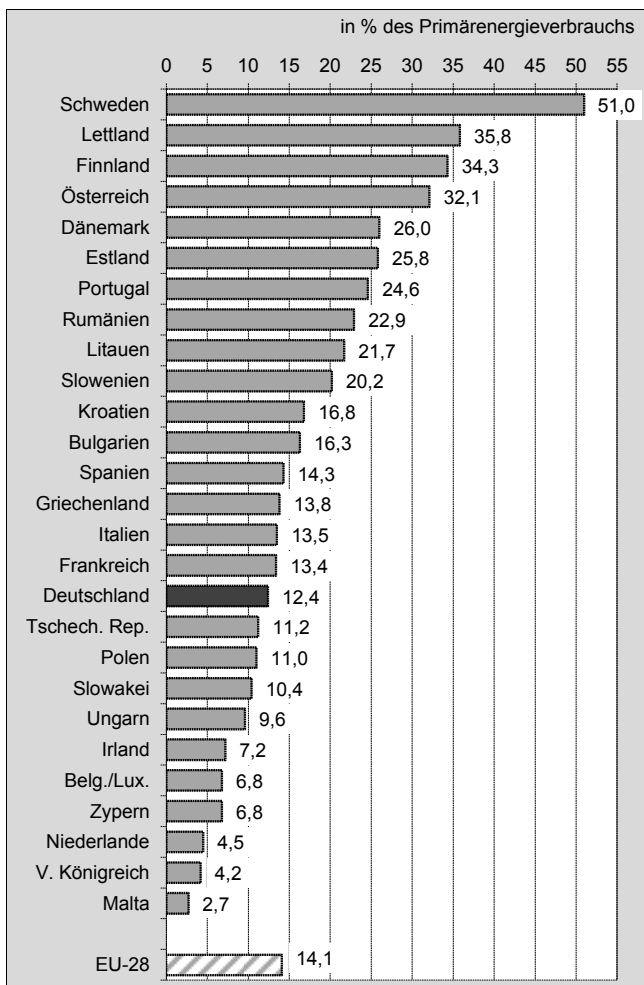
15-6 **15-7** Der Anteil erneuerbarer Energien in der EU-28 am Brutto-Endenergieverbrauch lag 2012 bei rund 14,1 % (Vj: 13,0). Wichtigste erneuerbare Energiequelle ist weiterhin die Biomasse mit einem Anteil von rund 65,4 % (Holz und Holzabfälle 47,2 %; Biogas 6,8 %, Siedlungsabfälle 4,9 %, Biotreibstoffe 6,5 %), gefolgt von Wasser- und Gezeitenenergie mit 16,3 %, Windenergie mit 10,0 %, Solarenergie mit 5,1 % und Geothermie mit 3,2 %.

Rechtsrahmen in der EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket“ der EU zu. Am 25. Juni 2009 trat dieses Paket nach Zu-

stimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu dienen, das wichtigste Klimaziel zu erreichen: Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C bis zum Ende dieses Jahrhunderts. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten "20-20-20" Ziele umgesetzt werden. Festgehalten sind diese Ziele im Wesentlichen in der Richtlinie zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen (RL 2009/28/EG). Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Unabhängig von der genannten Eigenverpflichtung und den Ergebnissen der Weltklimakonferenzen strebt die EU jedoch das höhere Ziel, eine 30 %-ige Emissionsminderung bei CO₂ bis zum Jahr 2020 zu erreichen, an. Nur so bestehe eine Chance, das so genannte Zwei-Grad-Ziel (Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C gegenüber der vorindustriellen Zeit) zu erreichen.
- Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020.

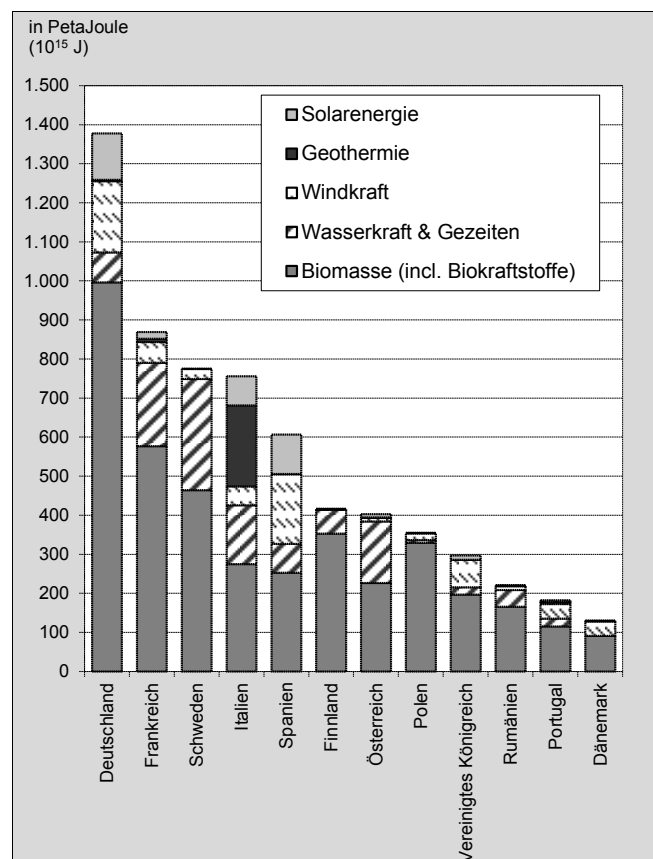
Abb. 15-6 Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto-Endenergieverbrauch 2012



Quelle: EUROSTAT

Stand: 21.01.2015

Abb. 15-7 Primärerzeugung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2012



Quelle: EUROSTAT

Stand: 22.01.2015

Die Umsetzung der Ziele beinhaltete eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche Zug um Zug in Form verschiedener Rechtsakte beschlossen wurden. Aus dem für die EU formulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil erneuerbarer Energien ergab sich für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.

Innerhalb des 20 %-Zieles zu den erneuerbaren Energien wurde für den Bereich der Kraftstoffe ein Unterziel formuliert. Bis 2020 sollten in der EU mindestens 10 % aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor in Bezug auf den Endenergieverbrauch aus erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die alle aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden.

Ende 2012 legte die EU-Kommission einen veränderten Vorschlag zur Umsetzung des Kraftstoffziels vor. Das 10 %-Kraftstoffziel soll dahingehend konkretisiert werden, dass eine „Begrenzung des Anteils der aus Nahrungsmittelpflanzen erzeugten Biokraftstoffe auf 5%“ eingeführt werden soll. Zur Umsetzung der Vorschläge bedarf es einiger Änderungen in der Kraftstoffqualitäts-RL (Richtlinie 98/70/EG), in welcher die Mindestanforderungen an die Minderung der Treibhausgasemissionen formuliert werden, sowie in der Erneuerbare-Energien-Richtlinie (RL 2009/28/EG), in welcher der maximale Biokraftstoffanteil von 5% (Endenergieverbrauch im Verkehrssektor 2020) aus Getreide und sonstigen stärkeähnlichen Pflanzen, Zuckerpflanzen und Ölpflanzen festgelegt werden soll.

Hintergrund des Vorschlags ist vor allem die Diskussion um das Thema der „Indirekte Landnutzungsänderungen“ (ILuC, Indirect Landuse Change), die durch die Biokraftstoffherzeugung befürchtet werden. Bislang galt der Ansatz: Durch den Ersatz fossiler Kraftstoffe durch Biokraftstoffe werden Treibhausgas (THG)-Emissionen eingespart. Verdrängt jedoch der Anbau von Weizen, Raps & Co. als Rohstoff für Biokraftstoffe den Anbau von Nahrungsmittelpflanzen von bestehenden Anbauflächen, und werden aus diesem Grund zusätzliche bislang landwirtschaftlich nicht genutzte Flächen in Kultur genommen, können solche „indirekte Landnutzungsänderungen“ zu einer erheblichen Zunahme der Treibhausgasemissionen führen. Insbesondere, wenn es sich bei den neuen Flächen um Gebiete mit hohem Kohlenstoffbestand handelt. Um diesem Problem gerecht zu werden sollen die beiden o.g. Richtlinien angepasst werden. Der Vorschlag der Kommission beinhaltet zur Lösung des Problems als Kernpunkt die „Begrenzung des Anteils der aus Nahrungsmittelpflanzen erzeugten Biokraftstoffe auf 5%“. Ergänzt wird dieser Punkt um Mindestanforderungen an die einzelnen

Kraftstoffe bezüglich der THG-Emissionseinsparungen. Bis Ende 2017 müssen die jeweiligen Biokraftstoffpfade mindestens 35% THG-Einsparungen gewährleisten, danach erhöht sich der Wert auf 50%. Für Biokraftstoffwerke mit Inbetriebnahme nach dem 31.12.2016 erhöht sich der Wert ab 2018 sogar auf 60%.


Die Vorschläge der EU-Kommission, insbesondere zum Thema ILuC, werden von den Akteuren des Biokraftstoffsektors sehr kritisch diskutiert. Denn eine Hinzurechnung der ILuC-Faktoren zu den THG-Emissionen europäisch erzeugter Biokraftstoffe würde bei vielen Biokraftstoffpfaden zu so hohen rechnerischen THG-Emissionen führen, dass diese nicht mehr als Biokraftstoffe zur Erfüllung der Biokraftstoffquoten herangezogen werden könnten. Hierzu ein Beispiel. Biodiesel aus Raps spart, gerechnet nach THG-Standardwerten, im Vergleich zu fossilem Kraftstoff (THG = 100%; Basiswert = 83,8 Kilogramm Kohlenstoffdioxid-Äquivalent pro Gigajoule) knapp 40 % THG-Emissionen ein. Unter Hinzurechnung der von der EU-Kommission vorgeschlagenen ILuC-Faktoren läge dieses Verfahren jedoch bei einem rechnerischen Wert von rund 128 % THG-Emissionen im Vergleich zu fossilem Kraftstoff. Folge wäre, dass dieser Biokraftstoffpfad zukünftig wegfallen würde, da ohne Anrechnungsmöglichkeit auf die Biokraftstoffquote der aus Raps erzeugte Biodiesel wohl kaum noch wettbewerbsfähig wäre. Die Befürworter von Biokraftstoffen der 1. Generation fordern daher im aktuellen politischen Prozess eine weniger starke Begrenzung des Anteils der aus Nahrungsmittelpflanzen erzeugten Biokraftstoffe sowie eine ILuC-freie Biokraftstoffbasismenge in Höhe von 7 % (Kappungsgrenze), da ansonsten das Erreichen der gesetzten Klimaziele kaum möglich sei. Aktuell (Ende Februar 2015) hat der Umweltausschuss des EU Parlaments sich dafür ausgesprochen, die Begrenzung bei lediglich 6 % festzusetzen. Eine Einigung der Parteien wird bis Mai 2015 erwartet.

Insgesamt wird an dieser Stelle deutlich, wie stark politische Entscheidungen das Thema Nutzung erneuerbarer Energien prägen. Die Reduktion des Biokraftstoffanteils aus Anbaubiomasse (Nahrungrohstoffen) bedeutet für die Biokraftstoffindustrie bereits heute, dass Überkapazitäten in der Produktion abgebaut werden müssen.

Ende Oktober 2014 fassten die Staats- und Regierungschefs einen Beschluss zur Weiterentwicklung der Klima- und Energiepolitik der EU bis 2030, welcher eine Reduktion der gesamten THG-Emissionen bis 2030 um 40% gegenüber 1990 fordert. In Sachen erneuerbare Energien wird als Ziel für 2030 ein Anteil von mindestens 27% des gesamten Endenergieverbrauchs in der Gemeinschaft genannt. Abweichend von der Zielformulierung für das „20-20-20-Ziel“ bis 2020 sollen aber in dem Vorschlag bis 2030 keine nationalen Zielmarken für den Anteil erneuerbarer Energien festgelegt werden, das 27% Ziel soll bei voller Flexibilität für die Mit-

gliedstaaten gemeinsam erreicht werden. Viele Organisationen bemängeln gerade diese „unkonkrete“ Zielformulierung als deutlichen Rückschritt in der europäischen Klima- und Energiepolitik. Bis zum Redaktionsschluss waren noch keine abschließenden Beschlüsse zu den Vorschlägen gefasst. In Sachen Energieeffizienzsteigerung wird eine Zielvorgabe von 30 % genannt.


Auf der 20. Weltklimakonferenz im Dezember 2014 in Lima/Peru konnten sich die Teilnehmer trotz schwieriger Verhandlungen auf einen Minimalkonsens einigen. In 2015 soll ein Weltklimavertrag ausgearbeitet werden, welcher im Dezember 2015 auf der 21. Weltklimakonferenz in Paris beschlossen werden soll. Übergreifendes Ziel ist es, die Erderwärmung auf höchstens 2 Grad zu begrenzen. Dazu wäre nach Studien des Weltklimarates eine Reduzierung der Emissionen weltweit um 40 bis 70 % bis 2050 erforderlich. Bis zur Jahrhundertwende müssten die Emissionen gar nahezu auf Null zurückgefahren werden. Die Ergebnisse von Lima werden sehr unterschiedlich bewertet, zumal Vereinbarungen zur Minderung der CO₂-Emissionen einzelner Staaten nur auf freiwilliger Basis getroffen wurden. Die EU hält indes an ihrem Ziel fest, die 40 % ige THG-Einsparung bis 2030 in den Diskussionsprozess einzubringen.

Kraftstoffe -  **15-3** Der Inlandsabsatz von Mineralölzeugnissen in der EU lag bei rund 528 Mio. t (Vj. 532) in 2013. Rund 54,0 % entfiel davon auf den Absatz von Otto- und Dieseldieselkraftstoffen, der Rest auf Flugturbinenkraftstoffe und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen, der schon viele Jahre zu beobachten ist, setzte sich 2013 weiter fort. Es wurden rund 80,9 Mio. t (Vj. 83,5) Ottokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt. Eine Beruhigung der Nachfrage war bei Dieseldieselkraftstoff zu verzeichnen. Insgesamt wurden 2013 rund 203,7 Mio. t (Vj. 206) Dieseldieselkraftstoff in der EU-28 abgesetzt.


Bioethanol -  **15-5** Die Ethanolproduktion in der EU-28 wird von der OECD auf rund 6,7 Mio. t in 2013 und 7,5 Mio. m³ in 2014 geschätzt. Größter FUEL-Ethanolproduzent war 2013 unverändert Frankreich mit geschätzt 1,01 Mio. m³. An 2. Stelle rangierte Deutschland mit 0,81 Mio. m³, das Ver. Königreich folgt auf Platz 3 mit 0,58 Mio. m³. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken umfasst praktisch alle Getreidearten sowie Zuckerrüben. Wichtigster Rohstoff war 2013 nach Zahlen des ESBF Weizen mit 37 %, gefolgt von Mais mit 23 %. Getreide zusammen stellte rund 77 % der Rohstoffe, Zuckerrüben und Melasse machten 23 % aus. ePURE (european renewable ethanol) nennt für Europa Produktionskapazitäten von rund 8,8 Mio. m³. In der EU-28 werden nach Schätzungen der EU-Kommission in der Saison 2014/15 ca. 11,9 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt, davon ca. 10,3 Mio. t zur FUEL-Produktion. Dies ent-

spricht einem Anteil von rund 3,7 % der europäischen Getreideernte. Bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha resultiert daraus ein Flächenbedarf von gut 1,7 Mio. ha Anbaufläche.

Zur Erzielung einer THG-Minderung von 4%, wie in der Kraftstoffqualitäts-RL (Richtlinie 98/70/EG) als mögliche Empfehlung an die Länder vorgeschlagen, wäre rechnerisch eine Beimischung von rund 10 Mio. t Ethanol erforderlich (bei Ethanol mit 50 % THG-Minderungspotential), geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 81 Mio. t in der EU-28 aus. Wie sich der Bedarf weiter entwickeln wird, hängt letztlich von den durch die EU angekündigten neuen Rahmenbedingungen und auch von den Entwicklungen um das Thema iLUC ab.

Biodiesel -  **15-6** Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU seit der Jahrtausendwende Tradition. Bereits im Jahr 2000 wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Agrarprämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2013 wurden in der EU-28 gut 11,2 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist unverändert Deutschland mit einem Anteil von rd. 27 % der EU-Erzeugung. Auch Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand, die Niederlande, Spanien, Polen, Italien, Finnland, Belgien und Portugal.

Die Produktionskapazitäten in Europa werden von ESBF für das Jahr 2013 auf rund 21 Mio. t beziffert, woraus sich nur eine Auslastung der Fabriken zwischen 50 bis 60 % ergibt. Wichtigster Rohstoff der europäischen Biodieselproduktion ist Rapsöl mit rund 75 % sowie weitere pflanzlichen Öle mit rund 6 %. Etwa 10 % entfallen auf die Verarbeitung von Altölen und fetten aus der Lebensmittelverarbeitung, die restlichen Rohstoffe stammen aus der Verwertung tierischer Fette.

Biogas -  **15-8** Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2013 rund 560 PJ (Vj. 508). Das entspricht einem Anteil von knapp 0,79 % (Vj. 0, 71) am Primärenergieverbrauch. Größter Biogaserzeuger war Deutschland mit knapp 281 PJ (Vj. 269), nachdem sich hier die landwirtschaftliche Biogaserzeugung, insbesondere aus NawaRo auch in den vergangenen Jahren aufgrund der Regelungen des EEG weiter entwickeln konnte. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 76 PJ. Italien konnte in 2013 stark aufholen und liegt mit ebenfalls 76 PJ nur knapp hinter Großbritannien auf Rang 3. Es folgen, allerdings mit weitem Abstand, die

Tab. 15-8 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2012				2013*			
	Deponie- gas	Klär- gas	sonst. Biogas ¹⁾	gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	sonst. Biogas ¹⁾	gesamt
EU-28 gesamt	120,17	49,73	338,25	508,16	121,09	52,49	386,55	560,14
Deutschland	5,18	15,58	247,88	268,63	4,56	16,45	260,22	281,22
Großbritannien	64,22	11,29	0,00	75,51	64,40	11,98	0,00	76,38
Italien	15,52	1,76	32,08	49,35	17,20	2,03	56,78	76,01
Frankreich	11,69	3,33	2,23	17,25	11,72	3,35	4,40	19,47
Tschechische Republik	1,33	1,65	12,72	15,70	1,21	1,66	21,04	23,91
Niederlande	1,25	2,22	8,98	12,46	1,03	2,42	9,22	12,67
Spanien	5,90	1,42	4,87	12,18	5,19	1,25	4,29	10,73
Österreich	0,16	0,76	7,72	8,64	0,15	0,77	7,31	8,24
Belgien/Luxemburg	1,36	0,77	5,02	7,16	1,23	0,70	4,55	6,48
Polen	2,25	3,32	2,55	8,11	2,59	3,82	4,11	10,52
Schweden	0,53	3,08	1,70	5,31	0,57	3,32	1,83	5,72
Dänemark	0,23	0,89	3,26	4,38	0,22	0,85	3,11	4,19
Griechenland	2,91	0,66	0,14	3,71	2,83	0,67	0,20	3,70
Ungarn	0,60	0,78	1,96	3,34	0,60	0,84	1,96	3,40
Finnland	1,32	0,58	0,52	2,42	1,33	0,61	0,55	2,49
Portugal	2,26	0,07	0,03	2,36	2,59	0,11	0,03	2,73
Irland	1,80	0,31	0,23	2,34	1,80	0,31	0,23	2,34
Slowakei	0,13	0,58	1,89	2,60	0,14	0,62	2,03	2,79
Slowenien	0,29	0,13	1,18	1,60	0,30	0,12	1,04	1,45
Lettland	0,77	0,24	1,16	2,17	0,77	0,24	1,17	2,18
Rumänien	0,06	0,00	1,08	1,14	0,06	0,00	1,21	1,28
Litauen	0,26	0,13	0,10	0,48	0,30	0,15	0,20	0,65
Kroatien	0,08	0,13	0,48	0,69	0,09	0,13	0,54	0,76

¹⁾ Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentationsanlagen
* vorläufige Werte; noch mit hoher statistischer Unsicherheit behaftet

Quelle: EurObserver

Stand: 13.02.2015


Tschechische Republik, Frankreich, die Niederlande, Spanien und Polen. Diese acht Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 91 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt, wird v.a. in Deutschland, aber auch in Italien, den Niederlanden, der Tschechischen Republik, Österreich und Dänemark ein gewisser Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Vor allem in Dänemark und Schweden wird das Konzept verfolgt, in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle zu vergären. Diese Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit an Bedeutung.

15.1.4 Deutschland

Primärenergieverbrauch (PEV) Deutschland - Der PEV in Deutschland belief sich 2013 auf rund 13.828 PJ. Nachdem der PEV in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant in einem Band zwischen 14.000

und knapp 15.000 PJ pendelte, lässt sich gerade in den letzten Jahren ein leicht abnehmender Trend beobachten. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. 2009 führte eine geringere Nachfrage aufgrund der Wirtschaftskrise dazu, dass der PEV lediglich bei 13.531 PJ lag. 2011 wurde v.a. die milde Witterung des Jahres sowie hohe Energiepreise als Ursache für den Rückgang identifiziert. In 2012 war zwar kühleres Wetter als in den Vorjahren zu verzeichnen, die etwas schwächere Konjunktur dämpfte hingegen den Verbrauchsanstieg. Nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen (AGEB) lag der Energieverbrauch 2014 bei rund 13.100 PJ. Insbesondere die milde Witterung im Winter 2013/14 ließ schon früh erkennen, dass der Primärenergieverbrauch in Bezug zum Vorjahr deutlich niedriger ausfallen würde. Und dies trotz einer florierenden Wirtschaft. Bemerkbar macht sich inzwischen auch, dass die Erzeugung von Strom zunehmend aus erneuerbaren Energieträgern erfolgt. Denn: Zur Herstellung einer Kilowattstunde Strom aus fossilen Energieträgern wird nahezu die dreifache Menge an Primärenergie benötigt.

Endenergieverbrauch (EEV) Deutschland -  **15-9** Der EEV, welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nicht-energetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunst-

Tab. 15-9 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil: Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2012		2013	
	in PJ	in % ges.	in PJ	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	8.918,0		9.268,0	
- Steinkohle	340,0	3,8	344,0	3,7
- Braunkohle	92,0	1,0	93,0	1,0
- Mineralöle	3.331,0	37,4	3.471,0	37,5
- dv. Kraftstoffe ¹⁾	2.479,0	27,8	2.548,0	27,5
- dv. Heizöl schwer	21,0	0,2	32,0	0,3
- dv. Heizöl leicht	750,0	8,4	805,0	8,7
- Gase ²⁾	2.186,0	24,5	2.410,0	26,0
- Strom	1.884,0	21,1	1.854,0	20,0
- Fernwärme	431,0	4,8	441,0	4,8
- Sonst. Erneuerbare Energien	572,0	6,4	577,0	6,2
- Sonstige ³⁾	82,0	0,9	78,0	0,8
Anteil: Erneuerbare Energien am EEV	1.145,0	12,1	1.145,3	12,0⁴⁾
EE Wärme ges.	467,3	9,4	483,9	9,1⁵⁾
- biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	231,0		235,9	
- biogene Festbrennstoffe (Industrie)	69,7		72,4	
- biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	26,0		27,0	
- biogene Flüssigbrennstoffe	7,6		7,4	
- biogene gasförmige Brennstoffe	45,0		47,4	
- biogener Anteil des Abfalls	32,5		35,1	
- Solarthermie	24,1		24,4	
- tiefe Geothermie	2,9		3,1	
- oberflächennahe Geothermie	28,5		31,2	
EE Strom ges.	516,5	23,6	543,2	25,3⁶⁾
- Wasserkraft	78,3		74,9	
- Windenergie	182,4		186,1	
- Photovoltaik	95,0		111,6	
- biogene Festbrennstoffe	43,5		45,3	
- biogene Flüssigbrennstoffe	1,3		1,6	
- Biogas	91,4		97,8	
- Klärgas	4,7		4,9	
- Deponiegas	1,9		1,7	
- biogener Anteil des Abfalls	17,8		18,9	
- Geothermie	0,1		0,3	
EE Kraftstoffe ges.	127,0	5,5	118,1	6,1⁷⁾
- Biodiesel	94,6		84,5	
- Pflanzenöl	0,9		0,0	
- Bioethanol	33,1		32,0	
- Biomethan	1,4		1,6	

¹⁾ Kraftstoff und übrige Mineralölprodukte

²⁾ Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgase

³⁾ Brennholz, Brenntorf, Klärschlamm und Müll

⁴⁾ sinkender Anteil am PEV durch Methodikänderung ab dem Jahr 2012, Vorjahre noch nicht revidiert

⁵⁾ bezogen auf den EEV für Raumwärme, Warmwasser und sonstige Prozesswärme 2013 von 1.470 TWh (nach AGEb)

⁶⁾ bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2013 von 596,5 TWh (nach AGEb)

⁷⁾ bezogen auf den Endenergieverbrauch Verkehr 2013 von 627,2 TWh (nach ZSW; BAFA)

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU

Stand: 06.02.2015

stoffen etc.) und aus den Umwandlungsverlusten (v.a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2013 auf rund 9.268 PJ (Vj. 8.918). Er schwankte in den vergangenen 20 Jahren zwischen knapp 8.700 PJ (2009) und knapp 9.700 PJ (1996). 52,5 % des EEV entfielen 2013 auf Wärme, 27,5 % auf Kraftstoffe und gut 20,0 % auf Strom.

Energieversorgung - Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2013 durch Mineralöl (33,6 %), Gas (22,9 %), Steinkohle (12,9 %), Braunkohle (11,8 %), Kernenergie (7,7 %), erneuerbare Energieträger (10,4 %) sowie sonstige Energieträger (1,7 %). Insgesamt sind bei der Energiebereitstellung weiter steigende Anteile der erneuerbaren Energien zu beobachten. Der Trend zur Braunkohle hat sich auch 2014 noch leicht verstärkt. In Summe geht die AGEb davon aus,

dass 2014 der CO₂-Ausstoß gegenüber dem Vorjahr um ca. 1 % gesunken sein dürfte.

Der Anteil der erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2013 belief er sich auf 12,0 %. Dabei betrug der Anteil der EE an der Stromerzeugung 2013 rund 25,3 % (Vj. 23,5), bei Kraftstoffen 6,1 % (Vj. 5,7) und bei Wärme 9,1 % (Vj. 9,4). Mittelfristig lässt sich damit ein deutlich steigender Beitrag der erneuerbaren Energien am EEV erkennen.

Rechtsrahmen in Deutschland - In Deutschland bestehen eine Reihe rechtskräftiger Regelungen in den Bereichen Strom, Kraftstoffe und Wärme zur Förderung der erneuerbaren Energien. Ausgangspunkt dieser Regelungen war vielfach das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benannte insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Nachfolgend werden beispielhaft einige wichtige Regelungen in den Sektoren Strom, Kraftstoffe und Wärme genannt.

- **Strom** - Das Erneuerbare Energien-Gesetz (EEG) regelt die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien (EE). Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2009, 2012 und zuletzt 2014 (01.08.2014) fortgeschrieben.

Das „alte“ EEG (Fassungen vor 2014) kombinierte im Wesentlichen zwei Mechanismen. Zum einen wurden für Strom aus EE Mindestvergütungssätze garantiert, die in der Höhe jeweils auf die Erfordernisse der Technologie zugeschnitten waren. Zusätzlich waren in allen Bereichen jährliche oder monatliche Absenkungen der Vergütungen für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt, d.h. der Lernkurve der Technologie, Rechnung tragen zu können. Flankierend regelte das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen sei.

Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei den Novellierungen 2009 und 2012 wurden die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre in das Gesetz eingebracht. In der grundlegenden Überarbeitung 2014 zum „EEG 2.0“ wurden zentrale Schwerpunkte (Biogaserzeugung, Photovoltaik, Wind an Land/auf See) verändert gesetzt. Ein Kernziel ist es, die EE mit der Fassung vom 01.08.2014 schrittweise an den freien Markt heranzuführen. Im Brennpunkt der Überarbeitung stand auch die Begrenzung des Anstiegs der sogenannten EEG-Umlage, welche 2014 die Höhe von 6,24 Cent/Kilowattstunde erreicht hatte.

Mit dem KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) wurde im Strombereich darüber hinaus eine wichtige Regelung für eine effiziente Strom- und Wärmeerzeugung aus nicht erneuerbaren Energieträgern geschaffen.

- **Kraftstoffe** -  **15-10** Anfänglich, zur Jahrtausendwende, wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument der Steuerbefreiung gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo (Rohstoff für die Biodieselerzeugung) auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten für Biodiesel entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe in Deutschland. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende

Tab. 15-10 Biokraftstoffquoten in Deutschland

Jahr	Gesamt-Quote ¹⁾	Diesel-Quote ¹⁾	Benzin-Quote ¹⁾
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25		2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	
2012	6,25		Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2013	6,25		
2014	6,25		
ab 2015	THG-Minderungsquote von 3,5 % für die gesamte Absatzmenge		
ab 2017	THG-Minderungsquote von 4,0 % für die gesamte Absatzmenge		
ab 2020	THG-Minderungsquote von 6,0 % für die gesamte Absatzmenge		
Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung			
1) energetische Bezugsgröße (%)			

Quelle: BMU

Stand: 10.02.2015

Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurde im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Die bis 31.12.2014 gültige Biokraftstoff-Quotenregelung verpflichtete die Kraftstoffindustrie dazu, mindestens 6,25 % (Bezugsgröße: Energiegehalt) des Kraftstoffs als Biokraftstoff zu Verfügung zu stellen. Für die Beimischung von Bioethanol (2,8 %) und Biodiesel (4,4 %) galten dabei Unterquoten.

Parallel zur Einführung der Quotenregelung wurde das Energiesteuergesetz geändert, in welchem die Steuerbefreiungen einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt sind. Dem vollen Steuersatz unterliegen seit dem Jahr 2006 Biodiesel- und Bioethanolmengen, denen fossile Kraftstoffe im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde 2006 ein Steuer-Stufenmodell eingeführt, welches diesen Biokraftstoffen bis 31.12.2012 eine anteilige Steuerbefreiung sicherte. Zum 1. Januar 2013 wurde die Steuerbefreiung für Biodiesel und Pflanzenölkraftstoff abgeschafft. Einzig BTL-Kraftstoffe, reiner Bioethanol (B85) und Biomethan als Kraftstoff genießen derzeit noch eine Steuerbefreiung bis 31.12.2015.

Sonderfall: Bestehen bleibt weiterhin die Möglichkeit der Steuerrückerstattung für land- und forstwirtschaftliche Betriebe im Rahmen des Agrardiesel-Antragsverfahrens. Bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) kann eine Steuerrückerstattung in nahezu voller Höhe beantragt werden (§ 57 EnergieStG).

Zum 31.12.2014 endete die Quotenregelung in ihrer bisherigen Form. Ab 1.1.2015 verpflichtet das Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) die Kraftstoffindustrie dazu, eine „Klimaschutz-Quote“ zu erbringen. Diese kann z.B. dadurch erreicht werden, dass entsprechende Mengen an Biokraftstoffen, welche geringere Treibhausgas (THG)-Emissionen aufweisen als fossiler Kraftstoff, dem in Verkehr gebrachten Kraftstoff beigemischt werden. Alternativ wäre auch eine Vermarktung reiner Biokraftstoffe denkbar. Ab 1.1.2015 muss die Kraftstoffindustrie THG-Einsparungen von mindestens 3,5 % jährlich erbringen, ab 2017 steigt der Wert auf 4 %, ab 2020 gilt 6 %. Mit der Klimaschutz-Quote setzt Deutschland als erstes Land die Vorgaben der EU-Kraftstoffqualitätsrichtlinie (RL 98/70/EG) um. Ergänzend zur geforderten THG-Minderung legt die Biokraftstoff-Nachhaltigkeitsverordnung (Biokraft-NachV) fest, dass Biokraftstoffe derzeit nur dann zur Erfüllung der Klimaschutz-Quote angerechnet werden dürfen, wenn sie ein THG-Minderungspotential von mindestens 35 % gegenüber fossilen Kraftstoffen aufweisen. Ab 2017 erhöht sich diese Anforderung auf mindestens 50 %. Für neue Biokraftstoffwerke, die nach dem 31.12.2016 errichtet werden, gilt ab

2018 sogar ein THG-Minderungspotential von mind. 60 %.


An dieser Stelle trifft die Diskussion um ILuC Faktoren (Indirect Landuse Change), die derzeit im Zusammenhang mit der Fortschreibung der Erneuerbare-Energien-Richtlinie (EU) geführt wird, auch direkt die Deutsche Biokraftstoffpolitik. Es wird darüber diskutiert, diese Faktoren dem durch Rohstoffherzeugung, Verarbeitung und Transport entstehenden THG-Wert der Biokraftstoffe rechnerisch aufzuschlagen, um damit der Vermutung gerecht zu werden, dass durch die Erzeugung von Biokraftstoffen weltweit neue Agrarflächen in Kultur genommen werden müssen, was wiederum zusätzlichen Ausstoß von THGs verursacht. Befürchtet wird, dass eine Einführung der ILuC-Faktoren für in der EU erzeugten Biodiesel aus Raps bzw. für Bioethanol aus Getreide oder Zucker bedeuten könnte, dass eine Anrechnung als Biokraftstoff auf die Klimaschutz-Quote kaum noch möglich wäre. Nach aktuellen Standardwerten weist beispielsweise Biodiesel aus Raps ohne ILuC ein THG-Minderungspotential von rund 38 % gegenüber fossilem Kraftstoff (Referenzwert = 83,8 kg CO₂-Äquivalente je Gigajoule) auf. Mit Anrechnung der derzeit diskutierten ILuC-Faktoren läge der THG-Wert für den Biodiesel aus Raps mit rund 128 % sogar deutlich über dem THG-Wert von fossilem Kraftstoff. Ethanol aus Weizen hat ohne ILuC ein THG-Minderungspotential von ca. 48 %, unter Hinzurechnung der ILuC-Faktoren läge das THG-Minderungspotential nur noch bei rund 3 bis 4 %. Auf Grundlage dieser Diskussion fordern die deutsche und die europäische Biokraftstoffindustrie eine ILuC-freie Biokraftstoffbasismenge von 7 %, sowie eine strenge Überwachung der Nachhaltigkeitszertifikate importierter Biokraftstoffe. Aktuell (Ende Februar 2015) hat der Unterausschuss des EU Parlaments sich dafür ausgesprochen, die Begrenzung bei lediglich 6 % festzuzurren. Eine Einigung der Parteien wird bis Mai 2015 erwartet.

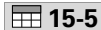
- **Wärme:** Der Bereich Wärme war auf Bundesebene bislang überwiegend durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neubauten die Nutzung erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken.

Ein weiteres wichtiges Regelwerk im Wärmebereich ist die Energieeinsparverordnung (EnEV), in welcher weitreichende Mindestanforderungen in Bezug auf die Gebäudedämmung und -isolierung formuliert werden. Im Rahmen der fortlaufenden Aktualisierung trat zuletzt die EnEV 2014 zum 1. Mai 2014 in Kraft. Mittelfristig sollen v.a. Neubauten so ausgestaltet werden, dass der Gebäude-

Wärmeenergiebedarf auf ein sehr niedriges Maß sinkt.

Über die genannten Vorgaben hinaus wurden eine Reihe weiterer Regelungen geschaffen, die sich beispielsweise mit der Kennzeichnungspflicht für Energieverbraucher, dem Ausbau der Stromnetze oder der Elektromobilität beschäftigen.



Kraftstoffe -  **15-3** Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in Deutschland ist 2013 gegenüber dem Vorjahr um 2,2 % auf 105,3 Mio. t angestiegen. Der Absatz von Ottokraftstoffen war mit 18,4 Mio. t (Vj. 18,5) nahezu unverändert. Weiter steigende Tendenz zeigt jedoch der Dieselasatz mit 34,8 Mio. t (Vj. 33,7). Auch andere Bereiche wie Heizöl, Petroleum und Flugturbinenkraftstoffe und andere Mineralölerzeugnisse weisen gewisse Wachstumsraten auf.

Bioethanol -  **15-5** Die Bioethanolproduktion 2013 belief sich nach Zahlen des BDBe (Bundesverband der deutschen Bioethanolwirtschaft e.V.) in Deutschland auf rund 672.000 t bzw. 845.000 m³ (OECD: 810.000 m³) und lag damit 9,4% über Vorjahresniveau. 2013 waren nach Angaben des BDBe neun Werke mit Standorten überwiegend im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität belief sich in der Summe auf rund 940.000 m³ jährlich. Als Rohstoff wurde nach Angaben der BLE 2013 ca. 70 % Getreide (Weizen, Mais, Roggen, Gerste und Triticale), aber auch Zuckerrüben (25 %) und Abfälle sowie sonstige Rohstoffe (5 %) eingesetzt.

Die „wechselhaften“ Vorgaben der Politik verursachen in der Branche Verunsicherung, es fehlt an Planungssicherheit für weitere langfristige Entscheidungen (Diskussion um ILuC). Hinzu kommt, dass die Biokraftstoffproduktion aktuell (Ende 2014 / Anfang 2015) durch den stark eingebrochenen Rohölpreis auf teilweise unter 50 US-\$/barrel ökonomisch stark unter Druck steht. Teilweise wurden Werke nach einer Revision nicht oder nur verzögert wieder hochgefahren, da der Absatz der Produkte eher schleppend verlief.

Bioethanol wird in Deutschland v.a. zur Beimischung in Ottokraftstoff (E10) eingesetzt. Nach Angaben des BAFA (Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle) wurden 2013 insgesamt 1,21 Mio. t Bioethanol abgesetzt. Davon wurden 1,04 Mio. t in der Beimischung verwendet, rund 154.000 t als ETBE (Ethyl-tert-butylether; wird Ottokraftstoff zur Verbesserung der Klopfestigkeit beigemischt) und lediglich 13.400 t als E85-Kraftstoff (85 % Ethanolanteil). Nach den Novemberzahlen 2014 ist davon auszugehen, dass der Absatz von Bioethanol um rund 5 % gegenüber dem Vorjahr rückläufig sein könnte, und dies obwohl der Absatz von Ottokraftstoffen zu diesem Zeitpunkt insgesamt auf Vorjahresniveau lag. Rückläufig war v.a. die Beimischung. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass E10-Kraftstoff von vielen PKW-Fahrern weiter

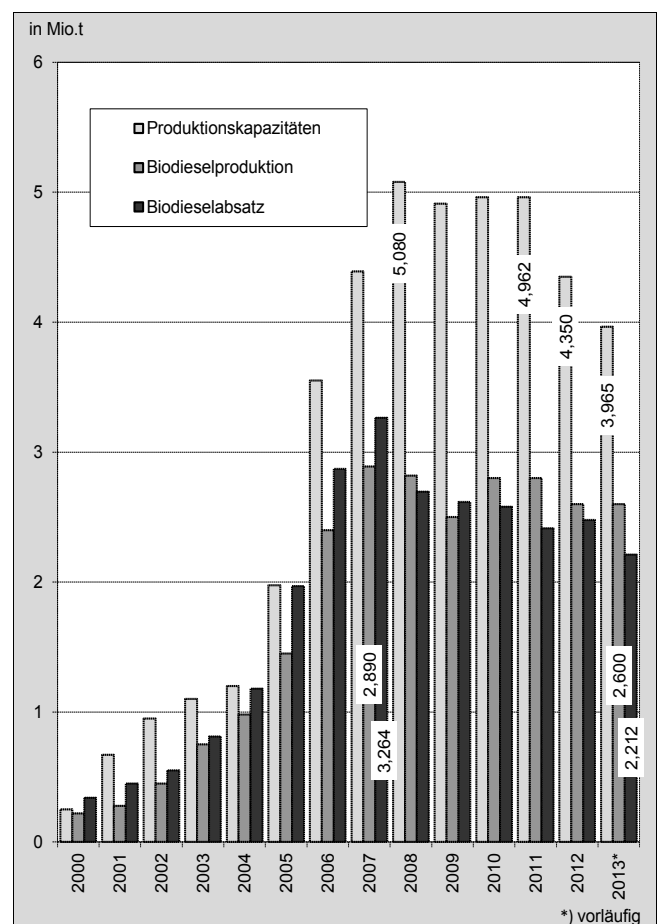
gemieden wird, so dass teilweise sogar Zapfsäulen wieder rückgebaut wurden.

Biodiesel -  **15-6**  **15-8** Die Biodieselproduktion 2013 belief sich in Deutschland geschätzt auf 3,0 Mio. t. Die Produktionskapazitäten in Deutschland belaufen sich nach Angaben des VDB (Verband der deutschen Biokraftstoffindustrie e.V.) auf 3,965 Mio. t, die Auslastung der Anlagen lag 2013 bei rund 54 %. In Summe ist eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen. Als Rohstoffe für die Herstellung nannte die BLE für das Jahr 2013 vor allem Raps (über 64 %), Abfälle und Reststoffe (23 %) sowie Sojaöl (5 %) und Palmöl (8 %).

Der Inlandsverbrauch lag 2013 laut BAFA bei 2,2 Mio. t, davon 2,16 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente und lediglich 30.000 t Biodiesel als Reinkraftstoff.

Der Verbrauch von Biodieselpurekraftstoff B100 erlebte in den vergangenen Jahren einen dramatischen Einbruch. Waren 2007 knapp über 1,82 Mio. t B100 verkauft worden, so waren es 2013 nur noch knapp über 30.000 t pro Jahr. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff liegt mit nur noch knapp über 1.000 t




Abb. 15-8 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland 2000 - 2014



Quelle: VDB; EBB; FNR; BAFA; EUROSTAT

Stand: 22.01.2015

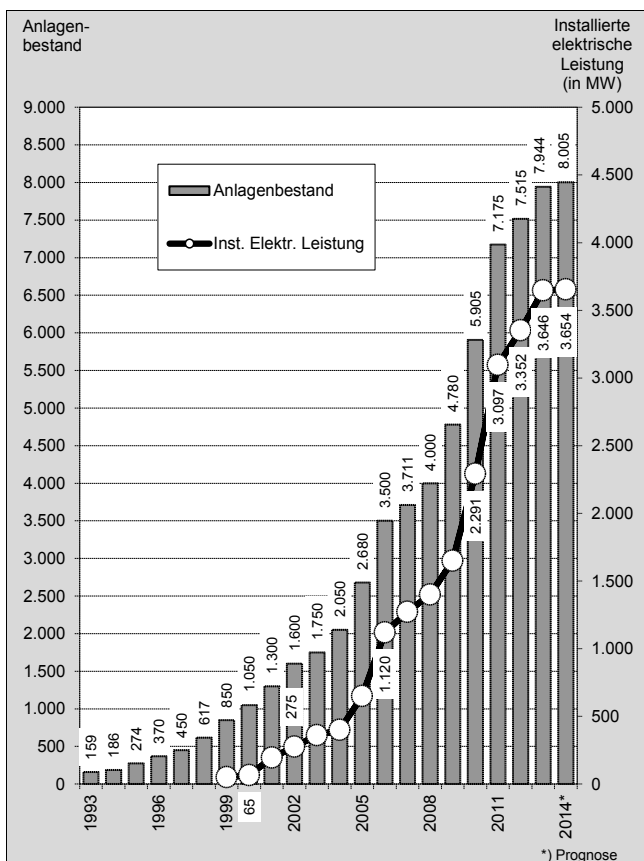
praktisch am Boden. 2007 waren es noch rd. 750.000 t. Auslöser für diesen starken Rückgang ist die seit Januar 2013 gültige volle Besteuerung von B100 und Pflanzenöl-Kraftstoff nach dem Energiesteuergesetz. Beide Komponenten haben dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem fossilen Diesel komplett eingebüßt. Für land- und forstwirtschaftliche Betriebe blieb allerdings die Möglichkeit einer nahezu vollständigen Steuerrückerstattung im Rahmen des Agrardieselantrags beim Einsatz von B100 oder reinem Pflanzenöl in landwirtschaftlichen Maschinen bestehen.

Biogas -  15-11  15-9  15-10 Bei der Biogasverwertung steht in Deutschland der Pfad „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ derzeit im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Die anfallende Wärme wird mittlerweile in vielen Anlagen sinnvoll genutzt, was die Energieeffizienz dieser Anlagen verbessert. Das Nutzungskonzept „Methaneinspeisung ins Erdgasnetz“ hat in Deutschland ebenfalls an Bedeutung gewonnen. Vorteil dieser Technik ist, dass das Biogas aufbereitet und in der Regel ins Erdgasnetz eingespeist wird. Dadurch kann die Gasverwendung in Form von Kraft-Wärme-Kopplung direkt am Verbrauchsstandort der Wärme stattfinden. Mit diesem Konzept kann ein hoher Wirkungsgrad erzielt werden. Die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ stellt bislang in Deutschland noch eine Nische

dar, die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ befindet sich noch in der Entwicklung. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden zeigen, dass solche Pfade durchaus erfolgversprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in vielen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen.

Die Biogasbranche in Deutschland entwickelte sich in den zurückliegenden 20 Jahren rasant. Insbesondere mit Inkrafttreten des novellierten Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) im Jahr 2004 wurde ein regelrechter Boom ausgelöst. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. Nach einem etwas gebremsten Wachstum in den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche nach der EEG Novellierung 2008 in den Jahren 2009 bis 2012 erneut einen Boom. Grund hierfür waren die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ sowie eine attraktive Erhöhung der Prämie für die Verwendung von NawaRo's. Beflügelnd kam hinzu, dass die Preise für Agrarrohstoffe in den Jahren 2008 und 2009 nach der Preisspitze in 2007/08 nahezu wieder ins Bodenlose gefallen waren. Mit der Novellierung des EEG zu Jahresbeginn 2012 kam dann noch eine

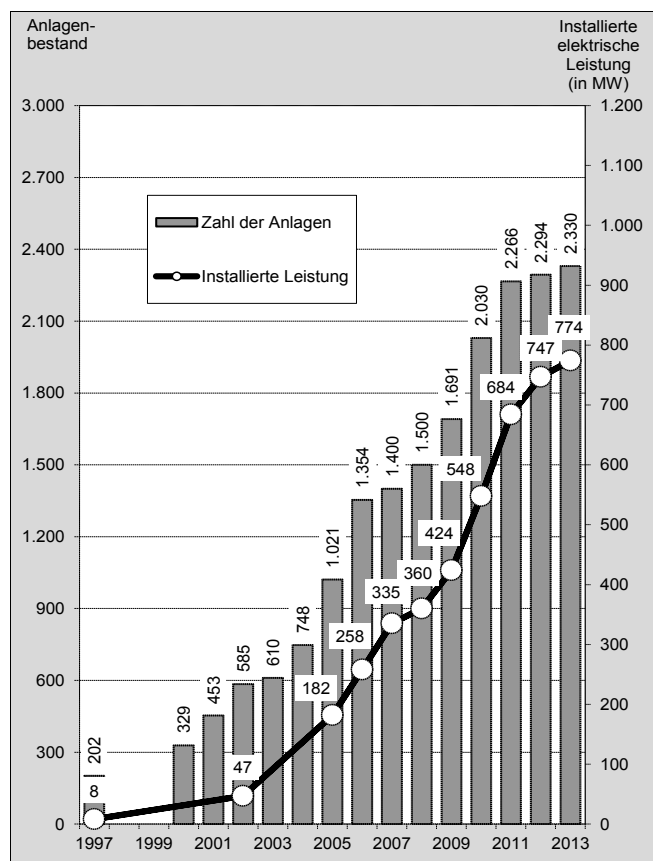
Abb. 15-9 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Fachverband Biogas e.V.

Stand: 02.02.2015

Abb. 15-10 Biogasnutzung in Bayern



Quelle: LFL

Stand: 09.02.2015

Tab. 15-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substrat- menge t FM* / ha	Biogas- ertrag in Nm ³ / t	Methan- gehalt in %	Ertrag je Hektar bzw. je GV		
				Biogas in Nm ³ / ha	Methan in Nm ³ / ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
	t FM*/GV	in Nm ³ / t	in %	in Nm ³ / GV	in Nm ³ / GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM * = Frischmasse
¹⁾ GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

Quelle: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LEL

Stand: 23.04.2014

neue Anlagenklasse bis 75 kW_{el} Leistung hinzu (sog. „Gülleanlagen“), die speziell darauf ausgerichtet ist, dass viehhaltende Betriebe einen Großteil der Biogasgewinnung aus dem anfallenden Wirtschaftsdünger zu attraktiven Konditionen bewerkstelligen können.

In vielen Anlagen in Deutschland steht heute dennoch die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Mit der Einführung einer 75 kW-Klasse wurde allerdings erneut der Wille verdeutlicht, Gülle, Mist und andere organische Reststoffe auf den landwirtschaftlichen Höfen sinnvoll zu verwerten. Mit der Neuregelung des EEG zum „EEG 2.0“ in 2014 kamen jedoch die Entwicklungen im Biogasbereich ins Stocken. Das EEG 2014 legt den Schwerpunkt auf die Nutzung von Abfällen und Reststoffen und fordert zunehmend eine flexible, netzdienliche Führung der Anlagen ein. Hinzu kommt, dass ein Zubaukorridor von lediglich 100 MW_{el} pro Jahr im neuen EEG verankert ist. Der Zubau von Neuanlagen hat sich daher nach der EEG-Novellierung weitgehend auf 75 kW-Anlagen beschränkt. Bestandsanlagen werden vielfach in der Weise umgebaut und ertüchtigt, dass sie flexibel Strom einspeisen und damit die Vorteile von Marktprämie und ggf. Flexibilitätsprämie nutzen können.

Ende 2013 waren in Deutschland nach Angaben des Fachverband Biogas e.V. 7.944 Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 3.646 MW_{el} in Betrieb. Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 459 kW_{el} (Vj. 434). Belastbare Zahlen für 2014 lagen zur Drucklegung noch nicht vor. Erste Schätzungen des Fachverbandes Biogas e.V. deuten darauf hin, dass 2014 nur noch wenige neue Anlagen in Betrieb genommen wurden. Geschätzt 8.005 Anlagen mit einer Gesamtleistung von 3.654 MW_{el} sollen zum Jahresende in Deutschland gestanden haben. Die Zahlen verdeutlichen auch, dass das neue EEG seine Wirkung bereits entfaltet. Zwar ist die Anzahl der Anlagen moderat gestiegen, die Gesamtleistung der Anlagen blieb aber

nahezu unverändert. Unter den neuen Rahmenbedingungen kann davon ausgegangen werden, dass die weitere Entwicklung vor allem vom Zubau kleiner „Gülleanlagen“ mit max. 75 kW geprägt war.

Die Stromerzeugung aus Biogas hat sich in Deutschland innerhalb der letzten 5 Jahre mehr als verdreifacht. Sie betrug 2013 nach ersten Schätzungen rund 27.180 GWh (97,8 PJ). Zwischenzeitlich stellt die Biogaserzeugung damit rund 18,0 % (Vj. 17,4) des durch erneuerbare Energien erzeugten Stroms. Für 2014 ist allerdings davon auszugehen, dass der Zuwachs auch hier schwächer ausfallen dürfte.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie nach der EEG-Novellierung 2012 zunehmend auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von unverändert großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2014 nach vorläufigen Zahlen der FNR rund 1,268 Mio. ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Im Jahr 2013 waren es noch 1,25 Mio. ha.

Der Flächenbedarf für die Biogaserzeugung spiegelt sich auch in den Zahlen der Silomais-Anbauflächen wieder. 2013 belief sich die Silomaisfläche in Deutschland auf 2,003 Mio. ha, im Durchschnitt der fünf Jahre 2008 bis 2013 betrug die Fläche nur 1,852 Mio. ha. 2014 ist die Silomaisfläche nach ersten Zahlen auf 2,096 Mio. ha weiter gewachsen. Mais stellt geschätzt einen Anteil von deutlich über 50 % bei den Energiepflanzen für Biogas. Der Grund dafür liegt in dem hohen Ertragspotential von Biomassemais. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha Maisanbaufläche benötigt, um das „Futter“ für 1 Kilowatt BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 3.654 MW_{el} ausschließlich mit Mais wären rechnerisch zwischen 1,45 bis 1,8 Mio. ha Silomaisanbaufläche erforderlich.

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. 2.330 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 774 MW_{el} waren Ende 2013 dort am Netz. D.h. in Bayern stehen rund 30 % der deutschen Biogasanlagen und insgesamt 23 % der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Die durchschnittliche Anlagenleistung liegt bei 332 kW_{el}. Niedersachsen stellt die zweithöchste Anzahl an Biogasanlagen, Ende 2013 waren es 1.480. Die installierte Leistung lag mit 783 MW_{el} knapp über der Leistung der bayerischen Anlagen. Die Leistung der Einzelanlage liegt dort mit über 530 kW_{el} deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2013 an 3. Stelle mit 858 Anlagen und einer installierten Leistung von rund 296 MW_{el}. Die durchschnittliche Anlagengröße betrug 345 kW_{el}. 2014 waren in Baden-Württemberg 893 Anlagen mit einer Leistung von 319,2 MW_{el} in Betrieb.

15.2 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht nur geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme) - Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Die Entwicklungen im Bereich Pflanzenöl-BHKW sind nach anfänglicher Euphorie relativ schnell zum Erliegen gekommen. Dies hat im Wesentlichen zwei Gründe. Bereits kurz nach Einführung attraktiver Vergütungssätze für Kraft-Wärme-Kopplung mit Pflanzenöl als Energieträger durch das EEG 2004 verteuerten sich die Öle am Markt so sehr, dass ein ökonomischer Betrieb der Anlagen schnell in Frage gestellt war. Darüber hinaus hat im Laufe der Jahre in diesem Bereich ein Umdenken der Politik stattgefunden. Mit dem EEG 2012 wurde die Förderung der Strom- und Wärmeerzeugung aus „flüssiger Biomasse“ faktisch eingestellt. Lediglich die Menge flüssiger Biomasse, die im Rahmen der Anfahr-, Zünd- oder Stützfeuerung z.B. bei Zündstrahlmotoren in der Biogasverwertung nötig ist, kann auch weiterhin von der EEG Förderung profitieren.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Zellulose, d.h. Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.


Getreide zur thermischen Nutzung - Seit Inkrafttreten der Verordnung über kleine und mittlere Feuerungsanlagen (1. BImSchV) im Januar 2010 ist die thermische Nutzung von Mindergetreide (... nicht als

Lebensmittel bestimmtes Getreide wie Getreidekörner oder Getreidebruchkörner, ...) als Regelbrennstoff zugelassen. Der Einsatz ist allerdings beschränkt auf Anlagen bis 100 kW Nennleistung sowie einen eingeschränkten Nutzerkreis. Zu diesem gehören z.B. Betriebe der Landwirtschaft, des Gartenbaus und des agrargewerblichen Sektors wie Mühlen oder Agrarhandel. Mit der 1. BImSchV wurde damit zwar der gesetzliche Rahmen für eine legale thermische Verwertung von Getreide geschaffen. Dennoch entwickelte sich dieser Verwertungspfad in den vergangenen Jahren kaum. Bei Erzeugerpreisen knapp unter oder bei 200 €/t flachte das Interesse an der Getreideverbrennung stark ab, zumal für einen sicheren und langfristigen Betrieb solcher Anlagen auch noch nicht alle technische Fragestellungen vollständig beantwortet sind.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung

- Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz auf Kurzumtriebsplantagen (KUP), Miscanthus (Chinaschilf) oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus teilweise nur bedingt darstellbar ist. Für Landwirte wirkt sich hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist. Deutschlandweit waren nach Schätzungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Nachwachsende Rohstoffe“ in 2014 rund 6.000 ha mit KUP und gut 3.000 ha Miscanthus bepflanzt.

15.3 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **15-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte auf mittlere Sicht betrachtet begrenzt sind.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2014 auf geschätzt 263.500 ha Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Rund 40 % entfielen hierauf auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von gut 50 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Arznei- und Farbstoffe.

Tab. 15-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland in Hektar

in 1.000 ha	2013	2014 ^v
NawaRo gesamt	2.260,5	2.337,5
Industriestärke	101,5	100,5
Industriezucker	10,5	10,5
technisches Rapsöl	136,5	129,5
techn. Sonnenblumenöl	7,0	7,0
technisches Leinöl	3,5	3,5
Faserpflanzen	0,5	0,5
Arznei- und Farbstoffe	12,0	12,0
Industriepflanzen gesamt	271,5	263,5
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	557,0	629,0
Zucker/Stärke (Bioethanol)	173,0	168,0
Pflanzen für Biogas	1.250,0	1.268,0
Sonstiges (Agrarholz, Miscanthus, ...)	9,0	9,0
Energiepflanzen gesamt	1.989,0	2.074,0

Quelle: FNR

Stand: 13.02.2015

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. Insofern könnte auch die stoffliche Nutzung von Biomasse eine interessante Alternative darstellen

Martin Schaser, Johann Portner, Richard Riester

Stand: 20.07.2015

16 Hopfen

Hopfen ist ein weitgehend globalisiertes Erzeugnis, das in Form von Rohhopfen oder Verarbeitungsprodukten wie Hopfenpellets und Hopfenextrakten weltweit gehandelt wird. In Europa liegen über 60 % der weltweiten Anbauflächen, auf denen mehr als die Hälfte des verfügbaren Hopfens erzeugt wird. Deutschland ist, 2013 ausgenommen, in Bezug auf die Erntemenge bei Rohhopfen Weltmarktführer. Rund 84 % der deutschen Anbauflächen liegen in Bayern. Dort befindet sich die Hallertau, welche als größtes zusammenhängendes Hopfenanbaugebiet der Welt gilt. 2014 war in den deutschen Anbaugebieten gekennzeichnet durch hohe Erntemengen und sehr gute Qualitäten. Der Flächenrückgang der Vorjahre scheint zumindest in den USA und Deutschland vorerst gestoppt. Hopfenerzeugnisse werden hauptsächlich für die Bierproduktion verwendet. 2014 war der weltweite Bierausstoß erneut gestiegen und ließ sich auf die erhöhte Bierproduktion in Afrika, Asien und Amerika zurückführen. In Europa hingegen zeigten sich Bierausstoß und Pro-Kopf-Verbrauch weiter rückläufig. Bayern hat 2014 mit einer Produktion von 22,8 Mio. Hektolitern in Deutschland erstmals den größten Bierausstoß aller Bundesländer erzielt. Im Zusammenhang mit dem Freihandelsabkommen zwischen EU und USA (TTIP) sind der Schutz vor Nachahmung geographischer Herkunftsangaben wie beispielsweise „Bayerisches Bier“, als auch der Abbau von Wirtschaftshemmnissen für deutsche Betriebe seitens der USA, zentrale Forderungen der deutschen Brauwirtschaft.

16.1 Allgemein

Mit dem „Reinheitsgebot“, das 1516 erlassen wurde und sich demnach in 2016 zum 500sten Mal jährt, ordnete der bayerische Herzog Wilhelm IV. an, dass lediglich Gerste, Hefe, Hopfen und Wasser zum Brauen von Bier verwendet werden sollen. Deshalb dient der erzeugte Hopfen heutzutage fast ausschließlich der Bierbrauerei.

Durch die Festlegung der Zutaten wurde durch das Reinheitsgebot ein Produktstandard und durch die in der Verordnung festgelegte Beschau auch eine Qualitätssicherung vorgeschrieben. Die Bewahrung und Einhaltung dieser Verordnung hat maßgeblich dazu beigetragen das weltweite Ansehen und den Ruf des deutschen und speziell des bayerischen Bieres weltweit zu etablieren.

Beleg dafür sind unzählige Nachahmungen von „Bavarian Beer“ rund um den Globus. Gerade deshalb ist die ausnahmslose Anerkennung geschützter geographischer Angaben wie „Bayerisches Bier“ bei den Verhandlungen zum TTIP-Abkommen unerlässlich. Nur so können Konsumenten international das Original von der Fälschung eindeutig unterscheiden.

Ebenso Aktuell ist auch der oft zitierte Trend der amerikanischen „Craftbeers“ die in den USA von sogenannten „Microbreweries“ scheinbar handwerklich hergestellt werden. Ein Vergleich der Betriebsgröße zeigt, dass nach US-Definition fast alle bayerischen Brauereien als Microbreweries zu bezeichnen wären. Und auch die Sortenvielfalt bayerischer Biere ist enorm.

Bereits im Hochmittelalter wurde Hopfen als Arzneipflanze verwendet. Eingesetzt wurde er vor allem in

der Frauenheilkunde, als harntreibende und verdauungsfördernde sowie Blut und Leber reinigende Medizin. Heute wird er überwiegend als Schlaf- und Beruhigungsmittel angewandt. Nachgewiesen ist die Wirksamkeit des Hopfens bei der Prophylaxe von Osteoporose und Krebs sowie gegen Tuberkulose. Allgemein genutzt wird seine antibakterielle Wirkung sowohl beim Brauen als auch für medizinische und industrielle Zwecke.

Botanisch ist der Hopfen (*Humulus lupulus*) der Ordnung der Rosengewächse (*Rosales*) und dort der Familie der Hanfgewächse (*Cannabaceae*) zuzuordnen. Es gibt weibliche und männliche Hopfenpflanzen, wobei für die Kultur nur die weiblichen in Frage kommen. Nur sie bilden die öl- und harzhaltigen aromatisch duftenden Dolden aus. Diese dürfen nicht befruchtet werden, weil durch die Samen ein Schäumen des Bieres verhindert würde. Zur Blüte und Abreife des Hopfens sind lange Sommertage notwendig. Deshalb ist der Anbau von Hopfen nur zwischen dem 35. und 50. Grad nördlicher und südlicher Breite möglich. Blühbeginn ist ab Anfang Juli. Im Uhrzeigersinn werden je Pflanze drei Triebe an einem Rankdraht angeleitet, die bis zu 30 cm täglich wachsen.

Hopfensorten - Die Vielfalt der Hopfensorten lässt sich in drei Gruppen einordnen. Aromahopfen werden Sorten genannt, die wenig Bitterstoffe und charakteristische Hopfenaromen in sich vereinen. Hopfensorten mit einem hohen Anteil an Bitterstoffen (Alpha-Säuren) werden als Bitterhopfen bezeichnet. Solche mit sehr hohem Bitterstoffgehalt werden in dieser Gruppe auch Hochalpha-Sorten genannt. Neuerdings werden Hopfensorten der Gruppe der Special Flavor Hopfen zugeordnet, wenn sie durch zitrusartige, fruchtige oder blumige Aroma- und Geschmacksnoten auffallen. Einem

Trend aus den USA folgend werden diese Hopfen in größeren Mengen dem Bier zugesetzt und überwiegend zur Kalthopfung in den Lagertank gegeben.

Der sortenspezifische Anteil und die Konzentration der Bittersäuren Humulon und Lupulon (Polyphenol-derivate) sowie die Komposition gebildeter ätherischer Öle wie Humulen, β -Caryophyllen oder Myrcen bestimmen die Güte und die Verwendung einer Hopfensorte. Die Gehalte der Bittersäuren werden zusammenfassend als Gehalt an Alphasäuren bezeichnet.

Als Rohhopfen gehandelt werden die Hopfenzapfen (*Lupuli strobulus*), auch Hopfendolden genannt. Konventionell gem. Reinheitsgebot verarbeitete Produkte sind Hopfenpellets und Hopfenextrakt. Bei Hopfenpellets werden zwei Typen gehandelt: Bei Typ 90 werden aus 100 kg Trockenhopfen durch Reinigen, Trocknen und Zerkleinern 90 kg Pellets gewonnen. Werden zusätzlich Anteile der Doldenblätter und Spindel ausgesiebt, so erhält man ein lupulin-angereichertes Hopfenpulver, das zu Pellets Typ 45 gepresst wird. Dadurch reduzieren sich das Gewicht und in noch stärkerem Maße das Volumen. Auch ist es bei Pellets Typ 45 üblich, den Anteil an Lupulin gemäß den Kundenwünschen zu variieren. Die Weiterverarbeitung von Pellets und Extrakten zu sogenannten isomerisierten und „Downstream“-Produkten ermöglicht eine gezieltere Dosage und höhere Ausbeute gewünschter Aroma- und Bitterstoffe in der Brauerei.


In den Markt gebracht wird Hopfen entweder als Vertragshopfen oder als Freihopfen. Bei Ersterem wird durch Vorverträge die „unbedenkliche Vorvertragsmenge, die Qualität und der Abnahmepreis für die Dauer des Vertrags“ festgeschrieben. Die Laufzeit der Vorverträge ist abhängig von der Marktlage, also von verfügbarer und nachgefragter Menge. Sie beträgt in der Regel zwischen ein bis sieben Jahre. Der vereinbarte Preis ist sortenabhängig. Als Dauerkultur kann Hopfen bis zu 50 Jahren auf der gleichen Fläche angebaut werden. Die Kulturdauer liegt bei 10 bis 15 Jahren, weil dann das Ertragspotential der Pflanze nachlässt und der Markt neue Sorten nachfragt.


In Deutschland wird, verteilt auf fünf Anbauggebiete, etwa ein Drittel des global produzierten Hopfens erzeugt. Starke Unterschiede zeigen sich in der Größe der Anbauggebiete, der Menge und den Sorten des in Kultur befindlichen Hopfens. Die Hallertau ist mit fast 14.500 ha Fläche (Stand 2014) das größte zusammenhängende Anbauggebiet weltweit. In Tettngang wird hochfeiner Aromahopfen angebaut, der bei der Herstellung von Bierspezialitäten global höchste Anerkennung genießt. Der im zweitkleinsten deutschen Anbauggebiet Spalt erzeugte Hopfen hat ebenfalls ein glänzendes Renommee, welches bis ins Mittelalter zurückreicht. Darüber hinaus wird Hopfen im Gebiet Elbe-Saale kultiviert, das sich über die Bundesländer Sachsen, Thürin-

gen und Sachsen-Anhalt erstreckt. Weitere Anbauggebiete haben nur eine geringe Bedeutung.

Beim Brauen kann Hopfen während des gesamten Brauprozesses zugegeben werden. Üblich sind mindestens zwei Hopfengaben. Beim Würzekochen wird mindestens einmal Bitterhopfen zugegeben. Die Bitterstoffe stabilisieren den Sud und machen das Bier haltbar. Da die flüchtigen Aromastoffe durch das Sieden verloren gehen, ist eine zweite Hopfengabe zum Ende des Würzekochens nötig. Üblich ist hierfür die Verwendung von Aromahopfen, wodurch jedes Bier sein charakteristisches feines Aroma entwickelt. Bei dunklen Bieren entfällt diese Gabe. Für Spezialbiere können zusätzliche Gaben als Vorderwürzhopfung oder in Form der Kalthopfung oder des Hopfenstopfens eingebracht werden. Entscheidend für den sortentypischen Geschmack eines Bieres sind die Anzahl, der Zeitpunkt und die Menge des gegebenen Hopfens sowie gleichermaßen die dafür verwendeten Hopfensorten.

16.2 Welt

Anbaufläche -  **16-1** 2002 bis 2013 wurde Hopfen weltweit auf einer Fläche von durchschnittlich etwa 52.000 ha angebaut. Die geringste Anbaufläche wurde mit 46.246 ha im Jahr 2013 registriert. Die größte Flächenausdehnung war für 2008 mit 57.297 ha zu verzeichnen. Die Anbauflächen von Hopfen verteilten sich 2013 wie folgt auf die Kontinente: Europa nahm einen Anteil von 59,4 % ein, auf Amerika entfielen 31,4 % und auf Asien 6,5 % der weltweiten Produktionsflächen. Geringfügig wird auch in Ozeanien und Afrika Hopfen angebaut. Gegenüber dem Vorjahr verringerten sich die Anteile Europas (-1,0 %) und Asiens (-2,4 %) während Amerika seinen Flächenanteil (+2,3 %) vergrößerte.

Erzeugung Rohhopfen -  **16-2** Für 2013 summier- te sich die Weltproduktion von Hopfen auf 83.232 t Rohware. Das entspricht einer Abnahme von 6,6 % gegenüber dem Vorjahr. Fast die Hälfte (49,6 %) der Gesamtmenge wurde in Europa erzeugt. Die USA lösen Deutschland mit einer Erntemenge von 31.454 t Rohhopfen als Weltmarktführer ab. Der zweitgrößte Produzent weltweit ist nun Deutschland mit einer Erntemenge von 27.554 t, gefolgt von China mit 7.486 t erzeugtem Rohhopfen.


Von 2003 bis 2013 wurden pro Jahr durchschnittlich 95.322 t Rohhopfen geerntet. Zwischen den Erntejahren sind deutlich schwankende Erntemengen zu registrieren. Werden die erzeugten Mengen hinsichtlich der Herkunft betrachtet, so sind für Europa stabile Ernten zu verzeichnen. Große Steigerungen der Erntemengen in den USA sind 2008, 2009 und 2013 ersichtlich. Die Produktion in China hat sich zwischen 2009 (16.136 t) und 2013 (7.486 t) mehr als halbiert.

Tab. 16-1 Weltweite Anbaufläche von Hopfen

Anbaufläche in ha	2002	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %	Anteil 2013 in %
Europa	36.494	32.790	32.049	30.310	28.330	27.483	-3,0	59,4
- EU-27	32.959	30.687	30.113	29.009	27.226	26.527	-2,6	57,4
- restliches Europa	3.535	2.103	1.936	1.301	1.104	956	-13,4	2,1
Amerika	11.988	16.278	12.922	12.284	13.184	14.512	+10,1	31,4
- USA	11.859	16.077	12.662	12.054	12.923	14.254	+10,3	30,8
- Argentinien	129	197	235	188	198	178	-10,1	0,4
- Kanada	.	4	25	42	63	80	+27,0	0,2
Asien	5.993	6.283	5.739	4.674	4.187	3.012	-28,1	6,5
- China	5.630	6.023	5.502	4.458	3.989	2.831	-29,0	6,1
- restliches Asien	363	260	237	216	198	181	-8,6	0,4
Ozeanien	1.269	915	827	804	812	827	+1,8	1,8
Afrika	493	481	492	456	458	412	-10,0	0,9
Welt	56.237	56.747	52.029	48.528	46.971	46.246	-1,5	100,0

Quelle: Barth Bericht


Stand: 17.04.2015

Erzeugung Alphasäure -  **16-3** In direktem Zusammenhang mit der Erntemenge an Rohhopfen stehen Menge und Gehalt an Alphasäure, welche einen wichtigen Qualitätsparameter darstellt. Alphasäuren sind für die Bittere des Bieres relevant und weisen zudem eine bakterio-statische Wirkung auf. Bestimmt wird der Gehalt an Alphasäure nach einem einheitlichen Standard der European Brewery Convention (EBC 7.4). Für Europa waren sowohl die Mengen als auch die Gehalte an Alphasäuren im Zeitraum von 2008 bis 2013 uneinheitlich. Ursächlich hierfür ist neben den Witterungseinflüssen vermutlich auch die heterogene Anbausituation innerhalb der EU, vor allem der ab 2004 neu beigetretenen osteuropäischen Länder. Zwischen 2009 und 2013 sind Alphasäuregehalte von 8,4% bis 9,7 % in 2012 zu verzeichnen.

Die Alphasäure-Gehalte des in Amerika angebauten Hopfens der Jahre 2009 bis 2013 schwanken zwischen

11,6 % und 12,7 %. Der Anteil an Alphasäuren ist somit relativ hoch. Die erzeugte Menge an Alphasäure schwankt jedoch stark. 2009 wurde mit 5.009 t die größte Menge Alphasäure erzeugt. Ab 2010 wurde die Produktion, bedingt durch deutlich reduzierte Anbauflächen, verringert. In 2013 ist wieder eine Steigerung der Menge auf 3.895 t zu verzeichnen.

Die in Asien angebauten Hopfensorten zeichnen sich durch einen geringeren Alphasäuregehalt aus. Dieser lag im betrachteten Zeitraum zwischen 6,2 % und 6,8 %. Es wurden Mengen von 498 t (2013) bis 1.026 t (2009) Alphasäure erzeugt. In Südafrika werden mit Werten von 13,6 % bis 15,4 % die höchsten Alphasäuregehalte weltweit erzielt. Die Alphasäuregehalte des in Ozeanien angebauten Hopfens sind vergleichbar mit den in Amerika erzielten Konzentrationen.

Verbrauch Hopfenprodukte -  **16-1** Der weltweite Verbrauch an Hopfenprodukten (Rohhopfen, Extrakte,

Tab. 16-2 Weltweite Erzeugung von Hopfen

Rohhopfen in t	2001	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %	Anteil 2013 in %
Europa	51.915	50.942	56.601	54.720	47.634	41.250	-13,4	49,6
- EU-27	49.364	48.789	51.195	53.487	46.610	40.413	-13,3	48,6
- restliches Europa	2.550	2.154	1.406	1.233	1.024	836	-18,4	1,0
Amerika	30.442	43.268	29.983	29.648	28.118	31.782	+13,0	38,2
- USA	30.314	42.945	29.725	29.385	27.782	31.454	+13,2	37,8
- Argentinien	128	320	258	226	281	253	-10,0	0,3
- Kanada	0	2	18	38	55	75	+36,4	0,1
Asien	13.186	16.487	14.510	13.664	10.550	7.486	-29,0	9,0
- China	12.500	16.136	14.121	13.303	10.188	7.194	-29,4	8,6
- restliches Asien	686	351	389	361	362	292	-19,3	0,4
Ozeanien	2.905	2.175	1.892	1.617	1.787	1.828	+2,3	2,2
Afrika	766	798	913	955	1.003	886	-11,7	1,1
Welt	99.214	113.669	99.899	100.604	89.090	83.232	-6,6	100,0

Quelle: Barth Bericht

Stand: 17.04.2015


Tab. 16-3 Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen


in t	Alphasäure					Alphasäure-Gehalt in %				
	2009	2010	2011	2012	2013	2009	2010	2011	2012	2013
Europa	4.549	4.487	5.334	4.555	3.448	8,9	8,5	9,7	9,6	8,4
- EU-27	4.404	4.388	5.243	4.482	3.384	9,0	8,6	9,8	9,6	8,4
- restliches Europa	145	99	91	73	64	6,7	7,0	7,4	7,1	7,7
Amerika	5.009	3.645	3.761	3.524	3.895	11,6	12,2	12,7	12,5	12,3
- USA	4.985	3.624	3.737	3.490	3.865	11,6	12,2	12,7	12,6	12,3
- Argentinien	24	19	21	30	24	7,6	7,4	9,2	10,6	9,4
- Kanada	-	2	3	4	6	9,0	9,0	8,5	8,0	8,5
Asien	1.026	992	924	716	498	6,2	6,8	6,8	6,8	6,7
- China	1.001	965	900	693	479	6,2	6,8	6,8	6,8	6,7
- restliches Asien	25	27	24	23	19	7,6	7,3	7,0	6,7	6,7
Ozeanien	253	227	182	206	210	11,6	12,0	11,3	11,5	11,5
Afrika	115	126	147	138	120	14,4	13,9	15,4	13,8	13,6
Welt	10.952	9.477	10.348	9.139	8.171	9,6	9,5	10,3	10,3	9,8

Quellen: Barth Bericht; LfL

Stand: 17.04.2015

Pellets) bewegte sich im Zeitraum 2004 bis 2014 i.d.R. zwischen knapp 80.000 t und 97.000 t, Ausnahmejahre stellten 2008 und 2009 dar, in denen der Verbrauch auf 113.000 t bzw. 111.000 t stieg. 2013 lag der Weltverbrauch bei 79.200 t, was den niedrigsten Wert des betrachteten Zeitraums darstellt. Ein sprunghafter Anstieg des globalen Verbrauchs ist für 2014 zu verzeichnen. Mit 96.300 t lag der Bedarf über dem zehnjährigen Mittel. Auffallend ist, dass der Verbrauch an Rohhopfen seit 2004 kontinuierlich rückläufig war, der Verbrauch an den verarbeiteten Hopfenerzeugnissen Pellets und Extrakte jedoch anstieg. Insbesondere der Anteil an Hopfenextrakten nahm stark zu. In 2014 ist gegenüber den Vorjahren erstmalig wieder eine Abnahme des Verbrauchs an Hopfenextrakten zu verzeichnen. Pellets nahmen 2014 einen Anteil von rund 63 % ein, Rohhopfen nur noch 0,9 %.

Bierausstoß -  **16-2** Der weltweite Bierausstoß stieg von 1,86 Mrd. Hektoliter (hl) 2009 auf 1,97 Mrd. hl 2013. Im Vergleich dazu belief sich der globale Bierausstoß 2001 auf 1,42 Mrd. hl. Der maßgebliche Anteil der Steigerung der Bierproduktion ist auf das starke Wachstum des Bierausstoßes in Asien zurückzuführen. Für Amerika und Afrika ist ebenfalls ein Anstieg belegt. Eine konträre Entwicklung des Bierausstoßes ist in Europa zu verzeichnen. In Ozeanien war der Ausstoß an Bier im betrachteten Zeitraum konstant.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **16-2** Der globale Pro-Kopf Verbrauch von Bier ist in den vergangenen 30 Jahren weitgehend kontinuierlich gestiegen und erreichte 2011 mit 26,6 l den höchsten Wert im Betrachtungszeitraum. Den höchsten Pro-Kopf Verbrauch der Welt verzeichneten 2011 die nordamerikanischen Staaten mit 78,2 l, gefolgt von Ozeanien mit 76,4 l. Mit 68,2 l (2011) war der Bierkonsum in Europa somit um 10 l niedriger. Mittel- und Südamerika wiesen für 2011 ei-

nen Pro-Kopf-Verbrauch von 45,4 l bzw. 54,3 l auf. In Afrika und Asien hingegen lag der Bierkonsum auf relativ niedrigem Niveau von 11,1 l und 14,8 l (2011). Auf beiden Kontinenten war jedoch zwischen 2001 und 2011 ein steigender Pro-Kopf-Verbrauch nachweisbar, insbesondere in Asien wurde in den letzten Jahren mehr Bier getrunken. Der Bierkonsum auf der Nordhalbkugel sowie in Ozeanien bewegt sich auf einem hohen und relativ konstanten Niveau.

16.3 Europäische Union


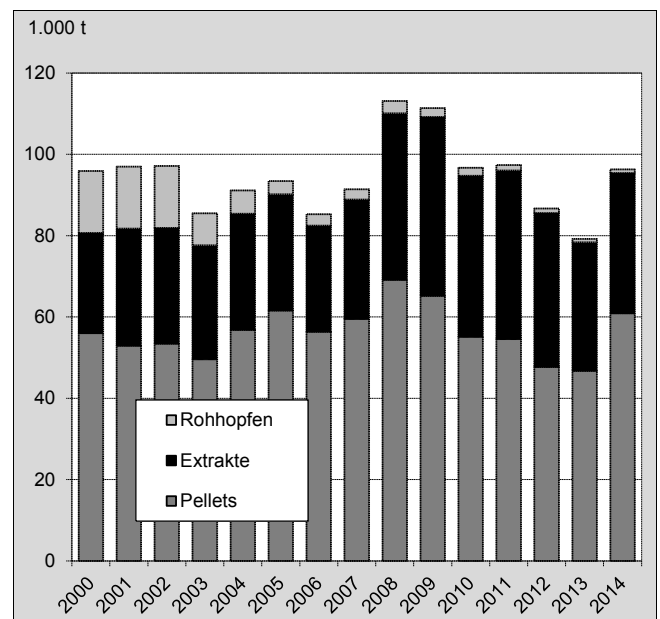
Erzeugung Rohhopfen -  **16-4** Lediglich in 14 der 27 EU-Staaten wird Hopfen angebaut. Die fünf größten

Abb. 16-1 Weltverbrauch an Hopfenprodukten

Quelle: Hopsteiner

Stand: 17.04.2015

Tab. 16-4 Erzeugung von Hopfen in der EU-27

Erntemenge in t	2001	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	2013/ 2012 in %	Anteil 2013 in %
Deutschland	31.739	31.344	34.234	38.111	34.475	27.554	-20,1	66,8
Tschechien	6.621	6.616	7.772	6.088	4.338	5.330	+22,9	12,9
Polen	2.200	3.691	1.867	2.426	1.812	2.421	+33,6	5,9
Slowenien	2.149	2.500	2.462	2.470	1.556	1.297	-16,6	3,1
England	2.563	1.444	1.608	1.425	1.461	1.237	-15,3	3,0
Spanien	1.392	1.019	1.039	945	1.029	854	-17,0	2,1
Frankreich	1.212	818	792	658	752	612	-18,6	1,5
Österreich	337	341	368	449	446	375	-15,9	0,9
Belgien	416	336	376	255	234	213	-9,0	0,5
Slowakei	300	245	205	274	203	193	-4,9	0,5
Bulgarien	295	183	200	180	160	130	-18,8	0,3
Rumänien	50	202	214	166	114	181	+58,8	0,4
EU-27 gesamt	49.364	48.789	51.195	53.487	46.610	41.250	-11,5	100,0

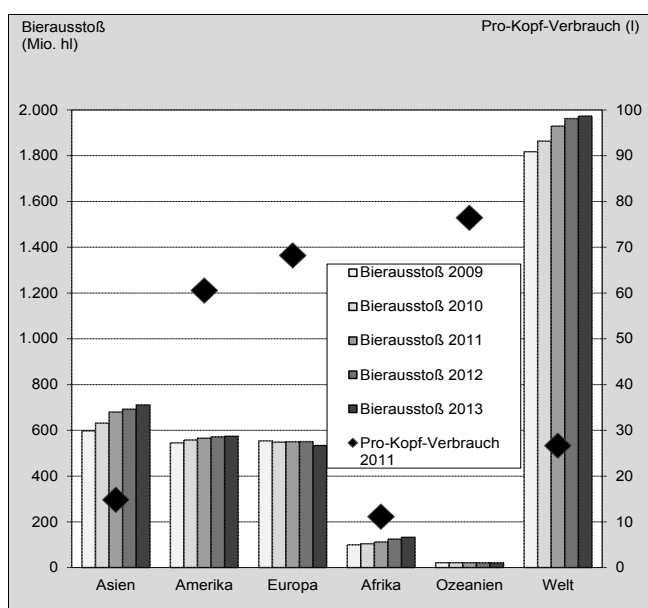
Quelle: Barth Bericht

Stand: 17.04.2015

Erzeugerländer 2013 waren Deutschland, Tschechien, Polen, Slowenien und England. Diese stellten in 2013 zusammen rund 91 % der erzeugten Menge an Rohhopfen. Fast 67 % des in Europa produzierten Hopfens stammt aus Deutschland. Die Entwicklung der Erntemenge von 2009 bis 2013 ist uneinheitlich. Für Deutschland sind stark schwankende Erntemengen der einzelnen Erntejahre erkennbar. Diese sind in 2009, 2010 und 2013 bedingt durch Verluste aufgrund von Hagelschlag. Für Tschechien ist bis 2010 eine klare Steigerung der Erntemenge ablesbar. Gleiches gilt für Polen bis 2009. Für 2010 ist in Polen jedoch eine Halbierung der Erntemenge aufgrund massiver Überschwemmungen zu verzeichnen. In Tschechien ist die Ertragsdepression 2012 auf Schäden durch Trockenheit zurückzuführen.

Bierausstoß - 16-3 Laut FAO stieg der Bierausstoß der EU-27 von 2004 bis 2007 von 386,4 Mio. hl auf 400 Mio. hl. Von 2008 bis 2013 war die Produktionsmenge rückläufig: Der Bierausstoß sank von 391,1 Mio. hl auf 375,4 Mio. hl. Die fünf Staaten mit der größten Bierproduktion in absteigender Reihenfolge sind 2013 Deutschland (23,0 %), Großbritannien (11,3 %), Polen (10,5 %) und Spanien (8,7 %) und die Niederlande (6,4 %). Diese fünf Länder stellten 2012 einen Anteil von 60,0 % der Gesamtproduktion der 27 EU-Staaten. Kontinuierlich gesunken ist seit 2001 der Bierausstoß in Deutschland und Großbritannien. Von 2001 - 2006 sind für Spanien erhebliche Zuwächse bei der Bierproduktion zu verzeichnen, welche sich bis 2013 auf diesem Niveau halten konnten. Für Polen ist

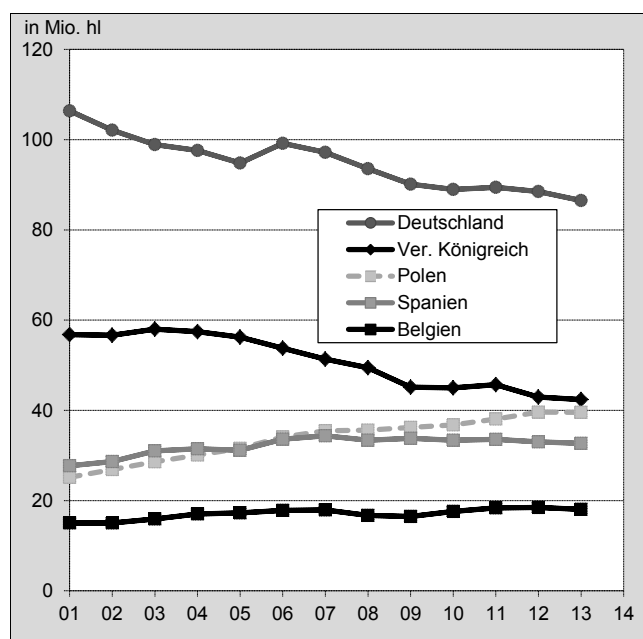
Abb. 16-2 Bierausstoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit



Quellen: Barth Bericht; FAO

Stand: 17.04.2015

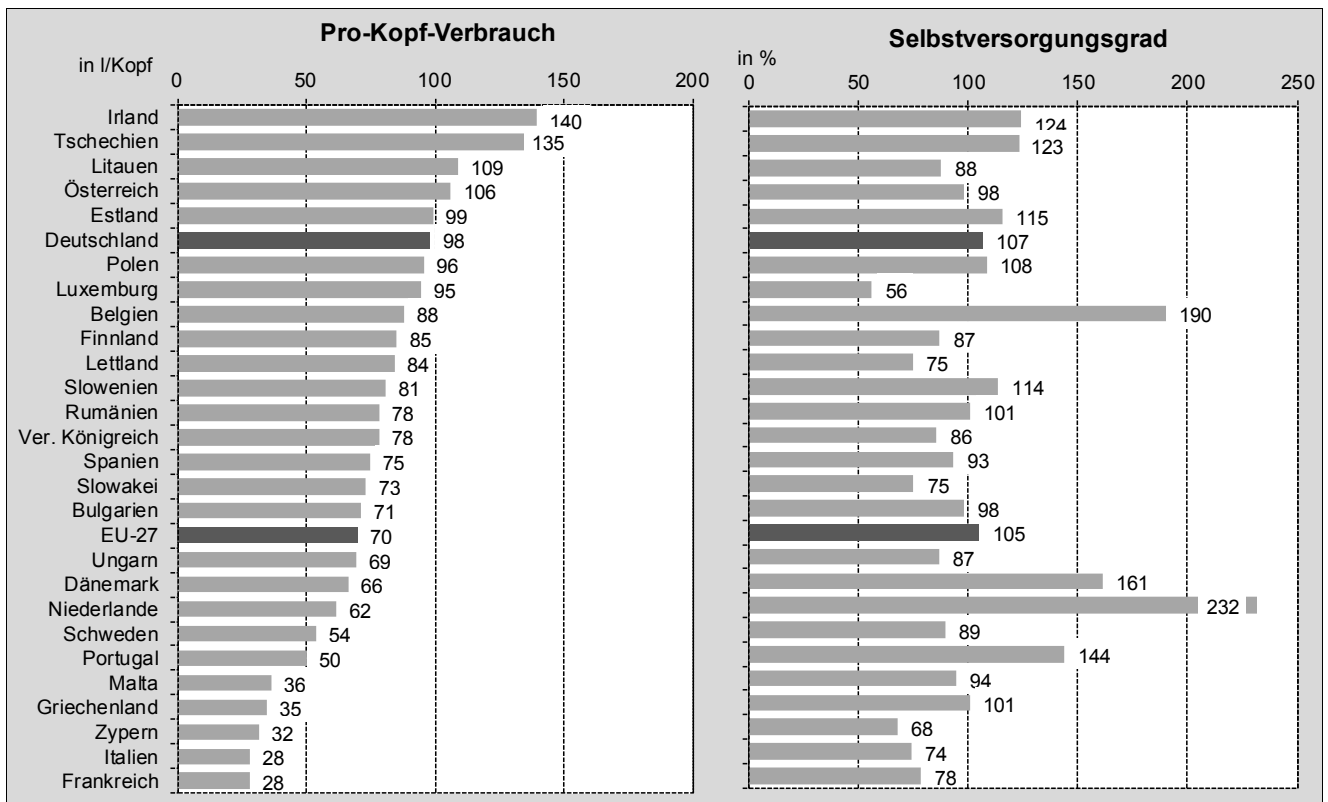
Abb. 16-3 Entwicklung des Bierausstoßes der fünf Hauptproduzenten der EU



Quelle: FAO

Stand: 17.04.2015


Abb. 16-4 Versorgung mit Bier in der EU 2013




Quelle: FAO

Stand: 20.07.2015

von 2001 - 2013 ein stetiges Anwachsen der Bierproduktion belegt. In den Niederlanden war der Ausstoß an Bier annähernd konstant.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **16-4** Für 2013 wies laut FAO Irland mit 140 l den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch der EU-Staaten bei Bier auf. Auf den weiteren Rängen folgen Tschechien (135 l), Litauen (108 l) und Österreich (106 l) sowie Estland (99 l). Deutschland folgt auf Rang 6 mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 98 Litern Bier. In all diesen Ländern existiert eine historisch weit zurückreichende, kulturell stark verwurzelte Tradition von Bier als Getränk. Durchschnittlich werden in der EU-27 rund 70 l pro Kopf verbraucht. Der geringste Pro-Kopf-Verbrauch wurde für Frankreich und Italien mit je 28 l berechnet. Allgemein ist der Pro-Kopf-Verbrauch an Bier in den westeuropäischen Ländern stagnierend bis rückläufig. Gleichzeitig ist in den meisten osteuropäischen Staaten ein stetig steigender Bierkonsum zu verzeichnen.

Selbstversorgungsgrad -  **16-4** Die Selbstversorgung mit Bier ist in den Niederlanden, Belgien und Dänemark am höchsten. Begründet ist dies durch den hohen Bierausstoß der dort ansässigen großen Brauereikonzerne. Selbstversorgungsgrade über 100 % werden in den Ländern erreicht, wo Biergenuss Tradition hat. Beispielsweise wies Irland einen Selbstversorgungsgrad von 124 % und Deutschland einen von 107 % im Jahr 2013 auf. In den europäischen Weinbau-Nationen

wie Italien oder Frankreich liegt der Selbstversorgungsgrad bei Bier weit unter 100 %. Vergleichbar niedrige Selbstversorgungsgrade werden in Luxemburg und vereinzelt auch in osteuropäischen Mitgliedstaaten erzielt. Der durchschnittliche Selbstversorgungsgrad in der EU-27 betrug 2013 105 %.

16.4 Deutschland

Allgemein - In Deutschland wurden 2014 38.499,8 t Rohhopfen erzeugt. Eine derart exakte Erfassung des Ertrags ist nur aufgrund der überaus hohen Standards, welche der Zertifizierung von Hopfen zugrunde liegen, möglich. Der Stadt Spalt wurde bereits 1538 das „Spalter Hopfensiegel“ verliehen, das als Schutzmarke für Herkunft und Qualität bürgte. Hierbei handelt es sich um das erste Qualitätssiegel der Welt. Ab 1929 kam das „Gesetz über die Herkunftsbezeichnung von Hopfen“ im damaligen deutschen Staatsgebiet zur Anwendung. Seit 2005/06 wird die Hopfenzertifizierung EU-weit durch die VO (EG) Nr. 1952/2005 und die VO (EG) Nr. 1850/2006 geregelt. Auf nationalstaatlicher Ebene gilt in Deutschland das Hopfengesetz von 1996. In Bayern besteht die Verordnung zur Durchführung des Hopfengesetzes (BayHopfDV).

Die Zertifizierung ist zweistufig und setzt auf der ersten und der zweiten Vermarktungsstufe an. Bei der Erstzertifizierung auf Erzeugerebene werden die einzelnen

Packstücke Rohhopfen beim Erzeuger gewogen, versiegelt, gekennzeichnet und die Herkunft dokumentiert und bestätigt. Auf dem Siegel sind Herkunftsland, Anbaugbiet, Erntejahr, Sorte, Art der Aufbereitung und die Zertifizierungsstelle abgedruckt. Zusätzlich wird eine Begleiturkunde ausgestellt. Überprüft werden alle Angaben nochmals durch die BLE, den Hopfenpflanzerverband und amtliche Stellen. Bei der Weiterverarbeitung wird das Siegel des als Rechteckballen gehandelten Rohhopfens für die weitere Aufbereitung gebrochen. Jede Aufbereitung zu Hopfenerzeugnissen findet unter amtlicher Kontrolle statt. Für die aus ggf. verschiedenen Rohhopfenpartien gewonnenen Hopfenprodukte wie Pellets oder Extrakte werden bei der Zweit Zertifizierung durch die Siegelgemeinden wiederum Begleiturkunden ausgestellt. Dort sind die Warenbezeichnung, Bezugsnummer der Zertifizierung, Gewicht, exakte Herkunft des Rohhopfens, Sorten, Erntejahr sowie Ort und Zeitpunkt der Verpackung angegeben. Anschließend werden alle qualitätsrelevanten Parameter durch eine umfangreiche neutrale Qualitätsfeststellung im Labor geprüft.

Schon während der Vegetationsperiode beginnt ein umfangreiches Rückstandsmonitoring auf Pflanzenschutzmittel. Dieses dreistufige Verfahren beinhaltet ein Blatt-Monitoring, ein Hopfenpartie-Monitoring sowie Verarbeitungskontrollen.

Marktorganisation - Der deutsche Hopfenmarkt konzentriert sich in der Hallertau. Das „Haus des Hopfens“ in Wolnzach stellt das Dienstleistungszentrum für Hopfen dar und vereint den deutschen sowie den Hallertauer Hopfenpflanzerverband, den Hopfenring, die Hopfenverwertungsgenossenschaft und die Arbeitsgruppe

Hopfenbau / Produktionstechnik der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft unter einem Dach. Somit findet eine enge Zusammenarbeit zwischen Erzeugern, praxisnaher Forschung und Beratung, Hopfenvermarktern und Hopfenverarbeitern statt. In der Vermarktung von Hopfen und Hopfenerzeugnissen sind drei Unternehmen in Deutschland marktbestimmend: Die Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G. (HVG) agiert neben der Steiner Gruppe in Mainburg (Hopsteiner, Hauptsitz in New York) und der Barth-Haas Group in Nürnberg als Global-Player am Markt. In Deutschland wird auch Rohhopfen internationaler Herkunft veredelt und wiederum in über hundert Länder weltweit exportiert. Aufgrund der hohen Wertschöpfung nimmt die bayerische Hopfenwirtschaft in der pflanzlichen Erzeugung eine gewichtige Position ein.

Herkunftsschutz

Seit 2010 sind „Hopfen aus der Hallertau“ (VO (EU) Nr. 390/2010) und „Tettnanger Hopfen“ (VO (EU) Nr. 415/2010) als „geschützte geografische Angabe (g.g.A.)“ bei der Europäischen Kommission registriert und genießen somit Herkunftsschutz gemäß der EU-Qualitätspolitik. 2012 wurde „Spalt Spalter“ (VO (EU) Nr. 1004/2012) als „geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.)“ eingetragen. Zuletzt kam 2014 „Elbe-Saale-Hopfen“, dessen geografisches Gebiet sich über Thüringen, Sachsen und Sachsen-



Tab. 16-5 Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten

Anbaufläche in ha	2009	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	15.473	15.387	15.299	14.258	14.086	14.467	83,6
Tettngang ²⁾	1.221	1.226	1.222	1.215	1.208	1.209	7,0
Elbe-Saale ³⁾	1.387	1.379	1.392	1.284	1.186	1.265	7,3
Spalt ¹⁾	373	376	366	348	350	348	2,0
übrige Anbaugebiete	19	20	20	20	20	19	0,1
Deutschland gesamt	18.472	18.386	18.228	17.124	16.849	17.308	100,0
Netto-Erzeugung in t	2009	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	26.423	29.130	32.757	29.794	23.078	33.173	86,2
Elbe-Saale ³⁾	2.663	2.631	2.883	2.546	2.509	2.568	6,7
Tettngang ²⁾	1.611	1.799	1.784	1.607	1.430	2.022	3,7
Spalt ¹⁾	610	641	644	481	500	689	1,8
übrige Anbaugebiete	36	33	43	46	38	48	0,1
Deutschland gesamt	31.344	34.234	38.111	34.475	27.554	38.500	100,0

1) Bayern

2) Baden-Württemberg

3) Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt

Quelle: Verband deutscher Hopfenpflanzler e.V.

Stand: 17.04.2015

Anhalt erstreckt, als geschützte geografische Angabe (VO (EU) Nr. 385/2014) hinzu. Somit wurde für Hopfen-erzeugnisse aus allen wichtigen deutschen Hopfenanbaugebieten Herkunftsschutz gewährt, welcher insbesondere beim Export Bedeutung hat.

Anbaufläche - 16-5 Von 2001 bis 2006 wurden etwa 1.850 ha Hopfen gerodet, so dass 2006 auf 17.170 ha Fläche Hopfen produziert wurde. In den folgenden beiden Jahren wurden jedoch wieder über 1.500 ha neu gepflanzt, so dass 2008 eine Anbaufläche von 18.695 ha erreicht wurde. Begründet ist dies durch in großem Umfang abgeschlossene, für die Hopfenbauer sehr günstige Vorverträge. Erst 2012 war wiederum ein deutlicher Flächenrückgang um 1.100 ha zu verzeichnen. 2013 wurden auf 16.849 ha Fläche Hopfen erzeugt und nochmals 275 ha stillgelegt. Der Grund für diese Entwicklung waren auf den Markt drückende Überschüsse an Alphasäure. Bedingt durch eine schwache Hopfenernte 2013 wurde der Trend zu Flächenreduzierungen aufgehalten so dass 2014 auf einer Fläche von 17.308 ha Hopfen erzeugt wurde. In Bayern wird Hopfen in der Hallertau und in Spalt angebaut. Mit Flächen von 14.467 ha und 348 ha lagen 2014 rund 86 % der deutschen Anbaufläche in Bayern.

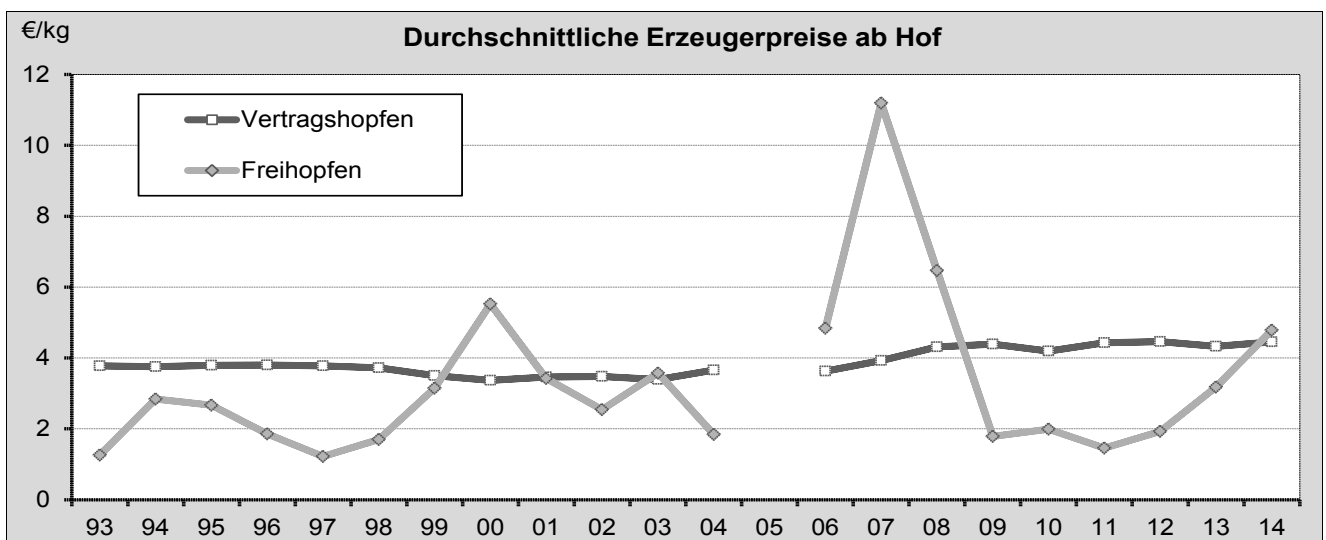
Erzeugung Rohhopfen - 16-5 Im Zeitraum 2001 bis 2013 wurde in Deutschland gut ein Drittel der globalen Produktion an Rohhopfen erzeugt. Die hohen Erntemengen 2008 und 2011 sind auf die oben beschriebene Ausweitung der Anbaufläche zurückführbar. Die Ertragseinbrüche 2009 und 2010 sind bedingt durch hohe Verluste aufgrund starken Hagelschlags. Der Minderertrag 2013 ist ebenfalls durch Wetterkapriolen verursacht. Annähernd 84 % des 2013 in Deutschland geernteten Hopfens wurden in Bayern eingebracht. 2014 war mit einer Erntemenge von rund 38.500 t überdurchschnittlich gut. Bedingt ist die deutliche Steigerung des Ertrages erstens durch günstige

Witterungsverhältnisse und zweitens durch eine Verschiebung hin zur ertragreichen Sorte Herkules und weg von der Sorte Hallertauer Magnum. Angebaut wurde Hopfen 2014 von insgesamt 1.192 Betrieben. Somit sind für das vergangene Jahr 39 Betriebsaufgaben zu verzeichnen, was die Tendenz der seit Jahren rückläufigen Zahl an Hopfenbauern fortsetzt.

Preise - 16-5 Ein Großteil des Hopfens wird als Vertragshopfen gehandelt. Verträge bieten stabile Preise, zudem lag der Preis für Vertragshopfen in den letzten 20 Jahren meist über dem Preis für Freihopfen. Lediglich sechs Jahre (2000, 2003, 2006, 2007, 2008 und 2014) bildeten eine Ausnahme, in denen Freihopfen preislich über Vertragshopfen lag. Diese Preise sind mit der Angebotslage zu begründen. 2007 waren weltweit die Vorräte abgebaut und nur ein geringer Anteil an Freihopfen auf dem Markt. Durch diese Knappheit entstand ein sehr hoher Preis von mehr als 11 €/kg. Insgesamt bestehen auf dem freien Markt stärkere Preisschwankungen. Während der Preis für Freihopfen von 2009 bis 2012 sehr niedrig war, ließ sich 2013 eine Preiserhöhung und eine Annäherung an den Preis des Vertragshopfens beobachten. Diese Entwicklung setzte sich 2014 fort, so dass der Freihopfen bei einem Preis von 4,78 €/kg, verglichen mit dem Preis für Vertragshopfen von 4,45 €/kg, sogar 0,33 €/kg mehr kostete. Bei Vertragshopfen zeigten sich zwischen 1993 und 1997 stagnierende Preise von rund 3,80 €/kg, bis einschließlich 2003 sanken die durchschnittlichen Preise zum Teil bis unter 3,40 €/kg. Ab 2004 waren steigende Preise zu beobachten, 2008 wurde die 4 €-Marke überschritten. Der höchste Durchschnittspreis für Vertragshopfen der letzten 20 Jahre wurde in der Saison 2012 mit 4,46 €/kg erzielt.

Erzeugung Hopfenprodukte, Ein- und Ausfuhr - 16-6 Deutschland und die USA sind bei der Verarbeitung von Rohhopfen zu Pellets und Extrakten füh-

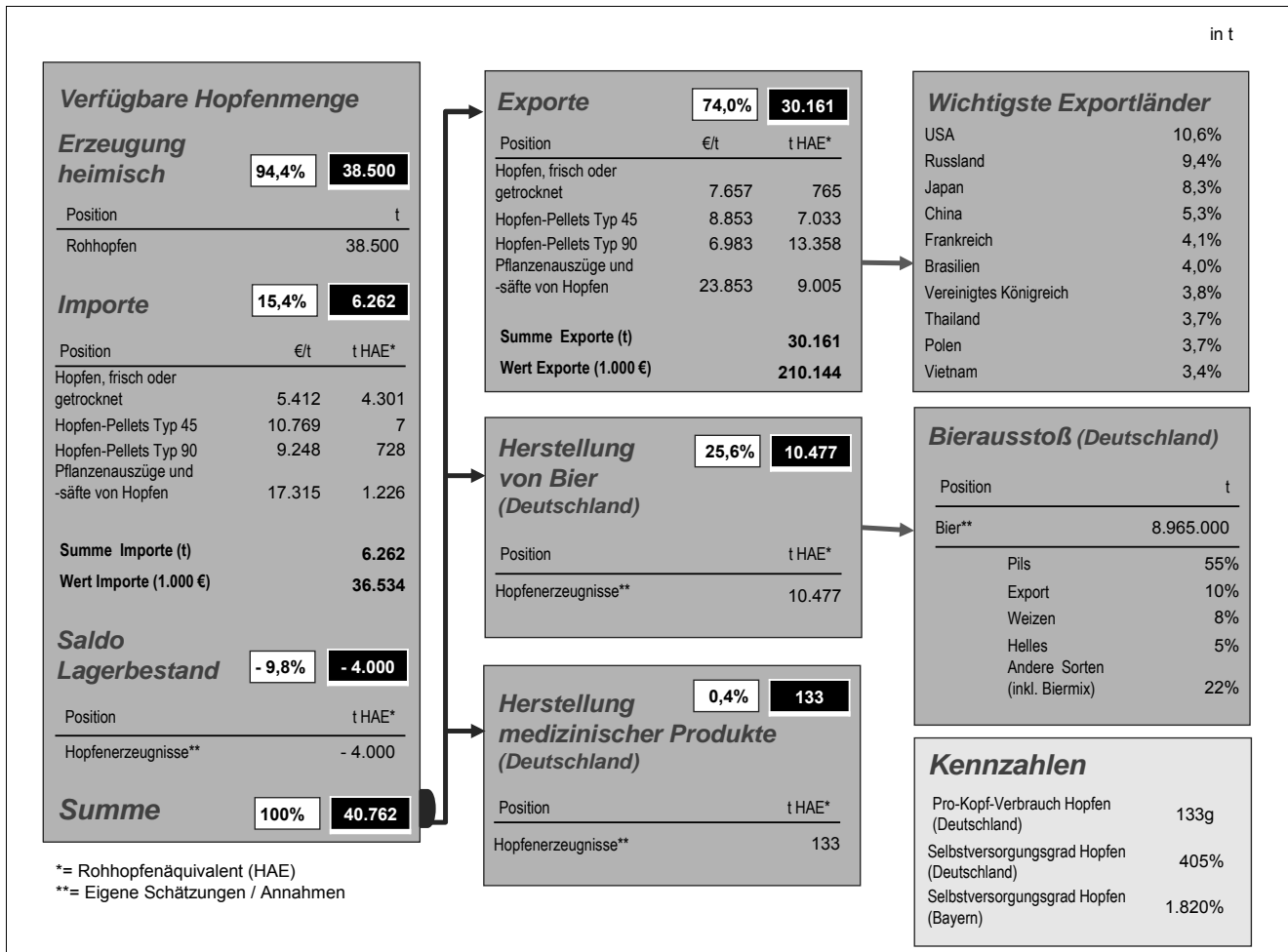
Abb. 16-5 Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland



Quellen: Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; LfL Pflanzenbau

Stand: 17.04.2015

Abb. 16-6 Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2013



Quellen: DESTATIS; Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G.; FAO; Deutscher Brauerbund; eigene Berechnungen und Schätzungen

Stand: 18.05.2014

rend. Hier wird Hopfen weltweiter Herkunft veredelt. Die Warenstromanalyse für 2014 zeigt die verfügbare Hopfenmenge, den Außenhandel sowie die Verwendung von Hopfen und -erzeugnissen. Sie beinhaltet sowohl Rohhopfen als auch Hopfenerzeugnisse, wobei zur besseren Vergleichbarkeit die Verarbeitungsprodukte in Rohhopfenäquivalente (HAE) umgerechnet wurden.


Da Deutschland eines der führenden Länder der Hopfenerzeugung ist, überwiegt der Export in Bezug auf Menge sowie Wert. Zurückgerechnet auf Rohhopfen wird die größte Menge über Pellets Typ 90 exportiert, danach folgen Pflanzenauszüge von Hopfen und Pellets Typ 45. Frischer oder getrockneter Hopfen wird nur in geringer Menge in der Ausfuhr verzeichnet. Der Wert der Exporte übersteigt die Importe um ein Vielfaches. Importiert wird in Bezug auf die Menge Rohhopfenäquivalent vor allem Rohhopfen. Er nimmt bezüglich des Einfuhrgewichts einen Anteil von über 65 % ein. Wertmäßig überwiegen jedoch Pflanzenauszüge von Hopfen sowie Pellets (Typ 45 und Typ 90) deutlich.

Die durch heimische Erzeugung und Importe zur Verfügung stehende Hopfenmenge belief sich 2014 auf

44.762 t. Davon abzuziehen sind geschätzt etwa 4.000 t HAE an Hopfenerzeugnissen die in 2014 eingelagert wurden, um den Markt zu regulieren. Insgesamt ergibt sich also eine verfügbare Hopfenmenge von 40.762 t HAE für 2014. 74,0 % davon gingen in den Export, 25,6 % flossen in die Bierherstellung und rund 0,4 % wurden für die Verarbeitung zu Arzneimitteln und sonstigen Spezialprodukten für Verarbeitungsprozesse bei der Herstellung von Lebensmitteln verwendet. Der Großteil der verfügbaren Hopfenmenge dient also den Zwecken der Ausfuhr. Als wichtigste Exportländer gelten USA, Russland, Japan und China. Rund ein Drittel des Exports geht in diese vier Länder.

Für die Bierherstellung werden insgesamt rund 9.860 t Hopfenerzeugnisse verwendet. Aus den verwendeten Hopfenerzeugnissen entstanden 2013 knapp 9 Mio. t Bier, darunter hauptsächlich die Sorten Pils (55 %), Export (10 %), Weizen (8 %) und Helles (5 %). Der Bierausstoß Deutschlands 2014 wird vom Deutschen Brauerbund auf rund 9,56 Mio. t veranschlagt (Vorjahr: 9,5 Mio. t), die FAO weist für 2012 einen etwas geringeren Wert von rund 8,9 Mio. t aus.

Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad -

 **16-6** Auf Basis der Warenstromanalyse wurde für Deutschland 2014 ein Pro-Kopf-Verbrauch von 133 g Hopfen in Form von Bier und medizinischen Produkten errechnet. Der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen machte 2014 rund 405 % aus, da in Deutschland zwar eine große Menge an Hopfen produziert wird, diese jedoch bei weitem nicht von den heimischen Brauereien verbraucht werden kann. Für Bayern beträgt der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen sogar etwa 1820 %, da in den bayerischen Anbaugebieten der Großteil des deutschen Hopfens erzeugt wird.

Nach Daten des Bayerischen Brauerbundes lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier in Deutschland von 1970 bis 1992 zwischen 140 und 151 l pro Kopf und Jahr. Von 1993 bis 2013 ist ein stetiger Rückgang des Bierkonsums auf rund 107 l pro Kopf und Jahr zu verzeichnen. Das entspricht einer Abnahme des Pro-Kopf-Verbrauchs von mehr als 25 %. Die FAO gibt für Deutschland einen nochmals geringeren Pro-Kopf-Verbrauch von 98 l (2011) an. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Bayern kann nach Aussagen des Bayerischen Brauerbundes nicht exakt ermittelt werden, da die Ein- und Ausfuhr von Bier auf Ebene der Bundesländer nicht erfasst wird. Geschätzt wird der Bierkonsum in Bayern auf 135 bis 140 l pro Kopf und Jahr.


Dr. Helmut Wedekind, Dr. Peter Sutor

Stand: 03.07.2014

17 Fische

Die Märkte für aquatische Erzeugnisse sind weltweit von erheblicher Bedeutung und tragen an zentraler Stelle zur Eiweißversorgung der Weltbevölkerung bei. Pro Kopf der Weltbevölkerung werden 27 kg aquatischer Produkte bereitgestellt - Fische, Muscheln, Krebse und auch Algen. Gleichzeitig deutet sich an, dass die weltweiten natürlichen Fischbestände in den Meeren nicht mehr intensiver genutzt werden können und die Aquakultur als wesentliche Versorgungsquelle für tierisches Eiweiß erheblich an Bedeutung gewinnt - und das im Salz-, Brack- und Süßwasser. Mit der Zunahme der Aquakulturproduktion sind die Versorgung mit Futtermitteln und die damit verbundenen Auswirkungen auf die weltweit gehandelten Eiweiß- und Fettkomponenten von zunehmender Bedeutung. Aus diesen Gründen soll der Markt für aquatische Produkte unter besondere Berücksichtigung der Süßwassererzeugnisse in einem Abriss dargestellt werden. Hierbei kann nur auf international und national verfügbare Zahlen und Schätzungen zurückgegriffen werden. Dennoch können Trends erkannt und beurteilt werden.

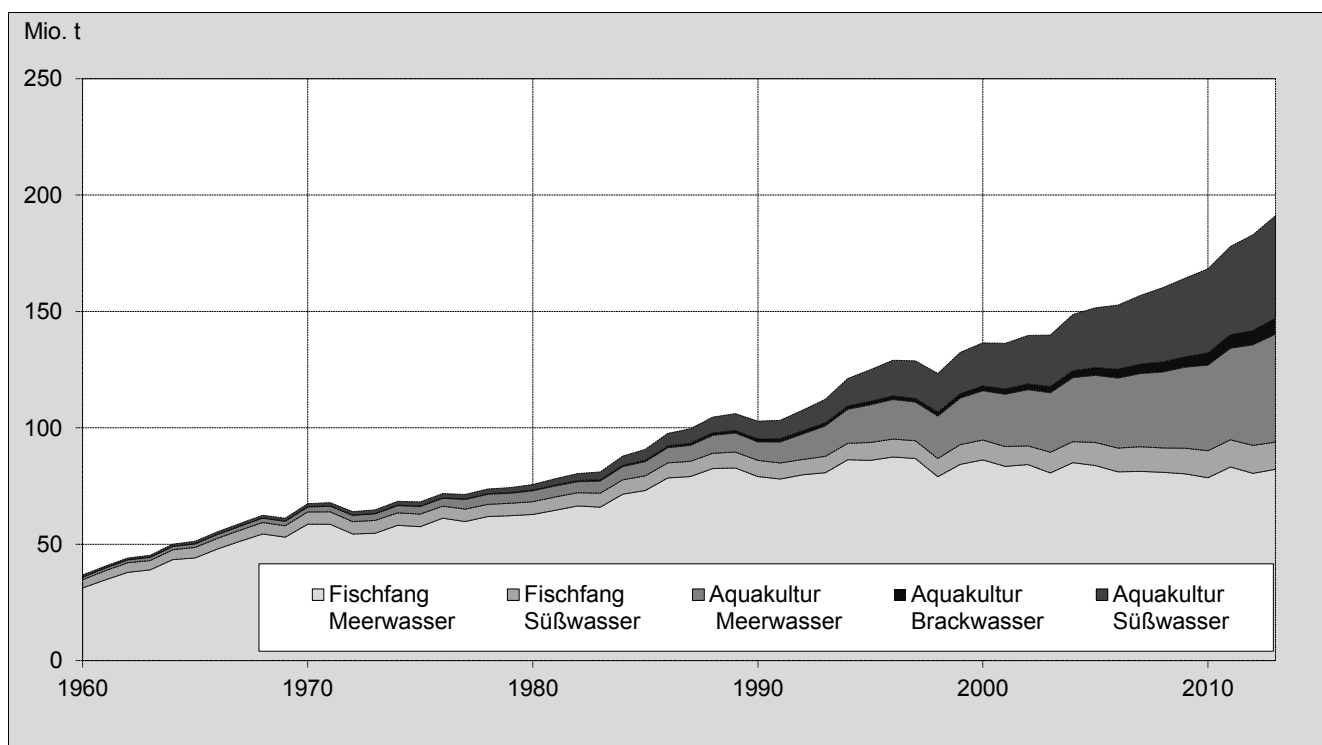
17.1 Welt

Erzeugung -  **17-1** Angesichts einer stetig wachsenden Weltbevölkerung und eines tendenziell steigenden Pro-Kopf-Verbrauchs nimmt die Nachfrage nach Fischen und Fischereiprodukten stetig zu. Diese Erzeugnisse werden aus den Fanggebieten der Meere und des Süßwassers und zunehmend über Aquakulturen bereitgestellt. Der Fang von freilebenden Fischen in den Weltmeeren hat in den neunziger Jahren seinen Höhepunkt erreicht und stagniert seither bzw. ist zum Teil rückläufig. Diese Entwicklung dürfte auch in der Zukunft anhalten, so dass gefangene Fisch- und Fische-

reiprodukte zu einem zunehmend wertvolleren Lebensmittel werden. Das zukünftige Angebot wird insbesondere in den entwickelten Ländern ein hohes Preisniveau aufweisen. Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) sind weltweit 75 % der kommerziell gehandelten marinen Arten maximal genutzt oder überfischt. Auch die Fänge an Süßwasserfischen in den Binnengewässern sind kaum noch zu steigern.

Die Aquakulturerzeugung hat weltweit einen starken Anstieg zu verzeichnen. Sowohl im marinen Bereich als auch im Binnenland wird eine zunehmende Zahl aquati-

Abb. 17-1 Weltweite Bereitstellung von aquatischen Erzeugnissen



Quelle: FAO

Stand: 12.06.2015

Tab. 17-1 Weltweiter Fang bzw. Erzeugung von Fisch und Meeresfrüchten (Auszug div. Arten)

in Mio. t	2013 ▼	Anteil in %
Fischfang		
Salzwasserfische div.	10,95	11,7
Süßwasserfische div.	6,46	6,9
Anchovis Arten	5,67	6,0
Alaska Pollack	3,24	3,5
Echter Bonito	3,03	3,2
Atlantischer Hering	1,82	1,9
Japan, Makrele	1,65	1,8
Gelbflossen Thunfisch	1,33	1,4
Japanische Anchovis	1,33	1,4
Schildmakrele	1,23	1,3
sonstige	57,16	60,9
Summe	93,86	100
Aquakultur Meerwasser		
Japanischer Seetang	5,68	12,3
Felsenauster	3,97	8,6
Braunalge (Wakame)	2,14	4,6
Atl. Lachs	2,05	4,4
Jakobsmuschel	1,42	3,1
Seetang (Nori)	1,12	2,4
Pazifische Felsenauster	0,61	1,3
Marine Fische div.	0,33	0,7
Regenbogenforelle	0,32	0,7
sonstige	28,69	61,9
Summe	46,33	100,0
Aquakultur Süßwasser		
Amurkarpfen	5,02	11,4
Silberkarpfen	4,19	9,5
Gemeiner Karpfen	3,78	8,6
Marmorkarpfen	2,90	6,6
Indischer Karpfen	2,76	6,3
Nil-Tilapia	2,50	5,7
Süßwasserfische div.	1,74	4,0
Roho	1,57	3,6
Pangasius	1,63	3,7
Regenbogenforelle	0,55	1,3
sonstige	17,33	39,4
Summe	43,97	100,0
Aquakultur Brackwasser		
Whiteleg shrimp (<i>Lit. vannamei</i>)	2,53	36,8
Gracilaria seaweeds	0,98	14,2
Giant tiger prawn	0,75	10,8
Milchfisch (zentrale Region)	0,85	12,4
Nil Tilapia	0,69	10
Salzwasserfische div.	0,25	3,6
sonstige	0,84	12,2
Summe	6,89	100,0

Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 12.06.2015

scher Organismen kultiviert. Die Produktion steigt seit Jahren stetig und wird nach Prognosen der FAO weiter zunehmen. Neben der Erzeugung im Meer und in den Binnengewässern haben sich insbesondere in den Tropen Aquakulturen im Brackwasser (Küsten, Flussmündungen) etabliert, allerdings z. T. mit erheblichen negativen Auswirkungen auf die Umwelt (Mangrovenregion).

Insgesamt wurden bei aquatischen Erzeugnissen im Jahr 2013 Erträge von 191 Mio. t erzielt. Im Jahr 2000 waren es nach Schätzung der FAO noch 136 Mio. t. Diese Steigerung ist praktisch ausschließlich auf die Ausdehnung der Aquakultur (Meer-, Brack- und Süßwasser) zurückzuführen. Der Anteil der Aquakulturerzeugung betrug 2013 erstmals über 50 % der Gesamterzeugung. Im Jahr 2000 war es noch etwa ein Drittel. Die Aquakultur ist derzeit weltweit der am stärksten wachsende Sektor in der Agrarwirtschaft.

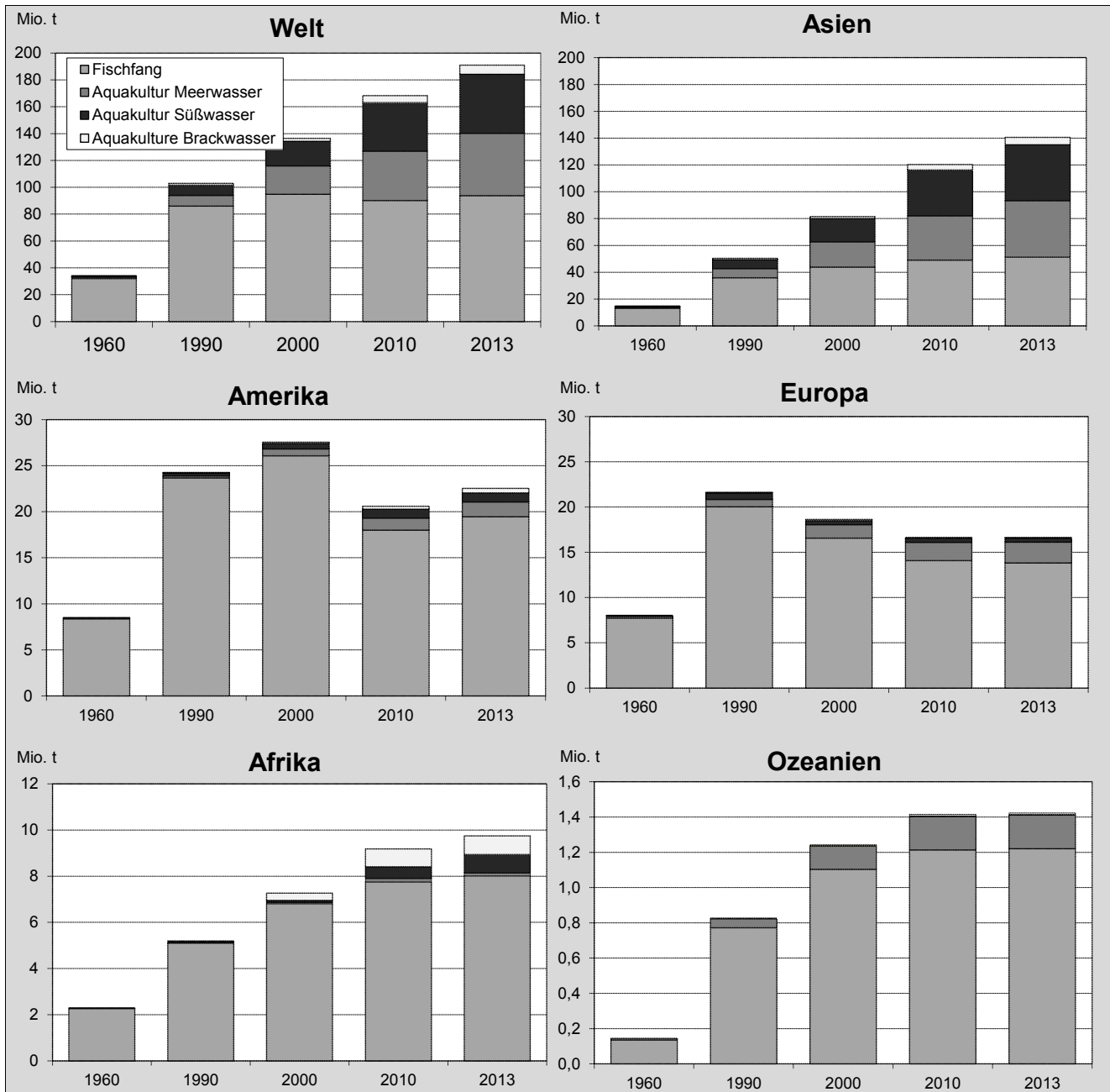
Erzeugung - 17-1 Weltweit werden jährlich rund 94 Mio. t Fische gefangen (2013). Neben den nicht zuteilbaren Salz- und Süßwasserfischen haben die Europäische Sardelle (Anchovis), der echte Bonito (Thunfisch für den Frischverzehr), der Alaska-Pollack (Fischstäbchen) und der Atlantische Hering sowie Makrelen Bedeutung. Im Süßwasser dominieren die karpfenartigen Fische. Meerwasser-Aquakulturen stellen dagegen vor allem Lachs, Doraden, Wolfsbarsch und verschiedene Muscheln zur Verfügung. In Brackwasserregionen Südostasiens werden neben Garnelen (Shrimps), Tilapia und Milchfisch erzeugt.

17-2 Betrachtet man die aquatische Erzeugung nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Kontinenten, zeigen sich starke Differenzierungen hinsichtlich des Fischfangs und der Aquakultur. In Afrika stieg der Fang und die Verwendungen gefangener Fische (Westküste, Viktoria See) stark an. Auf dem amerikanischen Kontinent ist der Wildfang seit den neunziger Jahren rückläufig. Auffällig ist die positive und weltweit bestimmende Entwicklung der Aquakultur in Asien. Mit jeweils über 40 Mio. t an erzeugten Aquakulturprodukten im Süß- und Salzwasser findet hier rund 80 % der weltweiten Aquakulturproduktion statt. In Europa zeigt sich seit 1990 ein kontinuierlicher Rückgang des Wildfangs, der - zumindest teilweise - in Fangbegrenzungen der EU-Fischereipolitik begründet liegen dürfte. Mit Ausnahme der Salzwasser-basierten Aquakultur an den Küsten von Norwegen, Schottland, Irland (Lachs) und dem Mittelmeerraum (Wolfsbarsch und Dorade), spielt die marine Aquakultur in Europa eine eher untergeordnete Rolle.

Die FAO beziffert den Pro-Kopf-Verbrauch für aquatische Erzeugnisse im Salz und Brackwasser für 2011 wie folgt:

Afrika	11 kg
Amerika	14 kg

Abb. 17-2 Welterzeugung von Fischen und aquatischen Produkten



Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 12.06.2015

Asien	21 kg
Australien	26 kg
Europa	22 kg
Welt insgesamt	19 kg

Der Verbrauch von Meeresfischen steigt tendenziell an, ebenso der von Süßwasserfischen.

den Meeresfischfang und 377.000 t oder 2,3 % auf den Fischfang in Binnengewässern. Damit nutzt Europa und hier in Sonderheit die Russische Föderation und Norwegen den Fischreichtum in den nördlichen Gewässern des Atlantik. Mittelfristig wird davon jedoch ausgegangen, dass die Fangmengen weiter sinken werden bzw. nicht ansteigen.

17.2 Europa und Europäische Union

Versorgung - 17-2 Europa hatte 2013 nach Schätzungen der FAO gut 16 Mio. t Fisch und Fischereierzeugnisse zur Verfügung. Davon entfielen 81 % auf

Die Entwicklung der Aquakultur in Europa war mit Ausnahme der in dem letzten Jahrzehnt stark angestiegenen Lachsproduktion verhalten. Rund 14 % der gesamten Fisch- und Fischereierzeugung stammen aus Meerwasser-Aquakulturen. Etwa 16 % der gesamten Aquakulturerzeugnisse werden im Süßwasser produ-

Tab. 17-2 Versorgung Europas mit Fischen

Produktion 2013 in 1.000 t	Fischfang Meerwasser	Fischfang Süßwasser	Fischfang insg.	Aquakultur Meerwasser	Aquakultur Brackwasser	Aquakultur Süßwasser	Aquakultur insg.	Erzeugung insg. ▼	Anteil in %
Spanien	1.029,6	6	1.035,6	204,4	3,1	16,3	223,8	1.259,4	19,6
V. Königreich	630,5	2,3	632,8	183,3	.	11,3	194,6	827,4	12,9
Frankreich	561,7	1,5	563,2	166,3	0,0	38,6	204,9	768,1	12,0
Dänemark	668,3	0,1	668,4	51,4	.	20,2	71,6	740,0	11,5
Niederlande	325,6	1,9	327,5	56,8	0,2	3,4	60,4	387,9	6,0
Italien	174,1	3,8	177,9	85,4	38,3	38,9	162,6	340,5	5,3
Irland	275,9	0,1	276	33,4	.	0,8	34,2	310,2	4,8
Deutschland	219,0	10,9	229,9	5,1	0,0	20,2	25,3	255,2	4,0
Polen	195,8	18,7	214,5	.	.	35,3	35,3	249,8	3,9
Portugal	196,2	0,1	196,3	7	0,6	0,3	7,9	204,2	3,2
Griechenland	63,1	0,9	64,0	141,2	1,0	2,4	144,6	208,6	3,3
Finnland	144,3	23,5	167,8	.	11,5	2,1	13,6	181,4	2,8
Schweden	176,1	1,3	177,4	4,8	.	8,5	13,3	190,7	3,0
Lettland	115,8	0,3	116,1	.	.	0,6	0,6	116,7	1,8
Kroatien	75,3	0,4	75,7	8,8	.	3,2	12,0	87,7	1,4
Litauen	89,4	1,4	90,8	.	.	4,2	4,2	95,0	1,5
Estland	66,8	2,9	69,7	.	.	0,7	0,7	70,4	1,1
Belgien	25,4	0,3	25,7	.	.	0,2	0,2	25,9	0,4
Tschechien	-	3,8	3,8	.	.	19,4	19,4	23,2	0,4
Ungarn	-	6,5	6,5	.	.	14,9	14,9	21,4	0,3
Bulgarien	9,5	1,4	10,9	0,9	.	10,3	11,2	22,1	0,3
Rumänien	1,6	2,7	4,3	0,0	.	11,0	11,0	15,3	0,2
Malta	2,4	-	2,4	4,1	.	.	4,1	6,5	0,1
Österreich	-	0,4	0,4	.	.	3,2	3,2	3,6	0,1
Slowakei	-	2,0	2,0	.	.	1,1	1,1	3,1	0,0
Slowenien	0,3	0,2	0,5	0,4	.	0,8	1,2	1,7	0,0
EU-28	5.046,70	93,4	5.140,10	953,3	54,7	267,9	1.275,9	6.416,0	100
Russland	4.089,2	262,1	4.351,3	25,8	.	129,8	155,6	4.506,9	27,1
Norwegen	2.227,9	0,5	2.228,4	1.247,7	.	0,1	1.247,8	3.476,2	20,9
Island	1.383,7	0,2	1.383,9	0,7	6,2	0,1	7,0	1.390,9	8,4
sonstige	683,3	20,9	704,2	76,2	1,7	57,8	135,7	839,9	5,0
Europa insg.	13.433,30	377,10	13.810,4	2.303,7	62,6	455,7	2.822,0	16.632,4	100

Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 13.06.2015

ziert. Der Schwerpunkt liegt hier in den Gewässern der russischen Föderation. Erwähnenswert sind die bedeutenden Aquakulturen in Norwegen für die Lachszucht. Erst mit weitem Abstand folgen andere Länder wie Spanien, die Türkei, Frankreich, England und Italien. Die Produktion in Deutschland rangiert mit 25.300 t in Europa im Mittelfeld. Die wichtigsten Fischarten der europäischen Aquakultur sind der Atlantische Lachs und die Regenbogenforelle. Weitere wichtige Erzeugnisse liefern die Muschelkulturen, vor allem im Atlantik (Austern, Jakobsmuscheln, Miesmuscheln).

Im Mittelmeerraum findet insbesondere die Produktion von Goldbrassen (*Doraden; Sparus auratus*) und Wolfsbarschen (*Dicentrarchus labrax*) statt sowie im kleineren Umfang die Erzeugung von Süßwasserfischen, wie verschiedene Karpfenarten, Europäische Aale (*Anguilla anguilla*) und Afrikanische Welse (*Clarias spp.*). Während letztere eine eher rückläufige Tendenz aufweisen, steigt die Produktion von Bachforellen und Saiblingen in Europa an. Die Erzeugung von Regenbogenforellen

konzentriert sich auf die Türkei und Norwegen. Weitere wichtige Produktionsländer für diese Fischart sind Dänemark, Italien und Frankreich mit jeweils rund 30.000 t. Deutschland liegt mit einer Jahresproduktion von etwa 15.000 t auch hier im Mittelfeld der europäischen Länder.

Mit 200.000 bis 250.000 t pro Jahr ist die Erzeugung von Karpfenartigen (*Cypriniden*) der zweitwichtigste Produktionsbereich in Europa. Die bedeutendste Fischart in der europäischen Cypriniden-Aquakultur ist der Karpfen (*Cyprinus carpio*), der insbesondere in den zentralen und östlichen Staaten des europäischen Kontinents produziert wird. Die Produktion wird von Russland angeführt, gefolgt von der Ukraine, Tschechien und Polen. In Deutschland findet sich die Karpfenwirtschaft vor allem in Bayern und Sachsen.


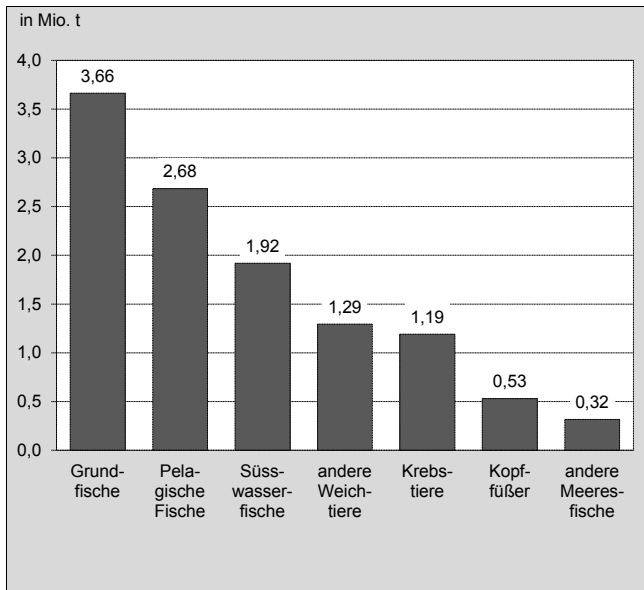
Verbrauch -  **17-3** Die Einteilung der Arten erfolgt nach ihren biologischen Charakteristika. Zu den Celophopoden oder Kopffüßern gehören Weichtiere mit

Abb. 17-3 Verbrauch von Fisch und Meeresfrüchten nach Arten in der EU-28 2011



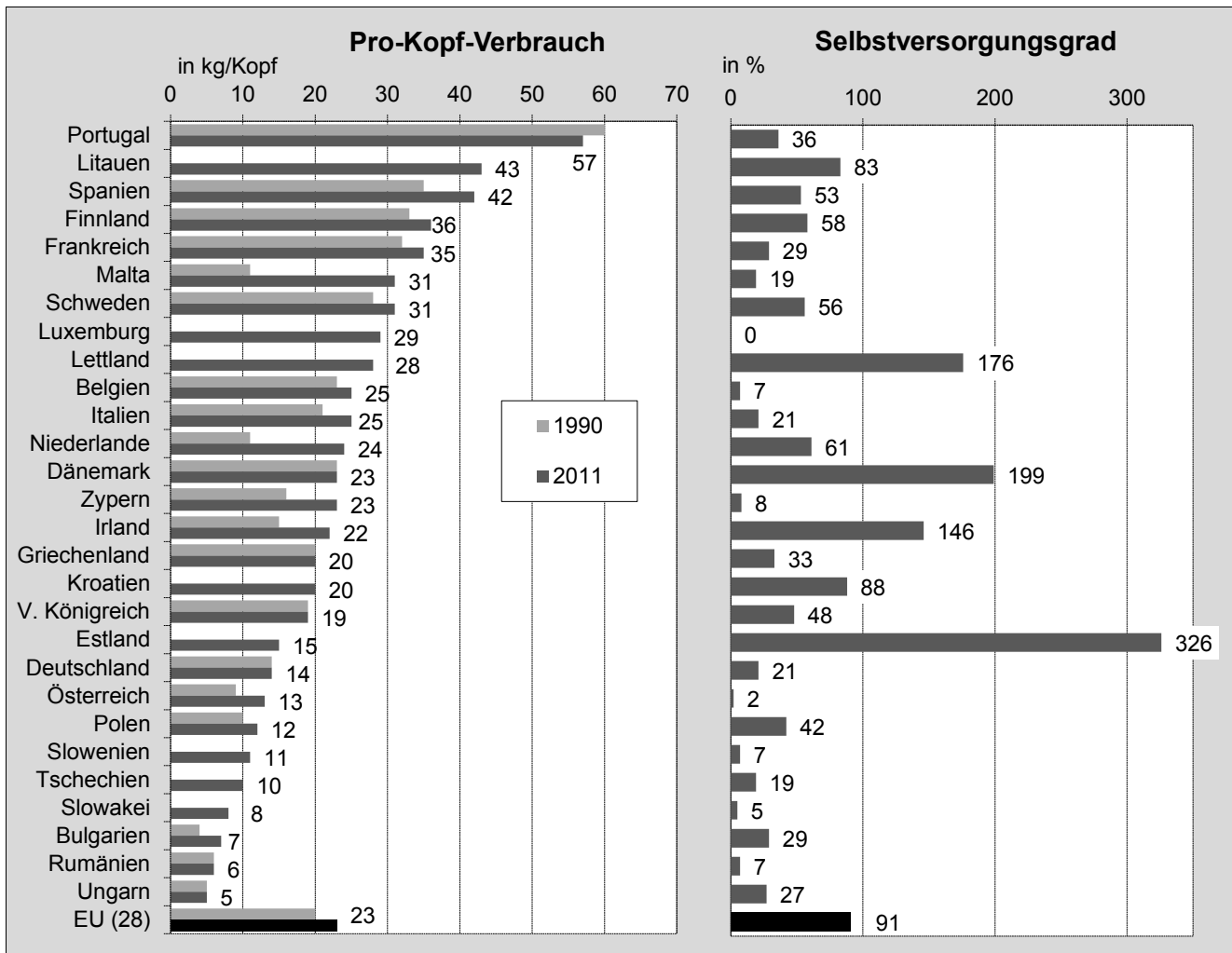
Quelle: FAO

Stand: 02.07.2014

Tentakeln und großen Köpfen wie z.B. Kalmare und Tintenfische. Unter Crustaceae werden die krebbsartigen Tiere (Langusten, Hummer, Garnelen) verstanden. Zu den Mollusken werden andere Weichtiere wie Muscheln und Kopffüßern gezählt. Süßwasserfische sind Tiere, die an Binnengewässer gebunden sind. Die pelagischen Fische leben im offenen Meer zwischen Meeresoberfläche und Meeresgrund wie Thunfische, Makrelen, Heringe oder Sardinen. Marine Grundfische halten sich bevorzugt am Meeresboden auf wie Kabeljau, Tiefenbarsche, Seelachs, Plattfische, Aale.

Versorgung - 17-4 Der Verbrauch an Fisch- und Fischereierzeugnissen korrespondiert in der EU-28 mit der geografischen Lage (z.B.: Portugal bzw. Ungarn). In Europa betrug der Pro-Kopf-Verbrauch 2011 etwa 21,9 kg. Davon kommen 18 kg aus Wildfang und 0,6 kg aus der Süßwasser-Aquakultur. Tendenziell nimmt der Verbrauch von Fisch- und Fischereiprodukten stetig zu. Auf der Basis der FAO-Versorgungsbilanzen wurde der Selbstversorgungsgrad (SVG) der Länder der EU-28 geschätzt. Hierbei wurde die in den jeweiligen Ländern zur Verfügung stehende Bruttomenge aquatischer Er-

Abb. 17-4 Versorgung mit Fisch und Meeresfrüchten in der EU 2011




Quelle: FAO

Stand: 08.07.14

zeugnisse zum Verbrauch zzgl. eines pauschalierten Ausschachtungsverlustes von 10 % in Relation gesetzt. Dabei ergibt sich für die EU-28 ein SVG von über 90 %. Die EU-28 ist folglich ein Zuschussgebiet für Fische und Fischereierzeugnisse; zudem ist der Intrahandel der Mitglieder in der EU aufgrund der geografischen Lage stark ausgeprägt.


17.3 Deutschland

Versorgung -  **17-3** In Deutschland wird die Versorgung mit Fisch- und Fischereiprodukten vor allem durch Importe sichergestellt. So betragen die Anlandungen von Seefisch deutscher Trawler im In- und Ausland sowie die Erzeugnisse aus Aquakultur pro Jahr 225.000 t. Die Einfuhr aus anderen EU-Staaten und Drittländern betrug dagegen gut 1,8 Mio. t. Mit Exporten von gut der Hälfte der Importe erweist sich Deutschland als Durchgangsland für Fisch und Fischereiprodukte für die östlichen und südöstlichen Nachbarn. Wichtigster Importstandort in Deutschland ist neben den Seehäfen der Flughafen Frankfurt/Main.

Mit einem Selbstversorgungsgrad von etwa 22 % ist Deutschland ein bedeutendes Nettoimportland für Fisch- und Fischereierzeugnisse. Allerdings stagniert der Pro-Kopf-Verbrauch dieser Erzeugnisse seit Jahren bzw. ist sogar rückläufig. Die sinkende Bedeutung der Binnenfischerei mit der dazugehörigen Aquakultur in den Jahren 2011 bis 2013 ist dabei eine Folge einer geänderten Erfassung der Binnenfischerei. Es gibt allerdings in den einzelnen Bundesländern keine konkreten Hinweise darauf, dass die Aquakulturproduktion in diesem Zeitraum tatsächlich abgenommen hat. Die Erzeugung dürfte also de facto höher liegen, als es die Statistiken ausweisen.

Der Verbrauch von Fisch- und Fischereierzeugnissen wird mit 1,09 Mio. t jährlich angegeben (2013). Umge-

rechnet ergibt dies einen Pro-Kopf-Verbrauch von 13,4 kg. Damit findet sich die Bundesrepublik im unteren Drittel der EU-Länder und kann hinsichtlich des Verbrauchs zu den typischen „Binnenländern“ gerechnet werden.

Aquakultur -  **17-4** In Deutschland werden jährlich im Süßwasser rund 25.000 t Fische in Aquakultur erzeugt. Mit gut 3.000 t trägt die Seen- und Flussfischerei zum Gesamtsüßwasserfischaufkommen von 37.000 t bei, worin außerdem die Erträge der Angelfischerei enthalten sind. Folglich hat die Aquakultur den größten Anteil an der Süßwasserfischerzeugung in Deutschland. Die in Teichen, Durchlauf- und Kreislaufanlagen aufgezogenen Fische machen etwa 70 % der Produktion der Binnenfischerei aus.

Dabei sind Forellen- und Karpfenartige die bedeutendsten Fischgruppen. Zusätzlich werden in der Aquakultur auch Besatzfische für freie Gewässer erzeugt. Untersuchungen der Produktqualität der in Deutschland produzierten Süßwasserfische weisen ein sowohl sensorisch, als auch ernährungsphysiologisch hochwertiges Lebensmittel aus, welches zudem gering belastet ist und einen hohen Gesundheitswert besitzt.

Der größte Anteil der deutschen Aquakultur entfällt auf die Aufzucht von Forellen und anderen Salmoniden. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Forellen von etwa 0,5 kg/Jahr kann derzeit nicht von der inländischen Produktion gedeckt werden, so dass bei dieser Fischart ein Selbstversorgungsgrad von einem Drittel geschätzt wird. Daher werden erhebliche Importe von Regenbogenforellen aus der Türkei, Frankreich, Dänemark, Italien, Polen und Chile getätigt.

Kaltwasseranlagen - Die Forellenerzeugung findet in gewässerreichen Regionen Nord- und Ostdeutschlands, in den Mittelgebirgslagen und im Voralpenraum statt. Forellenartige (Salmoniden) benötigen weitge-

Tab. 17-3 Versorgung Deutschlands mit Fisch- und Fischereiprodukten

in 1.000 t	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ^y
Anlandungen zusammen	321,1	329,8	305,7	273,7	273,6	255,2	225,0	224,0
- davon im Ausland	170,1	195	186,3	162,7	166,8	144,1	124,0	153,0
- davon im Inland	110,7	89,3	78,7	69,8	66,3	93,1	83,0	.
- davon Binnenfischerei ¹⁾	40,3	45,5	40,7	41,2	40,5	18,0	18,0	20,0
Einfuhr	1.909,7	1.981,6	2.020,1	1.915,0	1.988,9	2.050,6	1.844,4	1.791,0
Ausfuhr zusammen	952,3	1.031,7	1.050,2	945	974,3	1.043,8	908,7	950,0
- davon Ausfuhr	782,2	836,7	863,9	782,3	826,3	899,7	784,7	.
- davon Anlandungen Ausland	170,1	195,0	186,0	162,7	147,9	144,1	124,0	.
Inlandsverwendung	1.278,5	1.279,7	1.275,6	1.243,7	1.288,2	1.262,0	1.160,7	1.085,0
Futter	4,5	3,0	3,0	2,0	2,0	2,0	3,0	3,0
Nahrungsverbrauch	1.274,0	1.276,7	1.272,6	1.241,7	1.286,2	1.260,0	1.157,7	1.085,0
- dgl. in kg/Kopf	15,5	15,5	15,5	15,2	15,7	15,4	14,1	13,4
SVG in %	25,2	25,8	24,0	22,0	21,2	20,2	19,4	22,1

1) geschätzt, ab 2011 DESTATIS

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 12.06.2015

Tab. 17-4 Gesamtaufkommen an Fischen aus der Binnenfischerei

2013 in t	Seen- und Flussfischerei	Aquakultur				Angel- fischerei	Gesamt ▼
		Warm- wasser- teiche ¹⁾	Kalt- wasser- anlagen ¹⁾	Warm- wasser- anlagen	Netz- gehege		
Bayern	370²⁾	3.120	4.703	5	-	3.120	11.318
Baden-Württemberg	366³⁾	231	4.630	-	-	2.000^s	7.227
Sachsen	8	3.459	251	420	15	249	4.402
Niedersachsen	97 ^s	241	1.859	887	35 ^s	650 ^s	3.769
Brandenburg	1.365 ^s	1.062	335	152	19 ^s	660 ^s	3.593
Nordrhein-Westfalen	6	10	1.321	-	-	650 ^s	1.987
Mecklenburg-Vorp.	582	307	78	468	-	.	1.435
Thüringen	2	216	776	-	-	210 ^s	1.204
Sachsen-Anhalt	37	56	262	.	28	140	623
Hessen	6	18	473	41	-	.	538
Schleswig-Holstein	234	91	31 ^s	-	20	30	406
Rheinland-Pfalz	20	6	263	-	-	.	289
Berlin	160	-	-	-	-	65 ^s	225
Bremen	-	-	-	-	-	25	25
Deutschland gesamt	3.253	8.816	15.143	1.973	117	7.799	37.101

1) Summe aus Speisefischen gemäß Aquakulturstatistik sowie Satz- und Nebenfischen gemäß Angaben der Fischereibehörden der Länder

2) nur Seenfischerei

3) Ertrag Berufsfischerei Bodensee

Quelle: Institut für Binnenfischerei e.V. Potsdam-Sacrow

Stand: 12.06.2015

hend unbelastetes, sauerstoffreiches und kühles Wasser, weshalb die Produktion auf geeignete Standorte begrenzt ist. Die Aufzucht erfolgt zumeist in durchflossenen Teichanlagen sowie in intensiv betriebenen Fließkanal- und Beckenanlagen oder Teilkreislaufanlagen. In diesen Kaltwasser- oder Durchlaufanlagen werden v.a. Regenbogenforellen, aber auch Bachforellen und verschiedene Saiblinge aufgezogen. Die Forellenerzeugung hat ihre Schwerpunkte in den südlichen Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern, gefolgt von Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Neben einer großen Zahl teichwirtschaftlicher Kleinstbetriebe befinden sich in diesen Bundesländern auch hochproduktive, technisierte Aquakulturanlagen für die Aufzucht von Forellen und Saiblingen.

Die Aquakulturerzeugung in durchflossenen Kaltwasseranlagen hat in Deutschland eine weit über 100 Jahre zurückliegende Tradition. Es werden Speisefische (Regenbogenforelle, Bachforelle, Saibling, Kreuzungen) erzeugt sowie Eier und Setzlinge für die Fischzucht und für freie Gewässer. Die Aufzucht von Speisefischen erfolgt hauptsächlich in teichwirtschaftlichen Betrieben. Mit einer jährlichen Produktionsmenge von 15.143 t ist die Produktion von Salmoniden der wirtschaftlich bedeutendste Bereich der deutschen Aquakultur. Die Forellenzuchtanlagen sind - anders als die Karpfenteichwirtschaften - über ganz Deutschland verteilt und direkt an die Versorgung mit sauberem und kühlem Quell- oder Bachwasser gebunden.

Die am häufigsten produzierte Fischart ist die Regenbogenforelle, gefolgt von den zunehmend nachgefragten Saiblingen und Bachforellen. Trotz ihrer teilweise

relativ hohen Produktivität ist die Forellenerzeugung umweltfreundlich, da ausschließlich hoch verdauliche, emissionsarme Futtermittel eingesetzt werden. Weiter verfügen die Betriebe über eine Ablaufwasserbehandlung, die derart wirksam ist, dass das Wasser an einigen Standorten für die Fischhaltung wiederverwendet wird (Teilkreislauf).

Bei den Forellenzuchten ist der Familienbetrieb die vorherrschende Betriebsform. Bei dem geringen Selbstversorgungsgrad bestehen in Deutschland marktseitig gute Bedingungen für einen Ausbau dieses Aquakultursektors. Der Steigerung der Forellenproduktion stehen jedoch Begrenzungen, z.B. durch verschiedene gesetzliche Rahmenbedingungen, gegenüber. Vor diesem Hintergrund stellen Importe aus Drittländern mit günstigeren bzw. weniger reglementierten Produktionsbedingungen (z.B. Türkei) eine erhebliche Konkurrenz für die heimische Salmonidenaquakultur dar.

Warmwasserteiche - Der zweitgrößte Produktionsbereich in Deutschland ist die Karpfenteichwirtschaft, in der nach Schätzungen jährlich über 14.000 t Speise- und Satzische (Karpfen) sowie verschiedene Nebenfische (Schleie, Hecht, Zander, Barsch, Wels, Weißfische und andere Karpfenfische) erzeugt werden (Tab. 17-4 weist hier lediglich 8.816 t aus). Die Karpfenproduktion erfolgt in Deutschland nahezu ausschließlich in sogenannten Warmwasserteichen auf einer Teichfläche von knapp 37.000 ha. Innerhalb der EU-28 liegt Deutschland in der Karpfenproduktion nach Tschechien, Polen und Ungarn an vierter Stelle.

Die Aufzucht von Karpfen und anderen, wärmeliebenden Fischarten erfolgt in stehenden bzw. gering durchflossenen Teichen, vor allem im südlichen und östlichen Deutschland. Ein großer Teil der Teiche verfügt über keinen dauerhaften Wasserzulauf über Oberflächengewässer und wird vom Niederschlag gespeist (sog. Himmelsteiche). Karpfen werden zumeist in extensiv betriebenen, warmen Teichen produziert, häufig in Polykultur mit anderen Fischarten. Die oftmals Jahrhunderte alten, traditionellen Teichgebiete befinden sich v. a. in Sachsen, Bayern und dem südlichen Teil Brandenburgs.

Über 1000 Jahre alte Karpfenteichgebiete befinden sich z.B. in der Oberpfalz, in Franken und in der Lausitz. Diese sind ein prägendes Element der Kulturlandschaften. Die besonders naturnahe Teich-Aquakultur erbringt - neben der Erzeugung hochwertiger Speisefische - einen wichtigen Beitrag zur Artenvielfalt und zum Wasserhaushalt in den Regionen. Die in Deutschland häufige Einbindung der Karpfenteichwirtschaft in Schutzgebiete führt für die Teichwirte zu erheblichen Einschränkungen in der Teichbewirtschaftung, die letztendlich - zusammen mit dem begrenzten Absatzmarkt für Karpfen - einer Ausweitung der Erzeugung in Deutschland entgegenstehen.


Die Struktur der Betriebe ist in den verschiedenen Bundesländern sehr unterschiedlich: Während in Sachsen und Brandenburg vorwiegend größere Betriebe mit großen Teichflächen (3-5 ha) bestehen, ist die bayerische Karpfenteichwirtschaft durch eine Vielzahl kleiner Nebenerwerbsbetriebe mit oftmals nur wenigen Hektar Teichfläche gekennzeichnet. Die Flächenausstattung der Teichwirtschaften in Sachsen liegt dem gegenüber bei durchschnittlich 152 ha, über 90 % der Gesamtteichfläche wird im Haupterwerb bewirtschaftet.

In der Karpfenerzeugung werden in erster Linie die natürlichen Produktionsgrundlagen der flachen, künstlich angelegten Teiche - die sogenannte Naturnahrung - genutzt. Eine Fütterung der Fische erfolgt in Form einer Zufütterung mit zumeist regional erzeugtem Getreide.

Überregional hergestellte Fertigfuttermittel werden nur selten eingesetzt. Die Produktion erfolgt im dreijährigen Umtrieb mit einer Abfischung der Speisefische im Herbst des dritten Aufzuchtjahres. Nach der Abfischung können die Karpfen über mehrere Wochen in speziellen Hälterungen in kaltem Wasser gehältert und somit lebend frisch aufbewahrt werden. Die Vermarktung der Speisekarpfen aus heimischer Produktion findet in den Folgemonaten nach der Ernte, also in den Herbst- und Wintermonaten bis in das Frühjahr hinein statt. Die Fische werden über den Handel, an die Gastronomie oder direkt an den Verbraucher vermarktet. Während in vielen Regionen Deutschland die regionale Vermarktung überwiegt, wird in Sachsen lediglich ein Fünftel der Speisekarpfen regional abgesetzt. Der überwiegende Teil wird dort bundesweit vermarktet.

Insgesamt ist die Entwicklung der Karpfenteichwirtschaft in Deutschland stagnierend bzw. tendenziell rückläufig. Die Teichwirtschaften befinden sich durch die massive Beeinträchtigung durch fischfressende Vögel (Kormoran, Reiher) landesweit, sowie in Sachsen durch die Fischseuche KHV unter erheblichem wirtschaftlichem Druck. Aktuell ist in einigen Regionen bereits von fischfreien Teichen und Betriebsaufgaben die Rede - ein Trend, der angesichts des weltweiten Booms der Aquakultur und dem steigenden Bedarf an Fisch bemerkenswert erscheint.

Die importierte Menge an Speisekarpfen belief sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Berichtsjahr auf 1.536 t. Der Export kann vernachlässigt werden.

Warmwasseranlagen -  **17-4** Ein weiteres Produktionsverfahren der Aquakultur in Deutschland ist die Aufzucht in Warmwasseranlagen, die eine besonders hohe Produktivität aufweist. Unter Nutzung von Abwärme aus Kraftwerken werden in Sachsen und Brandenburg v. a. Satzkarpfen aufgezogen. Eine weitere, hoch intensive Produktionsform stellt die Aufzucht in Warmwasser-Kreislaufanlagen dar, bei denen das Produktionswasser beheizt und mehrfach genutzt wird.

Tab. 17-5 Mittlere Erzeugerpreise beim Absatz ausgewählter Arten der Seen- und Flussfischerei

2013 in €/kg	Aal grün	Aal geräuchert	Zander frisch	Karpfen frisch	Hecht frisch	Gr. Maräne ³⁾ frisch	Gr. Maräne ³⁾ frisch, Filet	Barsch frisch, Filet
Baden-Württemberg¹⁾								
Direktvermarktung	15 - 25 ²⁾	30 - 45	15 - 20 ²⁾	2 - 8 ²⁾	.	9 - 14 ²⁾	14 - 22	30 - 45
Bayern								
Direktvermarktung	.	32	20	8	12	11,50	19,50	25
Einzelhandel / Gastronomie	.	17	16,50	5	9	9,50	16,50	19,50
Großhandel	.	.	.	.	.	7,50	.	.
1) Angaben nur für den Bodensee								
2) küchenfertig								
3) Felchen								

Quelle: Institut für Binnenfischerei e.V. Potsdam-Sacrow

Stand: 12.06.2015

Tab. 17-6 Verkaufspreise für Speisekarpfen in Bayern

in €/kg Lebendgewicht (inkl. 10,7% MwSt.)	Großhandel	Einzelhandel/ Gastronomie/ Angelvereine	Endverbraucher/ Kleinverbraucher
2010	2,05	2,90	3,50
2011	2,10	2,90	3,50
2012	2,20	2,90	3,50
2013	2,20	2,90	3,50
2014	2,20	2,90	3,50

Quelle: LfL – Insitut für Fischerei

Stand: 12.06.2015

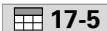
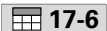
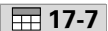
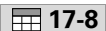
Während die Produktionsform mit der Aufzucht von Satz- und Speiseaalen sowie Europäischen Welsen in Niedersachsen bereits seit mehr als 20 Jahren erfolgreich praktiziert wird, ist die Erzeugung weiterer Arten in mehreren Bundesländern eine relativ neue Entwicklung. Die größte Bedeutung haben in den letzten Jahren Afrikanische Welse erlangt, die in einigen hochintensiven Kreislaufanlagen gemästet werden. Darüber hinaus werden in einzelnen Kreislaufanlagen verschiedener Bundesländer auch Störe und verschiedene Barschartige (Tilapia, Zander) erzeugt.

Derzeit existieren in Deutschland rund 60 Warmwasseranlagen, v. a. in Norddeutschland und in den Neuen Bundesländern aber auch in Hessen und Bayern. Die Produktion ist mit etwa 6 % der deutschen Aquakulturproduktion zwar relativ gering, weist aber stetige Steigerungsraten auf. Insbesondere bei den Warmwasser-Kreislaufanlagen in Verbindung mit Energieerzeugung (z.B. Biogas) wird zukünftig mit einer weiteren Steigerung der Produktion gerechnet.

17.4 Bayern und Baden-Württemberg

Bayern und Baden-Württemberg sind in Deutschland die Bundesländer mit der höchsten Aquakulturproduktion. Während 2013 in Bayern 4.703 t Forellenartige (Salmoniden) und rund 3.000 t Karpfenartige erzeugt wurden, produziert Baden-Württemberg 4.630 t Salmoniden aber lediglich etwa 200 t Karpfen. Warmwasser-Kreislaufanlagen existieren in Süddeutschland nur wenige. In Bayern befindet sich derzeit eine Produktionsanlage für Afrikanische Welse. Dazu sind weitere

Anlagen für Welse und Garnelen im Aufbau bzw. in Planung.

Vermarktung -  17-5  17-6  17-7  17-8 Die bedeutendsten heimischen Aquakulturfischarten Forellen und Saiblinge werden zum größten Teil regional vermarktet. Viele Betriebe verfügen über Einrichtungen zur Direktvermarktung, in denen frisch geschlachtete, küchenfertige Fische oder Filets angeboten werden. Zumeist gehört Räucherware (heiß- und kaltgeräucherte Fische bzw. Filets), aber auch Convenience-Produkte wie Fischsalate, Pasteten und Forellenkaviar zur Produktpalette. Ein weiterer wichtiger Absatzweg ist der Verkauf von Fischen und Fischprodukten an die lokale Gastronomie oder den Einzelhandel in der jeweiligen Region. Einzelne Betriebe vermarkten einen Teil ihrer Produktion über Erlebnisaquakultur mit eigenem Fischrestaurant, Fischimbiss und Angelmöglichkeiten.

Die großen Betriebe vermarkten zusätzlich lebende Forellen und Saiblinge an Großhändler oder verkaufen Satz- und Speisefische überregional, z.T. mit eigenen Transportfahrzeugen. Einige Betriebe haben damit begonnen, Speisefische und Verarbeitungsprodukte über eigene Markenbezeichnungen und über das Internet sowie an die gehobene Gastronomie zu vermarkten.

In Bayern werden z.B. Forellen von einigen Betrieben oder Verbänden über eigene Bezeichnungen und Qualitätskonzepte wie die „Lechtalforelle“, „Forelle aus Niederbayern“ oder auch als zertifizierter Biofisch vermarktet. In Baden-Württemberg ist die „Schwarzwaldforelle“ eine geschützte geographische Angabe (g.g.A.)

Tab. 17-7 Verkaufspreise für Forellen in Bayern

in €/kg Lebendgewicht (inkl. 10,7% MwSt.)	Großhandel			Einzelhandel/ Gastronomie/ Angelvereine			Endverbraucher/ Kleinverbraucher		
	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø
2010	3,23	3,96	3,61	3,81	7,14	5,09	4,32	9,65	6,25
2011	3,23	4,26	3,85	3,81	8,15	5,26	4,32	9,95	6,33
2012	3,75	4,97	4,11	4,05	8,16	5,47	4,16	11,06	6,56
2013	3,75	4,97	4,18	4,16	10,66	5,69	4,16	11,06	6,92
2014	3,96	4,97	4,31	4,30	10,66	5,82	5,08	11,06	7,11

Quelle: LfL – Insitut für Fischerei

Stand: 12.06.2015

Tab. 17-8 Verkaufspreise für Saiblinge in Bayern

in €/kg Lebendgewicht (inkl. 10,7% MwSt.)	Großhandel			Einzelhandel/ Gastronomie/ Angelvereine			Endverbraucher/ Kleinverbraucher		
	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø
2010	4,15	6,19	4,84	4,89	12,37	6,84	5,84	13,72	8,47
2011	4,15	6,41	5,10	4,89	13,49	7,03	6,09	14,01	8,53
2012	4,57	6,07	5,26	5,08	13,49	7,27	5,59	16,49	8,80
2013	4,38	6,68	5,29	4,84	14,72	7,38	5,59	16,49	9,14
2014	4,38	6,30	5,36	4,84	14,72	7,47	5,79	16,49	9,45

Quelle: LfL – Insitut für Fischerei

Stand: 12.06.2015

für Regenbogen- und Bachforellen. Darüber hinaus wird derzeit an der Einführung der Salmonidenvermarktung unter dem Zeichen „Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe“ (QZBW) gearbeitet.

Nach Preiserhebungen am Institut für Fischerei (Reiter, 2014) erhöhten sich 2014 die Verkaufspreise für Forellenartige an Endverbraucher und die Gastronomie gegenüber 2013 um etwa 2 % (± 0 bis +4 %), bei den Großhandelspreisen fiel diese Steigerung noch etwas höher aus (Durchschnitt +4 %). Küchenfertige Regenbogenforellen wurden im Mittel für 9,70 €/kg, Räucherforellen für 15,30 €/kg und frische Filets für 18,40 €/kg an Endverbraucher abgegeben. Küchenfertige Lachsforellen erzielten 11,20 €/kg, frische Lachsforellenfilets 20,10 €/kg. Heißgeräucherte Regenbogenforellenfilets wurden im Durchschnitt für 22,90 €/kg und kaltgeräucherte Lachsforellenfilets für 35,00 €/kg verkauft. Küchenfertige Saiblinge erzielten bei Abgabe an Endverbraucher 12,50 €/kg und frische Saiblingsfilets 22,50 €/kg.

Die Karpfenerzeugung von 8.400 Teichwirten wird in Bayern auf einer Wasserfläche von 20.000 ha praktiziert. Charakteristisch ist hier der nahezu ausschließlich regionale und lokale Absatz der erzeugten Speisekarpfen. Während Forellen und Saiblinge über das gesamte Jahr angeboten werden können, ist Karpfen ein Saisonprodukt. Nach der Abfischung im Herbst verkaufen insbesondere die kleineren Betriebe in Mittelfranken, die oftmals nicht über eine eigene Halteranlage verfügen, ihre Speisekarpfen an Großhändler. Von dort werden die Gastronomie und der Einzelhandel beliefert. Größere Betriebe vermarkten direkt an die regionale Gastronomie und den Einzelhandel und betreiben zudem häufig eigene Verkaufsstellen zur Direktvermarktung. Dort werden eigene Karpfen und andere Teichfische frisch geschlachtet, d.h. küchenfertig, halbiert

oder als Filetware direkt an Endverbraucher verkauft. Dabei werden häufig auch Verarbeitungsprodukte wie grätenfreie (grätengeschnittene) Filets, Räucherprodukte sowie Pasteten, Salate und Fischsuppen angeboten.

17-9 Entsprechend der Abgabe von Karpfen verschiedener Altersklassen an den Großhandel, Einzelhandel, Gaststätten und Fischereivereine (Satzfische) ist die Spannweite der erzielten Karpfen-Absatzpreise pro Kilogramm Lebendgewicht erheblich. Die erzielten Preise für Karpfen hängen daneben von der Altersstufe (einsömmerig (K1), zweisömmerig (K2) und dreisömmerig (K3)) ab (Wedekind et al. 2014).

Insbesondere in Franken zählt der Karpfen zu den Traditionsgerichten: Als spezielle Zubereitungsform wird dort vielerorts (z.B. im Aischgrund) der zuvor halbierte, in Bierteig gebackene Karpfen als regionale Spezialität in der Gastronomie angeboten. Die guten Produkt- und Qualitätseigenschaften der regional erzeugten Karpfen (wenig Fett, Fleischreichtum) werden durch die geografischen Herkunftsangaben „Fränkischer Karpfen g.g.A.“ und „Aischgründer Karpfen g.g.A.“ dokumentiert und geschützt.

Ein erfolgreiches, intensives Marketing wird auch im bedeutenden Teichgebiet der Oberpfalz (Waldnaabaue) betrieben. Die Vermarktung von Karpfen erfolgt hier ebenfalls auf höchstem Qualitätsniveau mit einer vielfältigen Produktpalette. In der Oberpfalz spielt die Vermarktung über den Großhandel eine geringere Rolle, dagegen werden hier große Karpfen auch als Satzfische für freie Gewässer bereitgestellt oder als Speisefische überregional verkauft. Auch der „Oberpfälzer Karpfen g.g.A.“ ist hinsichtlich seiner Eigenschaften gegen Nachahmung geschützt.

Tab. 17-9 Verkaufspreise für Karpfen in Bayern

in €/kg Lebendgewicht	K ₁ (einsömmerig)			K ₂ (zweisömmerig)			K ₃ (dreisömmerig)		
	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø	Min	Max	Ø
2014	4,0	12,0	6,4	2,0	5,0	3,2	1,8	8,0	2,9

Bei der Vermarktung in Bayern erzielte ab Hof Verkaufspreise

Quelle: LfL – Insitut für Fischerei

Stand: 12.06.2015

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	12
Agrarexporte	31
Agrarleitlinie	18
Angebot Welt	2
Anteil der Verkaufserlöse	30
Ausgaben für Nahrungsmittel	23
Außer-Haus-Verzehr	21
Bedeutung der EU	7
Betriebsmittelpreise	19, 28
Betriebsprämie	13
Binnenmarkt	7
Bruttowertschöpfung	21, 30
Codex Alimentarius	5
Cross-Compliance	13
Defizitverfahren	10
Direktzahlungen	14
Discounter	27
Dollarkurs	6
EAGFL	16
EGFL	16
Einheitliche GMO	19
ELER	17
Entkoppelung	13
Ernährungsgewerbe	33
Ernährungsindustrie	27
Ernährungsverhalten	21
Erzeugerpreise	19, 27
EU-Agrarausgaben	16
EU-Agrarpolitik 2014 - 2020	14
EU-Ausgaben	15
EU-Beitrittskandidaten	9
EU-Beitrittskriterien	8
EU-Einnahmen	15
EU-Erweiterung	8
EU-Fiskalpakt	11
EU-Haushalt	15
EU-Herkunftsbezeichnungen	26, 32
EU-Qualitätspolitik	19
Eurokrise	11
Europäischer Stabilitätsmechanismus	11
Euro-Schutzschirm	10
Euro-Stabilitätskriterien	9
Freihandelsabkommen	5
g.g.A.	20, 26, 32
g.t.S.	20, 26
g.U.	20, 26, 32
GAP-Reform 2003	13
GAP-Reformen	12
GLOBALGAP	26
GMO	12
GQ-Bayern	31
GQS-Bayern	33
Greening	14
HACCP	5
Health Check	13
IFS	26
Kombimodell	13
Lebensmittelhandel	27
Luxemburger Beschlüsse	12
Marktordnungspreise	19
Midterm-review	12
Modulation	13
Nachfrage	23
Nachfrage Welt	2
Nahrungsmittelpreise	1
Nettowertschöpfung	29
Nettozahlungen	16
Neuverschuldung	10
Ökolandbau	25
Produktionswert	28, 30
Pro-Kopf-Verbrauch	23
QM Milch	26
QS Qualität und Sicherheit	25

Qualitätsmanagement	24
Qualitätssicherung	24, 31
Regionalität	22
Rubelkurs	6
Selbstversorgungsgrade 7, 21, 31	6
SPS	5
Stabilitäts- und Wachstumspakt	10
Struktur der Landwirtschaft	27, 33
Verbrauch	23
Verkaufserlöse	29
Vertrag von Lissabon	13
Währungsparität	6
Welt-Agrarfläche	3
Weltbevölkerung	2
Wertschöpfung	28
Wirtschafts- und Währungsunion	9
WTO	3, 4
Ziele der GAP	11

Betriebsmittel

Bodenpreise	317
Diesel	314
Düngemittel	311
Einkaufspreise	315
Energie	314
Futtermittel	308, 310
Getreide	309
Getreideanteil im Mischfutter	310
Getreidesubstitute	309
Kalidünger	312
Kalkdünger	313
Mischfutter	309
Pachtflächenanteil	316
Pachtpreise	316
Pflanzenschutzmittel	313
Phosphordünger	312
Preise für Stickstoffdünger	312
Stickstoffdünger	311
Strom	314
Vorleistungen	307
Vorleistungsanteil	308

Bioprodukte

Afrika	281
Asien	280
Bayern	302
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	287
Dänemark	285
Deutschland	287
Eier in Deutschland	300
EU-Öko-Siegel	282
Europäische Union	282
Flächennutzung in Deutschland	289
Fleischmarkt in Deutschland	298
Förderung in Deutschland	287
Frankreich	286
Gemüsemarkt in Deutschland	295
Getreidemarkt in Deutschland	293
Italien	286
Kartoffelmarkt in Deutschland	294
Lateinamerika	279
Lebensmittelmarkt	291
Nordamerika	280
Obstmarkt in Deutschland	295
Öko-Qualität garantiert Bayern	32, 304
Ökozeichen	25
Österreich	284

Ozeanien	279
Viehhaltung in Deutschland	290
Weltmarkt	278

Butter

Deutschland	241
EU	225

Eier

Brasilien	252
China	250
Erzeugung	249, 252, 256, 262
Globale Entwicklung	252
Haltung	252, 254, 257, 258
Handel	249, 253
Indien	251
Japan	251
Kanada	250
Kaufverhalten	259
Kennzeichnung	255
Legehennenbestände	249, 252, 256
Pro-Kopf-Verbrauch	249, 254
Selbstversorgungsgrad USA	253
USA	250

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern	73
Anbaufläche Deutschland	72
Erzeugung Bayern	73
Erzeugung EU	71, 73

Ferkel

Absatzmärkte	186
Absatzwege	192
Bestände Deutschland	182
Export	181
Ferkelbilanz Deutschland	185
Ferkelqualität	193
Ferkelüberschüsse	186
Genetik	193
Gruppengeröße	193
Handel	180
Import	181
Leistungsunterschiede	185
Mastzentren	180
Preise	188
Produktion	183
Produktionsstruktur	182
Qualitätssicherung	194
regionale Preisunterschiede	189
Typschwein	192
Vergleichbarkeit	188
Vermarktung	192
Warenterminbörsen	195
Zerlegeschwein	192
Zuchtsauenbestände	177

Fische

Aquatische Gesamtproduktion	352
Aquatische Produktion EU(28)	354
Aquatische Produktion Pro-Kopf-Verbrauch EU(28)	356
Aquatische Produktion Pro-Kopf-Verbrauch EU(28)	356
Deutsche Binnenfischerei Fang Kontinente	353, 356
Fang Meeresfrüchte	353
Fisch- und Meeresfrüchte nach Arten	355

Kaltwasseranlagen	357
Karpfenteiche	359
Regionaler Fischabsatz	360
Selbstversorgungsgrad EU-28	356
Versorgung mit Fisch- und Fischereiprodukten	357
Warmwasseranlagen	358, 359

Garantiemengenregelung Milch

31 Jahre Quotenregelung	212
Milchquote	220
Quotenausnutzung Deutschland	230
Quotenbörse	213, 232
Quotenwanderung	235
Schlussbilanz	235
verfügbare Quote	220

Gemüse

Absatz	133, 136
Anbau Freiland	119
Anbau Unter Glas	119
Anbauflächen	127
Blattgemüse	137
China	120, 121
Cross Compliance	123
Einlegegurken	138
Eissalat	137
Ernteverfrühung	129
Erzeugermärkte	134
Erzeugerorganisationen	125, 140, 141
Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr	132
Erzeugung	132
Erzeugung Bayern	135
Erzeugung EU	122
Erzeugung Unter Glas	136
Erzeugung Welt	120
Essiggemüse	131
Exporte	132
Folien	129
Freiland	127, 135
Frischmarkt	120
GMO für Obst und Gemüse	122, 123
Handel Welt	130
Haus- und Kleingärten	132
Import	130
Importe	131
Knoblauchsland	136
Kohl	139
Kopfsalat	134, 137
Meerrettich	139
Möhren	135, 138
Nahrungsverbrauch	132
Operationelle Programme	125
Operationelles Programm	126
Preis bei Spargel	137
Preisberichterstattung	134
Preise	133, 136
Produktionsstruktur Bayern	135
Produktionswert	126
Pro-Kopf-Verbrauch	121, 122, 132
Regionale Erzeugung	136, 140
Sauerkonservenindustrie	140
Schulobst	125
Selbstversorgungsgrad	123, 132
Spargel	134, 137
Speisezwiebel	136
Süd-Nord-Gefälle	122, 123
Tomaten	122, 131, 134
Unter Glas	128

Sonnenblumenproduktion EU	63	Kaufverhalten	275	Struktur Deutschland	182	Erträge Bayern	162
Verarbeitung Deutschland	67	Naher Osten	267	Tierschutzlabel	195	Erträge Deutschland	155
Verarbeitung weltweit	61	Preise	275	USA	175	Erzeugung EU	146
Verbrauch weltweit	58	Pro-Kopf-Verbrauch	266, 269, 272	Vereinigungspreis	186	Ethanolrüben	161
Welthandel	62	Puten	270	Versorgung EU	178	Exporterstattungen	154
		Russland	267	Versorgung Welt	176	Freihandelsabkommen	154
		Schlachtgeflügel-				Grundpreis	149
		bestände	268, 271			Höchstquote	148
Rinder		Schlachtung	275	Vieh und Fleisch		Importschemata	154
Absatzwege	208	Selbstversorgungsgrad	268, 272	Absatzwege Deutschland	167	Industrierüben	159
Aussenhandel Deutschland	206	USA	266	BSE	167	Industriezucker	151
Außenhandel EU	203			Danish Crown	171	Intervention	150
Australien	199	Schweine		Discounter	167	Interventionspreis	149
Bestände Bayern	207	Abrechnungsformen	187	Konzentrationsprozess	172	Isoglucose	149
Bestände Deutschland	204	Abrechnungsmasken	187	Müller-Fleisch	172	LDC-Länder	148
Bestände EU	201	Absatzwege	191	Nachfrage	166	Nordzucker AG	162
Bestände Welt	197	AutoFOM	187	Preise Deutschland	167	Pfeifer & Langen	162
China	200	Bestände Bayern	182	Pro-Kopf-Verbrauch		Preisschwankungen	145
Erzeugung Bayern	207	Bestände Deutschland	182	Deutschland	165	Private Lagerhaltung	154
Erzeugung Deutschland	204	Bestände EU	177	Pro-Kopf-Verbrauch EU	165	Produktionsabgabe	149
Erzeugung EU	201	Bestände Welt	174	Rinderbestände	168	Pro-Kopf-Verbrauch	144, 147, 156
Erzeugung Welt	197	Brasilien	175	SB-Fleisch	168	Quotenregelung	148, 149
Handel Welt	197	China	176	Schlachthofstruktur		Quotenrüben	159
Handelsklassen	205	Direktkostenfreie Leistungen	189	Deutschland	171	Quotenrückgabe	152, 158
Indien	200	Erzeugung Deutschland	184	Schweinebestände	169	Referenzpreis	149
Japan	199	Erzeugung EU	178	Selbstversorgungsgrad EU	164	Restrukturierung	151, 152
Nordamerika	200	Erzeugung Welt	174	Tönnies	171	Rohrzucker	142
Preise	204, 206	Exporte Deutschland	190	Vion N.V.	171	Rohstoffsicherung	155
Preise Bayern	208	Exporte EU	179	Welt Erzeugung	163	Rüben-BiB	151
Preise EU	203	FOM	187	Welt Handel	163	Rübenmindestpreise	155
Pro-Kopf-Verbrauch EU	203	Handel Deutschland	190	Welt Verbrauch	164	Rübenpreise	160
Qualitätsunterschiede	206	Handel Welt	175	Westfleisch	172	Rübenzucker	143
Russland	199	Importe Deutschland	190	Zucker		Selbstversorgungsgrad	147
Schlachthofstruktur Bayern	209	Japan	176	Administrative Preise	149	Strukturabgabe	151
Selbstversorgungsgrad EU	203	Kanada	175	AKP-Staaten	148	Strukturbeihilfe	151
Struktur Bayern	207	Klassifizierung	186	Anbau Bayern	162	Südzucker AG	161
Struktur der Erzeugung	201	Marketing	194	Anbau Deutschland	155	Süßwarenindustrie	158
Struktur Deutschland	204	Metzgereien	193	Anbau EU	145	Trilog	153
Südamerika	198	Mexiko	176	Anbaufläche EU	145	Übertragungsrüben	159, 160
Verbrauch Welt	197	Preise Deutschland	187, 188	A-Quote	147, 148	Umstrukturierungsbeihilfe	152
Vermarktung Deutschland	204	Preise EU	181	Ausbeuteverlust	156	Versorgung EU	146
Versorgung Bayern	207	Pro-Kopf-Verbrauch		Ausfuhrerstattung	149	Vertragsrüben	159
Versorgung EU	202	Deutschland	184	Ausfuhrkontingente	152	Verwendung	157
		Pro-Kopf-Verbrauch EU	181	Außenschutz	151	Welthandel	143
		Russland	176	bilaterale Handelsabkommen	148	Weltmarktpreis	144
		saisonale		Bio-Ethanol	158	Weltverbrauch	143
		Preisschwankungen	188	B-Quote	147, 148	Weltzuckererzeugung	142
Schlachtgeflügel		Schlachthofstruktur	193	C-Zucker	148	Zollsätze	154
Brasilien	266	Schweinezyklus	188	Branchenvereinbarungen	154	Zuckerabkommen	145
China	266	Selbstversorgungsgrad		C-Zucker	148	Zuckergehalt	155, 156
Enten	271	Bayern	185	Deklassierung	148	Zuckergehalt Bayern	162
Erzeugung	262, 268, 271	Selbstversorgungsgrad		Einkommensausgleich	151	Zuckermarktordnung	147
Gänse	271	Deutschland	184	Entscheidungen für 2017 ff.	153	Zusatzquoten	151
Hähnchen	270	Selbstversorgungsgrad EU	181	Ergänzungsabgabe	149		
Haltung	267, 271						
Handel	264, 268						
Indien	267						